This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Bücher Sammlung
von
Ph. Nathusius.

Bibliothek
aus Werner Rothe
Erfurt.

UNS 161 B. 29

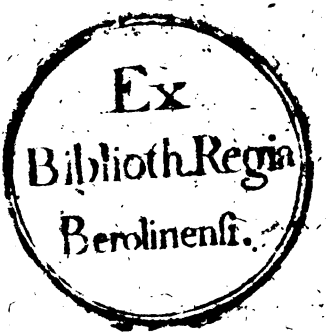
Vet. Ger. II B. 96

211/8

Neueſte Critiſche Nachrichten

Dritter Band.

Greifswald,
auf eigene Koſten 1777.


Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

VEND.
EX BIBL.
REG. BEROL.

Bibliothek
Dr. Hans Werner Rothe
Erfurt.

LIBRARY

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Dritter Band. I. Stück.

Aequam memento rebus in arduis
Servare mentem — — . *Horat.*

I. Vetus Teſtamentum Hebraicum cum variis Lectionibus. Edidit Benjaminus Kennicott, S. T. P. Aedis Chriſti Canonicus, et Bibliothecarius Radclivianus. Tomus Primus. Oxonii e Typographeo Clarendoniano MDCCLXXVI. 684 S. in gr. Fol.

Ein ſo weitläuftiges, mühſames und koſtbares Werk, von ſolchem Inhalt wie das gegenwärtige, worüber ſchon lange vorher, ehe es noch da war, ſo viel geſagt und geſtritten und worauf jedermann aufmerkſam gemacht worden, fordert vorzüglich eine nähere Anzeige, die wir aber dem Plan dieſer Blätter gemäß nicht weitläuftig geben können. Wir wollen inzwiſchen erſt eine kurze Beſchreibung dieſes Buchs liefern, und übrigens diejenigen, die es ausführlicher kennen lernen wollen, auf den nächſtens von uns anzuzeigenden eilften Th. der Orientaliſchen Bibl. verweiſen, ohne desfalls die Urtheile des Hn. Hofr. Michaelis zu unterſchreiben, und zweitens wollen wir auch unſere Gedanken darüber ſelbſt unparteiiſch beifügen. Der Text dieſes erſten Theils enthält den Pentateuchus und die Bücher Joſua, der Richter, Samuels und der Könige, und iſt in geſpaltenen Columnen abgedruckt. Zur Rechten ſteht der Hebr. Text nach van der Hoogths Ausgabe von 1705 ohne Vokalen, und bei den 5. Büchern Moſ. dieſem gegen über der ſamaritaniſche Text mit hebr. Lettern, nach der Londonſchen Polyglotte mit Waltons Verbeſſerungen, aber nicht ganz, ſondern nur die Stellen und Wörter deſſelben, wo er vom Hebr. Text abweichet, wodurch alſo in der zweiten Columne viel Raum leergeblieben und blos mit Querſtrichen ausgefüllt iſt; eine Einrichtung, wodurch das Werk etwas verunſtaltet und unnöthiger Weiſe koſtbar gemacht worden, da dieſe Varianten des ſamarit. Textes eben ſo gut unter dem Text oder unter jedem Verſe geſetzt werden können. Die poetiſchen Stücke dieſer bibliſchen Bücher ſind faſt alle nach Hemiſtichien abgeſetzt, wobei der V. doch zu entſcheidend zu Werke gegangen zu ſeyn ſcheint. Unter dem Text ſtehen die Varianten in doppelten Columnen, und zwar die des hebr. und ſamarit. Textes jede für ſich, mit kleinern hebr. Buchſtaben. Sie ſind theils aus gedruckten Büchern und Bibeln, theils aus Handſchriften genommen, deren an 700, doch nicht durch und durch, conferirt ſeyn

sollen. Man kann über solche hier noch gar nicht urtheilen, da die Handschriften bei den Varianten nur blos mit Zeichen und Zahlen bemerkt sind, und die Beschreibung derselben erst mit dem zweiten Theil erfolgen soll. Diese hätte billig hier schon voranstehen sollen, damit der Kritiker gleich etwas mehr zu thun gehabt hätte, als blos Zahlen anzusehen, damit er im Stande gewesen wäre, über den Wehrt oder Unwerth dieser Quellen mit Zuverläßigkeit zu urtheilen, und danach auch selbst die Arbeit und Mühe der Hn. Kennicott und Bruns gehörig zu schätzen. Ob die gebrauchte Codices würklich zum Theil 8 bis 10 Jahrhunderte alt sind, wird auch dann erst näher beurtheilt und untersucht werden können.

Nicht leicht ist ein Werk mit so viel Enthusiasmus von der einen Seite angekündiget und befördert, und von der andern Seite für so schlecht und gefährlich angegeben und herunter gesetzt worden, als das gegenwärtige. Daß es das vermuthlich nicht seyn würde, noch werden konnte, wofür es einige ausgaben, und was viele sich davon vorstellten, und daß der Hebr. Text daraus keine grosse und wichtige Verbesserungen zu erwarten haben würde, ist schon bei Gelegenheit ein paarmal in diesen Blättern zu verstehen gegeben worden, und darin sind wir jezt noch mehr bestärket worden. Allein die ganze Arbeit für gänzlich unnütz, verwerflich und gefährlich, ja wol gar als wieder die Grundgesetze des h. Römischen Reichs streitend zu erklären, nun! dazu finden wir auch noch keine zureichende Ursache, und was das erstere anlangt, so wird erst vieler Jahre Zeit und Kritik dazu gehören, es mit voller Gewisheit zu bestimmen. Mühe und Fleiß hat es immer gekostet, und wenn es dann auch nur blos dazu diente, um daraus offenbar zu erkennen, daß die ganze gewaltige Menge von Varianten nichts als Kleinigkeiten, ortographische und Schreibfehler u. d. g. sind, die selbst das hohe Alter des Heb. Textes beweisen, wenn es nur dazu diente, um daraus den Wehrt so vieler Handschriften zu bestimmen, der vermuthlich sehr herunter fallen dürfte, wenn dadurch nur den so sehr zur Mode gewordenen kritischen Conjekturen Maas und Ziel gesetzt werden könnte, da die Nichtbestätigung derselben durch irgend eine Variante einen starken Beweis wieder sie geben muß; so ist es immer schon ein Werk, wovon unser Heb. Text eher Vortheil als Schaden in der Folge zu erwarten hat.

Wir waren begierig zu sehen, ob sich bei 1 B. Mos. 48. 16. eine Variante, die der Hr. Ritter Michaelis eine wichtige verschiedene Leseart nennet, bestätiget finden würde. Da Hr. M. nach seiner eigenen Erkenntniß unter dem Engel keinen andern als den unerschaffenen Engel, den Sohn Gottes, zu verstehen weiß; indessen für alle Leser die Bibel annehmlich zu machen wünscht;

so

so sollen die Worte, wenn er die Leseart König d. i. Gott, statt Engel, wichtig nennt, wol nur heissen, für den Zweifel wichtig, wenn sie kritisch wahrscheinlich wäre, nicht aber eine Leseart, die wichtige Autoritäten für sich hat. Das letztere erwarteten wir indessen bis dahin würklich, weil wir bisher aus den alten Uebersetzern nichts gefunden hatten, welches kritisches Gewicht genug gehabt hätte, die Stelle zweifelhaft zu machen; aus welchen vorzeitigen Bezweifelungen allerdings für Layen eine Ungewisheit entsteht, die der Theolog aus blosser Conjektur zu erregen nicht befugt scheint. Um unsere Leser in den Stand zu setzen, die Wichtigkeit zu beurtheilen, bemerken wir folgendes: die alexandrinisch griechische Uebersetzung, und die Vulgata, der chaldäische Paraphrast Onkelos, der Syrer und der Araber lesen insgesammt, der Engel. Nur der samaritanische Text liest statt המלאך, der Engel, mit Auslassung des א die Buchstaben המלך. Wäre es nothwendig diese Consonanten הַמֶּלֶךְ zu punktiren; und gäbe in der Kritik die so leicht begreifliche Weglassung eines Buchstaben ein Uebergewicht für diejenige Leseart, die einen Buchstaben zu viel hat, an statt daß nach unsern Grundsätzen gerade der umgekehrte Fall gilt; so würde es für die Leseart König wichtig seyn, daß Kennicott, der es im samarit. Text so ausdruckt המל*ך — durch den Asteriscus zeigt er den Mangel eines im Hebr. stehenden Buchstabens an — bei dem Samaritaner keine Variante bemerkt hat. Da nun schon der samarit. Uebersetzer es mit dem emphatischen ה durch מלכה, statt des Chald. מלכא, erklärt hat; so bleibt es freilich gewiß, daß die Buchstaben המלך im samarit. Texte sehr alt seyn müssen. Fände sich nun diese mangelhafte Leseart zugleich in Hebr. Handschriften, alsdann würde sie wichtig geworden seyn. Aber alles was K. bemerkt, ist dies: in No. 1 — wir wissen nicht ob in einem Exemplar oder in einer Handschrift — fehlen die zwei Worte המלאך הגאל ganz: (auch diese Auslassung wiegt auf unserer kritischen Waage noch weniger als der Mangel eines א im Samaritaner,) und in verschiedenen Handschriften ist das Wort הגאל mit der Matre Lectionis הגואל geschrieben. Uebrigens nicht eine Spur der Bestätigung für המלך. Da sich also am Ende für diese Leseart alles auf den samarit. Text bezieht; so fangen wir nun an zu zweifeln, ob der samarit. Uebersetzer und Walton die Buchstaben המלך richtig durch הַמֶּלֶךְ ausgesprochen habe; oder ob nicht vieleicht הַמָּלָךְ zu punktiren sey, welches dann blos eine

Ortographia defektiva von הַמַּלְאָךְ seyn würde. Die sonst in der chaldäischen und syrischen Sprache, mit welchen beiden die samarit. am nächsten verwandt ist, vorkommende Umschleifung der Litera schuata macht dies nicht allein wahrscheinlich; sondern es ist auch gerade in der samarit. Sprache gewöhnlich; z. E. Exod. 23. 20. — welche Stelle, vergl. mit Exod. 33. 2. wo offenbar der Engel von Mose verschieden ist, und also Kap. 23 nicht Moses noch weniger Josua seyn kann, von neuen die gewöhnliche Erklärung bestätiget — hat stat des im sam. T. befindlichen מלאכי, mein Engel oder Bote, der sam. Uebersetzer שלחו, mein Bote, an statt daß sonst in Chald. und Syr. es plene שְׁלִיחִי geschrieben wird. Noch wahrscheinlicher aber wird in dem so oft im gemeinen Leben vorgekommenen Worte מַלְאָךְ, Engel, die geschwindere und abgekürzte Aussprache מַלָךְ, wenn wir bedenken, daß der Araber drei verschiedene Ortographien dieses Worts hat; מאלך — welches nach einer andern Aussprache ebenfalls König bedeutet — מלאך und מלך, (malakon, welche abgekürzte Schreibart so gar im Koran vorkommt, und sich von der abgekürzten Schreibart des Wortes מלך malikon statt מאלך mahlikon, König, blos durch den Vokal unterscheidet.) Es kann also nun, nachdem wir aus dem Kennikott wissen, daß keine einzige Hebr. Handschrift המלך liest, da die Buchstaben, wenn man sie nur recht ausspricht, im sam. T. eben so gut Engel als König heissen können, obgleich schon der sam. Uebersetzer seinen sam. Text auf die lezte Art pronuntiirt hat; aus einer einzigen ganz ungewissen Verschiedenheit des sam. Textes, gegen die Autorität aller übrigen alten Uebersetzer und aller Hebr. Handschriften mit Billigkeit kein Zweifel erregt werden. Wir treten daher denjenigen bei, welche glauben daß durch dies wichtige Werk nicht so sehr zu neuen Zweifeln der Weg geöfnet, als vielmehr manchen bisherigen Zweifeln der Weg verschlossen werde.

II. Der physischen Chemie zweiter Theil, dritte und vierte Abtheilung, von den 7 halben und den 7 ganzen Metallen, und den Produkten derselben; herausgegeben von Jo. Gottsch. Wallerius — aus dem Schwedischen übers. mit Anmerkungen von D. Ch. Ehrenfr. Weigel — Leipzig, bei Crusius 1776. 1 Alph. 13 Bog. in gr. 8.

In

In der dritten Abtheilung werden das Queckſilber, der Arſenik, Kobold, Nickel, Wißmuth, das Spiesglas und deſſen König, und der Zinck, in der vierten das Eiſen, Kupfer, Blei, Zinn, Silber, Gold und die Platina, in der eben gedachten Ordnung, nach ihren äuſſern Eigenſchaften, ihrem Verhalten an der Luft, im Waſſer, im Feuer, gegen Salze, Schwefel, andere Metalle und Halbmetalle, und ihren Bereitungen abgehandelt. Der Vortrag iſt wie in den vorhergehenden beiden Abtheilungen, welches auch von der Ueberſetzung und den angehängten Anmerkungen gilt. Wegen der Entfernung des Druckorts ſind verſchiedene Fehler eingeſchlichen. Die hauptſächlichſten und welche den Sinn ſehr verändern, wollen wir hier anzeigen: S. 59 Z. 6. 7. und S. 42 §. 16 Schifpfund l. Pfund. S. 67 Z. 15 weiſſem l. Weinſtein. S. 93 Z. 3. auf add. fällt es mit Salzgeiſt. S. 149 Frobers l. Ferbers S. 156. Z. 18. gräulich l. grünlich S. 165 Z. 28 grüne Farbe add. die das Scheidewaſſer bei ſeiner Auflöſung erhält, theils aus der blauen Farbe, S. 168 Eißblei l. Reißblei. S. 184 Chowas l. Charas. S. 192 f. Z. 2. glänzend l. glühend S. 205 Z. 3. animaliſchen l. mineraliſchen. S. 212 Panlitzky l. Paulitzky S. 218. Bibiatun l. Stibiatum. S. 219 Brogmans l. Bergmanns. S. 229 Branell l. Bromel. S. 317 Quambaka l. Quarnbaka S. 389. Z. 13 aus Sand und l. mit Sand, oder. S. 405 Z. 26 hat, add. deſtillirt, 423 Glasſalz, l. Glasſatz, Steinbruch l. Steinbrech S. 529 Z. 8. Zinnes add. im Königswaſſer. Kleinere Fehler wird jeder Leſer leicht ſelbſt verbeſſern können.

III. Muſenallmanach für 1777. Herausgegeben von Joh. Heinr. Voß. Hamburg bei Bohn, mit Gerſtenbergs Bildniß und vielen Muſikalien. 182 S. in 16.

Ohne ein allgemeines Urtheil zu fällen, welches man ſonſt an der Hand Bodmers, Home, und Marmontels über dergleichen Schriften leicht fällen könnte, wird es am beſten ſeyn, etwas ausführlich die Leſer mit dieſem neuen Muſenallmanach bekannt zu machen, und es ihrem Gefühl zu überlaſſen, in wie weit der Rec. Recht habe oder nicht. Da dieſer keinen einzigen der Verf. des Allmanachs kennet, ſo hoffet er um ſo viel unpartheiiſcher verfahren zu können; je aufrichtiger und offenherziger er ſeine Meinung ſagen wird. Die ſchwergereimte Ode ſtatt der Vorrede redet durchgängig mit dem Herausgeber im bittern, drohenden, ſpottenden Tone, legt ihm Gegenſtände zu beſingen vor, prophezeiet ihm das Lob der Kritiker, welche mit den ſchwärzeſten Strichen bezeichnet werden, und wovon einer in der magerſten Geſtalt Pränumeration bellt, Aeſthetik lehret und in ſeinen Gedichten ſie beleidiget,

leidiget, und ein anderer alter Feind der Werke des Genies mit allen seinen Versuchen, wodurch er seinen Groll äussert, geschildert wird. Ob Herr Voß nun hiedurch aufmerksam gemacht sey, bei der Wahl seiner gesammten Gedichte, wird die Folge zeigen. Der Verf. heißt Ahorn — Hieher! wer schöne naive, neue Wörter lesen will! — Tubaist, Hokuspokus, Urhornist, die Knotenkeule des Genies, Mehltalgthurm, Singsang, Bürgerochs, rakert, schnüpfelt, Phöbus Hundschaft, Bauz, bespasvogelt, besauts, Griesgram, Hundsfott — das ist doch wohl burleske genug! An die Grazien, von Stollberg. Würdig ist der Dichter mit ihnen zu reden, und würdig, daß die Grazien seine Bitte erhören. Sanft ist seine Sprache, gefällig in jedem Gleichnisse, angenehm sind die Ausdrücke des Lobes. Wie wahr, wie fein ist die Besorgniß des Dichters in den Zeilen:

Ach die Blume — In dem Kranze — mit unheiligen —

wie demüthig edel der Ton seiner Bitte? mit welcher offnen Ergebung verspricht er alle Arten von Opfer die er im Stande ist zu bringen? Und so eine Gattin zu wünschen, wie er beschreibt, hat er da Unrecht? Zufriedenheit, von Miller. Naivität, simple Sorglosigkeit eines Vergnügten in dem Gleise dieses Lebens, ruhige Begierden, munteres Gefühl für die Freuden der Natur, und ein aufrichtiges Herz, das seinen Schöpfer lobt. Celsus an Emma. Romanen Heldensprache; eben so wenig witzig wie das folgende. Lied von Gleim. Gleim bleibt Gleim, das Fröliche, das Leichte, das Sanfte — o wie verfehlens so sehr seine Nachahmer; und wie selten ist der Reiz, die Frugalität und edle Einfalt seiner Lieder! — An die fromme Wilhelmine, einfältig und bigot, und ein wenig lungensüchtig. Die Bleicherin, die platten, gradezu ausfahrenden Reden der Dirnen, das Gefühl von Ehre, wie es Gerdrut für sich und ihren Bräutigam hat, ist ganz auffallend — aber, du Drauß, ein Mannsmensch, u. d. m. mußte das nothwendig da stehen? und was weiß Ilse von Matthias Röhlfs? O wie oft wird Würde und Schicklichkeit verletzet! Trinklied im May, von Hölty — hüpfend, frei, und freudenvoll, wie das Herz des Verf. An Göz von Berlichingen, von Gleim. Hier sieht man es, wie auch Gleim,

Der Dichter und der brave Mann
Von alten teutschen Sitten,

es fühlt, daß unsre Weisen den Britten und Franzosen anhangen. Sie an Ihn — ein abgenutzter gemeiner Einfall, noch dazu steif und gezerrt vorgetragen. — Das kindliche Vertrauen. Hier druckt Brükner die ofne Vertraulichkeit des Kindes grade so aus, wie man sie in der Natur findet, empfindsam genug, aber wohl

nicht

nicht zu tändelnd? Ein neuer Fehler der allgemeiner werden will. An das Herz. Sollte Hr. Lenz wohl das Herz recht kennen! wenn man auch mit ihm gleich denkt, so wird man doch nicht mit ihm sagen:

— O Ihr Strahlen
Schmelzt es lieber mir zu Glas! —
Aber ohne Sie wärs Quark! —

mögte Hr. L. sich erinnern: pauca, sed valde arguta. An Tertullia. Frei von Herzen weg, launigt, wie es von Göckingk zu erwarten ist. An Ihn, ders fühlt, von Miller. Hier ist es:

Poet ist Schöpfer. Schaff dein Werk,
Stells dar, wie Gott der Herr die Welt;
Und sprich: Es ist gut!

Wie kurz, und welcher Ueberfluß in wenigen aber körnigten Worten! Aufmunterung zur Freude, von Hölty, recht gut, würde nur nicht dem Menschen, der oft in Zweifeln und Grübeln dahin geht, die Schönheit dieser Gotteserde so fremde. Versagte Herberge — gewis ein Volkslied, auch das Lied an seine Trautel, von Bürger. Wer kennt nicht seinen Ton? — Sonst ist nichts neues darin. Immer Trautel und Trautel. Der tolle Hund — soll auf die Wütriche gehen; was hat es für Nutzen zu ruffen, daß man sie zerschmeissen soll? An den Geist meines Vaters, von Boie; schön, voll traurender Zärtlichkeit und Empfindung. Die Klage Dinas von Bürger; im Geßnerischen Ton. Für Sera und ihre Zeit ist die feine Aufsuchung des Schönen in dem Schnitzwerk der Opferschaale wohl zu früh. Sonst alles voll erweichenden Jammers, schrecklichen Fluchs, marternden Andenkens — und nur vom Todesengel heischt sie Erbarmung und Ruhe. Das Kinderspiel. Ganz Natur der Kinder, nur sollte man diese nicht sagen lassen: die Alten knurren. Dies verlezt das Feine der Sitten, und ist unschicklich. Ursprung des menschlichen Lebens; wäre gut, wenn der Mensch eher werden kann als sein Leben, und doch schon über die kurze Dauer desselben klagen. Der Gedanke ist also nur schimmernd. Die Schönheit von Gr. Stollberg; leicht, richtig, vielfassend, erfinderisch an neuen schönen Gedanken, welche vortrefliche Wendung?

Lächelst mir oft
Von purpurnen Wangen des Morgens —
Sanfte Ruh in die Seele, Ahndungen und Himmelsgefühl, —
Weise der Erde stehen am sandigten Ufer und freuen sich wie Kinder
Wenn die kleine Kenntniß zappelt an der Angel schwankenden Rohr,

Lächeln

Lächeln wie Kinder über den weissen Schaum,
Und die bunte Blase, ehe sie am Gestade zerplazt.

Der Kaiser; von Gleim; allerliebste Lustigkeit, ganz voll Interesse. Aeneas — hat seine Pointe, daß er der Fromme heißt, ein Zug wieder die grossen Herrn. Todtengräber Lied, von Hölty. Ahndete dem neulich verstorbenen Dichter etwas? Hiezu möchte ich meine Empfindung nicht verwandt haben. Weder Anlage noch Ausführung hat die mindeste Mühe kosten können. — Frau Duns und der Arzt. Wer je eine Frau Duns so reden gehöret hat, der mag dies Stück schön finden.

Fr. D. Wie finden Sie, Herr Doktor, meinen Mann?
Arzt. Ich fürchte sehr, Madam, daß ich nicht helfen kann,
Und dächte, es würde gleich zum Prediger gesandt.
Fr. D. Zum Pfarrer schon? Er hat ja noch Verstand.

Lina. Zärtlich. Das Sylbenmaaß drückt den elegischen Ton gut aus. Der Bettler. Naiv ist der Dialog. Das gute Herz des Mädgens und der fromme Eifer des Schäfers nimmt sehr ein. Es ist von Hn. Voß und also original. Was soll aber der Schluß:

— Ließ und du
Hat mir das Herz so weich gemacht, daß mir so ist,
Sontags, wills Gott, zum Abendmahl zu gehen.

Das ist weder Urbanität noch attisches Salz. Mein Mädgen von Miller. Ungekünstelte Empfindung — so wie es seyn muß für Mädgen. Frühlingslied; wieder Herr Ahorn — also auch Aeugelein, Zweiglein, baßgemuth, Juchhey — Lebt Hr. Ahorn 1776? Das Genie.

Der Sohn: Heil mir, daß Gottes Flamm in meiner Seele lodert!
Der Vater: Zur Dauer, Sohn, wird Lampenöl erfordert.

In der Ordnung steht dies Epigram hier recht. Die Begeisterung von Stollberg. Mehr solche Gedichte! Das ist heiliger Schwung! Das ist Musentheopnevstie! Die Weiber von Weinsberg. Romanze von Bürger, mit allen dahin gehörigen Kleinigkeiten im natürlich gedehnten Romanzenton — nur fehlt immer das prodesse des Horaz. An Chloe. — Die alte ewige Tändelei mit dem Gott der süssen Schmerzen. Langnase. Elend und niedrig. Nonnenlied. — Freuen sich darob die Handwerksbursche! Der Sklave von Voß, stark: Was Vaterland? Was Vaterland?

Der Kopf ist Vaterland!
Das übrige sind Frazen! —

geistreiche Ironie! Rundgesang, von Stollberg. Auch einmal wieder im Hagedornischen Geschmack, voll Fröhlichkeit und Weingenügsamkeit. Mein Herz und meine Uhr. Ein drollichter Einfall; das ist auch alles. (Die Fortsetzung künftig.)

Greifswald, den 4ten Januar 1777.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Dritter Band. II. Stück.

— *Iuris nodos et legum aenigmata ſoluit.*
Inven.

IV. Corpus Iuris civilis codicibus veteribus manuſcriptis et optimis quibusque editionibus collatis recenſuit Georg. Chriſt. Gebauerus — et poſt ejus obitum editionem curavit Georg. Aug. Spangenberg, Iur. in Alma Georgia Auguſta P. P. E. — Tomus Primus Inſtitutiones ex optima Iacobi Cuiacii editione repraeſentatas, nec non Digeſta ad Florentinum exemplar expreſſa exhibens. Gottingae apud I. Ch. Dieterich. 1776. 6 Alph. 20 Bog. in kl. Fol.

Endlich iſt der Abdruck des erſten Theils eines Werks vollendet, welchem man ſeit den ſechs Jahren, da mit dem Drucke deſſelben der Anfang gemacht werden ſollen, mit Ungeduld entgegen geſehen hat, und das im jeglichem Betrachte ſo wohl allen denen, die daran gearbeitet haben, als auch ſelbſt unſerm teutſchen Vaterlande Ehre macht. Die erſte Veranlaſſung zu demſelben gaben die ſorgfältigen Bemühungen, welche der holländiſche Rechtsgelehrte Heinrich Brenkmann angewendet hatte, die Taurelliſche Ausgabe der Pandekten mit dem florentiniſchen Exemplar derſelben zu vergleichen, auch die kleinſten Abweichungen von lezterem anzumerken, bei ſchweren oder zweifelhaften Stellen eine beträchtliche Anzahl geſchriebener Codicum nachzuſehen, und die abſtimmenden Lesearten der Haloandrianiſchen, und noch mehr der ſonſt gewöhnlichen Ausgaben der Pandekten aufzuzeichnen, dabei aber über die geſammten Pandekten zur Erläuterung und Aufklärung des Textes derſelben Anmerkungen zu machen. Nachdem er dieſen Stoff mühſam geſammelt hatte, war er gewilligt, hiernach die Pandekten in drei Bänden herauszugeben; allein ſeine anhaltende Kränklichkeit unterbrach ſein Vorhaben, und ſein im J. 1736 erfolgter Tod machte demſelben völlig ein Ende. Zufolge ſeines lezten Willens kamen ſeine Handſchriften als ein Vermächtniß an den groſſen Rechtsgelehrten Cornelius von Bynkershoek; und wie nach deſſen Tode im J. 1743 ſeine Bibliothek verſteigert ward, erſtand der Geh. Juſtizr. Gebauer die Brenkmanniſchen Handſchriften für 1050 Holländiſche Gulden, mit dem rühmlichen Vorſatze, ſolche in Ordnung zu bringen, und dermahleinſt dieſe Schätze gemeinnützig zu machen. Zwanzig Jahre wandte er dazu an, ſolche

genau durchzusehen, alles zu prüfen, und es in die Form zu bringen, wie er glaubte, daß es am besten und zuträglichsten bei der gelehrten Welt könnte vorgeleget werden; und darauf gab er in einer eigenen im J. 1764 von ihm herausgegebenen Abhandlung, die den Titel führt: Gebaueri narratio de Henrico Brenkmanno, de manuscriptis Brenkmannianis et de suis in corpore juris civilis conatibus et laboribus, eine sehr umständliche Nachricht von Brenkmanns Bemühungen zur Berichtigung des Textes der Pandekten und von den dieserhalb hinterlassenen schriftlichen Aufsätzen desselben; und zugleich machte er den Vorsatz bekannt, welchen er geheget hätte, an statt daß Brenkmann gewilligt gewesen, bloß die Pandekten mit seinen Anmerkungen und Erläuterungen herauszugeben, eine neue möglichst richtige Ausgabe der ganzen Sammlung der römischen Rechte in allen ihren Theilen zu besorgen, wobei er dann zugleich anzeigte, wie und auf was für eine Art er in Ansehung der Pandekten sich der Brenkmannischen Arbeit zu bedienen, und was für Hülfsmittel er sonst sowohl bei diesem, als bei den übrigen Theilen des Corporis Iuris, zu gebrauchen und anzuwenden gemeinet gewesen wäre. Weil er aber noch nicht die lezte Hand an diese Arbeit hatte legen können, seine Amtsgeschäfte jedoch sich dergestalt vermehret hatten, daß sie ihm zu Nebenarbeiten wenige Zeit übrig liessen; so gab er selbst beinahe alle Hofnung auf, daß er sein Vorhaben würde ausführen können, und suchte daher seine Zufriedenheit bloß darinn, daß er wenigstens der Welt von dem, was er in diesem Stücke gethan habe und was er ferner zu thun gewilligt gewesen, Rechenschaft ablegte. Allein so niederschlagend diese Ankündigung für das Publikum war, dem dadurch fast alle Hoffnung benommen ward, der Früchte des Fleißes zweier solcher Männer, wie Brenkmann und Gebauer waren, zu genieſſen; so erfreulich war dagegen die Nachricht, wie im J. 1770 bekannt gemacht ward, daß aller Schwierigkeiten und Hinderniſſe ungeachtet mit dem Abdrucke der von Gebauern versprochenen Ausgabe des Corporis Iuris unter seiner eigener Aufsicht der Anfang gemacht, und solches in zweien Bänden geliefert werden solle. Haben gleich danächst manche eingefallene Hinderniſſe diesen Abdruck verzögert, so sehen wir doch nunmehr die erste Hälfte des versprochenen Werkes vor uns; und stehet es gleich zu bedauren, daß der ehrwürdige Greis, dessen unermüdetem Fleiſſe und Betriebe wir dieses Werk zu danken haben, nicht einmal den ersten Band desselben vollendet zu sehen das Vergnügen gehabt hat, indem er unter dem währenden Drucke des achten Buches der Pandekten verstorben ist; so hat doch das Werk selbst dadurch um so weniger Abbruch gelitten, als der sel. Mann bereits lange zuvor den geschickten Hn. Prof. Spangenberg

genberg sowohl mit den Brenkmannischen, als mit seinen eigenen Aufsätzen und Sammlungen und mit seinem ganzen Plane hinlänglich bekannt gemacht, und sich seiner, insonderheit nachdem Hr. Prof. Köhler, welcher sonst die Aufsicht auf den Druck übernommen, bald nachher, wie mit demselben der Anfang gemacht war, Göttingen verlassen, zur Ausführung desselben bedienet hatte; daher es ihm nicht schwer fallen konnte, auch nach dem Tode seines Lehrers und Anführers, mit allen von ihm veranstalteten, vorbereiteten und hinterlassenen Hülfsmitteln versehen, diesem Plane gemäß fortzuarbeiten, welches er dann auch mit dem rühmlichsten Fleisse gethan hat. Was wir von der neuen Ausgabe des Corporis Iuris zu erwarten hatten, davon hat der sel. Gebauer in der oben angezogenen Abhandlung selbst uns belehret; es darf also jezt nur angezeiget werden, in wie ferne solches alles beobachtet und ausgeführet, oder auch aus guten Gründen darinn eine Abänderung gemacht worden. Schon der Titel des ersten Bandes, welchen wir jezt vor uns haben, zeigt, daß derselbe die Institutionen und Pandekten enthält. Der Text der erstern sollte so, wie er vom Jacob Cujaz sorgfältig berichtigt war, abgedruckt werden; und weil Gebauer die critischen Noten des Everhard Otto dem Texte beifügen wollte, so wählte er zur Vorschrift des Abdrucks denjenigen Text, welchen gedachter Otto in der Utrechter Ausgabe seines Commentarii ad libros Institutionum von J. 1729 über seine Noten hatte setzen lassen, da auf dem Titelblatte derselben versichert wird, daß solcher nach Cujazens Berichtigung geliefert werde. Allein, wie Hr. Prof. Spangenberg in der Vorrede bemerkt und wie die von ihm angeführten Exempel mit mehrerm beweisen, fand es sich in der Folge, daß dieser Abdruck nicht durchgängig richtig sey, sondern daß an verschiedenen Stellen ganze Sätze ausgelassen worden, daher man dann solchen verließ, und eine Pariser Ausgabe der Institutionen mit Cujazens Noten vom J. 1585, welche sich auf der Universitätsbibliothek zu Göttingen befindet, zum Grunde des abzudrukenden Textes legte, weshalb man sich jezt so vielmehr versichert hält, daß man solchen mit Cujazischer Richtigkeit geliefert habe. Unter dem Texte stehen, ausser den angemerkten Varianten der Haloandrinischen Ausgabe und den oben erwähnten critischen Noten des Everhard Otto, auserlesene Anmerkungen des Cujacius, Jos. Averranius, Janus a Costa, Theod. Marcilius und Marcus Anton. Muretus, welchen Gebauer hin und wieder seine eigenen beigefüget hat, die einzelnen Stellen theils zu näherer Berichtigung, theils zur kurzen Erläuterung dienen. Der Text der Pandekten ist aufs genaueste nach der Taurellischen Edition abgedruckt, so daß auch die von den bei-

den Taurellen, Vater und Sohn, zur Bemerkung daß von einer alten Hand eingeſchalteten, des überflüſſigen, des verdächtigen oder des mangelhaften und daher zur Vollſtändigkeit des Verſtandes ergänzten, erwählten Zeichen allenthalben beibehalten ſind, und, da ſolche in Simons von Leeuwen Ausgabe und in den aus derſelben genommenen Editionen oft ſehr willkührlich und unrichtig geſetzet waren, ſo iſt hieſelbſt jedes Zeichen wieder an ſeinen gehörigen Ort gebracht worden. In Anſehung aber der von den abgedachten Editoren zur Bemerkung, daß in dem Codice florentino ein Buchſtab oder eine ganze Sylbe doppelt geleſen werden müſſe, oder auch daß ein Buchſtab mit einem andern verwechſelt ſey, mitten in den Worten oder am Ende derſelben angebrachten groſſen Buchſtaben, die dem Werke ein buntes und fremdes Anſehen würden gegeben haben, iſt nicht ein gleiches geſchehen, ſondern es ſind alle Worte und Sylben mit gleicher Schrift vollſtändig und nach der gewöhnlichen Art, ſolche zu ſchreiben, abgedrucket worden. Dagegen ſind unten in den Brenkmanniſchen Noten alle Wörter und Sylben, welche in der Taurelliſchen Ausgabe wegen einer Gemination oder Verwechſelung mit untermengten groſſen Buchſtaben gedruckt ſind, angemerkt und auf gleiche Art gedruckt worden, ſo daß man daraus die compendia ſcripturae oder die unrichtige Schreibart des florentiniſchen Codex ſo fort erſehen kann. Die Brenkmanniſchen Noten gehen über alle funfzig Bücher der Pandekten; es ſind aber bei weitem nicht die Anmerkungen alle, welche Brenkmann zu der von ihm abgezielten Ausgabe der Pandekten entworfen hatte, ſondern nur eine Auswahl derſelben. Sie enthalten die genaueſte Anzeige von allen, auch den geringſten, Abweichungen der Taurelliſchen Ausgabe von dem florentiniſchen Texte, einige, jedoch lange nicht alle Verſchiedenheiten der Haloandriniſchen Ausgabe, und eine beträchtliche Anzahl der verſchiedenen Leſearten der gemeinen Editionen der Pandekten. Darneben führt Brenkmann die verſchiedenen Leſearten der Handſchriften an, die er inſonderheit bei dunkeln und zweifelhaften Stellen zu Rathe gezogen hat; derſelben iſt keine geringe Anzahl, indem er ad tit. Dig. de coniung. cum emanc. liber. eius allein 30 von ihm nachgeſehene Codices MStos namentlich anführet. Es ſind ſolche 6, die in der alten Vaticaniſchen, 10, die in der jezt bei derſelben befindlichen ehemaligen Heidelbergiſchen, einer, der zu Venedig in der St. Marcus Bibliothek, 4, die zu Turin, 5, die zu Paris vorhanden ſind, ferner einer, den die Familie der Barbanici, einer, welchen die Ottoboni, einer, den Magliabechi, und einer, welchen Bynkershoek beſaß. Auſſer dieſen führet er noch oft hin und wieder zwei Codices aus der ehemaligen Bibliothek der Königin Chriſtina,

Chriſtina, die jezt auch einen Theil der Vatikaniſchen ausmacht, zwei aus der Bibliothek ad Sanctam Crucem zu Florenz, einen, der im Beſitze des venetianiſchen Nobile Bernhard Traviſani war, und noch einen zweiten Bynkershoekiſchen Codicem MStum an. Allein nicht ſelten macht Brenkmann die Handſchriften, in welchen er die bemerkten Leſearten gefunden hat, nicht nahmhaft, ſondern begnügt ſich, überhaupt anzuzeigen, daß z. E. 9 oder 10 Codices manuſcripti dieſe oder jene Leſearten hatten. Um nun die Kunſtrichter dieſerhalb nicht in der Ungewisheit zu laſſen, was für Codices es ſind, in welchen die angezeigten Leſearten angetroffen würden; ſo hat der ſel. Gebauer und danächſt der jetzige Herausgeber die Brenkmanniſchen Excerpten der von ihm conferirten Handſchriften nachgeſehen und aus denſelben ſorgfältig angemerkt, was für Codices es ſind, auf welche Brenkmann ſich an jeder Stelle beziehet, welche derſelbe insgeſammt nach ihrem Alter und innern Wehrt in ſeiner im J. 1722 zu Uetrecht herausgegebenen Hiſtoria Landectarum Lib. III. c. 5. näher beſchrieben hat. Auſſer obigem hat ferner Gebauer die von Brenkmann vernachläßigten Verſchiedenheiten der Haloandriniſchen Leſeart allenthalben ergänzt, und von dem vierzigſten Buche an die Abweichungen des ehemaligen Rehdingeriſchen in der Bibliothek der St. Eliſabethkirche zu Breslau befindlichen vortreflichen Manuſcripts des Digeſti Novi, welches von ihm ſelbſt nachgeſehen und conferiret worden, beigefügt. In der oben angezeigten vorläufigen Nachricht ſtand er noch ſelbſt bei ſich an, ob er die Noten des Dionyſius Gothofredus beibehalten ſolle, oder nicht. Für ihre Beibehaltung ſprach das groſſe Anſehen, worinn dieſe Noten ſtehen, und inſonderheit wohl die Beſorgnis des Verlegers, daß eine Ausgabe des Corporis Iuris ohne dieſe Noten vielleicht nicht einen ſo ſtarken Abgang finden mögte, als wenn derſelben auf dem Titelblatte mit Erwähnung geſchehen könnte. Dagegen aber ſtand im Wege, daß die gedachten Noten viel überflüſſiges und unnützes enthalten und oft nur mit andern Worten wiederhohlen, was im Texte deutlich genug geſaget iſt. Sie würden alſo das Werk ohne ſonderlichen Nutzen weitläuftig und koſtbar gemacht haben. Es ſchien daher der ſel. Mann ſich dahin zu lenken, daß er eine Auswahl dieſer Noten machen und bloß das brauchbarſte derſelben beibehalten wollte. Allein er hat hienächſt ſeine Gedanken in dieſem Stücke geändert, weil er beſorgte, er mögte bei einer auf dieſe Art anzuſtellenden Wahl doch bald dieſem, bald jenem allzueifrigen Verehrer der Gothofrediſchen Anmerkungen es nicht recht zu Danke machen und ſeine Wahl ſchwerlich allgemein gebilliget werden. Er hat daher den Entſchluß gefaßt, die Gothofrediſchen Noten überall wegzulaſſen,

und weiter nichts davon beizubehalten, als in so fern Gothofredus eine von Brenkmann nicht beobachtete Verschiedenheit der Halpandriniſchen oder der gewöhnlichen Ausgabe bemerkt hat. Dagegen hat er vom zwölften Buche bis zum zweiten Titel des 35ſten Buches Bynkershoeks Obſervationen, in ſo ferne ſie nicht in den vier lezten Büchern ſeiner Obſervationum bereits im Drucke heraus ſind, und gleichfalls vom 12ten Buche an bis zum dritten Titel des 22ſten Buches, Carl Andreas Dukers Anmerkungen über Brenkmanns Noten allenthalben an den gehörigen Orten eingeſchaltet, und dabei jedesmahl, ſo wie auch von ihm bei den Inſtitutionen geſchehen iſt, aufs gewiſſenhafteſte bemerkt, welchem Schriftſteller jegliche Anmerkung zugehöre. Schließlich hat er durch alle Bücher der Pandekten ſeine eigenen Anmerkungen beigefügt, die, auſſer den von ihm angeführten verſchiedenen Leſearten und der Benennung der von Brenkmann nicht jedesmahl nahmhaft gemachten Handſchriften, zum öftern kurze Erläuterungen einer etwas ſchwierigen Stelle enthalten, mehrentheils aber auf Schriftſteller verweiſen, die dieſerhalb weiter nachzuſehen ſeyn mögten. Es erhellet aus dieſem genauen Berichte, wie getreulich alles, was verſprochen worden, erfüllet iſt; denn die Gothofrediſchen Noten, die ohnedieß wohl in jedes teutſchen Rechtsgelehrten Händen ſind, wird kein Kenner derſelben bei dieſer Ausgabe ungern vermiſſen, vielmehr hat ein jeder Urſache, dem ſel. Gebauer Dank dafür zu wiſſen, daß er ihn mit einer ſo überflüßigen Waare verſchonet hat. Druck, Papier und Format ſind ſchön, und laſſen in ihrer Art nichts zu verlangen übrig. Bei der auf die Correktur gewandten Sorgfalt hätte man hoffen ſollen, daß man ein von Druckfehlern gänzlich freies Buch erhalten würde, und verſchiedene eingeſchnittene und umgedruckte Blätter beſtärken bei dem erſten Anblicke des Werkes dieſe Vermuthung; indeſſen hat der Hr. Herausgeber ſelbſt am Ende des Buchs verſchiedene Druckfehler angemerkt, und er beſorgt in der Vorrede, daß ihm noch einige mehrere entwiſchet ſeyn mögten. Es iſt in der That Schade, daß ein ſo prächtiges Werk von dieſen, wenn auch nur hin und wieder aufſtoßenden, Flecken nicht gänzlich frei geblieben iſt. Inzwiſchen muß es auch hier heiſſen:

— vbi plura nitent in carmine, non ego paucis
Offendar maculis, quas aut incuria fudit
Aut humana parum cavit natura —

Wir wünſchen nur dem Hn. Herausgeber Zeit, Geſundheit und in allen Abſichten ſo günſtige Umſtände, daß er uns bald den zweiten Band, der den Juſtinianiſchen Codex, den griechiſchen Text der Novellen nebſt der Hombergiſchen und der gemeinen Ueberſetzung,

und

und die Bücher des Lehnrechts enthalten wird, in gleicher Vollkommenheit mögte liefern können.

D.

V. Memoires d'une Reine infortunée entremelés des Lettres ecrites par elle méme a pluſieurs de ſes Parents et Amies Illuſtres ſur pluſieurs ſujets et en differentes occaſions. Traduites de l' Anglois. Londres 1776. 192 S. in 12. koſtet 14 gr.

VI. Nachrichten von einer unglücklichen Königin nebſt ihren Briefen an ihre Vornehmen Verwandte und Freundinnen. Boſton 1776 in 8. koſt. 10 gr.

Dies iſt gröſtentheils eine Sammlung von Briefen und Gedanken, welche der Königin Carolina Mathildis zugeſchrieben werden. Erſtere ſind theils vor ihrer Vermälung noch in England an einige engliſche Ladies, die Prinzeſſinnen von Braunſchweig und Heſſencaſſel, ihre Mutter die Prinzeſſin von Wallis, ihren Bruder den Herzog von York u. ſ. w. theils nach derſelben geſchrieben. In dem Briefe, worin ſie ihre Reiſe durch Teutſchland nach Dännemark beſchreibt, ſieht ſie Teutſchland mit eben den Augen an, wie mehrere reiſende Engländer. Die folgenden Briefe, welche auf die leztere Revolution in Dännemark ihre Beziehung haben, an die Prinzeſſin Maria von Heſſencaſſel, den Geſandten Keith, den König v. D., ein Brief des Grafen v. Bernſtorf u. ſ. w. ſind von der Beſchaffenheit, daß ihr Inhalt nicht für dieſe Blätter gehört. Noch weit härter ſind die Ausdrücke und Anekdoten des Herausgebers, und wir haben nicht leicht eine Schrift geleſen, worin lebende Königliche Perſonen grade zu und namentlich ſo heftig angetaſtet ſind, als hier. Die folgenden Briefe ſind aus Zelle beſonders an die Gräfin von P. geſchrieben. Sie enthalten unter andern die Geſchichte der unglücklichen Prinzeſſin von Zelle, die mit der Geſchichte C. M. ſo viel Aehnlichkeit hat —

— — quis talia fando
temperet a lacrimis? —

Ferner allerhand Anmerkungen und Gedanken über England, das Clima daſelbſt, die Engländer, ihren Charakter, ihre Sitten, ihre Litteratur, über Peter I. und Carl XII, über die leztern Schickſale des Prätendenten Carl Stuart in England, über Georg II und das Merkwürdige ſeiner Regierung, über die Franzoſen und die Dänen, die doch S. 143, und 146 mit vieler Bitterkeit geſchildert werden, und verſchiedene ſtatiſtiſche Nachrichten von Dännemark. So wird Dännemark 163,000 Qu. Meil. groß angegeben, und die Anzahl der Einwohner in Dännemark zu 2,444000, auſſer Island wo 80000, und Dän. Lappland wo 60600 Menſchen ſind.

Dänne-

Dännemark bringe jährlich 700,000 Pf. St., Norwegen 200,000 Pf. St. und Island 30,000 Rthlr. ein. Alles das läßt ſich gut genug leſen, allein es iſt nicht von manchen Unrichtigkeiten und kleinen Fehlern frei. Die Exiſtenz des Kraken in Norwegen, der eine Meile im Umfange haben ſoll, wird behauptet. Daß der Herausgeber kein Teutſcher ſey, ſieht man leicht, er redet ſo gar einmal de la grave ſtupidité d'un allemand; ſo kann nur ein Engländer reden. Auch verſchiedene Namen ſind falſch, als Gahlen, Heek, ſt. Gähler, Hee, u. d. m. Königsmark war kein Däniſcher ſondern ein Schwediſcher Edelmann.

Die oben mit angeführte teutſche Ueberſetzung dieſer Sammlung von Briefen, deren Authenthicität wir dahin geſtellt ſeyn laſſen, iſt unausſtehlich ſchlecht, und voll unverſtändlicher, unanſtändiger ja grober Ausdrücke.

Vermiſchte Nachrichten.

Der Obriſter u. Ritter v. Champigny, der die Lettres Angloiſes in 6 Th. und La Louiſiane enſanglantée geſchrieben, hat neulich den 1 Theil von ſeiner franz. Ueberſetzung von Schlegels Geſchichte der Könige von Dännemark aus dem Oldenburgiſchen Hauſe zu Amſterdamm auf eigene Koſten auf 214 S. in 4. drucken laſſen. Die ganze Ueberſetzung wird 6 Th. ausmachen und auf Pränumeration 9, ſonſt 12 Ducat. koſten. Eben derſelbe will auch jezt eine Nouvelle Hiſtoire d'Angleterre in 15 Quartbänden mit 120 Kupf. ans Licht ſtellen: wer darauf 18 Ducaten ſubſcribirt, bekommt ſeine auch in dieſem Jahr herausgegebene Hiſtoire abregée de Suede, depuis les Rois de la Maiſon de Vaſa jusqu'au premier de l'année 1776, par le Colonel Chevalier de Champigny, Amſterdamm au depens de l'auteur 1776 auf 220 S. in 4. oben darein. Leztere iſt, wie er ſelbſt geſteht, aus Puffendorf, Voltaire, Michelefi, aus einigen Schwediſchen Geſchichtſchreibern die zur Zeit Carl XII. gelebt haben und die er ſich hat erklären laſſen, aus den Perſonalien König Adolph Friedrichs, und einigen von allen vier Ständen aus Schweden mitgetheilten Nachrichten zuſammengeſchrieben, und dem Könige dedicirt worden; deſſen Kupfer vorangeſetzt iſt.

Hr. Mag. C. L. Gerling, vormaliger Adjunkt der theol. Fak. und Univerſitätsprediger zu Göttingen und bisheriger Prediger bei der teutſchen Hofkapelle zu London, iſt von da nach ſeiner Vaterſtadt Roſtock zum Prof. Theol. und Paſtor berufen worden, und hat den Ruf angenommen.

Hr. Steuerrath Rudloff in Güſtrow hat die Stelle eines würklichen Hofraths und geh. Legationsſekretairs zu Schwerin erhalten.

Greifswald, den 11ten Januar 1777.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Dritter Band. III. Stück.

Il volto ſciolto, i penſieri ſtretti.

VII-IX. Niklas Machiavells Unterhaltungen über die erſte Decade der Römiſchen Geſchichte des Titus Livius. I. B. 320 S. II. B. 239 S. III. B. 288 S. in 8. in 8. Danzig 1776. Koſt. 2 Rthlr.

Die Diſcorſi eines Machiavell verdienten eine ſo gute Ueberſetzung, wie die gegenwärtige iſt. Machiavell iſt freilich kein Sittenlehrer ſondern blos ein Politiker, der Menſchen und Staatskunſt ſo nimmt, wie ſie würklich ſind, nicht wie ſie ſeyn ſollten, und darnach muß er beurtheilt werden. Wenn wir bisweilen dann auch einige zweideutige Grundſätze bemerken, wenn er die Menſchen nur durch Zwang gut machen will, wenn er den Mord des Remus und Tatius billigt, wenn er II B. S. 92 ſagt: daß alle diejenigen, die ſich vom kleinen Anfang zu hohen Stuffen aufſchwingen wollen, ſich des Betruges bedient, ja dieſer Betrug ſey deſto weniger zu tadeln, je verdeckter er geſpielt werde; daß man ſich beſtändig nach den Zeiten ändern und richten müße, wenn man glücklich ſeyn will, 3 B. S. 83, wenn die Theorie der Verſchwörung im 3 B. einigen gefährlich ſcheinen mögte; ſo finden wir doch auch von der andern Seite ſo viele Weltkenntniß, ſo viel feine Staatsklugheit, ſo viel richtige Beurtheilungskraft, ſo viel Einſicht in die Geſchichte des Menſchen und der Staaten, daß wir ihn nicht ohne Vergnügen leſen, und wir finden allenthalben Sätze, die Machiavel vor Monteſquieu geſagt hat, und die man doch nur an dieſem und nicht an jenem bewundert. Man lieſt hier keinen eigentlichen Commentar über den Livius, aber eine Sammlung von Erfahrungen und Bemerkungen, worin er beſonders das anzeichnet, was aus der ältern und neuern Geſchichte zum Verſtande des Livius nützlich ſeyn kann. Im erſten Buch redet er beſonders von Einrichtung der Römer in Abſicht des Innern ihres Staats, und in den folgenden von dem, was das Römiſche Volk zu ſeiner äuſſern Vergröſſerung vorgenommen hat. Jedes Buch beſteht aus einer Menge Abſchnitte, jedem iſt gröſtentheils eine allgemeine Maxime oder Remarque an die Stirne geſetzt, deren Wahrheit er aus der Geſchichte der Römer erweiſet, und dabei Anlas nimmt, es mit dem, was in ſeinen Vaterlande beſonders Florenz geſchehen iſt, zu vergleichen. Bisweilen iſt er wol etwas zu ſehr für ſeine Römer

eingenommen, allein man sieht deutlich, daß seine Absicht dabei war, durch deren Abbildung den erschlafften Geist seiner Landesleute zu erwecken, ihre Fehler zu tadeln, ihre Vorurtheile auszurotten und ihnen grosse und nützliche Lehren zu geben. Er ist indessen würklich tief in den Geist der Römischen Republik eingedrungen wenn er auch bisweilen in einzelnen Fällen, als bei den Vorstellungen vom Ackergesetz u. s. w. gefehlt haben sollte. Wir wollen doch ein paar seiner Sätze, ohne sie zu prüfen, auszeichnen: I. B. S. 31; Die Uneinigkeit zwischen dem Röm. Volk und Senat machte die Republik frei und unabhängig. S. 35; In einer Republik, die ein grosses Reich stiften will, wie Rom, kann man die Bewahrung der Freiheit am sichersten dem Volk, in einer Republik, die sich nur mit ihrer eigenen Erhaltung abgiebt, den Grossen wie im Sparta und Venedig überlassen. S. 81; Da wo Religion ist, kann auch leicht kriegerische Tapferkeit eingeführt werden, wo aber blos leztere und keine Religion ist, da wird die Kriegszucht vielen Schwürigkeiten unterworfen seyn. S. 86; Italien ist dadurch zu Grunde gegangen, daß die Römische Kirche zum Verfall der Religion Anlaß gegeben — freilich betrachtet er aber die Religion nur blos von der politischen Seite. S. 136; Man müße nie sein ganzes Glück wagen, ohne zugleich seine ganze Macht zu wagen, und daß es daher oft schädlich sey, Pässe zu besetzen. S. 149; Sehr selten verstehen die Menschen ganz böse oder ganz gut zu seyn. S. 161; Ein Volk ist niemals aus Geiz, und viel seltner aus Argwohn undankbar als ein Fürst. S. 237; Die Menschen betrügen sich im Urtheil vom Ganzen oft, aber nicht so leicht im besondern Fall. II B. S. 13. Rom hat seine Herrschaft mehr der Tapferkeit als dem Glück zu danken. S. 31. Keine Unterthänigkeit ist härter, als wo man einer Republik dienen muß. S. 70. Geld ist nicht die Hauptsache im Kriege, sondern gute Soldaten. S. 87. Ein Fürst, der sein Volk in den Waffen und zum Kriege eingerichtet hält, muß einen grossen und gefährlichen Krieg in seinem Lande erwarten und nicht dem Feinde entgegen gehen. S. 93. Die Menschen betrügen sich oft, wenn sie durch Demuth den Stolz zu gewinnen glauben. Er zieht S. 103. die alte Einrichtung bei den Armeen und Schlachten der heutigen vor. S. 113. Das grobe Geschütz hindre uns nicht so tapfer als die Alten zu seyn, und es habe die Stärke der Armeen nicht vermehrt. Das Fußvolk zieht er der Reuterei weit vor. S. 162; Regieren heißt die Unterthanen auf solchen Fuß halten, daß sie weder Willen noch Vermögen dir zu schaden haben. Solches geschicht, wenn man sich ihrer völlig dadurch versichert, daß man ihnen entweder alle Wege zu schaden benimmt, oder so viel gutes thut, daß der Wunsch, ihr Schicksal zu ändern, bei ihnen gar nicht zu vermuthen

muthen bleibt. Die Römer schlugen niemals in Dingen von Wichtigkeit den Mittelweg ein, und Fürsten sollten es auch so machen. S. 170 Vestungen sind überhaupt mehr schädlich als nützlich. 3 B. S. 5 Um einer Religion oder Staatsverfassung eine lange Dauer zu verschaffen, ist es nothwendig sie auf ihre erste Einrichtung zurük zu führen. S. 18. Von Fürsten muß man sich entweder ganz entfernen, oder sich aufs genaueste mit ihnen einlassen. S. 188; die Fehler der Völker kommen von den Regenten her, u. d. m.

M.

X-XIV. Magazin vor Aerzte, herausgegeben von E. G. Baldinger 1775. u. 1776. Erstes bis fünftes Stück. Jedes Stück 6 Bog. in gr. 8. Kost. brochirt 16 gr.

Aus einem Versehen sind die ersten Stücke dieses Magazins, dessen Anfang wir schon ehedem angekündiget haben, von uns hernach unangezeigt geblieben, weil wir damals erst mehrere Stücke erwarten wolten, um unsern Lesern die Einrichtung dieses Magazins in einem deutlichern Geschichtspunkte vorzulegen. Da aber wegen der Umstände des ersten Verlegers ein langer Aufschub in der Fortsetzung dieses Magazins vorgefallen ist, das nunmehr von dem vierten Stücke an bei Jacobäern in Leipzig herauskömmt; so wollen wir den Inhalt dieser fünf Stücke hier mit einmal anzeigen, das dritte ausgenommen, von welchem wir in der Folge Rechenschaft geben wollen. Das erste Stück hat: Democritus, ein Fragment aus der Geschichte der Abderiten, von Hn. Schröder, dessen besondere Rechtschreibung sehr auffält, am Ende noch die entbehrlichste Abhandlung von allen hier vorkommenden; Hn. Fordyce Abh. von dem halbseitigen Kopfweh, aus dessen Hist. febris miliaris et de hemicrania Diss. durch Hn. Ackermann; Hn. Gmelin (jezt Prof. in Göttingen) Vergleichung einiger Rinden, welche an der Stelle der Fieberrinde empfohlen worden sind, die manchen Aerzten willkommen seyn wird, den es an Gelegenheit fehlt, dergleichen selbst zu sammlen. Im zweiten: Hn. Stein Abh. vom wechselseitigen Nutzen und Schaden der Wendung, aus dem Latein. durch Hn. Schokke; Hr. Marx von zweimaliger Hebung einer Abzehrung durch die Eicheln; Hn. Gmelins Rede vom Einfluße der Naturgeschichte in die Haushaltungskunst; Hr. Hensler von einem periodischen Sonnenstich; Hr. Schröter über einen versteinerten Röhrknochen, eine merkwürdige Beobachtung; Hn. Bianchi Brief vom Harne eines Kranken mit blauem Bodensatz, vielleicht von genommener Coloquinte; Beispiel einer Mundsperre, wo sich der Mohnsaft heilsam erwies; ein Auszug aus Hn. Lieberkühns vormals von uns angezeigtem Anschlage, und aus einem Briefe des

Hn. Matthäi, über einige Codices besonders vom Orthastus; etwas aus Ulrich von Huttens bekanntem Werke, nach einer alten seltenen teutschen Ausgabe; dann einige medicinische Anekdoten, wovon wir ein paar auszeichnen wollen. Ludwig XI. setzte 1471 der med. Fac. zu Paris für die Werke des Rhasis ein beträchtliches an Silbergeräthe zum Pfande und einen Edelmann zum Bürgen. Ludwig XIII. mußte auf Vorschrift seines Leibarzes Bavard in Jahresfrist 215 Purganzen, 212 Clystire nehmen, und 47 mal Ader lassen — vielleicht werden es die teutschen Aerzte auch noch einst so weit bringen. Das dritte Stück ist von dem ersten Verleger nicht ordentlich ausgetheilet worden, und wird von dem zweiten neu nachgedruckt, daher wir solches ein ander Mal nachhohlen wollen. Das vierte Stück hat: einen lesenswerthen Auszug aus Hn. de Smeth Inaug. Schrift von der fixen Luft, und Hn. Cartheuser Abh. von dem bisweilen in den ätherischen Oelen gefundenen Anschuße, den Hr. C. ein flüchtig-ölichtes Salz nennet, und Hn. Leidenfrost Abh. von der Kriebelkrankheit, alle aus dem Lat. übersezt. Hr. Marcard von Dampfbädern, nebst Zeichung der zur Anbringung derselben bequemen Symondschen Maschine. Hr. Weigel wieder die Entstehung der Schwämme von Insekten, Polypen und Infusionsthieren; der Hauptbeweis für ihren vegetabilischen Ursprung ist von der augenscheinlichen Entwickelung bei ihrem Wachsthum hergenommen. Eine Nachricht des Hn. Reichard, daß der Isländische Lichen auch bei Frankfurt am Mayn gefunden worden. Im fünften Stück: Hr. Erell über einige Mittel wieder ein heftiges Erbrechen; der Biesam wird vorzüglich empfolen. Hr. Weigel über die beste Methode, Vögel auszustopfen. Hr. Kölpin von einer merkwürdigen, nach der Ausziehung eines Zahns erfolgten Verblutung und deren Heilung. Hn. Stein Abh. von der Vortreflichkeit der Zange bei schweren Geburten; aus dem Lat. übers. Swedenborgs Lebensbeschreibung aus den Werken des Wandsbecker Boten. Präservativregeln eines jüdischen Buchs wieder die Pest, aus den Bützowschen kritischen Samml. Hn. Baldinger Entwurf eines Verzeichnisses der auserlesensten und wichtigsten Bücher zur praktischen Arzeneikunst; für angehende Aerzte sehr unterrichtend, diesesmal von ältern Büchern, von neuen werden Nachrichten in der Fortsetzung desselben versprochen. Hr. Niemann von einer sehr grossen Balggeschwulst unter dem Arm. Hn. Schröder (des verstorb. Gött. Lehrers) Schreiben über den Nutzen der Fieberrinde in anhaltenden Faulfiebern. Dann einige Anekdoten. So eine Anfrage über das federichte Salz des Aachner Badwassers, (vielleicht die Salzblüthe des Wallerius.) Hn. Struvens und Osterdyk Schachts Mittel wieder die fallende Sucht. Anzeige des alten

Ver-

Verfahrens, einen Bruch der Hirnſchale durch den Schall von einem aufgeſchlagenen Stecken zu erforſchen. Unſere Leſer werden aus dieſem Auszuge den Inhalt und die Mannigfaltigkeit dieſer Sammlung überſehen können. Leztere kann freilich nicht von jedem einzelnen Stücke gefordert werden, auch können nicht alle Stücke von gleicher Güte ſeyn, ſo wie nicht alle Leſer gleiche Kenntniſſe haben.

XV. Muſenallmanach für 1777, herausgegeben von Voß. Koſtet 12 gr. (S. C. Nachr. 1. St. S. 5.)

Abendfantaſie; von Bürger, ganz und gar das wofür ſie ausgegeben wird — ich brenne, ich brenne, kühlet mich! An den Mai; wer hört ihn nicht gern von Gleim beſingen? Die Quäker; die Idee iſt nicht ganz richtig, ſonſt trocken und gut, obgleich nicht geſchliffen genug. Bei Lottens Bildniß; im gewöhnlichen Amor Getändel. An die Dichter; eine Ermunterung, im kurzen aber ſtarken Ausdruck. An Doris, von Thomſen; wie viel haben die Muſen mit dem Mann verlohren? Lob des Waſſers; wie matt, weil man die Weingläſer darin ſchwenkt! unerwartet aber klein! Schlachtlied. Gerſtenberg hat es gemacht. Leſe der Leſer und fühle! Die junge Wittwe; ohne allen Witz. Dora; tröſte den der Himmel, der die Erſcheinung gehabt hat. Lied von Stollberg; nicht Stollberg gleich, und ſeiner nicht wehrt. Andenken an die Chriſtnacht; munter mehr als zu viel, und bei dem allen kein groſſer Gedanke. An einen Haufen junger Wölfe, von Gleim; bittrer Spott der kleinen Geken. Der Hain von Miller; vortreflich rührend — Hexenlied von Hölty; wozu! um abendtheuerlich zu ſeyn.

Alle Schnurren von ihrer Mainacht
Im Spaſſe zuſammengebracht.

Geſundheit von D. M. Luther:

Wer nicht liebt Wein, Weiber und Geſang,
Der bleibt ein Narr ſein Lebelang!

Es gelte Luthers Ehrenerklärung! Lied eines Teutſchen in fremden Kriegsdienſten; o wie kläglich thut der verwöhnte Jüngling, wie jammert er um ſein Hannchen! Der Vorſichtige; nur eine kleine Veränderung in der alten Liebesſprache. Ein Seufzer, von Gleim; ja wohl, ein Seufzer aus warmen Herzen; hören ihn auch wohl Leute vom Stande? Schwanenlied, von Bürger, im langen Ton des Liebekranken. Er ſaugt den Tod aus dem Munde. O die alten Tiraden! Ein gewiſſer Umſtand, Iſt dies eine ſatiriſche Mine die Klopſtock macht? Vieleicht für ſeine Nachahmer? was verſtand er unter den Floh? Vieleicht dies oder jenes von ſei-

nen Werken, das irgend jemand — recht willkommen wär. Nun, für diesen gehört dann der niedrige und gemeine Ton dieses Stücks. Es ist rauh und frostig. Frantz und Mantel. Eine fließende Reimerei, vieles vom Katholischen Costume eingemischt, sonst ganz uninteressant. Trinklied im Winter, von Hölty; leichte und freudige Aufwallungen und Herumflattern der Sinne nach dem Wein. Elegie von Voß. Hier gehört er ganz zu Hause. Das geistreiche, empfindsame, lebhafte, rührende, alles ist in seiner Gewalt; helle durchdringende Blicke in der Natur viel färbigte Gestalten,

— — Balsamischer duftet der Garten
Nach dem Regen, und Glanz träufelt am grüneren Busch.
Gottes Wolke schaut, nach entlasteter Fülle, gegürtet
Mit dem Bogen der Huld, freundlich zurük in das Thal — —

Natürlich so wie einer der sich mit Gedanken fortschleppet —

Gleite sanft, wie im Traum, gegen die reissende Flut,
Und mein horchendes Ohr hört leise.

Die Orackelsprüche. Klopstocks Nahme steht da, aber — urtheile der Leser selbst:

Wie von des Helden Degen
Die Herrn Politiker
Urtheilen thun, so thun
Urtheilen von des Dichters Feder
Die Herrn Kritiker —

Der Griechische und Teutsche Bauer — gewiß nichts sinnreiches. Die Schale der Vergessenheit. Hölty hat den witzigen Gedanken wohl ausgeführet; wirds auch seine Lieder treffen? An Doris. O der sanfte Thomsen! der Wehmuth der Liebenden, so in Empfindung ergoßen, wird man nicht überdrüßig. Stimme der Liebe, von Stollberg, kurz und Klopstock nachgeahmt. Gesang der Knaben am heiligen Christ. Man läßt Kinder mit allen Begriffen einer frommen Dummheit auftreten. „Bring mir ein Steckenpferdgen, mir ein Herlekin, mit der Violin; mir viel Zuckerpuppen, Mandeln und Rosinen„ was sollen bei diesen Liedern alle Bemühungen um sittliche Bildung der Jugend, und Ausrottung dummer Vorurtheile ausrichten? Ein Wort alter Lehre, von Klopstock, über Schönheit, Vortreflichkeit und hohe Schönheit; aber mich deucht, die Lehre steht so troken da in Versen, und fällt nicht auf. Morgenlied eines Bauermanns, von Claudius, so wie es seyn muß, voll Einfalt des Verstandes und des Herzens, Freude und Gebet zu Gott, aus reiner guter Seele. Hanchen; Der Liebe unschul-

unſchuldige Unwiſſenheit. Das Landleben von Hölty. Wer kanns beſſer beſchreiben; nur Thomſen müßte es ſeyn, auch die Schönheit des kleinſten Zuges muß bemerket werden, und was weit mehr iſt, wird empfunden. Das Tarocko; voll gezerrten Witz und unerheblicher Gedanken, ohne Wendung und Reiz. An Gerſtenberg. Wenn Voß von der goldnen Frucht redet, ſo iſt der Sinn ſchwer zu errathen, wie bei jeder Anſpielung, deren Quelle nicht ſo allgemein bekannt iſt. Die koſe-Artigkeit, womit er das Gleichniß anbringt: wie ein Mädgen — gefällt. Entſchuldigung von Brückner,

Wenn auch Herr Saſſafras ſich hie und da vergeht;
Warum gleich Bosheit oder Eigenſinn?
Er machts ſo gut als ers verſteht,
Und recenſirt nun ſo in ſeiner Unſchuld hin.

An Jünglinge, von Stollberg; herrliche, lebhafte, treue Warnung bei Freude und Wein. Mögte ſie Gehör finden? Das Vitilitigium von Klopſtok, für die, welche kaum ein ſchönes Werk zum Vorſchein kommen ſehen, darüber diktatoriſch raiſoniren, und mit ihren Konſorten es beſudeln. Werden es auch alle Leſer verſtehen? Der arme Wilhelm, von Hölty. Ja wohl armer Wilhelm! klage mit ihm, wer gerne klagen mag. Wächter und Bürgermeiſter von Claudius; allerliebſte Nachahmung des Gellertſchen: bewahrt und verwahrt. Der ſchlafende Löwe; von Gleim. Wie fein, wie gewählt, wie leicht! Die Elbfahrt; von Voß, voll Reiz, Neuheit und hervorſtechender Bilder. Martha von Hensler, und die tapfern Hände von Hensler dem ältern, ungekünſtelt, natürlich kraftvoll mit ſchneidender Schärfe. Aus Paris; magerer Witz eines winzigen Abbe in Reimen gebracht. Die frühe Liebe; in Proſe geſetzt: ich bin von Kindheit verliebt geweſen, und will es bis ins Grab bleiben. Die Betrogne; kläglich genug! Stoßſeufzer eines neuerwählten Rathsherrn; wer wünſcht ihm nicht die Erhörung des Seufzers. Der rechte Gebrauch des Lebens, von Hölty; erhabne, richtige, ſchöne, anſtändige Gedanken, mit Pathos vorgetragen. Die Schlittenfahrt; der Verf. nahm gewis vielen Theil daran ſo zu erzählen. Der Tänzer und der Miniſter — es mag hier einen Platz haben.

Ein groſſer Tänzer aus Paris,
Den einſt ein Deutſcher Fürſt zur Oper kommen hies,
Bekam, war gleich das Land ſo ziemlich tief in Schulden,
Für ſeinen Tanz, mich dünkt, zehntauſend Gulden;

Und

Und sagte zum Minister, der
Die Stirn, etwa von ohngefähr,
In Falten zog: wenn Sie soviel verdienen wollen,
Hätt' Ihro Excellenz was rechts auch lernen sollen.

De Winterabend, von Voß; recht die wahre grobe Bauernsprache, und drolligt politisch das Urtheil von Hamburg. Auf eine gewisse Stadt, von Hensler —

Sie ist ein irrdisch Paradies —
Dies Urtheil laß ich mir gefallen;
Allein in diesem Paradies
Sind die Bewohner ganz gewis
Zum zweiten mahl gefallen.

Nun könnte man wohl mit Recht vielen dieser Dichter auch die Belohnung austheilen — Schale, Blätter und Eichel, und Zuruf: Urenkel, schütze ihr Werk gegen die Leerheit, Fühllosigkeit, und spitzfündige Denkungsart ihrer Brüder. So hat Klopstock in s. Gel. Rep. die Belohnungen bestimmt; allein, nun mögten auch einigen mit eben dem Recht, und einige ganz unbeträchtliche hat Rec. gar ausgelassen, die daselbst benannten Strafen, Stirnrunzeln, laute Lache, Naserümpfen, Todtenfackel anzünden, treffen, und daher wird es am besten seyn sich zurük zu ziehen, und dafür, daß ich hier so ausführlich gewesen bin, auch von der Göttingschen Blumenlese ganz zu schweigen. Wahr ist es, Karschin, Pfeffel, Schmidt, Göckingk, Gleim, Bürger, Hensler, Kästner u. e. a. haben darin einige recht schöne Stücke geliefert, aber dem größten Theil der übrigen Dichter mögte ich das von Herzen empfehlen, was Wieland im teutsch. Mer. 1776. No. 6. S. 281. in einer psychologisch poetischen Anekdote, als ein Wort zu seiner Zeit geredet, mit seiner gewohnten Laune sagt.

L.

Vermischte Nachrichten.

Hr. Capitain und Stallmeister Prizelius gab 1775 ein Handbuch der Pferdewissenschaft heraus, jezt wird er eine vollständige Pferdewissenschaft auf etwa 80-90 Bog. in gr. 4. mit 50 Kupfertafeln drucken lassen, worauf ein Louisd'or Vorschuß angenommen wird. Von eben dem V. wird auch nächstens ein Buch unter dem Titel: der Bereiter in gr. 8. mit Kupf. erscheinen.

Die Gesellschaft Naturforschender Freunde in Berlin hat den 3 Dec. 1776 dem Hn. D. Otto, Adj. der medic. Facultät hieselbst, das Diplom eines Mitgliedes derselben zugefertiget.

Die teutsche Uebersetz. der Hallerschen Physiologie ist nunmehr mit dem 8 Bande geendigt, und kostet zusammen 17 Rthlr.

Greifswald, den 18ten Januar 1777.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Dritter Band. IV. Stück.

Hoc opus hoc ſtudium, parvi properemus et ampli,
Si patriae volumus ſi nobis vivere cari.

XVI. Kongl. Maj:ts och Rikſens Kammer-Collegii underdåniga Berättelſe — Des Königlichen und Reichs Cammer-Collegiums unterthäniger Bericht über den Zuſtand der allgemeinen Landesökonomie bis den 12 Aug. 1772, in allen denienigen Stücken, welche zur Einſicht und Verwaltung des Kammer-Collegiums gehören. Stockholm 1776. 21 Bog. in 4. mit vielen Tabellen.

Eine ſehr wichtige Schrift, woraus ich nur dasjenige auszeichen will, was auch Ausländern zur nähern ſtatiſtiſchen Kenntniß von Schweden und Pommern nützlich ſeyn kann, da das übrige mehr blos Einheimiſche intereßirt. Den Ackerbau in Schweden findet das Collegium zwar in den lezten Zeiten vor der Revolution überhaupt verbeſſert, aber noch freilich lange nicht zur gehörigen Vollkommenheit gebracht, beſonders in den Provinzen, welche die Natur ſelbſt dazu beſtimmt zu haben ſcheint, als in Schonen. Von dem Zuſtande deſſelben und der Viehzucht in jeder Landeshauptmanſchaft im Reich wird ſpecielle Nachricht ertheilt, und beſonders darüber geklagt, daß an vielen Orten nicht genug Graben gezogen, nicht tief genug gepflügt, nicht genug ausgeradet, nicht Rogken genug geſäet wird, daß die Wieſen an manchen Orten zu ſehr vernachläßiget werden, und daß die Aecker ſo weit aus und durch einander liegen. — Die Inſel Gottland hat ungefähr 27 Qu. M., 1099 Hemman oder Hufen und ungefähr 27,700 Menſchen; ſie ſcheint ihrem Urſprung nach eine bloſſe Kalkklippe zu ſeyn. In Lappland ſind 510 ſteuerbare und 91 noch nicht zu Steuren angeſchlagene Hemman, erſtere geben jährlich in allem 1839 Th. Silberm. Die übrigen Tribut bezahlenden Lappen, die nicht auf Hufen wohnen, ſteuren zuſammen 1651 Th. 26 Oere Silberm.; ſo daß alſo ganz Lappland nur etwa 3490 Th. 26 Oere Silberm. ſteuret, da hingegen die Unterhaltung des Staats und der Kirchen daſelbſt der Krone jährlich an Geld und Getraide weit mehr koſtet, wie dann ſolches 1770 an 14,142 Th. Silberm. betrug. Finnland iſt ein herrliches groſſes Land, das 2221¼ ſch. Qu. M. enthält, und ungeachtet des guten Bodens und ſo vieler nützlichen und unent-

behrlichen Produkte sind doch nur 13,804 Hemman und etwas über eine halbe Million Menschen daselbst. So sparsam und mäßig der Finne in seiner Nahrung ist; so verschwenderisch geht er mit allem um was zum Holz gehöret, und dasselbe wird mehr ausgerottet als genutzt. So werden z. E. aus einem grossen Block, stat ihn in viele Bretter zu sägen, mit der Axt nur ein höchstens zwei Bretter gehauen u. s. w. Das Collegium führt darauf an, was seit 40 Jahren für Verfassungen zur Aufhelfung des Ackerbaues und der Landwirthschaft gemacht worden, und woran es liege, daß solche nicht ihre Würkung gehabt haben. Es räth besonders an, daß das ganze Land gehörig ausgemessen werde, welches noch in ⅔ des Reichs nicht geschehen ist, die Aufhebung der Gemeinheiten müße befördert werden, das Besitzungsrecht müße leicht zu erhalten und sicher und beständig seyn, die Krongüter müßten nicht auf weniger als 25 Jahre verpachtet werden, das Land müsse nicht mit Servituten beleget werden, die dem Ackerbau und der Viehzucht hinderlich sind, es müßten Durchfahrten eröfnet, und die Stadt und Landwirthschaft müße gehörig getrennt werden. — Der angebauete Theil von ganz Schweden, Lappland mit einbegriffen, welcher 7000 Sch. Qu. M. enthält, hat 80,205 ganze Hemman, wovon 19752 Krongüter, 37379 Zinsgüter, und 23,074, die Herrensitze mit eingeschlossen, steuerfreie Güter oder Hufen sind. Die Anzahl aller Menschen darauf wird hier nach den Tabellen von 1769 zu 2,571,823 angegeben. Die ordentlichen und beständigen Einkünfte der Krone waren im Jahr 1772 in ganz Schweden und Finnland zusammen 6,847,557 Th. S. M., die ausserordentlichen brachten 1,570,908, und die Bewilligung der Stände von 1770 betrug 2,400,000, zusammen 10,818,465 Th. Silberm. wonach also das zu berichtigen ist, was der Verf. der im 50 St. der N. Cr. Nachr. v. J. S. 396 angeführten Memoires de Suede davon gesagt hat: von dieser Summe gehet allein für die Regimenter und eingetheilte Militz jährlich 1,119,216 Th. Silberm. ab. — Die Perlenfischerei war anfangs ein Regal, das aber hernach aufgehoben ist, doch sollen der Krone die gefundenen Perlen zur Einlösung angeboten werden; das Collegium hat aber bisher selten welche darunter gefunden, die der Einlösung wehrt waren. Ich gehe das vorbei, was vom Reduktions oder vielmehr Liquidationswerk mit denen, die durch die Reduktion von 1680 zu leiden gekommen, von Verpfändungen der Krone, davon alle vor 1700 geschehene schon eingelöset sind, auf die nachherigen aber noch nicht alles abbezahlt ist, von den Vertauschungen welche die Krone gemacht hat, von der Art der Einnahme, die noch nicht auf den ordentlichsten und bequemsten Fuß ist, und der nöthigen Controll darauf u. s. w. gesagt wird. In Ansehung

des

des Münzwesens, in so ferne dessen ökonomische Einrichtung für das Collegium gehört, bemerkt es unter andern, daß in den lezten Jahren jährlich zwischen 50 bis 70000 Rthlr. jährlich vermünzt worden, doch 1769 waren es 123000, 1770 aber 162000 Rthlr. Sahla Silbergrube hat in den lezten Jahren zwischen 1400 bis 1800 löth. Mk. Silber gegeben. Der Münzfuß ist seit 1719 nicht verändert, doch wurde 1756 die Ausmünzung der Carolinen verboten u. s. w. Die Einkünfte vom Stempelpapier sind seit der Zeit, da solche nicht mehr verpachtet sondern von der Krone selbst verwaltet worden, gestiegen, und 1772 betrugen sie 225,036 Th. 25 Oe. Silberm. Endlich wird auch von Pommerschen hieher gehörigen Sachen Bericht abgestattet. Es wird der verschiedenen neuern Landescommißionen gedacht, und zur endlichen Abmachung und Hebung aller Collisionen und Hinderniße der Einführung neuer Verfassungen im Lande, auf eine forderſame Visitation des K. Tribunals gedrungen, als das einzige Mittel, wodurch die verschiedenen Gerechtsſame von allen Seiten bestimmt und der König in den Stand gesetzt werden könne, ohne Hinderniße diejenigen Verfassungen zu machen, die dem Besten des Landes angemessen wären. — Die Königl. Domänen machen den $\frac{7}{24}$ Theil von Schwed. Pommern aus. Vor 1770 hatte die Krone davon nur 44,361 Rthlr. in Arrende. Da ungefähr $\frac{3}{4}$ von den auf das Domänium haftenden Verpfändungen eingelöset sind, und 1769 ungefähr $\frac{4}{5}$ des Domaniums mit Vortheil aufs neue verpachtet worden; so erhält die Krone jezt 68,207 Rthlr. an Pacht, auſſer daß sie auch zum vollen Genuß der Domanialeinkünfte gekommen ist, wovon ein Theil sonst den Pfandträgern zufloß, und das eine Summe von 17,663 Rthlr. 17 ß. beträgt. Gegen 1790 gehen die übrigen alten Pachtkontrakte alle zu Ende, und dürften der Krone auch daraus alsdann beträchtliche Vortheile zufliessen. Die übrigen Königlichen in Pommern aus dem Domanio sowol als aus den Königl. Regalen herfließende Einkünfte werden auch angeführt doch nicht bestimmt. Die Anzahl der reducirten contribuabeln Hufen ist 2546 Hufen und $20\frac{2}{60}$ Morgen, davon jede etwa 3 sogenannte Landhufen, oder 108 Schw. Tonnen Landes ausmachen. Von dieser ganzen Summe übertragen die Königl. Aemter 577 Hufen $2\frac{80}{120}$ Morgen; die Adelichen Güter nebst dem akad. Amte 964 H. $28\frac{112}{120}$ M., die Städte extra moenia 379 H. $22\frac{2}{3}$ M. und die Städte intra moenia 624 H. 26 M. darunter werden die Ritterhufen nicht begriffen, die von allen Abgaben frei sind, wo die Ritterschaft nicht freiwillig eine Art Contribution übernimmt, imgleichen nicht die Pfarr- und Kirchenäcker; auch sind die den Städten eigentlich gehörende Stadtäcker mit in ihrer intra

moenia aufgeführten Hufenzahl begriffen. Stat der Hufen intra moenia, die so schwer zu egalisiren waren, haben die Städte die Consumtionssteuer übernommen, so daß also eigentlich nur 1921 Huf. 24$\frac{33}{80}$ Morg. übrig bleiben, welche die Hufe zu 14 Rthlr. jährlich 16,905 Rthlr. 21. Schill. bezahlen. Da die Hufenvertheilung sehr ungleich ist; so dringt das Collegium auf die endliche Verfassung einer beständigen Landesmatrikel. — Die Einkünfte sind zur Bestreitung des Pomm. Staats bisher noch nicht zureichend gewesen, und Schweden hat also zuschiessen müssen, doch hoft das Coll. daß, wenn die Landesökonomie einmal in rechte Ordnung kommt, und alle Einrichtungen nach der Lage und Beschaffenheit des Landes abgemessen und bestimmt werden, das Land nicht nur ohne Bedruck der Einwohner seinen Staat selbst erhalten sondern noch Ueberschuß haben könne. — Im Wismarschen Distrikt hat der König die beiden Aemter Neukloster und Pöhl, wovon das lezte 1771 gegen eine jährliche Arrende von 4405 Rthlr. auf 18 Jahr verpachtet ist, Neukloster aber ist einige Jahr unter Interimsarrende von 10000 Rthlr. jährlich gewesen, und soll nach einer neu zu machenden Einrichtung aufs neue licitirt und verpachtet werden. Dieser Bericht ist von dem Präsidenten Gr. Cronstedt und sämtlichen Mitgliedern des K. Kammercoll. unterschrieben. M.

XVII. Herrn Pitton von Tournefort Beschreibung einer auf Königl. Befehl unternommenen Reise nach der Levante. Aus dem Franz. Erster Band mit vielen Kupfern. Nürnberg 1776. 1 Alph. 9 B. in gr. 8. Kostet 2 Rthlr.

Tournefort reisete im J. 1700 mit dem nachherigen Königl. Preuß. Leibarzt Gundelsheimer und einem Mahler auf Königl. Kosten nach Griechenland, den Inseln des Archipelagus und Asien, um dort neue Entdeckungen für die Naturgeschichte und Geographie zu machen, und diese seine in Briefen an den damaligen Franz. Staatssecretair Pontchartrain verfaßte Reisebeschreibung erscheint jezt erst nach 70 Jahren im teutschen Kleide. Tournefort war würklich ein Mann von vieler Gelehrsamkeit und ein guter Beobachter. Da indessen das Werk nicht mehr neu ist, so wollen wir es nur kurz anzeigen. Die eingerückte Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes der Griechischen Kirche leidet jezt schon manche Veränderung. Die Würde eines Griechischen Patriarchen zu Konstantinopel ward damals um 60000 Rthlr. gekauft, er hieß: Ihro Ganz Heiligkeit. S. 173 wird die Art und Weise, wie dort das Abendmal ausgetheilt wird, beschrieben; das Brodt ist von gesäuerten Weizenteig gemacht, auf welchen mit einer hölzernen Form folgende Charaktere

I C	X
N I	K

d. i. Ιησους Χϛος Νικα
Jesus Christus überwindet,

gedruckt werden, von diesem Brodte werden erst einige Stücke dem Herrn, dem H. Johannes, Paulus, Basilius und andern Heiligen, dem Patriarchen und der Person, welche die Messe lesen läßt, geopfert, und das Brodt wird sogar vor der Consekration angebetet. — Bei einer Beerdigung legt ein Papas ein Stück eines zerbrochnen Topfes auf den Magen des Leichnams, worauf mit einer Messerspitze ein Kreutz und die gewöhnlichen Buchstaben I. N. R. I. gegraben worden, dann küssen die Anverwandten dem Leichnahm den Mund, sollte auch der Todte an der Pest gestorben seyn. — Den größten Theil dieses Bandes nimmt die Beschreibung von Candien und der Inseln Argentieri, Milo, Siphanto, Antiparos, Paros und Naxia, Mycone, Delos u. s. w. ein. Die Beschreibungen der Grotten zu Antiparos und des Labyrinths auf Candien findet man schon in den Beiträgen zur physikalischen Erdbeschreibung 1 B. Brandenburg 1774 in 8. hieraus ausgezogen. Dies Labyrinth ist kein Steinbruch gewesen, sondern ein natürlicher Gang, den man mit der Zeit breiter zu machen gesucht hat, vormals in den Kriegen ein Zufluchtsort für ganze Familien so wie jezt für Fledermäuse. — Die Insel Milo ist gleichsam ein natürliches Laboratorium, wo beständig Salzgeist, Alaun und Schwefel zubereitet wird, und zwar vermittelst des Meerwassers, des Eisens der Felsen und der sonderbaren innern Struktur der Insel, die so beschaffen ist, daß an verschiedenen Orten der salzige und der fette Theil des Seewassers durchseigen kann. S. 325 wird der Ergiessung des schwarzen Meeres in den Archipelagus gedacht, welcher, da er vorher nur ein grosser Teich gewesen, endlich zu einem beträchtlichen Meere geworden ist. Diese Austretung des schwarzen Meeres hat nothwendig diese ganze Gegend und die Inseln im Archipelagus ungemein verändert. Die vielen botanischen Bemerkungen haben immer auch nach ihren Wehrt, da sich Linné auf einige derselben beruft. Die vollständigen Beschreibungen und Zeichnungen sind von Cistus creticus, wobei die Gewinnung des Ladanum S. 102 beschrieben wird. Es wird in heißen Tagen, wenn kein Wind wehet, gesammelt. Man fähret mit Rechen, woran viele Riemen hängen, über die Pflanzen, da solche die Blätter streifen, so hänget sich eine Art des wohlriechenden Harzes, womit diese Blätter bedeckt sind, an die Riemen an, die mit einem Messer abgeschabt und daraus Kuchen gemacht werden, welche wir

unter dem Namen des Ladanum bekommen. Ein Mann kann täglich 3 Pf. 2 Unz. gewinnen, das auf der Stelle einen Thaler kostet. Um das Gewicht dieser Waaren zu vermehren, wird solche oft aus Betrug mit schwärzlichen feinen Sand vermischt, den man nur durchs Kauen entdecken kann. Ferner sind beschrieben und abgezeichnet Salvia pomifera, Stachys cretica, Dianthus Fruticosus, Campanula heterophylla und laciniata Linn. etc. Bequem ist es daß die Linneischen Namen oft dabei angeführt sind. Doch wird das Färbemoos S. 259 wol Lichen Roscella und die Pflanze S. 373 Alyssum vtriculatum Linn. seyn. Parelle d' Auvergne ist kein Sauerampfer S. 358, sondern Orseille. Auch kann Hesperis S. 20 nicht durch Pflaumen gegeben werden.

XVIII. J. D. Michaelis Etwas von der ältesten Geschichte der Pferde und Pferdezucht in Palästina und den benachbarten Ländern, sonderlich Aegypten und Arabien. Frankf. 1776. 103 S. in 8. Kost. 6 gr.

Da die Geschichte der Pferdezucht so oft in das Mosaische Recht einen Einfluß hat; so ist dies Fragment derselben, der zweiten Auflage sowol als ein Anhang beigefügt als besonders gedruckt worden. Unter allen Pferden wird das Arabische für das edelste gehalten, und sonderlich von den Engländern theuer gekauft. Arabien selbst hat es aus andern Ländern bekommen, und es war ehedessen weit seltner. Abraham kam, wie Hr. M. nächstens in einer andern Schrift erweisen will, aus einem Lande zwischen dem schwarzen und kaspischen Meer, das er für den ältesten Sitz der Chaldäer, so wie diese für die Chalyber hält, und also aus einer Nachbarschaft, die hernach wegen der Pferdezucht so bekannt geworden; allein unter den Heerden der Patriarchen und Hiobs kommen keine Pferde vor, und Ana erfand 1 B. M. 36, 24 nicht Maulesel sondern warme Bäder, vermuthlich die bei Callirrhoe. Bis auf Moses finden wir noch in Arabien keine Pferde, Aegypten aber hatte dieselben vieleicht schon vor Abraham, und der frühe Gebrauch der Wagen daselbst ist merkwürdig und der natürlichen Beschaffenheit des Landes gemäß. Mit Wagen und Reutern wagt sich Pharao 2 B. M. 14 in das bei einer ungewöhnlichen Ebbe von Wasser entblößte Bette des arabischen Meerbusens, bei einem entstandenen dort weniger gewöhnlichen Gewitter werden die Pferde scheu, die Räder der Wagen brechen ab, dieß vermehrt die Unordnung und hindert die Flucht, die Fluth kommt wieder und bedecket Wagen und Reuter. Die Stärke des Aegyptischen Heers scheint schon in Cavallerie bestanden zu haben. Die prächtige Beschreibung des Pferdes Hiob 39 bekommt hier ein neues Interesse. Indessen

scheint

ſcheint Aegypten nicht das natürliche Vaterland der Pferde zu ſeyn, worin ſie erſt wild ſind und vieleicht gar anfangs als Wildpret getödtet und geſpeiſet werden, wie auch nach S. 20 noch in einem Theil des ſüdlichen Pohlens geſchehen ſoll. Das Pferd war in Aegypten ein Hausthier, das ſie von andern Afrikanern bekommen hatten, und um ſo mehr hochzuſchätzen, da Aegypten ſich durch ſtarke Cavallerie und Wagen gegen das benachbarte Aſien, das keine Pferde hatte, ſchützen konnte, gegen Afrika war es durch lange Wüſten gedeckt. Bei Gelegenheit wird die Stelle in Homers Iliade, 9 B. V. 383 384, die Voltaire in ſeiner defenſe de mon Oncle ſo bitter verlacht hat, ganz natürlich ſo erklärt, daß in Theben 20,000 M. Cavallerie zuſammengelegen, und alſo nicht von 20000 Wagen die Rede ſey. — Die Philiſter hatten Pferde, weil ſie eine aegypt. Kolonie waren, auch war das nordliche Paläſtina wegen Reuterei und Kriegswagen bekannt. Doch kam bei den Iſraeliten unter Herrſchaft der Richter das Pferd noch wol nicht im Gebrauch. Gegen David führte der König von Aram, Zoba, oder von Neſibis am Fuß der Armeniſchen Gebürge, eine ſtarke Cavallerie, und Armenien iſt überhaupt das nördliche ſo wie Aegypten das ſüdliche Vaterland der Pferde. Nun wurden ſie auch bei den Iſraeliten bekannter, aber nur als Königlicher Staat; ſo wie dann auch vor Davids Zeit keine Mauleſel in der Bibel vorkommen, ſeit der Zeit aber häufig. Von Salomon bis zur Zerſtöhrung Jeruſalems wird das Pferd immer gewöhnlicher. Salomon hielt ſelbſt 12000 M. Cav. vieleicht iſt darüber die Infanterie vernachläßigt, wenigſtens ſind ſeit der Zeit die Iſraeliten nicht mehr im Kriege ſo fürchterlich und glücklich geweſen. Salomons Cav. lag nach Aegyptiſcher Art in Städten, wo Ställe für ſie erbauet waren, und ihr ward nicht Habern ſondern Stroh und Gerſte geliefert. Er trieb ein vortheilhaftes Monopolium mit Aegypt. Pferden, die er den Phöniciern verkaufte, und bis auf den heutigen Tag hat ſich die gute Pferdezucht in Aegypten erhalten. Zu Jeſaias Zeit ging das Halten der Pferde ſo weit, daß man ſie auch beim Ackerbau, wenigſtens beim Dreſchen, gebrauchte, Jeſ. 28. 28; ſo wie es noch in Ungarn geſchehen ſoll, wo kleine Jungens ſich auf die Pferde ſetzen, und ſolche dann auf der aufgehäuften Frucht herum jagen. Jeſaias unterſcheidet zuerſt die Farbe der Pferde, und Jeſ. 26. 6. iſt von Füchſen die Rede. Habakuk iſt der erſte, der dem Wagen Gottes Pferde giebt, vorher hatte er Cheruben, eine Art von Sphingen, die aus Menſch, vierfüßigem Thier und Vogel zuſammengeſetzt waren. Hufeiſen müßen die Pferde damals noch nicht gehabt haben Jeſ. 5. 28. In der Stelle Jeſ. 21. 7. findet der V. eine Weiſſagung und Schilderung der erſten Feldzüge

des Cyrus. Arabien ist nichts weniger als das älteste Vaterland der Pferde, sein recht eigenes für die Wüsten sich schickendes Thier ist das Kameel; allein nachdem sie das Pferd erhalten, haben sie es bald veredelt, vielleicht durch das Wettrennen. Zulezt wird noch von den beiden bekanntesten Namen des Pferdes im Hebr. Sus und Feres geredet. Rec. hat hier einen kurzen Auszug dieser Schrift geliefert, worin noch manche gelehrte Digreßionen, Bibelerklärungen und Vertheidigung seiner Bibelübersetzung neben her vorkommen. Unter eines Michaelis Händen wird alles interessant. Hr. Hof. M. arbeitet jezt, wie man uns versichern will, an der Hebr. Alterthümern, und wie viel fürtreffliches, neues und bei der Bibelerklärung nuzbares haben wir da nicht zu gewarten?

M.

Vermischte Nachrichten.

Am gestrigen Tage als an dem frohen Geburtsfest unsers geliebten Königs, betrat Hr. L. T. Kosegarten aus Mecklenburg das Katheder, und schilderte vor einer ansehnlichen Versammlung die wahre Grösse der Fürsten. Eben derselbe ließ bei der Gelegenheit eine Hymne austheilen, die sich mit dem Wunsche schließt:

In Mitten des kommenden Saekli
Erst trit an Gustavs Marmor der Jüngling, der Greis,
Und seufzet: Ruhe sanft, o Vater!!

Zu London kommt seit Anfang vor. J. eine neue Auflage von Neutons Werken mit den Commentarien über dieselbe in 5 Bänden in gr. 4 heraus, welche zusammen auf Subscription 5 Guineen kosten. Der erste Theil enthält blos mathem. Abhandl. als dessen Arithmetica Vniversalis, Analysis infinitorum, de quadratura curvarum, en treatise posthumous of fluxions, Methodus differentialis, Commercium epistolicum, Numeratio linearum tertii ordinis u. s. w. Der 2 und 3 B. enthält dessen Principia mit den Commentarien darüber; der vierte Tract. et Lectiones Opticae etc., und der 5. dessen Chronologie, und die Anmerkungen über den Daniel und die Offenb. Joh., samt dem Leben dieses grossen Mannes.

Wir haben angezeigt, daß der berühmte Hr. Prof. Bergmann den Abh. der Akad. der W. in Stockholm eine Abhandlung von des Bitter-Selzer-Spa- und Pyrmonter Wassers rechten Bestandtheilen und Zubereitung, einrücken lassen. Diese ist nun auf 78 S. zu Upsala besonders gedruckt, und zu mehrerer Deutlichkeit mit einen Kupfer versehen worden, und sieht man sich dadurch im Stande, innerhalb ein oder zwei Tage einen ganzen Satz dergleichen Mineralwasser zu bereiten, mit eben den Unkosten, als sonst eine, höchst zwo Bouteillen davon kosten. Selbst Frauenzimmern und ganz ungeübten Händen ist es mit dieser Zubereitung dennoch völlig geglücket.

Greifswald, den 25ten Januar 1777.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Dritter Band. V. Stück.

Sunt tamen inter ſe communia ſacra Poetis,
Diverſum quamvis quisque ſequatur iter.
Ovid.

XIX. Anti Pope, oder Verſuch über den natürlichen Menſchen nebſt einer neuen proſaiſchen Ueberſetzung von Pope's Verſuch über den Menſchen. Leipzig 1776. 8. 273 S. Koſt. 20 gr.

„O ſtiller freundlicher Mond, du ſaheſt oft, wie ich, wenn du die um mich herſchlafende Natur beleuchteteſt, mit ſchlafloſen beträneten Auge auf meinem Angeſichte lag, und den Stachel im Herzen, um einen Engel, den kleinſten der Engel bat, mich zu heilen, zu lehren, zu verſönen mit Gott, Welt und mir! da fühlte ich, wie getünchter Weisheit Stolz troſtlos das wimmernde Herz in der Noth verlacht; fühlte wie kraftlos des Predigers Stimme auf meinem Herzen abgegleitet. — Endlich — ſpät, aber endlich — kam Weisheit herab, und führte meine wankende Gedanken zurechte. Sie lehrt mich die Gloſſe der menſchlichen Weisheit überſehen, und tropfte von deinem Munde, verkannter, ſelbſt von deinen Dienern verläugneter Chriſtus, Balſam in meine Wunden. Seit dem hänge ich nun an deinem Munde, kenne keine Lehrer mehr als dich, hof auf keinen als dich. Auch hat an deiner Hand mir nie ein Troſt gefehlt, auch hat dein Blut jede Wunde des gequälten Herzens geheilt; auch ſeh ich nun, nur dich, dich an Gottes Händ; meine ſchmachtende Seele ächzet nach dir — öfnet euch, Gräber, nicht dem Schmerz zu entfliehen, ſondern mich zu ſtürzen in den Quell der Liebe, in den Quell der Gottheit, wo weniger Genuß der Wahrheit und Liebe iſt. O Ihr, deren Herzen noch dürſtet nach Menſchen verſagter Weisheit, ihr redlichen Wenigen, die ihr nicht mit ſelbſtgefälligen Stolz, Klarheit prahlt, wo Finſterniß euch zehnfach deckt, lernt die Gränzen der Menſchheit! Nur da, da iſt Troſt für euch. Wer ſchwer beladen leidet, lerne Liebe! wer bis zum Ueberdruß den Becher der menſchlichen Freude genoſſen hat, lerne Liebe! Sie iſt das groſſe unendliche Geſetz, das einzige Band der Geiſter; ſpannt die innern Nerven, und ſchwingt dann die Flügel, ſie heben euch zu Gott. Keine Weisheit führt zu Chriſtus, nur Liebe und Wahrheit. Und drängen ſich noch Zweifel ein, glaubt ihr ihm noch nicht, dem göttlichen Lehrer — zittert nicht

vor der Verdammnis des Unglaubens. — Angaben ans Gesetz der Liebe und Wahrheit scheidet allein von Gott; Glauben an die Lehren giebt Gott allein — zum Trost — nicht zur Pflicht. Und nun willkommen Freund, willkommen Pope mit dir! Nun ist sein Zauberspruch wahr, besiegelt vor Gott! — alles ist übel mit der Vernunft, mit Christus alles wohl.„

So ist das Ende, so der Anfang, so der ganze Gang und die Sprache des Versuchs. Durch diese einzige Stelle ist Rec. einer weitläuftigen Recension und vieler critischen Anmerkungen überhoben. Der Leser mag jetzt selbst urtheilen, ob Gedanke und Ausdruck dem Popischen gleich komme, und dann ist alles entschieden. Oft ist der Flug des Verf. adlermäßig, oft sein Gegenstand groß und erhaben, aber man wird von einem Schwall der Wörter betäubt. Ich las den Versuch erst flüchtig, aber ich las noch einmahl, und das Resultat war: Pope ist gröſſer als Antipope! und wer wird auch daran zweifeln, da es der Verf. selbst scheint erkannt zu haben, indem er den Versuch desselben über den Menschen in einer ziemlich guten Uebersetzung beigefügt hat. Der Verf. ist nicht bekannt. Er hat sein Buch erst Englisch geschrieben, und hernach selbst übersetzt. Die Englischen Verse stehen auch zuweilen hier mit abgedruckt. Er hat keine übertriebene Stelle ändern wollen; er macht keinen Anspruch auf Popes Genie, hat den Gegenstand, den dieser für die Methaphysik bearbeitet, fürs Herz bearbeiten wollen, und wird auch ohnstreitig von Misvergnügten und Unzufriedenen gerne gelesen werden. Hin und wieder liest man ihn auch gerne, wenn man auch nicht unzufrieden ist, aber das System der besten Welt mögte eben nicht so sehr bei Deklamationen und poetischem Enthusiasmus leiden, als es bei kalter Untersuchung leidet. Die edle Freundschaft fürs Christenthum ist bei dem V. zu loben, aber nicht alle Gottesgelehrten werden ihm das Dank wissen, was er von dem Erlöser sagt; vieleicht hat ers nur als misvergnügter Dichter gesagt, und da verdient er Nachsicht.

L.

XX-XXVI. Deutsches Museum. VI - XII. Stück. Leipzig 1776. Alle 12 Stücke betragen 3 Alph. 4 Bog. in 8. und kosten, jeder Monath besonders geheftet, zusammen 4 Rthlr.

Hiemit ist nun der erste Jahrgang dieser Monatsschrift, davon wir die ersten 5 Stücke schon im 38 St. des vorigen J. der N. C. N. angezeigt haben, beschlossen. Unser schon damals davon gefälltes Urtheil bestätiget sich, und diese Schrift erhält immer mehr Vollkommenheit, Reichthum und Mannigfaltigkeit an ernsthaften und angenehmen Abhandlungen. Daß alle Stücke gleich, und

jedem

jedem gleich nach Geſchmack ſeyn ſollten, wäre eine Unbilligkeit zu fordern. Der Juriſt findet hier v. Barkhauſen, von dem wir eine neue Ueberſetzung des Beccaria zu gewarten haben, über die Abſchaffung der Todesſtrafen, nebſt eines andern B. Reflexionen über den Nutzen und Schaden, und Betrachtungen über Linguets Vertheidigung derſelben; Betrachtungen über die Geſetzgebung gegen die Duelle; imgleichen einen Vorſchlag zur Verbeſſerung des Suſtentationsweſens des K. u. R. E. Gerichts, der darauf hinausgehet, ſtat der zween Präſidenten ſieben neue Aſſeſſoren zu beſtellen. Oeders Bedenken über die Inokulation der Hornviehſeuche, die doch aber nur an einem von der Obrigkeit beſtimmten Ort, von gewiſſen Perſonen, mit nöthiger Behutſamkeit geſchehen muß, und das Fragment aus den Papieren eines Hypochondriſten, werden die Arzneiverſtändigen und andere intereßiren. Der Philoſoph wird Federn vom moraliſchen Gefühl, Platos Vertheidigung des Sokrates mit kritiſchen Anmerkungen von Hn. Voß, die vielleicht nur zu gelehrt für dieſe Blätter ſind, Junker über die Phyſiognomik und die Koloßalgröſſe, Tiedemanns Gedanken über den Urſprung der Zauberei, Sturz über die Schönheit, mit Vergnügen leſen und prüfen. Dem Mathematiker wird Käſtners Prüfung eines von le Sage angegebenen Geſetzes für fallende Körper willkommen ſeyn. Dem Statiſtiker werden Dohms Miſcellaneen, die Nachrichten von der Spaniſchen Kleidertracht, von den Brüſſelſchen Spitzen u. d. m. überaus angenehm ſeyn. Barkhauſen über den 24 und 20 Guldenfuß, wird dem Handelnden Anlaß zu allerhand Bemerkungen geben. Der Politiker wird ſich an Hr. Schönbruns Schreiben aus Algier über die lezte Spaniſche Expedition, über Taube Gedanken von Verſchönerung der Städte, wo zugleich eine hiſtoriſche Nachricht von den Verbeſſerungen der vornehmſten Hauptſtädte in Europa vorkommt, vergnügen. Beſonders ſind die Nachrichten von der kürzlich geſchehenen Verheirathung des Span. Infanten, Don Ludwigs, voll von unbekannten Anekdoten und freien Schilderungen des Span. Hofes. Der Infant war vorher Kardinal, da er viel Temperament hat, ſo legte er den geiſtlichen Stand ab, und hatte eine Menge Liebesintriguen. Der Königliche Beichtvater als ein ſtrenge Keuſchheitswächter in Spanien, und der König, der auf den Pater Konfeſſor ſein uneingeſchränktes Vertrauen ſetzte, der aber doch aus Staatsurſachen nicht wollte, daß der Infant eine Prinzeßin heirathen ſollte, willigte endlich in eine Misheirath, nachdem vorher die pragmatiſche Sanction wegen ſolcher Heirathen bekannt gemacht war. Man lieſt hier ſo gar die zwiſchen dem Könige und ſeinem Bruder desfalls geführte Correſpondenz. Die Königin Barbara, Gemalin des lezten Königs Ferdi-

nands, iſt zulezt bei lebendigem Leibe von Würmern verzehrt worden; ihr ſchwacher Gemahl verlohr ſeine Vernunft faſt ganz u. d. m. Dem Hiſtoriker und Kritiker wird die Ueberſetzung eines Fragments aus dem 7 B. des Diodors, einer Rede Demoſthenes für die Olynthier, des 20 Geſanges der Iliade von Graf Stollberg, der jezt mit Bürgern wetteifert, Metaſtaſio Brief über den Arioſt und Taſſo, nicht gleichgültig ſeyn. Den Belletriſten wird Scipio, ein ſtarkes und rührendes Drama von Eſchenburg, Hellebeck, eine ſeeländiſche Gegend von Gr. v. Stollberg, das Strumpfband, eine Kloſterſcene von Sprickmann, u. d. m. rühren. Und der Litterator wird die Briefe aus England über das dortige Theater und Garrik, über dort herauskommende neue wichtige litterariſche Werke, über die intoleranten Geſinnungen der Holländiſchen Geiſtlichen, beſonders bei Gelegenheit des Sebaldus Nothanker u. ſ. w. ſchätzen. Wir haben hier lange nicht alle Stücke angeführt. Was Oeder über die Wittwenkaſſen ſagt, verdient Aufmerkſamkeit, und eine Menge kurze Aufſätze, als z. E. Selbſtgeſpräch eines ſtarken Geiſtes bei der Nacht, über Zweifel und Belehrung, Spott und Schwärmerei, Toleranz, vom höhern Chriſtenthum, über die Kultur der Menſchen u. d. m. ſind zum Theil voll ſtarken Ausdrucks und origineller Gedanken und Wendungen; doch iſt an einigen Stellen der Ton, wie es jezt die Mode iſt, auch überſpannt. Die Rede eines Gelehrten an eine Geſellſchaft Gelehrter iſt voller Laune, und ſelbſt der Muſikverſtändige geht nicht leer aus, wenn er Neefe über die muſikaliſche Widerholung reden hört.

M.

XXVII. Memoires de l' Abbé Terrai Controlleur General des Finances. a Londres. 1776. 398 S. Koſt. 20 gr.

Nicht leicht iſt wol ein Controlleur General mit ſchwärzern Farben abgemahlt worden, als hier der Abt Terrai. Ein Freund von ihm hat gewis dieſe Memoiren nicht geſchrieben, und wir können daher auch nicht für ihre Authenthicität einſtehen; doch ſo viel iſt gewis, daß andere Nachrichten aus Paris mit ſolchen im Ganzen ſehr übereinkommen. Der Abt wird hier als ein liſtiger, ſtolzer, geizhiger, harter Mann abgemahlt. Er fand als er Gen. Contr. ward 56 Mill. jährlicher Ausgaben über die Einnahme vor, und ſagte zum Präſident Hocquart, Frankreich könnte aus ſeiner bedenklichen Lage nicht anders als durch einen Aderlas geholfen werden. Cela ſe peut, antwortete dieſer, mais malheur a celui qui ſe reſout d'en etre le bourreau. Das ſchreckte ihn nicht ab. Er gewann durch ſeine die Nation äuſſerſt beſchwerenden Einrichtungen 40 Mill., allein man brauchte ſie zu neuen Ausgaben, ohne

die

die alten einzuschränken. Hernach schlug er sich gänzlich auf die Seite der Du Barry, verschafte ihr Geld, goldne Toillette, u. s. w. Sie hatte monathl. 60000 Liv. ausser vielen andern Kanälen, Geld zu machen, Terrai schmeichelte ihr so gar mit der Hofnung eine andere Maintenon zu werden, und konnte durch sie alles beim König ausrichten. Seine Maitresse, die Baronne de la Garde, soll seit dem er Gen. Cont. geworden, 1,800,000 Liv. erbeutet haben, und sein Einkommen erstreckte sich jährlich auf 1,200,000 Liv. Man schlug an seiner Thür Zettel, worauf die Worte standen: hier spielt man Billard. Der Urheber mußte in die Bastille, und Terrai sagte: er könnte da so lange sitzen, bis die Partie aus wäre. Andere die in der Bastille wegen ihrer unbedachtsamen Reden gekommen waren, gab er los und sagte, man muß sie wenigstens schreien lassen, während daß man ihnen die Haut abzieht. Einer der vornehmsten Operisten begehrte seine Pension, Terrai antwortete ihm doch: er müße warten, es wäre billig erst die zu bezahlen welche weinten, ehe man die bezahlte, welche sängen. Er nahm Depositengelde, und legte Papier dafür an die Stelle, wofür die Eigenthümer, wenn sie solche verkauften, nur den vierten Theil des Wehrts bekamen. Ein ruinirter Mann, der 16 Kinder hatte, frug den Abt; was er mit ihnen anfangen, ob er sie umbringen sollte? Vieleicht würdet ihr ihnen einen Dienst damit thun, antwortete der unbarmherzige Mann. Er hatte Lust Siegelbewahrer und Kardinal zu werden, und dazu scharrte er so viel zusammen. Wir wollen keine Stellen weiter anführen, um so mehr, da die Leser in dem fünften Theil des Schlözerschen Briefwechsels unter dem Titel, zur Geschichte des Finanzwesens in Frankreich, Auszüge und Anekdoten in Menge aus diesem dort doch nicht dem Titel nach genannten Buche lesen können. Man lernt aus demselben den Zustand der Finanzen und manche sonderbare Finanzoperation in Frankreich, manches Stück aus der chronique scandaleuse de la cour, und selbst den Geist der Franzosen kennen, die bei allem ihren Bedruck, sich durch beissende Couplets und witzige Einfälle zu rächen und ihr Leid zu verlachen suchen. — Diese Memoiren haben einen doppelten Anhang, der eine ist ein Bericht von dem Auflauf in Paris 1775 wegen des Korns, nebst allen desfalls getroffenen Veranstaltungen; auch von Hn. Türgot und den Oekonomisten ist der V. kein Freund. Der zweite enthält 14 Briefe eines Aktionisten der Franz. Ostindischen Compagnie. Man sieht daraus so ziemlich die critische Lage derselben vor ihrer Aufhebung. Der V. ist kein Freund der Administration der Compagnie, er ist selbst gewisser massen für ihre Authebung, allein mit dem bekannten Angriff des Morelet ist er schlecht zu frieden, und besonders mit der despoti-

schen Aufhebung derselben von Seiten des Hofes. Auch hier kommen manche Anekdoten vor, und viele Personen sind nicht zum besten geschildert. M.

XXVIII. Die Dreschkunst sowohl älterer als neuerer Zeiten mechanisch beschrieben und ökonomisch betrachtet von D. J. G. Krünitz. Berlin 1776. 125 S. in 8. nebst 2½ Bog. Kupf.

Dies ist ein Abdruck eines wichtigen Artikels aus dem nächstens anzuzeigenden 9 Theil der Krünitzschen Encyclopädie zum besten derjenigen, welche sich jenes grosse Werk nicht anschaffen können, von dem Verleger besonders veranstaltet, und er verdient dafür, so wie für seine übrige Bemühungen, den Dank des Publicums. Es ist nicht allein angenehm sondern es kann auch nüzlich seyn, alle verschiedene Drescharten zu kennen, und die sind hier mit vielem Fleiß gesammelt und beschrieben. Erst wird von den ungewöhnlichen Arten das Getraide aus dem Stroh zu bringen geredet. Dahin gehört das Austrampeln oder Austreten der Körner durch Ochsen, Kühe, Maulthiere, Esel oder Schweine, wie im Orient. Das Ausreiten durch Pferde, wie in Afrika, Spanien, Italien und der Provence, welches der V. beim Gersten, Weizen, Habern, Bohnen, dem Ausdreschen durch Flegel vorzieht. Das Ausfahren der Früchte mittelst Wagen oder Schleifen, wie in der Türkei. Auch wird eine von Hr. K. Rath Carleson in Schweden versuchte Art zu dreschen angeführt, da ein Kerl mit ein paar Ochsen in 5½ Stunden vier gute zweispännige Fuhren Rogken ausdreschen und worfeln konnte. Das in Persien gewöhnliche Ausfahren des Getraides mit Schlitten, und die Dreschmaschiene der Aegypter nach Niebuhrs Beschreibung. In Medelpad und Angermanland braucht man eiserne Dreschwagen mit vielen Rädern, womit in einem Tage so viel als sonst in 10 ausgedroschen werden kann. Ein Helsingischer Bauer hat eine besondere Dreschwalze erfunden. Noch an andern Orten wird das Korn mit Stecken und Ruthen ausgeklopft. Aber Mangel an Arbeitern und Nachläßigkeit und Untreue der Drescher haben Anlaß zu Erfindung verschiedener künstlichen Maschinen gegeben, die entweder von Pferden und Ochsen, oder von Wind und Wasser oder auch von Menschen getrieben werden, und deren hier zweitens 16 Arten beschrieben und mit Zeichnungen erläutert sind. Drittens wird die gewöhnliche Art bei uns zu dreschen, ökonomisch betrachtet. Birnbaumholz wird für das beste Holz zu den Flegeln angegeben. Wie viel Drescher auf die Tenne gehören, und wie die Anzahl der Dreschet mit dem Feldbau zu proportioniren sey, wird bestimmt, vom Dreschenlohn und den verschiedenen Arbeiten der Drescher ausführlich geredet,

geredet, und endlich von der Dreschzeit und Ordnung derselben, von der Achtsamkeit auf die Scheunen und die Drescher, vom Nachdreschen und vom Dresch- und Scheunenregister gehandelt. Der V. hat bei dieser Materie die besten Schriften erfahrner und einsichtsvoller Männer zu rathe gezogen.

M.

XXIX. Johann Jacob Prehn, B. R. D. Untersuchung der Frage: ob die Legitimation ausser der Ehe geborner Kinder sich in einer Römischen Erdichtung gründe? Rostock 1777. 3½ Bog. in 4.

Allemal sind solche Aufsätze mit Dank anzunehmen, die, wenn sie gleich nicht einen unmittelbar praktischen Nutzen haben, dennoch zur Aufklärung und Verbesserung der Rechtswissenschaft einen annehmlichen Beitrag liefern. Von dieser Seite muß man den Hn. V. der gegenwärtigen Schrift beurtheilen. Er eifert wieder die Fictionen, welche die Rechtsgelehrten bei verschiedenen Materien, und bekannter Maassen auch besonders bei der Legitimation ausser der Ehe gebohrner Kinder, so ängstlich und wol gar auf eine in der Allgemeinheit weniger passende Art, zur Begründung der Sätze herbei suchen. Bloß der Wille des Gesetzgebers könnte zum Fundament der Legitimation hinreichen, so wie auf dessen Bestimmung die Erweiterung oder Einschränkung hiebei beruhet. Dieses ist es, was der Hr. V. in dieser Abhandlung, die zugleich eine Einladung zu seinen Wintervorlesungen ist, ausgeführet hat, nachdem er vorher die dahin einschlagende Materien von der väterlichen Gewalt, von der Legitimation und von der zu ihrer Begründung fast überall angenommenen Fiction, erkläret und untersuchet. Die Schreibart ist lebhaft und sie verräth Lektüre, Einsicht und Geschmack. Sie ist nicht juristisch teutsch, sondern teutsch juristisch abgefasset. Nur mit den Noten hätte der Hr. V. in einer kleinen Abhandlung etwas sparsamer seyn mögen, und vieleicht hätte sich dieser Aufsatz noch besser ausgenommen, wenn der Hr. V. zuförderst aus den Begriffen der gesetzgebenden Macht und durch deren genauern Entfaltung und Zergliederung, den Einfluß auf die Rechte der Geburt, und mithin den Bestand der Legitimation mehr bestimmt hergeleitet, danechst aber gezeiget hätte, daß es mehr zu einer unnützen, den Vortrag nur mehr erschwerenden Schulmethode gehöre, wenn man Fictionen dabei zu Hülfe nehmen will.

G.

XXX. Westphälische Alterthümer, oder Beweis, daß diejenigen so Christum gekreuziget und Johannem den Täufer enthauptet, Westphälinger gewesen. Solingen. 8. 1776. 28 Seit.

Was

Was auch der Verf. mit dieſer Schrift, die wol lokal Abſichten haben muß, immer ſagen wolle; ſo iſt doch gewis, daß ſie mit vieler Laune geſchrieben iſt, und ihr gröſter Vorzug darin beſtehet, daß ſie ſo kurz iſt. Mit wenigem iſt dies ſein Beweis: Bibel und Welthiſtorie behaupten, daß die zum Tode Verurtheilten durch die Leibwachen hingerichtet worden, alſo auch Johannes und der Heiland. Die Römer nahmen zu ihrer Leibwache gerne Teutſche, die ſind Weſtphälinger geweſen, Germani, Batavi — ein ſehr demonſtrativiſcher Beweis, von welchen der Verf. ſagt, daß er ſeine Concluſiones wahrſcheinlicher gemacht, als Mag. M . . . in . . . welcher über das Teutſche Jus Publicum ein Collegium las, und zum Syſtemate die Offenbahrung Johannis nahm. Noch eine Stelle: "unſre Zeiten ſind darin klüger, daß man nicht einen ſolchen einfältigen Begrif von einem Schwur hat, als Herodes. Jezt macht ſich niemand zum Sklaven ſeiner Worte, wenn die Sache gleich zum guten abzweckt. — Hätte Herodes, (verlebten und einfältigen Andenkens) des Fluchs halber ſich nicht ſelber zu helfen gewuſt; ſo hätte er nur ſpeciem facti davon an die Juriſtenfakultät in Suſa ſchicken können, wo damals die drei berühmten Profeſſores, Caſpar, Melchior und Balthaſar florirten, ſie würden ihm für die Gebühr ein gutes Reſponſum gegeben, und dem Hn. Oberhofprediger Johannes den Kopf gerettet haben. Die Gelehrten ſind zwar noch nicht einig, wie der Tanz eigentlich geheiſſen, womit die Infantin der Herodias, die kleine Kokette, ihren Stiefvater ſo ſehr divertiret hat. Die beſten Critici aber halten dafür, daß es la folié d' Eſpagne geweſen, welche man damals la Sotterie de Gallilée zu nennen pflegte." Rec. glaubt auf der lezten Seite den Schlüſſel zu der ganzen Abhandlung gefunden zu haben, und wenn das wäre, ſo hätte der Verf. wohl noch einen andern Weg einſchlagen können.

Vermiſchte Nachrichten.

Von des Hn. Pr. Bodens mit ſo vielem Beifall aufgenommenen Anleitung zur Kenntniß des geſtirnten Himmels wird in der Oſtermeſſe eine neue verbeſſerte Auflage erſcheinen, die viele wichtige Zuſätze haben wird. So wird er z. E. den Lauf der Planeten ausführlicher erklären und ihre Erſcheinung am Himmel von 1777 bis 1780 angeben, und durch Kupfer erläutern. Einem jeden Monate wird eine Himmelscharte beigefügt, der noch eine neue Sterncharte nach einer neuen Einrichtung folget, und endlich werden verſchiedene Vorſtellungen, was gröſtentheils die Ferngläſer am Himmel merkwürdiges zeigen, in Kupfern beigefügt werden, ſo daß dieſe neue Ausgabe mit wenigſtens 16 Kupf. vermehrt werden wird. Die Prän. wird vom Prof. Möller bis Ende Febr. mit 1 Rthlr. 16 gr. angenommen, hernach koſtet das Buch 2 Rthlr. 12 gr.

Greifswald, den 11ten Februar 1777.

Neueſte Kritiſche Nachrichten

Dritter Band. VI. Stück.

In antiquis enunciativa verbis probent.

XXXI. Praktiſche Anweiſung zur Diplomatik und zu einer guten Einrichtung der Archive aus dem Franz. der Hn. le Moine und Batteney. Nürnberg 1776. 1 Alph. 6 Bog. in 4. Koſtet 1 Rthlr.

Der iſt noch kein guter Archivar, der die Diplomen zu leſen, zu verſtehen und zu beurtheilen verſteht, wenn er gleich ein guter Diplomatiker ſeyn kann, und ſeine ganze diplomatiſche Kenntniß hilft ihm in einzelnen Fällen, wo man ſeiner Hülfe begehrt, wenig, wenn er in ſeinem Archiv ſelbſt nicht recht zu Hauſe gehört, und daſſelbe nicht gehörig geordnet hat. Ein Traktat von einer allgemeinen Anordnung der Archive, der ihm dazu die leichteſten und angemeſſenſten Mittel zeiget, kann ihm dieſe ſonſt ſchwere Mühe ſehr erleichtern. Hr. le Moine ließ ſeine Diplomatique Practique, die ſich doch nur vorzüglich mit der Archivkunde beſchäftigt, 1765 zu Metz drucken, da inzwiſchen Hr. Batteney zu Paris auf ſeine Koſten viele Kupferplaten zu einem Werke ſtechen ließ, mit dem er ſich ſchon ſeit einigen Jahren beſchäftigte, er ließ aber dieſe Arbeit liegen da jene vor derſelben ans Licht trat. Hr. Moine that, nachdem er auch wieder nach Paris gekommen war, Hn. Batteney den Vorſchlag, einen Auszug der Batteneyſchen Arbeit mit den Kupferplaten als ein Supplement zu der ſeinigen drucken zu laſſen, welches auch 1772 geſchah. Hier wird nun der Text dieſer beiden Werke in einer Ueberſetzung geliefert, worin nur das, was für Frankreich allein brauchbar war (doch noch nicht alles) ausgelaſſen iſt, 52 dazu gehörige Kupfer, von welchen 9 die im 9 bis 16 Jahrh. gewöhnliche Buchſtaben, 31 die Abbreviaturen und 12 würkliche Muſter alter Dokumente enthalten, werden als der zweete Theil dieſes Buchs mit einigen zur Erklärung dienenden gedruckten Bogen auf Michaelis d. J. erſcheinen, wenn ſich dazu genugſame Pränumeranten finden, die an den Verleger Raſpe in Nürnberg einen Dukaten einſenden. Schon aus der Anzeige dieſer Kupfer werden die Leſer gleich urtheilen, daß die V. ſich wol nicht ſo genau an das praktiſche gehalten haben, daß nicht auch vieles, was zur Hiſtorie der Diplomatik und ihrer Theorie gehört, darin vorkommen ſollte, wohin beſonders das ausführliche 10 u. 11 Kap.

von den äussern und innern Kennzeichen der Diplomen gehört, Materien, worin selbst die gelehrten Benedictiner in ihrem Nouveau traité de Diplomatique in 4 Th. noch manches zu sagen und mit neuen Beispielen zu bestätigen übrig gelassen haben. Diese beiden Kap. sind indessen mit die wichtigsten und gelehrtesten in diesem Buch, und enthalten zugleich vieles in der Kürze, was in jenem weitläuftigen Werk ausführlich gesagt ist. Sie betreffen die Materie worauf, und die Instrumente womit man schrieb, die Gattungen des Schreibens, die Sigille, die Unterzeichnungen, die Schreibart und die Formeln, handeln aber doch diese Materien nicht vollständig ab. Verschiedenes gilt auch nicht allgemein, sondern blos von Franz. Urkunden, welche die V. vor sich gehabt haben, als z. E. was vom Format der Urkunden, der Gestalt der Siegel, die viel mannigfaltiger ist, ihrer Grösse u. s. w. gesagt wird. Rec. geschweiget verschiedener offenbarer Fehler. — Doch wir kommen zu dem, was hier eigentlich die Hauptsache seyn soll. Nachdem die Verf. in den ersten Kap. von den Eigenschaften eines Archivars, der Lesung der Urkunden, von der Vorsicht seine Gesundheit in den Archiven zu erhalten, von der Sorgfalt desselben für alles was die Geschichte überhaupt oder ins besondere aufklären kann, von den niederzuschreibenden hist. Anmerkungen, und den fehlerhaften Plans bei Ordnung eines Archivs geredet haben; so wird nun selbst ein besserer Plan dazu vorgelegt, der hauptsächlich sechs hier weiter aus einander gesetzte Operationen in sich hält. Nämlich: die allgemeine Eintheilung der Urkunden und Ordnung in Schränke, nicht in Fächer, (wobei doch wol auf den Raum des Archivs Rücksicht zu nehmen seyn dürfte;) die Untereintheilung der Dokumente und Formirung der Fascikeln nach den Materien; die Urkunden zu legen und zu datiren; den eigentlichen Inhalt eines jeden Dokuments auf einzelnen Papieren zu zergliedern; die Auszüge aus den Dokumenten auf grösseres Papier rein zu schreiben; und über das Inventarium genaue Tabellen und Register zu verfertigen. Es wird gezeigt, wie bei einer jeden dieser Operationen verfahren werden müsse, und dann auch von den in den Archiven gemeiniglich befindlichen abgeschriebenen Dokumenten, Verzeichnissen von Berathschlagungen, Rechnungen, Saalbüchern (Registern über die Lehngüter und deren Zinsen, Servituten, Frohndienste und Gülten,) Todtenregistern u. s. w. geredet. Und darauf folgen specielle Plans zur Anordnung verschiedener Archive, als einer Herrschaft mit der Landeshoheit, eines Erzbischofthums, einer Kathedralkirche, eines Rathhauses, einer Commune u. s. w. wobei doch immer vieles der Willkühr eines verständigen Archivars überlassen bleiben muß. So viel sieht man aus dem angeführten, daß die V. nicht für die chrono-

chronologische Ordnung der Urkunden sind, die in Deutschland gewöhnlicher als in Frankreich ist, und deren Vorzüge neulich selbst ein Franzose in einer Schrift behauptet hat, der wir bei dieser Gelegenheit doch auch gedenken müssen. Es ist solches des Hn. de Chevrieres Nouvel Archiviste contenant une nouvelle methode de ranger un chartier dont l'ordre chronologique est la base, a Paris 1775. 220 S. in 8. Doch wir kommen wieder zu unserer Hauptschrift. In derselben folgen ferner: Geheimnisse, Bemerkungen und anders die Archive betreffende Sachen, als z. E. alte verblichene Schriften wieder kenntlich zu machen, wozu unter andern auch ein sehr einfaches Mittel ist, daß man die verblichene Schrift mit einer halben frischen in Eßig getauchten weissen Zwiebel gründlich reibet; eine beständige und unauslöschliche Dinte, wozu ½ Maas guten weissen Wein, ½ Pf. gestossene Gallapfel und vier Unzen gut calcinirtes und gepulvertes Kupferwasser genommen werden; Formular eines Contrakts mit einem Archivar, Anweisung zur Verfertigung eines Stammbaums u. d. m. Zulezt sind noch Formulare von lat. Urkunden vom 12 bis 16 Jahrh. beigefügt, die dazu dienen, sich mit der Schreibart dieser vier Jahrh. bekannt zu machen, aber wol eigentlich mehr in die theoretische Diplomatik gehören.

Mr.

XXXII. Swenska Konungars Olyks-öden, Kropps-skador, Sinnes, och Kropps-stållning, Sjukdom, Död, Balsamering och Begrafning. — Schwedischer Könige Unglücksfälle, Leibesschäden, Statur, Charakter, Krankheiten, Tod, Balsamierung und Begräbniß, in der Kürze beschrieben und mit einer vorangeschickten Abhandlung von Balsamierungen herausgegeben von H. Schützercranz, M. D. und Königl. Archiat. — Stockholm, 1776. 371 S. in gr. 8.

Schon der Titel dieser Schrift, die gewisser massen von einer ganz neuen Art ist, wird den Leser vermuthen lassen, daß er darin manche neue, merkwürdige und interessante Anekdoten finden werde, besonders da der Hr. V. der so lange als Arzt am Königl. Schwed. Hofe gestanden und die beiden lezterstorbenen Könige selbst bedient hat, dergleichen leicht erfahren können. Der Inhalt ist halb medicinisch halb historisch. Zu dem medicinischen Theil gehört die vorangeschickte Abh. von der Balsamierung, worin der Hr. V. erst von der Neigung lebender und noch mehr todter Körper zur Fäulniß, wo derselben nicht zuvorgekommen wird, und dann von einigen Mitteln, die zur Balsamierung gebraucht werden, aber nur kurz und nicht vollständig handelt. Darauf folgen mehr historische als medicinische Nachrichten von der Art und

Weise, wie die Perser, Aegypter, Juden, Griechen, Römer und neuern Völker einbalsamirt haben, die auch noch Zusätze und Erinnerungen leiden, und wozu man auch im 3. Th. der Krünitzschen Oekon. Encyclop. einige Beiträge finden kann. Grew hat eine Art von Balsamierung vorgeschlagen, da man den Körper erst einweicht und dann in Rußöl kocht. So wol trokner als in Branntwein aufgelöster Kampfer ist bei Balsamierungen nützlich. Da man gemeiniglich die Körper erst in Wasser, worin Salz aufgelöst ist, wäscht oder einige Tage liegen läßt; so erinnert der Hr. V. daß man Küchensalz oder Vitriol, Alaun, und Salpeter dazu nehmen könne, aber nie Küchensalz und Vitriol zugleich. Gemeiniglich darf das Gesicht nicht berührt oder balsamirt werden. Der Hr. V. schlägt, um die Gestalt zu erhalten, eine gewisse nach der gemeiniglich abgenommenen Gipsform gemachte dünne Maske von einer gehärteten Composition mit emaillirter Leichenfarbe vor. Auch will er, daß der Sarg inwendig mit Blei überzogen werde. Zu dem Medicinischen Theil gehören auch noch die Berichte der Aerzte von den lezten Krankheiten, der Sektion und Balsamierung der Könige in Schweden, ingleichen des Hn. A. eigne ausführliche Beschreibung, wie er bei der Einbalsamierung der beiden lezten Könige verfahren sey, nebst den Recepten zu allen dabei gebrauchten Mitteln.

Der historische Theil, der bei weiten der wichtigste und auch, was den Vortrag betrift, besser geschrieben ist, geht die Reihe der Schwedischen Könige von Gustav I. bis Adolph Friedrich durch, und führt bei jedem die ihn betroffene Unglücksfälle an, die Gefahren die ihm zu Lande und zu Wasser, zu Hause und im Kriege begegnet sind, die Krankheiten die er ausgestanden hat, dessen Leibesbeschaffenheit, Temperament, lezte Stunden, wie man mit dessen todten Körper verfahren und mit welchen Ceremonien derselbe beerdiget worden, wobei dann besonders zulezt der Charakter eines jeden entworfen wird. Und grade dieser entworfene Charakter ist der angenehmste und interessanteste Theil des Buchs, da darin bisweilen neue und nicht allgemein bekannte Züge vorkommen, wiewol nicht alle Charaktere gleich ausgearbeitet und unbekannt sind. Wahr sind die Züge, die er von Gustav I. Charakter anführt; allein nirgend findet der Rec. unter andern der Macht der Beredsamkeit gedacht, womit er bei Freunden und Feinden so viel ausrichtete u. s. w. Der aus einem neuern Schriftsteller eingerückte Charakter Erich XIV. ist sehr vortheilhaft für ihn und gut gezeichnet, doch ist das wol nicht so völlig richtig, wenn es S. 80 heißt; nach Maria von Schottland freiete er nicht für sich, sondern für seinen Bruder Magnus; es geschah wol beides nach einander. Auch wird hernach bei Joh. III. manches von Erich XIV. zu seinem Nach-

Nachricht erzählt, davon das Gegentheil aus Celsius Geschichte Erich XIV. doch schon ganz offenbar ist. Der Charakter König Johanns aber ist vorzüglich treffend und meisterhaft gezeichnet, und mag hier deßfalls Platz finden. Johann III. hatte von Natur ein cholerisch sanguinisches Temperament, er war lang gewachsen und sahe wol aus, hatte aber eben keine vornehme und marquirte Lineamente. Er sahe fromm und gut aus, war es aber doch nicht anders, als wenn es sein Interesse erforderte und es ihm angerathen war. Er war rachgierig, wie man aus seinem harten Verfahren gegen seinen Bruder Erich sieht, und er war es mit grosser Ueberlegung und Kaltsinnigkeit, welches der schwärzeste Zug in dessen Charakter zu seyn scheint. Denn die Schwed. Geschichte zeigt kein Exempel einer Grausamkeit, die so lange calculirt und so methodisch ausgeführt worden, als Erichs XIV. Hinrichtung. Und doch suchte er, wie alle schwache Fürsten, sein Gewissen dabei zu beruhigen, indem er dazu vorher die Einwilligung einiger Geistlichen gewonnen hatte. Seine erste Gemalin liebte er so sehr, daß er sich gänzlich von ihr regieren und zyallen den schädlichen Aufzügen wegen der Katholischen Religion verleiten ließ. Da er ein Herr von schwachem Begrif war, und ein Liebhaber von Staat und allem was äusserlich in die Sinne fiel; so kam ihm auch die päbstliche Messe angenehmer, und der Jesuiten bequemere Art zu absolviren trostreicher vor. Seine zweite Gemalin liebte er nicht so sehr als die erste, sie zog ihm doch von dem Polnischen Interesse und dem Päbstlichen Gottesdienst zurük, so daß er als ein guter Schwed und Lutheraner sterben konnte. — In seinem Privatumgang hatte er sonst etwas gutes und etwas angenehmes in seinem Wesen, er liebte das Vergnügen, hatte Geschmack, so wie solcher damals seyn konnte, und war ein grosser Baumeister. Er war kein Feind des schönen Geschlechts, und hinterließ zween natürliche Söhne, Gyllenhielms. Diese Galanterie hinderte ihm doch nicht abergläubisch zu seyn, alles was man sagte mit einer gewissen Feierlichkeit zu glauben, und sich ungewöhnliche obgleich ganz natürliche Dinge zu Gemüthe zu ziehen. Seine letzte Krankheit ward dadurch nicht wenig vermehrt, daß er unter derselben zwo Sonnen am Himmel erblickte, welches er für kein gutes Zeichen hielte und gleich sagte: Gott sey mir gnädig, das gilt mir. — Von seinem Sohn Sigismund wird nicht besonders gehandelt, sondern nur, bei Gelegenheit, seiner mit aller seiner Strenge verbundenen Langsamkeit gedacht. So geschwinde er war etwas zu beschliessen und davon viel Worte zu machen; so langsam ging es mit der Ausführung, die immer von einen Tag zum andern verschoben ward, daher er auch den Beinamen des Langsamen bekam. — Carl IX. ist gut gezeichnet. Er

haßte die Ueppigkeit, wollte in allem das Gegentheil von König Johann seyn, war sehr hefrig, litte keine Gegenrede, kein Schwedischer König hat so viel harte Briefe geschrieben als er, unter keinem ist so viel Schwedisch Blut geflossen; welches doch durch die damalige Conjunkturen, die nothwendig zu unterdrückende Herrschsucht, und die Neigung seiner Nachbaren, sich der Uneinigkeit im Lande zu bedienen, einigermassen entschuldigt werden kann. Seine Staatsklugheit bestand hauptsächlich darin, König Sigismund von den Gränzen des Reichs abzuhalten, daher war ihm so viel an Lifland gelegen, und sich den gemeinen Mann zu Freunde zu machen. — Kein König ist so oft und so vielen Lebensgefahren ausgesetzt gewesen, als Gustav Adolph. Sie sind hier alle gesammelt, aber wegen seines Todes bei Lützen ist nichts entschieden. Sein Charakter ist bekannt. Carl X. und Carl XI. Charaktere sind nicht genug ausgemahlt. Von Carl XII. so wie Nordberg; umsonst suchten wir hier einige nähere und bestimmte Nachrichten von seinem Tode, der V. scheint recht mit Fleiß darüber wegzuhüpfen. Ueberhaupt sind die beiden lezten Charaktere etwas zu panegyrisch. — König Friedrich war ein Herr von einem hohen, edlen, milden und gnädigen Ansehen, von mittelmäßiger Statur, aber breitschulterig und von starken Kräften. Aus seinen munkern hellbraunen Augen konnte man mehrentheils sehen, was er dachte. Er kleidete sich schlecht, aber nett, trug mehrentheils Stiefeln und wollte auch, wenn kalt und schmutzig Wetter war, daß es andre thun sollten, liebte keine Franz. Moden noch weisse seidene Strümpfe, sondern wenn er Schuhe trug, hatte er hellgraue wollene Strümpfe an. Er aß und trank gerne delikat. Vom Kartenspiel war er ein Feind, besonders weil ihm das Glück mehrentheils gewogen war, doch litte er wol, daß andere bisweilen spielten. Er vermißte eines Tages, da sein Bruder, Landgraf Wilhelm, ihn in Stockholm besuchte, denselben, und fand ihn endlich in einem andern Zimmer am Pharaotisch. Schon wieder bei dem verfluchten Spiel, sagte der König im Scherz, was gilts, mein lieber Bruder, ihr werdet wieder verlohren haben; hütet euch, ihr seyd unter die - - gerathen, die nehmen euch sehr geschickt das Geld ab. Und als der Landgraf lächelnd antwortete, er hätte schon 100 Dukaten verlohren, nahm der König eine Karte aus seines Bruders Hand, und warf sie mit den Worten: va la banque auf den Tisch. Die Karte gewann im ersten Abzuge. Der König befahl einem Jägdpagen, alles Geld das in der Banque war, zwischen 3 bis 9000 Thaler, das aus Dukaten, Rehlr. und Bancozetteln bestund, zu nehmen, und an die auf dem Markt stehende Wachtparade auszutheilen, welches auch geschah, und dadurch hatte das Spiel auf einige Tage ein Ende. Der König

hatte viel Verstand, war gelassen, nur bisweilen in den letzten Jahren etwas auffahrend, doch konnte er keine lange Ungnade auf jemand werfen, noch suchte er jemand zu verfolgen. Vom schönen Geschlecht war er kein Feind, und diese Sensibilität dauerte bis ins späteste Alter. Er hatte vielen Verstand, und viele Einsichten in die Kriegswissenschaft (ob er gleich sonst eben die Lektüre nicht liebte.) Er war freigebig und gottesfürchtig. (Allein seiner feinen Staatskunst und Politik, die er bei seiner innern Unzufriedenheit mit den Zwange der Regierung gebrauchte, seiner Inaktivität, wie auch einiger derjenigen Züge, die man in der vortreflichen Rede eines Meisters in der Kunst, genau, treffend und scharfsinnig zu schildern, Sr. Excellenz des Hn. Reichsr. Gr. Höpkens finden kann, ist gar nicht gedacht.) Und endlich Adolph Friedrich. — Doch wer kann diesen menschenfreundlichen Regenten besser zeichnen, als von der kindlichen und königlichen Hand seines Sohnes in dessen Personalien geschehen ist?

M.

XXXIII. Encomium eruditionis hodiernae commodioris celebrat C. I. Kellmann P. R. Gryphisw. 1777. 2. B. in 4.

Der Hr. V. greift in diesen Bogen manche Fehler der heutigen gelehrten Erziehung und Art zu studieren, deren Schaden sehr deutlich auffält, mit niederschlagender Satyre und lachender Ironie an. Da sie nicht wol einen Auszug leiden, so wollen wir wenigstens ein paar Stellen, um so mehr, da gute lateinische Gedichte jezt so selten werden, hieher setzen.

Indignor stomachans, rursus movet ecce cachinnos
Improba praeteritae carnificina scholae.
Sedulitas malefida patrum! patientia vecors!
Quam pudet heu nunc me, sudor inepte, tui. —
Saecula fugistis teterrima! gratulor orbi,
De merito expulsa rusticitate, novo. —
Crudeles leges, procul hinc, nimiumque severae!
Convenit haud placidis moribus iste rigor. —
Quae salebrosa fuit, facta est via mollis, amoenae,
Qua gradimur, veris concomitantur opes. —
Purpureis violis pluit, et Cytherea nitentes
Myrtus obumbrat agros, laurus odora vias —
Quis neget Aeonidum bene sic protendier agros?
Aureus orbis abhinc, purpura totus, erit.
Felices pueri! quibus istoc nascier aevo
Contigit, atque cura liberiori frui.
Tuque magis felix, omnis respublica, quae sic
Talibus a quondam rite regenda viris!

XXXIV.

XXXIV. Commentatio academica qua methodum generalem omnes numeros integros poſitivos inveniendi, qui ſatisfaciunt aequationibus indeterminatis ſimplicibus, exhibet L. H. Röhl, Math. et Aſtr. Prof. et R. Ac. Sc. Holm. membr. Gryphiſw. 1777. 3½ Bog. in 4.

In der unbeſtimmten Analytik kommen häufig Aufgaben vor, welche keine ander Auflöſungen als in ganzen Zahlen zulaſſen, und wobei man zugleich genöthiget iſt, alle ganze Zahlen aufzuſuchen, welche der Aufgabe ein Genüge thun. Die Methode, nach welcher man dies bewerkſtelliget, wenn nur zwo unbeſtimmte Gröſſen in einer Aufgabe vorkommen, iſt bekannt. Sie ließ ſich auch leicht auf mehrere anwenden, wenn in dem Zähler des Bruchs, welchen man erhält, nachdem man die eine unbeſtimmte Gröſſe von den übrigen abgeſondert, von ihren Coefficienten befreiet und ſo viel es geſchehen können, die übrigen Glieder der Gleichung in Form ganzer Zahlen ausgedruckt hat, nur eine unbeſtimmte Gröſſe nachbleibt. Wenn aber in ſolchem Bruch mehrere unbeſtimmte Gröſſen nachbleiben; ſo hat eine vollkommene Auflöſung ſolcher Aufgaben ihre eigene Schwürigkeiten. Hier werden nun zween Wege angegeben, dieſelbe zu überwinden. Der eine beruhet auf die Verbindung der Claſſen ganzer Zahlen in Abſicht des Coefficienten der abgeſonderten Gröſſe, als einen Theiler betrachtet. Der Hr. V. zeiget, wie viel dergleichen Verbindungen man für jede Gleichung erhält, wie ſie zu machen und danächſt, wie jede dieſer Verbindungen zu gebrauchen iſt, um alle Auflöſungen zu erhalten, und wendet ſolches auf verſchiedene Beiſpiele an. Der zwote Weg wird aus der gewöhnlichen Methode für zwo unbeſtimmte Gröſſen der Aufgabe abgeleitet, und gezeiget, was man noch für Operationen anſtellen müſſe, wenn man dadurch zur vollſtändigen Auflöſung gelangen will. Auch dies wird auf eines der vorhergebrauchten Beiſpiele angewandt. Hiernach hat alſo die Auflöſung dieſer Art Aufgaben keine weitere Schwürigkeit, als die Weitläuftigkeit der Rechnung, die aus der Menge unbeſtimmter Gröſſen natürlicher Weiſe erwächſet.

* * * * * *

Von dem dritten Bande der für jeden Landwirthſchaftsverſtändigen ſo intereßanten Berliner Beiträge haben wir neulich das 3. 4. 5. u. 6. Stück erhalten, worin die überaus wichtigen Materien, von dem in der Landwirthſchaft nöthigem Viehſtande, der verhältnißmäßigen Anzahl, Güte, Futterung und Wartung der darin erforderlichen Zug- und Ackerpferde, imgleichen der Zugochſen, und in wie weit die Steineſel und Maulthiere im landwirthſchaftlichen Gebrauch nützlich ſeyn können, ſo deutlich als unterrichtend abgehandelt ſind.

Greifswald, den 8ten Februar 1777.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Dritter Band. VII. Stück.

— — — *Rerumque novatrix*
Ex aliis alias reparat natura figuras.
Ovid.

XXXV. Herrn von Büffon Naturgeſchichte der Vögel aus dem Franz. überſetzt und vermehrt durch L. H. W. Martini. IV. B. Berlin bei Pauli 1776. 280 S. in 8. mit illum. Kupf. koſtet 2 Rthlr. 8 gr. mit nicht illum. Kupf. 20 gr.

Dieſer neue Band eines ſchätzbaren Werks enthält die Naturgeſchichte der hünerartigen Vögel, welche folgende ſind: der Trappe, der Trappenzwerg, der afrikan. geſchopfte (Lohong,) der aethiopiſche, der Churge, der Hubara, der Rhaad; vom Haushahn und der Henne 19 Abarten; der Puter, das Perlhuhn, das buſchigte Perlhuhn, das kleinhelmigte Perlhuhn. Man iſt es ſchon gewohnt, von dem Hn. D. Martini die Ueberſetzung durch angenehme und wichtige Zuſätze und Kupfer über die franzöſiſche Ausgabe erhaben zu ſehen. Bei den mehreſten Hausthieren iſt die Farbe bei einer Art zu oft unterſchieden, als daß ſie Unterſcheidungszeichen ſeyn ſollte, bei den übrigen Vögeln iſt ſie aber oft das hauptſächlichſte Kennzeichen. Die Naturgeſchichte und Künſte gewinnen bei dem richtigen Auftrage derſelben, wenn gleich in einem ſo wolfeilen Werke wie dieſes nicht viele Zeit darauf verwandt werden kann. Die Zeichnungen übertreffen die in den vorigen Bänden, nur die von der Truthenne iſt nicht gut. Der Trappe iſt ein Korn-freſſender Vogel, der an ſtat viele Magen und lange Eingeweide zu haben, vielmehr mit einem kurzen und engen Darmkanal und nur mit einem Magen verſehen iſt. Er bauet ſich kein Neſt, ſondern pflegt ſich blos ein Loch in die Erde zu graben, worin die Henne ihre Eier legt. — Der Trappe iſt hier zu Lande im Frühling zur Saatzeit häufig, des Sommers brüten ſie hier nicht ſelten im Korn, und werden des Winters nicht geſehen. Sonderbar iſt es von dem Hn. v. Büffon, daß er ſo weitläuftig gegen die Methoden eifert, wenn er dem Trappen den Namen der Gans und dem Trappenzwerg die Benennung einer Ente angehänget findet, da ſolches gewiß von keinem methodiſchen Schriftſteller, ſondern vom Volk und von Männern, die es, wie der Graf v. Büffon, ſo genau nicht nehmen, geſchieht. Aber er ſucht den Ritter von Linné mittelbar oder

unmittelbar zu tadeln, und weil er es sucht, so irrt er in diesen Fällen am häufigsten. Die gründlichen Anmerkungen des Hn. Uebersetzers sind dem Leser nützlich, damit er sich nicht durch das Ansehen eines berühmten und witzigen Schriftstellers verleiten lasse. Denn der Ritter liest die Vertheidigung so wenig, als der Graf die teutschen Anmerkungen nutzt. Die ursprüngliche Farbe der Hühner soll die weisse seyn, weil ihre Eier weiß sind, und die mehresten Vögeleier viele Aehnlichkeit mit der Farbe der Mutter hätten. Hierauf soll nach S. 176 noch niemand Rükſicht genommen haben; vieleicht, kann man antworten, weil man zuvor beobachten wollte, ehe man solche Hypotheſen beweisen wollte, und weil viele dunkelgefärbte Vögel in der Wildniß doch weisse Eier haben, als der Ringelfalk, die rostige Weihe, alle unsere Eulen, die Natterwindel, der grosse bunte Specht, die meisten Enten, so gar die schwarze, der schwarze Storch, die schwärzliche Spierschwalbe u. a. m. — Der Hahn schläft gemeiniglich mit einem aufgehobenen Fusse, vermöge der öftern Wiederholung dieser gewöhnlichen Stellung wird auch der Schenkel, der gemeiniglich den ganzen Körper trägt, fleischigter oder stärker, und unsere Schwelger oder Leckermäuler wissen diesen stärkern Schenkel an Kapaunen und gemästeten Hühnern gut von andern zu unterscheiden. — Aus jeder Scheide kommen bei dem Hahn doppelte Federn hervor. Hähne, die keine Gemeinschaft mit den Hennen pflegen können, treten sich unter einander. Von den Hähnenkämpfen redet Hr. Martini in einer ausführlichen Note. Die sogenannten Hahneneier, worin die Einfalt Schlangen finden will, sind nichts als unvollkommene Eier einer Henne, die aber doch immer ihre Bänder, chalazae, beibehalten haben. Die ganze Kunst Eier lange zu erhalten kommt darauf an, ihrer Ausdünstung vorzubeugen. In Tunquin bedient man sich dazu eines Teiges, an andern Orten des Oels, des Firnißes, der M. zieht das Schmalz vor, besonders wenn man die Eier zum Ausbrüten aufbewahren will. Die eigentliche Art der Befruchtung der Henne ist noch unbekannt. Ausführlich vom Ausbürten, auch dem künstlichen. Von Kaffebohnen bekommen die Küchlein die Auszehrung. Hr. D. M. hat einen Anhang zur Geschichte des Haushahns und der Henne gemacht, der von deren ökonomischen Wartung und ihrem Nutzen und Gebrauch redet. Ein Huhn ist in der ersten vier Jahren zur Zucht und zum legen, ein Hahn aber nur 3 Jahr alt recht nutzbar, auf 15 bis 20 Hühner ist ein Hahn genug, eine gut gefutterte Henne legt in einem Jahr wol 100 bis 150 Eier. Der sogenannte Pips der Hüner entsteht oft von Läusen, die sich auf den Kopf einfressen und sichtbar werden, wenn man die Federn des Kopfs aus einander bläset, sie werden davon befreiet,

freiet, wenn man ihnen einige mahl einen Tropfen Theer auf den Kopf einreibet. Ein anderer Pips entsteht von einer dicken Haut unter der Zunge, die abgezogen wird. Man verhindert den Pips, wenn man die Hühner allezeit mit frischem Wasser versorget. Die Dotter ohne Eierweis zu genieſſen iſt nicht gut. Die Dotter allein entzündet ſich leicht in einem hitzigen Magen, und verdirbt ſogleich, wenn ſie daſelbſt viele unreine Säfte findet, hingegen iſt hiemit Eierweis genommen ein verbeſſerndes Mittel, das man nach dem Hn. V. ſo gar fieberhaften Perſonen erlauben könne. Die Eierſchalen ſind eins der vornehmſten Stücke des Mittels der Madem. Stephens wieder den Stein. In einem andern Anhange hat Hr. M. verſchiedenes von der Puthenzucht geſammelt, das der Hauswirthen nicht unangenehm ſeyn wird.

M.

XXXVI. Sonntags Evangelia überſetzt, erklärt, und zur Erbauung angewandt von Gottfried Leß. Göttingen 1776. 2 Alph. 4 Bog. in gr. 8. Koſt. 1 Rthlr. 18 gr.

Wir machen unſere Leſer hier mit einem vortreflichen Buche bekannt, von welchem wir wünſchen, daß es in den Händen aller derer, die eine vernünftige und chriſtliche Erbauung ſuchen, vorzüglich in den Händen aller Prediger ſeyn mögte. Hr. D. Leß hat dieſe Schrift wöchentlich bogenweiſe ausgeben laſſen, und mit dem erſten Sonntage nach Trinitatis den Anfang gemacht. Manche Sonntage nehmen nicht einmal einen ganzen Bogen ein; nur zween oder drei überſchreiten dieſes Maaß. Aber auf ſo wenigen Blättern iſt ungemein viel gutes, lehrreiches und brauchbares geſagt; weit mehr, als man in manchen dicken exegetiſchen und homiletiſchen Kommentarien findet. Kein pralender Aufwand von Gelehrſamkeit; aber für den Kenner oft in wenigen Worten Beweiſe der reifſten Beurtheilungskraft und der tiefſten exegetiſchen Einſichten. Die Ueberſetzung berichtiget dasjenige, was in der Lutheriſchen entweder verfehlt, oder minder deutlich iſt. Die Erläuterungen ſind bei ihrer Kürze von bewundernswürdiger Faßlichkeit. Die ganze Erzählung iſt ſo lichtvoll, daß man ſich bisweilen ſelbſt ein Zuſchauer der Begebenheiten zu ſeyn dünket. Doch ſind für uns die eingeſtreueten Anwendungen noch ſchätzbarer als jenes alles. Man merket es, daß der würdige Mann aus einem vom innigſten Gefühl der Frömmigkeit und Menſchenliebe vollen Herzen redet, ſo ſanft, ſo rührend, ſo überzeugend und eindringend, daß uns um das Herz deſſen bange ſeyn würde, der ihn mit Bedachtſamkeit leſen könnte, ohne die Vortreflichkeit der Lehre Jeſu einzuſehen und für ſeine wohlthätige Religion erwärmet zu werden.

Wir können uns nicht enthalten, einige Stellen auszuzeichnen, um unsre Leser auf das Ganze begierig zu machen. — Gott ist der Gott und Vater aller Menschen. Er sendet auch auf die Landstrassen, um alles zu seinem Mahle einzuladen, damit sein Haus voll werde. Nicht blos die Protestanten, nicht blos die Christen, sondern alle Menschen sind das Reich Gottes, die Familie Gottes. Blos unsre Glaubensbrüder, blos die Christen lieben, das ist also nicht Menschen-sondern Partheien-Liebe. Wahre Menschenliebe erstrecket sich auf alles, was Mensch ist. Und eine solche allgemeine, herrliche, großmüthige und unwandelbare Menschenliebe ist das sicherste Kennzeichen unsers wahren Glaubens, der Gott gefälligste Dank für seine Wohlthaten, die edelste Zierde und Beschäftigung der Seligen im Himmel, und das Siegel einer seligen Ewigkeit. Nur solche Menschenfreunde werden dereinst Gäste an der Tafel Gottes im Himmel seyn. — Das Christenthum will aus seinen Anhängern keine Philosophen machen, die Systeme ausspinnen, keine Schwärmer, die Gesichte sehen, sondern gute Menschen, welche die menschliche Gesellschaft, und hiemit auch sich selbst, auf alle Weise beglücken; Freunde Gottes und Wohlthäter des menschlichen Geschlechts. Darum beschäftiget es sich, nicht mit raren Fällen aus andern Welten, nicht mit glänzenden Disputationen, sondern mit Anordnung des häuslichen, alltäglichen Lebens. Es leitet die Religion, Furcht und Liebe Gottes, in das Kabinet des Fürsten, die Arbeitszimmer des Kaufmanns und Gelehrten, die Werkstätte des Handwerkmannes, die Hütte des Tagelöhners. — Hängen alle unsre Kräfte und Gelegenheiten, nebst dem Fort- und Ausgange bei jedem unsrer Geschäfte lediglich von Gott ab; so ist jede Kraft und Geschicklichkeit zum Arbeiten ein Talent, das uns Gott giebet; jede Gelegenheit zu heilsamen Berufs- und Standesgeschäften ein Befehl, den uns Gott selbst dazu ertheilet; jedes unsrer Geschäfte ein Dienst Gottes. Folglich: im Müßiggange leben, oder unsre Geschäfte nur obenhin verrichten, das heißt, Gottes Gaben verschwenden. Die Mittel der Klugheit zur glücklichen Ausrichtung unserer Geschäfte verabsäumen, heißt, Gottes Anordnung verachten. Bestechungen, Schmeicheleien, heimliche Ränke, Verkleinerungen und Herabsetzungen unsrer Amtsgehülfen, Pralereien, Lustigmachen und Possenreissen, und andre niedrige sündliche Mittel anwenden, um unsern Geschäften guten Fortgang zu verschaffen, das heißt, uns den zum Feinde machen, von welchem aller Segen zu unsern Geschäften abhängt. —— Lasset uns Vorsichtigkeit und Liebe in der Beurtheilung des sittlichen Charakters und des Gnadenstandes unserer Nebenmenschen lernen. Ferne seyes von uns, irgend jemanden

den wegen eines aufgeräumten Wesens, wegen einer, unsrer Meinung nach, ausschweifenden Lustigkeit zu verdammen. Unser Nebenmensch besuchet viele Gesellschaften, liebet grosse Versammlungen, geniesset jede Art von Ergötzung, scherzet bei jeder Gelegenheit, nie aber mit Worten der Bibel, nie unehrerbietig gegen die Religion, oder beleidigend gegen andere. Was sollen wir Christen da nun thun? Uns hinsetzen und murrisch über seine Lustigkeit schelten? Alles nach unserm kalten finstern Temperament formen wollen? oder gar, ihn für einen ungebesserten Menschen erklären? Das hiesse nicht christlich, sondern auf gut jüdisch handeln. Die Juden urtheilten so von unserm Heilande. Sie nannten ihn einen Schwelger und Wollüstling, weil er ein geselliges Leben führte. — Gegen seine Ehegatten, Kinder und Hausgenossen sich liebreich betragen; einen ungerechten Proceß aufgeben; durch rühmliche Urtheile und gütige Unterstützung Menschen erfreuen; hier einen Seufzer seiner Nebenmenschen stillen, dort eine Träne abtrocknen; einem Menschen einen vergnügten Augenblick machen, und jede andre gute That, ist vor Gott und nach dem Urtheil seiner Religion unendlich mehr werth, als wenn tausend Neidische, Habsüchtige, Ungesellige, Falsche und andern Sünden Ergebene, die sich Christen nennen, bei Betrachtung der Religionswarheiten tausend müssige Empfindungen fühlen, und in tausend fruchtlose Entzückungen fallen. — Christen! mit Flammenschrift werde Jacobi Ausspruch unsrer Seele eingegraben: die wahre ächte Religion bei Gott, dem Vater der Menschen, ist, Wittwen und Waisen, Menschen aller Art, besonders Nothleidende, beglücken, und sich von der Welt unbefleckt bewahren. — Der Sinn des Ausspruches Jesu: viele sind berufen, aber wenig sind auserwählet, kann nicht seyn, daß die Zahl der Seligen nur klein seyn werde. Er redet nicht von jenem Leben nach dem Tode, sondern von dem jetzigen. Der Himmel leer? Und die Hölle angefüllt mit Menschen? traurig! höchst traurig! aber weg mit dem Gedanken! Gott wird einen jeden nur nach seinen Talente richten. Der redliche Jude, Türke und Heide, der sein Maaß von Kenntniß treulich gebrauchet, wird dennoch eben so wohl ein Bewohner des Himmels seyn, als der redliche Christ. Die Zahl der Frommen, der Freunde Gottes in der Welt ist weit grösser, als wir es beim ersten Anblick glauben. Zudem stirbt mehr als die Hälfte der Menschen vor dem völligen Gebrauche des Verstandes. Diese alle sind selig. Der Himmel ist nicht eine öde, wüste Gegend, sondern die blühendeste Stadt, wo Menschen gedrängt bei einander wohnen, und der tägliche Anblick vieler tausend frohen Gesichter unaufhörlich theilnehmende Freude verbreitet. — Wir müssen abbrechen, um nicht allzuweitläuftig zu wer-

den. Aber wir bitten, das, was am 4ten Sonnt. nach Trinitatis von der Prüfung unsrer Nächstenliebe, am 15ten vom rechten Vertrauen auf Gott, am 21sten vom Nutzen der Leiden, am 23sten von der Gerechtigkeit, am 1sten nach Epiph. von der Kinderzucht, am 3ten von dem gewissenhaften Betragen christlicher Herrschaften gegen ihre Dienstboten, gesaget ist, kurz, wir bitten, das ganze Buch zu lesen. Bisweilen hat der V. mit den Evangelien einige andre Stellen der Schrift verbunden und bei Gelegenheit jener ausführlicher erkläret. Z. E. am 5ten nach Trin. Pred. Sal. 9. 10-12 am 12ten Eph. 5. 20. Am Neujahrstage Phil. 2. 5-11 und 1. B. Mos. 22. 1-19. Auf die Sonntage Lätare und Palmarum, deren evangelische Texte schon am 7ten nach Trin. und am 1sten Advent ihre Erläuterung erhalten hatten, sind ein paar kurze Paßionspredigten eingeschaltet. Und statt der Evangelien am 3ten bis 6ten Sonnt. nach Ostern lieset man eine erklärende Umschreibung der sämtlichen lezten Reden Jesu, Joh. 13-16, woraus jene genommen sind. Nur noch eine kleine Probe hievon, und dann schliessen wir. Joh. 14. 23. wird übersetzet: wer mich liebet, der lebet nach meinen Lehren. Den wird mein Vater lieben. Und wir, mein Freund nebst mir, werden zu ihm, dem Vater, kommen, und bei ihm wohnen. (S. v. 1-3.)

XXXVII. Daniel Magenise Theorie der Entzündungen nach Gründen und Erfahrungen. Göttingen 1776. 136 S. in 8. Kost. 6 gr.

Diese Theorie, davon das Original 1768 unter dem Titel: the doctrine of inflammations herauskam, und davon uns Hr. D. Weber zu Heilbron hier eine Uebersetzung liefert, ist der Theorie eines Boerhave und von Swieten grade entgegen gesetzt; und wenn gleich in einigen Nebendingen man den V. nicht beipflichten dürfte, wenn er bisweilen zu entscheidend spricht; so scheint er doch in der Hauptsache Aufmerksamkeit zu verdienen. Indessen ist auch seine Theorie nicht neu, sondern sonst schon in Frankreich und Teutschland von einigen grossen Aerzten und besonders von Hallern angenommen worden. Der V. hat einem jeden Hauptstück einen Auszug aus Fernel de exteris corporum affectibus vorangesetzt, damit man die Meinungen älterer Aerzte von den Entzündungen und ihren Arten daraus sehen möge. Er handelt im ersten Kapitel von den Entzündungen nach Boerhavens Abtheilung, als von der Phelgmone, dem Rothlauf (Erysipelas,) vom Oedem (oedema,) den Zeichen der Entzündung und der Heilung derselben überhaupt. Er findet die Quellen des Irrthums der Boerhavischen und v. Swietenschen Theorie in der verschiedenen Rangordnung der Gefässe, die

die ſie zum Sitz verſchiedener Arten von Entzündungen machen, in der Verſchiedenheit der Säfte, welche dieſe verſchiedene Arten der Entzündung hervorbringen, und in den verſchiedenen Urſachen, den der Urſprung dieſer Krankheit zugeſchrieben wird. Boerharve ſagt, die Entzündung iſt ein Druck und Reiben des in den kleinſten Schlagadern ſteckenden rothen Blutes, welches von der Bewegung des übrigen Blutes die ſeinige erhält, die durch das Fieber verſtärkt wird. Der V. hingegen ſagt, es ſey eine Spannung (erethiſmus) der Gefäſſe, verbunden mit einer wiedernatürlich vergröſſerten Geſchwindigkeit der flüßigen Theile. Eine Stockung und Verſtopfung widerſpreche der Bewegung. Wenn eine Reitzung in den Gefäſſen irgend eines Theils hervorgebracht wird; ſo müſſe nothwendig eine vergröſſerte Geſchwindigkeit in der Bewegung der Säfte dieſes Theils darauf folgen, und durch Hinwegnehmung dieſer zwo Urſachen werde auch die Entzündung ſelbſt weggenommen, und alſo auch deren Würkungen, als Hitze, welche in einer gegenſeitigen Würkung der feſten und flüßigen Theile beſtehe, Schmerz, Geſchwulſt, Röthe und vermehrte Geſchwindigkeit des Pulſes. Die Röthe eines entzündeten Theils komme von der vergröſſerten Geſchwindigkeit des Bluts her. Er behauptet, daß die Spannung einer entzündeten Schlagader eher in jedem Punkte, wo ſie wiedernatürlich erweitert iſt, von der Ausdehnung könne überwältiget werden, als in ihrer Spitze oder Endung. Er verwirft die Lehre, daß die Entzündung von dem rothen Blute herkomme, das in die ſeröſen und lymphatiſchen Schlagadern eingedrungen ſey. In einem Rothlauf ſey die Reizbarkeit der Haut durch den Mangel der Talgdrüſen Feuchtigkeit ſehr vermehrt, die im geſunden Zuſtande die äuſſerſten Nerven bedeckt. Ein heiſſes Oedem entſpringe von einer wiedernatürlich vergröſſerten Menge von Feuchtigkeit, welche die Seitenwände der Gefäſſe ſo ausdehne, daß Schmerz daraus entſtehe. Boerhave ſchreibe das Oedem dem Serum und der Lymphe zu und verbanne den Ausdruck, ſchwarze Galle, wodurch die Alten doch nur den Unrath im Blut verſtanden, der mehr im Stande ſey, ein Oedem hervorzubringen als Serum und Lymphe. Alle drei angeführte Arten von Entzündungen ſeyn im Grunde nur verſchiedene Grade einer und derſelben Krankheit, und es ſey alſo völlig unnöthig, dieſe drei Erſcheinungen der Entzündung in drei verſchiedene Abtheilungen kegelförmiger Gefäſſe zu ſetzen, und jeder von ihnen eine beſondere Art von Feuchtigkeit zuzuſchreiben. Will man ſie heilen; ſo muß man ſich aller Mittel bedienen, die im Stande ſind den Reiz der Gefäſſe zu mindern und die vergröſſerte Geſchwindigkeit des Umlaufs der Säfte zu verkleinern. Beide aber werden vermindert oder gänzlich gehoben, durch Aderläſſe, gelinde abfüh-

abführende, verdünnende, säuerliche, öhlichte, schleimichte, ja auch narkotische Mittel, deren vorsichtigen Gebrauch er empfielt. Hier geht der Uebersetzer bisweilen nicht ohne Ursache von dem V. ab, als wo lezterer das Frauenhaar anpreist, da wo Kamillenthee eben die Dienste thut. Auch verwirft Hr. M. die sonst gewöhnliche Auflegung der warmen Kräutersäckgen gänzlich. Nicht jede Art von Salben ist dienlich in Entzündungen, am allerwenigsten die sonst so gewöhnliche Bleiweißsalbe, wie auch sonst andre Salben, deren Ingredienzen zum Theil austrockende Eigenschaften haben. Die beiden andern Kapitel sind kürzer, worin Hr. M. erweist, daß die Heilanzeige Boerhavens Lehrart wiederspreche, weil erweichende und saure Arzneien mit Vortheil verschrieben werden, um die Spannung und den Reiz der Gefässe zu verringern, nicht aber eröfnende und verdünnende, obgleich leztere zwar in dem lezten Zeitpunkt nüzlich seyn können, um einen Scirrhus zu verhindern, nicht aber in den Zeitpunkt der Zunahme und Stärke der Krankheit, da sie durch die schweren Theilchen, von denen ihre Kraft abhängt, die festen Theile zu sehr reizen würden. Doch hält er dabei dafür, daß unmäßiger Gebrauch saurer Pflanzen die Galle vermehre, wobei er die Galle für eine Art Seife erklärt, die aus Oel und Säure bestehe, wogegen doch noch manches einzuwenden seyn mögte. Endlich redet er von der Auflösung oder Zertheilung der Entzündungen, und behauptet, daß die Zertheilung einer Entzündung nicht nach einer Vereiterung geschehen kann. Es kommt dem Recens. so vor, als ob Hr. M. bisweilen in denselbigen Fehler verfällt, den er Boerhave vorwirft, nämlich daß er seine Theorie zu allgemein macht. Denn wenn man nur z. E. einige Augenentzündungen genau betrachtet, so wird man gewahr werden, daß darin Boerhavens Theorie wol nicht so ganz zu verwerfen sey. Man hat von dem Verf. noch einen Traktat von den Verstopfungen zu erwarten.

XXXVIII. Elektrische Pausen von Jo. Fr. Groß. Leip. 1776. 9 B. in 8.

So nennt der Verf. eine merkwürdige Erscheinung, da der elektrische Funken in mittlern Distanzen ausbleibt, ob er gleich so wol in nähern als entfernten zu bewürken steht. Vermöge eines Zeigerwerkes und Funkensmessers sucht er bei seinen Versuchen die Distanzen in Verhältniß zu der Zahl der Radumschläge zu bestimmen. Wir empfehlen diese kleine Schrift den Liebhabern elektrischer Versuche. Im Anhange findet man einige Anmerkungen über die Krünizsche Uebersetzung der Priestleyschen Geschichte der Elektricität. W.

Greifswald, den 15ten Februar 1777.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Dritter Band. VIII. Stück.

Per varios uſus artem experientia fecit.

XXXIX. Nouveaux Memoires de l' Academie Royale des Sciences et Belles Lettres, année 1774, avec l' Hiſtoire de la même année. a Berlin. 1776. 3 Alph. 6 Bog. in 4. mit Kupf. Koſt. 3 Rthlr. 8 gr.

Aus der dieſem neueſten Bande der Abh. der A. d. W. zu Berlin vorgeſetzten Geſchichte bemerken wir nur die vorgeleſene Betrachtungen des Hn. Gaultier über den periodiſch lethargiſchen Schlaf einer Frau, womit ſolche alle Tage zweimal beſonders bei Sonnen Aufgang befallen ward, und während deſſen ſie ganz unempfindlich und ſteif war, die aber dennoch ſelbſt während den kurzen Zwiſchenzeiten des Paroxismus geſunde Kinder gebahr, und endlich ganz davon frei ward. Die Erklärung darüber ſcheint mehr witzig als zureichend. Ein bequemes Krankenbett und eine aegyptiſche Münze wird beſchrieben. — Die Abhandl. ſelbſt ſind. Aus der phyſiſchen Claſſe. Hr. Franchéville unterſucht die Frage, ob die Geburten noch ſo fruchtbar und die Zwillinge ſo häufig ſind, als in alten Zeiten? Er ſucht aus der ältern und mittlern Zeit die Exempel von Fruchtbarkeit und Zwillingen mit vieler Gelehrſamkeit auf, die Fabeln von der Irmentrud mit ihren zwölf angewünſchten Kindern nicht zu vergeſſen, davon das lezte Wölf, Welf, von Zwölf, da er der zwölfte war, genannt worden, imgleichen von der berühmten Gräfin von Henneberg mit ihren 365 Kindern, welche ihr die Mönche aus Rache bellegten, u. d. m. Er zeigt aus Beiſpielen, daß unſere Zeiten den alten darin nichts nachgeben, und die ganze Schrift iſt blos eine wackre Sammlung ſolcher aus Büchern und öffentlichen Zeitungen genommenen Exempel. Hr. Lambert macht Anmerkungen über die Temperatur in der Muſik und über den Theil der Mahlerkunſt, der die Abnahme der Farben der Gegenſtände in Verhältniß ihrer Entfernung und der Beſchaffenheit der Atmoſphäre, oder die Luftperſpektivik, betrift. Von Hn. Walter rühren die aus dem teutſ. überſetzte Betrachtungen über die Geburtstheile des andern Geſchlechts her, wozu ihm zwo ſeltene anatomiſche Obſervationen Anlaß gegeben haben. Sie ſind auch unter dieſem Titel auf 6 Bog. in 4 in teutſcher Sprache beſonders gedruckt. Die eine war ein uterus bifidus et bicornis; die andere

die Geburtstheile einer Perſon, wo der Eingang der Scheide durch eine auſſernatürliche Haut faſt ganz verſchloſſen war, hinter welche ſich das Hymen unverletzt befand, und die doch entweder würklich ſchwanger geweſen war, oder wenigſtens ein unbefruchtetes Ei im Uterus getragen hatte. Hr. W. erklärt das Hymen nicht für ein unfehlbares Zeichen der moraliſchen aber wohl der phyſiſchen Jungfrauſchaft, und erſtere kann ohne lezzere ſeyn, wenn ſolches durch Nothzwang, Vorfall der Mutter, einen Polyp der Gebährmutter, Geſchwüre, krebsartige Auswüchſe und Anſteckung durch veneriſche Krankheit u. ſ. w. zerſtöhrt iſt. Er behauptet, daß ſich auch ohne Vermiſchung ein kleines Ei aus dem Eierſtock los machen, in den Uterus kommen, und daſelbſt eine gewiſſe Gröſſe erhalten könne, und daß alsdann alle Zeichen der Schwangerſchaft da ſeyn können, obgleich das Ei nicht fœcundirt worden, und alſo der Fœtus nicht lebendig ſey. Der V. leuguet ferner die Muſkelnfiebern im Uterus, welche die meiſten Anatomiker annehmen, und daß durch ihre Ausdehnung die Gebährmutter die groſſe Gewalt erhalte, die Furcht herauszutreiben, als welche vielmehr von der Ausdehnung der Arterien herkomme. In der Beſchaffenheit derſelben und dem zelligten Gewebe findet er den Grund ſo mancher Unfruchtbarkeit und unzeitiger Geburten. Hr. Marggraf ſtellt Erfahrungen über die Vermiſchung verſchiedener Metalle und Halbmetalle an, als des Kupfers, Zinks, Zinns und Meßings. Hr. Bitaubé ſetzt ſeine Unterſuchungen über die Abweichungen des Barometers fort, worauf Hr. Beguelins metereologiſche Obſervationen von 1773 folgen. Von Hr. Delaval rühren die Verſuche über die Urſachen der Veränderung der Farben in undurchſichtigen natürlicher weiſe gefärbten Körpern her, und man ſieht aus einer Menge angeſtellter Verſuche unter andern, daß die Veränderungen der Farben deren das Eiſen fähig iſt, denjenigen völlig conform ſind, die man an vegetabiliſchen und animaliſchen Körpern wahrnimt. — Von den Abh. aus der Mathemat. Claſſe können wir hier nur die Titel herſetzen. Hr. de la Grange ſur les integrales particuliers des equations differentielles, und ſur le mouvement des noeuds des orbites planetaires, nebſt ein paar Briefen des Hn. D. Alembert an denſelben. Hr. Beguelin demonſtration du Theoreme de Bachet ou analyſe des nombres en triangulaires et en quarrés; und Bernoulli Memoire ſur l' etoile polaire contenant principalement des recherches de Trigonometrie. Claſſe der ſpecul. Philoſophie. Hr. Formeys freie Ueberſetzung von Hn. Pereboems Abh. über die Lähmung der Muſkeln und Nerven, und der Art ſie zu heilen, eine Abh. die wol eigentlich in die erſte Claſſe gehört hätte. Die Nerven haben Arterien, Blutadern und ein zelligtes Gewebe, wo ſich oft

Ge-

Geschwülste allerhand Art erzeugen, kommt eine Entzündung der Nervenhaut dazu, so werden solche während der ganzen Zeit zusammengedruckt, und das verursacht die Lähmung. An statt daß Boerhave bei Lähmung der Nerven verdünnende Getränke vorschlägt, empfielt P. den Decokt vom lign. Guay. öfteres Reiben und die Elektrisation. Hr. Beguelin von der Veränderlichkeit der moralischen Begriffe nach der Verschiedenheit der psychologischen Systeme. Er behauptet, daß unsere Begriffe vom Guten und Bösen veränderlich sind, nachdem wir uns die Sachen vorstellen, und daß solche, besonders von der Dauer abhängen, die wir unserer Existenz beilegen. Eine jede blos specielle Meinung von dem Wesen unserer Seele interessire gerade zu die Moral gar nicht, so lange man nur annehme, daß solche von einem unendlichen Wesen erschaffen worden, das sein Werk nicht zerstöhren wird, sondern will, daß es sich zu immer höherem Grad der Vollkommenheit schwinge. Aber ganz anders ist es, das System des Hasards, einer blinden Nothwendigkeit, der Sterblichkeit der Seele annehmen; und da fällt der Wehrt der Tugend. — Ist der Begrif der Tugend gleich beim Epikur und Plato? gleich bei denen, die ihren Verstand, als die ihre Leidenschaften um Rath fragen; gleich bei glücklichen und höchunglücklichen Personen? Diese Fragen werden untersucht, und zulezt wird auch vom Einfluß des Fatalismus und Scepticismus auf die Tugend gehandelt. Hr. Merian setzt seine Untersuchungen über das bekannte Problem des Molineux fort, und redet unter den Abh. die zur Classe der schönen Wissenschaften gehören, von dem Einfluß der Wissenschaften in die Poesie. Er leugnet diesen Einfluß und beweiset es durch angestellte Betrachtungen über die Poesie der alten Hebräer, Celten, Griechen und besonders Homers, der weder ein eigentlicher Gelehrter war noch seyn konnte, aber wol ein grosser Poet. Hr. Thiebaults allgemeine Anmerkungen über die Sprache und Grammatik machen den Schluß. Er behauptet unter andern die Möglichkeit einer allgemeinen Sprache. Doch diese Blätter erlauben uns nicht, ihm zu folgen, und Rec. hat daher auch in dieser Recension alle Einwürfe, die er bei verschiedenen Abh. machen können, weggelassen.

XL. Der Kinderfreund ein Wochenblatt. Dritter Theil. Leipzig 1776. 204 S. in 8. Kost. 12 gr.

XLI - XLIII. Hamburgisches Wochenblatt, für Kinder von Joh. Hinr. Röding. Erstes Bändchen, 204 S. Zweit. Bändchen. 200 Seit. Drittes Bändchen. 200 Seit. in 8. Hamburg 1776.

Mit Vergnügen kann Rec. das alles wiederhohlen, was er von der ersten Schrift schon zu zweienmalen in diesen C. N. ge-

sagt hat. Man findet hier Betrachtungen, über die Geschwisterliebe, Beispiele davon, über das Gewühl in der Messe und die Gewinnsucht der Menschen, über die Vortheile des Handels, Flüchtigkeit des Lebens, von frühzeitiger Weisheit, von dem Werth der Kenntniß der menschlichen Dinge, vom Scherze der Narren, von Wilhelm Pen, von Basedows Philantropin, über die Physiognomie, von Nationalfehlern, über die Grausamkeit der Türken, manches aus der Naturgeschichte, einige Liederchens, Räthsel, und ein Schauspiel für Kinder, die Geschwisterliebe. Dies ist in einiger Absicht sehr gut, nur ist es mir bedenklich, daß der Charakter des Vaters von einer solchen Art ist, daß er Kindern, die dies Drama lesen oder gar aufführen, anstößig werden kann; jedoch scheint es zur Aufführung für Kinder nicht brauchbar zu seyn. Die Kupferstiche, und die Liederchen von Hiller componirt, loben sich selbst, und wenn der Kinderfreund so fortfähret, so wird er bald das Leipziger Wochenblatt übertreffen.

Recht gerne verbinde ich mit demselben das Rödingsche Wochenblatt. Diese drei Bändchen fangen an von 1 Merz 1775 und gehen bis zum 24 Jul. 1776. zusammen 76 Stücke. Hr. Röding hat selbst den meisten Antheil an dieser Schrift, allein auch von Vertuch, Burmann, Karschin, Claudius, Gleim, Hölty, Goldschmidt, Kleist, Löwe, Klopstok, Lange, Unzer, Wilke, Brükner, Cramer, Hartmann, Lavater, Pfessel, und andern Verf. die zum Theil gar nicht genannt sind, sind hier Stücke abgedruckt, die für Kinder von den größten Nutzen seyn können. Insbesondre ist es ein Verdienst des Herausgebers, daß er den Kindern die Religion so liebenswürdig macht, vom Christenthum, den Lehren und Pflichten desselben so einnehmend und unterhaltend spricht, und überhaupt sich sehr mit ernsthaften Dingen beschäftiget, und daher besonders auch bei der gegenwärtigen Denkungsart unsrer Zeiten sehr zu empfehlen ist. Unmöglich kann ich hier von allen Stücken reden, ich will aber nur einiges bemerken. Briefe, Gespräche, Erzählungen, Fabeln, Lieder, kurze moralische Aufsätze, Betrachtungen aus der Natur, alles finden die Leser in einer angenehmen Abwechselung. Die Räthsel sind aber sehr selten treffend, noch wie sie seyn sollten. Das Kindergespräch im 3ten Stück ist schön. Nicht so gut das Gespräch im 5ten St. Rec. siehet den Nutzen des platteutschen nicht ein, und wozu ist es gut, Kinder mit der Sprache eines groben aber witzigen Bauren bekannt zu machen? Man hätte dazu eine andre Wendung gebrauchen können. Das Platdeutsche kommt noch einige mahl vor, und es ist vermuthlich mit dem Orte, wo der V. schreibt, zu entschuldigen. Rührende Aufsätze im 7. und 8ten St. Man muß nicht jede Kleinigkeit übel nehmen, Beiträge zur Kin-

der-

dergeſchichte, Charaktere von Kindern, Kinderzeitung, das mitleidige, rachſüchtige, reuige Kind, über Gebrechen muß man nicht ſpotten, das Kind das vor ſeinem Schatten erſchrickt, an den Erlöſer, der zankſüchtige, kluge, ſchuldloſe, böſe, freigebige Knabe, der kleine Spieler, der kleine Lügner, die thörigt betende Mutter, die Freude andern wohl zu thun, Rath an einen Jüngling, man muß nicht alles glauben, was die Leute ſagen, das kluge Mädgen, vom Eigenſinn der Kinder, kindliche Liebe, was haſt du gelernet? am Geburtstage der Mutter, Bußlied, Wiegenlied, der fromme Schelm, die kranke Mutter ein Drama (nicht ohne Wehmuth zu leſen,) der Freund in der Noth, der Tod und der Chriſt, vom Gehorſam, der kleine Heuchler, traurige Folge des Ungehorſams, der tugendhafte Jüngling, das Sterbebette, Bitte eines Kindes an den Tod, der kleine Freigeiſt, Lied an einen neugebohrnen Bruder, Lied am Geburtstage, Beiſpiel der kindlichen Liebe, der Jüngling und der Fremde, bei dem Grabe des Vaters, der Tod und das Mädgen, der kleine Beter, Grabſchrift eines kleinen Freſſers, Ernſt als ein Wurm im Sande kroch, bei dem Sarge der Mutter, an die Faulheit, bei dem Grabe und Tode Jeſu, das Kind und der Greis, der kleine Verſchwender, an die Freude, der geſtrafte Fürwitz, der Menſchenfreund; doch, wie wäre es möglich alle leſenswürdige und lehrreiche Stücke dieſes Buchs anzuführen? Mögten doch durch ſolche Bücher andre ihrer Art verdrängt werden, die noch in manchen Häuſern viel zu gelten ſcheinen; z. E. das Magazin pour les petits Enfans, von der Madem. Los Rios, welches auch allerdings hat überſetzt werden müſſen, und von welchem unmöglich der Nutzen zu erwarten ſtehet, den man nur bei eingeſchränkten Einſichten davon hoffen kann.

L.

XLIV. D. Io. Georg. Roſenmülleri antiquiſſima Telluris Hiſtoria a Moſe Gen. I. deſcripta. Vlmae 1776. 72 S. in 8. Koſt. 4 gr.

Unter einer groſſen Menge Erklärungen der Moſaiſchen Schöpfungsgeſchichte, wo der menſchliche Witz ſo ſehr ausgeſchweift und ſich in Grillen und Hypotheſen verwickelt hat, bald nichts als Kometen fand, bald wol gar nur Bilder der Morgenröthe darin ſah, iſt gegenwärtige Erklärung derſelben immer eine von denen, die weder den Schöpfer aus der Schöpfung verbannt, noch die zu erklärende Sache erſt recht ſchwer und unerklärbar macht. Sie iſt der Hauptſache noch zwar nicht neu, allein doch mit Deutlichkeit und Simplicität vorgetragen, und es fallen bei ihr viele Schwierigkeit weg; nur auf die exegetiſche Wahrheit dürfte das meiſte ankommen. Die neuern Schriften, als Herders älteſte

Urkunde des Menschengeschlechts, der Verf. des Entwurfs der ältesten Erd und Menschengeschichte, und Wiedeburgs neulich von uns angezeigte Muthmassungen, haben dem V. wol vermuthlich Anlas gegeben, auf diese Sache seine Aufmerksamkeit zu wenden. Er hält Moses Erzählung nicht für allegorisch noch hieroglyphisch sondern für historisch. Im ersten Vers erzählt Moses die Schöpfung des Universums und also auch unserer Erde mit; aber im zweeten ist von einer andern neuern Schöpfung die Rede. Ob diese Schöpfung eine Wiederherstellung der Erde, oder ob solche bis dahin wüste und leer, d. i. kein Cahos sondern nur zur Wohnung einiger Menschen ungeschickt gewesen, will er zwar nicht entscheiden, scheint aber doch der ersten Meinung geneigter zu seyn, ja äussert wol gar die unsers Erachtens wenig gegründete Vermuthung, solche könne vorher von den Engeln im Stande ihrer Prüfung bewohnt gewesen seyn. Mineralogische Gründe machen es höchst glaublich, daß vor der Noachischen Sündfluth eine grössere Sündfluth vorhergegangen sey, und das war der Zustand worin die Erde sich befand, als es Gott gefiel, sie wieder zum Wohnplatz seiner Geschöpfe zu machen. Sie war wüste und verheeret, dicke Dünste und Nebel verhinderten, daß die Sonnenstralen darauf fallen konnten, die Erde war also finster und ganz mit Wasser umgeben, und der Wind wehete über dem Wasser. Diese Erklärung von einer zweeten Schöpfung oder Wiederherstellung der Erde vertheidigt Hr. R. gegen die Einwürfe des Hn. Pr. Müller in Rinteln in s. 1774 herausgegebenen Schrift unter dem Titel: Ist es wahr, daß die Erde ein unumfaßliches hohes Alter habe? Gegen Hn. Pr. Wiedeburgs Muthmassungen, und gegen Hn. Seemillers exercit. phil. theol. ad illustranda et vindicanda quaedam I. Gen. Cap. loca 1776. und fängt dann an die Erzählung Moses zu erklären, wobei er 6 natürliche Tage annimt. Da Gott die ganz unter Wasser stehende und zu einem menschlichen Wohnplatz damals untüchtige Erde dazu geschickt machen wollte; so ließ er zuerst durch einen starken Wind das Wasser etwas auftroknen, so daß das Sonnenlicht, das sonst durch Wasser, Nebel, und Dünste nicht durchdringen können, wieder auf die Erde fallen konnte, und nun ward es helle, es ward der erste Tag, da Gott sich die Erde zugleich anfangen ließ um ihre Axe zu bewegen. Das Licht der Sonne machte, daß die noch auf der Erde liegenden Nebel und Dünste sich in die Höhe zogen, die Atmosphäre ward gebildet, und nun konnte man nach zertheilten Nebel und Wolken den klaren Himmel sehen. Dies geschah am zweeten Tage. Am dritten Tage nahm das Wasser so ab, daß das feste Land zum Vorschein kam, und man Land und Meere unterscheiden konnte. Da die Sonne schon in der ersten Schöpfung

da

da war, ſo fingen am vierten Tage Sonne und Mond nur an, der Erde die Dienſte zu thun, die ſie ihr hernach immer gethan haben. Gott ſetzte von dieſen beiden groſſen Lichtern, das eine dem Tage, das andere der Nacht vor. Die Erde bekam ihre Bewegung um die Sonne, und der Mond um die Erde. Wenn es heißt, Gott machte dieſe Lichter, ſo ſey das nicht phyſiſch ſondern optiſch geredet, phyſiſch genommen iſt der Mond ja kein eigentlich Licht. Auch die Stellen Gen. II. und 2 B. M. 20. 11. ſeyn hier nicht entgegen, es heiße nur ſo viel Himmel und Erden wurden in ſechs Tagen fertig, ſie kamen in dieſe neue Ordnung, dieſe neue Relation gegen einander, und dieſe Veränderung war ſo groß, daß ſie wol den Namen einer Schöpfung verdiente. In dem übrigen kommt der V. mit dem berühmten Hn. Jeruſalem überein, nur ſetzt er hinzu, daß die Worte: Gott ruhete am ſiebenden Tage ſo viel heiſſen, als er hörte auf, etwas neues zu erſchaffen, und alſo war dies zweite Schöpfungswerk vollendet. Nächſtens wollen wir die ausführlichern Gedanken eines groſſen Mineralogen, des würdigen Hn. Prof. Wallerius, über dieſe Materie anzeigen.

M.

XLV. Der Verbrecher ohne ſeines Gleichen und ſein Schickſal. 1777. 6 Bog. in 8. Koſt. 4 gr.

Unter dieſem Titel lieſt man zwo Predigten des Hn. Lavater, bei Gelegenheit der den 12 Sept. v. J. in Zürch vorgegangenen Giftmiſcherei. Die eine ward am 29 Sept. auf obrigkeitlichen Befehl über Pſ. 37. 10-15 gehalten, um wo möglich den Verbrecher zu rühren, zu entdecken oder deſſen Entdeckung zu befördern. Die zwote hielte er den 24 Nov. über Nah. 3. 1., da alle obrigkeitliche Nachforſchungen umſonſt geweſen waren, und man ſo gar Schand- und Spottſchriften darauf angeſchlagen hatte. Man denke ſich hier einen Lavater, mit dem vollem Drange ſeiner Empfindungen, dem Feuer ſeiner Imagination, der Beredſamkeit ſeines gefühlvollen Herzens, dem zuſtröhmenden Ueberfluß mächtiger Worte; ſo kann man ſich leicht vorſtellen, wie laut, wie rührend, wie erſchütternd, wie ſchrecklich er hier reden muß. Freilich bisweilen faſt zu viel Worte, zu viel Exclamation und Rednerfigur; aber einem Lavater natürlich, deſſen Sprache und Herz voll Schrecken, Unmuths und Abſcheus, voll des heftigen Affekts iſt, der je einen Geiſtlichen auf der Kanzel ergreiffen kann. Wir wollen keine Stelle anführen, man wird ihn gewis leſen. Wie ſtark iſt beſonders die Beſchreibung der That ſelbſt S. 10-16, da er uns den Böſewicht mitten in der Nacht ſehen, ihn die ſchwarze That vor unſern Augen vollbringen läßt? Und wie muß die Bruſt deſſen erregt geweſen

ſeyn,

ſeyn, der ſonſt nichts als Menſchenliebe predigt, wenn er jezt ſo ſchaudervolle Flüche ausſpricht, jezt ſich gegen den Verbrecher verſchwört, ihn zu verfolgen, und Rache über ihn herabruft, bis er einſt wieder, wenn er ſeine That erkenne und bereue, für ihn beten könne. — Der Anfang der der leztern Predigt angehängten Verſe mag indeſſen hier ſtehen:

Noch lebt er, ſchleichet noch im dunkeln,
Er deſſen Augen Mordluſt funkeln,
Der Bosheit ſeine Wolluſt nennt!
Des Herz wie Glut der Hölle brennt.
Der lacht, wenn alle Herzen trauren,
Er wandelt inner deinen Mauren,
O Zürich! noch mit hohem Haupt,
Er der nichts fürchtet und nichts glaubt!
O du der Gottheit frecher Spötter!
Du zitterſt vor dem Donnerwetter,
Nur vor dem Gott des Donners nicht!
Du höhrſt und rufſt ſein Blizgericht.
Ja höhne nur und troz und lache
Der noch verhüllten Gottes Rache,
Gott ſchweigt! doch wetterſchnell bricht er
Hervor und donnert: Du biſt der.

Vermiſchte Nachrichten.

Hr. J. N. Meyer aus Hamb. hat hieſelbſt auf 3 Bog. drucken laſſen Meditationes de morbo perniciali, quem monopolia generatim Reipublicae inferunt nedum liberae, worin er zuerſt den L. un. C. de monopoliis erklärt, dann die Eintheilungen und den Schaden der Monopolien zeigt, und die wenigen Fälle, wo ſolche erlaubt ſeyn können, beſtimmt. Hr. Prof. Becker ſchrieb zu der Promotion dieſes Candidaten ein Pr. von 2 Bog. worin er unterſucht: an et quatenus inter liberas gentes introductio monopoliorum licita ſit, aut non.

In dem Beytrag chemiſcher Verſuche und Gedanken in Abſicht auf eine nähere Kenntniß der Univerſal-Säure, von Wernbroger, Frankf. und Leipz. 1776. 3 Bog. in 8. eifert der Verf. wieder die Behauptung einer Univerſalſäure mit den bekannten Gründen, zulezt wieder die Verwandelung der Metalle, die beſſer Verbeſſerung oder Veredlung zu nennen ſey. Mehr hat man ſich aber wol nie dabei gedacht.

*** *** ***

Im VI. St. der Crit. Nachr. d. J. S. 47 in der 6 Reihe von unten ſtat. Aeonidum l. Aonidum, und in der 3. Reih. v. u. ſt. cura liberiori l. aura liberiore.

Greifswald, den 22ten Februar 1777.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Dritter Band. IX. Stück.

Tellus ipſa parit naturaque Daedala rerum.
LVCRET.

XLVI. Memoires pour ſervir a l' Hiſtoire des Inſectes, par M. le Baron de Geer — Tome Sixieme. a Stockholm. 1776. 2 Alph. 21 B. in gr. 4. mit 30 Kupferpl.

Dieſer ſechſte Theil dieſes prächtigen und ſchätzbaren Werks, deſſen vorhergehende Theile ſchon von uns angezeigt worden ſind, hat die neunte und zehnte Claſſe, beide Inſekten mit zwei unbedeckten häutigen Flügeln, jene mit, dieſe ohne Balancierſtangen, und dieſe auch nur beim Männchen. Die Gattungen der neunten Claſſe ſind hier die Fliegen, Stratiomen, Nemotelen, (alle Fliegen beim v. Linné) die Viehbremen (Tabanus L.) Raubfliegen, (Aſilus L.) Hüpfer, (Empes L.) Stechfliegen, (Conops L.) Schweber (Bombilius L.) fliegenden Läuſe (Hippoboſca L.) Bremſen, Mücken, und Schnacken oder Langbeine. Die zehnte Claſſe hat blos die Schildläuſe (Coccus L.) in 2 Familien getheilt, nachdem der Leib glatt oder geringelt iſt. Ueberall findet man hier dieſelbige genaue Beobachtung und Beſchreibung, die lehrreichen Bemerkungen, und die Schönheit der Abbildungen, welche dieſem wichtigem Werke ſchon lange einen entſchiedenen Werth bei Kennern verſchafft haben.

W.

XLVII. Der Geſchichtforſcher herausgegeben von J. G. Meuſel. Dritter Theil. 1776. 286 S. in gr. 8. Koſt. 16 gr.

In dieſem Theil werden 1. die kritiſch geogr. Unterſuchungen über Roth-Rußland vermuthlich von Hn. Schlötzern fortgeſetzt. Die Anleitung dazu und die Stellen ſind genommen aus Dlugoſch, der unter andern nach S. 5 bereits zu der Grille den Grund gelegt hat, als wäre Rußland durch die Kriege zwiſchen Boleſlav und Jaroslav nach dem J. 1000 ein Polniſches Lehn geworden, aus Miechovski, Kraſinski, Schedel, Stella und Aeneas Sylvius, wobei zugleich von dieſen Schriftſtellern kurze litterariſche Nachrichten, die bei deren kritiſchen Beurtheilung ſo nothwendig ſind, vorangeſchickt werden. S. 13 finden wir die Vermuthung des V., daß Rothrußland, deſſen ſüdliche Städte ſchon beim Neſtor die

rothen Städte heissen, von der polnischen Cochenille, die den polnischen Königen ehedem jährlich 6000 ungrische Dukaten Zoll eintrug, und rußisch und polnisch Czervetz, vermis, vorzugsweise heißt, den Namen habe. Nach 1601 erscheint sie unter den polnischen Exporten. Die amerikanische Cochenille hat sie aus Polen und Teutschland verdrungen, wie Indigo den Waid. 2. Die Völker, eine Abhandlung von F. C. F. Man erkennt bald den Hn. Past. Fulda an seiner Mühe im Nachforschen und Denken über den Ursprung der Sprachen und die Sitten der Völker, und an der zusammen gedrängten Fülle der Materien, davon er hier nur Sciagraphie liefert, die einen geschichtforschenden Philosophen verräth, dem es nur bisweilen an Büchern zu fehlen scheint, wo er auch oft mehrere und richtigere und neuere Data zum Raisonniren und Nachdenken finden würde. Die Sprachen geben uns einen mäßigen Stambaum der Völker. In Europa leben ihrer zehn, Germanisch, Cambrisch, Irisch, Biscaisch, Lateinisch, Griechisch, Albanisch, das doch wol nach Hr. Pr. Thunmanns Untersuchungen nicht mehr so unbekannt ist, als der V. glaubt, Slavisch, Lettisch und Englisch, (nicht auch Türkisch oder Tatarisch? Doch Recens. enthält sich hier kritische Anmerkungen zu machen, wo er doch für die Beläge derselben keinen Raum haben würde; denn in solchen Materien sind Beläge nöthig, und Hr. F. hat ihrer zu wenig beigebracht.) China, dessen Sprache einsilbig ist, bewahrt uns gewisser massen die älteste Menschensprache auf. — In Fällen, wo die Sprachen zu classificiren aufhören mögten, thut dasselbe die Bildung, thun es die Sitten. Angenehm ist es den V. davon reden hören, angenehm, wenn man das hinzudenken kann, was er hinzugedacht hat, und Beitrag zur Geschichte des Menschen ist auch das hier gelieferte Fragment; nur der Ton ist bisweilen zu hohl, und die Sprache zu gedrungen, zu vernachläßigt. Leichter, wortreicher und allen faßlich ist die 3 Abh. über die Geschichte des Hauses von Luxenburg, Erster Th. von Fäst. Da vier Prinzen aus diesem Hause die höchste Würde in Europa bekleidet haben; so ist solche auch für die teutsche Reichsgeschichte von Wichtigkeit. Nach einigen vorangeschickten allgemeinen und zum Theil moralischen Betrachtungen, lesen wir hier nur erst die Geschichte Hinrich VII. 4. Diplomatische Blumenlese von J. P. Lang, erste Fortsetzung, worin die Liebhaber manche angenehme und nützliche diplomatische Bemerkungen finden werden. Verschiedene Stellen in Hn. Gatterers Elem. art. Dipl. werden darin näher bestimmt und berichtiget. Das grosse und prächtige von Hergott abgezeichnete Siegel Friedrich III, das ihn auf der einen Seite auf den Thron auf der andern zu Pferde vorstellt, hält der V. für ein vermischtes, wovon er dem Kaiser

die

die erste, dem Erzherzoge die zwote Seite beilegt. Auch eine Nachlese zu den Siegeln Max. I., zu den Kaiserl. Hofgerichtssiegeln, wobei der V. bemerkt, daß die Rücksiegel besonders bei Siegeln höherer Gerichte zu höherer Beglaubligung üblich gewesen. Der Gebrauch des rothen Wachses ist erst seit dem 15 Sec. in Siegeln weltlicher Personen häufiger geworden. Grüne Siegel glaubt Hr. L. haben junge noch nicht regierende Herrn vorzüglich geliebt, (sie wurden doch in Frankreich von Carl VI. bis Ludw. XII. häufig gebraucht.) Vor dem 15 Sec. hat er kein Siegel mit einer Jahrszahl gefunden, doch trift man arabische Ziffern früher auf Siegeln als in Urkunden an. Die Schraffirungen waren schon 1600 bekannt. Mutwillig heißt in alten Urkunden so viel als gutwillig, reiten heißt oft so viel als befehlen. 5. Eben desselben Erklärungen und Conjekturen über einige schwere und dunkle Worte, deren Deutung am Ende des Haltausischen Gloßariums verlangt ist, als z. E. Betewachs ist Wachszins (precaria cerae,) einläuftich ist einzeln, Scheineid so viel als körperlicher Eid, Unseldungen ist Unglück u. s. w. Vieles sind offenbar blos Provinzialwörter. 6. Ebendesselben Supplement zu den Beiträgen, das Münzwesen mittlerer Zeit betreffend, eine Urkunde von 1394. 7. Lauhus erneuertes Andenken der nach Absterben des gebohrnen Churfürsten Joh. Fried. zu Sachsen im J. 1555 über die fürst. Sächsischen Ernestinischen Lande geschehenen Reichsbelehnung. M.

XLVIII. Samlaren — Der Sammler. VII Theil. Stockholm. 128 S. in 8.

Auch in diesem Theil des Sammlers des Hn. Aß. Giörwells machen abermal die Briefe des Hn. Prof. Biörnstählis den wichtigsten und beträchtlichsten Theil aus. Sie sind mit so vieler Einsicht, Munterkeit und Gelehrsamkeit geschrieben, und enthalten eine solche Menge angenehmer, besonderers litterarischer Nachrichten aus Frankreich, Italien u. s. w. daß Hr. Mag. Bruns in London eine englische Ausgabe derselben zu veranstalten gedenkt, und wir freuen uns, unsern Lesern auch zu einer teutschen Ausgabe Hofnung machen zu können, die viele auch noch im Schwedischen selbst nie gedruckte Briefe enthalten wird. Aus den hier eingeschalteten Briefen bemerken wir nur etwas weniges. Die Handsch. der florentinischen Pandekten hält Hr. B. für aus dem 6 oder 7 Sec. Die Mediceische Bibliothek in Florenz besteht blos aus 6000 MS. In Florenz hat man jezt 2 Zimmer voll von der Geographia Nubiensi, dem Euklides und den Evangelien alle auf Arabisch gefunden, die also erst nun werden bekannter werden, ob sie gleich schon vor 200 Jahren gedruckt sind. Der Großherzog ist ein gros-

ser Freund der Wissenschaften. Hr. Senator Nelli zu Pisa besitzt Torricellis Handschriften, die man schon für verlohren gehalten. Ximenes zieht aus Observationen, die er auf dortigen Gnomon angestellt hat, dem ältesten den es in der Welt giebt, die Folge, daß der Winkel, den die Ekliptik mit dem Aequator macht, nur alle 100 Jahr eine halbe Minute abnimmt. Das Grab des Homers, welches der Graf Pasch von Krinen auf der Insel Jos aufgefunden und nach Berlin schicken wollte, hält Hr. V. blos für ein dem Homer in spätern Zeiten errichtetes Cenotaphium. Zu Bononien ist die Madame Laura Bassi Professor der Naturkunde, ihr Mann Verati Prof. Juris, und ihr Sohn Prof. Theol., eine wahre Trias Polyhistor. Der V. hat daselbst den Pentateuchus gesehen und untersucht, den Esras geschrieben haben soll, eine offenbare jüdische Fabel. Von der Mauer bei Palestrina, welche die Rep. Venedig mitten im Meer aufziehen läßt, um das Land und die Gärten für die Wellen und das salze Wasser zu schützen, kostet ihr jeder Cubikfuß an 60 Dukaten, in 40 Jahren ist man damit vier Meilen weit gekommen, und sie soll sich auf 12 M. erstrecken. Die Walen in Venedig geschehen durch kleine Kugeln von Seide oder Laken. Von des Chieregato Kriegskunst, wovon man nur glaubte daß ein Exemplar in der Welt existirte, das der König v. Preussen theuer gekauft hat, hat man noch 2 Exemplare daselbst gefunden. Die Bibliotheken und ihre Seltenheiten und Handschriften werden besonders genau beschrieben. — Aus einem andern eingerückten Briefe des Hn. Lindblom, bemerken wie die Nachrichten von einer in Champagne unter der Erde entdeckten Stadt, Romaine, und aus einem Briefe des Hn. Gothenius die Anekdote, daß als der jetzige König von Schweden in Osnabrück gewesen und erfahren, daß auf dem Saal des Rathhauses das Bild Axel Oxenstierns auf Befehl eines im lezten Kriege dort gewesenen Franz. Generals weiter herunter und das Bild des Franz. Ambaßadeurs an seine Stelle gesetzt worden, der König befohlen habe, Oxenstierns Bild wieder an seine alte Stelle zu setzen, indem der W. Fr. Schweden mehr Blut als Frankreich gekostet habe. — Sonst berichtet auch Hr. Gothenius, daß Hr. Saporte in Amsterdam, der auf Kennicotts Bibelwerk pränumerirt hat, ein Jude sey, und hält das für einen merklichen Umstand, da K. mit den Juden so ungleich über die biblische Kritik denkt, und Hr. Pr. Tychsen behauptet habe, kein Jude würde nach solchem Werk etwas fragen! — Das übrige sind kleine Gedichte, Anekdoten von Gustav Adolph und Hn. C. R. Berchs Abhandl. von alten Spielen und Zeitvertreiben.

M.

XLIX. Novum Chronologiae Fundamentalis ſyſtema a I. G. Franck, Superint. Dioeceſ. Hohnſtedienſis elaboratum.

Der Hr. V. hat an dieſem Werk, wovon wir hier vorläufig Nachricht ertheilen, ſeit vielen Jahren gearbeitet, und die 1774 davon zu Göttingen herausgegebene Präluſion hat davon bei Kennern groſſe Erwartung erreget. Der Grund dieſer Chronologie iſt der bekannte Cykel von 7 mal 7 oder 49 Jahren, wonach die Juden auf Gottes Befehl ihr Sabbaths- und Jubeljahre einrichten mußten. Der V. hat gefunden, daß dieſer Cykel der vollkommenſte tropiſche Epakten Cykel ſey, wodurch alſo die Unterſcheidungszeit zwiſchen dem Mond- und Sonnenjahre, und dadurch die Neumonde für alle Jahre beſtimmt werden können. Durch Zuſammenſetzung mehrerer ſolcher Cykel entſteht eine Periode, durch welche die Jahre, Monathe, Wochen und Tage für alle Zeiten aſtronomiſch richtig beſtimmt werden können, welche der V. eine Jobel Periode nennt. Dieſe fängt mit dem erſten Jahre und zwar mit dem 23 Sept. unſers Kalenders an, und geht zu allen Zeiten mit den Jahren der Welt nach dem Lauf der Sonne und des Mondes gleich. Wenn die Julianiſche Periode, welche 532 Jahr weiter zurük ihren Anfang nimmt, blos hypothetiſch iſt; ſo iſt dieſe Jubelperiode dagegen hiſtoriſch, ſie zählet nach Sonnenjahren und jene nur nach Julianiſchen, und hat alſo vor derſelben wichtige Vorzüge. Es iſt daher dieſes Werk ſowol für die weltliche als bibliſche Chronologie, welche leztere dadurch beſtärkt und zum Grund aller andern Zeitrechnungen gelegt wird, von wichtigem Nutzen. Es iſt ganz zum Druck fertig, und beſteht aus einem theoretiſchen und einem hiſtoriſchen Theil. Der erſte enthält die Grundſätze der Jubelchronologie, erklärt die Beſchaffenheit des Jubeljahrs und Jubelcykels, zeigt deſſen Uebereinſtimmung mit andern Cykeln, löſet verſchiedene chronol. Aufgaben auf, handelt von den wichtigſten bibliſchen Epochen, und reducirt ſolche ſo wie die Epochen der übrigen alten Völker auf die Jahre der Jubelperiode. Im andern Theil, der ganz hiſtoriſch iſt, wird die Geſchichte der Bibel von Anfang der Welt bis auf den Untergang der jüdiſchen Republik chronologiſch nach dieſer Periode erzählt, manche Zweifel werden gehoben, und viele ſchwere Stellen der Chronologie und Geſchichte ins Licht geſetzt. Der Anhang beſteht aus hiſtoriſch chronologiſchen Tafeln vom Anfang der jüdiſchen Republick bis auf gegenwärtige Zeit, in welchen die Zeitpunkte der Bibliſchen und Profangeſchichte mit der Jubelperiode und andern Cykeln in Vergleichung geſtellt ſind. Das Werk wird gleich nach der Oſtermeſſe d. J. in 8. Fol. auf 60 bis 70 Bog. gedruckt, und enthält auch an 40 Tabellen. Wer bis Oſtern darauf 1 Rthlr. 12 gr. vorausbezahlt,

erhält es auf Schreibpapier, da es hernach nicht unter 2 Rthlr. und nur auf Druckpapier zu haben seyn wird. Hr. Pr. Möller hieselbst ist erbötig die Pränumeration anzunehmen.

L. Drittes Stück des Philantropinischen Archivs, worin von dem gegenwärtigen Zustande des Deßauschen Educations Instituts Nachricht gegeben wird. Deßau. 1776. 160 S. in 8.

Da die so oft aufgeforderten Menschenfreunde stat 25 bis 30000 Rthlr. bisher nur 2118 Rthlr. zu dem Philantropin eingeschicket haben, welche noch ungerührt da liegen, und da Basedow selbst schon 4000 Rehlr. dabei zugesetzt hatte; so war er und der neuberufene Curator, Hr. Educationsrath Campe, in nicht geringer Verlegenheit, ohne Geld, ohne Gebäude und zuverläßige Hofnung auf beides, und sehen sich daher genöthiget, ihr Institut eher einzuschränken als auszudehnen. Indessen will der Fürst von Deßau, dieser edelmüthige Menschenfreund, so bald ein thätiges Verlangen der Weltbürgerschaft nach einer grössern Ausdehnung dieses Instituts sichtbar werden sollte, in zwei Jahren auf eigene Kosten ein Gebäude für das Philantropin aufbauen lassen, imgleichen läßt er jezt schon in 6 Jahren alle halbe Jahre tausend Rthlr. zur Vervollkommnung dieses an sich so rühmlichen Instituts auszahlen. Vater Basedow hat inzwischen die Curatel ganz niedergelegt und Hn. Campe übergeben, der sich durch die philosophischen Gespräche über die Religion, den philosoph. Commentar über die Worte des Plutarchs: die Tugend ist eine lange Gewohnheit, und neulich durch der Versuch über die Empfindung und Erkenntnißkraft der menschlichen Seele, als einen philosophischen Kopf bekannt gemacht hat. Vieleicht fallen nun manche Vorurtheile gegen das Institut weg, die der Name Basedow allein hervorbrachte. Man liest hier Basedows Abdankungs Akte, worin zugleich der gegenwärtige Zustand des Philantropins geschildert ist. Der Plan des wahren Philantropins ist zwar aus Mangel der Geldhülfe bisher vereitelt worden, doch ist wenigstens eine Edukationsanstalt da, die in der Folge von den nüzlichsten Einflüssen seyn kann. Darauf folgt Campens Erklärung gegen Basedow und das Publicum, worin er sich verpflichtet, den Embrio eines Philantropins, so wie es jezt da ist, so lange zu pflegen und zu erhalten, bis es den Menschenfreunden nach gewisserer Ueberzeugung von der gemeinnützigen Bestimmung desselben gefallen wird, ihn zu einer grössern Würksamkeit in ein herrlicheres Leben hervorzurufen. Ausser Basedow, der noch immmer an dem Unterricht freiwillig Theil nimmt, und Campe, und den 3 Profess. Wolke, Simon und Schweighäuser, sind noch 4 Lehrer daselbst. Die Anzahl der Philantropi-

tropisten ist 36. Während des Drucks dieses Archivs hat der Herzog von Curland 600, und noch einige andere Personen haben 174 Rthlr. zur Unterstützung einer Anstalt geschenket, die ihrem Stifter und seinem guten Herzen immer Ehre machen muß, wenn auch dessen Absichten nicht erfüllt würden, wenn sie auch nicht mehr Philantropin sondern nur Educationsanstalt ist, wenn auch etwas Idealisches mit untergelaufen wäre, oder man dabei mit zu viel Verachtung auf andere ähnliche Institute herabgesehen haben sollte. Auch das Marschlinzische Philantropin muß sich jezt aus eben der Ursache, als das Dessauische, einschränken. Man sieht daraus, wie unsicher es ist, blos auf die Hofnung menschenfreundlicher thätigen Unterstützung der Weltbürger Plane anzulegen. Doch, wie es scheint, so bricht eine neue Hofnung für dies Institut hervor, wenn sich die ehrwürdige Gesellschaft der Freimäurer, durch die Aufforderung der Berlinschen Lage ermuntert, für die grosse Sache der Erziehung und Bildung des Menschengeschlechts thätig interessiren sollte.

LI. Valmont, oder die Verirrungen der Vernunft in einer Reihe von Briefen, nach der zwoten Ausgabe aus dem Franz. übersetzt. Erster Band. Danzig. 1776. 456 Seit. in 8. Kost. mit dem folg. 2. u. 3. B. 2 Rthlr. 20 gr.

In der Anlage manches gutes, in der Ausführung viel mittelmäßiges, und in den Einstreuungen viel schlechtes! Hierin ist hoffentlich alles zusammen gefaßt, was von diesem Buche nur gesagt werden kann. Die Anmerkungen hätten gerne nachbleiben können, denn sie sind mehrentheils zu gedehnt, und aus bekannten Schriftstellern genommen. Die Schrift läßt sich sonst noch gut genug lesen, obgleich gewis die Lobsprüche übertrieben sind, die man derselben gegeben hat; doch was für Lobsprüche erhielten nicht eines grossen Mannes Briefe über die Offenbarung, und sie waren doch lange noch nicht so überzeugend, wie man sie verlangen sollte? Eine wahre Geschichte soll in diesen Briefen zum Grunde liegen, und dies ist auch nicht unwahrscheinlich. Schwiegervater, Sohn, und Schwiegertochter unterreden sich in denselben. Der Sohn wird Freigeist, und die Gemahlin schüttet ihre Klagen deswegen in seines Vaters Schooß aus. Dieser alte Mann schreibt treuherzig, edel, offenherzig, und sucht seinen Sohn zu gewinnen, und dieser ist auf dem Wege zurükzukehren. Er ist in seinen Briefen feurig, voll, und zuweilen gelehrt, doch noch mehr ist dies leztere der Vater. Die Gräfin ist zärtlich, besorgt, religiös, und läßt stets ihr Herz reden. Die Erziehungsregeln des Vaters sind recht gut, und überhaupt denkt er richtiger

in

in moralischen als speculativischen Dingen. Unter dem Nahmen Valmont soll eine grosse Familie versteckt seyn, die man aus Achtung nicht gradezu hat nennen wollen. Der Herausgeber ist Hr. Gerard, Kanonicus von St. Louis du Louvre, und hat wie billig, die Stellen des Originals, die den Verf. als einen Franzosen und Katholiken bezeichnen, unverändert beibehalten, man weis aber bei dem Mangel des Originals nicht, wie weit er nach seiner Aussage die Schreibart retuschiret, und neuere Sitten mit ältern Gebräuchen verwechselt hat; es ist aber immer die Frage, ob er auch dazu berechtiget gewesen sey? L.

Vermischte Nachrichten.

Die bekannte Bibliothek des Le Long, die 1725 zum lezten mahl in Paris gedruckt ist, ist nach gerade schon selten, kostbar und doch unvollständig. Vieles ist übergangen, vieles bedarf einer Verbesserung und einer grossen Vermehrung. Der gelehrte Hr. K. und Conf. R. Masch in Strelitz, der sich seit vielen Jahren besonders auf diesen Theil der Litteratur mit vielem Fleiß gelegt hat, wird sich daher nicht wenig verdient machen, da er eine Bibliothecam Sacram post Cl. Cl. V. V. I. Le Long et C. F. Boerner iteratas curas ordine dispositam, emendatam, suppletam, continuatam in 2 Th. herausgeben will, wovon der erste die Ausgaben der H. S. und ihrer einzelnen Stücke in den Grundsprachen, der andere aber die Ausgaben der Uebersetzungen recensirt. Es wird bis Ostern auf das Alph. 12 gr. subscribirt, und Hr. Pr. Möller erbietet sich, die Subscription anzunehmen.

Hr. Hofr. Meusel in Erfurt verdient den Dank des Publicums, da er uns stat des versprochenen zweiten Beitrags zum gelehrten Deutschland oder Hambergerschen Lexicon jezt lebender Schriftsteller, eine dritte ungemein vermehrte und verbesserte Auflage desselben auf 1472 S. in 8. 1776 geliefert hat, wobei also ausser vielen Vermehrungen der ganze erste Nachtrag schon mit benutzet ist. Diese Auflage ist an anderthalb Alph. stärker, und obgleich an fünftehalb hundert seit der Zeit verstorbene Gelehrte nun ausgeschlossen sind; so ist doch die Anzahl, die beim Hamberger nur 3000 war, jezt an 4308 gestiegen, wozu über 1700 ganz neue gekommen sind. Da ein Werk von der Art immer Veränderungen, Zusätze und Verbesserungen leidet; so werden solche von Zeit zu Zeit in besondern Nachträgen erscheinen, und wir wünschen, daß man allenthalben durch freundschaftliche Beiträge dem Hn. V. diese mühsame Arbeit erleichtern möge.

Zu Kiel ist den 8 Febr. der Prof. der Theol. Hr. G. T. Zachariä, nachdem er seit einiger Zeit vom Schlage gerührt gewesen, verstorben. Die Professores Hr. C. R. Christiani und Hr. Hirschfeld daselbst haben die Würde Königl. Justizräthe erhalten.

Greifswald, den 1ten März 1777.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Dritter Band. X. Stück.

Spoliis orientis onuſtus.

LII. Anquetils Du Perron Reiſen nach Oſtindien nebſt einer Beſchreibung der bürgerlichen und Religionsgebräuche der Parſen, als eine Einleitung zum Zend-Aveſta dem Geſetzbuch der Parſen durch Zoroaſter, in das Deutſche überſetzt durch J. G. Purmann 1776. 2 Alph. 1 B. in 8. mit Kupf. Koſtet 1 Rthlr. 16 gr.

LIII. Zend-Aveſta, Zoroaſters lebendiges Wort, worin die Lehren und Meinungen dieſes Geſetzgebers von Gott, Natur, Menſchen, imgleichen die heiligen Ceremonien des h. Dienſtes der Parſen u. ſ. w. enthalten ſind. Erſter Theil 1776. 22 Bog. in gr. 4. Koſt. 1 Rthlr.

Wir haben ſeit einiger Zeit den Franzoſen die beſten und größten Entdeckungen in der orientaliſchen Litteratur zu danken, und wo ſind die Namen einen Fourmont, des Guignes, Cardonne, Beterand, Le Grand, d' Anville, Glaubil, Amiot und Anquetil nicht berühmt? Des leztern Zend-Aveſta, das 1771 in 3 Bänd. in gr. 4. mit 13 Kupf. zu Paris ans Licht trat, iſt jedermann bekannt, der auf die orientaliſche Litteratur aufmerkſam iſt. Jezt fangen mit einmal zweene Männer an, uns davon eine teutſche Ueberſetzung zu liefern, zum Glück hat jeder mit ganz andern Theilen des Buchs den Anfang gemacht. Hr. Rektor Purman liefert uns eigentlich den erſten Band des franz. Originals, der die Reiſen des Hn. Anquetils enthält. Freilich findet man darin viele den V. nur perſönlich angehende Dinge, die öftere Erſchlaffungen ſeines Nabels nebſt der deſperaten Kur derſelben mit einberechnet, viele Kleinigkeiten, die zur nähern Kenntniß weder des Zend-Aveſta noch von Indien etwas beitragen, und machen beſonders die beiden erſten Theile dieſer Reiſen dem Leſer oft lange Weile. Doch muß man den Trieb des V. der um nur die Bücher des Zoroaſters aufſuchen zu können, ſich als Soldat bei der Oſtindiſchen Compagnie einſchreiben ließ, ſeinen Muth während der 6 Jahre da er ſich in Indien aufhielt, die Unerſchrockenheit in ſo manchen Gefahren, woran er aber bisweilen durch ſeine Etourderie ſelbſt Schuld war, und den Eifer bewundern, womit er zwo todte Sprachen, wie Zend und Pehlvi, erlernte, und ſich die heil. Bücher der Parſen bald gutwillig zu verſchaffen bald zu ertrotzen wußte. Zu leugnen iſt es auch

nicht, daß unter vielen unnöthigen Erzählungen auch bisweilen schätzbare geographische und historische Nachrichten vorkommen. Dahin gehöret S. 377-450 die Geschichte der neuesten Unruhen in Surate, S. 459-467 die Auszüge aus einem Buch von dem Zuge der Parsen nach Indien und ihren vornehmsten Begebenheiten bis 1760, welche, nachdem sie den Mohammedanern in Persien weichen müssen, sich vor mehr als 900 Jahren in Guzurate niedergelassen und an der Malabarischen Küste zerstreuet haben. Eine neuere Streitigkeit wegen des Penoms, eines doppelten Tuchs, womit das untere Theil des Gesichts bis über die Nase bei gewissen Fällen bedeckt wird, und welches auch einige auf die Sterbende gelegt wissen wollten, andere nicht, hat sie in zwo Sekten getheilt. Ferner die Beschreibung der Pagoden zu Jlura, die niemand ausser Thevenot gesehen, der sie aber flüchtig beschrieben hat, imgleichen der zu Keneri, welches alles durch Kunst gemachte Hölen sind, nebst den Inschriften daselbst; die Uebersetzung der den Thomaschristen im 9 Sec. vom Kaiser Scharan Perumal gegebenen Privilegien S. 255, bei welcher Gelegenheit A. das Apostelamt des h. Thomas in Indien weder für unmöglich noch ausserordentlich erklärt. Sonst bemerken wir noch, daß der V. auf der Malabarischen Küste fünf Hauptsprachen gefunden, die alle bis auf die Mohrische aus der alten Samskretanischen herstammen, nämlich, das reine Malabarische oder Tamulische, das Canarische, das Marattische, das Guzaratische und Jndostanische, und das Mohrische, welches leztere aus dem Persischen, Mogulschen und Jndostanischen zusammengesetzt ist. Es giebt dort keine, die keinen Gott oder kein zukünftiges Leben glauben, ihre Auferstehung ist eine neue Hervorbringung. Die Malabarischen Gottheiten sind blos Untergottheiten, unter deren Verehrung man den höchsten Gott anbetet, die vornehmsten der erstern sind Brama, Vischnu und Rudra. Lezterer wird unter dem Bilde der natürlichen Glieder des Menschen beiderlei Geschlechts, die sie Lingam heissen, verehrt. Dies ist ein Sinnbild der allezeit fruchtbaren Natur, alle Wesen nehmen Theil an der Materie, und pflanzen sich durch die Vereinigung dieser Theile fort; dies ist der Jnhalt und Ursprung des Linganismus. — Genauigkeit, welche die Seele der Handlung ist, sucht man nach dem V. bei den Portugiesen in Jndien vergeblich, und Goa, das schönste und ärmste Etablißement in Ostindien, kostet dem König v. Portugall jährlich 300000 Piaster. Wenn Jsle de France wol befestigt und mit Menschen und Thieren wol versehen ist, so kann es der Mittelpunkt der franz. Handlung in Jndien werden, u. d. m. Die lezten Begebenheiten des V. bei seiner Zurükreise 1762 sind sehr ins kurze gezogen, (und das hätte füglich auch

bei

bei den ersten geschehen können,) um Raum zu behalten, hier noch die Beschreibung der bürgerlichen und Religionsgebräuche der Parsen S. 656 - 752 einzurücken. Bei den Parsen kommt alles auf gewisse mit vielen Ceremonien verknüpfte Reinigungen an, die hauptsächlich durch Waschen mit geweihetem Wasser und Ochsenurin und durch Trinken desselben geschehen. Bis ins siebende Jahr haben die Kinder keine Verbindlichkeit, sondern alles was sie thun, fällt auf Vater und Mutter, vom 7 bis 10 Jahr aber zur Hälfte auf sie zurük. Nur die Kinder des Königs haben ein Geburtsrecht auf den Stand ihrer Väter. Mobed ist so viel als Magus, von Meh, groß, fürtreflich. Die Mobeds können sich in den Städten mit Regierungsgeschäften abgeben, ja Kriegsdienste thun. Wer unter ihnen das Gesetz gründlich versteht und Zend und Pehlvi studirt hat, heist Destur Mobed d. i. Doktor und Gesetzverständiger. — Ein Mädgen das nicht heirathet, bleibt bis zur Auferstehung in die Hölle. Zu den Verstorbenen müssen Hunde herbeigeführt werden u. d. m. Diese Beschreibung ist hier, aus dem 3 Band des fr. Originals eingeschaltet, dagegen fehlt hier, wie bei der Vergleichung erhellet, der im franz. befindliche Discours preliminaire von den alten Büchern der Perser, so wie der Appendix des fr. ersten Bandes von den Münzen und Gewichten in Indien, einige Gegenstände der Naturgeschichte und Handlung in Surate betreffend, und das Verzeichniß der 115 von Hr. A. aus Indien mitgebrachten Handschriften.

Vermuthlich hat Hr. Purmann dies mit in den folgenden Bänden seiner Uebersetzung des Zend-Avesta liefern wollen. Allein darin ist ihm jezt schon ein anderer Uebersetzer in der zwoten Schrift, deren Titel oben angezeigt ist, zuvorgekommen. Dieser hat sich gleich an die h. Bücher der Parsen selbst gemacht, und darin in diesem 1 Th. aus dem 2 Band des franz. Originals nur die beiden Bücher des Vendidad Sade, Izeschne und Vispred, geliefert, und denselben eine kurze Darstellung des Lehrbegrifs der Parsen vorangesetzt. So heilig auch Zend-Avesta und dessen Bücher bei den Parsen immer gehalten und so gewis sie für Werke des Zoroasters ausgegeben sind; so dünkt dem Rec. doch immer noch nicht genugsam erwiesen, daß sie würklich Zoroasters Werke sind; allein wenn sie es auch sind, so ist noch die Frage, ob Anquetil den ganzen Zend-Avesta und nicht vielleicht gar nur einen Theil der unerheblichsten Bücher desselben erhalten habe? Der gröste Theil derselben enthält wenigstens blos liturgische und ceremonielle Verfassungen, Bitte, Gebet, Fürbitte u. s. w. Doch ist auch nicht zu leugnen, daß aus manchen Stellen derselben doch auch das alte System der Magier viel neues Licht erhalten habe, die wie man deut-

lich sieht, bei allem ihrem Hange zum Manichäismus doch immer einen Gott als das oberste Grundwesen annahmen, und viele grosse und würdige Ideen von demselben hatten. Der Raum erlaubt dem Rec. nicht, aus diesen Büchern selbst einen Auszug zu geben, man kennt ja überdem den Inhalt derselben schon genug aus franz. und teutschen Journälen, und selbst in Büchern ist davon schon Gebrauch gemacht worden, wie in der neuen Ausgabe der Gattererschen Universalhistorie von 1773. Daß der Uebersetzer dieses Theil des Zend-Avesta ein philosophischer, scharfsinniger, gelehrter Mann sey, sieht man bald aus seinen Anmerkungen; aber man sieht auch, daß er eine feurige und lebhafte Imagination hat. Und wenn es nun Hr. Herder ist, — nun, so wird man sich von dem was er geleistet hat, von seinem Tone und dem Inhalt seiner Anmerkungen selbst, aus einigen seiner andern Schriften leicht einen Begrif machen können.

M.

LIV. Litteratur des teutschen Staatsrecht vom geh. Justizrath Pütter zu Göttingen. Erster Theil 1776. 1 Alph. 9 B. in gr. 8. Kost. 1 Rthlr. 4 gr.

Kann je die Litteratur einer Wissenschaft auf die Wissenschaft selbst Einfluß haben; so ist es wol bei dem Staatsrecht, und wird diese Litteratur eines Fachs dann von einem Gelehrten bearbeitet, der so ganz darin zu Hause gehört, und selbst darin so Epoche macht, als Hr. G. J. Pütter im Staatsrecht; so kann man davon gewis etwas grosses etwas vortrefliches erwarten. Der V. übertrift daher auch sowol in der Anlage als in der Ausführung seine Vorgänger bei weiten. Nachdem er in der vorläufigen Eintheilung sowohl von der Litteratur überhaupt, ihrem Anfang, Zweck und Hülfsmitteln, als der juristischen und teutschen Staatsrechtslitteratur insonderheit und den dazu gehörigen litterarischen Werken geredet hat; so theilt er die Litteratur des Staatsrechts sehr richtig in die gelehrte Geschichte derselben, welche die Geschichte ihres Anfangs und Fortganges, kurz ihrer Kultur in sich enthält, und in die Bibliothek derselben, welche sowol die Bücher, die zur Wissenschaft im ganzen gehören, als die Schriften über einzelne Materien, nach systematischer Ordnung der Wissenschaft und nach chronologischer Ordnung unter sich, verzeichnet. Erstere ist nur in diesem Theil und noch nicht einmal ganz in 6 Abs. geliefert, wobei allemal solche Vorfälle oder Lehrer des Staatsrechts, die darin grosse Veränderungen gemacht haben, zu Epochen angenommen sind. 1. Abs. von den mittlern Zeiten bis auf die Zeit, da das 1495 errichtete Cammergericht zu einer neuen Art hieher gehöriger Schriften Anlas

las giebt. Wobei der Hr. V. von der Aufnahme des Römischen Rechts in Teutschland, die aus dem Wahn entstand, als ob das Teutsche Reich eine Fortsetzung des alten Römischen sey, von dem Lehrsatz, daß der Kaiser der Herr der Welt und das weltliche Oberhaupt der Christenheit so wie der Pabst das geistliche sey, und der Annahme des Kanonischen Rechts, imgleichen der Longobardischen Lehnsrechtbücher handelt, welche leztere man, weil sie dem Justinianischen Gesetzbuch beigefügt waren, auch als Gesetze für das Römische Reich, und also auch für dessen eingebildete Fortsetzung, das teutsche Reich, ansahe, woraus in der Folge so unendlich viele Verwirrungen entstanden sind. — Es wird geleugnet, daß Lampamina i. J. 1380 schon eigentlicher Lehrer des Staatsrechts zu Prag gewesen. Peter v. Andlo de Imperio Rom. Germ. Lib. II. 1612, ist die erste theoret. Abhandl. des T. Staatsrechts, sein Buch und sein System wird ausführlich zergliedert. 2. Abs. von der Zeit da das C. G. verschiedene ins Staatsrecht einschlagende Schriften veranlaßt, von der Hälfte des 16 bis zu Anfang des 17 Sec. wo hauptsächlich Koch, Mynsinger, Gail u. s. w. vorkommen. Der 3 Abs. geht von 1600 bis 1635, wo besonders auch die ersten Samler teutscher Staatsschriften Raum finden, imgleichen als ein Hauptschriftsteller Limnäus. Mit Conring und Hippolithus a Lapide von 1635 bis 1695 geht der 4 Abs. an. Von beiden zeigte sich bald ein grosser Einfluß auf andere Staatsschriften. Monzambano gehört auch in diese Periode. Der 5 Abs. fängt mit Cocceji und Ludwig an, und geht bis 1730, und der 6. von Moser bis auf die Göttingschen Staatsrechtlehrer, von 1730 bis 1746. Hier werden ausser den Moserschen Schriften, die Sammlungen von Staatsschriften und Urkunden von Gärtnern, Khevenhüller, Schannat und Bessel angeführt, imgleichen wird vom Einflusse der Wolfischen Philosophie aufs Staatsrecht, von Cramern und Senkenberg und deren Staatsschriften, und den neuern Katholischen und Evang. Staatsschriftstellern dieses Zeitpunkts gehandelt. Hier bleibt der V. stehen und den lezten Absch. von den Göttingschen Staatsrechtslehrern bis jezt, haben wir also noch zu erwarten. Jeder dieser Absch. ist wieder in verschiedene Hauptstücke zertheilt, und mit der größten Genauigkeit bearbeitet. Das kann man leicht denken, daß ein Pütter nicht blos magere Verzeichnisse von Namen und Büchern liefern werde; sondern die wichtigsten Schriften sind nach ihrem Inhalt zergliedert, auch wol merkwürdige Stellen ganz daraus angeführt worden. Von den vornehmsten Auktoren sind biographische Nachrichten ertheilt und zum Theil ausführliche, wie von Mosern, und von vielen wichtigen Büchern und über ihre Verfasser sind critische Urtheile gefället, als z. E. über Lynker S. 268

Mulzen, den er nicht für einen übertriebenen Kaiserlich gesinnten Schriftsteller halten will, S. 278, Titius S. 300, Struv S. 367, Estor 382, Mascow 389, Strube 394, Moser 415, Guden 439, Senkenberg 455, Cramer 457 u. s. w. An den Moserschen Schriften rühmt er z. E. die Vollständigkeit, Brauchbarkeit und Freimüthigkeit. Nach dem Reichthum seiner Schriften aber war es kaum möglich zu erwarten, daß auch alles in Grundsätzen so gut durchgedacht, und in eben so systematischen Zusammenhange gebracht seyn sollte, wie vielleicht mit etwas mehr philosophischer, historischer und juristischer Kenntniß möglich gewesen wäre: aber seine Schriften ergänzten doch das, was allen seinen Vorgängern noch fehlte. — Bisweilen werden auch Vergleichungen angestellt als S. 333 zwischen Ludwig und Gundling. Beide waren Männer von ausserordentlichen Gaben und ausgebreiteter Gelehrsamkeit. Ludwig zeichnete sich dadurch aus, daß er das Cocceiische Lehrgebäude annahm, das einen ganz neuen Gebrauch der Geschichte oder vielmehr gewisser angenommenen Hypothesen ins Staatsrecht einführte. Er war unternehmend in Ausbreitung neuer Sätze, die er für unerkannte Wahrheiten ausgab, und immer mit vielem Anstrich und einer zwar etwas sonderbaren aber doch einnehmenden Schreibart an den Mann zu bringen wußte. Nur bis zum Eckel pries er immer zugleich seine Verdienste an, und bei dem allen schien sein Hauptwerk zu seyn, die Vorzüge seines Hofes geltend zu machen, sollten auch Geschichte und System danach ungebildet werden müssen. Gundling übertraf Ludwigen vielleicht noch an Scharfsinn; und zeigte überall mehr Wahrheitsliebe. Er schien in allem das Controll von Ludwig zu machen, der Beifall schien auch mehr auf Gundlings Seite zu seyn, dem Teutsch. es zu verdanken hat, daß das von Cocceii und Ludwig aus lauter Hypothesen zusammengesetzte Lehrgebäude der t. Geschichte und des t. Staatsrecht am Ende doch keinen Bestand hatte. Beiden Männern aber hat auch T. unstreitig zu danken, daß seitdem dieser Theil der Gelehrsamkeit in T. ein ganz ander Ansehen gewonnen hat. — Auch über die Vollständigkeit muß man sich wundern, die der V. einem so mühsamen Werke zu geben gewußt hat. Welcher Liebhaber und Kenner des t. Staatsrechts und der Litteratur sieht nicht der baldigen Fortsetzung derselben mit lebhafter Begierde entgegen?

M.

LV-LVII. Joh. Toblers Diakon an der Kirche zu Frauenmünster in Zürich sämmtliche Erbauungsschriften. Erster Band. 398 S. Zweiter Band. 357 S. Dritter Band. 444 S. in 8. 1776. Kost. 2 Rthlr.

Wenn

Wenn der würdige Verf. von der Nutzbarkeit des Predigtamts 2 Aufl. S. 234 von dem Manne, dessen Schrift wir vor uns haben, sagt, daß er bei der genauesten Gründlichkeit die Sprache des gemeinen Verstandes, des vertraulichen Ernsts und einer gewissen liebenswürdigen Treuherzigkeit so zu reden weiß, daß eine merkliche Würkung davon fast unmöglich ausbleiben kann; so ist dies treffende Urtheil durch dieses gegenwärtige Buch vollkommen bestätiget. Es ist ein wahres Erbauungsbuch, so vollkommen nach den Bedürfnissen der Menschen eingerichtet, daß Rec. beinahe dafür einstehet, daß keiner, der aufrichtig Erbauung suchet, sie verfehlen kann. Schon die erste Ausgabe vor einigen Jahren, die aber nur ein mäßiges Bändgen ausmachte, ist nicht ohne Nutzen gewesen, und diese Ausgabe ist sehr reichlich vermehret. Hier ist nichts von der andächtig lautenden Sprache, die sich in Sinnlichkeit hüllet und verführet, hier ist alles voll Gefühl, aber auch alles voll vernünftigen Gottesdienst. Die Kritik mag hin und wieder etwas aufsuchen; der Christ, der dies Buch in der Stunde der Andacht gebraucht, und sich nach demselben mit Gott beschäftiget, mag es zum Theil nicht finden, zum Theil wird es ihn nicht irre machen. Rec. will nur einiges bemerklich machen, da es diese Nachrichten nicht erlauben zu ausfürlich zu seyn. Man lese im ersten Theil von wahren Trost, Ermunterung sein möglichstes zu thun, an die Landleute wegen des Aberglaubens, über die Hausbesuchung, die Ueberlegungen eines redlichen aber unstudirten Christen, über das Lesen der Psalmen. — Es ist eine Erfahrungslehre, wenn man fürs Gute etwas mehr als lau ist, so findet sich bald jemand, der uns so heiß findet, daß er über brennen klagt, und uns immer nur das Maaß von Eifer aufdringen will, daß er sich selbst gemacht hat. — Es nimmt mich oft wunder, was bei gewissen überweisen verfeinerten Erziehungen herauskommen werde, wo den Eltern und Lehrern alles Auswendiglernen zu gemein ist, oder wo höchstens einige Lehrlieder und Moralsprüche noch mitgenommen werden, da doch so viel ich sehen kann, die heutige Jugend auch so vielen Willen als Verstand hat, und man zu ihren Herzen eben keine ganz neue Wege entdecket, so daß man gar wohl auch die herzlichen Lieder, von Sündenbereuung, von Gebet, und Lob und Danksagung mit gebrauchen dürfte. Die Parabeln, die der V. erzählt, sind schön, doch haben mir die ältern besser als die hinzugekommenen gefallen. Der Brief eines Christen, an einen andern, der mit ihm in einen Proceß verwickelt ist, (er stehet schon in den ehemaligen Lindauischen Crit. Nachrichten,) wie passend wie beschämend für unsre Zeiten! die Seeligpreisungen von Jesu, ein Lied, ziemlich plan, doch dem Sinn des Volks nicht faßlich genug. Der

Rath

Rath für Schwermüthige ist vortreflich. Die Abend- und Festandachten, Erweckung am Bußtage, christliches Nachdenken über das h. Abendmahl, sind schon bekannte Stücke. Wie viel Wahres und Gutes in der Betrachtung über die Tröstlichkeit der christlichen Religion für Kranke? wie rührend das Gebet eines Gesunden, am Bett eines Kranken? wie ernstlich feierlich und groß, über die Beruffung des Predigers zum Kranken, und Bitte an diejenigen welche ihn ruffen lassen? wie viel werden Prediger selbst daraus lernen können? Der dritte Theil enthält blos Kanzelvorträge, voll origineller Züge und warmen Gefühls. Man lese die Antrittspredigt, die Kinderlehre, die Anrede an Kommunicanten, über die Leiden des Herrn, Ermahnung zur Mildthätigkeit. Recht hat sonst der Verf. in dem, was er von erbaulichen Büchern sagt, und welche Arten derselben uns noch fehlen, z. E. ein schickliches, praktisches, populäres Predigtbuch, etwas von der Erziehung für den Landmann, ein Realwörterbuch über die Bibel, ein Inbegrif der biblischen Geschichte. Einiges mögte wohl unter uns schon da seyn, aber der Rec. kann sich des Wunsches nicht erwehren, daß ein fleißiger und redlicher Mann, aus den Schriften eines Heß für die Schulen und Jugend einen Auszug machen mögte, es müßte aber mit Zustimmung dieses bescheidnen Mannes selbst geschehen, und wer weis, was er selbst einmal thut, wenn er nur das Alte Test. auch erst geendiget hat, von welchen Werke Rec. sich vorbehält, bald ausführlichere Nachricht zu geben. In Toblers Schriften hat zwar Zollikofer das unkorrekte verbessert, aber es ist doch noch manches stehen geblieben, und vieleicht hat er also die ganze Handschrift nicht gesehen; z. E. Prophezei st. Prophezeihung, räinen st. reinen, reinhertzig st. reines Herzens, einichs st. einiges — und unzählig viele andre Sprachfehler, die aber zum Theil Druckfehler seyn mögen, und die man bei der übrigen Nahrung des Geistes, die uns hier dargereicht wird, leicht übersehen kann. L.

*** *** ***

In Hn. *Iob. Iac. Plenck* doctrina de morbis cutaneis, qua hi morbi in suas classes, genera et species rediguntur. Vienn. 1776. 8 B. in gr. 8. werden nach der Methode der von Linné u. a. m. gelieferten Eintheilung, hier die verschiedenen Krankheiten der Haut kurz durchgegangen. Die Klassen sind Flecken, Eiterblattern, Wasserblattern, Blasen, Knoten, Raude, Schuppe, Schwiele, Hautgewächse, Geschwüre, Wunden und Insekten, Nägel- und Haarkrankheiten, in allen 14. Dies Buch ist auch schon ins Teutsche übersetzt heraus.

Zu Jena ist der wegen seiner anatomischen Schriften berühmte Prof. der Anat. u. Chirurgie, Hr. Joh. Ernst Reubauer verstorben.

Greifswald, den 8ten März 1777.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Dritter Band. XI. Stück.

Temporum varietas fortunaeque viciſſitudines.
CIC.

LVIII. W. J. Chriſtiani — Geſchichte der Herzogthümer Schleswig und Holſtein. Zweiter Theil 1776. 1½ Alph. in gr. 8. Koſt. den Subſcrib. 1 Rthlr.

Unſere Leſer kennen dieſe Geſchichte und den Plan derſelben ſchon aus der Anzeige des erſten Theils im 6 St. der Crit. Nachr. v. J. Hr. Juſtizrath Chriſtiani zeigt ſich darin als einen guten Geſchichtſchreiber ſowol, als wie einen gelehrten Alterthumsforſcher und Geſetzkundigen. Er verbindet Regentengeſchichte mit eigentlicher Landesgeſchichte, und dies giebt ihm Anlas, ſich über Materien vom Zuſtande des Staats, der Religion, der Geſetze, der Gebräuche, der Handlung u. ſ. w. in einer jeden Periode auszubreiten, und darüber viele nützliche, angenehme und gründliche Nachrichten zu ertheilen. Wir finden in dieſem Theil zuerſt die Fortſetzung des dritten Zeitraums, und zwar den zwoten Abſchnitt derſelben, die Geſchichte von Holſtein nämlich von Graf Adolph III. bis auf den Tod Gr. Adolph IV. Da die Geſchichte Hinrich des Löwen hier nothwendig mit berührt werden mußte; ſo hat der V. darin ſehr gut die Mittelſtraſſe unter dem zu groſſen Lobe und Tadel dieſes Fürſten gehalten, wie man dann überhaupt ſeine Unpartheilichkeit und Wahrheitsliebe rühmen muß. Eine der vornehmſten Urſachen der Unzufriedenheit der Holſteiner mit der Däniſchen Regierung unter Waldemar II. war wol der verweigerte Gebrauch des alten Sächſiſchen oder Holſteiniſchen Rechts, und die Anwendung Däniſcher Geſetze auf die Entſcheidung ihrer Streitigkeiten. Eine Frau von Deeſt macht ſich S. 74 durch ihren patriotiſchen Muth berühmt. Waldemar II. verkaufte Hamburg an Albert, Grafen von Orlamünde, der von ihm zum Grafen von Nordalbingien verordnet war, für 700 Mk. Silber, von welchem lezteren ſich Hamburg für 1500 Mk. wieder los kaufte. Adolph IV. der durch die Schlacht bei Bornhövede den ruhigen Beſitz von Holſtein erhielte, trat zulezt, ſeinem Gelübde gemäs, in den Franciſkanerorden, und hat von den Almoſen, die er ſelbſt zuſammenbettelte, das Marienkloſter zu Kiel erbauet. Als er dort nach niedergelegter Regierung ein ſtrenges Barfüſſermönchsleben führte, trug er

einst eine Kanne Milch für sein Kloster, als ihm eben seine Söhne zu Pferde mit dem ansehnlichen Gefolge regierender Grafen begegneten. Dieser Anblick machte, daß er anfing sich seiner jetzigen Niedrigkeit zu schämen, und die Milchkanne zu verbergen suchte. Doch er besann sich bald, und um sich für diese Anwandelung irrdischer Gedanken zu bestrafen, schüttete er sich die Milch über den Kopf, und sagte: armes Fleisch! du wolltest die Milch in der Kanne nicht tragen und schämtest dich derselben, nun trage sie auf dem Haupt, damit du recht beschämt werdest. Ein redendes Bild damaliger Zeiten, wo diejenigen, die sich dem geistlichen Stande widmeten, in der äussersten Erniedrigung ihre Erhabenheit suchten. Wenn der V. auf die Staatsverfassung kommt, so bestreitet er mit vielen Gründen die Meinung einiger grossen Gelehrten, welche die damalige Lehnsverbindung zwischen Sachsen und Holstein leugnen, und beruft sich auf ausdrükliche Zeugnisse, daß die Grafen von Holstein den Herzögen von Sachsen den Lehneid geschworen, und den leztern zu gewissen Lehnsdiensten verpflichtet gewesen, daß leztere die Lehnsstreitigkeiten ersterer entschieden, (aber das konnten sie auch als Schiedsrichter thun,) daß die Grafen aus dem Schauenburgischen Hause von Herzögen von Sachsen verordnet worden, daß leztere die Verfügungen der erstern bestätiget, solche als Vasallen beschützt, ihnen Vormünder verordnet u. s. w. Er behauptet die Achtserklärung Hinrich des Löwen habe diese Lehnsverbindung nicht aufgehoben, unter Knut und Waldemar sey sie zwar unterbrochen nicht aber vernichtet gewesen. Doch bestand der eigentliche Lehnsdistrickt der Grafen nur aus Holstein und Stormarn. Sie waren zwar keine Fürsten; aber nichts beweiset die Vorzüge und Hoheit der Grafen von Holstein mehr als ihre Gewalt über die Geistlichen und selbst über die Bischöfe, und das in einem Zeitalter, in welchem die Macht der Clerisei noch immer groß und fürchterlich war. Unter die Maiores und Seniores terrae versteht er S. 165 nicht die Fürsten und Oberhäupter, sondern die Aeltesten und Vornehmsten der Nation, die bei wichtigen Angelegenheiten von den Grafen zu rathe gezogen worden. (Der Recensent kann dem V. hier nicht beifallen, um so weniger, da man findet, daß die Benennungen Maiores, Maiores natu sowol, als Primores, Seniores, Nobiles viri, Nobiliores terrae, häufig um Herzöge, Fürsten, Grafen anzudeuten gebraucht werden, eben so nannte man die Erbprinzen. Alphonsus des Königs Dionysius Thronfolger wird in Articulis contra Dionys. R. ap. Bzouium in Continuat. Baronii T. 13 ad an. 1289. n. 5, Maior terrae Regis genannt, weil er ihm in seinem Hause und Reich der nächste war. Und von Niklot, den Helmold einen Maiorem terrae Obotritorum

nennt,

nennt, ist es wol erwiesen, daß er kein bloßer Edelmann gewesen sey. Die von Grubern herausgegebene Livländische Chronik, deren ungenannter Verf. ums Jahr 1225 geschrieben hat, nennet den mächtigsten Fürsten der Semgaller bald Senior Semigallorum (S. 131.) bald Maior natu de Semigallia (S. 29,) bald Dux (S. 30. 54,) bald auch Semigallorum princeps (S. 39. 174 u. s. w.) Bei Gelegenheit des Zustandes der Religion wird S. 175 eine biographische Nachricht von dem berühmten Vicelin ertheilt. In Ansehung der Gesetze und Rechtsfolge hat Holstein im ganzen genommen vor dem 13 Sec. kein Gesetzbuch gehabt. Nicht der Sachsenspiegel sondern das Lübeckische Recht macht in der Holsteinischen Geschichte dieses Zeitraums Epoche. Von dessen Stifter und Urheber, Hinrich dem Löwen, dessen Veranlassung, Quellen und Folgen wird gehandelt. Der Hr. V. hält für glaubwürdig, daß das Lübekische Recht würklich nach dem Soestischen gebildet sey, und beschreibt einen merkwürdigen Codex des erstern von 1240. Die niederländischen Kolonien in Holstein haben den Gebrauch des Hollischen d. i. Holländischen Rechts verursacht. Die Grafen von Holstein hatten die Schirmvogtei des Hochstifts Lübeck, deren Ursprung S. 253 erklärt wird. — Die Consuls in den Städten waren damals nicht das, was wir Bürgermeister nennen, sondern Rathmänner, Rathsherrn, der Proconsul war der eigentliche Bürgermeister. Im Anhange wird von dem Adel geredet, der nun scheint diejenige Unterscheidung des Ritterstandes von dem übrigen Adel bekommen zu haben, den man in der Folge des mitlern Zeitalters allenthalben wahrnimt.

Nun kommt der V. auf den 4 Zeitraum von der Mitte des 13 Jahrh. bis 1386, und zwar hat nur die Schleswigsche Geschichte dieses Zeitraums hier allein Platz gefunden. Die Regentengeschichte der Herzöge von Schleswig aus dem Stamme des Königs Abels ist voller Unruhen, Fehden und Blutvergiessen. Daß Fürst Jaromar v. Rügen i. J. 1260 beim Uebergange nach Schonen, von einer aufgebrachten Bauersfrau würklich erstochen sey, wird gegen Hn. v. Schwarz behauptet. Bei der Abh. von der damaligen Staatsverfassung hält er die Gründe derer für die stärksten, welche Schleswig anfangs für kein erbliches Lehn von Dännemark ansehen, doch gesteht er, sey nicht zu leugnen, daß die leztern Belehnungen zugleich auf die Erben ausgedehnt worden. Waldemars Constitution von 1326, daß Schleswig nie wieder an die Krone Dännemark fallen solle, hält er zwar nicht mit Holberg für untergeschoben, allein glaubt, da sie von einem minderjährigen Könige hergerühret, und unter der Gewalt eines Vormundes, mehr zu dessen Besten als zur Wohlfahrt des Reichs, auch in sehr unruhigen Zei-

ten gemacht sey; so dürfe man sich nicht wundern, daß sie, als man sich in spätere Zeiten darauf zu berufen anfing, manchem Widerspruch ausgesetzt gewesen sey. Vom Lande Femern wird ausführlich geredet und behauptet, daß es weder zu Holstein noch Schleswig noch Dännemark gehört habe. Die Nachrichten von Thor Degns Artikeln, die so sehr zur Geschichte des Jütischen Gesetzbuchs gehören S. 485, und von dem wieder aufgefundenen Codex des Schleswigschen Stadtrechts aus dem 13 Jahrh. den Hr. Conferenzrath Ancher in seinem in d. J. erschienenen 2 Th. der Dansk Lov-Historie d. i. Dänischen Gesetzhistorie, ans Licht gestellt hat, sind sehr angenehm. Das Wort Scotatio und Scotare von Skiöde, Schooß, leitet der V. S. 505 sehr wahrscheinlich aus dem Gebrauch her, daß bei Verkaufung eines liegenden Grundes der Verkäufer eine Handvoll Erde durch die Hände der Zeugen in den ausbreiteten Mantel auf dem Schooße des Käufers legen ließ. Mehreres will Recens. nicht anführen. Dies ist auch schon zureichlich zu zeigen, daß dies Buch auch nicht blos dem Geschichtkundigen sondern selbst dem Rechtsgelehrten und Litterator wichtig sey. Als Beilagen finden wir hier ein Diplom Herzog Alberts zu Sachsen von 1232, wodurch derselbe Adolph IV. Stiftung des adelichen Fräuleinklosters bestätiget, das der Hr. V. für ein entscheidendes Dokument in der Streitigkeit hält, ob die Grafen von Holstein nach Hinrich des Löwen Achtserklärung, noch Vasallen der Herzöge von Sachsen gewesen sind. Ferner einen Abdruck eines Oldenburgischen Codex des Lübeckischen Rechts, aus einer in dem Stadtarchiv zu Oldenburg aufbewahrten pergamentenen Handschrift des 13 Jahrh. die würklich in vielen Stücken von andern Handschriften abweicht. M.

LIX. Tankar om Werldenes i synnerhet Iordenes Danande och Ändring — Gedanken von der Entstehung und Veränderung der Welt besonders der Erde von Joh. Gottsch. Wallerius, Ritt. vom Waf. Ord. Prof. der Chemie ꝛc. Stockholm 1776. 183 S. in 8. mit einer Kupfpl.

Eine neue Cosmogenie, aber von einem würdigen und in den Geheimnissen der Natur gleichsam eingeweiheten Greise, und sollte auch er da nicht ganz dem Schicksal derer entgangen seyn, das allen die sich an diese Materie wagen, unvermeidlich scheint; so unterscheidet er sich doch von den meisten, durch viele Kenntniß der Natur, durch genaue Beobachtung, und durch Ehrfurcht für die älteste Urkunde des menschlichen Geschlechts, die er nebst der Natur blos zum Grunde legt. Wir gestehen gerne, daß wir in sehr vielen Stücken anderer Meinung sind, allein wir finden

doch

doch auch so viel gutes und selbstgedachtes darin, daß wir dem Leser ein Vergnügen zu machen glauben, wenn wir ihm den Inhalt dieser merkwürdigen Schrift in der Kürze vorzulegen suchen. Um über die Entstehung der Welt urtheilen zu können, schickt der Hr. V. allgemeine Betrachtungen über diejenigen Materien, woraus die Welt zusammen gesetzt ist, als Feuer nebst Wärme und Licht, Erde und Wasser voraus. Die Wärme enthält den Grund aller Flüßigkeit. Wärmende und brennende Materie sind im Grund einerlei, nur daß leztere mit einer festen ganz feinen Erde verbunden ist. Keine Körper brennen als die eine brennbare wärmende Materie in sich haben. Die Kraft des Feuers nimmt in Proportion der wenigern Festigkeit der brennbaren Materie ab, nicht so die Flamme. Das Licht ist also nicht der Kraft des Feuers proportionirt, und die wärmende und brennende Kraft des Feuers kann so vermindert werden, das es allein leuchte nicht brenne. — Die hier angeführten Gründe für die Verschiedenheit einer Licht- und Feuermaterie reichen nicht zu. Die mangelnde Wärme des Mondlichts ist aus physischen Gründen leicht zu erklären. Genugsam angehäuftes Licht zeigt allemal die Würkung des Feuers; Flamme und Rauch fordert aber freilich die Gegenwart des brennbaren Wesens in Körpern, das hier ganz recht als aus dem Feuerwesen und einer feinen Erde zusammengesetzt angenommen wird, und freilich durch seine Gegenwart die Würkung der feinen Feuertheile verstärken muß. Uebrigens ist bei der Verschiedenheit des Lichts ohne und mit Wärme, ausser der Menge auch auf die Stärke der Bewegung zu sehen. Die Sonne können wir freilich auch nicht für einen brennenden Körper halten, neuere Physiker halten sie gar für bewohnt. Die Elektricität scheint hier vieles zu erklären, und sollte man den Raum zwischen den Weltkörpern nicht ziemlich luftleer annehmen dürfen? — Doch wir müssen uns kürzer fassen. Daß das Wasser, als eine durch die Feuermaterie flüßig gemachte Erde anzusehen sey, und verschiedentlich wieder einen festen Körper liefern könne, geben wir gerne zu, wie wir auch über das, was der V. von der fixen Luft und Luftsäure der Neuern sagt, gleich denken. — Nun zur Hauptsache. Alle Erde war zu Anfang flüßig, und aus einer solchen elementarischen-flüßigen Erde ist unser Erdball und Adam selbst geschaffen. Es giebt zween Grundstoffe, woraus alles gemacht ist. Der eine besteht aus unsichtbaren, klaren, unbeweglichen und harten untheilbaren Partikeln, die so klein sind, daß 13,000 auf einer Nadelspitze Raum haben. Diese findet man im Wasser, und sie machen den Stoff aller soliden Körper aus. Diesen Grundstoff nennen einige principium passivum, Monaden, stamina rerum u. s. w. Der andere Grundstoff besteht aus noch weit

feinern, flüchtigen ganz beweglichen Partikeln. und von ihm kommt alle Bewegung her, (principium activum, lux primogenia, ignis purus.) Diese findet man in allen Materien, die brennen, wärmen und leuchten, und da das Wasser nur durch die Wärme flüchtig ist, so sind sie auch dort mit anzutreffen. Diesen Grundstoff nenne Moses I. B. v. 1. Himmel, so wie den erstern Erde, und aus ihrer verschiedenen Vereinigung ist die Welt gemacht. Der Hr. V. eifert etwas zu stark gegen diejenigen, welche glauben, daß hier beim Moses nur von der Schöpfung unserer Erde nicht des ganzen Universums die Rede sey, und behauptet, daß das erste, zwote und vierte Tagwerk die Schöpfung des Universums, das dritte, fünfte und sechsste aber nur die Schöpfung unserer Erde angehe. Die Erde war finster und leer, das heißt so viel, sie war ohne alles Leben, ohne Bewegung, die beiden Grundstoffe waren unvermischt, und sie waren also nicht geschickt, Körper zu produciren. Es war finster auf der Tiefe d. i. es war eine unermeßliche Tiefe oder Menge von Grundstoff ohne alle Bewegung. Sollte diese und Körper, die nur aus einer flüßigen Materie generirt werden können, entstehen; so mußte mit dem Grundstoff der erstern Partikeln der Grundstoff der flüchtigern oder des Lichts vereiniget werden. Gottes Geist, d. i. seine unmittelbare Kraft vereinigte also beide, theilte der bodenlosen Sammlung der unbeweglichen Materie dadurch die Wärme mit, so das alles flüßig und in Wasser verwandelt ward, und die Worte: Gottes Geist schwebte auf dem Wasser, sollen also nach dem V. so heissen: bis daß (die unermeßliche Tiefe) von Gottes Geist gerührt, Wasser ward. Die Materie des Lichts war gleich zu Anfang mit der Materie des Wassers erschaffen, ob sie gleich dem Ansehen nach ganz finster war. Nun da ein Theil der Feuermaterie mit der Wassermaterie vereiniget war, trennte Gott den feinsten und simpelsten Theil der Lichtmaterie von den übrigen, und befahl ihnen zu leuchten, das ist das, was Moses sagt: Gott sprach, es werde Licht, und dabei theilte Gott der nun aus beiden Grundstoffen vermischten Materie die Bewegung um ihre Achse mit, wodurch der Unterschied unter Tag und Nacht entstand. Diese tägliche Bewegung um ihre Achse vermehrte auch die innerliche Bewegung der ganzen Masse, wodurch so wol als durch die Wärme immer viele zusammengesetzte Partikeln und nähere Stoffe der bessern Körper erzeugt wurden. Am zwoten Schöpfungstage machte Gott durch Vertheilung dieser grossen tiefen Wassermasse verschiedene dunkle himmlische Körper, setzte jeden an seinem Ort und gab ihm eine Bewegung um seine Achse. Am dritten Tage ist nicht von den himmlischen Wassern sondern von dem, das unter dem Himmel war und unsere Erde ausmachte, die Rede, und nun

ward

ward der Erde die Schwere und die Centrifugalkraft mitgetheilt. Durch die unterirrdische Wärme wurden Mineralien und andere Theile der Erde generirt, theils durch Coagulation theils durch Concretion, und zwar zunächst an der Oberfläche der Erde, da im Mittelpunkt noch grosse Hölen voll Wasser bleiben. Weitläuftig wird von Entstehung der Berge geredet, wobei der V. alle successive Niedersenkungen leugnet. Die Menge des Wassers, das abgesondert werden sollte, betrug die Hälfte oder $\frac{1}{2}$ des ganzen Erdballs, vermuthlich ist ein grosser Theil derselben in Luft verwandelt. Die ganze Erde sollte ein Wohnplatz für Menschen und Thiere werden. Es gab also gleich Höhen, Holz, Quellen, Seen und Meere, allein da die Erde ganz bewohnbar war, so konnte sie nicht so aussehen als jezt. Die Berge waren nicht so hoch noch so uneben vor der Sündfluth als jezt, da die Erde kaum den dritten Theil nach bewohnbar ist. — Bisher rollte die Erde noch blos um ihre Achse, aber die jährliche Bewegung fehlte. Diese erhielte sie am vierten Tage. An demselben vertheilte auch Gott die am ersten erschaffene Lichtmasse, so wie er am andern die Wassermasse vertheilt hatte. In jedem System himmlischer Körper ward nun eine leuchtende Sonne, um welche sie sich bewegen mußten u. s. w. Die jetzige Luft oder Atmosphäre ist von ganz anderer Beschaffenheit als die vor der Sündfluth. Damals war, nach dem V. die Luft allenthalben angenehm, allenthalben war ein beständiger Früling, ohne viele Näsſe und grosse Trockenheit, ohne schädliche Ausdünstungen, ohne Regen und Wind, Ebbe und Fluth. Die Reinigkeit der Luft und die Fruchtbarkeit der Erde trug viel zum langen Leben der Menschen, aber auch zum überhand nehmenden Wolleben derselben bei. In der Sündfluth aber ward die Erde weit mehr verändert, als man gemeiniglich glaubt. Da brachen die Brunnen der Tiefe d. i. die unterirrdischen Wasser durch ein allgemeines Erdbeben hervor, und der Mittelpunkt der Schwerkraft ward näher nach der südlichen Halbkugel gerückt. (Eben dies hat schon Engel wiewol auf eine andere Art zur Erklärung seiner partikulairen Sündfluth angewandt.) Das Wasser der Sündfluth hat lange über die Erde gestanden, woraus die streckweise an einigen Orten befindliche Sammlungen von Conchylien erklärt werden können. Wir müſſen das übrige dem Leser überlaſſen, und bemerken nur noch, daß nach diesem System unsere Erde wol vordem völlig unter Wasser gestanden, allein nie, wie andere aus mineralogischen Gründen behaupten, ganz gebrannt haben könne. Mit der neuen schwed. Bibelüberſetzung des I. Kap. Mos. ist der Hr. V. gar nicht zufrieden.

M. u. W.

LX.

LX. Der Koran oder Monologen der Vernunft. Leipz. 1776. 8. 159 S.

Im vorigen Jahre kamen Monologen der Guten oder Predigten an meine Brüder heraus, worin mit vielem Gepränge und manchem Rednerputz eben nicht viel erbauliches gesagt ward; und diese Monologen der Vernunft — der Titel muß auffallend seyn — lassen sich zwar ganz gut lesen, aber als vorzüglich können sie nicht angepriesen werden, und das hätte man von Monologen der Vernunft erwarten sollen. Der Leser findet hier Gedanken über die Kritik, über die pragmatische Geschichtskunde, die Religionssysteme, Grundsätze der Sittenlehre, Formen der Moral, Grundsätze der Seelenlehre, Strenge der Strafgesetze, über den Wehrt der Seele, über die theologische Philosophie, über das Freiheitsvermögen, von den Vorzügen der Menschlichkeit, über die Religion des Herzens, von den Gefühlen des Herzens, von der Göttlichkeit der Wahrheit, über den Nationalgeist, über das eigene Nachdenken, vom Gefühl des Glaubens, vom Betrachtungsgeist, über die Beschuldigung der Schriftsteller, die ungegründet sind, Aufgaben für Schriftsteller — Stof genug für ein so kleines Buch. Der Verf. gehöret auch zu den Schriftstellern, die unsre gute Mutterspracheı mit so manchen fremden Worten entstellen. Aus guter Absicht hat er wohl die Betrachtung über die Kritik vorangehen lassen, da er behauptet, daß die Kritik niemahls einen mittelmäßigen Kopf hindre zu schreiben. Der Verf. hält es für eine der Moraltheologie nachtheilige Meinung, daß die simple Wahrheit mehr vermag als alle rhetorische Künste, er behauptet, daß die Selbstliebe der erste Grundsatz der Sittenlehre sey, und beide Behauptungen mögten sich wohl so leicht nicht erweisen lassen. Sonst findet man hier manchen guten und feinen Gedanken, der nähere Bearbeitung verdiente, aber eigentlich neue Gedanken, die man doch vermuthen mußte, haben wir nicht angetroffen. Besonders suchten wir es in den Aufgaben für Schriftsteller, allein da fanden wir nur die Hauptaufgaben, jede Wissenschaft zu dem noch möglichen Grade der Vollkommenheit zu bringen, praktische critische Biographien zu schreiben, mehr für das Herz zu arbeiten, und dem Geiste des Friedens und der Sanftmuth in Beurtheilung anderer zu folgen. Und da hat würklich der Verf. ganz recht. L.

*** *** ***

Hr. J. C. Westphal und Compagnie in Hamburg haben in diesem Jahre ein Verzeichniß von Musikalien, welche in ihrer Niederlage befindlich sind, herausgegeben. Dasselbe ist 9½ Bogen stark, und macht dieser Handlung Ehre. Die Liebhaber der Musik können da auf alle Art befriediget werden. Man kan sich desfalls an die hiesige Buchhandlung wenden, wo der Katalogus zur Durchsicht gereicht wird, und die Bestellungen besorgt werden.

Greifswald, den 15ten März 1777.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Dritter Band. XII. Stück.

Quisquis erit vitae ſcribam color.
HOR.

LXI. Beſchreibung aller Nationen des Rußiſchen Reichs, ihrer Lebensart, Religion, Gebräuche, Wohnungen, Kleidungen und übrigen Merkwürdigkeiten. Zweite Ausgabe. Tatariſche Nationen. St. Petersburg 1776. 1 Alph. in gr. 4. mit Vign. und 30 Kupfertaf.

Die ganze Hiſtorie iſt zwar überhaupt nichts als Geſchichte des Menſchen, allein genaue, zuverläßige und charakteriſtiſche Beſchreibungen der verſchiedenen Völkerſchaften der Welt ſind vorzüglich wichtige Beiträge dazu. Dergleichen finden wir auch in dieſer zwoten Ausgabe oder dieſem 2 Theil, welcher an Stärke den von uns in 14 St. d. Cr. Nachr. v. J. angezeigten erſten weit übertrift. Zwar auch hier fehlt der philoſophiſche Blick; allein die Sammlung iſt doch an und für ſich immer ſchätzbar, angenehm, und auch für den Geographen und Statiſtiker brauchbar. Die unter ſo verſchiedenen Namen in und auſſer Rußland befindlichen Tatariſchen Stämme nennen ſich bald Tataren, bald und meiſtens Turuken, Türken und Turkomannen. Beide Benennungen leiten ihre Geſchichtſchreiber von ihrem furchtbaren Stamvater, Turuk oder Türk, und einem ſeiner Enkel Tatar her, einem Helden und Vater, einiger anſehnlichen Horden. An beiden Namen knüpft ihr Hochmuth den Begriff von Herr und Beherrſcher. Weil ſie aber bemerken, daß viele der herrſchenden Nationen mit den Namen Tatar geringe Vorſtellungen verbinden; ſo halten ihn viele Tataren für kränkend. Die hochmüthigen Chineſen nennen alle ihre Nachbaren, alſo auch die Tataren und Moguln, ſchimpflich Tata auch Tadſe von Tatana, zuſammenrottiren, von welcher Benennung der Rec. ſich erinnert irgendwo wol gar den Namen Tatarn hergeleitet gefunden zu haben. Sehr richtig iſt die Bemerkung, daß die ältere Geſchichte der Tatarn und Moguln oft vermiſcht werde. Die Tatarn behaupten, daß die Stammväter beider Völker, Tatar und Mogul, Zwillinge geweſen. Beide Völker, ſagt der V. reden jedes ganz verſchiedene Sprachen, und ſind dem größten Haufen nach von ganz verſchiedener Geſichtsbildung. (Indeſſen waren Moguln oder Kalmycken und Tatarn doch wol vor Alters ein

Stamm.) Die Tatarischen Horden sind die alten Bewohner der grossen Tatarei oder des weitläuftigen Landes zwischen dem Sibirischen und Indianischen Gebürge, vom Uralfluß bis an die Mongaley. Gegenwärtig besitzen sie nur in der Bucharey Chiwa und andere kleine Staaten, den südwestlichsten Theil ihres vorigen Eigenthums. Jezt sind nur die grosse Kirgische Horde, die Bucharen, Chiwisen, Karakalpacken, Truchmenen, Taschkenter, Turkostaner und Araler würklich unabhängig, auch sind 1774 einige Nogaische Horden und die Krimmischen und Beßarabischen Tatarn frei geworden. Alle übrige stehen entweder als Unterthanen oder als abhängige Schutzverwandte unter Rußland, der Ottomannischen Pforte, dem grossen Mogul, China und Persien. Hier hat Hr. Georgi nur die unter Rußland stehende zum Gegenstande. Im Rußischen Reiche bewohnen die Tatarischen Völker die nordlichen Küsten des schwarzen und kaspischen Meers, die Nordseite des kaukasischen Gebürges, die weitläuftigen Steppen vom Uralfluß bis an die Soongarey, den südlichen Ural, in Siberien die südlichen Grenzgebürge und Steppen von Tobol bis über den Jenisei, und die Wildnisse um die Mitte der Lenaz auch sind nicht wenig Tatarische Kolonien unter den Rußischen Wohnungen, besonders in der Kasanischen, Orenburgischen und Tobolskischen Staathalterschaft zerstreuet. Die Tatarische Nation ist nächst der Rußischen die zahlreichste im Rußischen Reich. Man trift in dem größten Theil dieser Gegenden noch Denkmäler und Spuren der ehemaligen Herrlichkeit des Tatarischen Reichs an, und man siehet noch viele Ruinen von zerstöhrten Städten. Die Tatarn sind freie der Leibeigenschaft gar nicht unterworfene Leute. Sie wählen ihre Vorgesetzte aus ihren Mitteln und gewöhnlich aus ihrem Adel, der zum Theil aus Fürsten besteht, die ihre Abkunft vom Dschinkischan, Batu und andern berühmten Beherrschern ableiten. Anfänglich gaben sie an Rußland so viel Tribut, Jassak, als ihre vorige Chane hoben, jezt ist solches gleichförmiger, und den Zeiten und ihren Gewerben angemessener eingerichtet. Bei allen ist er sehr geringe, einige Stämme dienen auch statt des Tributs als Kosaken, und die schutzverwandten Horden geben und thun gar nichts. Sowol die Nomaden als die Wohnhaften unter ihnen sind grosse Verehrer väterlicher Gebräuche, daher sich die alte morgenländische Einfalt in Sitten, Wohnungen, Speisen ꝛc. und die damit verknüpfte Sparsamkeit sehr wol erhalten hat. So erhält sich auch der alte tatarsche Nationalstolz, und die Hofnung der Wiederbringung des ehemaligen Tatarischen Reichs. Dies ist wahrscheinlich eine der ersten Ursachen der Regierung, die ansäßigen mohammedanischen Tatarn, worunter es nicht an Leuten von Fähigkeit, Kenntniß und

Ent-

Entschlossenheit fehlt, von obrigkeitlichen und Officierbedienungen auszuschliessen, die heidnischen Tatarn aber sind ihrer Unwissenheit wegen kaum zu gehorchen geschickt. Sie reden alle die Türkische Sprache, die Mohammedaner reden auch zum theil die Arabische bei ihren Religionshandlungen. Wenn sie schön schreiben, so geschieht es mit Rohrfedern und einer Tuschtinte von verkohlten Hirsesamen, Lampenruß und Gummiwasser. Ihre Sprache ist wortreich, biegsam, und die Ausrede sanft, leise und gleichsam singend. Die heidnischen Tatarn sind ohne Schulen und Schrift, wodurch ihre Sprache in grossen Verfall gerathen, mit den Sprachen der Nachbarn sehr vermengt und in so abweichende Mundarten ausgeartet ist, daß sie andere Tatarn theils kaum theils gar nicht verstehen. Nach dieser allgemeinen Einleitung wird von den Kasanischen und Orenburgischen, den Turaischen, Tobolskischen Tomskischen, Nogaischen Tatarn, den Kaukasischen Völkerschaften, von deren in Absicht der Völkerwanderung so merkwürdigen Geschichte wir von Hn. D. Güldenstädt merkwürdige Nachrichten zu erwarten haben, den Bucharen, den tatarischen Kolonisten, Baschkiren, Mestscheräken, Barabinzen, Kirgisen, den Obischen, Tschulymschen, Katschinzischen Tatarn, den Teleuten, Abinzen, Biriußen, Beltiren, Kistimschen, Tulibertschen, Werchotomskischen, Sajamischen Tatarn und den Jakuten besonders gehandelt und auf den 30 Kupfertaf. sind viele derselben in ihren Kleidungen abgebildet. Recensent kann daraus hier zur Probe nur etwas weniges bemerken. Die Kasanischen und übrigen ansäßigen Mohamedanischen Tatarn lassen sich die Kinderzucht rühmlichst angelegen seyn. Jedes Dorf hat seine Schule, auch erhalten die Kinder in der Geschichte einigen Unterricht. Die Orenburgischen Tatarinnen lassen von den Achseln grosse Quäste an goldenen und silbernen Schnüren auf den Schoos hängen, die aus Gold und Silberfäden und Gewürznelken bestehen, worauf die Hände ruhen und woraus Balsamdüfte verbreitet werden. Die Sangen der alten Welt I. B. Ruth 2. 14 sind hier unter dem Namen, Kurmatsch, eine noch recht modische Speise. Es ist braungeröstetes Getraide, das sie zerstossen roh oder als Brei oder Suppe mit Wasser oder Milch gekocht essen. Ohne Thee behelfen sie sich nicht leicht. Sie kochen ihn in offenen Kesseln mit Wasser und Milch, würzen ihn mit Butter und Salz, und trinken ihn warm. Die Braut wird vor der Hochzeit an gewissen Orten geschoren, vornehmere brauchen eine Beizsalbe aus Auripigment und ungelöschtem Kalk mit Wasser oder Oel dazu. Die Turaischen Tatarn haben, da sie getauft worden, mit ihren Schulen die Kunst zu lesen und zu schreiben verlohren. Ein Mann darf bei ihnen nur eine Frau besitzen, 5 bis 10 Rub. oder ein Pferd

ist das gewöhnliche Kaufgeld für solche. Um den Kaukasus findet man rothe Haare für das Frauenzimmer so verschönernd, daß man sie mit Pomade roth färbt. Die Kaukasische Nationen können an 100000 berittene Krieger aufbringen. Der berüchtigte Handel mit Tscherkaßischen Mädgens ist zwar übertrieben beschrieben, aber doch keine Erdichtung. Kleemann, einer der neuesten und zuverläßigsten Reisenden, versichert in seiner Reise nach der Krimm, daß die Tscherkassen nebst Vieh auch ihre Kinder nach Kaffa bringen, und für eine junge schöne rothhärige Dirne 6 bis 7000 türkische Piaster bekommen. Da nur sehr reiche Leute solche kaufen können; so haben diese Opfer der Wollust wenigstens gute und bessere Tage als in ihrem Vaterlande zu hoffen. In der Bucharei ist der Abfud von Ständelwurz (orchis L. Satirion,) dessen zur Liebe stärkende Kraft hier nicht wie in kalten Ländern zweifelhaft gefunden wird, für beide Geschlechter nicht viel weniger gebräuchlich als bei uns der Kaffee, und wird auch so wie Kaffee zubereitet. Der Fadenwurm ist dort sehr gewöhnlich, Scorpionenstiche werden durch Auflegung heisser Asche geheilt. Das dortige Frauenzimmer färbt die Nägel der Finger mit zerquetschten Balsaminenblumen gelb, welches auch in Astrachan bei reichen Bräuten zu geschehen pfleget. Der Hanfblumen bedient man sich, so wie des Opiums, zur angenehmen Berauschung. Bei den Baschkiren dürfte man sich am wenigsten zu Gaste bitten, so gut ihnen auch ihr Kumiß und Fünffingergericht schmeckt. Die Federpelze der Barabinzen sind warm, lassen keine Nässe durch, und sind stärker als man von Vogelfellen glauben sollte. Die Verstümmelung eines Menschen wird bei den Kirgisen als ein halber Mord angesehen, ein Daumen kostet 100, ein kleiner Finger 20 Schafe u. s. w. Diebereien müssen neunfach ersetzt werden. Wenn sich die Heerden eines reichen Mannes sehr vermehren, so theilt er beträchtliche Haufen davon unter arme Leute aus. Bleibt der Geber im Wohlstande, so haben sie ihn dafür keine Verbindlichkeit; verliert er aber sein Vieh durch Raub oder Seuchen, so finden sich die beschenkten Freunde mit eben so viel, und auch wohl einen Theil des Anwachses des Viehes ein, sollten sie auch selbst noch so wenig behalten, daher ein reicher Mann seine Heerden dadurch gleichsam eisern macht. Es giebt unter ihnen Männer, die bis 10000 Pferde, 300 Kameele, 3000 Stück Hornvieh, an 20000 Schafen und 1000 Ziegen reich sind. Die Kalmycken bedienen sich auch des Hornviehes zum Reiten. Die Beltiren begraben ihre Todten nur in besondern Fällen, gewöhnlich legen sie sie zwischen Bretter gebunden auf Bäume. Die Jakuten geben wenig auf Reinlichkeit, wenn sie aber ans Waschen kommen, so bedienen sie sich des Lerchenschwams (agaricus off.) stat der Seife. Einer ihrer schmutzigsten

ſten Gebräuche iſt, daß der Vater die Nachgeburt ſeiner entbundenen Frau kocht, und mit ſeinen beſten Freunden mit groſſen Freuden über die Vermehrung ſeiner Familie verzehrt. Sie haben einen ſolchen Abſcheu für Kranke, das es ſolchen darüber an aller Pflege fehlt, beſonders fliehen ſie für die Pocken. Um das Erfrieren der Glieder auf der Jagd abzuwenden, beſchmieren ſie ſich des Winters öfters mit einer Salbe von Thon und friſchen Kuhmiſt, und dies haben ihnen auch die Rußen um Jakuzk, da der Nutzen davon ſo ſichtbar iſt, abgelernt. Wir haben nun noch 2 Ausgaben oder Theile dieſes Werks zu erwarten, die auch nächſtens ans Licht treten werden. Den Preis dieſes Theils können wir noch nicht anzeigen, weil es noch nicht in den Buchläden zu haben iſt.

M.

LXII. Kongl. Vetenskaps Academiens Handlingar. För år 1776. Vol. XXXVII. d. i. Abhandlungen der Akad. der Wiſſenſchaften für das Jahr 1776. Erſtes Quartal.

In dieſem neuen Bande der Abhandl. der Akad. d. W. zu Stockholm hat Hr. Marelius von der Ausmeſſung des Inhalts gewiſſer cylindriſcher Gefäſſe, die einen Bauch haben, gehandelt, und gezeigt, wie ſolche am leichteſten und ſicherſten auszurechnen ſeyn. Hr. Plantin hat ein gewiſſes Theorem, die parallel abgeſchnittene Pyramiden betreffend, demonſtrirt, und auf die parallel abgeſchnittene Kegel und ſolche Gefäſſe, wovon vorher die Rede war, angewandt. Von Hr. Scheele rühren einige Verſuche und Anmerkungen her, die er über Kieſel, Thon und Alaun gemacht hat, und die Hn. Baumé entgegen geſetzt zu ſeyn ſcheinen, welcher die Alaunerde für blos Kieſel, und den Thon für eine mit ein wenig Vitriolſäure verbundene Kieſelerde ausgegeben, wogegen doch die Verſuche des V. ſtreiten, und komme die Alaunerde aus dem Tiegel, da die in einem eiſernen Tiegel geſchmolzene Kieſelmaſſe keinen Alaun gab. Hr. v. Engeſtröm beſchreibt ein chemiſches weiſſes Metall, Pak-fong (weis Kupfer) genannt, das viel Aehnlichkeit mit dem Silber und einen guten Klang hat. Wenn dies Metall roh iſt, ſo beſteht es aus Kupfer und Nickel mit ein wenig Kobalt vermiſcht, und ſieht roth aus, allein die Chineſen ſetzen hernach Zink dazu, wodurch es die weiſſe Farbe bekommt. Von Arſenik findet man keine Spur darin, und dies Metall iſt alſo würklich beſſer, als die mehreſten andern weiſſen arſenikaliſchen Metallcompoſitionen. Hr. Bruſenius beſchreibt das Kirchſpiel Löt und Alböke auf Oeland. Hr. Hielm handelt von der Anzal der Menſchen im Stift Upſala nach 25 jährigen Bemerkungen. Hr. Wargentin hat eben ſo über die Anzal der in 25 Jahren daſelbſt Gebohrnen und Geſtor-

benen Beobachtungen angestellt, und beide Artikel können bei der politischen Rechenkunst mit Nutzen gebraucht werden. Hr. Thunberg hat ein neues Pflanzengeschlecht, Rothmannia, entdeckt und beschrieben. Hr. Odhelius hat Versuche mit dem Extract. Aconiti angestellt, und gefunden, daß es zu 2 Gran einige mal des Tages mit Zucker gegeben, gute Würkung in chronischen Rheumatismen und Steifigkeit der Glieder, auch in intermittirenden Fiebern gethan habe, und empfiehlt es besonders als ein starkes schweistreibendes Mittel. Hr. Quist berichtet, wie in England die Steinkolenwerke belegen sind und bearbeitet werden. Von Hr. Bierkander sind einige Anmerkungen über den Wachsthum der Bäume und Pflanzen auf Kinnekulla, welche 794 F. höher liegt als der Wenersee, in Ansehung der mehr oder mindern Höhe des Berges, wo die Gewächse wachsen. Hr. Lengren ertheilt eine Nachricht von zween Soldaten, die im Fieber plötzlich gestorben sind. Bei der Section ward bei beiden die Milz zerrissen gefunden, und der V. glaubt überhaupt, daß dies Eingeweide beim Fieber mehr leidet als man gemeiniglich glaubt, da es wegen seiner losen Zusammensetzung vom Andrang und der Schärfe des Bluts mehr angegriffen werden müsse, als andere Theile.

M.

LXIII. Die Kindermörderin, so wie sie abgeändert auf dem Theater in Berlin im Jenner 1777 aufgeführt worden ist. 100 S. in 8. Kost. 8 gr.

Wir haben zwar die erste Ausgabe dieses dramatischen Stücks, so wie solches zuerst in Leipzig erschienen ist, nicht vor uns, sehen aber aus dem, was der Herausgeber dieser abgeänderten Ausgabe sagt, daß sie völlig skakespeairirt gewesen seyn muß, in dem Verstande, wie man dies Wort jezt unbillig nimmt, da es nämlich heißt, ohne Achtung für Regeln, Anstand, Sitten und Publicum schreiben, bisweilen blos und gerade zu den ungesitteten Ton des gemeinen Mannes reden, den man auftreten läßt, und sich dann wieder blos seiner Phantasei und einem von wilden Feuer glühenden poetischen Enthusiasmus dahin reissen lassen. Sehr richtig ist die Schilderung derjenigen, welche der nothwendigen Regeln spotten, die aus der Beschaffenheit des zu behandelnden Stofs und der menschlichen Seele fliessen, eben so wie der willkürlichen, die blos auf altes Herkommen beruhen. Sie reden nur immer von Urkraft und Genie, meinen im Grunde aber damit weiter nichts, als daß ein Mann von starker Empfindung und Einbildungskraft alles hinschreiben und drucken lassen soll, was ihm Hitze und Laune eingeben. Gleichsam als wenn die übrigen Menschen von wenigern

Gefühl

Gefühl und weniger Einbildungskraft nur da wären, alles zu bewundern, was so genannte Genies zu rasen belieben, weil jene auf alle Fälle so stark doch nicht rasen können als Genies, oder als wenn Genies nicht mit unter sehr plattes und unwichtiges Zeug ausheckten. Die Fruchtbarkeit dieser Genies, die es ohne Regeln nur seyn können, gleicht einem Boden auf dem gutes Getraide mit zwei Drittel Wicken und Unkraut wächst. — Freilich mag hier nun immer viel Unkraut ausgegätet seyn, doch finden wir noch Stadtnickel, Hundsvott, Laffe u. d. artige Sachen. Und wie wenig schickt sich die ganze Scene für die Bühne? wo bleibt die dramatische Würde? Wer wird da eine Mutter mit ihrem neugebohrnen Kinde erblicken, das Kind für Hunger schreien hören, es ansehen können, daß solche halb ausser sich ihm die Nadel in die Schläfe druckt, und das Blut aufküßt? — Ein Officier entehrt die zärtliche Tochter eines Fleischers, bei dem er im Hause ist, bei Gelegenheit eines Balls, wohin er sie mit der Mutter bringt, indem er lezterer ein Schlafpülverchen giebt. Des armen Mädgens hernach darüber empfundene Reue und Melancholie rührt ihn endlich. Er verspricht abzudanken und sie zu heirathen, sie solle nur ihre Schwangerschaft bis dahin verbergen. Ein Freund, dem er solches entdeckt, hält diesen Entschluß für niederträchtig, und giebt, während daß er weg ist um alles in Ordnung zu bringen, Anlaß, daß die Sache den Eltern entdeckt wird. Die Tochter entläuft, die Mutter stirbt für Gram. Das Mädgen kommt nieder, hat weder für sich noch ihr Kind Nahrung, erhält einen falschen spöttischen im Namen ihres Liebhabers geschriebenen Brief, tödtet ihr Kind und wird in Verhaft gebracht, als eben ihr Vater sie entdeckt und ihr Liebhaber kommt sein Versprechen zu erfüllen. — Freilich starke, interessante und originelle Stellen; aber warum soll dann immer das Laster, selbst das grobe die Menschlichkeit entehrende Laster, blos von der mitleidenswürdigen Seite vorgestellt, warum nie vielmehr mit Schande bedeckt und der ganze Abscheu, den es verdient, dawieder aufgefordert werden? Die Policei in Berlin hat dies erkannt, und daher die Aufführung auch dieses geänderten Stücks, wie bekannt ist, verhindert.

LXIV. Lehren der Tugend und Rechtschaffenheit für Studierende. Berlin 1776. 17½ Bog. in 8. Kost. 9. gr.

Kein System der Moral, aber edle Betrachtungen über die Tugend, die das Glück der Menschen ausmacht, und über die Mittel sie zu erlangen, zu beschützen und zu vermehren, über die Tugenden in Absicht auf den Körper, als die Gesundheit und Festigkeit desselben, und besonders über die Tugenden der Seele. Hier wird

sowol

sowol von dem Verstande als den Eigenschaften des Herzens und ausführlich von jeder Leidenschaft besonders gehandelt, die Selbstliebe aber als die einzige Quelle derselben angegeben. Zuletzt der Charakter eines übertriebenen Tugendhaften, und etwas über die Ehe und Erziehung. Alles mit warmen menschenfreundlichen Herzen gesagt, und mit Charakteren und Beispielen aus der Geschichte erläutert, worunter Rec. doch unter andern den Dionysius als Schulmeister, der er wol nie gewesen ist, weggewünscht hätte. Alles mit vieler Deutlichkeit vorgetragen; nur den Perioden scheint bisweilen die gehörige Rotundität zu fehlen. Bei der Wahl der Bücher S. 30 würde noch allerhand zu erinnern seyn, und wenn es von Ernesti heißt, daß wenn alle Gelehrten eine Ehrensäule verdienten, ihm hundert gebührten, wie übertrieben? — Doch Recensent will lieber zur Probe ein paar Stellen auszeichnen, als S. 39. Ein jeder Morgen ist eine Analogie unsers Entstehens, ein jeder Abend ist ein kurz vollendetes Leben; ein jede Nacht ist eine Analogie des Todes — S. 166. Der Haß ist in der Moral das grosse Geheimniß zur Erlangung der Tugend (wol etwas zu undeterminirt geredet.) Durch ihn sehen wir den Mord mit Abscheu an, weil er wieder alles Gefühl der Natur ist, und weil die Liebe zur Selbsterhaltung uns zeigt, daß uns ein gleiches begegnen könne. — S. 202 Ein wahres Genie in den Wissenschaften ist dasjenige, welches bei einem weiten Umfange von Kenntnissen, und einem anhaltenden Fleiß und Behutsamkeit in Untersuchung und Beurtheilung derselben, nicht nur Fähigkeit und Kühnheit genug besitzt, selbst zu denken, und Erfindungskraft zu neuen Entdeckungen; sondern welches auch Redlichkeit genug besitzt, das zu schützen was Achtung verdient, und Zweckmäßigkeit genug fühlt, das Neue blos aus Liebe zur Gemeinnützigkeit mit allem Eifer zu bearbeiten u. d. m. — Mögten doch die hier vorgetragene Lehren den Herzen aller Studierenden tief eingeprägt seyn? Wie viel würden die Wissenschaften und die Welt und sie selbst dabei gewinnen?

M.

*** *** ***

Der Abt Grosier wird in 12 Bänd. in 4 herausgeben: Histoire generale de la Chine, ou les grands annales de cet empire, traduite du texte chinois par le feu Paire de Mailla — a Paris 1776. mit Chart. u. Kupf. Allein Hr. Grosier irret sich, wenn er das von Mailla übersetzte Werk für die grossen Jahrbücher von China ausgiebt, die unendlich mehr Bände ausmachen müssen; es ist solches nur eigentlich ein auf Befehl des Kaisers Kang-Hi daraus gemachter chronologischer Auszug, der in China in jedermanns Händen ist.

Greifswald, den 22ten März 1777.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Dritter Band. XIII. Stück.

— — — *Omnia ſecum.*
— — *agit.*

LXV. Abraham auf Moria. Ein religiöſes Drama für die Muſik. Voran Gedanken über Religion, Poeſie und Muſik. Von dem Verf. der Charakteriſtik der Bibel. Leipzig. 1777. das Drama 46 S. der Vorber. 12. S. in kl. 8.

Es mußte ſich von ohngefähr treffen, daß Rec. eben Wielands geprüften Abraham geleſen hatte, als ihm ein Freund dieſes Drama mit einem Briefe überſandte, der von den ſanfteſten Empfindungen überfloß; ich las es alſo ſogleich und fühlte mein Herz ſich heben. Ich las es in Geſellſchaft warmer Freunde und einiger Kinder — o! wie ward ich belohnt, und welche Wonne war in unſern Thränen. Und nun kam noch dazu die rührende Nachricht des Verf. ſelbſt in dem Febr. des teutſchen Muſeums von der muſikaliſchen Aufführung dieſes Drama in Magdeburg, wo Dichter und Komponiſt ſich ſahen, umarmten, ſegneten, und wo man nicht weiß, wen von beiden, beide gleich gros, gleich edel, man am meiſten bewundern ſoll. Ich will mich hier nur mit dem Dichter beſchäftigen, und ich kann meiner Meinung nach in dieſer Woche den Leſern keine beſſere Beſchäftigung empfehlen. Ich wollte erſt eine Vergleichung dieſes Drama mit dem geprüften Abraham anſtellen, allein ich muß mehr dem Gefühl meines Herzens als dem Gange der Kritik folgen. Und wenn ich auch dieſer alle Thore öfnete, ſo würde mir zwar Wieland in ſeinem Stücke immer ſehr ehrwürdig bleiben, Hr. Kandidat Niemeyer in Halle aber, als der Verf. dieſes Drama, würde doch einen gewiſſen Vorzug bekommen, und meine Rec. würde viel zu ausführlich werden, wenn ich hier dies Urtheil rechtfertigen wollte. Hier iſt der Inhalt des Drama. Erſter Akt. Sara, Iſaak, Chor Hirten und Hirtinnen. Die Scene iſt vor einem Hayne an einem Frülingsabend. Der Chor fängt an:

Heilig, heilig, heilig Gott,
Der die Welten ſchuf! u. ſ. w.

Der Hirte und die Hirtin preiſen Gott. Der Chor miſcht ſich wieder darin, eine Stimme ſingt:

Wenn dieſe Lüfte nicht mehr wehen,
Wird dieſes Lob zum Engelgeſang.

Sara erhebt Gott; ist unruhig wo Abraham bleibt. Dieser allein ohne von den Seinen bemerkt zu werden, sagt:

Er soll ihn haben der ihn gab!
Ich habe Gottes Stimm vernommen — —
Er soll ihn haben der ihn gab!
Sein Will ist gut, sein Wort ist Liebe,
Nur Nacht sein Weg — doch, ob ers ewig bliebe,
Er soll ihn haben, der ihn gab!

(Dies grosse, volle, gläubige: Er soll ihn haben, u. s. w. rührte ein Kind von 6 Jahren so sehr, daß es den vorlesenden Vater mit nassen Augen dabei um den Hals fiel, mit den Worten: wollten Sie das auch wohl sagen?) Sara eilt Abraham entgegen, sieht seinen trüben Blick, verlangt zu wissen, was ihn quäle. Abraham sagt ihr, Gott fordere Gehorsam, segnet seine Familie; Isaak bittet ihn, daß er ihn zu Gott leite; Abraham antwortet:

Bald wird die Gnade dir,
Mein Isaak wird schaun von Angesicht den Herrn.

Isaak ist voll Entzücken:

Gottes Anschaun, Wort voll Leben,
Vorempfindung jener Welt,
Da des Staubes Hülle fällt,
Deine Wonne singt kein Lied.

Abraham entfernt seine Kinder, er will in stiller Nacht mit Gott allein seyn. Sara dringt in Abraham: Was fordert Gott? Was fordert Gott? vermuthet, daß Isaak sterben soll; Abraham antwortet:

Nicht unser Wille, Sara, sein Wille soll geschehen!

Sara ist voll Angst — Herr! Herr! nimm mich zum Opfer —

Wie gejagt auf wilden Fluchten
Strebt mein Herz umsonst nach Ruh;
Wie sie bluten! wie sie bluten!
Und die Wunden, Gott, schlägst Du!

Abraham ist allein, betet — er fällt verstummt nieder, die Musik geht betend fort. — Hier hat nach dem Muscum, der Komponist Hr. Rolle, ein Meisterstück gemacht, denn man hört die sanfteste Musik, wie das Gebet eines andächtig Betenden in der Ferne.

Im zweeten Akt ist die Scene eine Flur, nahe am Berg Moria. Abraham läßt Isaak das Opferholz nehmen, Isaak frägt nach dem Opferlamm, sie gehen den Berg hinan, und zween Knechte Abrahams singen Ihm Stärkung. — Sie kommen auf den Berg, beten, und Isaak muß während der Zeit, da er mit Abraham den Altar von Rasen bauet, den Morgengesang singen —

Die

Die helle Sternen volle Nacht
Lag schweigend auf der Flur,
Doch siegend kam in voller Pracht
Die Seele der Natur,
Und junge Luft und Freude lacht,
Auf thaugetränkter Flur.
So lacht mir, wann im stillen Grabe,
Ich Saat von Gott, geschlummert habe,
Der Auferstehung Morgenroth —

Isaak frägt nach dem Opfer — Abraham will es ihm entdecken — Isaak unterbricht ihn, und glaubt, daß Gott seinen Vater fordere — Es kommen Wanderer, Zeugen des Opfers, Pilgrimme von Salem, Jünglinge und Jungfrauen, Theman ein Prophet, Freund Abrahams — Abraham entdecket Themen den göttlichen Willen: — er fordert, (indem er Isaak umarmt,)

Den ich an meinen Busen drucke,
Mit diesen Thränen netze — ihn
Der Mutter einzigen Sohn! —
Den einzigen Sohn —
Die Stunde fleucht — die ernste Stunde kommt —
Das Opfer du — und ich der Opferer —

Isaak erschrickt, und strebt zurük, Abraham betet für ihn und sich —

Ich hange dennoch fest an dir
Ob Erd und Himmel unter mir
Ob aller Trost um mich verschwindet —
Ich hang an deinen Angesicht,
Mein Glaube, Vater, läßt dich nicht,
Der Wunden schlägt, und sie verbindet —
Ich fühle das zitternde Beben,
Ich sehe das scheidende Leben,
Ich seh' ihn im Blute den Sohn — —

Isaak hat sich gefaßt. Hier bin ich, Herr, ich bin bereit — Sey stark, mein Vater! Theman ruft Abraham zu: Gott ist dein Schild und grosser Lohn — Abraham nimmt Abschied von Isaak, (wem bricht hier nicht das Herz?) Das Chor schließt sich um den Altar und singt, indem Abraham das Holz darauf bereitet, und Isaak darauf bindet — Isaak betet noch einmal!

Sei mir nicht schrecklich in der Noth,
Im Tode nicht, mein Herr und Gott!
Wenn nun mein Auge sterbend bricht,
Verlaß mich nicht! verlaß mich nicht!
Dann leuchte mir dein Angesicht!

Abraham segnet ihn, befiehlt ihn Gott
Er kom' aus Vaterhand in Vaterhand!

er hebt das Opfermeſſer — eine Stimme von Himmel — voran ein Donner — Abraham! Abraham! tödte ihn nicht! Abraham ſinkt nieder — erhebt Gott, durchſchneidet die Bande, bereitet das Opfer mit Iſaak —

Rinne dann des Dankes Zähre,
Bis ans Grab,
Vom Auge des Vaters herab,
Rinne dem Freudengeber zur Ehre!

der Chor und alle erheben Gott — und das Stück ſchließt:

Hochheiliger, wir beten an,
Und ſinken tief zum Staube nieder!
Es dringen unſers Dankes Lieder,
Einſt kühnern Flugs zu ihm hinan!
Sein dunkler Pfad führt doch zum Licht,
Und wer ihn glaubt, den läßt er nicht!

Rec. hält es für gänzlich überflüßig, nun noch zum Lobe dieſes Stüks etwas hinzuzuſetzen. Religion und Herz ſpricht für daſſelbe. Hier findet er die Poeſie in ihren heiligſten Tempel. Er hoffet, Abraham auf Moria ſoll viele fromme und gute Leſer finden, und daher übergeht er die vorangeſetzten Gedanken, über Religion, Poeſie und Muſik, weil auch die Kritik daran Antheil hat, und er ſich auf dieſelbe diesmal hier gar nicht einlaſſen mag.

LXVI. J. A. de Luc Unterſuchungen über die Atmoſphäre und die zur Abmeſſung ihrer Veränderungen dienlichen Werkzeuge. Aus dem Franz. überſetzt. Erſter Theil. 1776. 1 Alph. 18 Bog. mit Kupfertaf. in 8. Koſt. 1 Rthlr. 16 gr.

Wir haben dem Hn. Mag. Gehler in Leipzig die Ueberſetzung eines ſo wichtigen und mit ſo vieler theoretiſchen und praktiſchen Einſicht geſchriebenen Werks über eine Materie zu danken, die ſo ſehr in die allgemeine Phyſik einſchlägt, und ſo vielen praktiſchen Nutzen haben kann. Das Original trat 1772 in 3 B. unter dem Titel Recherches ſur les modifications de l' Atmoſphere ans Licht. Hr. de Luc hat ſich ſchon ſeit 1749 mit dem Barometer beſchäftiget und dabei alles geleſen, was andere damit verſucht und darüber geſagt haben, welches aber noch nicht zu einer allgemeinen Regel, aus der Höhe des Queckſilbers im Barometer die Höhe des Orts der Beobachtung zu finden, hinreicht. Sollte alſo wol die Luft in verſchiedenen Höhen und Himmelsgegenden von einer verſchiedenen Beſchaffenheit ſeyn? Dieſe ſo natürliche Frage hat der V. durch eine groſſe Anzal von angeſtellten Erfahrungen aufzulöſen

ſen gemacht, und iſt dadurch auf neue Regeln geleitet worden. Ehe er aber dieſe ſeine Erfahrungen und Regeln anführt, ſchickt er in der erſten Abtheilung eine kritiſche Geſchichte des Barometers voraus. Toricelli, der es erfand, ſchrieb die Erhaltung der Säulen in den Glasröhren nicht mehr der Abneigung gegen den leeren Raum, ſondern einem gemeinſchaftlichem Gleichgewicht des Queckſilbers und des Waſſers zu; und Paſcal entdeckte den Gebrauch deſſelben zur Abmeſſung der Höhen. Seit der Zeit, je mehr ſich der Nutzen des Barometers vervielfältigte, nahm man, um es genauer und bequemer zu machen, eine Menge Veränderungen mit ſeiner Einrichtung vor, bei den es aber im Ganzen wenig beſſer geworden iſt als es zu Anfang war. Der V. erzählt zuerſt alle dieſe von Toricelli, Deſcartes, Huygens, Hook, Morland, Bernoulli, Amontons, Mairan und Prins damit vorgenommene Veränderungen. Er führt die Unterſuchung und Hypotheſen über die Urſachen der Unregelmäßigkeit der Barometer und über das Leuchten einiger derſelben an, wobei er es mit Hauksbee für eine elektriſche Erſcheinung hält. Er erzählt die Verſuche, das Barometer durchs Feuer und durch das Kochen des Queckſilbers darin zu reinigen, und redet von den Verſuchen über die Veränderungen, welche der Verſchiedenheit der Durchmeſſer der Röhren, und dem Einfluß der Wärme aufs Barometer zugeſchrieben ſind. Alle die vornehmſten Hypotheſen über die Veränderungen des Barometers von Paſcal an bis auf Mußchenbroek werden analyſirt. Der V. zeigt, daß alle dieſe angegebenen Urſachen, ob ſie gleich würklich vorhanden ſind, doch zur Erklärung der Erſcheinungen nicht hinreichen, und daß keine einzige einen merklichen Einfluß auf die Barometer Veränderungen habe. Er ſelbſt glaubt, daß das Eindringen der Dünſte die ſpecifiſche Schwere der Luft und folglich auch den abſoluten Druk der Luftſäulen vermindere, welche ihrer Vermiſchung mit Dünſten ungeachtet noch immer mit den reinen Luftſäulen einerlei Höhe behalten. Aus dieſem Grundſatz, den der V. in der Folge ſeines Werks näher erklärt, und mit vielen Erfahrungen und Beobachtungen beweiſen wird, muß das Queckſilber ſteigen, wann die Luft hell und trocken wird, weil alsdann ihr Druck zunimmt; das Fallen des Barometers aber muß Regen ankündigen, weil die Dünſte, die den Druck der Luft vermindern, denſelben hervorbringen. Ehe der V. dieſem ſeinem Syſtem eine umſtändliche Beſchreibung ſeiner eigenen Erfahrungen voranſchickt, liefert er noch erſt die Geſchichte aller Verſuche, Regeln und Hypotheſen eines Paſcal, Boyle, Mariotte, Halley, Maraldi, de la Hire, Scheuchzer, Caſſini, Bernoulli, Monnier, Horrebows und Bouguers, und giebt eine Tafel, worin die Reſultate dieſer verſchiedenen Re-

geln verglichen werden, und woraus man zugleich sieht, wie weit man sich bei den angeführten Methoden von der Wahrheit entfernen könne, woran theils die Unvollkommenheit der Werkzeuge theils das Zutrauen, das die Schriftsteller auf ihre Methoden setzen, Schuld ist. Der V. nahm sich daher vor, die Bücher bei Seite zu legen, die Natur allein zu rathe zu ziehen, ihr Schritt vor Schritt zu folgen, und er liefert uns die desfalls von ihm angestellten Beobachtungen. Die zwote Abtheilung von der Verfertigung und dem Gebrauch des Barometers sowol als des Thermometers ist voll davon. Er redet darin von den Mitteln, solche Barometer zu verfertigen, in den das Queckſilber an einerlei Ort auf einerlei Höhe steht, und deren Veränderungen mit einander übereinstimmen. Dies führt ihn auf die Reinigung der Barometer von Luft durch das Kochen des Queckſilbers, und die Würkungen der Wärme auf daſſelbe, auf die Betrachtungen über die Horizontallinie, von welcher man die Höhe der Queckſilbersäule zu messen anfängt, auf die Veränderungen, welche aus der Verschiedenheit der Durchmesser der Röhren entstehen, und auf die Bemerkungen über den Einfluß der Fehler der Barometer auf die gewöhnliche Beobachtungen. Er zeigt den Grad der Vollkommenheit seiner beschriebenen Barometer, bei den nur eine Verschiedenheit von einem Sechszehntheil, selten einem Achttheil, einer Linie statt findet, und redet zulezt von den Barometern, die man oft transportiren muß, imgleichen von der Stellung des Barometers bei den Beobachtungen, und der Art zu beobachten selbst. Durch Anwendung der von dem V. angegebenen Mittel ist er in den Stand gesetzt worden, bei jeder Beobachtung des Barometers die wahre Höhe der Queckſilbersäule von einer gewiſſen Wärme zu finden, welche jedesmal mit dem Druck der Atmosphäre in Gleichgewicht steht. Weil der Einfluß der Wärme auf das Barometer beſtändig in Betrachtung zu ziehen ist; so wird dadurch das Thermometer ein wesentlicher Theil des Barometers, und auch davon handelt der V. ausführlich. Eine flüßige Materie, von der sich erweisen lieſſe, daß sich in ihr bei gleichen Veränderungen der Wärme, auch allezeit gleiche Veränderung ihres Volumens ereignete, wäre das beſte allein solche Materie ist noch bisher unbekannt, doch nähert sich das Queckſilber dieser Eigenschaft am meisten. Der V. stellt hiebei scharfſinnige Betrachtungen über den Gang verschiedener flüßiger Materien und die Umstände an, die das Gefrieren flüßiger Materien begleiten, wie auch über das Gefrieren des Queckſilbers, das sich dabei nicht ausdehnet, erst bei einer sehr starken Verminderung der Wärme gefriert, und sich bis zum Gefrieren regelmäßig verdichtet. Ueberdem läßt sich das Queckſilber unter allen flüßigen Materien am

leich-

leichtesten von Luft reinigen, ist am geschiktesten grosse Unterschiede der Wärme zu messen, nimmt deren Veränderungen schneller als alle andere Materien an, und behält dabei einerlei Gang. Der V. handelt ferner von den festen Punkten des Thermometers und seiner Scale, den vornehmsten Thermometern die bisher erfunden worden, und dem Einfluß des Drucks der Luft auf die Wärme des siedenden Wassers, wodurch man den obern festen Punkt des Thermometers bestimmt. Er zieht beim Queckstilberthermometer die Haarröhrgen den andern vor, weil sie nicht so grosse Kugeln erfordern. Dieses giebt empfindlichere Thermometer, welche noch über dies nicht so zerbrechlich sind. Die bequemsten Röhren zum gemeinen Gebrauch sind, die ungefähr $\frac{1}{2}$ einer Linie Weite im Lichten haben. Die Proportion der Kugel wird bestimmt, von der Art das Thermometer zu füllen und dem Brette zu demselben, wozu er Tannenholz nimmt, wird geredet, und zulezt gezeigt, wie man das Weingeistthermometer zum gemeinen Gebrauch mit dem Queckstilberthermometer übereinstimmend machen könne.

M.

LXVII. Gründliches Bedenken: ob und wenn ein Bürger eines Staats, als ein rechtschafner Bürger desselben, und ohne ihm sträflich zu werden, seine Landesreligion der Falschheit öffentlich verdächtig machen könne? wird in Ansehung der heutigen Religionsverbesserer und auf diesen Fuß sich gesetzten Heiligen Schrift Ausleger der nähern Prüfung eines vernünftigen Publikums unterworfen, von einem Freunde des wahren Christenthums sowohl als der bürgerlichen Gesellschaft. Bützow und Wismar. 8. 1777. 128 S. in 8.

Nun, der Titel ist lang genug, desto kürzer die Recension? Der Verf. ist unbekannt, und es gilt auch gleich viel, er heisse X. Y. Z. oder gehöre im A. B. C. wohin er wolle; in der gelehrten Welt gelten keine Nahmen, nur Warheit und Redlichkeit. Der V. will Regenten und Minister aufmerksam machen, daß sie keine Leute in ihren Staaten dulden sollen, die Feinde ihrer Unterthanen sind, und dann will er beweisen, daß die neuen Relionsverbesserer würklich solche Staatsverbrecher sind, und auch wie Staatsverbrecher müssen behandelt werden — solche sind auch Semler und Bahrdt — des lezteren Bibelübersetzung soll einen christlichen Alkoran vorstellen, er hätte verdient, also verwahrt zu werden, daß er seine schwärmerische Meinung allein bei sich behalten müsse, er sucht sich als einen neuen Mahumed, als den größten Propheten aufzuwerfen, er trit in Edelmanns Fußstapfen. Viderik hat sich der größten Hochachtung würdig gemacht, alle rechtschafne Lehrer

sollten

ſollten ſich mit ihm vereinigen, daß den Reformatoren der Mund geſtopft und die Feder gelegt würde. Bahrdt, Teller, und alle ihre Mitbrüder ſind im Kopf verrückt, daß ſie vom Teufel nichts wiſſen wollen. Der Jude Moſes hat ſeinen Sokrates ſchlecht geſchildert, daher war es kein Wunder, daß ihm Xantippe den Nachtpott ins Geſicht goß. — Der Verf. hat, da er aufm Gymnaſio war, ein Geſpenſt geſehen — S. 104, iſt recht luſtig zu leſen — doch er hats nicht geſehen, nur gehört, daß in Hundstagen der Ofen iſt geheizt worden — wie ihm wohl geſchwitzt hat! Hr. Eberhard hat ſich in ſeiner Schrift über die Magie entſetzlich geirret. Hexen und Hexereien, o! die ſind nicht zu verwerfen, es giebt auch Teufelsbanner — und die Meinung von den Würkungen des Teufels hat groſſen Nutzen, z. E. die Weiber glauben, daß die Hexen Theil an ihnen bekommen, wenn ſie das Eßgeſchirr ungereinigt über Nacht ſtehen laſſen würden, das hilft mehr als des Mannes Schläge und alle Vorſtellungen des Bürgermeiſters, Schulzens und Paſtors zur Reinigkeit, eben ſo wie es hilft, wenn man den Kindern weis macht, wenn ſie des Morgens mit ungewaſchnen Händen und Geſicht einer Hexe begegneten, ſo könnte ſie ihnen Läuſe anmachen — Es iſt nicht gut daß die Hexen Proceſſe abgekommen und dergleichen Sachen ohne Unterſuchung bleiben — hoffentlich hat der Leſer ſatt, Rec. iſt auch müde, und will zu ſeiner Aufmunterung Hallern über den Aberglauben leſen:

Erſchrecklich Ungeheur! ſein Wüten überſteigt,
Was je des Himmels Zorn zu unſrer Straf erzeugt,
Im innern Heiligthum, wohin kein Fremder ſchauet,
Iſt ſein verborgner Thron auf Wahn und Furcht gebauet:
Ihn flehn mit krummen Hals die ſchlaue Heuchelei,
Und mit verlarvten Haupt, Betrug, ſein Vater bei;
Er aber füllt mit Rauch die ſchimmernden Gewölber,
Wo ſeine Gottheit wohnt, und ehrt ſein Schnizwerk ſelber.
Bald aber wenn vieleicht aus unbedachtem Witz,
Der Warheit freie Stimm' erſchüttert ſeinen Sitz,
Füllt er ſein flammend Aug mit Rach und wilden Eifer,
Sein Arm bewährt mit Stahl, ſein Mund beſchäumt mit Geifer,
Droht Tod und Untergang, Mord, Bosheit und Verrath,
Die Diener ſeines Grimms empören Kirch und Staat. —

Greifswald, den 29ten März 1777.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Dritter Band. XIV. Stück.

Gratum eſt, quod patriae civem populoque dediſti,
Si facis vt patriae ſit idoneus.

Sommervorleſungen auf hieſiger Akademie.

In den Theologiſchen Wiſſenſchaften.

Hr. Generalſuperint. D. Stenzler wird es anzeigen, wenn ſein Alter und Geſundheitszuſtand ihm erlauben wird, Vorleſungen zu halten.

Hr. D. u. Prof. Quiſtorp wird ſowol die Dogmatik als Polemik leſen, und den Brief Pauli an die Römer erklären.

Hr. Prof. Brockmann wird die allgemeine Gottesgelahrheit, die Kirchengeſchichte und die Geſchichte der ſimboliſchen Bücher vortragen, eine curſoriſche Erklärung des N. T. anfangen, und Diſputirübungen anſtellen.

In den Juriſtiſchen Wiſſenſchaften.

Hr. D. u. Prof. Becker wird über Rettelbladts ſyſtema elementare, über Steins Einleitung zum Lübſchen Recht und über Böhmers Canoniſches Recht leſen, erbietet ſich auch zu Examinatorien und Diſputatorien inſonderheit im peinlichen Recht.

Hr. D. u. Prof. Schlichtkrull erklärt die Inſtitutionen nach dem Heineccius, die Pandekten nach dem Hellfeld und das Lehnrecht nach dem Maſcou.

Hr. Prof. Gadebuſch wird die Reichshiſtorie nach dem Selchow, das Staatsrecht der teutſchen Fürſtenthümer, das Privat Fürſtenrecht nach dem Selchow, imgleichen die Pommerſche Geſchichte vortragen.

Hr. D. v. Aeminga will die juriſtiſche Encyclopädie und Methodologie nach dem Schott, und die Pandekten nach dem Böhmer erklären, auch Diſputierübungen halten.

In den Mediciniſchen Wiſſenſchaften und der Naturhiſtorie.

Hr. D. Prof. u. Archiater Weſtphal trägt die Geſchichte der Arzneiwiſſenſchaft, die Lehre von der Erhaltung der Geſundheit und des Lebens, und die Praktiſche Materiam Medicam vor.

Hr. D. u. Prof. Rehfeld wird die Oekonomie des menſchlichen

Körpers, ferner die Pathologie nach dem Gaubius lehren, und ein Collegium examinatorium über die Physiologie halten.

Hr. D. u. Prof. Weigel lehrt die ersten Grundsätze der Botanik, die technisch ökonomische Chemie, die Naturgeschichte und die Heilkräfte der einfachen Arzneimittel nach dem Linné. Er wird auch praktische Anleitung zur Anwendung des Linneischen Systems auf die Kenntniß und Beschreibung blühender Gewächsarten geben, ein Examinatorium und Disputatorium über die Chemie halten, und botanische Excursionen anstellen.

Hr. D. u. Adj. Otto wird über die Augenkrankheiten, die Mineralogie nach Cronstedt, die allgemeine Naturgeschichte nach Erxleben, und über die Geburtshülfe lesen.

In den Philosophischen, Philologischen, Historischen und Physisch-Mathematischen Wissenschaften.

Hr. Prof. Overkamp erklärt die Grundsätze der hebr. Sprache nach dem Danz, imgleichen die Psalmen Davids philologisch und exegetisch.

Hr. Prof. Meyer liest über Eulers Algebra, über die theoretische und praktische Physik, über die Geometrie und die Civil und Kriegsbaukunst.

Hr. Prof. Kellmann wird die Catilinarischen Reden und auserlesene Stellen lat. Dichter erörtern, auch im Stil, einigen Theilen der Antiquarischen Gelehrsamkeit imgleichen in der Schwedischen Sprache Unterricht geben.

Hr. Prof. Dähnert, jetziger Rekt. Magn. wird den Zustand der Europäischen Staaten nach dem Achenwall und die gelehrte Geschichte des jetzigen Jahrhunderts entwerfen, und auf der öffentlichen Bibliothek zur Bücherkenntniß Anleitung geben.

Hr. Prof. Ahlwardt erklärt die Logik, fängt seinen philosophischen Cursum wieder an, wird die natürliche Theologie lehren und ein Conversatorium und Disputatorium anstellen.

Hr. Prof. Röhl wird sowol die Elementarmathematik als die vornehmsten Stücke der höhern Mathematik lehren, und auf dem Observatorio Anleitung zum Observiren geben.

Hr. Prof. Möller wird die alte Universalhistorie, die Europäische Staatenhistorie, die Reichshistorie nach dem Pütter, und die Geographie lehren, auch über die politischen und gelehrten Zeitungen lesen, und Anweisung zur teutschen Wolredenheit geben.

Hr. Prof. Muhrbeck trägt die Logik und Metaphysik nach Hennings Lehrbuch, die Moral nach dem Feder, imgleichen das Recht der Natur und die natürliche Gottesgelahrheit vor.

Hr. Prof. Trägård will Homers Bücher vom Trojanischen Kriege erklären und Hebräische auch Syrische Vorlesungen halten.

Herr

Herr D. u. Adj. Overkamp erklärt Ciceros Bücher von den Pflichten, die Psychologie und natürliche Gottesgelahrtheit, die Idyllen des Theocrit, Bion und Moschus, und ist auch zu Disputierübungen und Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie erbötig.

Hr. Mag. Warnkros will die kleinen Propheten philologisch und critisch erklären, zur Syrischen imgleichen zur Englischen Sprache Anweisung geben, auch zu philosophischen, antiquarischen und litterarischen Vorlesungen willig seyn.

Hr. Mag. Quistorp wird über die Evangelisten Mathäus und Marcus philologische Vorlesungen halten, die Anfangsgründe der Hebr. Sprache vortragen, und die analytische Lectür eines historischen Buchs damit verbinden.

*** *** ***

In der franz. Sprache unterrichtet der Lector Hr. Buffier, imgleichen Hr. M. Plötius.

Im Tanzen giebet der akad. Tanzmeister Hr. Kaiser und im Fechten und Voltigiren Hr. Fechtmeister Willich Unterricht. Imgleichen findet man Anweisung zur Musik, zum Zeichnen und Mahlen.

LXVIII. Ein Versuch über die symbolische Offenbarung Gottes in den verschiedenen Verfassungen seines Reichs. Halle 1776. ½ Alph. in 8. Kost. 9 gr.

Der Verf. dieser Schrift ist der Hr. Consistorialr. Masch in Strelitz, aus dessen Feder auch die Beantwortung der Frage: ob Christus wahrer Gott sey, gegen Hn. D. Bahrdt, 1775 auf 56 S. geflossen ist. Man kann leicht darauf verfallen, gegenwärtige neuere Schrift desselben mit der 1774 erschienenen Schrift des Hn. Heß vom Reiche Gottes zu vergleichen, allein man wird bald finden, daß Plan und Ausführung und Grundsätze ganz verschieden sind. Hr. M. hat, indem er die Verfassungen des Reiches Gottes in den verschiedenen Zeiten seiner Haushaltung betrachtet, mehr darauf gesehen, wie die Theile des Ganzen in einer solchen Verbindung stehen, daß die Theile einer älteren Verfassung eine symbolische Vorstellung dessen sind, was in einer späteren Verfassung deutlicher offenbaret ist, als darauf, wie das ältere immer eine Vorbereitung, eine Grundlage des folgenden geworden. Er sieht also mehr auf die Aehnlichkeit, und hat um solche sichtbar zu machen, nicht allein eine jegliche Periode kurz betrachtet sondern die Parallele jedesmal hinzugesetzt. Und diese Parallele hat er bis auf die Zeiten der Reformation fortgeführet. Er versteht durch eine symbolische Offenbarung diejenigen Handlungen und zusammengesetzten Begebenheiten, welche von der göttlichen Vorsehung dergestalt

stalt geordnet worden, daß durch die Begebenheiten dasjenige sinnlich vorgestellt wird, was mündliche Offenbarungen würklich ausgedruckt haben. Er nimmt folgende vier Sätze als eine Grundlage der Religion an, welche vom Anfang der Welt bis ans Ende das einzige Mittel ist, durch welches Gott seine Absichten bei den Menschen erreicht, nämlich: Gott hat den Menschen zum Genuß eines fortdaurenden glückseligen Zustandes bestimmt; der Mensch wird durch gewisse Umstände, welche Gott nicht veranstaltet aber doch zuläßt, in einen unglücklichen Zustand versetzt; Gott selbst wird ein Gegenmittel veranstalten, durch welches jene eingeführte Unglückseligkeit aufgehoben wird; der Mensch muß diese göttliche Veranstaltung in ihrem ganzen Umfange bewilligen. In diesen göttlichen Veranstaltungen und also in der Religion muß etwas sinnliches seyn, das dem gegenwärtigen Zustande des Menschen angemessen ist. Zugleich aber muß auch etwas seyn, das eigentlich Gott als einen Geist betrachtet angemessen ist, und nur eigentlich von der Seele wird erkannt werden, wann dieselbe von den Banden des Leibes wird befreiet seyn. Dies nennt er das Höhere in den göttlichen Veranstaltungen. Das Sinnliche dieser göttlichen Veranstaltungen ist vorzüglich obgleich stuffenweise bekannt gemacht, das Höhere aber später in Bildern offenbaret worden. Der Hr. V. geht nun die verschiedenen Perioden der Geschichte durch, wobei er sich doch bei der ersten am längsten aufhält, und sucht dadurch alte und neuere Zeit, Zeit und Ewigkeit gleichsam zu verbinden. Wir können ihm in seinen gezogenen Parallelen nicht folgen. Er schreibt nach seiner Ueberzeugung, und drukt sich natürlich und gut aus, aber theils ist die Materie selbst von der Beschaffenheit, daß darüber wol schwerlich alle gleich denken, sie gleich erklären werden, theils bleibt wol natürlicher Weise vieles Muthmassung, da man aus einer noch so grossen Aehnlichkeit zweier Dinge nicht schliessen kann, daß das eine zum Symbol des andern desfalls würklich bestimmt sey. Der Zustand des ersten Menschen vor dem Fall war nach dem Hn. V. eine symbolische Vorstellung des Zustandes der Menschen in der Ewigkeit S. 19. So ausserordentlich eine vernünftig redende Schlange in der Körperwelt war, so ausserordentlich war in derselben auch ein Weibessame S. 81. — Gott brauchte in seinem Reich das Wasser als ein Mittel, die Gottlosen, welche allen Absichten Gottes entgegen waren, zu vertilgen, und diejenigen zu erhalten, welche seinen Absichten brauchbar waren, Gott braucht also das Wasser der Taufe wie das Wasser der Sündfluth, S. 115. — Die Ausführung durch Moses aus Aegypten weiset augenscheinlich sowol auf die Begebenheiten im Paradiese als auf die Erlösung durch Christum, S. 134. Der Zug durch die Wüsten

ist

ist eine symbolische Vorstellung der neutestamentischen Einrichtung des Reiches Gottes u. d. m. Auch in der Zeitbestimmung der verschiedenen Haushaltungen Gottes findet der Hr. V. eine Aehnlichkeit. Der Messias trat zuerst unter dem Volk Israel auf, wie dasselbe aus Aegypten geführt ward, von da bis zur würklichen Ankunft des Meßias oder seiner Geburt sind 1487 Jahre, und von Jerusalems Zerstöhrung bis zum Reformationsfrieden sind 1485 Jahre; vom Tode Josua bis zum Tode Christi 1463, und von Jerusalems Zerstörung bis zur Uebergabe der Augsp. Conf. 1460 Jahre; von der Offenbarung der Schechina bis zum Tode Christi 1521, und vom Tode Christi bis zum Religionsfrieden auch 1521 Jahre. Da diese beiden leztern Perioden so genau übereinkommen, so vermuthet der V. S. 176, daß in den erstern Zalen ein Irrthum verborgen sey, welcher die völlige Uebereinstimmung verhindere. — Uebrigens weicht der Hr. V. nirgends von dem gewöhnlichen System ab, ja er behauptet S. 36, daß ausser der Gnade der Mensch keine Freiheit mehr zwischen Gutes und Böses habe, sondern seiner Natur nach das Böse wähle. Doch waget er es bisweilen in Nebendingen von den gewöhnlichen Vorstellungen und Erklärungen abzugehen. Die Worte 1 B. I. 26: Laßt uns Menschen machen, sind nach S. 31 eigentlich nur eine Bekanntmachung an die Geisterwelt, daß Gott die Erde besonders für den Menschen bestimmt habe. Ueber diese Erde waren einige Engel zu Fürsten gesetzt, oder ihnen war darüber die Aufsicht aufgetragen. Diesen verdroß es, daß jezt dem Menschen die Herrschaft über die Erde gegeben ward, und dieses Misvergnügen mit der göttlichen Einrichtung gab Anlas zum Abfall. Da der Mensch dazu die unverschuldete Veranlassung gab, so wollte sich der unzufriedene Geist an ihnen rächen, und suchte gleichen Tadel über die göttlichen Einrichtungen in ihre Seele zu bringen, um wenn er dadurch den gedroheten Tod über die Menschen brächte, Gottes Absichten mit ihnen zu vereiteln, S. 64. Nur nach der Verführung der Menschen hat Gott diesen Geistern ihr Urtheil kund gethan, und ihnen die Erde, die sie beherrschen wollten, noch wieder angewiesen, doch daß sie dort nichts ausrichten können, als was Gott ihnen zuläßt. — S. 52 sieht er den Stand der Unschuld nicht als einen Prüfungsstand an, und das Gesetz, nicht vom verbotenen Baum zu essen, war keine Prüfung sondern eine Veranstaltung, um den Grund zu den Maasregeln zu legen, den Menschen nach seinem Abfall zu seiner Glückseligkeit zurükzuführen. Der Mensch hätte nach S. 55 gleich nach dem Fall würklich sterben müssen, wenn Gott nicht um des Gegenmittels, des Weibessamens willen, diese Drohung abgeändert und gemildert hätte. S. 96 scheint es ihm muthmaßlich, daß die Schlange

selbst die Thiere getödtet habe, von deren Fellen Gott dem Menschen Kleider gab. Die Worte 1 B. M. 3. 22 erklärt er S. 97 nicht als eine Vorrückung des Verbrechens, sondern als eine Predigt vom Glauben an den Meßias, der unter dem Einer von uns zu verstehen sey, eine Erklärung, die uns nicht so natürlich, als einige andere des Hn. V. zu seyn scheint.

Vermischte Nachrichten.

Hr. Archiat. Westphal hat neulich von seiner Commentatione Medica de limitandis laudibus Medicamentorum alvum solventium, davon der erste Theil als eine akad. Disp. ventilirt worden, den andern Theil auf 3 Bog. in 4 drucken lassen, und darin sowol von der Vorsicht bei den Bewegungen des Körpers zur Hebung einer Verstopfung, und den dabei zugleich anzuwendenden Mitteln, wobei eine kurze Geschichte der Quassia mit eingerückt ist, geredet, als von dem Schaden scharfer abführenden Mittel gehandelt, und gezeigt, welche Mittel eigentlich anzuwenden sind, wenn es dem Körper bei Verstopfungen entweder an gehörigen Feuchtigkeiten fehlt, oder wenn solche gar zu wäßrig und zähe sind.

Den 11 Decemb. v. J. vertheidigte unser ehmaliger gelehrter Mitbürger Hr. M. U. Willich in Göttingen zur Erhaltung der Doctorwürde seine Inauguralschrift de frequenti catarrhorum ex primis viis origine, worin der öftere Sitz der Catarrhe in den ersten Wegen und der Vorzug der abführenden Mittel in solchen erörtert wird. Das Programma des dermaligen Dechants der Med. Fac. Hn. Pr. Murray handelt de redintegratione partium cochleis limacibusque praecisarum.

In 3 Bänd. in gr. 8. sind neulich vorgeblich zu London, vermuthlich aber in Frankreich, gedruckt: Correspondance de Monsieur le Marquis de Montalambert, etant employé par le Roi de France a l' armée suedoise, avec Mr. le Marquis d' Havrincourt, Ambassadeur de France a la Cour de Stockholm, Mr. le Marechal de Richelieu, Les Ministres du Roi a Versailles, MM. les Generaux Suedois et autres etc. pendant les Campagnes de 1757, 58, 59, 60, et 61, pour servir a histoire de la derniere guerre. Parturiunt montes. Sie sollen eine Menge Merkwürdigkeiten, die besonders für Militairpersonen interessant sind, von den Operationen des lezten Krieges, die Plane deßelben zwischen den verschiedenen Höfen, die geheimen Instructionen, und eine Menge Briefe der Minister, Generals und anderer noch lebenden vornehmen Personen enthalten; welches alles die Aufmerksamkeit und Neugierde den Leser sehr reizen wird.

Aus Bützow sind uns neulich zwo juristische Inaug. Disp. zu Gesichte gekommen, welche unter dem Präsidio des Hn. Justiz-

rath

rath Martini vertheidigt worden. Die erste noch im Sept. v. J. von Hn. Advocat Weber aus Rostock, de sententiis et re iudicata intuitu principis ac legis novae, 4½ B. Sie ist mit Einsicht und Geschicklichkeit geschrieben. Nachdem der Hr. V. zuerst von rechtkräftigen Urtheilssprüchen, dem neuen Gesetz überhaupt und von der Verbindlichkeit geredet hat, welche durch das Gesetz auferlegt oder aufgehoben wird; so zeigt er, wann ehe eine Judicatsache und Verbindlichkeit aus einem ältern Gesetz durch ein neueres Gesetz aufgehoben werden könne oder nicht. Er erweiset, daß in Criminalsachen solches nur geschehen könne, wenn ein Dritter und dessen Interesse nicht darunter leidet, in bürgerlichen Fällen aber könne solches nicht in Dingen geschehen, welche blos die Rechte und das Eigenthum der Privatpersonen betreffen, wol aber in solchen, welche die Privatrechte und das gemeine Wohl oder die Policei zugleich angehen. Bei welcher Gelegenheit viele dahin einschlagende wichtige Materien mit berührt werden. Die zwote den 25 Merz d. J. von Hr. J. C. Tarnow de cautione criminali 3½ Bog. Der V. handelt darin die verwickelte Materie vom peinlichen Vorstande ab, erklärt die dahin gehörige Stellen der P. H. G. O., redet von der Bürgschaft sowol des Beklagten als des Klägers, und behauptet unter andern gegen Böhmern, daß auch noch heutiges Tages der Kläger angehalten werden müsse, die Klage fortzusetzen, daß der Erbe nicht schuldig sey, die heimliche Ermordung dessen von dem er erbt öffentlich anzugeben, daß ein bestellter Fiscal dennoch die Kosten zu bezalen schuldig erklärt werden könne. Zulezt wird von den Angebern, dem Favor den sie vor dem Kläger haben, daß sie, wenn sie von der Denuntiation keinen Vortheil haben, auch als Zeugen zugelassen werden können, und den Strafen falscher Angeber gehandelt.

Ein vornehmer und verdienstvoller Märkischer von Adel, hat sich entschlossen, jährlich eine zur Beförderung der gemeinnützigen Geschichte der Natur abzielende Prämie von 20 Ducaten oder 55 Rthlr. Gold auszusetzen. Er hat der Gesellschaft Naturforschender Freunde in Berlin aufgetragen, den Preis zuzuerkennen, und die Aufsätze, deren V. ihre Namen und Devisen in einem versiegelten Zettel beizulegen haben, müssen solche in teutscher Sprache an Hn. D. Martini daselbst einsenden. Die erste aufgegebene Preisfrage, worüber die Abhandl. von nun an bis Anfang des März 1778 einzusenden sind, ist die: Was ist überhaupt das Epidemische in den eigentlich sogenannten Epidemien? Ist es ein einziger allgemeiner Stoff, der durch Modifikationen zu dieser oder jenen spezifiken epidemischen Materie wird? Entsteht dieser Urstoff ursprünglich in der Luft oder in den thierischen Körpern? Worin bestehen die Modi-

Modifikationen, die den epidemischen Urstof spezifik machen? Kann man durch Beobachtungen darthun, daß Infusionsthiergen entweder den epidemischen Stoff selbst ausmachen, oder ihn nur spezifiziren? — Der würdige Aufgeber des Preises hat den wetteifernden Gelehrten hiebei auf keine Art die Bahn worauf sie gehen mögen vorgeschrieben, ob gleich in dem gedruckten Avertissement dessen Vermuthung angeführt wird, daß das eigentlich Epidemische seiner Natur nach eigentlich ins Thierreich gehöre.

Von der Schwed. Probübersetzung der H. Schrift haben wir schon das dritte Stück vor uns, das 1776 zu Stockholm gedruckt ist, und das dritte Buch Moses, das Evangel. Lucas und die 2 Epist. an die Corinther enthält. Ueber das erste Stück dieser Probübersetzung sind neulich auf 2½ Bog. von einem ungenannten einige Erinnerungen herausgegeben, die theils grammattikalisch theils philologisch sind. Ausführlicher aber sind Hn. M. Nordbergs Anmärkningar d. i. Anmerkungen über das erste Stück dieser Probeübersetzung. Upsala 1776. auf 132 S. in 8. Da die Hn. Ueberfetzer die Lesearten des Jüdischen Pentateuchus den Lesearten des Samaritanischen vorziehen; so hat Hr. N. in der Vorrede sich des leztern angenommen, allein wol schwerlich darin den Kritikern ein Genüge gethan. Hernach gehet er eine Menge Stellen der Uebersetzung selbst durch, und sucht bisweilen die alte Uebersetzung zu rechtfertigen, bisweilen aber weicht er von beiden ab, und schlägt noch eine andere Uebersetzung vor.

Von diesem Ostern an wird das Deßauische Edukationsinstitut zum Vortheil des Instituts eine Monatsschrift von pädagogischem Inhalt herausgeben, wovon der Plan bei dem Hn. Pr. Möller zu erhalten ist, und worauf bei demselben 2 Rthlr. pränumerirt werden kann. Hr. M. Mangelsdorf hat sich mit Hn. Basedow überworfen, und: Mangelsdorfs erstes Wort Basedow betreffend, mit vielen harten Beschuldigungen drucken lassen. Demselben ist in einer Schrift: An das Publicum, die Mangelsdorfische Schmähschrift wieder das Deßauische Edukationsinstitut und den Prof. Basedow betreffend, auch in einem harten Tone geantwortet worden.

Von den im 48 u. 50 St. der N. Crit. Nachr. v. J. angezeigten Memoires du Royaume de Suede, welche den ehemaligen Churfächsischen Legationssekr. am Schwedischen Hofe, jezt aber Oberrechnungsrath in Dresden, Hn. Joh. Georg Canzler zum Verf. haben, wird in Leipzig eine teutsche Uebersetzung veranstaltet.

Hr. Prof. Schütze zu Halle hat neulich eine ordentliche Professur der Philosophie daselbst erhalten.

Greifswald, den 5ten April 1777.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Dritter Band. XV. Stück.

Th' increaſing proſpect tires our wandring eyes
Hills peep o'er hills, and Alps on Alps raiſes.

POPE.

LXIX. Briefe aus der Schweitz nach Hannover geſchrieben in dem J. 1763. Zweiter Abdruck. Zürich und Winterthur. 1776. 2 Alph. in gr. 4. mit Vignetten und 18 Kupfertaf. Koſt. 6 Rthl. 12 gr.

Dieſe Briefe, welche den geſchickten Hn. Andreä zum Verf. haben, und vordem ſchon einzeln in dem Hannöverſchen Magazin abgedruckt waren, haben in dieſem neuen Abdruck viele Zuſätze und äuſſerliche Schönheit erhalten, und ſind voll von wichtigen Bemerkungen aus der Naturgeſchichte, wozu dem Verf. zum Theil die ſchönen Kabinette, die er dort auf ſeiner Reiſe beſuchte, Gelegenheit gaben, und die dadurch noch brauchbarer werden, daß ſie mit Anweiſungen auf ausführlichere Nachrichten begleitet ſind. Sie fangen von Baſel an. Die Sammlung des Hn. Bawier, deren Seltenheiten in den Baſelſchen Merkwürdigkeiten beſchrieben ſind, woraus auch hier einiges bemerkt wird. Die Stähelinſche Sammlung; wobei geäuſſert wird, das Eingraben der Pholaden ſey noch ungewiß oder auch mehrern Muſcheln eigen. Mühlhauſen und das Haferſche Cabinet, von deſſen Seltenheiten ein ausgewähltes kunſtmäßiges Verzeichniß angehängt iſt. Die Verſteinerungen auf dem Wartenberge nebſt einer Unterſuchung der daher genommenen Oolithen, unter andern auch ein gekrümmter Belemnit. Schafhauſen; das Ammanſche Kabinett. Zürich; die dortige Seidenfabrike, wo ein einziges groſſes Kammrad zuerſt eine Walze, und durch dieſe 25 kleinere Kammräder treibt, welche wieder 6 Stühle um ihre Achſen drehen, mit welchen 15552 Spulen und 1116 Haſpeln zugleich bewegt werden. Sie giebt etwa 40 Perſonen Beſchäftigung und Brod, und ſchaft 600 Webern Arbeit, da ſie wöchentlich 70 Pf. geſponnene Seide liefert. Das dortige wichtige Geßnerſche Werk von den Charakteren der Pflanzen, der Generum ſind über 1000, und der Specierum über 9 bis 10000; und andere Sammlungen. Der vorgebliche Reichenauiſche Smaragd, der über 28 Pf. wiegen, und davon das Pfund von den Juwelierern zu 50000 Guld. geſchätzt ſeyn ſoll, iſt nur ein Glasfluß. Eine Unterſuchung des Schinznacher und Badenſchen Waſſers. Lucern; der dortige See. Mondmilch ſoll eigentlich heiſſen Montmilch,

Bergmilch. Der Gotthard, dessen oberste wahre Gipfel 2750, so wie des Schreckhorns 2724 Klafter über das Meer beträgt. Dort angestellte Wetterbeobachtungen. Ausführlich von den dortigen Crystallbrüchen. Der V. verwirft die von einigen angenommenen scheibenförmigen Anlagen und Borguets Triangel, und behauptet, daß die Crystalle in Geißbergergestein aus einer ungestalten Masse, und zwar in einem einzigen Anschuß plözlich fertig geworden sind. Bern; die Bertrandsche Sammlung; die Beschreibung des Lämmergeiers, der sich auf den hohen Alpengebürgen mehrentheils von lebendigem Raube nährt, und der Flüelerche; die Dörrmaschiene im dortigen Getraidemagazin, wodurch das Korn für Würmer und Verderbniß erhalten wird; die ausserordentliche Sorgfalt für die Landstrassen, die kein Frachtwagen mit einer Last über 50 Ct. befahren darf. Friburg; in der Münsterkirche daselbst die burleske Vorstellung des jüngsten Gerichts, wo z. E. ein Teufel mit einem Schweinskopf sich beschäftiget, ein paar Verdammte in einem Korbe auf dem Nacken in einen Kessel zu tragen, worin schon mehrere liegen, die in Pech gebraten zu werden scheinen, und von denen nur die Köpfe noch zu sehen sind; ein anderer Teufel aber rührt die Gesellschaft in den Kessel fleißig durcheinander. Das Gletscherfalz, das doch eigentlich nicht von den Gletschern genommen wird, ist ein gegrabenes Bitterfalz. Der Langhaafische Gletscherspiritus wird chymisch untersucht; er könne füglich durch eine Auflösung von Salmiak und fixen Laugensalz in Wasser ersetzt werden. Im Walliser Lande giebt es einige obrigkeitliche Personen, die den Titel führen: Ihro schaubare Großmächtigkeit. Das Salzwerk zu Bex und Schwefelwasser zu Bevieux. Zu Genf, die Sammlung der Hn. de Lüc, unter andern ein schöner Echinit, der noch Stacheln zeigt, die völlig den Judensteinen gleich sehen. Es ist falsch, daß die Rhone zwischen Fort Ecluse und Mont Credo, sich 80 bis 100 Schritt unter der Erde verberge. Es sind blos von den an beiden Seiten des Flusses stehenden hohen Bergen, Felsenstücke herabgestürzt, die eine Art von Gewölbe machen, worunter sich die Rhone fortdrängt. Ueberdem beträgt diese felsigte Decke nur ungefähr 10 bis 20 Schritt, und das ist das ganze Wunder. Der V. reisete über Iverdun und Neufschatel nach Basel zurück, und giebt noch einige artige Nachrichten daher, als von den Baselschen Moden, den Murtenschen Mitteln gegen die Würmer, dem bekannten weissen Unzerschen Pulver, das blos aus gleichen Theilen von Salpeter, vitriolisirten Weinstein und Austerschaalen bestehe, von den Bereitung des dortigen Nuß- und Kirschenwassers, den neunerlei Arten dort Käse zu machen, den Schweizergebürgen, die im Wasser entstanden seyn müssen,

der Baseler Mundart, u. s. w. Die Schreibart scheint, wenn sie munter seyn soll, bisweilen nicht natürlich genug. Die Kupfertafeln stellen mehrentheils Versteinerungen, zum Theil sehr prächtig vor; dann einige Aussichten; ferner den Kopf und die eine Klaue des Lämmergeiers, und die prächtige hölzerne Rheinbrücke bei Schafhausen, ein Hangwerk mit einem einzigen Pfeiler, der von dem einen Ufer 171, und vom andern 193 englische Schue entfernt ist, deren Beschreibung von Hn. Pr. Jezeler der Vorrede beigefügt worden. In einer Entfernung von ein oder 2000 Schritt sieht sie frappant aus, und ohne ein Kenner solcher Hängwerke zu seyn, begreift man nicht, wie sich ein solches Werk gleichsam in der Luft schwebend erhalten könne. Sie ist von einem Zimmermeister aus Appenzell, der sein Handwerk meistens von sich selbst gelernt, und nicht studirt, nichts auf Reisen gesehen hatte, in drei Jahren mit Kosten von etwa 90000 Gulden gebauet. Zur bessern Erhaltung hat man sie an beiden Seiten mit Brettern zugemacht, worin Fenster sind, und mit einem Dach von Schindeln gedeckt. Das Kupfer zeiget die ganze Verbindung des Holzwerks daran.

W. u. M.

LXX. Hn. Percivall Pott's chirurgische Beobachtungen. Aus dem Englischen übersetzt. Berlin 1776. 173 S. in 8. Kost. 8 gr.

Freilich ist die Verbesserung, welche die Wundarznei seit einigen Jahren erhalten hat, groß und mannigfaltig, und wenn wir denjenigen Dank schuldig sind, welche dazu beigetragen haben, so hat der berühmte Verf. dieser Schrift darauf mit ein grosses Recht. Wenn dergleichen richtige Beobachtungen und getreue Beschreibungen der minder gewöhnlichen Umstände einer Krankheit vielleicht auch unsern Glauben an allgemeine Lehren und Theorien schwächen; so machen sie uns doch auf die besondern Fälle aufmerksamer, und halten uns ab, in Fällen einer würklichen oder anscheinenden Dunkelheit zu entscheiden, und Dinge für unglaublich zu halten, blos weil wir noch nicht wissen, wie wir sie erklären sollen. Wir werden finden, daß einige von solchen Fällen weder so selten noch so hartnäckig sind, als wir bisher geglaubt haben, und gute und genugthuende Ursachen entdecken, warum unsere besten Versuche oft fehlschlagen. — Hier lesen wir diesmal 1. Anmerkungen über den Staar. Die natürliche gesunde Crystallinse ist nicht in ihrer ganzen Substanz von einerlei Härte, der innere Theil derselben hat ein festeres Gewebe. Die Crystallinse kann aufgelöset oder flüßig werden, ohne etwas von ihrer Durchsichtigkeit zu verlieren; aber sobald sie etwas von ihrer natürlichen Härte verliehrt, ist sie zur Vollkommenheit des Gesichts unfähig.

sie mag viel oder wenig oder gar nicht verdunkelt seyn. Es ist nicht nothwendig, daß die erweichte und verdunkelte Crystallinse mit der Zeit hart werden müsse, aber das ist sehr glaublich, daß sie durch die Auflösung oder Erweichung zugleich vergrößert, und wenn keine Auflösung stat findet, sondern sich ein harter Staar bildet, dieselbe einigermaßen zusammengezogen werde. Diese Theorie führte den Verf. zur Untersuchung der vormals allgemeinen nun verachteten Methode, den Staar niederzudrucken, und der heutigen, ihn herauszuziehen, und zu einer Vergleichung derselben. Das Resultat davon ist, daß da die niedergedruckte Crystallinse im Auge von selbst aufgelöst werde, der Nadel der Vorzug vor dem Messer gebühre, und daß die Fehler weit gröser und die üblen Folgen weit häufiger in der Methode der Extraktion sind, als in der mit der erforderlichen Behutsamkeit angestellten Depreßion. 2. Ueber den Nasenpolyp. Der Verf. glaubt, daß es manche Polypen giebt, die, ob sie gleich weder von der scirrhösen noch krebsigten Art sind, dennoch durch kein chirurgisches Verfahren geheilt werden können, wohin er besonders die schmerzhaften hochrothen nicht sehr beweglichen harten Polypen rechnet, wo theils die große Menge und Ausdehnung der anhängenden Theile die Extirpation unmöglich macht, theils der geringste Grad der Reizung die schlimmsten Folgen nach sich ziehet. Aber auch da, wo die Umstände den Gebrauch der Zange ohne Gefahr erlauben, sind doch alle ätzende Mittel gefährlich. Auch vom Abbinden hält der Verf. nicht viel, weil solches selten zur gänzlichen Ausrottung des Gewächses dient. 3. Von dem Krebse des Hodensacks, der nur den Schorsteinfegern in London eigen ist, und sogleich, ehe der Körper angesteckt ist, durch die Ausschälung geheilt werden muß. Er entsteht vermuthlich von dem Ruß, der sich in den Falten des Hodensacks gesetzt hat, und da der Hodensack kein zum Leben nothwendiges Organ ist, so könne der Verlust einiger Theile desselben auf keine Art üble Folgen haben. 4. Beobachtungen und Fälle von verschiedenen Arten von Brüchen, als ein Anhang zu dem allgemeinen Traktat des V. über diesen Gegenstand. Sie zeigen die gefährlichen Zufälle auch eines bloßen Netzbruches, und wie leicht ein Darmbruch dazu kommen könne; daß wenn man für nöthig findet, einen Theil des Netzes wegzuschaffen, man ihn ohne alle vorhergegangene Unterbindung sicher wegschneiden könne, da hingegen die Ligatur die Entzündung des Netzes und den Tod befördere. Bei dem Anfange eines Darmbruchs sind zwar Aderlassen, Laxiermittel, Klystiere und warme Bäder heilsam, allein Bähungen und Breiumschläge von wenigen oder gar keinem Nutzen, indem die Würkung der Breiumschläge nicht bis zur Sehne geht, die

der

den Darm einschnürt. Kalte zertheilende Umschläge würden dem Endzwecke besser entsprechen, als z. E. Salmiak in Weineßig aufgelöst, der Spiritus Mindereri, der Bleießig u. a. Tobacksrauch, oder wenn keine Maschine dazu da war, die Infusion von Toback hat zuweilen in den verzweifeltsten Fällen Dienste geleistet, so daß der Darm von selbst bei dessen Gebrauch zurückgegangen ist, indem kein ander Mittel eine solche krampfhafte Bewegung der Bauchmuskeln hervorbringt, wie der Toback. Da wo alle Beschwerden von dem bloßen Vorfall und der Einklemmung entstehen, wird die Röhre des zurückgebrachten Darms sogleich frei, der Darm setzt sich durch seine wurmförmige Bewegung in seine Lage, und thut seine Verrichtungen; aber wenn er durch einen schon vorher da gewesenen wiedernatürlichen Zustand verstopft, oder seiner Bewegung beraubt gewesen; so ist er zu seinen Verrichtungen unfähig, bleibt ausgedehnt, und kann nur mit grosser Schwierigkeit im Unterleibe zurückgehalten werden. Wir müssen dem Leser das selbst nachzulesen überlassen, was er von den angebohrnen Brüchen, den anscheinenden eingeklemmten Brüchen, die es doch nicht sind, den Brüchen der Urinblase, die gleichwol selten sind, und wobei der V. einmal einen Theil der Urinblase ohne schlimme Zufälle wegschnitt, und von den Brüchen des Eierstocks anführt. 5. Beobachtungen des kalten Brandes der Zehen und Füße. Die gemeine Heilart dieser Krankheit besteht in spirituösen Bähungen, warmen Umschlägen, verbunden mit hitzigen reizenden Oelen und Balsamen, und dem Gebrauch der Chinarinde. Dem V. hat die Chinarinde selten und fast niemals Vortheil geschaft, dagegen hat er mit dem Opium oder Extr. Thebaicum unter der gehörigen Vorsicht und auf die rechte Art gebraucht, vielen Leuten das Leben gerettet. Ueberhaupt da man diese Krankheit irriger Weise bald von einem Mangel des Kraislaufes, bald von einer Verknochung der Gefäße, bald vom Mangel oder Fehler des Nervensaftes herleitet, und auf solche die Heilungsart bauet; so hat man da, wo man kühlen sollte, Hitze erregt, und wo die Theile, die noch Leben und Empfindung haben, am reizbarsten sind, solche durch hitzige brennende Mittel noch mehr gereizt, wobei man die offenbaren und nothwendigen Folgen eines hohen Grades von Quetschung und Zerreissung übersehen hat, welche die Entzündung und Schmerzen eher vermehren als stillen mußte. Der V. schlägt daher statt der erhitzenden Umschläge Brei von Leinsaamen in Milch gekocht mit Fliedersalbe oder frischer Butter vermischt vor, und es ist gar keine Scarification nöthig, wenn man sich deßelben bedient. Auch räth er, nie die abgestorbenen Zehen abzunehmen, worauf oft gangrenöse Uebel erfolgt sind. Wenn sich der Kranke bessert, so fallen

diese Theile von selbst ab, und wenn das nicht ist, so hat man sich keinen Nutzen von dieser Abnehmung zu versprechen.

M.

LXXI. Neuer Briefwechsel. Erster Band. Heft I - VI. 1777. 1 Alph. 1 Bog. in 8. Kost. 1 Rthlr.

Wir haben nur noch die beiden lezten Hefte dieses ersten Bandes des Schlözerschen Briefwechsels anzuzeigen. Im V. Hefte lesen wir einen Aussöhnungsplan zwischen Großbrittanien und Amerika aus den Remarks on the principal acts of the XIII Parliament of Great Britain, der aber freilich 1775 eher möglich war, als jezt. Es kommt hauptsächlich mit darauf an, daß eine gewisse Proportion wäre festgesetzt worden, so daß wenn Großbrittannien eine gegebene Summe durch eine Landtaxe erhoben hätte, jede der Kolonien eine verhältnißmäßige Summe hätte gehen müssen. Die Art, eine solche Steuer aufzubringen, wäre ganz der gesetzgebenden Gewalt jeder Provinz zu überlassen gewesen, die Anwendung derselben aber dem Parlement. — Aus einigen angeführten Nachrichten und Zollregistern erhellt die Zunahme des Russischen Handels. Ausfuhr aus Riga an Lein- und Hanfsaamen, Flachs und Hanf. Berechnung über das Kupferbergwerk Röraas in Drontheim im J. 1767. Der reine Profit des Ertrags war 146204 Rthlr. Es trägt dem Könige jährlich 35000 Rthlr. ein, und ohne dasselbe würde das Stift Drontheim bald eine Wüste werden. — Ausbeute des Kupferbergwerks in Fahlun seit 140 Jahren. Seit 1770 wird dessen jährliche Ausbeute auf 4 bis 5000 Schiffpf. und alles Garkupfer in ganz Schweden auf 5500 Spf. gerechnet. Zustand des Finanzwesens in Schweden im J. 1772, worin aber noch wol viel unsicheres ist. Der Hr. Herausgeber würde wohl thun, wenn er jedesmal sogleich die Quellen anzeigte, wo er seine Nachrichten hernimmt. — Zur Geschichte des Finanzwesens in Frankreich in den lezten Jahren Ludwig XV. Dies sind, so viel sich der Rec. erinnert, blos Auszüge und gesammelte Anekdoten aus den im V. St. d. Cr. N. v. J. angeführten Memoires de l'Abbé Terrai. — Staat von Sardinien; Volkmenge der Manillen, und zulezt eine Vertheidigung des Hn. Pinto gegen eine Stelle des T. Muskums, die Rechnung zwischen Großbrittannien und Amerika betreffend.

Das VI. Heft enthält brauchbare Nachrichten vom Flusse Berezyna, der alten Gränze zwischen Rußland und Litthauen. D. Rothmanns Reise nach Garean im Gebiet von Tripolis 1774, aus einem Schreiben an den Ritter Wargentin in Stockholm. Garean ist ein Theil vom Gebirge Atlas, und diese Berggegend ist wegen der großen Safranplantage bekannt. Die Häuser in Garean sind unter

ter der Erde angelegt, oft iſt über dem Hauſe ein Begräbnißplatz, ſo daß man hier mit Recht ſagen kann, daß die Lebendigen unter den Todten wohnen. Von der Spitze der Berge an ſind auf allen Seiten herab ſchmälere oder breitere Abſätze, die mit Mauren unterſtützt und zu Aeckern und Gärten eingerichtet ſind. Die Olivenbäume auf der Ebene ſollen 5 bis 600 Jahre alt ſeyn. Die Safranplantagen ſind groß, beim Abwägen gieng viel Unterſchleif vor, und die Türken, die es für Sünde halten, ſelbſt Unterſchleif zu machen, brauchen daher Juden dazu. Der Safran war ſehr unrein mit Mehl und weit mehr Baumöl untermiſcht, als nach hieſiger Gewohnheit nöthig iſt, den eben gepflückten Safran damit zu beſchütten, um ihn deſto beſſer aufbewahren zu können. Die meiſten Menſchen in der Barbarei leben blos von der Baſtina, einer hart gekochten Grütze aus Weizen- oder Gerſtenmehl, und haben weder Brodt noch Gemüſe. Einige botaniſche Bemerkungen gehen wir vorbei. — Neueſte Nachrichten von Kamczatka, von dem dort commandirenden Capitain Schmalev 1774 verfaſſet. Auch die Blattern ſind nun dort hingekommen und haben ſehr aufgeräumt. In Kamczatka waren ſchon 587 Stück Hornvieh, eine Kuh koſtet 25 bis 50, ein Ochſe 60 bis 100 Rthlr. Das Vieh nähret ſich von Baumrinden und Reiſern, auch gerne von friſchen Fiſchen. Der Getraidebau will nicht fort, weil das Land aus ſteinigten Gebirgen beſteht, mit unterirrdiſchen Quellen, die mitten im Sommer kalt ſind. Ihr Brandtwein wird aus Süßem Kraut (Heracleum ſphondylium) gebrannt. — Die neueſten Briefe aus Frankreich enthalten eine Menge kleiner zum Theil angenehmer aber ſehr freier Anecdoten vom Könige, der Königin, dem Grafen Artois, Maurepas, St. Germain, Clügny u. a. Gewis eine ſonderbare Erſcheinung, heißt es in einem Briefe, daß in Zeit von wenig Jahren Frankreich vier der größten Reformateurs oder Bouleverſeurs hervorgebracht hat, Maupeou warf die Magiſtratur um, Terray die Finance, St. Germain das Militaire, und Turgot alles mit einander. — Der König jagt und arbeitet mit ſeinen Miniſtern, die Königin läßt ſie thun was ſie wollen, und wartet auf andere Zeiten. Von einer ſehr weſentlichen Seite iſt ſie immer ſehr unglücklich, aber ſie ſucht ſich wo möglich durch die Zerſtreuung, die Toilette, Wettrennen, Schauſpiele u. d. m. zu tröſten. Dieſe ſchöne Fürſtin, die ihre Güte des Herzens im hohen Grad liebenswürdig macht, glaubt übrigens nicht, daß Schönheit keiner Kunſt bedürfe, ſondern liebt den Putz ſehr. S. 263 leſen wir etwas von einer obhandenen Negotiation, wegen einer Austauſchung der Marggrafſchaft Anſpach gegen ein benachbartes Herzogthum, die aber etwas chimäriſch klingt, eben ſo wie der Parta-

getraktat

getraktat zwiſchen Frankreich und Savoyen wegen Helvetien. Ferner etwas, von den lezten Negotiationen zwiſchen den Höfen zu Berlin und Petersburg. In einer kleinen Geſellſchaft in Verſailles ſprach man von der Unſtetigkeit der Franzöſiſchen Miniſter und ihrer Operationen, und ſeufzte darüber; der Ambaſſadeur von N . . ſagte darauf: Pour moi, je ne m' en etonne pas, ce ſont les dents du lait du R. — Plözlich iſt die Königin der hohen und auf eine lächerliche Art mit falſchen Haaren, Federn u. ſ. w. überladenen Coeffüren überdrüßig geworden. Man ſagt, die Kaiſerin Königin habe dies Opfer von ihrer geliebten Tochter verlangt. — Die Lettres de cachet werden wieder ſehr allgemein. — Hierauf folgt ein Verzeichniß der wichtigſten engliſchen Schriften über die amerikaniſchen Streitigkeiten, nebſt einigen dahin gehörigen Nachrichten, und eine Anekdote über die wahre Urſache der Amerikaniſchen Empörung, aber von Hn. Pinto, und alſo nicht zum Vortheil der Amerikaner. Zulezt endlich von der Volksmenge und den Einkünften des Herzogthums Würtemberg. Im J. 1774 war jene 514575 Seelen, die ordentliche Steuer beträgt 182000, die auſſerordentliche Anlage 460,000, die Acciſe 120,000, und der landſchaftliche Cammerbeitrag 40,000 Gulden.

Vermiſchte Nachrichten.

Hr. Prof. Brockman hieſelbſt hat zu ſeinen in dieſem halben Jahr anzuſtellenden Diſputierübungen durch ein Progr. von 2 Bog. eingeladen, worin er de primogenitis ebraeorum Sacerdotibus handelt. Er unterſucht die Frage, was die Ebräer vor Kundmachung des Moſaiſchen Geſetzes für Prieſter gehabt haben. Die Juden und mit ihnen Selden, Grotius, Bochart und Budäus behaupten, die Erſtgebohrnen hätten damals bei ihnen den öffentlichen Gottesdienſt verwaltet, welches dagegen Spencer, Vitringa, Carpzow und Teller für eine Jüdiſche Fabel ausgeben. Der Hr. V. unterſucht die Gründe von beiden Seiten, und geſteht endlich, daß wenn damals die Ebräer auſſer den Hausvätern noch andere Prieſter gehabt, die Erſtgebohren das Prieſterthum verwaltet haben mögen. Allein dies habe wenigſtens ſchon in Aegypten aufgehört, und ſeit der Zeit hätten ſolches die Leviten allein beſorget, und ſolche Leviten ſeyn auch ſowol die Prieſter 2 B. M. 19, 22, als die Jünglinge Cap. 24 v. 5 geweſen, ohne jedoch dieſe Meinung für vollkommen gewis auszugeben.

Auch Hr. Mag. H. E. Warnkros hat zu ſeinen Vorleſungen ein Progr. von 2 Bog. drucken laſſen, worin er vom Gefühl der Ehre redet, den Begrif der Ehre und wahren Ehrbegierde beſtimmt, die Charaktere der falſchen Ehrbegierde ſchildert, und von den Colliſionen handelt, worin die Ehre mit andern Gütern kommen kann, und wie alsdann unſere Pflicht beſtimmt werden müſſe.

Greifswald, den 12ten April 1777.

Neueſte Critiſche Nachrichten

Dritter Band. XVI. Stück.

Allore il cuore è intieramente ſnudato.

LXXII. Lettres intereſſantes de Pape Clement XIV (Ganganelli). Nouvelle Edition, Revue et Corrigée. T. I. 268 S. T. II. 266 S. a Amſterdam 1776. in 12. Koſtet 1 Rthlr.

LXXIII. Briefe Pabſt Clemens XIV. Aus dem Franz. 2 Theile. Leipzig 1777. Koſtet 1 Rthlr. 6 gr.

Jeder Leſer, wenn er auch ſonſt nichts von Clemens XIV wüßte, würde doch durch das von Caraccioli herausgegebene und ſo häufig überſetzte Vie de Clement XIV, wie auch durch den Eſprit du Pape Clement XIV, die wir ſchon im 1 B. der N. Crit. Nachr. 1 St. angezeigt haben, aufmerkſam gemacht ſeyn, eine Sammlung von den Briefen eines ſolchen Mannes zu leſen. Hn. Caraccioli fleißige Feder liefert hier eine Ueberſetzung einer ſolchen Sammlung von Briefen aus dem Italieniſchen, die an eine große Menge von Perſonen, Alte und Junge, Vornehme und Geringe, Prinzeſſinnen, Kardinäle, Staatsbediente, Geiſtliche, Gelehrte, Ordensbrüder und Kloſterfräuleins, an einige Engländer und Teutſche ſogar, geſchrieben ſind. Und in der That, wo dieſe Briefe alle authentiſch ſind, ſo ſind ſie die beſten Belege zu dem Leben dieſes großen Pabſtes. Hr. C. verſichert ihre Authenticität, und bezeugt, er habe ſolche von einigen Freunden des Pabſtes, einigen in aller Abſicht ehrwürdigen Geiſtlichen und einem vornehmen Herrn aus Italien erhalten. Er beruft ſich darauf, daß ſie an viele bekannte und vornehme Perſonen gerichtet ſind, und mit den beigefügten Briefen des Pabſtes an die Prinzeßin Louiſe, an deren Authenticität nicht zu zweifeln iſt, in allem vollkommene Aehnlichkeit haben. Die mehreſten ſind von ihm noch als Bruder Ganganelli, einige als Kardinal, und einige nachdem er ſchon Pabſt war, geſchrieben. Doch man kann dieſe Briefe, der Verf. ſey wer er wolle, nicht ohne Vergnügen leſen; ſo viel Simplicität, geſunde Vernunft, Mäßigung, Unpartheilichkeit, Ehrfurcht für Gott und Religion, Menſchenliebe, Demuth, und was die Franzoſen eigentlich Salbung (onction) nennen, herrſcht darin. Der Verf. mag nun entweder von philoſophiſchen und moraliſchen oder theologiſchen Wahrheiten reden — wiewol er doch im leztern Fall, wo es auf die Lehren ſeiner Kirche ankommt, ſo billig und vernünftig er ſich ſonſt darüber zu erklären weiß, in ein paar mal als z. E. wo von den

heil. Reliquien die Rede iſt, ſich ein wenig zu drehen ſcheint — oder er mag als vorgeſetzter Freund oder Rathgeber ſprechen; er mag an groſſe Männer, an Gelehrte oder Geiſtliche ſchreiben; er mag einen ins Wilde gerathenen Jüngling von Ausſchweifungen zurückziehen, oder einen Algarotti der Religion gewogener machen wollen; er mag ſich über Erziehung, Beredſamkeit, Poeſie, Gelehrſamkeit und Lectüre ausbreiten; allenthalben iſt der Ton natürlich, ſanft, liebreich, einnehmend, ſelbſt bisweilen munter und witzig. Allenthalben redet das gute Herz des V. das jedem offen iſt, alles umfaßt, alles liebt, alles glücklich zu ſehen wünſcht. Er iſt ſo wenig für das Ordensleben eingenommen, daß er einem jungen Maltheſer-Ritter, der ins Kloſter gehen will, ſchreibt: „Warum will man die Welt verlaſſen, wenn man Gutes darin ſtiften kann? Sie wird immer böſe bleiben, wenn alle ehrliche Leute heraus gehen wollen. Wir werden nicht als Mönche ſondern als Bürger gebohren. Man muß beſorgen, daß man den Staat arm macht, wenn man ſich für die Geſellſchaft unnützlich macht u. ſ. w. S. 49. drückt er ſich vom Zuſtande der Gelehrſamkeit in Italien ſo aus, und ſollte es bei uns beinahe wol nicht eben ſo ausſehen? „Pourvu qu' on ait l' epiderme des Sciences, on ſe croit un grand Docteur. Je ne ſais pas ou cela nous menera, mais je crains bien, que nous retombions inſenſiblement dans l' ignorance du dixieme ſiecle. La Science eſt comme la lune, qui après s' etre montré toute entiere, ne fait plus voir qu' une moitie d' elle même et finir par ſe cacher. Er eifert gegen die falſche Devotion, welche die Religion in Kleinigkeiten und Ceremonien ſetzt; und iſt weit von allen Verfolgern und ſogenannten chriſtlichen Eiferern entfernt, die gerne auf die, welche in der Religion auch in den geringſten Dingen anders als ſie und die Kirche dencken, gleich Feuer vom Himmel fallen lieſſen. Wenn Gott die Ungläubigen duldet, ſagt er, ſo müſſen wir ſie ertragen. So ſehr er Benedikt XIV. ſchätzt, ſo tadelt er doch an ihm, Th. 2. S. 36, daß er bisweilen nicht Muth genug gehabt habe, das, was er ſich vorgenommen hatte, auszuführen. — Ein Conclave vergleicht er mit dem Firmament, wohin jeder ſein Teleſcop richtet, man ſieht Sterne im groſſen Glanz und Kometen nach einander erſcheinen und verſchwinden. — Er hofft S. 62. einmal noch eine völlige Glaubensvereinigung. — Seine Briefe, die er als Kardinal geſchrieben, zeigen das Schickſal der Jeſuiten ſchon im voraus. Auch als Kardinal und Pabſt bleibt er ſich immer gleich. Dieſen Privatbriefen, die wenigſtens immer noch mehr Wahrſcheinlichkeit haben, als manches in dem Eſprit du Pape Clement XIV. ſind verſchiedene Bullen, Breven und Briefe des Pabſtes beigefügt, als die Bulle bei ſeiner Erhebung, die Briefe

an

an den König Ludwig XIV und die Prinzeßin Louise von Frankreich, als sie den Schleier nahm, ein Breve an den Herzog von Parma, das Suppreßionsbrev der Jesuiten, verschiedene vom Pabst im Consistorio gehaltene Reden, u. s. w. Den Schluß macht eine aus dem Teutschen übersetzte Trauerrede eines Baierschen Exjesuiten, des Abts Sim. Mattzel, auf den Pabst, die wol nicht so sehr als ein Muster der Beredsamkeit, als zum Beweise beigefügt ist, daß selbst gewesene Jesuiten dem Pabst Gerechtigkeit wiederfahren lassen müssen. Der gute Abt spricht viel von der Aufhebung der Jesuiten, und sucht den Pabst wegen derselben gegen viele desfalls gemachte Beschuldigungen, hauptsächlich durch die Nothwendigkeit, worin er sich versetzt gesehen, zu vertheidigen. „Unter dem drohenden Ungewitter, sagt er, das sich von allen Seiten gegen uns aufzog, dünkt ihnen nicht, meine Herren, daß eine Stimme vom Himmel herab Clemens dem XIV, so wie ehemals ein Engel dem Abraham zurief: Nimm Isaak deinen Sohn, den du lieb hast, und opfere ihn.„ — Nur Schade für die Hn. Jesuiten, daß hernach nicht auch eine andere Stimme rief: Lege deine Hand nicht an den Knaben, und thue ihm nichts. Die teutsche Uebersetzung zeigen wir hier nur blos an, da wir noch keine Gelegenheit gehabt haben, solche selbst durchzulesen. M.

LXXIV. Neuester Reichsschluß über einige Verbesserungen des Kaiserlichen und Reichs-Cammergerichts, mit einer Vorrede zur nähern Erläuterung des cammergerichtlichen Präsentationswesens vom Geh. Justizrath Pütter. Göttingen 1776. ½ Alph. in 4. Kostet 8 gr.

Nicht anders als ungemein angenehm kann es den Liebhabern des teutschen Staatsrechts seyn, daß der Hr. V. in der Vorrede, welche die eine ganze Hälfte dieser interessanten Schrift ausmacht, die Lehre vom cammergerichtlichen Präsentationswesen, welche noch so viel neues Licht bedurfte, mit seiner gewöhnlichen Einsicht, Ordnung und Gründlichkeit auseinander gesetzt hat. Die erste Quelle des cammergerichtlichen Präsentationswesens liegt in den C. G. Ordnungen von 1507 u. 1521. Wenn man die von den Ständen mit benannten zween Grafen oder nachherigen Präsidenten abrechnet; so waren damals 14 Urtheiler, und diese Anzahl kam just heraus, wenn von jedem damaligen Churfürsten und jedem Kaiserlichen Erblande (Oesterreich und Burgund) einer, und von jedem der damaligen 6 Kraise einer präsentirt wurde. Die erst 1521 in Gang gebrachte Kaiserliche Präsentationen haben ihre ursprüngliche Veranlassung wahrscheinlicher Weise von den zwo Reichspräsentationen genommen, die von den im J. 1507 auf die

6 Kraise vertheilten 8 Präsentationen übrig und unbesetzt geblieben. Und dadurch kam, wenn man die zwo Grafen- oder Präsidentenstellen abrechnet, nun erst die volle Anzahl der 16 eigentlichen Urtheiler zu Stande. Da es hier nur die Ersetzung zwoer ursprünglich noch den Kraisen zugedachten Präsentationen galt; so ist es begreiflich, daß sowol der Oesterreichische und Burgundische als alle andere Kraispräsentirte diesem Kaiserlichen Präsentirten gewichen sind, daß aber die Churfürstlichen Schwürigkeit gemacht haben mögen, außer den gräfl. oder freiherrl. Beisitzern noch weiter jemand über sich zu lassen. Und dabei ist es seit dem bis auf den heutigen Tag geblieben. Doch ist in der Folge das Kaiserl. Präsentationsrecht dem Churfürstl. völlig gleich gesetzt, und also auch nur auf einen eingeschränkt worden. Der Hr. V. erklärt aus der ersten Grundlage des Präsentationswesens von 1507, woher auch in den folgenden C. G. O. von 1521 und 1555 nur 6 präsentirende Kraise gerechnet worden, da doch T. schon seit 1512 in 10 Kraise getheilt gewesen. Bei dem Westph. Fr. und dem jüngsten R. Abschied wurde das Präsentations-Schema wegen 50 projektirten Beisitzer neu eingerichtet, und dabei auf das Gleichgewicht beider Religionstheile genau gesehen, so daß auch zur Erhaltung desselben zwo abwechselnde evangelische Präsentationen in verschiedenen Kraisen beliebt wurden. Allein wegen der Art und Weise, wie diese Präsentationen ausgeübt werden sollten, gab es fast in allen Kraisen Schwürigkeiten. Indessen ist provisorisch ein gewisser Besitzstand angenommen worden, wonach die Präsentationen geschehen, doch wird in einigen Kraisen, als in den beiden Sächsischen, wie auch im Oberrheinschen ein Turnus darin beobachtet, in andern aber wird jede Präsentation von allen theilnehmenden Ständen zugleich verrichtet. Da von den 100000 Gulden, die damals zur Besoldung der 50 bestimmten Assessoren nöthig waren, kaum so viel einkam, daß 10 Assessoren besoldet werden konnten; so mußten noch viel mehr Präsentirte zurückbleiben, als daß die Reihe an die alternirende Präsentationsstellen hätte kommen können. 1719 wurde die Zahl der Assess. auf 25 gesetzt; allein wegen Mangel der Gelder, der vielen Rückstände und Moderationen, und da jährlich in würklicher Zahlung kaum 70000 Rthlr. zusammenkommen; hat man nicht mehr als 17 Assessores, nemlich 9 Cathol. und 8 Evangel. besolden können, und die andern Präsentirten haben nur erst, wenn einer davon abgieng, in die erledigte Besoldung einrücken können, wobei zwar der Vortheil war, daß keine der 17 würklichen Assessorstellen lange unbesetzt bleiben durfte; aber von der andern Seite auch mancher Präsentatus lange warten mußte, ehe er würklich einrücken konnte, und mancher denn wieder zurück-

zog. Der Hr. V. giebt darauf einen Vorschlag, wie die Schwierigkeiten wegen der Westphälischen und alternirenden Kraispräsentationen bei der Anzahl von 25 Assessoren zu heben seyn, und redet von dem Verhältniß der cathol. und evangel. Assessoren, und dem, was davon abhängt. Diese muß bei 25 würklichen Assessoren so seyn, daß 13 davon cathol. und 12 evangel. sind, wobei doch die im neuesten Reichsschluß vorgeschriebene 3 Senate von 8 Assessoren nicht in Gang zu bringen seyn dürften, bis aller Anstand wegen der Westph. Kraispräsentationen und der unter den evangel. Ständen abwechselnden Präsentationen gehoben ist, indem sonst nur 11 evangel. Assessoren da seyn können. Darauf wird das gegenwärtige Personale des C. G. sowol an würklichen Assessoren als vorräthigen Präsentirten namentlich geliefert, und daraus ein Schema formirt, wie solche in 3 Senate zu vertheilen seyn mögten. Soll aber die Anzahl von 25 Assessoren zu Stande gebracht werden, so muß auch die in diesem Reichsschluß bewilligte Erhöhung der Cammerzieler berichtigt und realisirt werden. Statt der bisherigen 78489 Rthlr. 38 Kr. würden darnach 98111 Rthlr. 70 Kr. einfliessen müssen, von welcher Summe alsdann 6788 Rthlr. 80 Kr. für außerordentliche Fälle übrig bleiben dürften.

Und nun der Reichsschluß selbst, nach dem Regensp. Original abgedruckt; ein für das T. Staatsrecht und den Reichsproceß sehr wichtiges Instrument, das wenigstens zeigt, daß die leztere Visitation nicht ganz vergeblich gewesen ist. Er besteht aus dem Reichsgutachten vom 23 Oct. 1775, und dem Kaiserl. Ratificationsdecret vom 15 Dec. 1775, nebst den Beilagen und Kaiserl. Rescripten deswegen an die Visitat. Commißion, das C. G. und die Kraisausschreibenden Fürsten vom 30 Nov. 1775. Wir können hier in kein Detail eingehen, sondern bemerken nur das hauptsächlichste. Die Einführung und Beobachtung des gesetzmäßigen Turnus ohne Ausnahme nach der Ordnung der Beisitzer, die Anordnung dreier beständigen Senate aus 8 und resp. 9 Beisitzer, die Aufhebung des Unterschiedes zwischen den Judicial- und Extrajudicialsenaten, die Verordnung wegen den gefreieten und Recurrent-Sachen, die Recusation, die Vermehrung der C. G. Beisitzer auf 25 Personen, wozu über die schon bestehenden erhöheten zwei Kammerzieler noch ein halbes dergleichen erhöhetes Ziel von Ostern 1776 an beizutragen sey u. s. w. Auch wird die Vorschrift der C. G. O. P. I. T. 13. §. 10. daß 3 gegen 5 vota paria ausmachen, aufgehoben, hingegen solle ficta paritas in den Stellen eintreten, wo etwa in einem Senat die Religionsgleichheit fehlte, und solche nach den I. P. erfordert wird. Auch soll alle 3 Jahre eine ordentliche Visitation des C. G. gehalten werden. M.

LXXV. Freundschaftliche Briefe über den jetzigen Zustand der Religion unter den Lutheranern und dessen etwanige Verbesserung — Nicht Orthodox, nicht Heterodox — Unparteiisch — starkes Geistes — warmes Herzens. in 8. 1777. 148 Seit.

Dies Büchelchen, ohne Druckort und Nahmen des Verlegers, kommt eben aus der Presse, und da es besonders allen Rec. gewidmet ist, so verdient es wohl sogleich eine Anzeige; obzwar diese Blätter nicht der Art sind, ausführliche Beurtheilungen desselben hinzuzusetzen. Ohnstreitig wird es auch an denselben in Journalen nicht fehlen, nur ist immer zu wünschen, daß man den unbekannten Verf. nach der Liebe beurtheile. Rec. glaubt, daß gegen einiger seiner Säze viele Zweifel zu machen sind, daß er sich zuweilen nicht behutsam, bestimmt und verständlich gnug ausgedrukt habe — doch, wir wollen zuerst sehen, wovon seine Briefe handeln. Zween gute Freunde führten einen gelehrten Briefwechsel. Einer wünschte immer, es mögte in der Theologie beim alten bleiben, der andre war ein Freund der Verbesserung. Darüber schrieben sie sich ihre Gedanken — so sind die Briefe hier abgedrukt; und das dient zu ihrer Entschuldigung, wenn hin und wieder sich ein Fehler sollte eingeschlichen haben — der lezte gewann zulezt den erstern, und dieser läßt seine Briefe drucken; in dem Vorbericht lobt er sie, welches einige wegwünschen werden, wie auch einige Stellen in dem ersten Briefe. Jedoch, wer wird so sehr auf die Nebendinge als die Sache selbst sehen. Der Briefe sind zehn. Eingang zur Reformation, Beschreibung des Religionszustandes unter den Lutheranern, Vergleichung des Zustandes mit dem Begrif der ächten Natur der Religion, und der Ausübung derselben in dem ersten christlichen Zeitalter, Beschreibung der heutigen Lehrmethode, Untersuchung der Fehler des Lehrsystems selbst, Beschreibung der Kenntniße, die die Menschen nach solchen Unterricht und nach solchen System haben können, und wie die Kenntnisse beschaffen seyn sollten, wenn man eine bessere Religionsübung haben wollte, Beschreibung des Unterrichts auf Universitäten, wie das Studium Theologicum zu treiben sey, und von dem Unterricht, den Leute durch sich selbst und ihre Prediger haben, etwanige Verbesserung des Lehrsystems, Beurtheilung neuer Verbesserungen, wie eine Religionsverbesserung zum Wohl der Menschen anzufangen wäre. In dem ersten Briefe herrscht besonders viel Warheit, Wärme, und Freimüthigkeit. Der zweite ist eine treffende moralische Schilderung, nur zuweilen ein wenig überspannet, wie es dann fast immer bei Schilderungen geht; in dritten hätten einige philosophische Grundsätze näher ausgeführt, und die Kirchengeschichte mehr genutzt

nuzt werden sollen. Der vierte sagt manches Gute von dem catechetischen Unterricht — gewissenhaften Predigern ist es nicht neu, das aber hier die Frage: was soll eines Menschen fürnehmste Sorge seyn? als aus dem Catechismus Lutheri angeführt wird, ist wohl ein Schreibfehler. Den fünften wird man nicht ohne Vergnügen lesen, vielleicht aber wird er dem V. am meisten kosten. Ganz gut ist es was der V. von dem Studio Theologico sagt; aber setzt er sich auch wohl zu sehr in eine andre Welt? Völligen Beifall wird der V. in seiner Reformation wohl nicht verlangen; man muß ihm aber gut seyn, da er mit so vieler reizenden Empfindung von der Religion selbst schreibt, und sie ihm recht sehr am Herzen liegt. Einnehmend und rührend ist der Schluß des Buchs, und überhaupt sind nur hin und wieder einige Vernachläßigungen der Schreibart auffallend. Sonst redet allenthalben die gute Absicht; vielleicht hat Rec. Gelegenheit an einem andern Orte, ausführlicher, über die angestrichenen, und ihm bedenklichen Stellen, dem Verf. seine Meinung in aller Liebe zu entdecken, doch nicht das Motto desselben darüber zu setzen, welches der Verf. beim Anfang seines Buchs erwählt hat: Churmen's Contention is the Devil's Harvest — wird das bei einigen nicht erbittern, ob es sonst gleich sehr wahr ist? lieber das Motto: Prüfet alles, und das Gute behaltet.

LXXVI. Gotthilf Traugott Zacharia, der h. Schrift Doctor, K. Dän. Kirchenraths, ord. Profess. zu Kiel, philosophisch-theologische Abhandlungen, als Beilagen zur biblischen Theologie zu gebrauchen, gesammlet, nach Genehmigung des hochwürdigen Hn. Prof. durchgesehen, mit Vorrede und einigen Anmerkungen herausgegeben von Christian Gottlieb Perschke. Lemgo. 8. 1776. 800 S. Vorr. 2½ Bog. Kost. 1 Rthlr.

Die kleinen Schriften des sel. Mannes kamen ehemals einzeln heraus und sind bekannt genug, als daß wir nöthig halten viel davon zu sagen. Es sind hier diese abgedruckt: von theologischen Beweisen, von rechtem Gebrauch und Misbrauch des Catechismus Lutheri, von dem Geschmack in den Wissenschaften, von dem Verluste der gelehrten Welt bei Baumgartens Tode, von der Herablassung Gottes. Der Geist dieses würdigen Schriftstellers ist allenthalben sichtbar, und man wird ihn nie ohne belehret geworden zu seyn verlassen. Da aber diese Schriften eigentlich nicht neu sind, so können wir uns nicht weiter dabei verweilen, vielmehr wollen wir uns bei dem Hn. Vorredner ein wenig aufhalten, und von seinen Gedanken, oder vielmehr aus einem Briefe, der an ihm geschrieben worden, einige mittheilen. Er handelt von den Hinderniſſen des bessern Fortgangs der theologischen Studien in unserm

ferm sonst immer mehr und mehr aufblühenden Zeitalter. Es giebt nirgends mehr Stümper als unter den Theologen und Geistlichen; es giebt Predigten, da die gräsliche Behandlung des Stofs Eckel erwegen kann, man führt eine hebräischdeutsche homiletisch seltsame Sprache; es ist z. E. ein erbärmlich Wortspiel: eigentlich stirbt der Geist nicht, sondern er geht in ein bessers Leben ein — Die theologischen Facultäten sind in einen traurigen Zustand, in Vergleichung mit der juristischen und mediciniſchen — man nehme nur G .. und L .. In der theologischen Facul. ist hier alles stiefmütterlich, kärglich, planlos. Die Bibel sollte den Theologen, die Pandekten, und die Dogmatik, Justitutionen seyn — wo kann der junge Theolog über die ganze Bibel hören? — auch über Salomons Liebesidylle — wo dreimahl über die wichtigsten Stücke! Dogmatik ist leider die Hauptsache. Daher Nachbeterei und Zweifelei. Sonst hieß es, Doctor der h. Schrift, jezt heißt es: Doctor der Theologie. Die Professores der orientalischen Sprachen sind nicht die Leute, denen man das Monopol der Bibelerklärung überlassen sollte — sie sind schlechte Interpreten — das sollten die Doctors der h. Schrift seyn — ein Doctor der Rechte versteht doch seine Pandekten — aber da muß man mit elenden schnöden Harlekinaden die Zeit tödten — sich nicht ins Hyperkritische einlassen, und nicht an den Wortwurzeln bekleiben — Polemik sollte kritische Dogmatik, und nicht Kampftheologie heissen — der Jurist höret am Ende ein practicum — relatorium, der Medicus ein clinicum; wo aber ist die practische Ausbildung der jungen Theologen? wo ist bei der Anleitung zum Katechisiren ein theologischer Socrates? — die sogenannten Seminaria sind des Erwähnens nicht wehrt; wo ist ein Meister der Action und Declamation? er kostet doch nicht so viel als ein botanischer Garten? — Doch dies mag genug seyn von diesem kühnen Reformator, dem aber noch viele Reife fehlt. Indessen mußte es angebracht und ausgeschüttet werden, es war ein Feuer im Busen — viel Rauch aber wenig Licht! L.

*** *** ***

Die Schwedische Pharmacie oder Apothekerbuch, aus dem Lat. ins Deutsche übersetzt, und mit einigen Anmerkungen begleitet. Leipz. 1776. 15 B. in 8. ist eine gutgerathene Uebersetzung des von uns schon angezeigten lat. Origin. Die teutschen Nahmen der Pflanzen sind aus Planers Gattungen entlehnt. Sehr gut ist es, daß überall die lat. Benennungen beigefügt sind. Die Anmerkungen sind sparsam, zeigen aber Beurtheilung. Nur das vor sich verkalchte Queckſilber scheinen der ungenannte Uebersetzer so wenig, wie die Verfasser dieser Pharmacie, aus der Entstehung zu kennen. Das lat. Origin. ist auch zu Leipz. u. Altona auf 10 B. in 8. 1776 abgedruckt.

Greifswald, den 19ten April 1777.

Neueſte Critiſche Nachrichten

Dritter Band. XVII. Stück.

Moribus antiquis res ſtat romana caditque.
ENNIVS.

LXXVII. LXXVIII. D. G. C. Mat. v. Cilano ausführliche Abhandlung der Römiſchen Alterthümer, III. und IV. Theil, in Ordnung gebracht und herausgegeben von G. C. Adler. Hamburg 1776. 1459 S. in 8. Koſten 2 Rthlr. 16 gr.

Da den Leſern dieſer Blätter eine fortgeſetzte Anzeige dieſes in ſeiner Art brauchbaren und beträchtlichen Werks verſprochen worden; ſo wird für dieſesmal der dritte und vierte Theil noch nachzuholen ſeyn. Die dritte Abhandlung des 4ten Hauptabſchnitts enthält die Einrichtung der Zeit bei den Römern, zuerſt von der Eintheilung des Jahres, ſodann von den Tagen, wobei der ganze Kalender derſelben mit Bezeichnung der Feſte, und der glücklichen und unglücklichen Tage eingerückt iſt, und endlich von ihren Stunden. In Abſicht dieſer Stunden bemerkt der V., daß man ſich bei der Eintheilnng der zwölf Tages- und Nachtſtunden auch nach der Länge und Kürze der Tage oder Nächte gerichtet habe. Den Junius und Julius nannte man daher menſes tardos, weil wegen der Länge des Tages auch die Stunden ein größeres Zeitmaaß hatten. Die Waſſer- und Sonnenuhren werden ausführlich beſchrieben, und einige Stellen aus den Auctoren erläutert. Die Unrichtigkeit der Sonnenuhren rührte gewöhnlich daher, weil die Künſtler nicht die richtige Polhöhe trafen. Es konnte alſo eine von Catana in Sicilien nach Rom A. V. C. 490. gebrachte Uhr allerdings nicht richtig zeigen. Auguſt bemerkte die Fehler der Sonnenuhren, und ließ durch den Vitruv auf dem Martisfelde einen großen Obeliſk errichten, und rund herum mit Marmorplatten auslegen, worauf die Stunden beſchrieben waren, die der Schatten des Obeliſks bezeichnete. Die Römer pflegten auch ſowol ihre Tages- als Nachtſtunden in 4 Vigilien einzutheilen, davon jede 3 Stunden enthielt von Mitternacht angerechnet. Hieraus, glauben wir, laſſen ſich die Stellen aus der Leidensgeſchichte Jeſu vergleichen, wenn der eine Evangeliſt ſagt, daß Jeſus noch um die 6te Stunde vor Pilato geſtanden, und der andere, daß er um die dritte Stunde gekreuziget worden. — Die vierte Abhandlung iſt den Feſten der Römer gewidmet. Sie ſind ſo, wie ſie in jedem Monat einfielen, der Reihe nach ausführlich erörtert, auch über die, wovon ſonſt in den

Schriftstellern wenig Nachricht vorkommt, und über deren Ursprung sie sich nicht vereinigen können, ist das gehörige Licht verbreitet, z. E. von der Februatione ꝛc. Der V. hat sich hier blos an die Stellen der alten Auctoren selbst gehalten, ohne sich durch die verschiedenen Urtheile der Alterthumsforscher irre machen zu lassen. Der 5te Hauptabschnitt handelt von dem Kriegesweſen der Römer. Hier sind die besten Schriftsteller, besonders die unter den neuern von dem Kriegswesen und der Tactik der Römer geschrieben haben, genutzt, und der Herausgeber hat des Verf. Arbeit sehr aus einem Folard, aus den Werken des Guischard oder Quintus Icilius, und Stiernemanns Principes de l'art de la guerre ergänzt. S. 404 finden wir die von vielen so verschieden erklärte Stelle des Livius, praeter sacramentum ad iusiurandum adegerunt, deutlich gemacht. Der ganze Theil wird mit dem Kap. von den Triumphen beschlossen, deren verschiedene nahmhaft gemacht werden. Auch hier finden wir die Erzählung des Trebellius Pollio wieder, als ob Zenobia, da Aurelian sie im Triumph aufgeführt, wegen der Last ihrer Edelgesteine so oft habe stille stehen und sich erhohlen müssen — ein zu handgreifliches Mährchen! Am Ende sind die nöthigen Kupfer von der Schlachtordnung der Römer beigefügt. — Der 4te Theil des ganzen Werks handelt S. 731-820 von den Kriegesmaschinen, von der Belagerung einer Stadt und dem Kriegeswesen zur See. Von ersteren mögte mancher gern einige Kupfer gesehen haben, dergleichen im Folard und in einigen Ausgaben des Vegetius angetroffen werden, und wenn gleich die Vorstellungsarten der Gelehrten oft willkührlich sind, und von einander abweichen; so kann sich der Anfänger doch einige Ideen von der Catapulte und Balliste machen. Wer den Livius und Cäsar an so vielen Orten deutlich verstehen, oder andern auch nur erträglich erklären will, dem sind besonders diese Nachrichten zu empfehlen. Der 6te Hauptabschnitt untersucht das Hauswesen der Römer, ihre Heirathen, Erziehung, Speisen, Gesinde, Sklavenhandel, Emancipation, Adoption, Begräbniß, Maaß, Münzen, Namen, Geschlechter und Familien. S. 891. sagt der V., daß man deswegen keine genaue Nachricht von der inwendigen Einrichtung eines Römischen Hauses geben könne, weil kein gelehrter Römer, selbst Vitruv nicht, es so ausführlich beschrieben, und von den alten ächten Römischen Häusern kein einziges stehen geblieben. — Vielleicht können wir aber nun, da wir aus Italien vom aufgegrabenen Herkulanum und Pompeji immer mehr Beschreibungen erhalten, in diesem Stück von einigen Sachen bald zuverläßiger reden, da unter der Lava ganze Straſſen und Häuser, so wie sie vor 1700 Jahren standen, aufgefunden sind. So viel sich der Rec. erinnert gelesen

geleſen zu haben, erhält vieles von dem, was der V. von den Häuſern der Römer ſagt, hiedurch Beſtätigung; z. E. was von der Niedrigkeit der Vordergebäude, da die Römer nicht gern Treppen ſtiegen, vom Atrio, desgleichen von der Auslegung der Fußböden geſagt wird. Schade, daß die wenige Nachrichten, die in Teutſchland davon bekannt geworden, hier nicht bei der Ergänzung des Werks von dem Hn. Herausgeber genutzt ſind! Bei den Bädern iſt noch hin und wieder ein Umſtand ausgelaſſen, z. E. von einigen Inſtrumenten beim Baden, was Strigilis geweſen ꝛc. imgleichen hätte noch bemerkt werden können, daß jungen Leuten das Bad noch auf öffentliche Koſten freigegeben ward, daher die Redensart: iuvenes, qui nondum aere lavantur. Was Nymphaeum ſey, wird hier ſehr gründlich, mit Wiederlegung andrer Meinungen, gezeigt, imgleichen daß die Römer auch ſogar auf den flachen Dächern der Häuſer Viridaria, kleine Gärten, angelegt. Daß ſie nicht wie die Griechen in ihren Häuſern Schorſteine und Rauchfänge gehabt, und daher viel Unbequemlichkeiten gelitten, getraut er ſich unwiederſprechlich darzuthun. Ueberhaupt findet man in dieſem lezten Theile ſehr ſchwere und dunkle terminos erörtert, die man bei andern vergebens nachſucht. Dergleichen ſind: was balineae pendentes, was repoſitorium, pila Vitruvii, aſellus cum biſaccio, ſchola labri, pergulae publicae et mercatoriae ꝛc. geweſen. Beiläufig iſt auch wol ein ſelten vorkommendes, dunkles Sprichwort erklärt. Was z. E. die Redensart, bos in lingua, oder bos linguam conſcendit, die von einem gebraucht wird, der ſich mit Geld beſtechen läßt, die Wahrheit zu verſchweigen, ſagen will, muß einem allerdings räthſelhaft vorkommen, wenn er nicht weiß, daß bos eine uralte Athenienſiſche Münze, 2 Drachma am Werth, war, die ihre Benennung daher erhalten, weil das Bild eines Ochſen darauf geprägt war; doch findet man dieſes auch ſchon beim Eraſmus in ſeinen adagiis. — Von öffentlichen Schulen findet der V. bei den Römern keine Spuren, außer daß Hadrian das erſte Athenäum gebaut, nach deſſen Muſter nachher ſelbſt die erſten chriſtlichen Kaiſer ihre Erziehungsanſtalten eingerichtet haben. — S. 1113. will es ihm nicht wahrſcheinlich vorkommen, daß die Römer glires (Ratzen) gegeſſen, und er will lieber ein gewiſſes Kraut, wiewol ohne allen Grund, darunter verſtehen. Hier hätte dem V. nicht unbekannt ſeyn ſollen, daß ja ſelbſt Apicius in ſeiner re culinaria derſelben gedenkt, und daß die Römer ja ihre eigene gliraria hatten. Herr Halle hat in ſeiner Naturgeſchichte eine Art Bergratten genannt, die er für die von den Römern gegeßene Sorte hält. Der V. ſagt zwar, er hätte ihr Gaſt nicht darauf ſeyn mögen; allein damit iſts nicht ausgemacht, daß die Sache

falsch sey, denn die Römer assen wol noch andere Dinge, die uns eckelhaft vorkommen. Wer weiß, ob sie hingegen die Schnepfen, wie wir, würden gegessen haben. S. 1226. ist eine ganze Abhandlung de servo medico von dem Verf., die er als Medicus entworfen, eingerückt. Sie ist zwar in seinem eigenen Stil geschrieben, muß aber in der Geschichte der Arzneikunst den Liebhabern nothwendig angenehm seyn. Hiemit ist nun die ganze Arbeit beschlossen. In dem Plan, da das Werk ein Commentar über den Nieupoort seyn soll, ist dies Buch zwar sehr brauchbar; aber wie viel nöthige und wichtige Dinge, die zu den Alterthümern gehören, sind in jenem Compendio nicht ausgelassen? Wer will nicht gern von den Künsten und Wissenschaften der Römer, und ihrer Art zu studieren, auch einigen Begriff haben? Der V. kommt uns bei seinen großen Verdiensten um die alte Litteratur, bei seinem mühsamen Fleiß, und scharfen Nachdenken doch mehr als Sammler, wie Philosoph vor. Man lernt das Alterthum hier nur stückweise, wie in einem Antiquitäten-Lexico, kennen. Hin und wieder sollte mehr Ordnung, mehr Bestimmtheit herrschen. Es fehlt hier ein Blick über das Ganze, eine Darstellung des Charakteristischen, und des Genies der Römer in ihrer Religion, Staat, Künsten, Geschmack und Sitten. Man sieht nicht die Zeiten und Veränderungen genug unterschieden, nicht wie sich das Volk zuerst gebildet, durch was für Grundsätze und Maaßregeln es seine Größe erreicht, und in seinen innern und äußern nach und nach in Verfall gerathen ist, welches zwar in die Geschichte gehört, aber auch hier zu wissen nöthig ist, und das Studium der Alterthümer, das an sich etwas trocken ist, angenehmer macht. Es würde eine Ungerechtigkeit seyn, ihm dieses als einen Mangel an Kenntnissen auszulegen, vielmehr sieht man, daß der einmal gemachte Grundriß die gegenwärtige Einrichtung veranlaßt habe, der ihm nicht erlaubte, in so vielen nützlichen, und zur Kenntniß des Geistes des Alterthums nöthigen Betrachtungen sich auszubreiten, wie etwa ein Rollin, ein d'Arnay in seinem Privatleben der Römer, und neulich ein Meyerotto in Berlin gethan haben. Winckelmanns Geschichte der Kunst würde hin und wieder auch gut haben gebraucht werden können. Bei alle dem bleibt doch das ganze Werk noch schätzbar genug, und das Publikum ist dem V. Andenken, und dem einsichtsvollen Fleiß des Herausgebers dankbare Verpflichtung schuldig, da so viele wichtige Materien in einen vortreflichen Lichte erscheinen, welche vorher noch von niemanden erläutert waren.

P.

LXXIX. Tal om det förſta lyckeliga tidehvarf för Sveriges almänna hushållning under Konung Guſtav d. I. Regering — Rede von

von dem ersten glücklichen Zeitpunkt für Schwedens Landesökonomie, unter Gustav I. Regierung bei Niederlegung des Presid. den 27 April 1776 gehalten von Sr. Exc. Herrn Graf Nils Bielke — Stockholm 1776. 123 S. in 8.

Der erhabene Herr Verfasser, dessen sich unsere Akademie noch immer als ihres ehemaligen Mitbürgers mit ehrfurchtsvollem Vergnügen erinnert, schildert hier in Gegenwart Gustav III., die Verdienste Gustav I. um die allgemeine Landescultur mit einer männlichen Beredsamkeit und edlem Patriotismus. Mit Recht beklagt er sich über die Geschichtschreiber, welche die Namen und Thaten aller derjenigen aufzeichnen, die sich auf Unkosten der Menschlichkeit durch Mord und Verheerung groß gemacht haben, allein so selten die Namen und Thaten der wahren Wohlthäter des menschlichen Geschlechts verewigen. Er entwirft zuerst mit wenigen aber starken Zügen das traurige Bild Schwedens, als Gustav I. auftrat, dem es nicht genug war, sein Vaterland errettet zu haben, er wollte auch den Grund zu dessen Wohlfahrt legen, und dessen Glückseligkeit befestigen. Er traf alles in Verwirrung in Abnahme und fast öde an, und suchte allem zu helfen. Er wandte besonders seine Königliche Aufmerksamkeit auf alle und jede Zweige der Landesökonomie. Er unterrichtete und ermahnte als Vater, und als Haushaer forderte er Gehorsam. Er suchte auf alle Art den Ackerbau zu befördern, befahl neues Land aufzunehmen, er lehrte selbst sein Volk den Ackerbau, lehrte sie Ochsen stat Pferde gebrauchen, die rechte Saat und Erndtezeit, den Nutzen der Rien u. s. w. Er bestrafte die Faulheit, schafte unnütze Feiertage ab, befahl den Hopfenbau, wofür damals 1200 Schifpf. Eisen aus dem Lande ging, beförderte die Bienenzucht, und bekam aus ein paar Härader 40 Tonn. Honig Rente, so viel als jezt vieleicht kaum in Schweden aufzubringen seyn mögte. Er verordnet, was jedes Hemman jährlich an Schoß und Rente bezalen soll, macht die erste Cammerordnung von 1544, sucht dem Bergwesen, den Fischereien, dem Forstwesen aufzuhelfen, legt eigene Salpetersiedereien an, sorgt für die Städte und deren Policei, die Durchfahrten und Häfen, die Münze und den ganzen Handel des Reichs. Zu einer Zeit, da er in keinem andern Reiche ein Exempel vor sich fand, auf einem Wege, wo er keinen Führer hatte, in einem Lande, wo er kaum irgend jemand fand, dessen er sich als eines Werkzeugs bedienen konnte — er war sogar genöthigt Schreiber aus Teutschland kommen zu lassen, schrieb und setzte viele seiner Verordnungen mit eigner Hand auf — da waren seine brennende Liebe für sein Vaterland, und seine Begierde nach wahrer Ehre, Menschen glücklich zu machen, die mächtigen Triebfedern, die dessen erhabene Seele

in Bewegung setzten, dessen Nachdenken schärften, und ihm Muth und Stärke gaben, sich durch alle die Schwürigkeiten hiedurch zu arbeiten, die ihm Unwissenheit, Bosheit, Faulheit, Geist des Aufruhrs im Lande, und unerlaubte Anmassungen der Ausländer, in den Weg legten. Er setzte sein in den elendesten Umständen und gleichsam öde empfangenes Reich innerhalb 30 Jahren in den Umständen, daß er i. J. 1542 Frankreich 25000 Mann und 50 Kriegsschiffe versprechen konnte. Der Landmann hatte seinen Acker so gebauet, daß er nicht nur das Land selbst reichlich versorgen, sondern auch Getraide, Butter, Talg, Häute, u. s. w. ausführen konnte. Es ward doppelt so viel Eisen verarbeitet, weit mehr Kupfer als jezt, und Sahlbergs Silbergrube gab 1539 an 47,994 Mark 7 Loth. Der Handel war im größten Flor. Der König selbst hatte einen grossen Schatz an Silber, selten starb ein Bauer, der ihm nicht ein Stück Silber zur Bezeugung seiner Liebe und Dankbarkeit vermachte. — Alles dieß ist aus Gustavs eignen Mandaten ofnen Briefen, Königliche Verordnungen, Privilegien, Instruktionen u. s. w. erwiesen, und diese sind zum Theil ganz zum Theil im Auszug in 38 Beilagen angehängt worden. Man kann also diese Rede als einen sehr schätzbaren Beitrag zur allgemeinen Geschichte des Reichs Schweden ansehen.

M.

LXXX-XCI. Ephemeriden der Menschheit, oder Bibliothek der Sittenlehre, der Politik und Gesetzgebung. Zweites bis Zwölftes Stück. Das ganze Jahr 1776. in 8. Basel.

Das erste Stück dieser Monatsschrift ist im vor. Jahre im 25 St. dieser Crit. Nachr. angeführet worden, und obzwar ein jedes derselben eine ausfürliche Anzeige verdiente; so können wir uns doch nach unser Absicht nur darauf einschränken, das merkwürdigste den Lesern anzuzeigen. Schlossers Abhandlungen verdienen die erste Stelle. Sein menschenfreundlicher Catechismus, seine Zweifel über das französische neue System der Policeifreiheit und die Aufhebung der Zünfte, seine Correspondenz mit Iselin über die Philantropinen, sein Schreiben über den Hiero des Xenophon, und über die Träume des Menschenfreundes, nebst Iselins Antworten, seine Beantwortungen der Fragen eines Ungenannten — wer wird hierin den Geist dieses Mannes verkennen, wer wird aber auch nicht gestehen müssen, daß er nicht nur zuweilen kühn und gewagt genug, sondern auch quasi ex tripode rede? Gut hielt es der Rec. wenigstens nicht alle auf den Ton gestimmet zu finden, nicht gut für Fürsten, nicht gut für Unterthanen; ob er gleich gerne gestehet, von Schlossern unterrichtet zu werden, sey Glückseligkeit, doch

Glück-

Glückseligkeit, die ohne weisen Gebrauch gefährlich werden könne. Hr. Schlosser soll der Verf. des recensirten Antipope seyn. Die Briefe über die Armenanstalten auf dem Lande, über das Oeßauische Philantropin, über die Verwandelung der Todesstrafen in eine Sclaverei, allgemeine Religion für den ganzen Erdboden, Betrachtungen über die Lotterien, Testament eines Staatsmanns, sittliche Schönheit, Erhabenheit, Menschenwürde, Schlettweins Anmerkungen über die Ephemeriden, Hermippus, Arithmetischer Beweis von dem unvermeidlichen Verfall der Staaten, an Cosmopoliten, Bitten an die Grossen wegen der Juden, über die Freiheit — es ist kaum glaublich, daß alles dieses nicht sollte mit Nutzen und Vergnügen gelesen werden. Recensiret sind besonders, des Pabst Clemens XIV. Briefe, Hirzels Wirthschaft eines philosophischen Bauern, Brechters Briefe über den Emil, der Froschmäusler, Trembley Instruction, Ballerserd Ursachen warum so viel Kinder sterben, Assprung Vorstellung an die Obrigkeit wegen der Schulverbesserung, Antipope, de la Harpe Eloge de Nic. de Catinat, Turgot l'ami du peuple, Schlettweins Politik, Reimarus Handlungsgrundsätze, Précis instructif sur la societé des Philantropes, le Philosophe marié, Principes de la Legislation universelle, Leben des Hn. von Ikstadt, Toblers Erbauungsschriften, Brydones Reise in Sicilien; bei welchen zuweilen sehr ausführlichen Anzeigen man selten die Gründlichkeit vermissen, nur die Aussprüche zuweilen zu entscheidend finden wird. Es machen doch die Verf. der Ephemeriden nur immer einen Theil des Publicums aus, und sie sind zu bescheiden, als daß sie verlangen sollten, daß alle Leser ihre Urtheile unterschrieben, und daß sie überhaupt den Ton angeben wollten. Die historischen Nachrichten machen den angenehmsten und interessantesten Theil aus. Nur einige davon will ich anführen: Das Fest der guten Leute, Abschaffung der peinlichen Frage im Oesterreichschen, Vorstellung des Landes Gex an den König, Englische Kolonien in Amerika, Philantropin zu Marschlins, Zürichsche Schulanstalt, Abschaffungen der Frohnungen in Frankreich, Abschaffung der Meisterschaften eben daselbst, Münstersche Schulordnung, Patriotische Gesellschaft in Madrid, Brandtewein aus gelben Rüben, hohe Kameralschule, Freiheit, Vergleichung alter und neuer Sitten, Gemeinnützige Wohltaten, Landwirthschaft in Dännemark, Erziehungsanstalt in Rußland, Vortrefliche Kanzelrede, Edelmütige Jünglinge, das Fest der Sitten, Beschreibung des Toscanischen Hofes und der Gesetzgebung unter dem jezigen Grosherzog, Stiftung zur Bildung guter Dienstboten, von der Helvetischen Gesellschaft zu Schinznach, Preise des Fleisses, Gesellschaft der Künste zu Genf, Zürichsche Frauenzimmerschule, das Fest der Sitten,

Gren-

Grenzen der Milde, Münsterſche Schulordnung, würdige Landprieſter, Schwediſcher Brandtweinhandel, neue Landwirthſchaftliche Geſellſchaft, Erweiterung des Handels in Oeſterreich, Polniſche Geſchäfte, Colbert, langſame Milderung der Sitten, Brief an den Marquis Mirabeau, Seilers Schreiben von den Armenanſtalten in Erlangen, und andere Nachrichten, der kleinen Anekdoten und unterhaltenden Erzählungen nicht zu gedenken. Soviel wird ein guter Leſer leicht einſehen, daß bei dem Wielandſchen Merkur, dem teutſchen Muſäum, dem Gothaiſchen Magazin, und dieſen Ephemeriden, der Geſchmack und die Litteratur ſo wenig in Gefahr iſt zu ſinken, daß er vielmehr bei allen dieſen Journalen, bei jedem nach ſeiner Art, einen Fürſprecher und eine Unterſtützung findet; auch aus dieſem Grunde, und aus dem Vertrauen zu den Geſchmack unſer Landsleute hat dieſe Recenſ. ſo kurz ſeyn können, und nur blos das wichtigſte berühren dürfen. L.

XCII. Chymiſche Verſuche über einige der neueſten einheimiſchen antiſeptiſchen Subſtanzen v. D. Heinr. W. Seb. Bucholz. Weimar 1776. 6½ B. in 8. Koſt. 5 gr.

Nach Anleitung der Pringleſchen Verſuche, und zwar erſtlich S. 11-26 eine Ueberſetzung der Abhandlung des Verf. von den Würkungen des, aus der Rinde des Roßcaſtanienbaums bereiteten, Garayiſchen Salzes aus den Nov. Act. Ac. N. C. T. IV; Dann S. 27-33 mit dem Extract deſſelben angeſtellte Verſuche, aus deſſen Nachricht vom Fleck- und Frieſelfieber. So etwas über die fiebervertreibende Kraft der weiſſen Weide. Endlich S. 44 f. eigene Verſuche mit der Goldweide (Salix vitellina L.) der Rinde, Palmweide (Sal. capraea L.) der Rinde des Stammes und der Wurzel der Sprockweide, die nach der Linneiſchen Anführung (Salix fragilis) nicht Bruchweide heiſſen kann, als welche Benennung ſchon für Sal. incubacea und cinerea gebräuchlich iſt, der Rinde des Sprickers (Rhamnus Frangula L. Faulbaum iſt Prunus Padus), der Aeſche (Fraxinus excelſ), des wilden Aepfelbaums, die den Aerzten willkommen ſeyn werden. W.

*** *** ***

Aus Riga erhalten wir ein Progr. des Hn. M. Schlegels, welches ſehr gegründete Gedanken über den Wehrt des Diſputirens in niedern und hohen Schulen enthält. Er führt die Geſchichte deſſelben an, und hält es zwar für eine gute Uebung junger Leute, aber für kein wichtiges Probeſtück eines Gelehrten. Uebrigens iſt er nicht für die ſyllogiſtiſche Art zu diſputiren, die doch bei jungen Leuten ihren Nutzen hat. Er will, wie Watts, die Opponenten ſollen nur die Parthei der Wahrheit nehmen, und zieht den öffentlichen die Privatdiſputirübungen vor.

Greifswald, den 26ten April 1777.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Dritter Band. XVIII. Stück.

Non indecoro pulvere ſordidus.

XCIII. Mathäus von Normann, vormals fürſtl. Landvogt auf Rügen, Wendiſch Rügianiſcher Landgebrauch, aus verſchiedenen Handſchriften berichtiget und herausgegeben von T. H. Gadebuſch, Königl. Prof. des Staatsrecht zu Greifswald. Stralſund 1777. ohne die Einleitung von 46 S. 269 S. in Fol. Koſt. 1 Rthlr. 16 gr.

Wir können den Leſer, um die Beſchaffenheit dieſes merkwürdigen Monuments kennen zu lernen, auf das 13 St. der Neuen Crit. Nachr. X. B. verweiſen, wo wir einen Auszug aus der damals ſchon beſonders gedruckten jezt aber dem Werk wieder vorangeſetzten Einleitung gegeben haben, welche eine hiſtoriſch critiſche Nachricht davon enthält. Es muß den Liebhabern vaterländiſcher Rechte und Geſchichte überaus angenehm ſeyn, endlich einmal einen genauen und richtigen Abdruck dieſes Landgebrauchs erhalten zu haben, deſſen Verf. darin die älteſten Gewohnheiten, das Herkommen, und die zu ſeiner Zeit üblichen Rechte in Rügen mit vielem Fleiſſe und Zuverläßigkeit geſammelt, und in eine freilich ziemlich willkührliche Ordnung gebracht und aufgeſchrieben hat. Man wird darin Spuren des Wendiſchen, Däniſchen und Schwediſchen ehemals in Rügen üblichen Rechts erblicken. Es hat zwar der um die teutſchen Rechte und Alterthümer ſo verdiente Hr. Dompropſt Dreyer, ſeinen Monumentis Anecdotis T. I. 1760 in 4, von S. 229 bis 460 einen Abdruck dieſes rügianiſchen Landgebrauchs nach zwo mit einander verglichenen Handſchriften einrücken laſſen, den Text auch in niederſächſiſcher, die Vorrede deſſelben aber in höchteutſcher Sprache. Allein dieſe Handſchriften ſind nicht nur ſehr fehlervoll geweſen, ſondern haben auch nur die kleinere Ausarbeitung des Landgebrauchs enthalten, die entweder im Jahr 1529 oder 1530 bekannt gemacht worden und nur 192 Titel hat, denn die 3 lezten Titel, welche die adelichen Privilegien und deren Beſtätigung betreffen, gehören gar nicht zu dieſem Werk, finden ſich auch nicht in dem gröſſern Werke, und ſind Zuſätze ſpäterer Zeiten. Die gröſſere Ausarbeitung, die erſt nach d. J. 1546 zu Stande gekommen iſt und 271 Titel enthält, erſcheint hier zuerſt nach 10 Handſchriften verglichen und berichtiget in Druck. Sie hat 71 Ti-

tel mehr als die kleinere; aus einem Titel in der kleinern Handschrift sind bisweilen zwei und einmal sechs Titel in der grössern gemacht, die Titel sind auch mehrentheils vollständiger darin ausgearbeitet als in der kleinern auch häufig Zusätze hinzugekommen, die ganz in der kleinern fehlen. Im 56 §. der Einleitung hat der Hr. Herausgeber angeführt, daß er die Varianten unter dem Text setzen würde. Dies hat aber aus gewissen Ursachen wegbleiben müssen, und weil die Einleitung dieselbe ist, wie sie vor 4 Jahren besonders abgedruckt und nun dem Werk nur wieder beigelegt worden, so spricht sie von etwas, was das Werk nicht enthält. Um aus dem Text selbst einige Proben zu geben, woraus man auch zugleich die Sprache und den Ausdrück kennen lernen kann, so wollen wir ein paar Stellen anführen; als Tit. 19 S. 19, wo vom peinlichen Proceß, wenn einer erschlagen worden, die Rede ist, heißt es: " Denn biddet de Cleger, de Richter möge em verloven, dat he vom doden Lychnam em lyfflik Warteken hale, da he sine Klage up möge risen. So vergunt em der Richter, he schole de Rechtehand hohlen; Will he ock den doden Lychnam nicht beschedigen edder schampfileren laten, so verlövet em de Richter eine wassene Handt, mit Erkenteniſſe: se schöle genoch dohnn glick efft idt de fleiſchene Handt wäre: tho halende und sine Clage darvp tho stellen. — Tit. 87 S. 78. Alle vnechte Kinder der vam Adell in Ruigen, se weren by den Olden edder van en, se gehörden dem Fürsten, also hat Niemand sick erer Gerechtigkeit, alleine F. G. Amtlüde, annehmen. — Tit. 117 S. 107. De Olden hieldent vor Recht, wo idt utquam vndt tho Rechte bekant wart, weme de Fündling hörede, dat mosten beide, Moder vnd Vader den Hals lösen van F. G. Vnd de Fündeling efftwol he unecht was, nam Erve der Oldern, glick den Echten; Orsake der Unbarmhardigheit der Oldern vnd siner Fahre. — Tit. 131 S. 120, wo von Kindern die Rede ist, die ihre Eltern schlagen, verwunden oder tödten, heißt es unter andern: Geschach overst de Mordt vnvorsichtiger edder unvorsetzlicher wise, men leth den Oeder beschmeden mit isern Banden, um den Halß, Arm, Liff und Beine, moste thom Landen hnuth, schweren, he wolde sick Nemand van den Banden, ohne Gottes Gnade, alleine laten helffen, schlapen de eine Nacht nicht, dar he de ander geschlapen hadde, wandern vnd dwalen so lange, dat em de Bande sülvest affsprungen. — Tit. 186 S. 176. De Olden hieldent also, wo ein Buhr einen Edellmann, eins Edellmans Fruwe edder Jungfruwe tho den Ehren schölt, und de Dath nicht konde bewisen, he moste sick vor dem gantzen Lande up einen Market tho Bergen, edder vor einem gantzen Caspel up den Mund schlahn vnd seggen, Mund do du dat Wort redetest, do lögestu;

vnd

vnd van F. G. den Hals lösen. — Tit. 220 S. 212. De Schnider mosten in vortyden alle Näde, so unverdragenß Kleides van sick sülvest upsprungen, ahne belohninge, wo se dat Kleid hedden gemackt, wedder neyen. Were noch nicht unbillig, se nehmen itz und dubbelt Geld und de Nede holden der Armoth kuhm en Mante — u. a. m. Der Verf. des Landgebrauchs hat auch einige Verbesserungen und Zusätze, die er hernach erst gefunden und angemerkt hat, selbst mit beigefügt. Sehr gut ist es, daß auch eine Erklärung einiger veralteten oder minder bekannten Worte mit angehängt worden, als z. E. Bate, Nutzen; beharden, bemächtigen; Boddenstülpent, eine Art des Straßenraubes; Böleken, Geschwister; dußdan, solcher; Entböringe, Missethat; froden, verständig seyn; Leevmodt, Vergnügen; Löwent, Leinwand; nouwen, drengen; Schlete, Abnutzung; vorlagen, nachstellen; Wodanicheit, Beschaffenheit u. d. m.

M.

XCIV. Oekonomische Encyclopädie oder allgemeines System der Land- Staats- und Hauswirthschaft von D. J. G. Krünitz. Neunter Theil von De bis Dy mit Kupf. Berlin. 1776. 2 Alph. 3 B. in gr. 8. Kost. 2 Rthlr. 6 gr.

Auch dieser neue Theil der Arbeit des Hn. D. Krünitz enthält viele nutzbare und angenehme Artikel, und ist ein neuer Beweis des Fleisses und der Gelehrsamkeit des Verf., womit Bomare Dictionaire d' Histoire universelle und das Dictionaire d' Encyclopedie economique, die dabei zum Grunde gelegt worden, ganz umgearbeitet sind und eine Menge neue Zusätze erhalten haben. Wir können auch hier nur nach Gewohnheit einige der wichtigsten und ausführlichsten Artikel blos anführen, als December, Decke, beim Deckwachs würden wir dem weicheren Boßischen den Vorzug einräumen, nur muß man sich fürs Wischen hüten; Degen, Deichsel, Deponiren, Deputat, Distilliren, ein ausführlicher Artikel — Das Kohlfaß am Helme kann nicht mehr gebilligt werden; auch bei dem um den Vorstoß giebt es noch neuere Verbesserungen. Geschlängelte Röhren sind nicht gut rein zu spühlen, und daher die geraden immer vorzuziehen. Der Ofen nach Leutmann, der Athanor ist ziemlich unbrauchbar. — Ferner: Diamant; wir vermissen die natürliche Gestalt, sonst ein sehr gut bearbeiteter Artikel. Es sey falsch, daß er pulverisirt ein Gift sey; von dessen Verflüchtigung im Feuer; dem Diamantschneiden. Das Fischbein S. 211 ist das os sepiae der Apotheker, und durch das Beiwort weiß von dem gemeinen zu unterscheiden. Dieb, Dienst, und Dienstzwang; Diptam, der weisse liefert entzündliche Ausdünstungen; Distel, der

Wiesendistel S. 342 dürfte ehe der Cnicus oleraceus L. seyn, der auch auf unsern Wiesen häufig wächst; Docke, Docht, zum Weingeist braucht man auch metallenen Drath, Dohnen, Domback, Dorf, Drath ein ausführlicher Artikel; bei Goslar findet man an der Ocker eine sehr schöne Einrichtung. Dreschen, ein auch besonders abgedrukter und im 5. St. der C. N. d. J. schon angezeigter schöner Artikel. Druse eine Art Pferdekrankheit, — bei Mineralogen und Bergleuten auch eine Anhäufung von Kristallen — Ducaten, deren Ursprung und Namen einige von einen Ravennischen Fürsten oder Duca im 6 Sec., andere von der Ueberschrift des Venet. Ducatens: Sit tibi, Christe, datus, quem tu regis, iste Ducatus, herleiten. Gern hätten wir mehrere als das Holländische Schrot und Korn angegeben gesehen. Holland prägt sie blos um andere Länder damit zu versehen, und dadurch einen Maasstab in Teutschland und der Ostsee zu bekommen, auch von Fremden den Schlageschatz zu gewinnen; in Holland haben sie wenig Gebrauch. Dünen, deren gefährlichster Feind nicht das Wasser sondern der Wind ist, Dünger, Dürre, Durchlauf bei Menschen und Vieh, nebst Vorschriften zur Heilung desselben u. s. w.

XCV. Hn. P. Wolfgang Bayers Reise nach Peru, von ihm selbst beschrieben. Herausgegeben von C. G. v. Murr. Nürnberg. 214 S. in 8. Kost. 10 gr.

Der Hr. v. Murr hat diese Reisebeschreibung des ehemaligen Jesuiten Mißionars P. Bayers nicht nur seinem Journal zur Geschichte der Künste eingerückt, sondern auch veranstaltet, daß sie unter diesem Titel besonders zu haben ist. Hr. P. Baier, ein Teutscher, reisete im Febr. 1749 mit noch drei andere Mißionarien von Würzburg ab durch Italien, wo ihm in einem Wirthshause ganze geschundene Frösche mit ihrem Eingeweide in einer wolriechenden Brühe vorgesetzt wurden, über Genua und Minorka nach Cadix, wo die teutschen Kaufleute, die eine lange Gasse bewohnen, blos mit feinem Böhmischen Glase und Augsspurgischen Kupfertafeln handeln. In Spanien hielte er sich über ein Jahr auf, und setzte in Granada seine Studien fort. Eines Roßmarinwäldgens von einigen Meilen im Umfange, der in den Kirchen an den Festtagen in ihren Bauern aufgehängten vielen Kanarienvögel, die mit in der Musik stimmen u. d. m. wird gedacht. In Oct. 1750 reisete er von da nach Carthagena in Westindien. Den Pico auf Teneriffa giebt er 2283 Ruthen hoch an. Zu Carthagena sind die Fenster nicht von Glasscheiben, sondern von durchsichtiger Leinwand gemacht. Da die Luft fast das ganze Jahr durch warm ist; so sind die Einwohner fast den ganzen Tag im Schweiß, und sehen daher blezich aus.

Wegen

Wegen der feuchten und naſſen Luft rauchen ſowol Manns- als Weibesperſonen, hohen und niedrigen Standes, Toback, aber nicht aus Pfeiffen, ſondern ſie nehmen die feinen Tobacksblätter, wickeln ſolche rund ein, machen aus ſelbigen einen kleinen Cylinder einen Finger lang und dick, der inwendig eine kleine Hölung hat, dieſen zünden ſie vorn an und ziehen durch die andere Seite den Rauch in den Mund. Die Kinder die hier gebohren werden, können ſchon nach 4 oder 5 Monathen laufen und reden, es iſt ſich alſo nicht zu verwundern, wenn ſie im 6 oder 7 Jahre ſchon zum h. Abendmal geführt werden. Zu Quito iſt die berühmteſte Tuchmanufaktur in Amerika, wo eben ſo feine ja noch feinere Tücher als in Spanien gemacht werden könnten, allein damit der Handel mit Spanien keinen Schaden leide, dürfen ſie blos ſchlechtes Tuch verfertigen. Mit den Mitgliedern der Inquiſition zu Lima iſt der V. gar nicht zufrieden. Die weltlichen Gerichte ſowol als die indianiſchen Obern oder Caziquen ſaugen den armen Indianern das Blut aus; eben ſo machen es die Pfarrer, daher es kein Wünder iſt, daß die Zahl der Indianer täglich abnimmt, indem ſie ſehr ſtark zu den noch unbekehrten Indianern wieder übergehen. Die Peruaner ſind von Natur kleinmüthig und furchtſam, dem Vollſaufen ſehr ergeben und an das falſche Schwören ſo gewohnt, daß die Richter ihnen keinen Eidſchwur auflegen dürfen. Es iſt auch der Aberglaube ihrer alter Yucas noch nicht ausgerottet, da ſie der Sonne göttliche Ehre erweiſen. Die Kälber eſſen ſie niemals; die Ochſen koſten ſo viel ſpaniſche Thaler, ſo viel Jahre ſie alt ſind. Die Speiſen werden aus Mangel der Butter, da die Kühe blos Milch geben wenn ſie Kälber haben, mit Schweinsfett gekocht. Die gemeinen Indianer lieben ihr Vieh ſo ſehr, daß ſie ſelten eins ſchlachten wo es nicht umfällt. Ihre meiſte Nahrung beſteht in Erdäpfeln, ſolche laſſen ſie frieren und wenn die Sonne ſie wieder aufthauet, treten ſie den Saft mit den Füſſen aus, bis ſie ganz dürre und ohne Saft geworden ſind. Die Luft auf der Peruaniſchen Küſte iſt angenehm, von Donner, Blitz und ſtarken Platzregen weiß man nichts; aber gewiſſe Inſekten, die ſich in die Haut graben, ſind äuſſerſt beſchwerlich, und die häufigen Erdbeben ſchrecklich. Dem Reich Peru giebt der V. 20 Gr. in der Länge gegen Norden und 8 Gr. in der Breite gegen Oſten. Es iſt ein fruchtbares Land an Baumwolle, Zucker, Oel, Wein, Getraide und Baumfrüchte, aber der gröſte Reichthum iſt Gold, Silber, Zinnober, Schmaragden, Queckſilber. Die Mannsperſonen von 18 bis 50 Jahren müßen dem Könige jährlich 5 bis 7 Th. Tribut geben, wofür der König geiſtliche Lehrer und weltliche Richter unterhält. Der Handel mit Eis in Lima, aus ein paar 30 St. von Lima bele-

genen immer zugefrornen Seen, ist für 80000 Th. verpachtet. Zu Cuzco sahe der V. noch alte Paläste der Yncas, imgleichen herrliche Grabstäten, worin der Todte in einer Nische sitzt. Die goldene Kette, womit zu den Zeiten der Yncas der Markt daselbst umgeben war, ist noch nicht entdeckt, wie dann die Indianer auf alle Art und Weise ihre alten Schätze und selbst die Gold und Silberminen für die Spanier verbergen. Sollten die Hn. Jesuiten nicht vieleicht heimlich dem ehemaligen Schatz der Yncas nach den gegebenen Anweisungen S. 157 nachgespührt haben; wenn sie gleich die Untersuchungen des spanischen Grafen, dem eine vornehme Indianerin solche entdeckt hatte, hinderten? Die Festung der Yncas auf einem Berge bei Cuzco ist aus ungeheuren Steinen ganz ohne Kalch aufgeführt, es sind verschiedene unterirrdische Grüfte darin. Etliche Tagereisen hinter dem hohen Gebirge hält sich ein indianischer Prinz auf, der sich für einen Abkömmling der Yncas und rechtmäßigen König von Peru ausgiebt, und der den Spaniern einmal gefährlich werden kann. Er ist in seiner Jugend in Cuzco gewesen, dort erzogen und unterrichtet worden, und soll ein katholischer Christ seyn. Da im Namen des Röm. Stuhls ein paar Jesuiten an ihn abgeschickt wurden, nahm er sie freundlich auf, und erklärte sich bereit, ihnen das Bekehrungswerk dort zu erlauben, nur sollte der Pabst erst die ungerechte Schenkung von Peru an die Spanier wiederrufen. Ferdinand VI. hat nachdem verboten, daß kein Geistlicher sich weiter unterstehen sollte, zu diesen Rebellen zu gehen, um die dort befindliche heidnische Völker zu bekehren. Die Art, wie man aus den aus den Minen gegrabenen Stuffen des Silber herauszieht, muß man beim V. S. 176 selbst nachlesen. Der V. ward, nachdem im Aug. 1768 die Jesuiten alle spanische Staaten räumen mußten, nach Spanien zurück geführt und kam 1770 wieder in Bamberg an. Seine Erzählung hat alle Kennzeichen eines aufrichtigen Reisenden, wenn sie gleich weder so viel neues noch wichtiges enthält, als mancher anderer Reisende in einer Zeit von so vielen Jahren in Amerika würde gesammelt haben. Doch findet man verschiedenes hier, was in Ulloa Reise nach dem Königreich Peru in 9 B. der Allg. Hist. der Reisen nicht angeführt war, obgleich sonst freilich Bayer kein Ulloa ist.

M.

XCVI. J. D. Michaelis Orientalische und Exegetische Bibliothek Elfter Theil. 1776. 228 S. in 8. Kost. 10 gr.

Adair, der 1775 the History of the American Indians, London. 464 S. in gr. 4. geschrieben, und sich 40 Jahr unter den Wilden in Amerika aufgehalten hat, behauptet darin, er habe zwischen den

den Nordamerikanern und Juden in Religion, Gebräuchen und Sprache eine ausnehmende Aehnlichkeit so gar den Namen Jehova gefunden, und dieser Lieblingssatz Adairs hat verursacht, daß sein Werk hier eine Stelle findet. Hr. M. zeiget die Schwäche seiner Gründe für diese Meinung augenscheinlich. Anquetils Reisen nach Ostindien und Beschreibung der Gebräuche der Parsen, als eine Einleitung zum Zend Avesta, interessiren der V. hier nur in so ferne, als aus den Zoroasterschen Religionsbüchern die Bibel einige Erläuterung erhalten kann. Für das A. T. ist das etwas weniges aber doch etwas, für das N. aber sind sie wichtiger, wie aus Stellen gezeigt wird. Die 1 Epist. Joh. hat in den Redensarten besonders von Licht und Finsterniß etwas Persisches; so wird aus dem, was A. uns von der Zoroastrischen Religion sagt, von neuen bestätiget, daß λογος durch verbum und nicht durch ratio zu übersetzen sey u. s. w. In Ansehung der Nachrichten in A. Reisen von der Bramanischen Religion und den 4 Wedams der Indianer, hätte er sich der Nachrichten der Luth. Mißionarien in Tranquebar besonders in 4 Th. mit Nutzen bedienen können. Pfeiffers Auszug aus Aßemanns orientalischen Bibl. 1776. hält Hr. M. für überaus nützlich und gut gerathen. Aus C. F. Schulz continuata recensione Fragmentorum Hebr. V. T. werden einige Stellen critisch angeführt. Von Houbigant urtheilt er sehr hart aber wahr, er nennt ihn rei criticae imperitum et ignarum virum. Bei Forskals Icones rerum naturalium wird in Exempeln gezeigt, wie der Philolog solche zu gebrauchen habe. Lichtensteins descriptio duorum codicum hebraicorum adhuc parum cognitorum ist für die Critik sehr wichtig. Und nun eine ziemlich ausführliche Recension von Kennicot V. T. Darin stimmt Rec. dem V. völlig bei, daß man Werke dieser Art erst einige Jahre gebraucht, als tägliche Handbücher gebraucht haben müsse, ehe man bestimmen kann, was sie leisten, oder worin ihre Fehler bestehen. Jezt, da K. die Handschriften noch gar nicht beschrieben, konnte auch Hr. M. nur blos die Einrichtung des Buchs anzeigen, und dann einige vorläufige Gedanken sagen. Ueberhaupt glaubt er, wenn man von den excerpirten Codicibus und dem Fleiß ihrer Vergleicher alles gute hoffen will; so sey man mit dem A. T. in Vergleichung mit dem N. doch nur etwa so weit gekommen, als man mit dem N. T. zu Stephani und Beza Zeiten war, ja er behauptet so gar, unser älteste Codex des A. T. sey caeteris paribus nicht wichtiger als der jüngste noch einiger Aufmerksamkeit verdienende des N. T.; aber dem ungeachtet, und ungeachtet aller bemerkten Unvollkommenheit, oder eigentlich nur Undienstfertigkeiten gegen seine Leser, verdiene K. viel mehr Dank als Heinr. Stephanus. Da Hr. M. von diesem Werk anfangs zu wenig und hernach

zu

zu viel Erwartungen gehabt; so bleibt er jezt dazwischen in der Mitte stehen. Er giebt darauf Proben von interessanten Lesearten, und bei ihnen von dem, was man aus K. Bibel ihrentwegen mehr lernt, als man vorher wußte, wobei er verschiedene Lesearten aus den Kennicottschen Handschriften beurtheilt und verwirft. Den Nachdruck des K. Werk in Teutschland wiederräth er aus Liebe zur Critik sehr ernstlich, ob gleich K. sich vor jedes Alph. 3 Rthlr. bezahlen läßt. — Hr. Schnurrer, welcher 1775 diss. in canticum Deborae Iudic V. geschrieben, ist gerade das Gegentheil von Lette, er schreibt offenbar, nicht um sein Arabisches auszukramen, sondern um andern zu nutzen und hat dabei Geschmack. Er geht auch bisweilen von der Michaelischen Uebersetzung dieses Liedes ab, und Hr. M. nimmt daher Anlaß, sich darüber näher zu erklären. Hr. Döderleins Esaias ist Hn. Oathes ähnlicher Arbeit über die Propheten völlig gleich, und erhält hier eben das Lob. Es schicke sich fürtreflich zu einem Handbuch über den Jesaias zu lesen. Der wichtigste Prophet Jesaias sey bisher noch wenig bearbeitet, und Vitringas von Dogmatik aufgeschwollener Commentar ist bei aller Weitläuftigkeit zu unzulänglich. Wenn sich auch der Leser genöthigt fünde, oft anders zu denken als D., und eine bessere Erklärung zu haben; so müße er die Unbilligkeit nicht haben, das vielleicht vorhin nie gesagte Wahre, das ihm beifällt, von Hr. D. zu fordern, der doch würklich sehr gut aus dem Bekannten ausgewählt, und überdas würklich manches neue geleistet hat. Mit den Sacherklärungen hat sich D. wenig abgegeben. Weissagung auf Christum sonderlich im 53 Kap. erkennt er unläugbar, aber weniger als andere, auch weniger als sein Recensent; auch ist er der allgemeinen Judenbekehrung entgegen. In der Uebersetzung hat Hr. D. bisweilen die poetischen Schönheiten zu sehr durch prosaisches Latein gegeben. Die ganze Recension ist mit vieler Einsicht Critik und Bescheidenheit geschrieben. Zulezt folgen Nachrichten von dem Missyschen Codex 1635, und einigen lat. Handschriften der Bibel, die auch aus der Missyschen Bibliothek in die Göttingsche gekommen sind, und dann eine Fortsetzung der Varianten in den Psalmen, die der V. dem gedrukten Text vorgezogen hat.

*** *** ***

Hr. Consist. R. D. Döderlein in Bützow will theologische Abhandlungen über den ganzen Umfang der Religion herausgeben; so wie es die Bedürfniße unserer Zeit, und der gegenwärtige Zustand der Kirche und Religion erfordern. Der 1 Th. wird die Vorbereitungsgründe, der 2 die theoretischen, und der 3 die praktischen Vorschriften so abhandeln, daß sie für alle Leser faßlich sind. Der 1 Th. soll auf Michaelis d. J. erscheinen, und es wird darauf bis Trinitatis 1 Rthlr. 8 gr. Pränum. angenommen.

Greifswald, den 3ten Mai. 1777.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Dritter Band. XIX. Stück.

Quel plaiſir de penſer et de dire en vous même,
Partout dans ce moment on me benit on m' aime.

XCVII. Philipp Joſephs Holls, Seiner Hochfürſtl. Gnaden zu Bamberg Titularis Presbyteri Clerici, Anweiſung wie der junge Adel, und andre Jünglinge vom Stande, in den guten Sitten, der Religion, und den Wiſſenſchaften zu erziehen. Erſter Theil. Leipzig. 8. 1777. 208 Seit. Koſt. 12 gr.

XCVIII. Hamburgiſches Wochenblatt — von Röding, viertes Bändgen, 8. Hamburg. 1777. 202 Seit. Koſt. 12 gr.

XCIX-C. Der Kinderfreund — Leipzig. 8. Vierter Band 207 Seit. Fünfter Band. 198 Seit. 1777. Koſt. 1 Rthlr.

CI. Der Jugendbeobachter. Erſtes Bändgen. 8. 1776. Hannover. 248 Seit. Koſt. 12 gr.

CII. Kinderſpiele und Geſpräche. Erſter Theil. 8. Leipzig. 1776. 292 Seit. Koſt. 16 gr.

CIII. Geographiſcher Calender für die Jugend. 1777. Hamburg. in k. 8. 122 Seit.

CIV. Neujahrsgeſchenk an junge Leute von einem zärtlichen Vater, 1777. Hamburg. 8. 62 Seit.

CV. Hamburgiſcher Kinderallmanach für 1777. kl. 12. 156 Seit. Koſt. 12 gr.

Wenn ich mit einer herzlichen Jugendliebe alle dieſe Schriften, die von dem gröſsten Theil unſerer Recenſenten übergangen werden, und das gemeinnützige derſelben unterſuche; ſo leugne ich nicht, daſs ſie mir ſehr viel wehrt ſind, und daſs ich es für Pflicht halte, das Publikum damit bekannter zu machen. In dem vor. Jahre ſind auch daher in dieſen Crit. Nachr. im 20. 22. 28. 51 und in dieſem Jahre im 8ten Stücke nicht allein einige Erziehungsſchriften angeführet, ſondern es iſt auch derjenigen ſchon erwähnt worden, von welchen ich hier die Fortſetzung anzeigen, und mein erſtes Urtheil beſtätigen will. Hr. Holls Anweiſung iſt ein glücklicher Beweis der Aufklärung an den Orten, wo ſonſt noch Dunckelheit herrſchte, wo die Liebe für die Litteratur ſich immer weiter ausbreitet. Er ſchreibt mit vieler Beſcheidenheit, geſtehet einen Vaubrier zum Grunde gelegt zu haben, giebt in dieſem erſten Theil nur die Vorbereitungen, und für das Wiſſenſchaftliche iſt noch ein Theil

zu erwarten. Die Bildung der Sitten, ob man die Jugend mit Schlägen behandeln müsse, vom Studiren des Adels, von den Vortheilen der Gelehrsamkeit, von dem öffentlichen und Hausunterricht, von den Eigenschaften eines Hofmeisters, und viele andre Materien werden ganz wohl abgehandelt. Kleine Geschichte und Anekdoten hat er zur Ergötzung immer mit eingestreuet, die aber zum Theil besser hätten gewählt seyn können. In dem Abschnitt von dem Unterricht in der Religion ist er ganz orthodox aber auch nachahmungswürdig bescheiden, und hat hier Rollin und Fenelon zu Führern gehabt. Seine Bemühung verdient alle Unterstützung, die er auch mit vieler Hofnung dort eher erwarten kann, als in andern Gegenden, wo die Erziehung brach liegt.

Hr. Röding, noch immer der liebenswürdige, immer sich gleich. Dieser Band geht von den 7 Aug. 1776 bis 22 Jan. 1777. Das Beispiel kindlicher Liebe und die Hochzeitfeier ihres Vaters, ist voll sanfter Rührung; die Aehrenleserin schön. Die Menschen besitzen nichts gewisses, der sterbende Rabe, die 25 jährige Hochzeitfeier ihrer Eltern, Stillschweigen, das überkluge Lämchen, die gerettete Unschuld, ein Kindergespräch (unvergleichlich.) Zärtlichkeit für Mütter, auf den Tod eines Säuglings, kindliche Liebe, von Nutzen der Redeübungen, über das Vergnügen auf dem Lande, Reimer und Vincent, die vernünftige Mutter, das Kind im Wasser, das Bild des Todes, Antönchen (für alle Muttersöhnchens!) die kindliche Liebe, die Zufriedenheit ist ein kostbarer Schatz, Weinachtslied eines Kindes, Wunsch an einen frommen Sohn, an ein gutes Mädgen, Dankbarkeit und Frömmigkeit, Traum an des Vaters Geburtstage, Gehorsam ist besser als Opfer, worunter verschiedene Kindergespräche sind; — dies sind nur einige der angenehmsten Unterhaltungen. Hr. Röding ist von den mehresten Stücken Verfasser; Hr. Wahn hat aber auch einige vortrefliche geliefert, und einige sind von den besten Schriftstellern entlehnt. Nahe geht es mir, S. 166 den Gesang der Knaben an den h. Krist zu finden, der hat sich wohl hinein geschlichen. Die Räthsel wollen mir noch nicht recht gefallen, und der Fabelton ist nicht immer ganz Fabelton. Das Kindergespräch von dem Nutzen der Redeübungen beweist das lange nicht, was es beweisen soll — und Kinder müssen nichts schwaches lesen.

Der Verf. des Kinderfreunds, noch immer der gesegnete Wohlthäter des menschlichen Geschlechts! welch ein Dank der Rechtschaffenen und der Unmündigen gebührt ihm, und wie wird er beiden, gleich einem, nun schon von den schönen Geistern der Mode, so oft verachteten und beschimpften Gellert, unvergeslich seyn! Rec. hat mit Vergnügen, zu seinem Gebrauch, aus dem Leipziger

ziger Wochenblatt und dem Kinderfreund, das alles unter gewisse Classen geordnet, was Religion, Leben, Tugend, Sitten, Geschichte der Natur und der Welt, Künste, u. s. w. betrift, und es fehlt wenig mehr, daß nicht alle Classen sollten gehörig ausgefüllet seyn. Man thue nur einen Blick auf die moralischen Stücke dieser beiden Theile — vom guten Herzen, von sinnlichen Vergnügungen, von der Grausamkeit gegen die Thiere, von der Zufriedenheit in der Armuth, von dem Glück gute Eltern zu haben, von dem Verhalten bei öffentlichen Hinrichtungen, von der Schadenfreude, vom Eigensinn der Kinder; dazu nehme man, die angenehmen Erzählungen von den Lappen und Grönländern, die Spazierfahrt, die Naturgeschichte der Käfer, u. d. m., den Streit mit den Kindern über die Liebe unter Aeltern und Kinder; so wird das Urtheil des Rec. vollkommen gerechtfertiget. Zu dem 4ten B. findet sich auch ein artiges Schauspiel für Kinder, die Milchschwestern, welches aus einem französ. Journal genommen und umgearbeitet ist. Die lehrreiche Unterhaltung mit Kupferstichen und Räthseln ist auch nicht vergessen.

Der Jugendbeobachter enthält kleine Aufsätze, die zur Ausbildung des Geistes, Geschmacks und Herzens erwachsener Jugend dienen können. Die Absicht ist sehr gut, auch wohl ausgeführt, aber in allen Aufsätzen ist eben nicht Jugendbeobachtung. Dies wäre ein ganz neues Feld, da der Theorist nichts mit zu thun hat, demjenigen aber nicht fremde, der Jugend-Tagbücher zu halten gewohnt ist; und das hoffen wir in der Folge von diesem Jugendbeobachter, und haben vielen Grund es zu vermuthen. Aus der Naturgeschichte könnten allenfalls die Bemerkungen wegfallen. Die Abhandlung von Grabschriftenstil, so schön sie auch ist, ist für eine erwachsenere Jugend nicht faßlich. Unterredung eines Kindes mit seinem Lehrer bei Tisch, die Briefe des Lehrers und Jünglings, und andre sehr wohlgerahtne Stücke gehören nur eigentlich zur Beobachtung der Jugend. Was von Raffs Geographie gesagt wird, gehörte gar nicht in solchem Buche, wenn es auch sonst gegründet ist. Die Bruchstücke aus der teutschen Rechtschreibung und Sprachkunde sind sehr brauchbar. — Lottens Reise von Göttingen nach Kiel ist die Beschreibung der Reise des sel. Zacharia, und sehr unterhaltend, wie auch Lottens Brief an Hn. P . . allerliebst ist. Der Auszug aus dem Tagebuch enthält nichts von der Jugend, und der Sporn ächter Ehre ist im kraftvollen Ton und voll edler Gedanken. Das Buch ist allezeit vieles Lobes wehrt, von dem eigentlichen Beobachtungsgeist, der auf die Jugend gerichtet ist, läßt sich aber noch viel mehr erwarten. Der Verf. ist eben so wenig bekannt, als der Verf. der Kinderspiele und Gespräche,

und errathen mag der Rec. nicht, aber er wünscht auch diese in aller guten Kinderhände. Es sind 9 solcher Gespräche. Die Probe der kindlichen Liebe, das Ringspiel, der Flatterhafte, das Cupidospiel (auf eine viel schicklichere Art als sonst gewöhnlich), Gespräch eines Vaters mit einen dreijährigen Kinde, das Frageſpiel, am Geburtstage der Mutter, der Grosvater und seine Enkel, das Geographische Spiel. Die Spiele der Jugend einzurichten, ist ein sich selbst belohnendes Geschäfte, und wird von den Menschenfeinden in seiner Wollust nicht gefühlt werden, die schon bei dem Worte Spiel eine traurige Geberde machen. Mit dem besten Gewissen von der Welt können wir diese Kinderspiele empfehlen; besonders ist das Geographische Spiel so eingerichtet, daß in grossen Gesellschaften mancher unnützer Zeitvertreib dadurch könnte aufgehoben werden. Die Vorrede giebt eine vortrefliche Anweisung dazu; aber es giebt andre Charten als Geographische! Nun so laß die Alten damit tändeln, und laß die Kinder vernünftiger werden.

Durch den Geographischen Calender kann ganz gut ein sehr geschickter Lehrer einem Kinde von 8 Jahren in einem Jahr das nöthigste aus der Erdbeschreibung beibringen, aber er muß es auch gerade so machen, wie der Hr. V. in dem Vorberichte gezeiget hat, und selbst sehr auf dem Erdboden bewandert seyn. Jede Woche, jeder Tag hat seine Lection, und in zwo und funfzig Wochen ist alles zu Ende gebracht. Wie, wenn nun Tage abgehen? wie werden sich die Lectionen vergröſſern? die Beschreibung und Geschichte eines jeden Landes ist nur, und kann auch nur sehr kurz seyn; jedoch werden die Gränzen, die Gröſſe, die Eintheilung, die Flüsse, die Städte, die Macht, die Religion, die Producte, die Regierung, die Anzahl der Einwohner, u. s. w. bei keinem vergessen. Die Aufgaben bei jedem Monate werden manchem Lehrer viel Kopfbrechens machen, einige sind gar nicht verständlich, als S. 17 1. 2. 3. Warum komt S. 109 die sitzende Jungfer, der Stiefel u. d. vor? Die Beschreibung von Palästina ist die gröſste, von Teutschland die kleinste, warum das? Der Anhang von den Besitzungen der Regenten ist ganz brauchbar, allein aus welcher Ursache sind die Regenten nach ihrem Alter geordnet, und da ist der Churf. zu Cölln der älteste und erste, und der König in Frankreich der jüngste und lezte. Verbesserungen wird dieser Calender allerdings, wenn er wieder erscheinen sollte, leiden, und ein gut Theil der Aufgaben wü de wegbleiben können. Der Lehrer muß doch den Raff oder besser den Büsching dabei zur Hand nehmen.

Das Neujahrsgeschenk — hat manches Gute, allein bei solchen Büchern ist der Rec. nun einmal so zärtlich, daß wo er nur

eine

eine Stelle findet, die nicht mit der Ehrfurcht die Kindern gebühret hingeschrieben ist, er das ganze Buch nicht empfehlen mag — und eine solche Stelle findet er S. 16 unten am Ende. Es ist auch zuweilen die Sprache nicht gebildet genug, z. E. der rührende Aufzug ihres Umfangens wird nie aus meinem Gedächtniß kommen — wer spricht so? oder soll es für Kinder gut genug seyn?

Viel besser ist der Hamburg. Kinderallmanach — nicht alles zwar neu, aber ziemlich ausgesucht. Er hat auch den Titel: Weinachtsgeschenk für kleine Kinder. Die Abhandlung über die Christ und Weinachtsbescherung hat mir vorzüglich gefallen — und woher komt es dann, daß auch S. 66 der einfältige Gesang an den heil. Krist steht, der gerade das Wiederspiel von der so schönen Betrachtung ist? Der Sammler kann das unmöglich wohl überlegt haben. Die Musenallmanache sind hier sehr geplündert, und es ist würklich traurig, daß ein Vater, der seinen Kindern gerne dergleichen Kleinigkeiten anschaffet, fast alles zwei oder dreimal bezahlen muß. Und so ist es auch hier ergangen; wenig neues haben wir gefunden. Nur ein nicht sehr bekanntes wollen wir anführen: Junker Selbstfeind wollte seinem Aufseher etwas zuwieder thun, ging nach der Thüre des Windofens und sagte: nun will ich mir auch die Hand verbrennen! er drohte nur, der Aufseher besah die Hand: Ein Cavalier muß Wort halten, sie haben sich noch nicht gebrannt — und er hielt ihm die Hand so lange am Feuer, bis es schmerzte. Die verschiedne Spiele sind auch nicht alle die besten; so mögte ich nicht, daß meine Kinder Kesselflick oder Schenkspiel spielten. Man hat bessere, die zugleich nützlich sind.

L.

CVI. Commentaire historique sur les Oeuvres de l' auteur de la Henriade, avec les pieces originales et les preuves. a Geneve et se trouve a Berlin 1777. 283 S. in 8.

Wir haben die franz. Edition dieser Schrift schon im lezten Stück der N. E. N. v. J. kurz angezeigt; sie ist in Berlin sogleich nachgedruckt, und dem Leser dürfte es nicht unangenehm seyn, auch hier etwas mehr von dem zu lesen, was der Greis zu Ferney, dem auch in seinem hohen Alter sein Geist nicht ungetreu wird, von sich und seinen Werken sagt; wenn man gleich nicht für die genaue Richtigkeit aller Anekdoten stehen kann, und wenn gleich natürlicher Weise keine andere als solche gesammelt sind, die demselben Ehre machen. Hr. v. Voltaire ist 1694 gebohren. Schon als Kind machte er Verse, und da er dadurch der Ninon von Lenclos bekannt ward, so vermachte sie ihm 2000 Guld. zu Büchern. Er sollte die Rechte studieren, allein die Art wie man solche vortrug,

ſchreckte ihn davon ab, ſo daß er ſich ganz den ſchönen Wiſſenſchaften widmete. Sein Vater hielte ihn für verlohren, weil er die Geſellſchaft der witzigſten Köpfe liebte und Verſe machte. Im 18 J. ſchrieb er ſeinen Oedip und bald darauf fing er ſeine Henriade an, ehe er noch etwas von den Regeln eines epiſchen Gedichts verſtand. Sie ward nicht ſonderlich aufgenommen, man machte tauſend Cabalen gegen ihn, er warf ſie ins Feuer, woraus Henault ſie mit Verluſt ſeiner Manſchetten rettete. Er konnte für ſolche in Frankreich weder Privilegium noch Unterſtützung erhalten, er ließ ſie in England drucken, und die ſtarke Subſcription daſelbſt legte den Grund zu ſeinem Vermögen, das er hernach mit vielem Glück in Frankr. in eine Lotterie ſetzte. Er ſchrieb ſeinen Brutus, ſtudierte mit der Marquiſe de Chatelet die Philoſophie Neutons und Leibnitzens. Seine Comedie, l' enfant prodigue fand mehr Beifall, weil man nicht wuſte, daß er der V. war. Zur Erhohlung von ſeinen ernſthaften Studien ſchrieb er la Pucelle d' Orleans, und elle, ſagt er, fut indignement violée par des poliſſons groſſiers, qui la firent imprimer avec des ordures intolerables. Rouſſeau überreichte ihm eine Ode a la Poſterité; und Voltaire antwortete ihm: mon ami, voila une lettre, qui ne ſera jamais reçue a ſon adreſſe; dieſen Einfall konnte ihm R. hernach nie vergeben. V. ward mit dem K. v. Pr. bekannt, und ſchrieb ſeinen Mahomet, allein ſeine Poeſien zogen ihm lauter Neid und Verdruß zu. Er kehrte ſich an nichts, und ſchrieb ſeine Merope, ſie ward mit allgemeinen Beifall aufgenommen und die junge Herzogin von Villars mußte ihm, auf beſtändiges Rufen des Parterre, dafür öffentlich unter der Aufführung des Stücks einen Kuß geben. Das Zeugniß König Stanislaus für die Richtigkeit ſeiner Geſchichte Carl XII. iſt wol kein ſtarker Beweis für dieſelbe. Nach dem Tode der Marquiſe von Chatelet kam er 1750 nach Berlin, wo er 20000 L. Beſoldung hatte. Da er ſich Königs gegen Maupertuis annahm, ſo brachte ihn lezterer durch einen vorgegebener beiſſenden Einfall, den V. gegen den K. v. Pr. ſollte gebraucht haben, in Ungnade. Er hatte noch desfalls Verdruß, wie er ſchon Berlin verlaſſen hatte; doch, ſagt er: c' etoit une querelle d'amans, mais le caractere d' une belle paſſion dominante ſubſiſte long tems. Er begab ſich nach dem Würtenbergiſchen, ſchenkte ſeine Annales d' Empire an einen armen Buchhändler — denn man lernt ihn hier auch als einen ſehr uneigennützigen und freigebigen Mann kennen. Er kauft ſich ein paar ſchöne Landhäuſer bei Geneve und nimmt ſeinen Sitz zu Ferney. Er nimmt die Niece des Corneille zu ſich, und ſagte: que c' etoit en effet a un vieil ſoldat, de ſervir la petite fille de ſon General, er verheirathete ſie anſtändig und verſchafte ihr durch Subſcrip-

ſcript. auf Pet. Corneille Werke einen Brautſchatz von 50000 G. Er nahm ſich menſchenfreundlich und thätig der unglücklichen Familien Craſſi, Calas, Sirven, und Montbailly gegen die Verfolgung und Ungerechtigkeit an, und ſchrieb ſeinen Trakt. ſur la tolerence, le catechisme de quiconque a du bon ſens et de l' equité. Er macht aus Ferney, wo ſonſt 49 arme Bauern wohnten, in kurzen einen angenehmen Ort, wo 1200 fleißige Perſonen Schutz und Unterhalt finden, die ungeachtet ihrer verſchiedenen Religion vollkommen friedlich unter einander leben. Den Zuſtand Frankreichs ſchildert er S. 76 ſehr ſchlecht, man grif ſo gar Depoſitengelder an, und V. ſelbſt verlohr dabei 200000 L. Der König von Preuſſen hatte Voltaires Statüe von Porcellain verfertigen und am Fuſſe derſelben die Worte ſetzen laſſen: Immortali; V. antwortete:

Vous etes genereux, vos bontés ſouveraines
Me font de trop nobles preſens,
Vous me donnés ſur mes vieux ans
Une terre dans vos domaines.

Im 78 J. ſchrieb er Les loix des Minos und im 82ſten noch eine Menge kleine andere Schriften. Zulezt, heißt es, hatte er eine groſſe Gleichgültigkeit gegen ſeine Schriften, daraus er niemals viel machte und davon er nie redete — auch eine ſonſt unbekannte Anekdote. — Man druckte ſeine Werke oft wieder ſeinen Willen, und legte ihm darin vieles fälſchlich bei, was er bêtiſes nennt. Er proteſtirt beſonders gegen ſein ſogenanntes Teſtament, gegen die vorgeblich zu London, eigentlich zu Lauſanne, herausgegebene ſogenannte conplete Edition ſeiner Werke, und gegen die Lettres de Voltaire a ſes amis de Parnaſſe. Er hat hier desfalls ſelbſt eine Parthei ſeiner Briefe, die über die Helfte dieſes Buchs ausmachen, einrücken laſſen, die mit dem Geiſt, der lachenden Philoſophie, dem Witz, der Spötterei, der Munterkeit, der Welt und Menſchenkenntniß, der Originalwendung und dem leichten natürlichen Ausdruck geſchrieben ſind, welche machen, daß Voltaires Schriften, während daß ſie von Geiſtlichen und Gelehrten von Profeßion verachtet und geſchimpft werden, von Genies und der groſſen Welt mit Bewunderung und Vergnügen geleſen werden, wenn ſie auch ſonſt nicht alles billigen noch immer mit ihm gleich denken können. Auch ſind verſchiedene Originalbriefe von andern, als z. E. von Bonnevall, woraus man ſieht, daß er ſeines Alters wegen in der Türkei mit der Beſchneidung verſchont worden, von Argenſon, dem K. von Preuſſen, der Margräfin von Baireuth u. ſ. w. eingerückt, welche dieſe Schrift noch intereſſanter machen. S. 75 wird eines Teſtaments gedacht, das der K. v. P. kurz vor der Schlacht bei Rosbach in Verſen gemacht habe. In einem Briefe erweiſet er, daß

daß Clement der XIV. die ihm beigelegten Briefe nicht geschrieben haben könne. Grotius thut er offenbar unrecht. Ein schönes allegorisches Gedicht, Sesostris, ist am Schlusse angehängt.

M.

CVII. Die Schwedische Heloise oder Briefe der Julie an * * * aus einer Schwedischen Handschrift von M. v. B. Berlin 1776. 126 S. in 8. Kost. 8 gr.

Der Titel ist etwas zu vielversprechend, er erinnert an einen Rousseau. Die Schrift enthält keine ganze Geschichte, sondern blos Briefe, die Julie nach ihrer Trennung an ihren Geliebten schreibt, und dieser Geliebte ist der wieder Willen ungetreu gewordene Herausgeber, der nach seinem Herzen urtheilt, und solche daher werth hält, der ganzen Welt bekannt zu seyn. Julie schreibt gefühlvoll und rührend, und einem so feurig verliebten Mädgen wie ihr, muß man bisweilen einen oder andern übertriebenen Ausdruck in der Hitze des Affects zu gute halten. Der lezte Brief, da sie endlich gewis erfahren hat, daß ihr Liebhaber wegen des Zwanges seiner Eltern ihr entsage, gefällt dem Recensenten am besten. Es herrscht; bei aller noch immer hervorblickenden Zärtlichkeit, Vernunft und Ernst darin, und der Schluß ist artig. Der Staar, schreibt sie, den ich Ihren Namen aussprechen gelehrt hatte, ist gestern gestorben; er that wohl daran, denn er hätte mich in Zukunft sehr gequält. — Hierauf bezieht sich auch das Titelkupfer von Berger. Der vorgebliche Uebersetzer hat, wie er sagt, dadurch beweisen wollen, daß Nordländerinnen auch sehr warm empfinden können; das glauben wir ihn gerne, wenn er auch selbst der Verf. der Briefe seyn sollte.

Vermischte Nachrichten.

Den 5 Mai hielte auf dem Geburtstag des Herzogs von Mecklenburg Strelitz, Adolph Friedrich IV. dessen Huld gegen die Akademie Greifswald, als derselben Rectoris Magnificentissimi, in unvergeßlichen Denkmalen fortwähret, Hr. J. A. F. Hahn aus Mecklenburg Strelitz, eine öffentliche teutsche Rede, worin er von den lebhaften Trieben studierender Unterthanen, deren Landesherr ein Gönner und Beförderer der Wissenschaften ist, handelte.

Der Prediger Hr. Augustin zu Berlin giebt eine neue Auflage von Erasmus Paraphrase über das Neue Test. in 3 B. heraus, wovon der erste gegen 1 Rthlr. Pränum. schon abgedruckt ist.

Zu Braunschweig ist der Consist. R. und Prediger, M. Th. C. Mittelstädt, dem wir die Uebersetzung von Robertsons Geschichte Carl V. und von Gaillards Geschichte Franz I. zu danken haben, verstorben.

Greifswald, den 10ten Mai. 1777.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Dritter Band. XX. Stück.

Ignibus abdita rerum ſcrutatur.

CVIII. Grundriß der reinen und angewandten Chemie; zum Gebrauch academiſcher Vorleſungen entworfen von Ch. Ehrenfr. Weigel. — Erſter Band. Die reine, phyſiſche und mediciniſche Chemie. Greifswald bey A. F. Röſe. 1777. 1 Alph. 14 B. in 8. Koſt. 1 Rthlr.

Der Verf. kündigte ſchon im Jahre 1775, in ſeiner Einladungsſchrift vom Vortrage der Chemie auf Academien, einen Plan an, nach welchem er ein Handbuch über dieſe Wiſſenſchaft auszuarbeiten und ſolche darnach vorzutragen verſprach. Er hat daſelbſt die Gründe angeführt, welche ihn, von den bisherigen Methoden abzugehen und dieſe Wiſſenſchaft aus einem gemeinnützigern Geſichtspunkte zu bearbeiten, bewegten. Die mit der Mittheilung und Abſchreibung des zu dieſem Endzwecke entworfenen Leitfadens, für ihn und ſeine Zuhörer verbundenen Beſchwerlichkeiten nöthigten ihn, bei einem neuen Anfange ſolcher Vorleſungen, dieſen Grundriß abdrucken zu laſſen, der nur Gegenſtände des mündlichen Vortrages gedrungen zuſammenfaßt und für andere Leſer durch die angehängten Verweiſungen, auf die vorzüglichſten chemiſchen Schriften, nutzbar wird. Eine kleine chemiſche Realbibliothek war der Nebenzweck des Verf., der daher auch bei jedem Gegenſtande die darüber herausgekommenen einzelnen Abhandlungen mit anführt, wo freilich im Anfange noch keine Vollſtändigkeit zu erwarten iſt, die Beurtheilung derſelben aber dem mündlichen Vortrage vorbehalten wird. Der ganze Grundriß wird zween Bände ausmachen, über deren jeden die Vorleſungen in einem halben Jahre geendiget werden. Ein kurzer Auszug wird den Inhalt dieſes erſten Bandes darlegen. In einer vorläufigen Einleitung wird die Erörterung der Grundmiſchung der Körper überhaupt, des Gegenſtandes, der Werkzeuge, der Eintheilung, Geſchichte, und des Nutzens der Chemie, nebſt den Handbüchern, vermiſchten Schriften, und einzelne hieher gehörige Abhandlungen enthaltenden Werken gelehrter Geſellſchaften und Sammlungen, vorausgeſchickt. Dann folgt im erſten Theil, was der Verf. reine Chemie nennt. Die erſten Begriffe von den Uranfängen, (deren hier nur zween, das Feuerweſen und der erdichte Grundſtoff, angenommen werden,) Urſtoffen, (von welchen der ſalzige und mercurialiſche ausgeſchloſſen wird), gemiſchten und in verſchiedener Maaſſe zuſammengeſetzten Körpern, zu einer hiſtoriſchen Vorbereitung über die Ge-

genstände der angewandten Chemie; die Werkzeuge, unter welchen das Feuerwesen den übrigen thätigen die Kraft zu würken gibt, und die leidenden in einschließende, anwendende, behülfliche und handhabende, eingetheilet werden; die Operationen und deren Erfolge, mit Anwendungen auf die Untersuchungen und Behandlungen der Körper überhaupt, und eine Erörterung der chemischen Verwandschaften in verschiedener Betrachtung. Der zweete Theil enthält die angewandte Chemie, von welchek dieser Band die beiden ersten Abschnitte faßt. Die physische zerfällt in die allgemeine und besondere. In jener mehr von den Wirkungen der Uranfänge. Das Feuer, die Verschiedenheiten des Sonnen- Küchenfeuers und der electrischen Materie, die verschiedenen Würkungen desselben durch Leuchten, Wärme, Bewegung, und wie solche auf verschiedene Art erreicht und abgeändert werden. Beim Lichte von den Phosphoren, dem lebenden, dem electrischen Lichte, den Lichtmagneten; bei der Wärme, von der Entzündung der Oele durch rauchende Säuren, den Pyrophoren, dem Harnphosphor, den Verpuffungen. Bei der Bewegung von der electrischen Erschütterung, Anziehung und Zurückstoßung, der Electricität des Zitteraals, Krampffisches, Magnets und Tourmalins. Von der Kälte, ihrer Bewürkung, und Folgen. Eine Anwendung des gedachten auf die Bereitung dienlicher Wärmemaaße. Von der Erde kürzer, da ihre Würkungen mehr dem anhängenden Feuerwesen zuzuschreiben sind. Vom Wasser, seiner Auflösungskraft, Ausdehnung zu Dämpfen in Luftgestalt, und den Verschiedenheiten der Luft- Quell- Fluß- See- Meer- und mineralischen Wasser. Von der Luft, ihrer Flüßigkeit, Schnellkraft und Auflösungskraft, Figirung und Schwängerung mit fremden Theilen und deren natürlichen Absonderungen, oder Meteoren. Das chemische der besondern Physik betrift die Hauptclassen der natürlichen Körper, nach den Stuffen ihres vollkommenen Baues, die unorganischen, die Gewächse und Thiere, das Allgemeine ihrer Grundmischung, Erzeugung, des Einflusses der Luft und des Lichtes, die Verwesung der leztern zur Dammerde, oder Veränderung zu verlarvten Mineralien. Die medicinische Chemie ist in die physiologische, pathologische, pharmaceutische, diätetische und therapeutische eingetheilet. Die erstere verfolgt das, in der physischen, über die Thiere überhaupt geäußerte weiter, mit näherer Anwendung auf den Menschen. Vom Blute, dessen Theilen, Ersetzung durch Nahrungsmittel, deren Vorbereitung und Verdauung zum Chylus, der daraus folgenden Ernährung des Körpers, den Absonderungen und Auswürfen, der Reizbarkeit der Fleischfasern, und wie sie zur Würkung gebracht werde, dem Nervensystem. In der pathologischen Chemie werden die

Krank-

Krankheiten in einfache (des Zusammenhangs, der Mischung und Bewegung) und zusammengesetzte eingetheilt. Die Hauptclassen der leztern betreffen die Verdauung, das Blut und das Nervensystem. Bei den Krankheiten des Bluts eine nähere Anwendung der Lehre von den Gährungen, auf die Abänderungen desselben, besonders in fieberhaften und andern ansteckenden Krankheiten. Die pharmaceutische Chemie handelt, in drei Capiteln, von den Würkungen der Arzeneimittel, nach ihrer Grundmischung, ihren Zubereitungen und Verbindungen in den Formeln. Die diätetische Chemie enthält eine Anwendung der Chemie auf die Beurtheilung der Würkung der Luft, Nahrungsmittel, Bewegung und Ruhe, Auswürfe, Gemüthsbewegungen, des Wachens und Schlafs, wie die therapeutische eine kurze Vergleichung des in der pathologischen und pharmaceutischen schon erörterten, mit einiger Anwendung. Der medicinische Abschnitt ist aus dem gemeinnützigen Gesichtspunkte des Ganzen, und daher nicht so ausführlich bearbeitet, wie es für Aerzte allein wol angebracht gewesen wäre. Das besondere desselben in Ansehung einzelner Zubereitungen soll im zweeten Bande nachgeholt werden. Zur bequemern Uebersicht ist ein systematischer Inhalt vorgesetzt. Von den sechs angehängten Tabellen, hat die erste die vorzüglichsten chemischen Zeichen, die zwote die nöthigsten Gewichte, nach ihrer Eintheilung und in Vergleichung mit dem Richtpfennige, die übrigen Beispiele der Verwandschaften, nämlich die dritte von zusammensetzenden aneignenden und vorbereitenden auf dem nassen und trocknen Wege, die vierte und fünfte von zerlegenden mit einer einfachen Zusammensetzung auf dem nassen und trocknen Wege, die sechste von zerlegenden mit mehreren Zusammensetzungen auf beiden Wegen.

CIX. Melancholien.

Die ihr singend eure Erdentage,
Jauchzend eure Pilgerbahn durchwallt —
Gönnt dem finstrern Wandrer seine Klage,
Die nur ihm und wenig Edeln hallt.

Stralsund 1777. 124 S. in 8. Kost. 12 gr.

Der Verf. dieser kleinen Sammlung von Gedichten, ist ein hier studierender hofnungsvoller Meklenburger, Herr Kosegarten, der darin viel Anlage und Genie für die Dichtkunst verräth. „Was manche aus Ziererei, sagt er in der Vorrede an einen seiner Freunde, manche aus Nachahmung singen, und weil es der Modeton ist — das sing ich aus Wahrheit und aus Gefühl. Das wollt ich, daß mirs die Welt glaubte, und das hoff ich, wird man in meinen Liedern nicht vermissen. Einige werden sie lesen, und werden

sich darin fühlen. Ihr Gefühl zu erwecken war mein Zweck. Ihn erhalten zu haben wird mir Lohn seyn.„ Den Ton, der in den Gedichten herrscht, giebt schon der Titel an. Der Schwung, besonders am Schlusse einiger Lieder, ist artig, die Empfindung stark, der Ausdruck — doch nach den Gesetzen, die wir uns bei allen hier herauskommenden Schriften gemacht haben, wollen wir statt aller öffentlichen Beurtheilung, blos eins der ersten und kleinsten Stücke hieher setzen.

Thränen.

Wie, der Thräne sollt' ich grausam wehren,
Sollte schämen mich der Trösterin? —
Armer! kennteſt du den Werth der Zähren,
Welten gäbeſt du für Eine hin.
Thränen, die die Menschheit weint, vergiessen,
O, der Seligkeit, der Seelenwonn! —
Heller blicket nach des Regens Fliessen
Aus geklärter Bahn die reine Sonn.
So, wenn Wolken meines Lebens Sonne
Dicht umdunkeln, Dämmrung um mich wallt,
Fliest vom Aug der Schauer und die Wonne
Und des Auges Klarheit folgen bald.
Und die Thräne, die ich duldend weine,
Sammelt Dodiel, und in Rubin
Wandelt er sie, und in Demantsteine,
Einst in meinem Diadem zu glühn.

Es sind einige den Verstand verstellende Druckfehler eingeschlichen, als S. 16. Zeile 16 statt mein lies ihr; S. 37. Z. 8. st. Nachtigalenduft l. Nachtviolenduft; S. 114. Z. 7. st. Siegers l. Segens; S. 118. Z. 9. st. betrübet l. betäubet; S. 124. Z. 4. st. nie euer l. ein neues.

CX. J. J. Mosers erste Grundlehren des deutschen Staatsrechts, zum Gebrauch der Anfänger in dieser Wissenschaft. 1 Alph. 5 Bog. in 8. Kost. 16 gr.

Hr. Moser hat diese Sciagraphie des teut. Staatsrechts hauptsächlich nach seinem neuern grössern Staatsrecht eingerichtet, und auch sonst gar keine Bücher, als die verschiedene Theile desselben, darin angeführt. Es sind lauter kurze Sätze, oft mit den Worten der Reichsgrundgesetze selbst verfasset, die, wenn sie einem Anfänger nützlich werden sollen, nothwendig mündliche Erläuterung erfordern. Materie ist genug in diesem Compendium enthalten. Streitige Punkte sind fast nie entschieden, sondern blos als streitig bemerkt; z. E. über das Recht der ersten Bitte der Kaiserin;

ob

ob eine Evang. Aebtissin heirathen und doch das Stift behalten könne; ob die Reichsritterschaft die Landeshoheit habe; ob die Evang. Assessoren beim R. C. G. an die Schlüsse des Evang. Corporis gebunden sind, u. s. w. Es ist alles in 21 Cap. abgetheilt, worunter die Materie von der Landeshoheit der teutschen Reichsstände doch am weitläuftigsten abgehandelt ist, theils weil solche für die mehresten Zuhörer die nöthigste und nüzlichste ist, und theils weil dadurch jungen Rechtsgelehrten am kräftigsten der Ungrund des Vorurtheils benommen werden könne, als ob das Staatsrecht nur denen hauptsächlich nöthig sey, die Hof- und Staatsmänner zu werden gedächten. Die Grundsätze und Meinungen des Herrn Etatsraths sind übrigens sonst schon zur Gnüge bekannt, und wir dürfen uns also dabei nicht lange verweilen. Die Reichsstände, sagt er S. 6. sind keine Mitregenten, sondern Untergebene, die ein Oberhaupt und einen Richter haben, sie seynd aber keine bloße Rathgebere, noch völlige Unterthanen — Bayern und Pfalz, heist es S. 40. machen ein Haus aus, und haben doch zwo Churen; daß man aber einem Herrn zwo Churen lassen werde, ist zu zweifeln. Die Austräge hält er S. 147 der Justiz mehr hinderlich als förderlich. Preußen und Chursachsen behaupten, nach S. 151. wegen Schlesien und Glatz, wie auch wegen der Lausitz, als ehemaliger österreichischer Erblande, die Befreiung von den Kaiserlichen Reichsgerichten — Ob ein catholischer Geistlicher in weltlichen Landen successionsfähig sey, hat man bisher gestritten; nun aber führt ein Geistlicher die Fürstlich-Salmische Stimme ruhig, S. 261. Der Meinung einiger der neuesten Rechtsgelehrten, die den Grund der Collateral-Erbschaft in der mit dem Erblasser gehabten oder nicht gehabten Gemeinschaft setzen, versaget er S. 260 seinen Beifall, und an den Reichsgerichten ist auch noch nie darauf gesprochen worden. Der Grund der Evangel. Reichsstände Gerechtssame in Kirchensachen wird auch hier S. 302 blos in der Landeshoheit gesetzt. u. dgl. m. M.

CXI. Kongl. Svenska Patriotiska Sällskapets Handlingar — d. i. Abhandlungen der königlich schwedischen patriotischen Gesellschaft III. Stück, 2 und 3 Abtheilung. Stockholm. 17 Bog. in 8.

Unsere Leser kennen diese Abhandlungen schon aus dem X St. der N. Cr. Nachr. vom vorigen Jahr. Dort ward schon die erste Abtheil. des dritten Stücks angezeigt. Hier folgen die beiden andern. Die zwote enthält zuerst drei Beantwortungen der aufgegebenen Preisfrage, ob große Stücke öden und wüsten Landes, große Heiden und Moräste, durch eine octroirte Gesellschaft, woran ein jeder durch Actien Theil nehmen kann, am besten urbar ge-

macht werden können. Die erste ist von Hr. R. R. von Storch, und hat den grösten Preis von 600 Th. Kupferm. erhalten. Er handelt diese Materie systematisch ab, glaubt aber, daß die Sache in Schweden nicht wohl thunlich sey. Die beiden andern Schriften sind vom Hrn. Bürgerm. Munthe und Häradshöfd. Blix, und erklären sich für die Möglichkeit und den Nutzen der Sache. Hr. Mag. Zethren handelt vom Ueberfluß; er rechnet, mahlet und wünschet. Wenn nur der hundertste Theil der Einwohner Manchetten braucht, und nur dafür 3 Thlr. S. M. für die Person gerechnet wird: so macht das schon jährlich 200000 Thlr. S. M. aus. Wenn nur jede fünfte Person jährlich für 3 Thlr. S. M. Taback gebraucht, so macht das jährlich 1,500,000 Thlr. Wenn zur Bekleidung des ganzen Volks 3150 Tonnen Goldes aufgehen, und durch Einschränkung des Ueberflusses nur ein Drittel davon erspart werden könnte: so behielte das Reich für 105,000,000 Thlr. Waaren. Die dritte Abtheilung enthält folgende Schriften: Hr. J. F. Angerstein Anmerkungen zur Aufhelfung der Landesökonomie in Dalarne. Sie sind mit Einsicht geschrieben, aber für unsere Blätter zu speciell. Hr. A. Modeer Untersuchung über die Volkmenge in Schweden. Der Hr. Verf. geht mit vieler historischen Einsicht die verschiedenen Zeitalter der schwed. Geschichte durch, um desto besser die damalige Menge der Menschen daselbst ausfindig zu machen. Wenn nach dem Tabellwerk die Anzahl der Menschen i. J. 1760 war 2,383,113; so war solche um $\frac{1}{9}$ gröſer, als i. J. 812 oder 1547, um $\frac{1}{7}$ ansehnlicher als i. J. 1699, und mehr als $\frac{1}{5}$ stärker wie 1671, da die Volkmenge in Schweden am kleinsten war. Dagegen war die Volkmenge i. J. 1760 ungefähr $\frac{1}{24}$ kleiner als i. J. 1400, $\frac{1}{9}$ geringer als 1452 oder 1497, fast $3\frac{1}{9}$ geringer als i. J. 1344 oder 1700, und $4\frac{1}{4}$ weniger als 1315, da Schweden unstreitig die gröſte Menge Menschen hatte. Unter Carl IX i. J. 1605, hatte Schweden die gröſte Anzahl von Bauern, nämlich 2,136,000 und 1760 nur 1,240,000; die Volkmenge in Schweden nimmt zwar jezt zu, 1763 war sie 2,446,394 Personen, allein es ist bei weiten nicht so volkreich, als es vor 480 Jahren war. Es müßte nach der Bevölkerung und Gröſe, die Dänemark hat, fast dreimal so viel, und 15mal so viel Menschen in Ansehung Englands haben, wenn es diesen Reichen darin gleich kommen wollte. Die Schuld davon liegt weder am Lande, noch am Clima, noch an der Fruchtbarkeit, da sich in Schweden die Anzahl der Gebohrnen zur ganzen Volkmenge wie 1 zu $28\frac{1}{2}$ verhält, da sie in England wie 1 : 26, und in Holland nur wie 1 : 35 ist. Auch verhält sich die Zahl der Verheiratheten zur Zahl der Unverehelichten wie 1 : 3, da solche in Holland nur

wie

wie 62 : 85, und in England wie 81 : 111 ist. Die vornehmsten Hinderniſſe der gröſsern Bevölkerung haben gewiſſe von andern ſchon angezeigte politiſche Urſachen. — Hr. Prof. Hof unterſucht die Urſachen der zunehmenden Bettelei, und die Mittel, ſolche zu hemmen und zu vermindern. Der Verf. rechnet in Schweden an 60000 Bettler, doch dergleichen Calculs müſſen oft ſehr rectificirt werden. Nachdem der Verf. den Anwachs der Bettler erſt hiſtoriſch betrachtet; ſo unterſucht er die Urſachen, woher die Anzahl derſelben ſo ſehr zugenommen habe, und beſtimmt daraus die Gegenmittel. Hr. A. G. Barchäus, der vor ein paar Jahren eine ökonomiſche Reiſe nach unſerm Pommern gethan, hat einen Bericht von hieſiger Landwirthwirthſchaft einrücken laſſen, worin für uns wenig neues iſt. Er glaubt, daſs wenn man viele Beſchreibungen über die teutſche Ackerwirthſchaft und Oekonomie in Schwediſcher Sprache erhielte, ſolches dortiger Oekonomie vielen Nutzen ſchaffen könnte. Endlich ſind noch einige Anmerkungen über die Landhaushaltung von Hr. Riſtell beigefügt.

M.

CXII. Briefe der Herzogin von Crui und anderer Perſonen über ſittliche und unterhaltende Materien, von einem Frauenzimmer verfaſst. Aus dem Engliſchen. Erſter Band, 1776. Koſt. 16 gr.

Die Verfaſſerin dieſer Briefe, welche die fünf erſten Theile der in England herausgekommenen Sammlung von Briefen und Geſchichten ausmachen, ſchrieb ſelbige in ihrer Kinderſtube und für ihre Kinder. Sie hieng ihnen nur nachher ein anderes Kleid um. Die Erziehung beſonders der Töchter, und die Quellen, woraus die vornehmſten Fehler des ſchönen Geſchlechts herrühren, iſt der Hauptgegenſtand dieſer Schrift. Einige Familienbegebenheiten ſind zum Grunde gelegt, und geben der Verfaſſerin Anlaſs, viel philoſophiſches, gelehrtes und witziges darüber zu ſagen. Beſonders ſind die Briefe der Lady Filmer bisweilen zu hoch geſtimmt. Sehr richtig glaubt ſonſt dieſe Dame, daſs das weibliche Geſchlecht etwas der Geſellſchaft, mehr ſich ſelbſt, wenige Stunden der Thorheit, und das übrige der Vernunft ſchuldig ſey. Ihr Haus glich dem innern Triebwerk des thieriſchen Körpers, da alles in beſtändiger Arbeit begriffen iſt, ohne daſs man eine Bewegung inne wird, indem die äuſsern Theile ruhen. Nur hat ſie bisweilen zu hohe Gedanken von den Vorzügen ihres Geſchlechts, und zu groſse Partheilichkeit für Leute vom Stande, welches doch die Fr. von Pierpont in ihren Briefen gehörig einzuſchränken weiſs. Lady Filmer will dem ſchönen Geſchlecht ſeine wahre Würde und Beſtimmung gern fühlen laſſen, ſie bietet die Geſchichte ſelbſt dazu auf,

und

und führt eine Menge Beispiele großer Thaten und edler Gesinnungen von Frauenzimmern an. Nur wenige sind inzwischen dazu geboren, sagt sie vortreflich S. 110, über Provinzen zu herrschen. Wir alle aber haben ein Reich in unserm eigenen Herzen; wir haben aufrührische Leidenschaften zu bezwingen; wir haben edle Gesinnungen zu unterhalten oder zu vermehren. Es sollte daher unsers Geschlechts Sorge seyn, die Art zu lernen, wie es seine Leidenschaften beherrschen solle, die zu geneigt sind, innerliche Unruhen zu erregen, und ihre natürliche Gebieterin, die Vernunft, vom Trone zu stoßen. — Sie glaubt, einer einzigen Pflicht Verabsäumung setze die andern alle in Gefahr, überschritten zu werden. Eine wohl festgesetzte Regel gleiche der Mittagslinie; wenn man über selbige hinaus gehet, kömmt man in eine andere Halbkugel. Eben so wäre die erste Abweichung von der Regel ein Schritt, um zu machen, daß das, was vorher Tugend war, seine Natur veränderte, und entweder Laster oder Alberkeit würde — Die Geschichte selbst, deren Anfang wir hier lesen, ist die Geschichte einer Familie, welcher der reiche und geizige Vater keine Erziehung in der ersten Jugend gegeben hat, und die also jezt bei Lady Filmer erzogen wird. Wir empfehlen das Buch besonders jungen Frauenzimmern von Stande, und wünschen, daß nirgends eine Sophie darunter seyn möge. Bei der Uebersetzung sind wir bisweilen angestoßen, besonders aber ist es unangenehm, wenn der Uebersetzer immer sagt: dieser Briefe Verfasserin, ihrer Absicht Redlichkeit, der Religion Pflichten: statt, die Verfasserin dieser Briefe, die Redlichkeit ihrer Absichten, die Pflichten der Religion, u. dgl. m.

M.

Vermischte Nachrichten.

Ein Mitglied der Schwed. Gesellschaft, pro fide et christianismo, hat eine Einleitung zur Lesung der h. Schrift zu Stockholm auf 2 Alph. 4 Bogen in 8. drucken lassen, dergleichen in schwedischer Sprache noch fehlte. Die Absicht des Hr. V. ist nicht sowohl, wie wir anfangs glaubten, critisch, als vielmehr blos nach einer allgemeinen Einleitung vom Nutzen der Lesung der heiligen Schrift, den Inhalt eines jeden biblischen Buchs zu analysiren, die darin vorkommenden schweren Stellen zu erklären, die Scheinwidersprüche zu heben, und die dagegen gemachten Einwürfe zu widerlegen. Dieß geschieht hauptsächlich in den weitläuftigen Noten mit vieler Gelehrsamkeit; doch scheint dem Hrn. V. vieles nicht bekannt gewesen zu seyn, was bei uns bekannt ist, und er sucht die gewöhnlichen und alten Erklärungen beizubehalten, wenn auch bisweilen einige neuere offenbar den Vorzug zu haben scheinen mögten.

Greifswald, den 17ten Mai. 1777.

Neueste
Critiſche Nachrichten
Dritter Band. XXI. Stück.

Inde datae leges, ne fortior omnia poſſit.

CXIII. D. J. L. Steins Betrachtungen einzelner Rechtsmaterien nach Deutſchen, beſonders Sächſiſchen, Lübeckſchen, Hamburgiſchen, Stadiſchen, Bremiſchen, Verdiſchen, Lüneburgiſchen, auch hieſiger Seeſtädte, und ſonſtiger benachbarter Orte Rechte, als eine Nachleſe und Supplement des Lübſchen Rechts. Erſter Theil. Roſtock, auf Koſten des Autors, 1777. 17½ Bog. in 8. Koſtet auf Pränum. 16 gr. in ⅔.

Die Verdienſte des Hrn. V. um das Lübeckſche Recht ſind ſchon lange bekannt. Er hat ſeit einiger Zeit angefangen, dieſes heutige revidirte Lübſche Recht mit den ältern teutſchen Geſetzen zu vergleichen. Es iſt Schade, daß er ſeinen erſten Vorſatz, eine ſolche Vergleichung nach Ordnung des ganzen revidirten L. R. anzuſtellen, geändert hat. Allein wir haben doch wenigſtens über einzelne Materien des L. R. dergleichen Betrachtungen zu gewarten, wozu er dies ſchon von uns im II B. der N. C. St. 19. angekündigte Werk beſtimmt hat. Dieſer erſte Theil enthält blos eine vorläufige Abhandlung von der Natur, Beſchaffenheit und Anordnung der bürgerlichen Geſetze. Sein Augenmerk iſt zugleich hauptſächlich dahin gerichtet geweſen, es näher zu zeigen, wie die Art und Weiſe, als in ſeiner Abhandlung des L. R. das Recht ausgeführet iſt, die eigentliche Methode ſey, ein poſitives Recht wiſſenſchaftlich vorzutragen, wobei er dann ſowol darauf geſehen, wie es überhaupt mit einem poſitiven Recht, als auch beſonders mit demjenigen, welches wir in Teutſchland haben, beſchaffen ſey, als was es eigentlich für Rechte ſind, welche wir beſitzen. Denn wie der Gebrauch derſelben zu beſtimmen ſey, das hat er ſchon in ſeiner Abh. an et quatenus Jur. Rom. competat praerogativa prae veteri jure germ. in decidendis controverſiis judicialibus beſonders erörtert. Der Hr. V. theilt dieſe ſogenannte vorläufige Verhandlung in zwei Hauptſtücke, und handelt im erſten von der Natur, Beſchaffenheit und Anordnung der bürgerlichen Geſetze überhaupt. Dies iſt alſo eigentlich blos philoſophiſch. Hr. D. St. folgt mehrentheils Wolfen in ſeinem Recht der Natur und in ſeiner Methode, nur hat er bei den Sätzen die Exempel und Scholien bisweilen aus der Lübeckiſchen Jurisprudenz genommen, als S. 73, wo die

Frage davon ist, wie bei Teut. und besonders Lübschen Rechten in subsidium ad jus Rom. recurrirt werden könne, u. dgl. Gegen einige Sätze, Erweise und Definitionen mögte wol bisweilen etwas zu erinnern seyn. Das andere Hauptst. hat die Natur, Beschaffenheit und Anordnung der Gesetze besonders in T. zum Gegenstande. Diese haben von jeher gröstentheils auf Gewohnheiten beruhet. In ältesten Zeiten gab es wenig geschriebene Gesetze, und solche betrafen nur Criminalia. Aus mittlern und neuern Zeiten hat man mehrere, auch zum Theil von Reichs wegen; und solche Reichssatzungen verbinden auch Mediatunterthanen des Reichs. Bürgerliche Rechte sind nicht aus ältern, sondern den neuesten Quellen zu bestimmen, da die heutigen Rechte ganz andere Ursachen als die ältern haben. Die unmittelbaren Reichsstände in T. auch einige Landstädte haben auch das Recht, Gesetze zu geben, ja sie können Gesetze geben, die in privat bürgerlichen Anordnungen den Reichsgesetzen entgegen sind. Zulezt werden die bei uns in T. als Privatrechte geltende Gesetze angeführt. Sollte dieser erste Th. diejenigen Liebhaber, welche nicht so viel allgemeines sondern mehr specielles erwartet haben, nicht völlig befriedigen; so werden es indessen die folgenden Theile thun. So wird der gelehrte Hr. V. z. E. in dem folgenden 2. Th., der auch etwas stärker werden wird, von den Erbgütern und deren Unveränderlichkeit, von der teutschen und Lübeckschen Rechtsregel: Hand wahre Hand; imgl. wie weit ein Besitzer einer fremden Sache für den casum fortuitum dabei einstehen müsse, und von der treuen Hand, die durch Untreue verrückt worden, u. s. w. handeln. Auf diesen 2 Th., der auf Michaelis erscheinen soll, wird bis Johannis 16 gr. Pränum. in alten $\frac{2}{3}$ angenommen, auch sind noch einige Exempl. des 1 Th. zu 20 gr. schwer Geld zu haben.

CXIV. Fünf und zwanzig für den Staat interessante Aufgaben, aufgelöst von J. A. F. Block 1776. 281. S. in 8. Kost. 12 gr.

Der Hr. V. der von einiger Zeit ein mit Beifall aufgenommenes Lehrbuch von der Landwirthschaft geliefert hat, wählt nun die Kameralwissenschaft zu seinem hauptsächlichsten Gegenstande, und wird nächstens auch ein System derselben ans Licht stellen. Hier beschäftiget er sich mit der Auflösung einiger Aufgaben, wofür und wider welche man denken und handeln kann. Wir wollen nur einige Resultate der Untersuchungen des V. anführen. Die Schäfereien der Bauern nach aufgehobener Gemeinheit können die eingeschränkte oder gar aufgehobne herrschaftliche ersetzen; leztere können dennoch Koppelhütung in Menge haben, doch verwirft er alle Weide auf der Saat, wenn es auch gefroren hat, gänzlich.

Er

Er vergleicht die englische und die teutsche Wirthschaft, und zeigt was von der erstern gut und bei uns anwendbar sey. Wir sollten mehr auf die Viehzucht geben, nur grosse Arten von Vieh halten, es bis auf die Schafe im Stalle futtern, nur kleine Futter geben, die Wendfahre sey tief zu pflügen, die beste Saatzeit sey vor der Erndte, u. s. w. Die weitere Versandung der Aecker ist am besten durch Anlegung von Kienkämpfe zu verhindern. Die Aufhebung der Gemeinheiten nimmt unter den Mitteln, die Unterthanen vermögend zu machen, den ersten Platz ein. Der V. hält für ausgemacht, daß die Nordwinde salpetrichte Theile bei sich führen, daher sollen alle Salpeterwände nach Norden zu angelegt, nicht von fester Erde sondern Lehm seyn, und das ganze Verfahren der Salpetersieder muß völlig anders eingerichtet seyn. Welches Holz in jedem Lande am mehresten angebauet zu werden verdiene? Den Schafen räumt der V. S. 136 in Ansehung der Unentbehrlichkeit vor allen andern Thieren den Vorzug ein. Von Verbesserung der Rindvieh- und Schafzucht. Der Landmann, sagt er S. 144, hat zu vieles Vieh bei gegenwärtiger schlechter Einrichtung und Fütterung. Hier wird wieder die Stallfütterung sehr empfohlen; die Kälber müssen nicht säugen; dem Rindvieh muß oft Salz aufs Futter gegeben werden. — Dünger von Stroh ist allezeit schwerer Dünger, und daher nicht gut für Sandfelder, wofür andere Düngarten vorgeschlagen werden. Die Teck- oder Pferdebohne wird sehr zu bauen empfohlen. Wicken sind ein sehr ungesundes Futter. Er zieht die Administration der Landgüter durch Wirthschaftsverständige der Verpachtung vor. Vom Torf S. 180. Die Findelhäuser werden vertheidiget. Einträgliche Gewerbe in grossen Städten müssen nicht verpachtet, sondern auf öffentliche Kosten betrieben werden. Die Fehler, die bei Verfertigung der Güteranschläge gemacht werden, werden angezeigt. Von Reinigung der Straßen, die den besten Dünger giebt. Wie könnten die Landleute ihrer Vorurtheile am besten entwöhnt, und in den ihnen zum besten des Staats nöthigen Wissenschaften am leichtesten unterrichtet werden? Eine sehr wichtige Aufgabe, die aber wol nicht so leicht praktisch aufzulösen ist. — Von den besten Augen Landesherrlicher Kammern. Es giebt so schwache Augen, die nichts neues sondern lauter altes sehen können, Augen, die alles doppelt sehen, die durch Brillen sehen müssen, Augen, die nicht in die Ferne sehen können, Augen, die äußerlich ohne Fehler im Grunde aber stockblind sind. Einige will der V. curiren, andere gar ausstechen. — Von den vornehmsten Stücken einer guten Gesindeordnung. — Geringhaltige Bergwerke müssen nicht an Privatpersonen überlassen werden. — Man sieht aus dieser Anzeige, daß sie mehr

ökonomisches als kameralisches hier vorkomme, welches wir dann auch den Oekonomen zur nähern Prüfung überlassen. Die Schreibart soll bisweilen munter seyn, und daher rühren allerhand spaßhafte Einfälle, und das: Herr Großknecht, Herr Bauer u. s. w. Die Bemühungen des Hr. V. sind immer im ganzen zu loben, und in den meisten Fällen hat er wol nicht so unrecht.

CXV. Von der Gastfreundschaft. Eine Apologie für die Menschheit von C. C. L. Hirschfeld. Leipzig. 1777. 172 S. in 8. mit saubern Titelkupfer und Vignetten.

Kein Zug ist so alt, so kenntbar, so allgemein in dem Charakter fast aller unkultivirten Nationen, als die Gastfreundschaft. Sie war das Band, das die entferntesten Stämme des menschlichen Geschlechts vereinigte, sie erleichterte die Reisen, welche für Künste und Wissenschaften, Geschichte und Gesetzgebung, Sitten und Verfeinerung damals noch ungleich wichtiger waren als jezt, und die Bedürfnisse machten solche dem ältern Weltalter nothwendig. Diese Tugend ist freilich nicht unbemerkt geblieben, allein sie ward entweder blos bei Griechen und Römern beobachtet, oder man blieb bei antiquarischen Gastgebräuchen bestehen, ohne in den Geist, der in ihnen lag, einzudringen. Dazu gehörte ein Philosoph, wie Hr. Justizr. Hirschfeld ist, der einer jeden Materie, die er abhandelt, zugleich Neuigkeit, Reiz und Leben zu geben weiß. Er spürt erst dem Ursprung dieses Triebes nach. Die Sinnlosigkeit des ganz wilden Menschen, auch dessen, der nur noch blos von Jagd und Viehzucht lebt, ist noch nicht die Sphäre, die zu dem Gefühl der Geselligkeit und Wohlthätigkeit erhebt, welches die Gastfreiheit einflößt. Weit näher gränzt schon an die Geselligkeit das herumziehende Hirtenleben, aber nur in dem Schooße des friedsamen Feldbaues wird diese Neigung erst recht zum Wachsthum ernährt. Sie ist ein unmittelbarer in den Trieben der Geselligkeit und Sympathie gegründeter Naturtrieb. Die Geschichte der Menschen, besonders der Insulaner in wenig besuchten Meeren, liefert dazu die Beweise und Beispiele. Hr. H. hat solche aus den neuesten Reisebeschreibungen gesammelt, und alle zeigen, daß der Mensch der Natur überlassen gut ist, wenigstens besser ist, als Nationalhaß, Vorurtheile und Aberglaube ihn bilden. Und doch konnte Home in seiner Geschichte des Menschen behaupten, keine Neigung sey in der menschlichen Natur so allgemein, als der Haß gegen Fremde. Dieser so offenbar gegen Vernunft und Wahrheit streitende Satz wird hier aus philosophischen und historischen Gründen widerlegt. Die Grausamkeiten und Diebereien, weswegen man so oft die Wilden anklagt, sind mehrentheils nur eine Folge von

den

den Beispielen der Europäer, die sie gesehen, und der Tirannei, die sie erdulden mußten. Wir würden von dem Charakter mancher unkultivirten Völker vortheilhafter urtheilen, wenn die Europäer nicht oft ihre Bekanntschaft mit Beleidigungen angefangen hätten. So lange solche alle Fremde noch für Feinde ansehen mußten; so war das Verhalten gegen beide nicht unterschieden. Und wann dann noch Barbarei und Aberglaube dazu kam, so mußte Plünderung und Sklaverei das Schicksal unglücklicher Fremden seyn. Aber sehr oft brach die Würksamkeit des Naturtriebes durch. Gastfreundschaft ward Gebrauch und Sitte bei ganzen Nationen. Fremde ruheten in ihrem Schooße sicher und wurden bewirthet, während daß sie sonst um sich her raubten. Der Grieche, der Celtiberier, der Gallier, der Germanier, der Slave, und heut zu Tage Mainotten und Morlacken, bezeugen es durch ihr Exempel. Besonders hatte die Gastfreundschaft im Orient ihre wahre Heimath, (aber auch in Norden finden wir davon glänzende Beispiele, und noch bis diese Stunde ist die schwedische Nation gastfreier, als ein großer Theil der übrigen Europäer). Dort gieng sie in eine heilige Sitte über, die sich mit dem Nationalcharakter orientalischen Völker vereinigte, und so erscheint sie noch bei den Arabern, Persern und Türken. (S. 108. in der Note müssen wir einen Druckfehler bemerken, da statt Spanischen es heißen muß Schwedischen.) Bei den Arabern ist solche natürliche mit Einfalt verbundene Gutherzigkeit; bei den Persern mehr verfeinerte Höflichkeit. Mehr wohlmeinend als der Perser, mehr gesetzt, edelmüthig, ernsthaft und feierlich ist der Türke in der Gastfreiheit, die er aus natürlicher Gutherzigkeit liebt, und aus Pflicht seiner Religion für heilig hält. Sie ist im Orient die Tugend, welche selbst die Strenge des Despotismus mildert, und sie scheint das glückliche Substitut positiver Gesetze zu seyn. Die Gastfreiheit, die sich bei den alten Griechen auf Gebrauch, Klima und Nationalcharakter stützte, lebt noch in den Gegenden, die sie bewohnen. Am längsten hat sie sich, so wie die Freiheit, in den Gebürgen erhalten, und noch ist der Holländer, der Norweger, der Schweizer gastfrei. Sie ward schon in den ältesten Zeiten von Religionsideen unterstützt, und selbst die Gesetzgebung hatte darauf in der Folge ihre Beziehung. Bei den Römern ist die Gastfreiheit nie ein Theil ihres Nationalcharakters geworden, so wie Nationalhaß, Verachtung aller Auswärtigen, Eigennutz und Wuchergeist solche noch bei Portugiesen, Japanern und Chinesen ersticken. Diese edle Tugend ist auch jezt in Europa nicht mehr, was sie sonst war. Sie entstand fast überall durch den Mangel öffentlicher Anstalten zur Aufnahme der Reisenden, und mit Einführung derselben fing sie an weniger wirksam zu seyn. Der Umlauf der

Wechselbriefe, die Sicherheit der Wege, die Bequemlichkeit der Posten und Schiffe, die Errichtung der Gasthöfe, der Zufluß von Gästen, die Menge von Abentheuern hat dazu beigetragen, sie aus der alten Welt zu verdrängen, und der Geist des Handels, der alle Nationen mit einander verknüpft, hat die Bande der Wohlthätigkeit unter Privatpersonen zerrissen. — Dieser kurze Auszug wird unsern Lesern Begierde machen, die kleine Schrift selbst zu lesen, und es wird ihnen wegen der Richtigkeit der Gedanken, der natürlichen Schönheit des Ausdrucks und der wohlgewählten Beispiele, gewiß nicht gereuen.

M.

CXVI. Der neueste Religionszustand in Holland von A. F. C. Jacobi, Past. Superint. und Consist. zu Crannichfeld, Gotha 1777. 128 S. in 8. Kostet 8 gr.

Im ersten Abschn. dieser Schrift handelt der Hr. V. von dem gegenwärtigen Zustand der verschiedenen Religionspartheien, der Lutherischen, Mennonitischen, Arminianischen, Reformirten und Herrenhutischen Kirche in Holland. Der Lutherischen Gemeinen, welche von der Amsterdammer getrennt sind, und jezt ganz für sich bestehen, sind 28. Wenn in einer von diesen abgesonderten Gemeinen Streit entsteht, so fallen sie durchgehends der reformirten weltlichen Obrigkeit in die Hände, welche alsdann die Untersuchung den nächstliegenden Lutherischen Gemeinde, gemeiniglich der Amsterdammer, aufträgt, und von dem, was diese Commission ausmacht, findet keine Appellation statt. Zur Amsterdammischen Fraternität gehören 18 Luth. Gemeinen. An vielen Orten wohnen Lutheraner, die zwar die freie Religionsübung haben, aber keine Kirche bauen noch einen Prediger erhalten können. Denen sendet das Amsterdammer Consistorium jährlich einigemale einen Prediger zu, Predigten zu halten und das h. Abendmahl auszutheilen. An manchen Orten wird dies in den reformirten Kirchen zu thun vergönnt, und das Silbergeräthe derselben den Lutheranern alsdann zum Gebrauch gelassen. In den vereinigten Provinzen sind 60 ordentliche luth. Prediger. Nach einem Synodalgesetz darf nirgend ein Prediger gesetzt werden, wo die Gemeine nicht zuverläßig 250 Gulden aufbringen kann. — Die Anzahl der äußerlichen Glieder der Mennonitischen Kirche wird immer kleiner, da sich hingegen ihre jetzige Denkungsart immer mehr ausbreitet. Sie theilen sich in orthodoxe und remonstrantisch denkende Mennoniten. Leztere lassen die Lehrsätze vom Eide, den Obrigkeitlichen Aemtern und dem Kriegsstande auf ihren Werth oder Unwerth beruhen, behaupten aber noch fest, einer müsse nur erst dann getauft werden, wenn er

zu

zu Verstande und Unterricht im Christenthum gekommen sey. Sie halten die h. Schrift für die einzige Norm, verwerfen alle Glaubensbekenntnisse, erlauben volle Freiheit im Denken, weisen von ihrem Nachtmal keinen weg, und predigen nur eine allgemeine christliche Religion. Die orthodoxen Wiedertäufer kommen mehr mit den Reformirten überein, außer in der Lehre von der allgemeinen Gnadenwahl und in ihren eigenthümlichen vier Artikeln vom Eide, obrigkeitlichen Aemtern, Waffentragen und Kindertaufen, sie haben gewisse Glaubensbekenntnisse, und in Amsterdam eine Kirche von beinahe 400 Gliedern. Die Anzahl der Arminianer wird in Holland immer kleiner, und sie werden in ächte und unächte eingetheilt. Der Reformirten Prediger sind 1500. Die holländische Reformirte Prediger sind jederzeit Oranisch gesinnt gewesen, und der jetzige Erbstatthalter ist ihr großer Gönner. Sie haben es auch nöthig, denn unter den Provinzialstaaten sind viele, welche die Toleranz in Ansehung der übrigen Sekten weiter treiben, als sie gerne sehen. Die Papisten erhalten verschiedene Freiheiten, und haben mehr Kirchen als sonst, doch dürfen die Jansenisten mit ihrem Projekt, einen eigenen Vicarius in Holland über sich zu haben, noch nicht hervor kommen. Viele aus den vornehmsten Häusern denken ganz frei, so wie es bei den Arminianern und Teleiobaptisten geschieht; die Arminianer schreiben Bücher gegen die öffentliche Religion ihres Vaterlandes. Dem V. deucht, die Umstände, worin die reformirte Kirche in Holland versetzt wird, werden sie nöthigen, sich noch mehr zu reformiren, und in der That wird schon von vielen die unbedingte Gnadenwahl verworfen. — Herrnhutische Gemeinen giebt es nicht so viele, als man dem ersten Ansehn nach denken sollte, die vornehmste ist zu Zeyst bei Utrecht. Der zwote Abschn. handelt von den neuesten Streitigkeiten in Ansehung kirchlicher Sachen in Holland, als 1. über die beste Art zu predigen unter den holländischen Protestanten. In Seeland ist befohlen, die h. Schrift von Anfang bis zu Ende, ohne einen Vers zu überschlagen, durchzupredigen, und der Prediger, der nicht verachtet seyn will, muß wenigstens zwo bis drittehalb Stunden auf der Kanzel stehen. Die Predigten sind oft critisch, oft allegorisch. Der V. hat selbst eine Predigt über hoh. Lied Sal. III. 9. 10. 11. angehört, woraus der Domine vorstellte: das Herz eines gläubigen Communikanten, als eine kostbare Sänfte Christi, des himmlischen Salomons. Hr. Pr. Hollebeek verwarf diese Methode, und empfahl die englische, Sibelius und andere vertheidigen dagegen die alte Methode. 2. Von dem Streit des Berufungsrechts der reformirten Prediger in Holland. 3. Neueste Bewegungen über die symbolischen Bücher und die damit verbundene Toleranz. Die

Herrn

Herrn Bonnet und Kemp gaben dazu Anlaß, und jener behauptete sogar, daß niemand ein ehrlicher Mann seyn könne, der nicht orthodox wäre. Hr. Goodrike schrieb dagegen, und verwarf die Glaubenskenntnisse. Darüber wurden viele Schriften gewechselt, inzwischen hat sich die Zahl der Toleranten sehr vermehrt. 4. Neuer Angriff auf die kirchlichen Rechte der Reformirten in Holland. 5. Streitigkeit über die Seligkeit der Heiden, und insbesondere über die Tugend des Sokrates, wozu Marmontel mit seinem 15 Capitel des Belisars Anleitung gegeben hat. Man weiß die schon darüber in Frankreich entstandenen Bewegungen. Herr Hofstede schrieb in Holland dagegen in einer auch 1769 ins Teutsche übersetzten Schrift, doch glaubt der V. man habe ihm Unrecht gethan, wenn man ihm vorgeworfen, daß er alle Heiden geradezu verdamme. Er fand an allen gerühmten Heiden mehr Böses als Gutes. Hr. Nozemann nahm sich darauf des Sokrates an. Hr. v. Haven aber trat auf Hofstedes Parthei, der nichts weniger als mit kaltem Blut schrieb. Eine Menge Schriften kam in Holland dawider heraus. Nun kam Eberhards Apologie des Sokrates 1772 dazu, und ward gleich ins Holländische übersetzt. Nicht immer schreibt Hr. J. blos historisch, sondern bisweilen scheint er auch auf der strengen Seite Parthei zu nehmen. Dem Rec. ist bei der Durchlesung vieles schon bekannt vorgekommen, und wo er nicht irret, so hat er wenigstens einige Aufsätze schon in einem Theil von Walchs Religionsgeschichte gelesen.

M.

Vermischte Nachrichten.

Den 20. Mai vertheidigte unter Hr. Prof. Trägårds Vorsitz Hr. Mic. Segrell aus Westgothland seine Grad. Dissertion von 2½ Bog. de ortu varietatis linguarum, worin er hauptsächlich zu zeigen sucht, daß weder das Klima, noch andere natürliche Ursachen, Schuld an dem entstandenen Unterschiede der Sprachen seyn können, sondern daß die Verschiedenheit der Sprachen bei dem Babyloniſchen Thurmbau durch ein Wunderwerk entstanden sey.

Der Kaiser hat den wegen seiner Statistischen Kenntnisse berühmten Hr. Hofsekretair Fr. W. Taube in den Adelstand erhoben, ihn dabei von allen Kosten für den Adelsbrief befreit, und zum Rath bei der Regierung in Wien bestellt.

Zu Frankfurt an der Oder ist d. 9 Mai der dortige Professor der Mathematik, Hr. Georg Frid. Curts, im 63 Jahr seines Alters verstorben.

Im 17 St. der N. C. N. d. J. auf der 1 Seite in der 7 Zeile von unten statt: von Mitternacht, lies: von des Morgens um 6 Uhr an.

Greifswald, den 24sten Mai. 1777.

Neueſte Critiſche Nachrichten

Dritter Band. XXII. Stück.

Defodiet condetque nitentia — HOR.

CXVII. Verſuch einer Cryſtallographie oder Beſchreibung der verſchiedenen, unter dem Namen der Cryſtalle bekannten, Körpern des Mineralreichs eigenen, geometriſchen Figuren, durch den Hr. de Rome' Delisle, aus dem Franz. mit Anmerk. und Zuſätzen, nebſt Hn. Hill's Spatherzeugung und Hn. Bergmanns Abhandlung von Spathgeſtalten, aus dem Engl. und Lat. überſ. von Ch. Ehrenfr. Weigel. Greifswald bei A. F. Röſe. 1777. 2 Alph. 10 B. in klein 4. ohne die Vorrede, das Schriftenverzeichniß und die Tabellen, nebſt 12 Kupferplatten. Koſt. 2 Rthlr.

Da die äußern Merkmaale, zur Kenntniß und Unterſcheidung der Mineralien, immer neben der chemiſchen Unterſuchung nothwendig bleiben werden; ſo iſt eine genauere Bekanntſchaft mit der beſtimmten Geſtalt der cryſtalliniſchen unter denſelben, bei der Mineralogie immer von Wichtigkeit und ſind die Bemühung des Hn. D. mit Dank zu erkennen, der, beſonders über die Edelſteine, aus reichen Sammlungen wichtige Nachrichten mittheilet, und ſeine Arbeit wider die franzöſiſche Gewohnheit durch häufige Anführungen brauchbarer gemacht hat. Des Ueberſetzers Pflicht war hierbei ſich der in Teutſchland leichter zu habenden teutſchen und lateiniſchen Ausgaben zu bedienen, und die im Originale mehrentheils fehlenden Seitenzahlen zur mehreren Bequemlichkeit beim Aufſchlagen beizufügen. Ueberdem iſt dieſe Ueberſetzung mit neuern Anführungen und Zuſätzen bereichert, und beſonders bei den Salzen manches von ihren Beſtandtheilen und ihrer Bereitung in Anmerkungen, nebſt den darüber herausgekommenen Abhandlungen, angeführt worden. Die Anmerkungen des Ueberſetzers ſind, zum Unterſchiede von denen des Verfaſſers, durch Zahlen unterſchieden, wie die in den Text eingerückten Zuſätze in Klammern gefaßt und mit einem W. bezeichnet ſind; den erſten Unterſchied wollen wir bei folgendem Auszuge dieſes Werks beibehalten. Nach einer Vorrede, worin die Wichtigkeit dieſes Studiums erwieſen wird, und einem alphabetiſchen Verzeichniß der vornehmſten Schriftſteller, bei welchen man etwas von Cryſtallen findet, folgt ein Bericht von den Cryſtallen überhaupt und ihrer Erzeugung. Dann im erſten Theile die Salz-Cryſtalle. Säuren, mineraliſche, Ge-

wächs-thierische-Laugensalze. Mittelsalze, in der weitesten Bedeutung dieses Worts, vitriolische, der vitriolisirte Weinstein, das Glaubersalz, Glaubers geheimer Salmiak, der Selenit, Alaun, die Vitriole; salpetrichte, der gemeine, würflichte, ammoniacalische, Kalch-Salpeter, Silbersalpeter u. a. m.; kochsalzige, das gemeine Kochsalz, Digestivsalz, der Salmiak, u. s. w. (Die Verbindungen des Königswassers), Phosphorsalze, schwefelichte, Weinsteinsalze, Essig-Gewächs- brenzlichte Gewächs- und thierische Salze, das Sedativsalz, der Arsenik, als Salz betrachtet. Boraxsalze, laugensalzige Mittelsalze, (feurige, brennbare, erdichte, metallische) wesentliche, wie das Sauerampfersalz, der Zucker, das Benzoe- und Bernsteinsalz, der Milchzucker (die kampferartigen Anschüsse der wesentlichen Oele). Im zweeten Theile folgen die Stein-Crystalle. Spath-Crystalle (kalchige) schrägwürflicht, nicht verdoppelnd und Doppelspath, auch in Drusen, viereckig, säulenförmig, sechsseitig, mit abgestutzten Enden, mit zwo abgestutzten dreiseitigen Endspitzen gleicher Richtung, mit zwo stumpfen ungleicher Richtung, (mit einer spitzigen) mit zwo sechsseitigen, zwoseitigen (einer achtseitigen, vierseitig abgestutzt, mit vierseitigen Endspitzen,) mit zwoseitigen; (dreiseitig mit solchen Endspitzen) aus zwo ungleichen sechsseitigen Endspitzen, ohne Zwischensäule; und zwo gleichen, verschiedener Richtung. (Fünfseitige Endspitzen.) Zwölfseitige mit fünfseitigen abgestuzten Endspitzen, (mit Rautenflächen). Dreiseitige Endsp., sechsseit. mit dreieckigen Endflächen, in allem 22 Arten nebst der Hillschen Eintheilung, aus dessen Hist. of Fossils, und unbestimmten Anschüssen. Eben so, was von den Gestalten der Gyps- (Schweren) Fluß- (Feld-Spathe, Thon-) Glimmer-Crystallen bekannt ist. Die Quarz-Crystalle, nach ihrer Farbe und den Abänderungen ihrer Hauptgestalt. Edle Crystalle: Der morgenl. und Brasil. Diamant, Rubin und Saphir, der morgenl. brasil. und sächsische Topas, und Chrysolith, der Hyacinth, morgenl. brasil. peruv. und zehnseitige Smaragd. Basalt-Crystalle, in großen Säulen, gegliedert und ungegliedert, in kleinen Massen, Schörle, der Aschenzieher, die vorhergedachten Brasilianischen Edelsteine, der Granat. Zeolithcrystalle. Der dritte Theil enthält die schwefelichten und arsenikalischen Crystalle, gediegenen Schwefel und Operment, kugelichten, würflichten, vier-acht- zwölf- zwanzigseitigen Kies, mit seinen Abänderungen, den weißen Arsenik, Arsenik, Rubin, achtseitigen und würflichten Mispickel. Vierter Theil: metallische Crystalle. Queckstlber: Zinnober, Spiesglas: graues, (rothes) Erz; Zink: gediegen, Galmei, Braunstein, Blende, Wismuth: gediegen; Kobold: schwefelichter und arsenikalischer, (arsenikalischer, schwefelichter) Glanzkobolt,

kobolt, Koboltblüthe, (Schlackenkobolt); Zinn: Graupen, Spath; Blei: Glanz, würflichter, achtseitiger, grünes, weißes, Horn-, (blaues,) schwarzes, rothes Erz; Eisen: achts. alaunförmiges, würflichtes, zwölfseitiges, (Blutstein-) Erz, Eisenspath; Kupfer: achtseitige rothe Crystalle, Kupferblau, (und Grün, Glaserz, Kies, Weiß- und Fahlerz); Silber: gediegnes, Horn- Glas- Rothgülden-, Fahl-Erz, (das Dahlische, Weißgülden-, Weiß-, sprödes Glas-, Federerz); Gold: gediegenes. Dann die Linneische Verwandschafts-Tabelle der Crystallengestalten. Die im Anhange des Originals angehängten Zusätze sind an ihrem Orte eingeschaltet. Hn. Hills Spatherzeugung geht von S. 391 bis 437. Das allgemeine vom Kalchspath; so die Eintheilung, reine, schrägwürflichte, blätterichte, crystallinische, würflichte, Androdamas-, unregelmäßige, umgeänderte, Vorhang- Tropf- Sinter- Rinden- Spathe, und von jedet einzelnen Stuffe ist die Gestalt, Härte, Schwere, Oberfläche, Farbe, Beschaffenheit, Ort und Gebrauch bemerkt. Endlich S. 438 - 42. die Bergmannische Abhandlung, aus den Nov. Act. Vpsal. Vol. I. und ein Register, nebst sechs Crystallentabellen zum Delisleschen Werk, worin die Zahl und Gestalt der Flächen der Säulen und Endspitzen, und die Beispiele der so gestalteten Salze, Steine und Erze, nebst den Zeichnungen, zur bessern Uebersicht bemerkt und neben einander gestellt sind, und eine Tabelle, welche die Hillsche natürliche Methode der Spathe darleget. Von den Kupferpl. gehört die 12te zur Bergmannschen Abhandlung. Die übrigen Octavplatten zeigen die im Delisleschen Werke beschriebenen Gestalten, auch von einigen die Netze. Unter diesen enthält die eilfte einige Zusätze.

CXVIII. Johann August Hermes, Predigers und Inspectors zu Jerichau im Magdeburgischen, Nachricht an das Publicum von dem Verfahren des Mecklenburgischen Consistoriums gegen ihn seiner Lehrmeinungen halber, nebst angehängten Auszügen aus seinen Schriften und andern dahin gehörigen Beilagen. Berlin. 1777. 8. 132 Seiten.

Es ist gar nicht wohl möglich, von dieser sehr merkwürdigen Schrift einen vollständigen Auszug zu machen, ohne sie ganz abzuschreiben. Sie ist mit vieler Wärme aber ohne Unbescheidenheit geschrieben, und da, wo der Verfasser die Sprache der Ehrfurcht reden mußte, da redet er sie, und wo ihm die Dankbarkeit die Feder führt, da fließt er über. Gelitten hat er nach seinen Erzählungen, die ohne überriedene Declamation mit den heiligsten Betheurungen von ihm begleitet sind, und die Zeit wird es lehren, wie man diese seine Erzählungen aufnehmen wird. Moderate Lehrer werden den ganzen Vorgang immer bedauern, und in der

Kirchengeschichte wird er auch nun wohl, da schon so viele Schriften darüber geschrieben sind, auf immer angezeichnet stehen. Denn da der Hr. Inspector zuerst 1774 seine wöchentliche Beiträge herausgab, die Hrn. Past. Herrlich und Schleef, beide auf verschiedne Art, dagegen schrieben, Hr. Prediger Lüdke in Berlin in seinem Buche über die Toleranz die Geschichte erzählte, der Verf. der Widerlegung dieses Lüdkeschen Buchs, welcher in dieser Schrift der Hr. Conf. Rath Döderlein in Bützow genannt wird, eine aktenmäßige Erzählung der Sache ans Licht gab; so gehört diese Nachricht unstreitig zur Vollständigkeit dieser Sache. Man muß diese und den aktenmäßigen Bericht mit einander lesen, und nach seinem Gewissen urtheilen. Seine Urtheile darüber andern aufdringen wollen, würde nicht den mindesten Nutzen haben, und wem die Sache des Reichs Christi am Herzen liegt, wird zwar auch hier nichts Neues, welches nicht in der Kirche des Herrn durch alle Jahrhunderte hindurch schon geschehen wäre, antreffen, aber auch zugleich mit den Weißmannen, Mosheimen, Turretinen, Zimmermannen und andern sanftmüthigen Männern, denn tolerant will man schon zweideutig machen, ja noch mehr, mit dem Evangelio selbst, der Liebe und Schonung den Vorzug geben. Wir sind wie die Wanderer, sagt der friedfertige Spener, der eine geht bei Tage und bei dem Glanz der Sonne durch einen dunklen Wald, der andre bei dem Schein eines kleinen Stücks verfaulten Holzes — Recensent wünscht dieser Schrift viele gelaßne, prüfende, und Wahrheit suchende Leser. Denn die Nachricht von der Anordnung der Commission, von der Ankündigung einer fiscalischen Strafe bei der Nichtstellung vor der Commission, die Befragung des Beklagten, die eingestreuten Anmerkungen, die besonders den gottseligen Landesfürsten betreffen, und die von dessen Gnade für den damaligen Präpos. Hermes zeugen, z. E. daß die Wochenschrift desselben öffentlich bei Hofe über der Tafel auf Befehl des Herzogs vorgelesen werden, daß die Predigerstelle zu Wahren, woselbst Herr Hermes damals stand, hat sollen verbessert werden, kurz vorher, ehe die Commission ihren Anfang nahm, von der Liebe seiner Gemeine, von den Aeußerungen derselben bei seinem Leiden, sind zwar kaltblütig und bescheiden erzählt, erfordern aber auch kaltblütige Leser, und das wird man seyn können, wenn man affektenfrei, weder der einen noch der andern Parthei blind anhänget, und sich immer von der Liebe gegen Irrende auf die Straße führen läßt, die der Heiland und seine Apostel uns gezeiget haben. Da der aktenmäßige Bericht in den Weimarischen Actis historico-ecclesiast. abgedruckt ist, so wird diese Hermessche Nachricht auch vermuthlich dort eine Stelle finden.

N.

CXIX. Sollte man wohl bei angenommener Augspurgischen Confessionswidrigen Meinung von dem auf die tugendhaften Nichtchristen sich erstreckenden Verdienste Christi sein Lehramt in der evangelisch-lutherischen Kirche ferner beibehalten können? Bützow und Wismar 1777. 8. 5½ Bogen.

In der Schrift selbst dürfen die Leser keine allgemeine Beantwortung dieser Frage erwarten; der unbekannte V. hat damit nichts zu thun, sondern sie ist ein bittrer Ausfall auf den verehrungswürdigen Herrn D. Leß in Göttingen. Hat sich es ein sanftmüthiger Miller schon müssen gefallen lassen, daß man ihn verketzert hat; so darf sich der rechtschafne Leß nicht wundern, daß man ihn, wegen seiner Meinung von der Seligkeit der Heiden, unmöglich für ein Glied unsrer Kirche achten kann, und daß er verpflichtet seyn soll, sein Lehramt gewissenhaft niederzulegen, wovon ihn kein Oberer aus vernünftigem Grunde dispensiren kann — Dies ist wörtlich der Schluß dieser ganz sonderbaren Schrift, daraus hier noch einiges soll angeführt werden. In der Vorrede bekommt, außer dem berufenen D. Barth, wie er genannt wird, auch Herr D. Koppe in Göttingen, wegen einer Predigt scharfe Hiebe, wo der V. sehr dreiste sagt: ich habe geglaubt, daß die theolog. Facultät in Göttingen noch immer recht orthodox sey, aber so zeiget sich, daß daselbst die sogenannte große Religion auch Prediger hat, und daß man dahin Leute, die Unkraut aussäen, auch berufet. Sie denken vielleicht noch große Lichter im Preußischen zu werden — In der Schrift selbst holt der Verf. entsetzlich weit aus, und vergißt seine ganze Frage. S. 73. Christus und seine Apostel sind nie Toleranzprediger gewesen. Voltaire und seines gleichen haben diese Lehre auf die Bahn gebracht als Feinde Gottes und aller Religion, ja als verborgne Feinde aller Menschen, und die Verbesserer der Religion machen solche nun zu einer heiligen Lehre. Muß sich Voltaire nicht darüber kützeln? S. 75. Es ist schlecht genug von manchen Regenten, die entweder gar keine Religion haben, oder den Indifferentismum hegen, daß sie diejenigen aufnehmen, denen andre Staaten keine Herberge verstatten — S. 79. Die ganze natürliche Religion der größten Philosophen nützt ihnen nicht einen Pfifferling werth vor Gott. S. 81. D. Leß macht das Christenthum zu einer vollständigen Naturreligion. Sollte man dergleichen von öffentlichen Lehrern des Christenthums zu Göttingen wohl vermuthen? Wenn es zu Halle, Frankfurt, Franeker geschähe, wäre es nichts befremdendes, als dem Aufenthalt und Pflanzschule der Religionsverbesserer, Socinianer und Deisten — S. 82. Man ist in Zweifel, ob man D. Leß für einen lutherischen, deistischen oder socinianischen Lehrer halten soll. — Doch das mag genug gesagt seyn,

aus einer Schrift, die man am besten behandelt, wenn man sie gänzlich als ungeschrieben ansiehet, da es doch vergeblich seyn würde, sich mit einem Schriftsteller von solcher Denkungsart in Contestation einzulassen. Was wird man im neunzehnten Jahrhundert von unsern Zeiten urtheilen? Doch dahin werden solche Schriften nicht kommen, ob man gleich durch dieselben immer mehr überzeugt wird, daß der Verf. des Nothanker ein großer Menschenkenner sey. L.

CXX. Allgemeine Synchronistische Weltgeschichte oder Zeitungen aus der alten Welt von Numa bis auf Alexander den Großen, oder vom J. d. W. 3300 bis 3648 oder vom J. v. C. G. 684 bis 336. Berlin und Halle. in 4. 1777. Kost. 4 Rthl.

Eine Gesellschaft teutscher Gelehrten, der es weder an Einsicht noch der Gabe des historischen Vortrags fehlt, hat sich entschlossen, die älteste Geschichte der Welt aufs neue, hauptsächlich für die Jugend und solche Personen, die nicht eigentliche gelehrte Kenner der Geschichte sind, so zu entwerfen, daß sie wöchentlich vier Blätter heraus giebt, worin diese Geschichte nach den Jahren in Form einer Zeitung beschrieben wird. Wir haben hier davon jezt 128 Blätter oder halbe Bogen voraus, und müssen gestehen, daß die Verf. ihren Plan sehr gut ausgeführt haben. Nur der Plan selbst hat das unbequeme, daß darin, so wie in allen Zeitungen, der Faden einer jeden Geschichte zu sehr zerrissen wird, wenn man auf jedem Blatt plözlich von Jerusalem nach Rom, von Rom nach Athen, von da nach Sparta, Susa, Sais, Karthago, Ekbatana, Syracus, u. s. w. versetzt wird. Eine heutige Zeitung ist angenehm, weil sie uns von den vorfallenden Staatsbegebenheiten die erste und geschwindeste Nachricht ertheilt. Allein wann wir von solchen Staatsbegebenheiten schon lange unterrichtet sind, wann wir den Verlauf der Sache schon völlig wissen; wer wird dann noch nach Zeitungen greifen, um daraus synchronistische Weltgeschichte zu lernen? Wer wird, wann er sich die Geschichte des lezten teutschen Krieges wieder ins Gedächtniß bringen will, die Zeitungen, die in den Jahren desselben herauskamen, wieder durchblättern, und nicht lieber zu Büchern greifen, die uns die Geschichte desselben in einer Folge aufzeichnen? Eben, daß es einem jeden Leser immer bekannt ist, er lebe nicht mehr zu den Zeiten eines Numa und Aristomenes, eines Tarquins und Crösus, die hier als lebend aufgeführt werden, das stört natürlicher Weise die Illusion zu sehr. Auf Kritik einzelner Stellen in dieser Geschichte können wir uns hier nicht einlassen. Das haben diese Zeitungen aus der alten Welt vor denen aus der neuen voraus, daß sie oft zuverläßiger und

immer

immer freimüthiger sind. Auch hatten die Zeitungsschreiber freilich nicht Ursache, sich für einem Manasse oder Periander zu fürchten. Die eingerückten Schreiben glaubwürdiger Reisenden, als z. E. aus Egypten, haben uns sehr wohl gefallen, da darinn angenehme und kurzgefaßte Nachrichten von damaligen Gesetzen, Sitten und Gebräuchen vorkommen. Kleine angehängte Anmerkungen, Landcharten und Erklärungen geben der Geschichte selbst für die Leser, wofür sie geschrieben sind, viel Licht, und die ganze Arbeit ist mit so viel Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit ausgeführt, daß die Fehler derselben mehr in dem Plan als in der Ausführung liegen. Aber sie werden auch bei diesen immer für diejenigen, für die sie hauptsächlich bestimmt sind, eine so angenehme als nützliche Lectüre bleiben, da sie die Neugierde der Jugend auf eine sehr anschauende Art reizen, und solche zugleich befriedigen. Noch nützlicher werden diese Blätter dadurch für solche, daß sie auch zugleich in lateinischer und französischer Sprache zu haben sind, und also mit zur Uebung in den Sprachen dienen können.

M.

CXXI. Försök til en Systematist Inledning i Swenska Land-sköt-seln — Versuch einer systematischen Einleitung in die Schwedische Landwirthschaft von P. A. Gadd. II Th. Stockholm. 1 Alph. 7 B. in 8. mit Kupfern.

Der Herr Plantagedirector, Prof. und Ritter Gadd zu Åbo hat in diesem Werk besonders auf das nordliche Clima von Schweden gesehen, und seine Vorschriften auf Versuche, Erfahrungen und Anmerkungen aus der Naturhistorie, Physik, Chemie und der allgemeinen und privat-Oekonomie gegründet. Er hatte in dem schon 1773 auf 1 Alph. 3 Bog. herausgekommenen ersten Theil dieser Geoponie die natürlichen Vortheile und Mängel des schwedischen Reichs, und die Vorzüge oder Unbequemlichkeiten des dortigen Klimas in Ansehung der Landwirthschaft betrachtet. Er hatte von der Fruchtbarkeit der Erde, dem Unterschied und der Kenntniß der Erdarten geredet, und gezeigt, was davon in Acht zu nehmen sey, wenn man der Natur so zu sagen auf eine oder andere Art neues Land abgewinnen wolle, sowohl durch Anlegung neuer Dörfer, als durch Urbarmachung von Morästen, steinigtem Lande, Haiden und Holzungen, u. s. w. Dieser zweete Theil hat drei Abtheilungen. In der ersten handelt er davon, wie man den Acker, das Holz und anderes Eigenthum auf dem Lande hegen müsse. Er führt sowohl die ältern Methoden, deren man sich dabei bedient, als die jetzigen an; dahin gehören die Zäune, die Erdwälle, die Steinmauern, die Wassergraben und die Hecken, wobei die

die Vortheile einer jeden vor der andern, die Art sie anzulegen, und sie recht dauerhaft zu machen, gelehrt und gezeigt wird, wo und wann eine jede derselben besonders anzulegen sey, welche Holzarten zu lebendigen Hecken im sumpfigten, welche im trockenen Boden zu gebrauchen sind, wie fruchttragende Hecken anzulegen, und lebendige Hecken zu warten und in der Länge zu unterhalten sind. In der zwoten Abtheilung betrachtet der V. die Koppeln für das Vieh, ihre Beschaffenheit, Lage, Zubereitung, Eintheilung, Gebrauch und Unterhaltung, wobei auch von den in solchen wachsenden giftigen Kräutern und deren Ausrottung, imgleichen von Koppeln mit frühzeitigen Kräutern zur Frühjahrsweide, von den besten Koppeln für Kälber und milchende Kühe, und der Sommerweide für Pferde und Schafe gehandelt wird. Die dritte Abtheil. beschäftiget sich mit dem Wiesenbau und deren Wartung, wie die Wiesen gereinigt, verbessert, gedünget, besaamet, und sowohl des Frühjahrs als des Sommers gewässert werden müssen, wie der Moos und die Bulten darauf auszurotten seyn, wie trockene und nasse Wiesen zu warten sind, ausführlich von der besten Wiesen- und Futter-Kräutern. Dann von der Heubergung überhaupt und der besten Art und Weise, das Heu aufs längste so zu verwahren, daß es nicht verdirbt. Alle diese wichtige Materien sind mit so viel Einsicht, praktischer Kenntniß und Genauigkeit ausgeführt, daß dies Buch auch auswärts bekannter zu seyn verdiente. M.

Vermischte Nachrichten.

Hr. Junker hat Le Febure bewährtes Mittel, den verborgenen und offenen Krebs aus dem Grunde zu heilen, ins teutsche übersetzt auf 2 Bogen drucken lassen. Das vorgeschlagne Mittel ist der Arsenik, der mit Zucker abgerieben in destillirtem Wasser aufgelöst wird. Ein an und für sich nicht unbekanntes, aber gewiß immer mit Behutsamkeit anzuwendendes Mittel.

Der Herzogliche Consistorialrath und erste Professor der Rechte zu Bützow, Hr. A. F. Reinhard, welcher dem Vernehmen nach auch schon zum Assessor am Kais. Cammerger. designirt ist, ist neulich zum Direktor des Mecklenb. Consistoriums ernannt worden.

Herr Pastor Eisen aus Liefland ist als Professor der Oekonomie nach Mietau gegangen, wohin auch der bisherige Oberhofprediger und Generalsuperintendent Hr. D. Stark aus Königsberg den Ruf zum Prof. Theol. angenommen hat.

Zu Erlangen ist Hr. Hofr. Schreber, statt des verstorbenen Prof. Müllers, Professor der Naturgeschichte geworden.

Hr. Abt Rehkopf zu Helmstädt soll den Ruf zum Hauptpastor zu St. Jacob in Hamburg angenommen haben.

Greifswald, den 31sten Mai. 1777.

Neueſte Critiſche Nachrichten.

Dritter Band. XXIII. Stück.

Sie lagen da von Gott hinein geſchaffen.
Nur wild Geſträuch verbarg ſie noch.
Itzt ſpringt der Fels; der Kenner ſiehts, gräbt weiter,
Und findet Gold, Gold der Natur.

CXXII. Novi Commentarii Societatis Regiae Scientiarum Gottingenſis. Tom. VII. ad annum MDCCLXXVI. Gottingae 1777. 2 Alph. in 4. mit XIX. Kupfertaf. Koſt. 3 Rthlr. 12 gr.

Nach einer kurzen vom Hn. Hofr. Heyne gegebenen Nachricht von den Veränderungen, die in der Geſellſchaft vorgefallen, den Preisfragen und gehaltenen Vorleſungen, findet man in dieſer ſchätzbaren Sammlung, erſtlich folgende zur Phyſiſchen und Mathem. Klaſſe gehörige Abhandl. 1. Hr. v. Hallen über die Würkung des Mohnſafts auf den menſchlichen Körper. Die Streitigkeiten über die kühlende und erhitzende Kraft deſſelben ſind bekannt. Der V. der ſich für die leztere erklärt hat, hatte die traurige Gelegenheit bei einer anhaltenden äuſſerſt beſchwerlichen Harnläſſe häufige ja faſt tägliche Verſuche an ſich ſelbſt zu machen, da er ſich das Sydenhammſche Laudanum in Klyſtieren bis zu 120 Tropfen beibringen ließ. Durch den Mund genommen, waren die Erfolge gleich, nur ſtärker und wegen des eckelhaften Aufſtoſſens beſchwerlicher. Er fand daß der Mohnſaft die Schmerzen lindere und zulezt hebe, die wäßrigten Abſonderungen der innern Theile mindere, dagegen aber die Ausdünſtung wie die Kräfte des Herzens und die Stärke des Körpers vermehre, offenbar erhitze, in einer ſtärkern Doſis ein Fieber bewürke, und in einer zu groſſen freilich wieder um ſchwächen und endlich tödten müſſe. 2. Hr. Murray liefert ſchätzbare botaniſche Beobachtungen: Goſſipium latifolium, Aſperugo divaricata, ein paar neue Arten; Lonicera media (glauca des Hn. Hill) unterſcheidet ſich von der ſempervir. L. durch kürzere Blumen, und daß gar keine Blätter geſtielt ſind; Iris ſexuoſa, Cotyledon ſpinoſa L. die der Ritter in den lezten Ausgaben des Syſtems nach Gmelins Bemerkungen zu den amoenitatis gebracht hat, die aber hier nach eigenen und Hn. Pallas Beobachtungen wegen den zehn Staubfäden, die es zeigt, der vorigen Gattung wieder gegeben wird; Braſſica polymorpha; Aſphodelus ramoſus L., alle mit ausführlichen Beſchreibungen und Zeichnungen. 3. Hr. Wickberg anatomiſche Bemerkungen über das fünfte Paar der Nerven

in 3 Abs. von seinem Ursprunge, der offenbar in ein paar Portionen aus den Stielen des kleinern Gehirns komme, doch hat der V. es einst aus dem verlängerten Markt entspringen, und einst einige Fäden aus den Seitenlappen des kleinern Gehirns beitreten sehen; von Fässers Ganglion, der nur ein plexus sey, und den Nerven, die wie man glaubte, von dem fünften Paar zur harten Hirnhaut gehen sollten, die aber von Hn. W. nicht gefunden, und wahrscheinlich Fäden der feinern Hornhaut, oder des gefächten Gewebes, oder auch unangefüllte Gefässe gewesen sind. 4. Hn. Beckmanns Versuche, Holz zu eingelegten Arbeiten zu färben. In der That eine wichtige Bemühung, wenn man die Preise des fremden Holzes und der damit gezierten Arbeiten bedenkt, da oft ein Pf. von solchem Holz mehr als ein Pf. des besten Kupfers kostet, und darüber Geld und Arbeiter aus Teutschland weggezogen werden. Keine leichte Beize sondern eine tiefe eindringende Färbung war der Endzweck dieser Versuche, welche auch durch Kochen mit Drachenblut und Terpentiengeist, Gummigut und demselben Zusatze ziemlich gelang. Hr. B. wählt unter den Holzarten den Löhn, (Acer Pseudaplatanus) weil dessen Holz leicht zu spalten und zu poliren ist, eine weisse Farbe hat, und sich bei Nässe und Dürre wenig wirft. Unter den salzigen Beizen zeigte sich die Alaunauflösung zur Erhöhung der Weisse geschickt. Der Grünspan in Essig aufgelöst gab nur eine schwache Farbe, die nicht zu Grasgrün gebracht werden konnte. Ziemlich glückte die Schwärze durch Vitriolöl, da nachher eingeriebenes Terpentinöl fast verkohltem Holze einige Festigkeit wieder gab. Besser fiel sie vom Gebrauch der bekannten Weinprobe aus Operment und Kalch aus, wenn das Holz zuvor in aufgelöstem Bleizucker gebeizt war. Diese Behandlung gab auch auf Wolle eine gute Schwärze ab, die aber auf Leinwand und Baumwolle minder beständig ausfiel. 5. Hn. Erxleben Versuche zur Bestärkung der Blackischen Lehre von der fixen Luft, sind ein Theil der in der ersten Abhandl. seiner physikalisch chemischen Versuche vorkommenden Erfahrungen. 6. Hr. Kästner hat eine trigonometrische Analysin des Alhazenischen Problems aus der Optik geliefert, 7. Hr. Meister die gemeine Wasserwage ausführlich untersucht, und 8. Hr. Lichtenberger seine Astron. Observat. von 1772 u. 1773 zur Bestimmung der Lage von Hannover, Osnabrück und Stade beschrieben.

Die Historischen und Philologischen Abhandl. sind. 1. Hr. Walch der vorm Jahr von den Sarabaiten handelte, beschäftiget sich jezt mit den Sabaiten, vom Sabas einem Anachoreten so genannt. Da diejenigen, die es mit dem Origines hielten, grosse Feinde des Sabas waren; so wurden hernach alle Mönche, die wieder denn

Origines

Origines waren, Sabakten genannt. Ihr Nahme war so schimpflich, daß die Einwohner zu Jerusalem alle von sich jugen, sie selbst aber schätzten sich diesen Namen hernach zur Ehre. Sie wohnten in einzelnen Zellen, deren sie mehrere zusammen an wüsten Orten erbaueten, sie waren Eremiten, hatten aber ihre Vorgesetzten und Aebte, und waren also gänzlich von den Sarabaiten verschieden. 2. Hr. Heyne sammelt mit seiner bekannten Gelehrsamkeit alles, was man mit Gewißheit oder doch der größten Wahrscheinlichkeit von der Philosophie, Religion, Staatsverfassung und den Künsten der Etrurier weiß, von denen Dempster, Paßerius, Mazocchi u. a. m. so viele falsche Vorstellungen gemacht haben. Die mehresten haben Griech. und Röm. Alterthümer mit Etruriſchen vermischt. Die Etrurier sind mit unter die ersten Urheber der Taktik zu rechnen, sie haben die Anker, Schifsschnäbel, Handmühlen u. s. w. erfunden. Schiffart und Handlung mit andern Völker brachte bei ihnen den Luxus auf. Auf schöne Künste haben sie sich sehr gelegt. Neuverehligte musten bei Hochzeiten ein Schwein opfern. Die Weiber waren bei Gastmalen mit den Männern in gleicher Kleidung zu Tische, u. s. w. 3. Von Hn. Gatterer ist eine Abhandlung von den Bestätigungsurkunden, die von seiner grossen Stärke in der Diplomatik zeigt, und diese wichtige Materie, da unter allen Urkunden von dieser Art am mehresten sind, zuerst in ihr gehöriges Licht setzt. Er bestimmt den Begrif derselben, und theilt die Diplomata confirmationis, die sowol zur Bestätigung von Rechten und Verbindlichkeiten (iuridica) als von Thatsachen (historica) gegeben worden, ein, in conſenſualia, ſuppletiva, die wiederum entweder emendativa, oder additativa oder reſtitutoria sind, und endlich in renovativa. Er geht eine jede dieser Arten durch, und erläutert sie mit Beispielen würklicher und merkwürdiger Urkunden. Dann handelt er vom Recht und der Nothwendigkeit, die Urkunden zu bestätigen, zeigt ihre Beschaffenheit und Einrichtung, und redet zulezt von ihrer Zuverläßigkeit und ihrem Ansehen. 4. Hr. Büttner hat schon vor 3 Jahren drei Tafeln mit Schriftarten aller Völker aus den ältesten Denkmalen bekannt gemacht. Nun hat er auf 7 Tafeln die besonderen Alphabete aller Völker vorgestellt, und solche nach ihrer Verwandschaft geordnet und eingetheilt. Er behauptet, daß in den meisten Sprachen in der Welt, das Aramäische oder Chaldäisch Phönicische Alphabeth die Grundlage sey, und daß man nur davon abgegangen, um neue Töne einzuschieben, deren jedes Volk sich bedient habe. Hier ist nur der hist. Theil dieser Abh. der physische soll künftig folgen. Der Alphabete, die in der Ordnung und Zahl der Buchstaben ganz verschieden sind, zählt er 22. Ein jedes begreift wieder verschiedene unter sich, die etwa

der Arten davon oder nur in der Form der Buchstaben davon verschieden sind. Für die Claßificirung der Verwandschaften der Völker kann diese Bemühung künftig noch sehr wichtig werden.

W. u. W.

CXXIII. Briefe den gegenwärtigen Zustand von Nordamerika betreffend. Erste Sammlung. Göttingen 1777. 8 B. in 8. Kost. 8 gr.

CXXIV. Kurze Schilderung der Großbrittannischen Kolonien in Nordamerika. Göttingen 1777. Zwote verbesserte und vermehrte Auflage 2 Bog. Regalpap.

Unter der Menge Schriften, welche der Nordamerikanische Krieg in Teutschland hervorbringt, scheint diese Sammlung einen wichtigen Platz zu verdienen. Zwo solche Sammlungen sollen einen Band ausmachen, und es sollen darin Nachrichten von den neuesten Auftritten in Amerika, mit Anmerkungen über die Verfassungen, Rechte und Geschichte der Kolonien, nebst Schilderung ihres Handels abwechseln. Von den vielen herauskommenden Staatsschriften, die durch die gegenwärtige Streitigkeit veranlaßt werden, sollen die besten in gedrungenen und für teutsche Leser hin und wieder erklärten Auszügen mitgetheilt werden. Allemal ist der V., Hr. Sprengel in Göttingen, wenn er gleich bisweilen etwas zu sehr wieder die Kolonien eingenommen seyn sollte, doch immer einer der geschicktesten und gründlichsten Vertheidiger des Parlaments, welcher die Gründe für dessen Verfahren sehr gut concentrirt hat. Hier sind nur noch die 3 ersten Briefe abgedruckt. Im ersten behauptet er, daß nicht die 342 zu Boston verschüttete Kisten Thee, und die Sperrung dieses Hafens diesen Krieg erregt haben, der für Europens Staatssystem die wichtigsten Folgen haben kann. Diese Flamme habe schon lange im verborgenen gelodert, und blos das Gefühl innerer Stärke, die Hofnung zu einem freien Handel und von dem Mutterlande vielleicht unabhängig zu werden, habe die Kolonien gegen ihre Brüder in Europa bewafnet. Der V. versichert, die Einschränkungen des amerik. Handels durch die Navigationsakte seyn weder hart noch unbillig. Großbrittannien könnte sie wohl für seine auf die Kolonien gewandte Kosten fordern, die sich seit der Revolution auf 34 Mill. Pf. St. belaufen. Ueberdem wurden Uebertretungen dieser Verordnungen selten geahndet, und dem offenbarsten schädlichsten Schleichhandel durch die Finger gesehen, bis man nach dem lezten Kriege ihn endlich durch eigene Zollcommißionen zu hindern suchte. Die Maasregeln erschreckten die amerikan. Kaufleute, die durch Schleichhandel reich geworden waren, und es schlugen sich allmälig Schleichhändler, Schwärmer und von beiden aufgewiegelten Pöbel zusammen. Die Wichtigkeit und Beschaffen-

Haffenheit dieſes Schleichhandels wird ſehr gut auseinandergeſetzt, und Großbrittanien mußte zur Erhaltung ſeiner Manufakturen und Schiffarth und zur Aufrechthaltung ſeiner Handelsverordnungen ihm zu ſteuren ſuchen. Hancock wird ſelbſt als ein berühmter Schleichhändler angegeben. Der V. zeiget ferner aus Beiſpielen, daß die Provinz Maſſachuchetsbay von jeher der Schauplatz der religiöſen und politiſchen Schwärmerei, Verfolgung und unbeſtändigſten Ausſchweifungen geweſen, und daß, da ſolche dort durch Adams, Hancock und Franklin, und in Engelland ſelbſt durch die Oppoſitionspartei aufgehetzt worden, endlich die jetzige Unruhe völlig aufgebrochen ſey. Im 2 Br. beſchäftiget er ſich mit den Urſachen, welche die Colonien ſelbſt als den Grund ihres Aufſtandes angeben, und deren in ihrer Deklaration vom 4 Jul. 1774, worin ſie ſich unabhängig erklären, 28 angegeben ſind. Er nennt ſolche unerwieſene grundloſe Beſchwerden, von deren jede die unlauterſten Geſinnungen ihrer Vertheidiger athme. Er ſetzt ihnen beſonders Lints Beantwortung entgegen, der die Anmerkungen über die vornehmſten Akten des dreizehnten Parlaments geſchrieben hat, deſſen Schrift eher verdient habe überſetzt zu werden, als Price Verſuch das Commonſenſe und noch elendere Vertheidigungsſchriften der Kolonien. Hr. Sp. läßt ſich nicht auf jede von den Kolonien angeführte Urſachen ein. Er zeigt nur beſonders, daß ihre Petitionen ungegründet und frech geweſen, daß ſie ohne den Ausſchlag abzuwarten Feindſeligkeiten angefangen, daß die Krone das Recht gehabt, vormals gegebene Freibriefe zu ändern, wie ſolches 1720 mit Carolina und 1752 mit Georgia geſchehen ſey. Der dritte Br. beſchäftiget ſich ganz mit der Quebecksakte. Die wahre Veranlaſſung dieſer Akte und die Nichtigkeit der Beſchwerde darüber wird ſehr gut und gründlich entwickelt. In dieſem lezten Punkt hat Hr. S. Recenſenten völlig überzeugt, deſto begieriger iſt er aber auch auf die folgenden Briefe, worin unter andern das gegründete Taxationsrecht des brittiſchen Parlaments über die Kolonien überhaupt erwieſen werden ſoll.

In der zweite Auflage der kurzen Schilderung der Grosbritt. Kolonien in Nordamerika von eben dieſem Verfaſſer, davon die erſte Auflage in dieſen Blättern vom v. J. im 49 St. ausführlich angezeigt worden, iſt dieſe Schilderung faſt in jedem einzelnen Stück neu umgearbeitet, vermehrt und berichtiget worden, und ſie iſt zur Kenntniß und deutlichen Ueberſicht des Zuſtandes dieſer Kolonien ungemein faßlich, nützlich und intereſſant. Nicht leicht iſt auf zween Bogen ſo viel wichtiges und merkwürdiges zuſammengepreßt worden als hier.

M.

CXXV. Iris. Sechsster Band. Berlin 1776. 15½ Bog. in 8. Der Jahrgang kostet 2 Rthlr. 16 gr.

Die Fortsetzung der schönen Frauenzimmerbriefe, die wir der Verfasserin der Geschichte der Fräulein von Sternheim zu danken haben, macht in diesem Bande den Anfang. Wie reizend ist das darin geschilderte Bild der Liebe? Und wer sollte nicht Emma lieben, wenn sie statt mit einer ganzen Gesellschaft über einen einfallenden Regen, der ihnen einen Spatziergang verdirbt, zu klagen; sich dünkt an ihrem Herzen einen Theil der Erquickung mit zu fühlen, welcher den Bäumen, Wiesen und Feldern durch den so wohlthätigen Regen zukommt. Tegualda, ist eine kleine Geschichte aus dem Spanischen des Ercilla von Hr. Jacobi zusammengezogen, voll einfältigen Sitte, ungekünstelter Liebe und Treue, uns dabei romantisch genug, um auch unsern artigsten Fräuleins, wo sie teutsche Bücher lesen, Schauer zu erwecken. In den drei Briefen der Theano, des Pythagoras Gemalin, an junge Frauen aus dem Griechischen von H. herrscht eine wunderbare reiche Stärke für ein so zartes Wesen als ein Weib. Der erste betrift die Aufführung gegen die Bedienten. Du, o Freundin, sagt Theano, ahme die Saiteninstrumente nach, zu läßig gespannt klingen sie nicht, und zu straff springen sie. All zu grosse Nachlassung verursacht Misklang im Gehorsam, und übermäßige Spannung Auflösung der Natur. — Im zweeten B. über die Eifersucht sagt sie: die Tugend einer Frau besteht nicht in der Bewachung eines Mannes, sondern in der Bequemung nach ihm, sie bequemt sich aber nach ihm, wenn sie seine Vergehungen erträgt. — Wie man bei der Krankheit der Augen die Hände davon abhalten muß; so entferne du auch die Rache von deinem Leiden. — Den dritten B. von der Kinderzucht, die nicht Bereitung zur Wollust sondern Uebung zur Seelenstärkung seyn soll, empfehlen wir allen Müttern, die auf nichts so sehr denken, als ihren süssen Söhngen jede mögliche Bequemlichkeit zu verschaffen. Was will man mit dem Söhngen machen, ruft ihnen Theano zu, das wenn es nicht gleich zu essen hat weint, und wenn es ißt die besten Bissen aussucht, wenns warm ist, zerschmelzen, und wenns kalt ist hinfallen will? das widersprenstig ist, wenn es jemand tadelt, schimpft, wenn man nicht schafft wornach ihm gelüstet; trotzt wenn es nicht zu Tische soll; das dem Spiel nachhängt und an Leib und Seel stumpf ist? Sey versichert, o Freundin, daß ein Knabe, bis zum Mann im weichlichen Leben erwachsen, ein Sklave wird und allen unterliegt. Eben so interessant ist eine Abh. von Jacobi über die Ordnung, nur nicht genug ausgeführt. Ueber den Punkt wäre besonders dem Frauenzimmer viel zu sagen. Das schöne Geschlecht ist zwar nicht zu der grossen

strengen

ſtrengen Ordnung gemacht, die man vom männlichen Geſchlecht fordert; allein es giebt eine Ordnung, der ſie beſonders fähig ſind, und ohne welche ſie ihre Beſtimmung nicht erfüllen können. Dann und wann, meine Damen, iſt es ihrer lebhaften Einbildung vergönnt, zwiſchen allem was ſchön und angenehm iſt gleich dem bunten Vogel herumzuflattern; aber die mehreſte Zeit muß ihr Flug, dem Flug der Biene gleichen, die auch von Blüthe zu Blüthe ſchwebt, jedoch mit Abſicht, und immer wieder in die verlaſſene Stelle zurück kehrt. Darauf folgt der vierte Geſang von Fingal; ſchön und ſtark, allein doch vielleicht hier nicht am rechten Ort, zu ſtürmend zu blutig für das zitternde Mädgen. Ueber einige Kupferſtiche ſind angenehme und empfindſame Betrachtungen angeſtellt. Die Weltgeſchichte für das Frauenzimmer, von Schloſſern, wird fortgeſetzt und zwar hier die Geſchichte von Perſien, freilich hier mehr Geſchichte des menſchlichen Herzens als Weltgeſchichte, aber auch mehr fürs Herz als Gedächtniß geſchrieben, daher der V. am meiſten bei kleinen Begebenheiten verweilet, die zur Kenntniß des Menſchen, zur Erweiterung des Herzens, zur Eröfnung neuer Ausſichten dienen. Bei Gelegenheit der Erziehung der Perſer heißt es S. 372. "Auch jammerten die Mütter nicht gleich, wenn etwa einer ihrer Jungen einen Stoß bekam, oder eine Wunde oder einen Arm oder Fuß zerbrach. Sie wollten Männer haben, nicht ewige Kinder; — und jammerte eine, ſo achtete es der Staat wenig, denn der ganze Staat war männlich. — Wie reizend iſt das Bild der Unſchuld S. 381 gemahlt! — Ueber das Lied, deſſen Urſprung, und Gattungen eine Abh. von Jacobi, deſſen Fortſetzung folgt, worin ein Trauerlied eines Grönländers und ein Liebeslied eines Lappländers eingerückt iſt. Sie ſcheint faſt zu kunſtvoll geſchrieben, ſonſt müſſen wir rühmen, daß die anfangs in der Iris gar zu gezierte und blumigte Sprache jezt viel natürlicher iſt. Unter der Rubrick: zur Damenbibliothek, werden Möſers patriotiſche Phantaſien (Neueſte Er. N. 1 B. S. 111 2 B. S. 243,) den guten Müttern empfohlen, die daraus für ihre Töchter einen reichen Schatz ſammeln können, welchem das gröſte Heirathsgut nicht zu vergleichen iſt, und wird daraus das Stück betitelt: die allerliebſte Braut, vorgelegt. Allenthalben ſind kleine artige Gedichte eingeſtreuet. Gerne mögten wir das Veilchen und den Dornſtrauch, und über der Wehrt des Lebens, beide von einem Frauenzimmer hier abſchreiben. Dahin gehört die Litanei auf das Feſt aller Seelen. Elärchen und Aennchen ein paar Romanzen von Jacobi, voll Natur, und Naivität; an denn Mond von St. wie ſchön iſt die Stelle:

Ich

Ich aber will an dir ein Beiſpiel nehmen,
Und milde ſeyn wie du.

Endlich auch ein Bogen voll in Muſik geſetzte Lieder aus dem 5 Bande der Iris, von Hn. Kapellmeiſter Reichart.

M.

Vermiſchte Nachrichten.

Hr. Nicolai zu Berlin kündigt eine Ueberſetzung des Leben Johann Bunkels, nebſt dem Leben verſchiedener merkwürdiger Frauenzimmer an, aus dem Engl. des Hn. Amory, eines Nonconformiſtiſchen Geiſtlichen, in vier Bänden mit Kupferſtichen von Chodowiecki. Das Leben Bunkels iſt eine Art von Roman, der viel beſonders auffallendes, zuweilen romantiſche Charaktere, Begebenheiten, die im gemeinen Leben ſelten vorfallen, angenehme Beſchreibungen, ernſthafte ſelbſt theologiſche Unterſuchungen, viel durchſcheinende Gutherzigkeit, Laune, Originalität und Philantropie hat. Bunckel, der ſich auf ſeinen romantiſchen Reiſen achtmal verheurathet, findet immer Frauenzimmer, die in Abſicht auf Religion und Sittenlehre mit ihm gleich denken, und das giebt zu vielen wichtigen Unterredungen Anlas. Mit dieſem Leben Bunkels werden deſſen Nachrichten von merkwürdigen Frauenzimmern zugleich überſetzt. Bunkels eingerückte zu weitläuftige Abh. aus der Phyſik, Kirchengeſchichte, Algebra bleiben in der teutſchen Ueberſetzung weg, deren V. dagegen andere Stellen mit Zuſätzen und Anmerkungen bereichern wird. Das ganze Werk wird in 4 B. in 8. auf feinem Schreibpapier in der Oſtermeſſe 1778 erſcheinen, und etwa 5½ Alph. zuſammen ausmachen. Es wird darauf von Hn. Pr. Möller 3 Rthlr. 12 gr. Pränum. angenommen.

Hr. Advocat Schrader in Holſtein will unter dem Titel: Grundſätze der Natur in der Geburt, dem Leben, und dem Tode der Menſchen einen freien Auszug aus Süßmilchs bekanntem Werk über dieſe Materie. auf 1½ Alph. in 8. ans Licht ſtellen, worin die geſammelten Erfahrungen und Schlüſſe dieſes in ſeinem Fache klaſſiſchen Schriftſtellers, in einer leichter zu überſehenden Folge und mehreren Kürze vorgetragen werden. Der Hr. V. ſelbſt iſt auch nicht weniger bemüht geweſen, allerlei wichtige Beiträge und Erläuterung beizufügen. Bis Johannis wird darauf 1 Rthlr. den Louisdor zu 4¾ Rthlr. gerechnet, angenommen.

Es iſt bekannt daß der Churfürſt von der Pfalz zu Heydelberg zwo evangeliſche theologiſche Lehrſtellen errichtet hat. Der eine davon iſt dem vortigen Paſt. u. Conſ. R. Hn. Michaelis zu Theil geworden.

In einigen Exemplarien des vor. St. der Crit. Nachr. S. 176 in der unterſten R. muß es ſtat angenommen, heiſſen, nicht angenommen.

Greifswald, den 7ten Junius. 1777.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Dritter Band. XXIV. Stück.

Inutileisque falce ramos amputans. HOR.

CXXVI. CXXVII. CXXVIII. C. F. Rößlers Diakonus zu Vayhingen, Bibliothek der Kirchenväter in Ueberſetzungen und Auszügen aus ihren vornehmſten beſonders dogmatiſchen Schriften. Aelteſte Periode bis auf die Kirchenverſammlung zu Nicäa. I Th. 1 Alph. 2 B. 1776. II Th. 1 Alph. 2 B. 1776. III Th. 1 Alph. 4 B. in gr. 8. Leipzig, bei Hertel 1777. Koſten 3 Rthlr. 4 gr.

Man lernte den Hn. V. ſchon aus ſeiner Einleitung, in den Lehrbegrif der chriſtlichen Kirche in den erſten drei Jahrhunderten, als einen geſchickten und würdigen Mann kennen, und auch nun als Epitomator der alten Kirchenväter ſelbſt findet er den verdienten Beifall. Man muß Critik, Geſchichte und Sprachen kennen, eine Sammlung der beſten Ausgaben der Väter beſitzen, Geduld haben, manche mehr als einmal zu leſen, bis man ſich völlig in ihre Sprache und Vorſtellungen ſchicken lernt, und dann in dem Auszuge ſelbſt eine gute Auswahl zu treffen wiſſen, wenn eine ſolche Arbeit glücken ſoll. Der Plan des Hn. V. iſt, genaue Auszüge aus den Schriften der Kirchenväter vor der Verſammlung zu Nicäa zu machen, ſo daß man dabei den ganzen Inhalt in ſeinem Zuſammenhange vor ſich hat und ihn überſehen kann. Er iſt dabei beſonders nur auf die Stücke, die zur Geſchichte der dogmatiſchen Vorſtellungen gehören, aufmerkſam geweſen, und wo es genau auf die Worte ankömmt, hat er ipſiſſima verba des Originals in den Noten angeführt, und mit kleinen Anmerkungen erläutert, die zwar auch mehr dogmatiſch als critiſch ſind, allein doch mit wenig Worten oft ſehr gute Fingerzeige geben. Jedem excerpirten Kirchenvater iſt eine kleine hiſtoriſche und litterariſche Einleitung vorangeſetzt, worin Rec. oft noch etwas mehr Critik und Litteraturgeſchichte gewünſchet hätte, allein die doch eben ſo wie die kurzen Anmerkungen immer einen Mann verrathen, der viel geleſen hat, und ſich doch nicht an Autoritäten bindet, ſondern ſelbſt denkt. Man ſehe die Einleitung und die Anmerkungen zum Origines, Tertullian, Cyprian, Lactanz, u. d. m. Der 1ſte Th. enthält die Auszüge aus den ſogenannten apoſtoliſchen Vätern, als aus dem Briefe, welcher dem Barnabas mit Unrecht zugeſchrieben, dem Buch, das dem Hermas unter dem Titel Paſtor beigelegt wird, und den Briefen des Clements, Ignatius und Policarpus; zweitens aus den Apologeten, als dem Juſtinus, Athenagoras, Theophilus, Tatianus

und Hermias, und endlich aus Irenäus Werk wider die gnostischen Ketzereien. Im zweeten Theil findet man die Auszüge aus Clemens von Alexandrien, Gregorius Taumaturgus, Methodius und aus ein paar Schriften des Athanasius, die er noch vor den Streitigkeiten mit dem Arius ausgefertiget hat. Der dritte Theil, der nur erst diese Ostermesse ans Licht getreten ist, bestätiget vollkommen den Beifall, den die beiden ersten Theile erhalten haben, ja er hat gewisser maßen Vorzüge vor den erstern, da der V. mehr litterarische Nachrichten anbringt, und auch das, was zum Canon, zur Kirchendisciplin und Auslegung gehört, mehr mitnimmt. In diesem Theil kommen vor: Minutius Felix, dessen Octavian der V. für keine Nachahmung des Tertullians, sondern ihn für älter als leztern hält; Tertullian, bei dem er mit Schroekh dahin übereinstimmt, daß dessen Denkungsart selbst seinen Uebergang zu dem Montanismus begreiflich mache, indessen brhauptet, es habe solcher in seinem Vortrage der Glaubenslehren keinen Einfluß gehabt. Cyprian, den er gerade für den ansieht, der es anfieng, mit Erscheinungen und Wundern seinen Lehren und Sätzen ein Ansehen zu geben, und der auch gerade hin und öffentlich, so wie kein anderer vor ihm, auf die bischöfliche Autorität gehalten, und dieselbe aufs höchste zu treiben alles versucht hat. Darauf folgt das nicht blos auszugsweise sondern ganz übersetzte Protocoll der Kirchenversammlung zu Karthago i. J. 256. wegen der den Ketzern zu ertheilenden Taufe, welches besonders zu genauern Vorstellungen nicht so wohl von der dogmatischen Geschichte, als der sonstigen Denkungsart, Einrichtung des Kirchenregiments und des Verhaltens der Bischöfe gegen einander dient, und dem ein Auszug von verschiedenen vom Cyprian und seinen Collegen abgelassenen Briefen folgt. Ferner Novatian von der Dreieinigkeit; Arnobius, in Absicht dessen er dem Urtheil des Hieronymus von ihm beitrit, und endlich Lactantius, ein Lehrer, dem man seine Heterodoxie so gern und öffentlich vorwirft, während man den mehresten andern manche ihrer Sätze nicht allein zu gut hält, sondern sie auch gut zu erklären sucht. Alles, was er unrichtiges gelehrt haben soll, trift man schon bei seinen Vorgängern an. Wäre Lactantius ein angesehener Bischof gewesen, so hätten seine Zeitgenossen vielleicht sein Lob mehr ausgebreitet. Es mag auch eben sein klarer wortreicher Stil ihm die Sache oft verdorben haben, wenn er etwas in ein helleres Licht setzen wollte, was die weisern Vorfahren entweder gar nicht gesagt, oder in Dunkelheit gelassen haben. Recensenten sind bei Durchlesung desselben viele merkwürdige Stellen aufgefallen. — Auch der vierte und lezte Theil dieser Bibliothek ist schon völlig ausgearbeitet, und wird nächstens die Presse verlassen. Hr. R. ist ein rechtschaffener aufrichtiger Mann, der die Kirchenväter

nicht

nicht verstellt, sondern sie sagen läßt, was sie sagen wollen. Freilich trift man bei ihnen oft eine sehr sonderbarer Logik und Exegesis an; man findet, daß sie wohl nicht so orthodox gewesen, als viele von den meisten behaupten, daß gewisse Vorstellungsarten vor dem Concilium zu Nicäa noch nicht so allgemein gewesen seyn müssen, als wozu sie nachher gleichsam eingeweiht waren, und daß sie also auch in der Kirche nicht so neu, sondern vielmehr sehr alt sind. Man siehet hier in so manchen Beispielen, sagt der V. S. 36 sehr richtig, die unnöthige heimliche Furcht, darin so viele sind, daß die Bestimmungen einzelner Väter oder ihre Abweichungen, wenigstens in gewissem geringen Grade, beweisende Zeugnisse für oder wider die Lehrsätze abgeben, und gerade dawider haben unsere selige Reformatoren immer, so wie wider alles menschliche Ansehen, mit allem Recht protestirt. Recensent hat endlich auch dieses Buch nicht lesen können, ohne allenthalben bei so vielen verschiedenen Vorstellungen über gewisse Lehren das manuelcere disco zu fühlen.

CXXIX. Mauvillons Sammlung von Aufsätzen über Gegenstände aus der Staatskunst, Staatswirthschaft und neuesten Staatengeschichte. Zweiter Th. Leipzig 1777. 1 Alph. 3½ Bog. Kost. 22 gr.

Freilich weder ganz misfallen noch ohne Nutzen für die Menschheit seyn, können die Schriften eines Mannes, der mit so viel Einsicht und menschenfreundlicher Denkungsart über so wichtige Gegenstände nach seiner vollen Ueberzeugung schreibt, als Hr. Mauvillon; dies wird jeder Unpartheischer auch da gestehen müssen, wo er gleichwol bisweilen bei sich anders als Hr. M. überzeugt seyn sollte. Es kommt bei den Ueberzeugungen der Menschen nicht allemal weder auf den Verstand noch auf das Herz an, und tausend kleine Umstände können oft auf beide ganz unmerkbare Einflüsse haben. Rec. hat daher dem Hn. V. schon bei Anzeige des ersten Theils dieser Sammlung seine Hochachtung bezeuget, und der mit ihm jetzo entstandene Streit hat dieselbe keines weges vermindert, sondern eher vermehret. Hier ist nun auch eine Anzeige von dem Inhalt dieses zweeten Theils. 1. Von der öffentlichen und privat Ueppigkeit und den wahren Mitteln ihr zusteuren. Da es gewis Leute giebt, die von dem neuen Franz. System der Oekonomisten oder Physiokraten viel lesen und wohl gar selbst schwatzen, ohne es doch in seinem ganzen Umfange richtig einzusehen oder zu verstehen; so war es nüzlich, daß ein Mann, der sich von der Wahrheit, Richtigkeit und Nützlichkeit desselben durch Schußfolgen, Erfahrungen und Untersuchung aller dawieder gemachten Einwürfe, überzeugt hat, sich hier an einen Iselin und Schlettwein anschloß, und das ganze System in seinem wahren Licht darstellte. Und dieß geschicht von Hr. M. Das System, das hier nach seinem ganzen Inbegrif,

wohin die Lehre von dem reinen Ertrag, der Ueppigkeit, deren nur die landbauende Classe fähig sey, weil sie nur einen Theil der zur Wiederhervorbringung nöthigen Frucht von ihrer Bestimmung ab und zum andern Gebrauche verwenden kann, und den Abgaben gehört, aus einander gesetzt ist, leidet hier keinen Auszug, und die Materie ist so wichtig, daß sie von jedem Patrioten selbst gelesen, und überdacht zu werden verdient. 2. Untersuchung der Aufgabe: Ist für Hessen der 20 oder 24 Gulden-Fuß im Münzwesen der vortheilhafteste? So praktisch abgehandelt, daß manches auch auf das teutsche Münzwesen überhaupt anwendbar ist. 3. Anekdoten, Lord Russel, Hampden, Lord Essex, und Algernon Sidney, wie auch den Lord Schaftsbury und die Mitglieder der Rye-Hausverschwörung betreffend. Es ist ein Auszug aus Dalrympels Denkwürdigkeiten von Großbrittannien und Irrland, im 14 Bande des Annualregisters, und ein merkwürdiger Beitrag zur Geschichte des Menschen selbst. Die hier aufgestellten allervortreflichsten Menschen sind gleichwol solche, die sich gegen den König verschworen hatten. 4. Erläuterungen der Nordamerikanischen Angelegenheiten, aus Staatsschriften und andern authentischen Papieren. Man weiß schon, daß Herr M. ein warmer Vertheidiger für die Sache der Amerikaner sey, ob er gleich in der Vorrede gesteht, daß er ihre Indepedenzerklärung nicht billige, und zwar um so weniger, da er diesen Schritt für unnöthig halte. Aus der Schrift der Einwohner der Stadt Boston, vom Jahr 1773, sieht man die Ursachen der Klagen der Colonien seit 1765 von ihrer ersten Quelle an. Es sind die Bittschriften der Amerikaner, und was desfalls im Parlament vorgefallen, die Protestationen gegen die bekannten Bills gegen die Amerikaner, die Bittschriften und Addressen der Londoner Bürgerschaft, verschiedene Akten u. d. m. eingerückt worden. Freilich sind einige dieser Schriften von Wichtigkeit: allein, sollten wohl alle, bei dem in England herrschenden Partheigeist, für und wider die Amerikaner herauskommende Bittschriften, Reden, Protestationen u. s. w., als eigentlich beweisende Schriften angesehen werden können? — Wegen eines dem Hn. M. in diesen Crit. Nachr. v. J. St. 51. bei Gelegenheit des Tumults über den Thee in Boston gemachten Vorwurfs, als ob er glaube, das englische Ministerium hätte ihn selbst ins Meer werfen lassen, hat sich Hr. M. in einer Note sowohl als in der angehängten Nacherinnerung völlig gerechtfertiget. Diese Nacherinnerung betrift doch hauptsächlich nur das, was dort von den über die Schwed. Staatsverfassung in dem ersten Theil dieser Sammlung eingerückten Aufsätzen geurtheilt war. Das, was Hr. M. dagegen anführt, ist mit aller der Bescheidenheit gesagt, die dem Charakter eines würdigen Gelehrten anständig ist, wenn er gleich zulezt etwas wärmer als anfangs zu werden

scheint,

scheint, wie es denen gemeiniglich, die viel für sich selbst reden, gerne zu gehen pflegt. Hr. M. gesteht, daß die dort gemachten Erinnerungen berichtigend sind, daß er sie nicht alle oder nur zum Theil widerlegen könne. Er glaubt aber doch, daß ich über die beiden Aufsätze zu strenge geurtheilt habe. Es ist weit von mir entfernt, je die Absicht und die Denkungsart eines Mannes verdächtig zu machen, und nie habe ich daran gedacht, Hn. M. einer Argliſt zu beschuldigen, als ob er Dinge eingerückt hätte, deren Falschheit er gewis gewußt habe. Allein konnte er nicht überrascht seyn? Dafür ist kein Mensch sicher. Wo meine Erinnerungen streng sind, da betreffen sie schlechterdings nicht ihn, sondern die beiden eingerückten fremden Aufsätze. Und ob sie gegen solche zu strenge sind, das mag das Publikum jezt um so leichter entscheiden, da Hr. M. die Güte gehabt hat, meine Recension, was diesen Punkt anbetrift, wörtlich abdrucken zu lassen. Das mag auch dann urtheilen, ob ich würklich gleich, weil General Rudbeck nicht Reichsrath war, und Callin statt Kalling geschrieben ist, beide Aufsätze decisive weg schlecht genannt, und den Uebersetzer derselben getadelt habe. Die Expedition des Bar. Sprengporten war hier jedermann gleich nach der Revolution bekannt, und das, was die Stände dem Könige ganz zulezt einräumten, ehe sie aus einander giengen, war der öffentliche Reichstagsbeschluß. Hr. M. hätte mir wohl zutrauen mögen, ich würde das nicht boshaft nennen, daß der V. des einen Aufsatzes ein paar Data verwechselt hat, allein unter einer solchen Verwechselung schien hier, ohne durch gefärbtes Glas sehen zu dürfen, eine gewisse Absicht hervor, die ich nicht anders benennen konnte. — Doch in eine nähere Erörterung der Sache mich hier einzulassen, erlaubt die Absicht dieser Blätter nicht. Aber wundern muß es mich allemal, wie ein Mann von so viel Einsicht, Witz und Rechtschaffenheit, als Hr. M. ist, demjenigen, was ich, und so viele andere öffentliche Nachrichten vor mir, von der Unterschrift der königlichen Versicherung gesagt habe, eine so sonderbare Wendung geben kann, da gerade diese geschwinde Unterschrift der gröſte Beweis von Gustavs edlem Vertrauen und von seiner großmüthigen Aufopferung seiner Rechte zur Beruhigung der Stände war, und da er desfalls von dem Inhalt derselben vollkommen unterrichtet seyn konnte, so wie es jedermann war, indem über jedes Wort derselben so lange war gestritten worden. Eben so unerwartet muß es mir seyn, wenn er meine etwannige Besorgniß, Herr Schlözer könne aus diesen Aufsätzen Anlas zu gleichen Vorwürfen nehmen, wie ihm Hr. M. wegen des Pinto gemacht hat, für einem Wink oder einen Rath an Hr. Schlözern ansieht, im Geist Communicationslinien zwischen der Stockholmischen Revolution und dem Bostonschen

Theesturm, Beweise für Pinto's Unbestochenheit aus Sundblads Namen u. s. w. steht, und dabei — doch auch das ist mir nur ein neuer Beweiß, wie schwer es auch für den besten und geschicktesten Schriftsteller werde, der sich nun einmal hinsetzt, einen gethanen Schritt zu rechtfertigen, zu verhindern, daß ihm nicht etwas menschliches begegne.

Möller.

CXXX. Das freundschaftliche Band zwischen dem hohen Braunschweig und Pommerschen Hause, von J. B. Steinbrück, Pastor der S. Peters- und Paulskirche. Stettin 1777. 15 S. in 4.

Diese kleine Schrift, womit der Hr. V. der Akademie zu Helmstädt zu ihrem zweiten Jubelfest Glück wünschet, ist eine neue Probe der historischen Kenntnisse des würdigen Hr. Past. Steinbrücks, der seit vielen Jahren auf die vaterländische Geschichte rühmlichen Fleiß wendet. Ohne sich hier mit den Vortheilen zu beschäftigen, die das Kloster Hiddensee auf Rügen aus der Stadt Lüneburg und deren Salinen durch Schenkungen ehedem erhalten hat, erinnert er sich an die zwischen unsern Landesfürsten und deren Nachbaren entstandenen und von den Braunschweigischen Fürsten beigelegten oder geschlichteten Zwistigkeiten, an die glänzende Gegenwart lezterer bei Pommerschen Feierlichkeiten, besonders aber an die glücklichen Verbindungen beider Häuser, durch Verheirathungen. Margaretha Herzog Otto von Braunschweig und Lüneburg Tochter, ward 1219 an den Fürsten Wizlaf von Rügen und 1250 an Herzog Barnim den ersten verheiratet; Barnim III. hatte die Braunschw. Prinzeßin Agnes, Bugslaf V. Adelheit, Herzog Ernsts von Braunschw. Tochter, Bugslaf VI. Agneſe Herzog Magnus Torquatus Tochter, Casimir VI. Katharine Herzog Bernhards Tochter, Wratislaf VI. die Prinzeßin Anne, deren Tochter hinwieder an den Herzog Hinrich von Braunschw. vermählt ward, Barnim VIII. Anna, Graf Hinrich v. Wunstorf Tochter, Barnim XI. die Lüneb. Prinz. Anna, Bugslaf XIII. die Braunschw. Prinzeßin Clara, und dessen Bruder Ernst Ludwig die Braunsch. Prinz. Sophia Hedwig, zur Gemalin. Bugslaf XIII. älteste Prinzeßin Clara Maria ward an Herzog August von Braunschw. vermählt, und ihr Bruder Ulrich heirathete die Braunschw. Prinz. Hedwig u. d. m. welches alles aus der Geschichte erwiesen und dabei manche angenehme Erläuterung der pommerschen Historie mit eingestreuet wird.

M.

CXXXI. Abschied und Vermächtniß eines Erziehers an eine Familie vom Stande. Berlin. 1777. 8. 40 S. Kostet 3 gr.

Die

Die angenehme Empfindung, da der Rec. mit dieser kleinen Schrift überrascht ward, mögte er gerne seinen Lesern mittheilen, aber auch diese Blätter gerne in den Händen aller Standespersonen sehen, denen doch auch die Pflichten der Erziehung, und zwar fürnemlich, heilig seyn sollten. Man mache sich folgendes Bild: einen würdigen gutdenkenden Vater, eine zärtliche geistreiche Mutter, acht Kinder, zwo erwachsene Fräuleins, edle gute Seelen, noch vier Töchter, fromme hofnungsvolle Kinder, zween Söhne, die Freude ihrer Eltern, und nun den Freund und Mentor derselben, bis in zehnte Jahr, alle diese voll Verehrung, Hochachtung und Liebe, jedes nach seinem Verhältnisse gegen das andere, ihn auf den Punkt mit dem ältesten Sohn das Haus zu verlassen; so wird man diese Rede verstehen. — Sie spricht zu deutlich die Sprache des Herzens, des Freundes und des Erziehers, als daß sie nicht hätte Eindruck machen sollen. Der Abschied desselben, sein Dank für alle freudige Stunden, seine dringenden, warmen Bitten, Gott, Tugend, Christenthum, die Eltern, sich selbst, zu ehren und zu lieben, seine Empfehlung der weiblichen Tugenden, seine Ermahnung zur gegenseitigen Liebe und Hochachtung, sein Segen, herzlicher, frommer, überfliessender Segen — wer wird das alles lesen können, ohne einen solchen Mentor, solchen Jünglingen, und solchem Hause, mit inniger Freude Glück zu wünschen, und Gott zu bitten, daß er die Vornehmen und Reichen immer mehr Beispiele möge geben lassen, durch welche den Bemühungen um die Wolfahrt der jungen Welt mehr Gewicht gegeben wird, als durch alle beredte Declamationer frommen Pädagogen. Gerne mögte der Rec. den Verf. nennen, der sich W.. unterschrieben hat; kenntlich wird er indessen allen seyn, welche die Familie v. B. in S. kennen; und ein solcher Jugenfreund muß nicht verborgen bleiben.

Vermischte Nachrichten.

Den 10 Jun. vertheidigte unter Hr. Prof. Muhrbecks Präsid. Hr. Laur. Ásbrink aus Gestrikland seine Grad. Disput. auf 2 Bog. de Judice vno et multis, nec non partibus jurisdictionis praecipuis, wozu ihm eine Stelle beim Tacitus Ann. Lib. III. c. 10. Anlaß gegeben hat.

Von dem Magazin für Aerzte des Hrn. Prof. Baldingers, welches zu Leipzig bei Jacobäern herauskömmt, ist das sechste Stück noch im vorigen Jahr abgedruckt, und enthält des Herrn Baron von Asch Beschreibung der Heilart der Pest, zur Zeit der ersten Ansteckung in Jassy Tschuma, Hn. Prof. Papius Abhandlung von der Art und Ursache des Todes der Ertrunkenen, nebst der allgemeinen Heilmethode und den Mitteln, wodurch man diejenigen, welche im Wasser, oder von Kohlendampf, oder von der Kälte getödtet

tödtet zu ſeyn ſcheinen, wieder herſtellen kann, a. d. Lat. Hrn. D. Webers anatomiſche Beobachtung von einem außer der Bruſt befindlichem Herzen; Anmerkungen über Hrn. Hoffmanns Abhandlung von den Pocken, und in den Anekdoten etwas vom Unzerſchen Froſtpulver und einige neuere Recepte zu Beiſpielen der vernachläſſigten gründlichern Kenntniß der Würkungen und des Gebrauchs der Heilmittel.

Der Graf von Leinigen Dagsburg hat eines ſeiner beſten Schlöſſer, Heidesheim im Oberrheiniſchen Kraiſe, das mehr als 80 wohnbare Zimmer hat, zu einem neuen Erziehungshauſe hergegeben, wovon der dortige Superint. und Conſiſt. R. Hr. D. C. Fr. Bahrdt ſchon eine kurze Nachricht drucken laſſen. Hr. D. Bahrdt hat die Direktion deſſelben, vereiniget daſelbſt die Deßauiſchen und Marſchlinſchen Philantropiniſchen Anſtalten, und legt ſeinen Marſchlinſchen im v. J. gedruckten Erziehungsplan mit einigen Verbeſſerungen der Saliſchen und Baſedowſchen Anſtalten dabei zum Grunde. Der Unterricht derjenigen, die ſich dem Gelehrten, Soldaten und Kaufmannsſtande widmen wollen, iſt dort mehr abgeſondert und jedem beſonders angemeſſen. Jeder Penſioniſt zahlt jährlich 36 Louisdor; auch iſt ein Seminarium für diejenigen errichtet, welche ſich zu Hofmeiſtern, Schullehrern und Predigern bilden wollen. Ein ſolcher Seminariſt bezahlt in allem 20 Louisdor, und wird wenn er tüchtig iſt, beim Philantropin als Lehrer mit zureichlichem Gehalt beſtellt. Schon 18 Penſioniſten und 11 Kandidaten hatten ſich, als Hr. B. dieſe kleine Anzeige herausgab, gemeldet, und die Einweihung des Inſtituts ſollte den 1 Mai d. J. geſchehen. Hr. D. Bahrt wird den Gewinn einer neuen Ausgabe ſeiner Ueberſetzung des N. T., wobei er alles ändern will, was bei der erſten anſtößig geweſen, ohne Wahrheit und Deutlichkeit etwas zu vergeben, die dieſe Oſtern ans Licht treten ſollte, ſo wie überhaupt den Gewinn aller ſeiner künftigen Schriften zur Unterſtützung dieſer neuen Erziehungsanſtalt anwenden. Unter die dort hin berufenen Lehrer iſt Hr. Junker, den wir aus einigen Abhandlungen im teut. Muſäum kennen, zum Profeſſor der ſchönen Wiſſenſchaften und Philoſophie, und Hr. Cand. Panzerbieter zum Lehrer der Math. und der lat. Sprache beſtellet worden.

Zu Tübingen verſtarb den 6ten März der Kanzler, Profeſſor der Theologie und Abt zu Lorch, D. Jer. Fried. Reuß im 77 Jahr ſeines Alters.

Zu Leipzig iſt Hr Mag. Hempel außerordentlicher Profeſſor der Philoſophie, und Hr. D. Kind außerordentlicher Prof. Juris geworden.

Zu Halle iſt der durch ſeine Leitungen des Höchſten auf ſeinen zwanzigjährigen Reiſen bekannte Mag. Archidiak. und Direkt. des jüdiſchen Inſtituts, Hr. Steph. Schultz im 63 Jahr verſtorben.

Greifswald, den 14ten Jun. 1777.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Dritter Band. XXV. Stück.

In arctum coarcta rerum naturae majeſtas.

CXXXII. Novi Commentarii Academiae Scientiarum Imperialis Petripolitanae Tom. XIX. Pro anno MDCCLXXIV. Petropoli. 4 Alph. in gr. 4. mit 25 Kupfertafeln.

Die Abhandlungen der mathematiſchen Claſſe dieſes Theils rühren bis auf eine alle von Herr Eulern her. Er beweiſt und beſtimmt darin den Werth der Integralformeln

$$\int \frac{z^{m-1} \pm z^{n-m-1}}{1 \pm z^{n}}\,dz \text{ und } \int \frac{z^{\lambda-\omega} \pm z^{\lambda+\omega}}{1 \pm z^{2\lambda}} \frac{dz}{z} (lz)^{\mu}$$

in dem Fall, wenn nach der Integration $z = 1$, wozu ihm die Betrachtung der Cirkelbogen, die entweder einerlei ſinum oder tangentem haben, geführt hat. Er giebt ferner eine neue Methode an, die Integralgrößen zu determiniren; demonſtrirt das Theor. binomiale auch für den Fall, wenn die Exponenten keine ganze Zalen ſind; löſt das Probl. Diophant. auf, zwo Zalen zu finden, deren Produkt immer ein Quadrat giebt; zeigt, wie eine Tafel der Primzahlen bis zu tauſendmal tauſend und darüber ohne gar zu große Mühe verfertiget werden könne, in welcher zugleich die kleinſten Diviſoren aller Zahlen, die keine Primzahlen ſind, ausgedruckt würden. Zulezt lieſt man Hr. Lexels erſte Abhandlung von der Reſolution geradelinichter Polygonen. — In der phyſiſch-mathematiſchen Claſſe leſen wir zwo Abhandlungen von Bernoulli, eine generelle, de coexiſtentia vibrationum ſimplicium haud perturbatarum in ſyſtemate compoſito, und die zwote ſpecielle, de motibus reciprocis compoſitis multifariis, nondum exploratis, qui pendulis bimembribus facilius obſervari poſſunt, worin der berühmte Verf. ſeine Theorie von den Schwingungen durch Exempel und Erfahrungen beſtätiget. Die folgenden vier Abhandlungen de oſcillationibus minimis penduli quotcunque ponduſculis onuſti; de motu oſcillatorio binarum lancium ex libra ſuſpenſarum; explicatio motus oſcillatorii mirabilis in libra maiore obſervata, und de motu turbinatorio chordarum muſicarum, ſind von Herrn Euler. In der lezten bringt er die Theorie vom Gleichgewicht und der Bewegung ſowol weicher als elaſtiſcher Fäden zur größern Vollkommenheit. In der phyſiſchen Claſſe beſchreibt Hr. Eibot einen phallum quinquagulum,

einen Schwamm, den die Chineser Mo-ku-sin nennen. Hr. Wolf handelt von der Struktur der Gallenblase des Löwen, die aus einer Menge Hölen und Säcklein besteht, sich also sehr von den Gallenblasen anderer Thiere unterscheidet, und woraus das hitzige Temperament des Löwen einigermaßen zu erklären seyn soll. Herr Pallas beschreibt folgende Thiere: Equus Hemionus, den Linné und Büffon mit dem wilden Esel verwechseln, Tetrao arenaria, und ein Amphibium Lacerta apoda. Hr. Koelreuter hat an dem Gadus Lota verschiedenes, was sonst nicht bemerkt ist, beobachtet. Von Hr. Güldenstädt ist die Beschreibung eines bisher unbekannten Fisches, Acerina, und von 6 unbekannten Vögeln. Hr. Lepechin beschreibt eine Art von Schwämmen aus dem weissen Meer, davon sich zween durch die inwendig hohlen Blätter völlig von einander unterscheiden. Herr Laxmann untersucht historisch und chemisch eine mineram argenti corneam, die nur in Sachsen und Siberien, dort selten hier häufiger gefunden wird. Dieses Silber ist weder durch die Säure des Kochsalzes, noch Alkali, noch durch Eisen, sondern durch Schwefel mineralisirt. Den Schluß machen die astronomischen Beobachtungen. Hr. Euler zeigt und berechnet die Gefahr, welche die Erde von einer gewissen zu großen Annäherung eines Kometen zu befürchten habe. Er zeigt, daß der Komet kein Trabant der Erde werden könne, und daß überhaupt weder der Komet noch die Erde dadurch in ihrer Bewegung große Veränderung erleiden würden, weil die Würkung, die der Komet durch seine Annäherung verursachen werde, durch seine Entfernung von derselben wieder aufgehoben wird. Was die Bewegung der Erde anbeträfe, so würde in der Excentricität kaum eine merkliche Veränderung vorgehen, ihr Abstand von der Sonne aber ein klein wenig vermehret werden. Hr. Lexel handelt de differentia inter parallelum Lunae verum et apparentem, und bestätiget die Vorzüge der Meyerschen Berechnungen des Winkels zwischen beiden vor der de la Landschen. Eben derselbe hat zu Petersburg i. J. 1774, Observationen über die Bedeckungen der Fixsterne vom Monde, und Hr. Kraft Erfahrungen mit der Magnetnadel und über die Inclination und Declination derselben angestellt, wobei er das gebrauchte Instrument beschreibt, und schließt, daß die Abweichung jezt dort größer werde. Herr Inochodzov hat zwo Sonnenfinsterniße im J. 1772 und 1773 zu Dmitriefsk observirt, und Hr. Hallerstein vom Unterschiede des Petersburgischen und Peckingschen Meridians geredet, He. Lexel aber die Finsternisse der Trabanten Jupiters 1774 beobachtet. Den Schluß machen J. A. Eulers meteorologische Beobachtungen zu Petersburg von eben dem Jahr.

CXXXIII.

CXXIII. Oeconomia forenſis, oder kurzer Inbegriff derjenigen Landwirthſchaftlichen Wahrheiten, welche allen ſowol hohen als niedern Gerichtsperſonen zu wiſſen nöthig ſind. Dritter Band. 1777. Berlin bei Pauli. 3 Alph. 3 Bogen in 4. Koſt. 3 Rthlr.

Dasjenige, was der Rec. von der Gemeinnützigkeit und dem praktiſchen Nutzen dieſes in ſeiner Art fürtreflichen Werks ſchon bei den erſten Theilen geſagt hat, wird auch durch dieſen dritten Theil aufs neue beſtätiget. Der Hr. Verf. wollte darin ſo wol Rechtsgelehrte als Landleute unterrichten. Bei jenen kann man zwar freilich die Kenntniß der Rechtsſätze vorausſetzen, allein nicht allemal wirthſchaftliche Einſichten und Erfahrungen, bei dieſen iſt es gerade umgekehrt. Die Verbindung der rechtlichen und wirthſchaftlichen Wahrheiten, ſo vorgetragen, daß ſie beiden einleuchtend und überzeugend wurden, erforderte, daß der V. viele ſonſt an ſich nicht unbekannte Wahrheiten beider Art erklären und entwickeln mußte, wenn er, worauf es ihm hauptſächlich ankam, und wodurch er ſich von ſeinen Vorgängern unterſcheidet, eine richtige Anwendung derſelben lehren wollte. Beſonders mußte er ſich bei der großen Verſchiedenheit der wirthſchaftlichen Vorfälle auch in das Beſondere und in das Kleine einlaſſen. Die meiſten über ökonomiſche Sachen entſtehende Streitigkeiten treffen nicht ſo ſehr das Allgemeine der Landwirthſchaft, ſondern mehr die beſondern Theile, und öfters die geringſten Kleinigkeiten. Und dies iſt vollkommen zureichend, den Verf. wegen der etwanigen Weitläuftigkeit nicht nur zu entſchuldigen, ſondern es giebt ſelbſt ſeiner Arbeit einen gewiſſen vorzüglichen Werth, da wenige ſo ins Detail zu gehen ſich würden die Mühe genommen haben, und gerade dies Detail oft doch eben das iſt, worauf es in dergleichen Sachen am meiſten ankömmt. In dieſem Theil ſetzt der Verf. das ſchon im vorigen Theil (S. N. Cr. Nachr. v. J. 24 St.) angefangene intereſſante fünfte Hauptſtück von der Verpachtung der Güter fort. Er handelt hier in der 2ten Abtheilung von den bei Errichtung eines Pachtcontrakts zu beobachtenden Vorſichten, wobei von den Fähigkeiten derjenigen Perſonen, die gültige Pachtcontracte ſchließen können, wie auch von gewiſſen auf den Landgütern haftenden Verbindlichkeiten, wodurch die Verpachtung derſelben gehindert und unterbrochen werden kann; von den bei dem Pachtcontrakt nöthigen Bedingungen, wodurch der Schaden und die Misbräuche der Pächter ſehr eingeſchränkt werden können; von dem, was in den zu errichtenden Pachtcontrakten wegen der von Seiten der Pächter zu beſtellenden Sicherheit zu beobachten nöthig iſt; und endlich von den zur geſchickten und deutlichen Abfaſſung eines Pachtcontrakts zu nehmenden nöthigen Maasregeln, ausführlich geredet wird. Nur etwas weniges daraus.

aus anzuführen, so räth er S. 2. an, daß sich ein Eigenthümer in dem Contrakt ausbedinge, bei sich ereignetem Todesfall des Pachters unter seinen Erben zur Fortsetzung der Pacht keinen andern, als der ihm anständig und hiezu tüchtig seyn wird, annehmen zu dürfen. Die Meinung einiger Rechtslehrer, daß auch der Ehemann die vor der Ehe geschehene Verpachtung eines nachher inferirten Dotalguts wieder aufzuheben befugt sey, wird S. 16. bestritten. Ausführlich vom Cameralanschlage, und warum das, was dabei gut ist, bei Verpachtung von Privatgütern nicht von einem so glücklichen Erfolge sey. Die von einigen angerathene Vorsicht, die Pachten nicht länger als auf 9 Jahre einzurichten, sey unnütze. S. 48. Die gewöhnlichen zertheilten Zahlungstermine gereichen dem Pachter gemeiniglich zur großen Last, und der Verfasser schlägt S. 60 vor, daß er eine ganze jährige Pacht statt der Caution vorausbezahle, aber auch dagegen das Pachtgeld nicht eher, als am Ende des Jahrs zu bezahlen schuldig sey. Die vornehmsten Misbräuche der Pächter im Ackerbau bestehen theils in unordentlicher Bedüngung der Felder, theils in der übermäßigen Benutzung der Braken; wie beiden zuvorzukommen sey, wird gelehrt. Vom Dienstzwang S. 114. warum derselbige zu mäßigen, und besonders dem Pachter das Schlagen und Prügeln des Dienstvolks zu untersagen sey, dagegen könne er die Widerspenstigen durch Block, Ganten und Halseisen strafen, (allein auch dabei ist man wol schwerlich für Misbrauch sicher). Bei den Fuhren der Bauern müßte eine solche Weite festgesetzt werden, die sie höchstens binnen 4 Tagen bestreiten können, und also etwa höchstens von 8 bis 10 Meilen. S. 119. Das eigemächtige Setzen der Bauern auf Dienstgeld sey nicht zu verstatten S. 125. Ausführlich von den Pachtremissionen. Die bloße Besichtigung auf dem Halm sey zur Bestimmung des Schadens an Feldfrüchten nicht hinlänglich S. 171, und könne solcher nur durch den wirklichen Ausdrusch bestimmt werden. Von den Reparationen; der in den Contrakten gewöhnliche Unterschied zwischen Reparaturen unter und über 5 Rthlr. tauge nichts S. 255. Die 3te Abtheilung hat dasjenige, was bei der Uebergabe eines verpachteten Guts an den Pachter zu beobachten ist, zum Gegenstande, wobei von der Anweisung und Uebergabe, der Taxation, dem Verzeichniß der Gebäude, den Beilaßstücken u. d. m. die Rede ist. Die 4te Abtheilung beschäftiget sich mit den bei Verpachtung der Güter vorkommenden verschiedenen Evictionsfällen. Die 5te Abtheilung redet von den Remissionsfällen in einem Auszuge des bereits abgehandelten, imgleichen besonders von den rechtlichen Ursachen, die Pächter auch vor Ablauf der Pachtjahre aus der Pacht zu setzen. Und endlich die 6te Abhandlung von der Zurückgabe eines ver-

verpachtet gewesenen Gutes nach geendigten Pachtjahren oder bei sonst vorfallender Pachtaufhebung. Hierauf folgt das sechste Hauptstück: Von der richtigen Bestimmung der auf den Landgütern vorfallenden und öfters zu vielen Weitläuftigkeiten Anlaß gebenden Meliorationen und Deteriorationen, wobei sowohl die zur richtigen Bestimmung derselben aus der Rechtsgelehrsamkeit zu wissende Wahrheiten, als die dabei zum Grunde zu legende ökonomische Grundsätze aus einander gesetzt werden, und gezeigt wird, wie beide in jedem Fall mit einander zu verbinden sind. Der Reichthum der Materien erlaubt uns keine nähere Auszüge. In dem nun noch zu erwartenden 4ten Band dieses Werks haben wir die Abhandlungen von den verschiedenen Arten der Unterthanen, ihren Besitzen, Diensten und Pflichtleistungen zu erwarten.

M.

CXXXIV. Unterricht zu einer accuraten und leichten Verwaltung des Kirchenvorsteher-Amts, wobei zugleich von einer richtigen Kirchenrechnung gehandelt wird, nebst einem Formular einer verbesserten Kirchenrechnung, aus den Landesgesetzen, obrigkeitlichen Monitis und vieljähriger Erfahrung aufgesetzt von C. W. Beseke. Halle 1776. 1 Alph. 10 Bog. in Fol. Kost. 8 gr.

Gute praktische Anleitungen zu einer mehrern Ordnung in den Geschäften des bürgerlichen Lebens sind allemal Wohlthaten für den Staat und den Privatmann, nur muß eine jede wahre Ordnung auch zugleich ein dergleichen Geschäft nicht erschweren, sondern vielmehr erleichtern und verkürzen. Hr. Oberpfarrer Beseke zu Burg im Magdeburgischen hat bei seinem 40jährigen Predigtamt und 17jährigen Kircheninspectionsamt Gelegenheit gehabt, über die Führung des Amts eines Kirchenvorstehers und der Kirchenrechnung viele Erfahrungen zu sammeln, und sich auch alle landesliche Verordnungen darüber genau bekannt zu machen. Es gründet sich freilich manches auf die churmärkische Kirchenordnung, allein das meiste dürfte auch in andern Ländern sehr gut anwendbar seyn. Der V. handelt von der Pflicht eines Kirchenvorstehers überhaupt sowohl, als insonderheit bei Antritt, Führung und Niederlegung seines Amts. Bei der Führung desselben wird von den Kirchengütern überhaupt, als von Erhaltung der Kirchengebäude in Bau und Besserung, von brauchbaren Baumaterialien, der Kirchenrechnung, und ausführlich von der Ein- und Ausgabe nach allen ihren besondern Titeln, und was dabei in Acht zu nehmen sey, dann von der Abnahme der Rechnung und deren Revision, der Verwahrung des baaren Geldes und Kirchenkastens, und zulezt von der Aufsicht über das Kirchenrechnungswesen gehandelt. Dann

folgt ein ausführliches Formular über Einnahme und Ausgabe einer Kirche, nebst einem Formular des Journals, welches der Vorsteher über die Einnahme und Ausgabe der Kirchenrevenüen führen muß. Ferner ein Formular eines immerwährenden Kalenders, worin die Verrichtungen des Obervorstehers bei der Kirche nebst den fixen Einnahmen und Ausgaben von Monat zu Monat angezeigt werden, und zulezt das Formular eines Kircheninventariums. Dergleichen Formulare geben eine sehr gute und handgreifliche Anweisung. Sie können mit weniger Veränderung bei allen Kirchen eingeführt, und dadurch kann die Führung der Kirchenrechnungen den Personen, die dazu gemeiniglich bestellt werden, sehr erleichtert, und in sich für allen sonst oft unvermeidlichen Verwirrungen gesichert werden. Daher dann auch zu wünschen wäre, daß dieser Unterricht in die Hände vieler Pastoren und Kirchenvorsteher käme.

M.

CXXXV. Lieder zweier Liebenden. Herausgegeben von Göcking. Leipzig 1777. in 8. Kost. 10 gr.

Schon in den Göttingischen und Leipziger Musenalmenachen sind, wie der Hr. Herausgeber in der Vorrede selbst anführet, verschiedene von diesen Liedern eingerückt, und ist dort die jetzige vollständige Sammlung und Bekanntmachung derselben versprochen worden. Die Liebenden nennen sich Nantchen und Amarant. Ihre Gedichte, in 3 Bücher vertheilt, sind ganz die Sprache der Natur, des fühlenden für edle Liebe geschaffenen Herzens, leicht und fließend. Man erwarte hier keinen Singsang von Madame Venus und all ihren dienstbaren Geistern; die liebe Sängerin mag überall nichts mit ihnen zu schaffen haben. Sie erklärt sich S. 79.

Du, du bist Wahrheit, o Natur!
Du, Schönste, hast mich angezogen,
Nur aus der Plunderkammer nicht,
Wo über alle Köcher, Pfeil und Bogen
Oft selbst der Witz ein Bein zerbricht.
Du tränktest mich nicht aus den Bächen
Süßlallender Empfindsamkeit:
Du lehrtest mich nur gute Worte sprechen,
Wie sie das Herz dem Munde beut.

Nichts von schönen Zweideutigkeiten für junge süße Herrchen. — Aber viel Gutes können sie daraus lernen. Ueberal leuchten edle Gedancken und Werthschätzung der Tugend hervor. Man darf nur ein paar Bogen lesen, so liebt man die Liebenden schon herzlich. — Das dritte Buch gehöret fast ganz dem Amarant, und auf einmal verändert sich gleichsam die ganze Scene. Er wirft sei-

ner

ner Geliebten ihre Untreue vor, in den heftigsten affektvollsten Ausdrücken, die so eine Liebe, wenn sie gekränkt, beleidigt, betrogen wird, dem empörten Herzen nur eingeben kann. — Nantchen selbst nennet zwar ihr Vergehen nur eine Unbesonnenheit, allein auch diese ist bei einem sonst so fürtreflichen Frauenzimmer kaum verzeihlich. — Nicht aus Neugierde, sondern aus wahrem Antheil an beider Schicksal rührt der Wunsch des Recensenten, daß Herr Göcking den Lesern dieser Lieder einen kleinen Wink mögte gegeben haben, ob die beiden Liebenden sich einander, nach erfolgter Aussöhnung, so glücklich gemacht haben, als sie es sich selbst, und mit ihnen alle guthrzige Leser wünschen. Aus Nantchens Abschiedsliede scheint es fast nicht —

Ach Amarant! wann seh' ich nun dich wieder?
Noch einmal doch? — Ha, Freund! wie voll, wie voll
Quillt mir die Brust! Was denk ich noch an Lieder,
Du bist ja fort! — Fort? — nun so lebe wohl!
Weg, Feder! weg! kaum kömmt ein Wort heraus,
So löschens schon die Thränen wieder aus! —

Nur noch ein paar Worte aus der Vorrede zur dienstlichen Nachricht des Publikums. — „Ich hab' auch mit gutem Vorbedachte gleich durch den Titel den Inhalt angekündigt; denn es giebt eine Klasse von Leuten, für welche dieses eine Warnungstafel ist, die ihnen Verdruß und mir Vorwürf' erspart. —

F.

CXXXVI. Nachricht von einer herauszugebenden ausführlichen Theorie der Gartenkunst.

Hr. Justizrath Hirschfeld in Kiel, der in seinen Anmerkungen über die Landhäuser und Gartenkunst 1773, und in seiner Theorie der Gartenkunst 1775, (Neust. C. N. 1 B. 26 St.) sich schon als einen Mann gezeiget, der über diese Materie neu, richtig und philosophisch denkt, kündigt jezt eine ausführliche Theorie der Gartenkunst an, die den Liebhabern der schönen Gartenkunst ungemein willkommen seyn wird. Er wird darin seine aus der Natur selbst ausgehobne Gründe derselben mehr entwickeln, durch mehr Beobachtung und ausgewählte Beispiele ein neues Ganzes liefern, auf die praktische Anwendung mehr Rücksicht nehmen, und einige Gegenstände, besonders Landhäuser, Gartengebäude und andere Werke der Architektur in Kupfer stechen lassen. Ein Werk von der Art erfordert große Unterstützung. Von einzelnen Kennern und Freunden der Gartenkunst erwartet der Verf. Beschreibungen oder Bemerkungen hervorstechender Lagen und Gegenden, mit neuen noch nicht allgemein bekannten Rissen und Zeichnungen von Gärten und Gartenge-

eingebunden, die sich über das Alltägliche und Gewöhnliche erheben und einen gesunden Geschmack befriedigen. Das Werk wird drei, höchstens vier Theile in gr. 4., jeder etwa von 1 Alph. mit saubern Druck auf Schreibpapier, ausmachen, der erste Theil wird in der Ostermesse 1778 erscheinen. Es soll auch eine französische Uebersetzung allemal zugleich mit dem Original aus Licht treten. Die Subscription in hiesigen Gegenden nimmt der Prof. Möller hieselbst an, und sind für die Subscribenten die ersten und besten Abdrücke der Kupferstiche besonders bestimmt.

Vermischte Nachrichten.

Das siebente Stück des Magazins für Aerzte ist von diesem Jahre, und enthält Hn. von Engeströms Rede, von den Hindernissen und dem Fortgange der Mineralogie in den leztern Jahren aus dem Schwedischen, und Hrn. Bergmanns Abhandlungen vom Spiesglas, Weinstein und Knallgolde, aus d. Lat. von Hn. Pr. Weigel übersetzt; Hrn. Pallas Aufsatz über die Bilsianische Balsamirung der Leichen, aus dem Petersburger Journal; Hr. Weigel über die Verpuffungen, oder Platzungen; Hrn. Crells Beobachtung über die Wirkung der wäßrichten Auflösung des ätzenden Queckſilbersublimats, die Heilung eines hartnäckigen viertägigen Fiebers durch Alaun und Camillen, und eines sehr heftigen Tetanus und anderer Krampfzufälle durch den Biesam; dann Anekdoten und Antworten.

Nicht zu Upsala, wie auf dem Titel steht, sondern zu Leipzig ist gedruckt: Ueber Schwärmerei, Toleranz und Predigtwesen von Jos. Gideon Kr. Pfarrer im Magdeburgischen, auspiciis superiorum 1776. 178 S. in 8. Ein schwärmerisches Gemisch, voll liebloser Urtheile, wowider Herr Herder, den man es beilegen wollen, öffentlich protestirt hat.

Der Hr. geheime Rath von Lori ist an des verstorbenen Baron von Ickstadt Stelle Direktor der Universität zu Ingolstadt geworden.

Zu Wien ist Hr. J. B. Bolla, der sich eigentlich auf das Gypser Handwerk gelegt, aber während daß er seine Profession ausgeübt, die Nächte zur Erlernung der griech. Litteratur angewandt hat, öffentlicher Lehrer der griechischen Sprache, und der berühmte Pat. Vogt Lehrer der Geschichte an des sel. von Heß Stelle geworden.

Lund hat einen doppelten Verlust erlitten. Am 16 März ist der Bischof D. Engeström im 78sten Jahr, und den 23 Mai der Prof. Theol. Prim. und Domprobst D. Jo. Wählin im 79 Jahr seines Alters verstorben.

Hr. Prof. Lobstein zu Gießen wird dort bleiben und seine Profession behalten.

In einigen Exemplaren des vorigen Stücks der Cr. Nachr. S. 189. Z. 8. von unten, statt desfalls; lies: desfalls doch.

Greifswald, den 21ten Jun. 1777.

Neueſte Critiſche Nachrichten

Dritter Band. XXVI. Stück.

Quam pulcrum eſt in principiis in origine rerum
Defixiſſe oculos, et nobile mentis acumen.

CXXXVII. Philoſophiſche Verſuche über die menſchliche Natur, und ihre Entwickelung von J. N. Tetens, Prof. der Philoſ. zu Kiel. Leipzig 1777. Erſter Theil. 2 Alph. 6½ Bogen in gr. 8. Koſt. 1 Rthlr. 20 gr.

Die Seele, ſo nahe ſie auch dem Menſchen iſt, und ihre Würkungen, ſo gewiß er ſie auch täglich fühlt, ſind bei einer Menge von ſpekulativiſchen Betrachtungen, metaphyſiſchen Analyſen und künſtlichen Hypotheſen, noch immer lange nicht genug ausgeſpäht. Sie können nur auf eben dem Wege, wie die Natur, durch Erfahrungen erkannt werden; allein richtige Erfahrungen über die Seele anzuſtellen, dazu gehört mehr, als man gemeiniglich glaubt. Der Hr. Verf. dieſer Schrift, den unſere Leſer ſchon als einen ſcharfſinnigen Philoſophen kennen, (Neueſt. Cr. Nachr. 1. B. 38. St.) iſt dazu völlig geſchickt. Er wählt die wahre die beobachtende Methode, die ſo ganz von der ſogenannten analytiſchen oder anthropologiſchen Methode verſchieden iſt, als welche die Seelenveränderungen aus dem innern Organ derſelben und deſſen Modifikationen zu erklären ſucht, wo doch die Auflöſung der Probleme im Grunde außer der Sphäre der Beobachtung liegt. Er bekümmert ſich alſo nicht um den ſogenannten Mechanismus der Ideen, der jezt ſo viele Köpfe erſchüttert. Er hält es weder mit Hartley und Prieſtleys Vibrationen noch Bonnets Evolutionen, aus deren Zuſammenſetzung ſonſt vielleicht eine neue Hypotheſe möglich wäre. Aber er wagt es mit Recht nicht, etwas zu beſtimmen, ſo lange die innere Einrichtung des Gehirns, und die Natur ſeiner organiſchen Kräfte und deren Würkungsarten und Geſetze, in ſo dicke Finſterniß gehüllt ſind, als worin ſie bisher noch liegen. Wenn auch dieſe metaphoriſchen Analyſen etwas reellers lehrten, als ſie wirklich nicht lehren; ſo dürfte man doch die Unterſuchung der Seele nicht mit ihnen anfangen, ſondern vielmehr nur endigen. Die pſychologiſche Auflöſung muß vorher gehen. Dabei kömmt das meiſte auf eine richtige Beobachtung der einzelnen Würkungen, auf ihre Zergliederung, und dann beſonders auf ihre Vergleichung und die Verallgemeinerung beſonderer Erfahrungsſätze an. Da der Hr. Verf. die Schwürigkeiten einer jeden dieſer Operationen völlig ein-

gesehen hat; so war er eben dadurch desto geschickter, sie selbst vorzunehmen. Rec. bedauert, daß der Raum und die Absicht dieser Blätter ihm nicht erlauben, einen raisonnirenden Auszug dieser wichtigen Schrift zu liefern; er muß aber doch wenigstens den Inhalt derselben bekannt machen, und sie jedem denkenden Leser empfehlen. Der Hr. V. hat versucht, die Fähigkeiten der Seele in die einfachsten Vermögen aufzulösen, und er hat mit den Erkenntnißfähigkeiten den Anfang gemacht, wo der Eingang zum Innersten der Seele noch am offensten zu seyn scheint. Wer ihn liest und ihm nachzudenken versteht, wird die Systeme der materiellen Ideen und der Schwingungen der Gehirnfibern, die mehr Beifall gefunden haben als sie verdienen, besser zu beurtheilen im Stande seyn. Angenehm war es dem Recensenten, wenn er seine Gedancken, wovon er einige in der Recension von Hr. Loßius physischen Ursachen des Wahren im 1 B. der Neuest. Cr. Nachr. im 16 und 17 St. nur hingeworfen hat, mit dem was Hr. T. auseinander gesetzt hat, oft übereinstimmend findet. Dieser erste Band enthält eigentlich eilf Versuche. 1. Ueber die Natur der Vorstellungen, deren erster Charakter ist, daß sie zurückgebliebene Spuren vorhergegangener Modificationen sind, und der zweete, daß sie Bilder und Zeichen von Gegenständen sind, und also die Reflexion auf ihre Objekte hinweisen. Das, was Hr. T. vom Unterschied analogischer und anschaulicher Vorstellungen, von der gewöhnlichen Abtheilung der Ideen, von dem Gesetz der Association der Ideen, das kein Gesetz der Verbindung der Ideen zu neuen Reihen, sondern blos die Ordnung ist, wie Ideen auf einander folgen, wenn die Phantasie allein wirket, von der bildlichen Dichtkraft u. s. w. sagt, verdient Aufmerksamkeit. Doch Rec. muß sich kürzer fassen. 2. Ueber das Gefühl, über Empfindung und Empfindnisse. 3. Ueber das Gewahrnehmen und Bewußtseyn. 4. Ueber die Denkkraft und über das Denken, wo Hume's Begriff von der ursachlichen Verbindung geprüft, und die Begreiflichkeit des Einen aus dem Andern, oder das Gegründetseyn in dem andern, zu einer Idee von der objektivischen Abhängigkeit gemacht wird. 5. Ueber den Ursprung unserer Kenntnisse von der objektivischen Existenz der Dinge. 6. Von dem Unterschiede der sinnlichen Kenntnisse und der vernünftigen. 7. Von der Nothwendigkeit der allgemeinen Vernunftwahrheiten, deren Natur und Gründen. 8. Von den Beziehungen der höhern Kenntnisse der raisonnirenden Vernunft, zu den Kenntnissen des gemeinen Menschenverstandes. 9. Ueber das Grundprincip des Empfindens, des Vorstellens und des Denkens, wobei gezeigt wird, daß das erste Stück des Denkaktus das Beziehen der Vorstellungen auf einander, eine selbstthätige Würkung der vorstellenden Kraft, und das zweite

Stück

Stück, das Gewahrnehmen der Beziehung, eine neue selbstthätige Äußerung des Gefühls sey. 10. Ueber die Beziehung der Vorstellungskraft auf die übrigen thätigen Seelenvermögen, und endlich 11. über die Grundkraft der menschlichen Seele. Hr. T. nimmt dazu nicht Rousseaus Perfektiblität, nicht Reimarus Reflexionsvermögen, nicht Heerders Besonnenheit, woferne lezterer nicht mehr darunter versteht, als was er davon zu sagen scheint, sondern einen höhern Grad der innern Selbstthätigkeit an. Die Seele hat also eine größere Empfänglichkeit und eine größere Selbstmacht, und diese ist das unveränderliche Kennzeichen der Menschheit. In einem Anhange zu diesem Versuch liest man einige Anmerkungen über die natürliche Sprachfähigkeit des Menschen, wovon der V. schon in seiner Abh. über den Ursprung der Sprache und der Schrift, Bützow 1772, etwas gesagt hatte. Hr. T. gieng einen Mittelweg zwischen Süßmilch und Herder, er hielte beider Meinungen für nicht erwiesen, und tritt hier in so ferne der leztern näher, da er behauptet, es sey nicht zu zweifeln, daß in dem verbreiteten Menschengeschlecht die Menschheit sich nicht durch den innern Drang ihrer natürlichen Fähigkeiten irgendwo von selbst zur Sprache verhelfen sollte. — In dem folgenden Bande wird sich Hr. T. mit der Freiheit, welche er in der erhöheten Selbstthätigkeit der Seele sezt, und der Perfektibilität oder der Entwickelung der Seele beschäftigen. Da leztere Materie gewissermaßen das Ziel ist, wohin die meisten seiner vorigen Betrachtungen, zusammenlaufen; so wird jeder, der die Arbeit und die Beobachtungen eines so tiefdenkenden und dabei bescheidenen Philosophen zu schätzen weiß, derselben mit Begierde entgegensehen.

M.

CXXXVIII. Disputatio Inaug. Juridica, sistens quaestionem: An actio pignoratitia directa contra tertium possessorem instituí queat? Praeside C. N. Schlichtkrull — d. 20 Jun. 1777. publico examini subjiciet D. W. Warnekros, Reg. Acad. Synd. et S. R. Trib. Adv. Gryphiswaldiae. 5 Bog. in 4.

CXXXIX. Progr. quo C. N. Schlichtkrull — ad diss. inaug. Dni. Warnekros — invitat simulque in Leg. unic. Cod. *etiam ob chirographariam pecuniam* &c. commentatur. 2½ Bog.

Da verschiedene Rechtsgelehrte die in der Inauguraldisputation aufgeworfene Frage bejahen, und sich dabei sowol auf gewisse Sätze und Stellen des bürgerlichen und geistlichen Rechts, als auf die Billigkeit und die Praxis berufen; so hat Hr. D. Warnekros, da er der entgegengesetzten Meinung ist, diese wichtige Frage einer genauern Untersuchung würdig gehalten. Er zeigt erstlich,

daß eine ſolche Klage, da ſie ihren Grund in einem Contrakt habe, eine perſönliche Klage ſey, und alſo auch nicht gegen einen dritten angeſtellt werden könne. Zweitens analyſirt und beantwortet er die Einwürfe, welche Wernher, Leyſer u. a. m. aus L. 13. D. de pignoratitia actione; Leg. 40. §. 2. D. de pignor. act.; L. 2. C. ſi pignus pignori datum ſit und L. 3. C. ſi vendito pignore agatur; wie auch aus C. 6. X. de pignoribus et aliis cautionibus machen, welche leztere Stelle beſonders viele Kraft beilegen, da doch dort im Grunde nicht von der Pfandklage die Rede ſey. Es könne alſo auch dem Debitor wider den Creditor ſeines Creditoris, wenn leztrer erſterem das vom Debitor erhaltene Pfand wieder verpfändet hat, keine ſolche Klage zuſtehen. Auch bei geſchehener Verkaufung und Verſchenkung des Pfandes finde ſolche nicht eigentlich ſtatt. Dies ſtimme auch mit der Billigkeit völlig überein, und da des Hrn. Verf. Meinung die Geſetze für ſich habe; ſo müſſe man dieſen bei zweifelhafter Praxi folgen. Indeſſen giebt es Fälle, wo eine Ausnahme ſtatt findet, und dieſe ſind zulezt kurz berührt, und einer weitern Ausführung vorbehalten worden.

Des Hrn. Prof. Schlichtkrulls Prog. betrift die Frage: Ob der Creditor, wenn der Debitor das Geld, worauf das Pfand gegeben worden, demſelben bezahlt habe, ſolches Pfand wegen einer andern chirographariſchen oder ſchlechten Buchſchuld des Debitors bis zu deren Bezahlung zurückbehalten könne? Der Hr. V. unterſucht den Grund des dafür aus dem Codex angeführten Geſetzes, und findet ſolchen auſſer dem im Geſetze ſelbſt bemerkten Grunde in der gröſſern Nothwendigkeit, worin der Debitor dadurch geſetzt werde, die Schuld zu bezahlen, in der Vermeidung unfruchtbarer Rechtshändel oder deren ſchleunigen Betrieb und Endigung, und in der gröſſern Sicherheit des Creditors. Darauf wird dies Geſetz ſelbſt näher erklärt, und das, was es ſagen wolle, und was eigentlich daraus folge, entwickelt. Danächſt wird behauptet, der Creditor könne das Pfand auch in dem Fall zurückbehalten, wenn die andere Schuld keine Geldſchuld ſey. Doch gelte die Bejahung der Frage wegen Zurükbehaltung des Pfandes um einer nicht bezahlten Buchſchuld willen nur dann, wenn ſie in Anſehung des Quantums völlig liquid ſey, imgleichen, woferne die Schuld unter einer gewiſſen Bedingung oder auf eine gewiſſe Zeit eingeſchränkt worden, wenn die Bedingung ſchon erfüllt und die Zeit abgelaufen ſey. Doch werden auch hier zulezt einige Umſtände bemerkt, worunter einige Ausnahmen ſtatt finden können.

M.

CXL. Der Geſchichtforſcher. Herausgegeben von J. S. Meuſel. IV Theil. Halle 1777, 254 S. in gr. 8. Koſt. 16 gr.

Hr.

Hr. Höfr. Meusel fährt fort, sich durch diese schätzbare Sammlung um die Geschichte verdient zu machen, und dieser neueste Theil derselben enthält verschiedene interessante und angenehme Artikel. 1. Historische und urkundliche Nachrichten von dem Leben und Staatsverrichtungen des ehemaligen Holsteinschen Geh. Raths H. F. von der Kettenburg. Sie erläutern manche wichtige Punkte der damaligen so verwirrten holsteinischen Geschichte, und überhaupt einen Zeitpunkt, der sehr reich an wichtigen Staatsunterhandlungen war, woran von der Kettenburg in Wien vielen Theil hatte, und lassen dabei diesem Staatsmann völlige Gerechtigkeit wiederfahren. Rec. wundert sich, daß die holsteinische Spielsache S. 17. nur so kurz berührt ist, da sie es doch wol wegen ihrer ganz besondern Umstände, die dem Rec. bekannt sind, umständlicher erzählt zu werden verdient hätte; es würde auch alsdann daraus v. d. Kettenburgs Ursache zum Misvergnügen, das ihn seine Erlassung zu begehren nöthigte, noch näher hervorgeleuchtet haben. Uebrigens findet Rec. in dieser aus lauter zuverläßigen Papieren gezogenen Biographie, eine neue Bestätigung seines verschiedentlich gefällten Urtheils von der in der Vorrede des Hrn. Herausgebers bei dieser Gelegenheit angeführten und zur prüfenden Vergleichung empfohlenen anonymischen im J. 1774 gedruckten Schrift. Es kömmt dem R. fast so vor, als ob die Gelehrten noch immer glauben, es sey solche so genannte Geschichte das Werk eines Historikers, der für die Nachwelt schreiben wollte, und nicht eines Mannes, der sich daran ergötzte, eine chronique scandaleuse selbst auf Kosten der Wahrheit zusammenzutragen, und diejenigen, die er am meisten hasste, am meisten hervorstechen zu lassen, nicht um die Welt zu belehren, sondern den Spöttern seiner Zeit ein Lachen zu bereiten. Und solch eine Schrift sollte die noch wohl die geringste Aufmerksamkeit verdienen? 2. Kritische Untersuchung der Sardicenſischen Schlüsse von L. T. Spittler. Hr. S., der auch in der neulich gedruckten kritischen Untersuchung des sechzigsten Locodiceischen Kanons, schon seine Stärke in der Kirchengeschichte gezeigt hat, wählt hier die Geschichte der Sardicenſischen Synode und ihre Schlüsse, die in der Kirchengeschichte und im Kanonischen Recht so wichtig sind, und den Wachsthum des römischen Dominats so deutlich zeigen, zu seinem Gegenstande. Er zeigt den Unterschied zwischen den Sardicenſischen Schlüssen, so wie solche in Beveregii pandectis und den gewöhnlichen Concilienſammlungen griechisch, und wie sie in Isidors und Dionysius Sammlung lateinisch abgedruckt sind; erweist aber, daß beide gleichwol Originale seyn, und daß die eine nach dem Bedürfniß der orientalischen, die andere nach dem der occidentalischen Kirche eingerichtet worden. Die Sardicenſische

Synode war im Grunde nichts anders, als eine Fortsetzung der Nicänischen; beide führten zusammen ein Werk aus, Behauptung der Orthodoxie und Ehre des Athanasius gegen die Arianische und Eusebianische Parthei. Allein man kann die Sardic. Synode der Nicänischen nicht gleich setzen. Denkt man sich unter einer ökumenischen Synode eine solche, die durch das ganze römische Reich ausgeschrieben war; so war jene ökumenisch, allein ökumenische Synoden sind desfalls nicht allgemein verbindliche Synoden, wofern der Regent ihre Schlüsse nicht in Reichsgesetze verwandelte. Nun war die sard. Synode durch keinen kaiserlichen Befehl zum Reichsgrundgesetz gemacht. Sey sie also immer hin ökumenisch gewesen; so konnten die Afrikaner gehorchen oder nicht gehorchen, wie es ihnen gefiel. 3. Ebendess. Entdeckung des wahren Verf. des Angelramnischen Kapitels. Die sogenannten Capitula Angelrami sind jünger als Pseudoisidors Sammlung, sind nur ein Auszug aus derselben, und Pseudoisidor selbst ist vermuthlich der Verf. dieser Kapitel. Pseudoisidor aber war ein Bischof aus der Mayntzischen Diöcese, dessen Hauptabsicht bei seiner Sammlung war, den Clericus vor allen Anklagen der Layen sicher zu stellen, und besonders die Anklagen eines Bischofs so zu erschweren, daß man zum voraus auch bei der offenbar gerechtesten Sache alle gerichtliche Verfolgung aufgeben mußte. Diese Abh. ist also besonders für die Geschichte dieses Betrügers wichtig. 4. Die Würklichkeit, das Recht und die Ehre Römisch königl. goldener Bullen, bestätiget und gerettet von Hn. Hofr. Lang. Er erweist aus Exempeln und Urkunden gegen Lancellot, Hofmann u. a. daß die teutschen Könige vor ihrer Krönung in Rom, auch nach der Zeit des Interregnums goldene Bullen ausgetheilt haben. Er beruft sich auf Rudolfs I. besonders aber auf Sigismunds hier abgezeichnete goldene Bulle, die Pfalbürger betreffend v. J. 1431, imgleichen auf eine andere von 1434. 5. Hn. Prof. Schmidts Beiträge zu der Russischen Geschichte aus den Handschriften der Wolfenb. Bibliothek, zweytes Stück. Es ist hier ein: Gewiser vnd wahrhafter Bericht, van den verenderungen, so ettlich Jar hero In dem Großfürstenthumb Moscow fürgangen, gestellt durch Peter Palerson (Paterson) von Vbs. Anno 1608. Aus dem Schwed. verdeutscht. Es ist der Bericht eines Augenzeugen, allein der sich doch auch bisweilen durch falsche Nachrichten hat hintergehen lassen, er betrift die Zerrüttung des Russischen Reichs durch die Demetrier zu Anfang des vorigen Jahrhunderts. 6. Einige für die Diplomatik schätzbare Anmerkungen über das Lesen und den nutzbaren Gebrauch alter Fuldaischer Schenkungsbriefe und anderer Fränkischen Urkunden. 7. Götzens von Berlichingen Fehde mit der Reichsstadt Nürnberg, wie er das

Glait

Blait angreift, mit seinen Helfern in die Acht erklärt, und das Vertraggeld repartirt wird. de A. 1507. Aus des Nürnbergis. Rathsfynd. Joh. Müllners noch ungedruckten Annalibus Noricis T. IV. 8. Diplomatischer Beitrag zur Verbesserung und Berichtigung der Geschlechtstafel des Durchl. Hauses Braunschweig und Lüneburg. 9. Beitrag zur Geschichte Maximilians Erzherzogs von Oesterreich, seine Schicksale in Polen betreffend. Er ist von einem aus dem Gefolge des Erzherzogs verfertigt und scheint sehr unpartheiisch zu seyn. Man sieht, daß Maximilian verrathen ward. 10. Prüfung einer Hypothese der Rundischen Preisschrift von der Reichsstandschaft der Bischöfe und Aebte. (S. Neuest. Crit. Nachr. 1. B. 31. St vom J. 1775) nebst 11) Gedanken über vorstehende Prüfung: Beide machen Hn. Runde einige wichtige Zweifel, besonders wegen des Satzes, daß nur das Concilienhalten der Katholischen Partei eigen, nicht aber von den Arianern geschehen sey. 12. Von einer Findelanstalt zu Trier im 7ten Jahrh. nebst Betrachtungen über die Vortheile, die der Clerus dem mittlern Zeitalter brachte. Er mäßigte die Macht des Despotismus, und suchte durch die treugas Dei die ewigen Befehdungen zu hemmen. Man hat es dem geistlichen Cölibat zu danken, daß nicht Teutschland in lauter kleine Herrschaften zerfiel, und der Clericus hielte desfalls nicht auf, für die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts zu sorgen. Wäre der Clerus nicht gewesen, Teutschland wäre in eine viel tiefere unüberwindliche Finsterniß gesunken. Ihm hat man die Anlegung von Findelhäusern und Hospitälern zu danken, und der Proselyteneifer desselben verband Völker mit Völkern, belebte die Handlung, und theilte allerhand zur Bequemlichkeit des Lebens dienende Kenntnisse mit. Eine sehr artige Abhandlung. 13. Nachricht vom Alter des Spanischen Wachses von Hr. RR. Spies. Zu Weimar hat sich ein Schreiben mit rothem Span. Wachs vom 15ten Merz 1571 gefunden, und Hr. S. vermuthet, daß davon noch ältere Spuren aufzufinden seyn mögten. Wenn es also nach den Benedictinern ein franz. Kaufmann, Rousseau, um das J. 1640 erfunden haben soll; so ist das wol nicht richtig, sondern er muß etwa den Gummilack, der unter dem Namen des Span. Wachses bereits bekannt war, nur verbessert und ihm etwa eine höhere rothe Farbe gegeben haben, als welche man von dem Jahr 1640 augenscheinlich wahrnimmt.

M.

CXLI. Joh. Heinr. Ludw. Bergius neues Policey- und Cameral-Magazin, nach alphabetischer Ordnung. Dritter Band. G bis K. Leipzig 1777. 1 Alph. 8½ B. in 4. Kost. 1 Rthlr. 3 gr.

Die Artikel dieses Bandes sind: Gelbgießer, Gemeindegüter, Gesundbrunnen und Bäder, Gewehrfabriken, Gewichtfabriken,

ten, Eisen- und Lehm-Bauquen, Glaser, Glashütte, Glasschleifer, Goldschläger, Gold- und Silberarbeiter und Fabriken, Grünspanfabriken, Gürtler, Hafner (Töpfer), Halbseiden-Hals- und Schnupftücher-Manufaktur, Handarbeiter, Handlungsassecuranz, Hofapotheke, Huf- und Waffenschmidt, Hutmanufactur, Juchtenmanufaktur, Kalchbrennerei, Kammmacher, Kannen- und Zinngießer, Knopfgießer, Knopfmacher, Korahandel, Kürschner, Kupfer-Berg- Hütten- und Hammerwerk, Kupferschmidt, mehrentheils nur aus dem cameralischen Gesichtspunkte bearbeitet. Sonst wäre z. B. bei den Gewichtfabriken, eine Bestimmung und Vergleichung der verschiedenen Gewichte nicht überflüßig gewesen. Bei den Juchten hätte des Birkentheers erwähnt werden müssen.

M.

CXLII. David Macbride Nachricht von einer neuen Art den Seescharbock zu behandeln, in zehn Krankengeschichten; a. d. Engl. Leipzig 1777. 4 B. in 8. Kost. 2 gr.

Hr. M. hatte schon in seinen Exp. Ess. (durch Erfahr. erläut. Verf. Zürich 1766. 8. Ver. IV. S. 185-228) den Malzaufguß, als ein kräftiges Mittel wieder den Scorbut, vorgeschlagen, und liefert hier ein Tagebuch eines Wundarztes auf einem Schiffe, wo solcher Aufguß mit sehr gutem Erfolg, aber freilich mit andern Arzeneien zugleich, gebraucht worden ist.

M.

Vermischte Nachrichten.

Dem fleißigen Hr. Hofr. Meusel in Erfurth haben wir eine aufs neue durchgesehene, vermehrte und durchaus verbesserte Ausgabe von Bielefelds Lehrbegrif der Staatskunst, aus dem Französischen übersetzt, zu danken, welche die beiden vorigen, sowol was die Uebersetzung an und für sich, als die Materie anlangt, weit übertrift. Die beiden ersten Theile davon sind in diesem Jahr, der erste auf 1 Alph. 20 B., der andere auf 2 Alph. in gr. 8. schon erschienen. Im dritten, der erst im Original i. J. 1772, und also nach Bielefelds Tode herauskam, wird die dort vorhin angehängte Europäische Statistik ergänzt und weiter ausgeführt erscheinen, wobei sich der Hr. Uebersetzer die Beihülfe unserer Statistiker, besonders im Fach der teutschen Statistik, worin es noch so leer aussieht, erbittet.

Zu Mastricht ist eine sehr gute franz. Uebersetzung von Werthers Leiden in 2 Theilen in 8. mit Kupfern von Chodowiecki erschienen, die Hr. Deyverdün, der einen reisenden und jezt in Leipzig sich aufhaltenden Engländer führt, zum Verf. hat. Es ist zugleich eine Litterargeschichte dieses Buchs mit angehängt worden.

Greifswald, den 28ten Jun. 1777.

Neueſte
Kritiſche Nachrichten
Dritter Band. XXVII. Stück.

Quicquid exprimitur, grave eſt.

SEN.

CXLIII. Lehrbegriff der geſamten Mathematik von W. J. G. Karſten — der achte Theil. Greifswald bei A. F. Röſe 1777. 2 Alph. 3½ B. in 8. mit 28 Kupfert. Koſt. 2 Rthlr. 4 gr.

Dieſer achte Theil einer ſo ſchätzbaren Arbeit des Hn. Hofr. Karſten in Bützow enthält blos die Photometrie, oder die Lehre von der Ausmeſſung der Stärke des Lichts. Sie betrachtet den Lichtſtral nicht mehr als eine geometriſche Linie wie die Optik, ſondern als eine Maſſe, die von dem leuchtenden Element nach einerlei geradelinichter Richtung ausgeht, und wie jede andere Maſſe in der Natur eine gewiſſe Dichtigkeit hat. Ein ſolcher phyſiſcher Lichtſtral erſtreckt ſich durch einen geradelinichten Raum, deſſen Querſchnitte, die man auf ſeiner Länge ſenkrecht annimt, unendlich kleine Flächen nicht blos geometriſche Punkte ſind. Der bekannte optiſche Satz, daß das Licht aus einem leuchtendem Punkte ſich wie das Quadrat der Entfernung verbreite, wird bei den meiſten optiſchen Schriftſtellern weder recht deutlich erklärt noch richtig angewandt. Aber auch dieſer Satz, richtig verſtanden und angewandt, erſchöpft noch nicht alles, worauf die Photometrie gebauet werden muß, eine Wiſſenſchaft, die ſonſt noch wenig bearbeitet iſt. Bouguer in ſeinem Eſſai d' optique ſur la gradation de la Lumiere 1729, und in ſeinem nach deſſen Tode 1760 von la Caille herausgegebenen Traité d' Optique, ſammelte wohlgewählte Verſuche zur nähern Entdeckung der Gründe dieſer Wiſſenſchaft und ſtellte beſondere Unterſuchungen über die Geſetze an, nach welchen das Licht geſchwächt wird, wenn es von dunkeln polirten oder unpolirten Flächen zurückſtrahlt, oder wenn es durch durchſichtige Maſſen dringt. Euler in ſeinen Reflexions ſur les divers degres de lumiere du ſoleil, im 6 Band der Hiſt. de l' Acad. de Berlin, kam einer ordentlichen Theorie zwar ſchon näher, allein Lambert gab derſelben in ſeiner Photometria ſive de menſura et gradibus luminis, colorum et umbrae 1760, die erſte wiſſenſchaftliche Form, und ſein Buch iſt noch immer das vorzüglichſte darin. Hennert, der nach ihm geſchrieben, hat deſſen im curſu matheſeos applicatae T. III. 1770, wider alles Erwarten gar keine Erwähnung

gethan, und Prieſtley hat bei Abfaſſung der Geſchichte der Optik, das Lambertſche Werk in London nicht bekommen können. In der Vorſchrift über die beſte Erleuchtung einer Ebene mittelſt einer kleinen Lampe, nebſt Unterſuchungen darüber von Käſtnern, Wien 1772, war eine leichte photometriſche Aufgabe ganz anders behandelt, als es den Grundbegriffen und Grundſätzen dieſer Wiſſenſchaft gemäß ſchien. Dies veranlaßte den Hn. V. dem 9 B. der Akad. der Wiſſenſ. zu München ſchon eine Abhandlung über die erſten Gründe der Photometrie einrücken zu laſſen. Und hier hat er nun, da er in dem Vortrage der geſammten Mathematik auf dieſelbe kam, ſolche ausführlich abgehandelt, und zwar auf die Art, wie er ſonſt Wiſſenſchaften als mathematiſche zu behandeln gewohnt iſt, ohne ſich auf die phyſiſche Theorie vom Licht dabei einzulaſſen. Da die Photometrie ihre eigene Gründe hat; ſo hat er ſie mit Recht von der Optik getrennt, und ſie nicht ohne Grund der Catoptrik und Dioptrik vorangeſchickt, ob er gleich die allgemeine Lehren von der Zurückwerfung und Brechung des Lichts hier ſchon mit einrücken müſſen. Er hat ſeine Theorie in 18 Abſ. vorgetragen. Nach den vorläufigen Unterſuchungen über die erſten Gründe der Photometrie, folgt die Theorie der Erleuchtung, wenn das Licht von einer leuchtenden Fläche ausgeht, und ebener Flächen von leuchtenden Kugeln, die hernach noch allgemeiner gemacht und auf merkwürdige Fälle angewandt wird. Dann die allgemeinen Geſetze der Zurückwerfung des Lichts mit einer Anwendung auf ebene und ſphäriſche Spiegel, wie auch der Strahlenbrechung, wenn das Licht auf ebene Flächen durch ein Prisma, in einer Kugelfläche, und durch eine Glaslinſe fällt. Ferner die Theorie der Erleuchtung blaſenförmiger Gläſer und ſphäriſcher Hohlſpiegel, und wenn es von erhabenen Kugelflächen und von unpolirten Flächen zurückſtrahlt. Von der Klarheit für ſich dunkler Körper mit entlehnten Licht, nebſt einer Anwendung auf die Ausmeſſung der Klarheit des Mondes in ſeinen verſchiedenen Geſtalten, und von der ſcheinbaren Klarheit beim undeutlichen Sehen. Allgemeine Geſetze der Schwächung des Lichts in durchſichtigen Maſſen. Von der Abnahme des Lichts in ungleichförmig durchſichtigen Maſſen, welches auf die Atmoſphäre angewandt iſt, deren Klarheit nebſt der Erleuchtung, die das Tageslicht verurſacht, unterſucht wird. — Alles iſt mit dem gewöhnlichen Fleiß, tiefen Nachdenken, und der bekannten Scharfſinnigkeit, Deutlichkeit, Genauigkeit, und Ordnung des Hn. V. ausgearbeitet. Bouguer wird oft berichtiget, Lambert folgt Hr. K. mehr, allein ohne ihn weder abzuſchreiben noch zu überſetzen. Er hat vielmehr die Lambertſchen Begriffe mehr aufzuklären und zu erläutern geſucht, und dadurch manche Schwürigkeit

keiten glücklich gehoben, die Hn. L. vorkamen. So hat er zum E. die Begriffe von der Erleuchtung, der wahren Klarheit, u. d. m. genauer bestimmt. Er hat alles dabei auf die einfachsten Vorstellungsarten zurückzuführen gesucht, und überhaupt über diese so wichtige als nuzbare Wissenschaft ein neues Licht verbreitet, deren Sätze auch besonders in der Astronomie ihre Anwendung finden.

M.

CXLIV. Neue Erdbeschreibung von ganz Amerika. Erster und Zweiter Theil. Aus dem Englischen. Herausgegeben von A. L. Schlözer. Göttingen und Leipzig 1777. 3 Alph. in 8. mit Landkarten und Kupf. Kost. 3 Rthlr.

Recensent grif unter den neuesten Meßbüchern mit zuerst nach einem Werk, dergleichen uns noch gänzlich fehlt, wie eine Erdbeschreibung von ganz Amerika ist, und das den Namen eines Schlözers an der Stirne führte. Freilich das sahe er gleich, daß es keine Arbeit dieses Gelehrten selbst war, da müßte es ganz anders aussehen, allein mehr versprach er sich doch davon, als er würklich fand. Eigentlich ist es blos eine Uebersetzung eines englischen Werks, davon schon 1773 die vierte Auflage in 2 Fol. unter dem Titel: a New System of Geography, von Fenning und Collyer herausgegeben ward, und das sich über alle vier Theile der Welt erstreckt. Hier ist davon die Erdbeschreibung von Amerika im 2 B. herausgehoben. Vier verschiedene Uebersetzer haben an der Uebersetzung derselben gearbeitet, um solche gegen die Ostermesse fertig zu schaffen. Hr. Schlözer hat solche nachgesehen, mit der Urkunde verglichen, den schleppenden weitläuftigen Stil des Originals natürlicher, kürzer und fliessender zu machen, und überhaupt demselben diejenige äussere Einrichtung zu geben gesucht, die dem an die musterhafte Büschingsche Erdbeschreibung gewohnten teutschen Leser am meisten behagen würde. Indessen ist sonst nichts verändert, berichtigt, zugesetzt oder weggelassen worden, obgleich auf allen Seiten dergleichen vielleicht gar leicht mit vielen Grunde geschehen können. Nicht einmal die nöthigsten Berichtigungen sind hinzugefüget worden. Das wenigstens hätte doch nicht so viel Zeit und eine gänzliche Umarbeitung oder vielmehr eine ganz neue teutsche Ausarbeitung erfordert, die der Rec. von einem Schlözer wol wünschte, und zwar gerade deswegen, weil er sie nicht so überaus leicht ansieht, als dieser Gelehrte. Der Verleger wollte je eher je lieber diese Amerikanische Erdbeschreibung liefern, und da solche die einzige ist die wir haben, so ist sie also auch noch die beste. Sie ist aber blos eine Compilation, die nichts von einer kritischen Geographie an sich hat, indessen in Ermangelung eines bessern dem geographischer Le-

ser angenehm seyn kann, wenn sie gleich nicht den Forscher befriediget. Das Buch ist in zween Th. getheilt. Der erste erstreckt sich nach einer allg. Einleitung blos über das Brittische Amerika. Ganz Amerika wird 8 bis 9000 Engl. M. lang, und in der größten Breite 3690, an der Landenge in der Mitte aber, die 1500 E. M. lang ist, 60 bis 70 E. M. breit angegeben. Der zweete Th. beschreibt 1 Das Französische Amerika. Die dortigen Kolonien sind der besondern Sorgfalt und Aufsicht eines Handlungsconseils von 12 Personen anvertrauet, den gewisse Deputirte aus allen grossen franz. Handelsstädten zugeordnet sind, die aus den reichsten und erfahrnsten Kaufleuten gewählt werden. 2. Das Holländische A. Der Handel auf Caraßao wird in Frieden auf 500000 Pf. St. geschätzt. 3. das Dänische, 4. Portugiesische und 6, Spanische Amerika. Paraguai war, wie der V. schrieb, noch in der Jesuiten Hände. In einem besondern Anhange wird von Südamerika oder dem fünften Welttheile im stillen Meer geredet, das an 10000 E. M. breit ist, und diesen Namen mit Unrecht führt, da es dort doch oft heftiger als in andern Meeren stürmt. Zuerst von dem Rußischen Nordamerika, wo der V. noch nicht weiß, ob Kamtschatka mit Amerika zusammenhängt oder durch einen Kanal getrennt ist, zweitens von den amerikanischen Inseln im stillen Meer, welche die Europäer entdeckt haben, und endlich von den neuesten Entdeckungen in Südindien, als Othaheite u. s. w. Bei einem jeden Lande werden nicht blos geographische sondern auch statistische Nachrichten, von dem Klima, den Einwohnern und ihrer Religion, ihren Sitten, der Handlung, den Produkten aus allen drei Reichen, ihrer Staatsverwaltung und Geschichte gegeben, aber oft sehr unzureichlich und unvollständig, als z. E. bei Suriname, St. Croix, von den Diamanten in Brasilien u. s. w. Die Landcharten sind von Nord und Südamerika imgleichen von Westindien, und die übrigen Kupfer bilden die Gegend von Quebeck, die Kleidung der Spanier in Südamerika, die Eskimaux und einen amer. Sätschem ab, der seine Nation zum Kriege anmahnet. Um die Circulation nüzlicher Kenntnisse von Amerika zu befördern, ist auch jezt eine Geographie von Amerika für Kinder unter der Feder, die etwas mehr als blos Auszug aus diesem Werk seyn wird. Auch ist der Verleger willens, Afrika und Asien auf gleiche Art dem teutschen Leser in die Hände zu liefern. Da würde nun freilich dem Ansehen nach eine Lücke gefüllt werden, die Hr. Büsching offen gelassen hat; allein wie weit sind doch Fenning und Collyer davon entfernt, brittische Büschings zu seyn.

M.

CXLV.

CXLV. Samling af Rön och Afhandlingar rörande Landbruk — Sammlung einiger den Ackerbau betreffenden Versuche und Abhandlungen, 1 Theil. Stockholm. 276 S. in 8. mit Kupf.

Da die K. Akad. der Wissenschaften zu Stockholm vielen ihr eingesandten ökonomischen Abhandlungen, weil sie entweder nichts eigentlich neues und Kennern merkwürdiges enthielten, oder nicht von denen, den sie zur Prüfung übergeben wurden gebilligt, oder zu weitläuftig waren, ihrem Plan noch keinen Raum in ihren eignen Abhandlungen geben konnte, wovon doch viele dem Publico nüzlich und angenehm seyn können, einige derselben auch in leztern nicht so bald würden Platz gefunden haben; so hat sie dazu diese neue und besondere Sammlung bestimmt, um sie darin nach gerade bekannt zu machen, und andere aufzumuntern, ihr mehrere dergleichen ökonomische Abh. zuzusenden. Die erste Schrift, welche zu der ganzen Sammlung Anlas gegeben hat, ist Hr. Regenspurgers Abhandl. von der Bereitung des Dungs, der sowohl Hr. Christiernins Zusätze, als ein paar andere kleine Schriften über diese Materie beigefügt sind. Das meiste kommt bei ihm darauf an, gewisse Gruben für den Dung zu bereiten, das Dungwasser zu erhalten, und die Fäulniß des Dungs durchs Wässern zu befördern. Der Dung muß auch nicht über 8 Tage ausgebreitet auf dem Acker liegen bleiben, ehe er untergearbeitet wird. Hr. Robsahm schlägt vor, wie der Urin zur Düngung und Verbesserung des Ackers gesammelt und gebraucht werden könne. Von Hn. Commerzienrath Brauner kommen eine vorgeschlagene Verbesserung des Pfluges, imgleichen einige Gedanken, wie der Ackerbau mit den wenigsten Kosten aufs höchste könne getrieben werden, wobei Hr. Cap. Knutberg, Hr. Ekeberg und Hr. Wästström Anmerkungen gemacht haben. Hr. Kammerherr Drufwa handelt von der besten und leichtesten Art, die mit Moos überwachsenen Wiesen zu verbessern, nämlich die Schweine darauf zu jagen, und Hr. Cap. Knutberg stimmt ihm darin bei. Der Vorschlag zu einer vortheilhaften Landwirthschaft ist von einem vornehmen Frauenzimmer, und mit vieler Einsicht geschrieben. Hr. M. Törnstens Unterricht wie Flachs und Hanf gesäet, gebauet und bereitet werden muß, ist die beste Schrift, die dort darüber bisher herausgekommen ist. Hr. Wallberg hat Versuche angestellt, wie wilder Haber am besten ausgerottet werden könne. Hn. Landshauptmann Raabs Auszug aus G. Eggerz Bericht von der rühmlichen Wirthschaft des Bauren Jöns Pehrson, nebst einer Beschreibung des von lezterm erfundenen Steinkarrens. Den Schluß macht Hr. Hofjunker Gripenstedts ausführliche Beschreibung eines neuen Pflugs, und dessen Gestalt, Beschaffenheit und Stellung.

CXLVI. Poetische Blumenlese auf das Jahr 1777. Herausgegeben von H. Wagner. Frankfurt. 11½ Bog. in 8. Kost. 12 gr.

Der Herausgeber dieses Frankfurter Musenallmanachs, denn auch unter dem Modetitel ist das Buch zu haben, führt darin ein Chor meist junger Dichter auf, und erwartet daß man sie nicht nach der Strenge beurtheilen werde. Da würde es nun auch freilich für einige nicht zum besten aussehen; allein wir mögen nicht gerne aufkeimende Genies niederschlagen. Jahre und mehrere Bekanntschaft mit alten und neuern grossen Dichtern wird sie selbst lehren, diesen ihren ersteren Früchten ihren wahren Wehrt zu bestimmen. Einige Stücke von Mathäi, Wagner, Wildungen, v. W—n, u. a. m. sind inzwischen poetisch und artig, und andere immer so gut, als man sie in mehrern Musenallmanachen antrift. Unter den vielen Epigrammen ist wol bisweilen ein und das andere gute, allein den meisten fehlt das neue, das gehörige Salz, und einige fallen sogar ins niedrige. Ein paar mit eingerückte Stücke von Klopstock, Gleim, Ramler, Karschin stechen sehr hervor. Wir wählen, denn wir mögen dem Leser gerne von den schönsten Blumen pflücken, ein paar Stücke von Gleim.

Der Prälat und sein Poet.

Wie fängt mans an, frägt ein Prälat,
Wenn man so viel als ich nicht zu verzehren hat? —
Herr, sagte der Poet, ich will es Ihnen sagen,
Man denkt nicht immer an den Magen.

Geschichte des Grossen Diamanten in Petersburg.

Als Götter und Göttinnen ihre Freuden
Noch theilten, Paar bei Paar im Himmel saß,
Und Jupiter, der erste Gott der Heiden,
Noch Nectar trank, Ambrosia noch aß,
Da schon geschahs,
Daß Jupiter der erste Gott der Heiden
Ein Stäubgen, daß bescheiden
An seiner Krone saß,
Selbst fragte (Götter hörten zu)
„Was willst du werden, Stäubgen, du?
Und als das Stäubgen noch bescheiden
Zur Antwort gab „Du wollst doch mich
Als Staub nur hier an deiner Krone leiden“
Und's alle Götter hörten, da
Vergassen alle Götter ihre Freuden,
Und freuten dieses Stäubgens sich.

Und

Und Jupiter der erste Gott der Heiden,
Sprach sein erhabenes: Werde!
Das Stäubgen sank,
Bei aller Sternen Sphären-Klang
Vom Himmel auf die Erde,
Ward edel, wurde groß,
Sank näher, sank auf Katharinens Schooß,
Und seiner artigen Bescheidenheit zum Lohne
Ward es der erste Stein in ihrer Kaiserkrone.

CXLVII. Oekonomische Encyclopädie — von D. Joh. Ge. Krünitz. Zehnter Theil von Ea bis Ein. Berlin. 1777. 2 Alph. 4 B. in gr. 8. 1½ B. Kupferpl. Kost. 2 Rthlr. 6 gr. (alle 10 Th. kosten 25 Rthlr. 8 gr.)

Die ausführlichen Artikel dieses Theils sind: Eau de Luce, es hat seinen Namen von seinem Erfinder, einem Apotheker in Flandern, und ist eine Art Seife, die aus Vermischung des flüßigen flüchtigen Alkali, welches durch den Kalch aus dem Salmiak erhalten wird, und aus dem rektificirten Bernsteinöl verfertigt wird. Einer Dame, der es bei einer Ohnmacht wie anderes Riechwasser ins Gesicht gesprützt ward, verursachte es eine völlige Blindheit. Ebbe und Fluth, die das wahre natürliche Druckwerk ist, wodurch die untern Theile des Wassers in Bewegung gebracht, in die engsten Gänge der Erde hineingepresset, darin fortgetrieben und gezwungen werden, wieder zu einer genugsamen Höhe emporzusteigen, deren Geschichte und Würkungen. Ebenholz und dessen verschiedene Arten; es giebt, wenn man etwas davon abschabet, auf glühenden Kohlen einen lieblichen Geruch, und ist daran von anderm durch die Kunst schwarz gebeitzten Holz zu unterscheiden. Auch die Methoden, einländische Holzarten wie Ebenholz zu färben, werden angeführt. Eberäsche, worauf sich die Mispeln gut oculiren lassen; Eberwurz; Echo; Edel, das Rec. lieber von dem alten nordischen ädel od. ädle als von ätt ableiten würde; Edelmann; Edelstein (S. 64 war der Peridot mit aufzuzälen, auch ist der brasilianische Turmalin grün von Farbe), auch von geschnittenen Steinen; Ege, Egel und die Egelkrankheit der Schafe; Ehe und dahin gehörige Artikel; Ehrenpreiß; Eiche sehr ausführlich; Eichhorn; Eid; Eiderdunen; Eigen und was dahin gehört; Einbeeren; Einhorn; Einkünfte; Einmachen; Einmänniſch, das auch vom Bergbohrer gebraucht wird; Einsetzen, wohin auch die S. 658 erwähnte Härtung in Paketen gehört. Ferner: Eis: Eis-Fischerei-Kraut-Vogel; Eisen, der vollständigste und beste Artikel dieses Theils; Eisenmalm oder Osmund war in Schweden nie

einerlei

einerlei, nur ein auf gewiſſe Art vormals zubereitetes Gußeiſen hieß Osmundsjärn; ſ. Grönwall diſſ. de ferro Suecano Osmund. Vpſal. 1725. Eiſenholz und Kraut; Eiterbeulen bei Pferden; Elektricität, hier nur von ihrem Nutzen bei Krankheiten und zur Treibung der Gewächſe; Elemiharz; Elendthier; Elephant, eine weit beſſere Beſchreibung, als die wir neulich unter dem Titel: Geſchichte des Elephanten, Berlin 1777 3 Bog. in 8. geleſen haben; Elfenbein; Elle, nebſt einer Tabelle und Vergleichung über die verſchiedenen Maſſen dieſes Namens; Elritze; Elſebeere; Elſter; Email, das nichts anders als ein gefärbtes Glaß oder ein ſogenannter Fluß iſt, es wird aus dem beſten Kryſtallglaſe gemacht, oder an deſſen ſtat auch aus den Beſtandtheilen des Glaſes, aus Salz, Kieſelſteinen mit Zinn- und Bleiaſche vermiſcht, eigentlich ſieht es milchweiß aus, man kann ihm aber auch durch Farben aus dem Mineralreiche allerhand Farben geben — die Art es aufzutragen und auf Email zu mahlen, wird beſchrieben. Noch immer vermißt man den rühmlichen Fleiß des Hn. K. bei dem Fortgange dieſes nüzlichen und wichtigen Werks nicht. M.

CXLVIII. Anecdotes ſur Madame la Comteſſe du Barri 1776. 336 S. in 8. Koſt. 1 Rthlr.

Dieſe ſogenannte Anekdoten ſind von den bei lebzeiten Ludwig XV. herausgekommenen Nachrichten von derſelben ganz verſchieden. Sie enthalten im eigentlichen Verſtande die chronique ſcandaleuſe de Mad. du Barri et du R. Alles was wieder dieſelbe in Frankr. damals ſo häufig herauskam, bis auf Vaudevilles und Liederchens, iſt eingerückt oder doch in Auszug gebracht. Manches noch nicht ſo bekannte iſt hinzugefügt, die damaligen Umſtände Frankreichs und des Hofes erhalten bisweilen viel Licht; allein das Buch iſt überhaupt doch in einem Ton geſchrieben, der zu ſehr wieder die guten Sitten und den Anſtand ſtreitet, als daß wir daraus weiter etwas anzuführen, für gut finden können.

Vermiſchte Nachrichten.

Den 30 Jun. vertheidigte unter Hr. Pr. Trägårds Präſ. Hr. C. J. Eberſtein aus Schonen ſeine Grad. Diſp. de Notione vocis קֵדֶם Gen. XI. 2. XIII. 11. D. Luther giebt es an beiden Orten durch: gegen Morgen, die neue ſchw. Bib. Ueberſ. aber am erſten Ort durch: öſter ut, d. i. von Oſten. Ueberhaupt wird es bald durch ab oriente, bald durch verſus orientem überſetzt. In der erſten Stelle Moſes würde zwar erſteres das richtigſte ſeyn; doch glaubt der Hr V. habe man nicht nöthig, eine ſolche gerade entgegenſtehende Erklärung anzunehmen, wenn man, wie die chald. Paraphraſe, es an beiden Orten für eine Zeitpartikel anſähe und durch: zuerſt, gäbe.

Greifswald, den 5ten Julius 1777.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Dritter Band. XXVIII. Stück.

Iamque hoc immenſum ſpatiis confecimus aequor.
VIRG.

CXLIX - CLI. P. S. Pallas Reiſe durch verſchiedene Provinzen des Rußiſchen Reichs. St. Petersburg. Erſter Theil 1771. 2 Alph. 17 Bog. in gr. 4. und 25 Kpft. Zweyter Theil 1773. 4 Alph. 1 B. und 37 Kupft. Dritter Theil 1776. 4 Alph. 1 B. nebſt Landchart. u. 45. Kpft. Koſten zuſammen 33 Rthlr.

CLII. CLIII. P. S. Pallas Reiſe durch verſchiedene Provinzen des Rußiſchen Reichs in einem ausführlichen Auszuge, mit 15 Kpft. 1 Theil 1776. in gr. 8. Koſt. 1 Rthlr. 12. gr. Zweiter Theil. 1777. Koſt. 2 Rthlr.

Gänzlich können wir doch auch in unſern Blättern ein Werk nicht übergehen, das für die Geſchichte des Menſchen und der Natur, für Geographie, Botanik, Statiſtik und Oekonomie ſo wichtig, und ein ſo reicher Schatz voll ſchöner Materialien iſt. Man hat angefangen den bemerkten Auszug daraus zu liefern, woraus alles, was nicht Naturgeſchichte, und für den Ausländer nichtbedeutende Topographie iſt, nebſt dahin gehörigen Kupfern weggelaſſen werden ſoll, und wovon neulich der zweite Theil herausgekommen iſt. Wer ſich indeſſen das große aber freilich koſtbare Werk anzuſchaffen im Stande iſt, wird es auch wegen der übrigen intereſſanten und unterhaltenden Bemerkungen eines Pallas, von den Sitten, den Gebräuchen, und der Sprache ſo vieler unbekannten Völker u. ſ. w. mit dem größten Vergnügen leſen, und häufig Gelegenheit haben ſeine Kenntniſſe zu vermehren. Auch die mehreren Kupfer geben ihm einen großen Vorzug vor dem Auszuge. Da die erſten Theile deſſelben ſchon bekannt genug ſind; ſo will der Recenſ. nur blos aus dem neueſten und lezten Theil, wodurch das ganze Werk vollſtändig geworden iſt, etwas weniges anführen. Er enthält die Reiſe im öſtlichen Siberien und bis in Daurien im J. 1772, und von da zurück bis an die Wolga i. Jahr 1773. Nirgends ſind die Landesprodukte in Rußland ſo wolfeil als in Krasnojarſk, wo das Pud Rogkenmehl zu 2 bis 3 Kopeken, Kühe für 1 Rub., Pferde zu 2 bis 3 Rubel verkauft werden. Der Sommerrogken trägt gemeiniglich zehnfach, die Winterſaat achtfältig, und der Weizen zwölffach. Wer überhaupt bedenkt, daß es

kaum 200 Jahre sind, da Sibirien noch nicht vielmehr als Nordamerika bevölkert, und eben eine solche unbekannte Wildniß war, der muß schon über den jetzigen Zustand des Landes, und die Menge der rußischen Einwohner, welche die Eingebohrnen weit übertrift, erstaunen. Von dem Krasnojarskischen Gebürge ward 1771 an das Medic. Coll. 511 Pud 10 Pf. Rhapontik geliefert; er könnte dem chin. Rhabarber völlig gleich kommen, wenn die Wurzeln anders behandelt würden. Der nordliche Saum von Sibirien gegen die Küsten des Eismeers ist auf einige 100 Werste breit, ein wässerigter mit Moos überwachsener waldloser Morast, wo man des Sommers nicht reisen könnte, wenn es tiefer als eine Spanne aufthauete. Ausführlich und angenehm sind die Nachrichten von den Ostiaken S. 39. Ihre Weiber ätzen sich zum Zierath die Haut mit allerlei bläulichten punktirten Figuren ein. Die ganze Nation ist eine Nation von Fischern, und dabei äusserst unsaubr. Sie essen die mehresten Fische roh. Aus den Eingeweiden der Fische kochen die Asiaten viel Fett aus, das ihnen die Russen zu ihren Fastenspeisen abnehmen. Von Krankheiten wissen sie wenig, nur die Kinderblattern räumen sehr auf. Verstopfungen kuriren sie mit großen Kellen Fischfett, oder nehmen in gefährlichen Fällen Krähenaugen ein. Wer des Morgens stirbt, wird des Mittags schon begraben, und zwar in einen Kahn, der in die Erde verscharret wird, wobei verschiedene Rennthiere getödtet werden. Ihre Eidesverpflichtungen geschehen bei den Verwünschungen, daß sie der Bär zerreissen soll, wobei sie bei der Huldigung auf der Bärenhaut niederknien, und ein jeder für sich in solche beissen müssen. Sie lieben satyrische Tänze und Gesänge. Die Samojeden, S. 67. sind von den Ostiaken gänzlich verschieden, aber auch viel wilder und unruhiger, sie leben hauptsächlich von der Jagd, und besonders vom wilden Rennthiere. Die Seebeluge in dem Ob, oder der Weißfisch, wird zu dem Geschlecht der Delfine gerechnet, und genau beschrieben. Bei Kiachta redet Hr. P. auch von den Chinesen, und dem dort mit ihnen getriebenen Handel, der hauptsächlich durch einen Umsatz der hier genannten Waaren geschicht. Der Hauptnutzen dieses Handels für Rußland ist, daß es einige Naturprodukte aus den entferntesten sibirischen Gegenden nutzen, geringe Pelzereien, die nach Rußland zu führen nicht lohnen würden, und die theuren Seebiber, die in Europa wenig Käufer finden, vortheilhaft anbringen, und dagegen sich mit Waaren und Bedürfnissen versorgen kann, die es sonst zum Nachtheil seiner Balanz in der Europäischen Handlung von den seefahrenden Nationen ziehen müßte. Der Zoll zu Kiachta trug 1770 an 550000 Rub. ein. Vom Rhabarber S. 155, nach der Beschreibung müßte die rechte Rha-

Rhabarberpflanze nicht das Rheum palmatum, sondern compactum seyn. Sie darf nur durch einen Schleichhandel aus China ausgeführet werden. — Um schöne Lämmerfälle zu erhalten, werden die neugebohrnen Lämmer in Leinwand eingeschnürt, und um den andern Tag mit Wasser befeuchtet, in welchem Zustand man solche 3 bis 4 Wochen unter den Müttern läßt, bis die zarte Wolle in Locken gekräuselt ist; daher man auch von Zeit zu Zeit nachsieht, auch die Schnürung nachläßt, je nach dem das Lamm wächst, weil die Leinwand nicht nachgiebt. Die Eisenschmelzerei in Kiutum und andern Orten, wird ausführlich beschrieben. Nirgends wird die Industrie der Mäuse, die oft einen Vorrathskeller von 10 Pf. gereinigter Wurzeln zusammenbringen, dem Menschen so nützlich als in Daurien und einigen andern Gegenden des östlichen Siberiens, wo die heidnischen Völker, die keinen Ackerbau haben, den armen Mäusen diesen Wurzelvorrath abnehmen, und daran den ganzen Winter zu essen haben. Der größte Theil eines S. 232. beschriebenen Salzsees, der 7 Werste im Umfang hat, ist trocken und flach, und der schwarze Schlamm beschlägt überall mit Glaubersalz, das an der Luft etwas natrös wird. Die Vertiefung des Sees aber ist mit einer bis zwo Zoll dicken Rinde des reinsten Glaubersalzes bedeckt, das beim Läutern in schönen Kristallen anschießt. Den Daurischen Tungusen wächst der Bart wenig oder gar nicht. Herr P. hat auf der ganzen sibirischen Reise vom Uralschen Gebürge an, das als die Gränze zwischen Europa und Asien gelten kann, bis an den Baikal, nicht so viel neues und merkwürdiges von Thieren und Pflanzen, als in dem an der Mongoley gränzenden und an der Nordseite vom Baikal eingeschlossenen Landstrich gefunden. Der Aberglaube der Karakassen ist der einfachste von der Welt. Sie haben weder Zauberer noch eigentliche Götzen, sondern beten den Himmel und die Sonne an, und wissen von keinem andern Opfer, als daß sie, wenn ein Stück Rothwild oder ein Bär gefällt ist, das Haupt und Herz davon auf einer Rinde gen Himmel erheben, und um künftige gute Jagd dabei bitten. Bei den Beltiren hat sich, weil sie wolhabend sind, noch keine Bekehrung bewürken lassen. Sie begraben ihre Todten nicht, sondern setzen solche in ordentliche Särge an abgelegenen Orten auf die Bäume. Der Sattel wird den Leichen zwischen die Beine gelegt, um sich in jener Welt nicht erst darauf setzen zu dürfen. Das vornehmste Fest sowol der Katschinzen als anderer heidnischen Tartaren, ist das Frülingsfest im Jun., wenn sie die Stuten zu melken anfangen. Die ungeheure fast 1600 Pf. schwere Masse von druflicht gewachsenen gediegenen Eisen S. 111, ist merkwürdig, und es wird gegen von Engeström erwiesen, daß sie im keiner

menſchlichen Werkſtatt geſchmolzen ſey. Der Kopfputz der Wotjakiſchen Weiber beſteht aus Birkenrinde und blauem Tuch, und iſt zwo Spannen hoch. Der Wotjakiſche Weberſtuhl S. 478. iſt einfach und bequem. Die mit ſo reichen Waſſeradern verſehene Sandwüſte Raryn iſt vormals ein See geweſen, deſſen Waſſer nur etwas tiefer in den Sand verſenkt iſt. Sie hat ſeltene und merkwürdige Kräuter, beſonders das blätterloſe mit langgliederten dünnen Binſen ausſchieſſende Calligonum poligonoides. Zu Sarepta iſt eine Kolonie Mähriſcher Brüder. Das was Hr. P. S. 569. ſagt, giebt dem Tourneforriſchen Gedanken von der vormaligen Abſonderung des ſchwarzen von dem mittländiſchen Meer, dem Anwachs der Gewäſſer des erſtern über die Fläche des andern, und deren Ablauf in das mittl. Meer, der Abnahme des Kaſpiſchen Meers u. ſ. w. viele Wahrſcheinlichkeit. Das ſich bei Sarepta ſo häufig findende Glauberſalz leitet der Verf. unter andern aus einer unterliegenden Lage von vitrioliſcher Erde her, wodurch die Salzquellen flieſſen, und das in ihnen aufgelöſete Kochſalz in ein natürlich Glauberſalz verwandeln. Beſchreibung des Salzſees Alton, wo das Salz am Ufer zuweilen von 4000 freiwilligen Arbeitern gebrochen wird S. 630. Der Aprilmonat iſt in der Gegend um Zarizyn der beſtändigſte und ſchönſte unter allen Monaten. Im Frühling geht das Schwärmen der Zugvögel ſchon im Januar an. Der Biß der dortigen Scorpionſpinne (phalangium araneoides) kann gleich anfangs durch Oel geheilet werden. Der Bogdinſkiſche Salzſee hat 40 W. im Umkreis, und iſt ſo ſeicht, daß er einen wadenden Menſchen nur bis an die Lenden reicht. Der Boden deſſelben iſt überall mit den herrlichſten, ſich jährlich ſehr mehrenden Salzerden bedeckt; eine jährige Rinde ſoll bis auf 3 Zoll ja eine Spanne anwachſen S. 665. Die angehängte Lat. Beſchreibung anderer ſeltenen dortigen Thiere und Pflanzen geht von S. 691-760. Das Regiſter über alle 3 Theile macht dies prächtige Werk noch nutzbarer. M.

CLIV - CLVIII. Die heilige Schrift überſetzt von Grynäus, D. Erſter Band. Die Bücher Moſe, Joſua, Richter, Ruth, Samuel. 356 Seit. Zweyter Band. Bücher der Könige, der Chronike, Eſra, Nehemia, Eſther, Hiob, Pſalmen. 304 Seit. Dritter Band. Die Bücher des Salomo und die Propheten. 380 Seit. Vierter Band. Die apocryphiſchen Bücher. 317 Seit. Fünfter Band. Das Neue Teſtament. 333 Seiten in 8. Baſel 1776 und 1777. ſehr ſauber gedruckt. Koſt. 3 Rthl. 16 gr.

Der ſonſt ſchon rühmlich bekannte fleißige Verf. dieſer Ueberſetzung gab 1774 die ächten Werke apoſtoliſcher Männer in 8.

zu

zu Augſpurg heraus, und in eben dem und folgendem Jahre trat von ihm in vier Bänden in 8. ans Licht: Das Neue Teſtament in einer erklärenden Ueberſetzung nach Anweiſung bewährter Ausleger lehrbegierigen Chriſten gewidmet, Baſel. Beide Bücher ſind nicht ſehr bekannt geworden, und es wird ſich zeigen, ob und wie der V. ſein Glück mit dieſer neuen Bibelüberſetzung machen wird. Sie tritt ohne die mindeſte Vorrede und Anzeige der Abſicht und Grundſätze des V. ans Licht. — Vor dem erſten Theil ſteht das Motto aus dem Cicero: Nec converti vt interpres ſed vt orator, ſententiis iisdem et earum formis tanquam figuris, verbis ad noſtrum conſuetudinem aptis; in quibus non verbum pro verbo neceſſe habui reddere, ſed genus omnium verborum vimque ſeruaui: non enim ea me annumerare lectori putavi oportere, ſed tanquam appendere. — Und darin iſt würklich ziemlich deutlich und genau das Verhalten bei dieſer Ueberſetzung beſtimmt. Die Geſchichte Jeſu iſt nach den Evangeliſten zuſammenhängend erzählt, und S. 120-128 ſind die Kapitel eines jeden nachgewieſen. Mühe und Fleiß iſt bei dieſer ſehr wichtigen Arbeit zu ſichtbar, als daß man ſie nicht mit dem aufrichtigſten Dank erkennen ſollte. Der Ausdruck iſt gut gewählt, ohne affektirt zu ſeyn, und wenn gleich, wie es dann faſt unmöglich eines Menſchen Werk iſt, der V. nicht immer vollkommen richtig den Sinn trift, ſo wird man ihm doch keiner vorſätzlichen Verfälſchung beſchuldigen können. Er iſt Meiſter derjenigen Sprachen, aus welchen er überſetzt, und in welcher er ſchreibt; auch da, wo er zur Erklärung etwas hineinrückt, wird man den guten Schriftforſcher nicht verkennen, ob man gleich nicht mit ihm in allen Auslegungen einig ſeyn kann. Wird aber auch jemals dieſe Zeit kommen? Rec. wird vielleicht nächſtens bei einer andern Gelegenheit eine Vergleichung dieſer und einiger andern neuern Ueberſetzungen anſtellen, um den Leſer in den Stand zu ſetzen, über die Verſchiedenheit der menſchlichen Einſicht bei Ueberſetzung der H. Schrift ein ſanftmüthiges Urtheil zu fällen. Er will alſo hier blos aus dem Alten und N. Teſt. eine Probe der Grynäiſchen Ueberſetzung geben. Aus dem A. T. ſey es der Anfang des Hohenliedes. „Perſonen: 1) Bräutigam, der Meßias. 2) Freunde deſſelben, evangeliſche Lehrer. 3) Geiſtliche Mutter der Braut, Chriſtliche Gemeine aus den Juden. 4) Töchter Jeruſalems, Freundinnen derſelben. 5) Braut, Chriſtliche Gemeine aus den Heiden. 6) Freundinnen derſelben. 7) Winzer. 8) Obſtgärtner. 9) Hüter des Gefildes. 10) Hofbediente. Erſte Zuſammenkunft I. 1-17. (Ein morgenländiſches Ruhe- oder Tiſchlager unter Zelten zwiſchen Zedern; Wege zwiſchen Cypreſſen.) Braut: (ſich mit ihren Freundinnen dem Bräutigam nähernd.) O wenn ichs hören könnte, daß er auch mich mit ſeiner wonnevollen Liebe begnadige! Freundin: O ja, aus ſeinem Munde!

Freund zum Bräutigam: Weil der Genuß deiner heilsamen Liebeserweisungen alles irrdische Wolleben unendlich übertrift; deine mitzutheilende Gaben lieblicher als alle balsamische Oele sind; die Aeusserungen deiner Vollkommenheiten stärkendere Gerüche als jene ausgegoßne Salbe: darum lieben dich die Jungfrauen, die heilsbegierigen Seelen. **Braut:** O wie zieht er mein williges Herz zu sich! **Freundin:** Wir wollen wir, König, dir nacheilen! **Braut:** Er lasse mich nur in seine Behausungen führen! mache mich mit den Ordnungen seines Reichs bekannt! **Freundin:** Wie wollen wir frohlocken! uns in deinen Seegnungen freuen! beim Genusse deiner Liebeserweisungen alle irrdische Wonne vergessen. **Freund zum Bräutigam:** Wie aufrichtig lieben sie dich! **Braut:** (Beim Eintritt zu den Töchtern Jerusalems.) O wie schwarz bin ich! wie unwürdig diesen Ort zu betreten! **Freund des Bräutigams:** (für sich.) Und dennoch mit Schönheit begnadigt. **Braut:** Schwärzer, ihr Töchter Jerusalems, sind die Hütten der Kedarener, Araber, nicht, als es meine mit Abgöttereien befleckte Seele war. **Freund des Bräutigams:** (für sich.) Aber nun mit größerer Herrlichkeit begabt, als es hier die Teppiche der Gezelte Salomons sind! **Braut:** Betrübet mich nicht, mit Unwillen gegen mich verrathenden Blicken; ja, mit euch verglichen, bin ich wie schwarz von der Sonne verbrandt; mein voriges götzendienerisches Wesen stellt mich euch noch sehr befleckt vor; aber jezt habe ich gehöret, wie hier die Söhne meiner geistlichen Mutter unsers Königs Freunde so liebreich von mir sprechen; sie, die über mich zürnen könnten, weil ich gewesen gleich einer, die Hut des ihr anvertraueten Weinberges Verabsäumenden, indem ich die von den Altvätern auf mich fortgepflanzten Heilswahrheiten nicht treulich bewahrte. (Zum Bräutigam.) Du, den meine Seele liebt, der du deine Gemeine besorgest, wie ein treuer Hirte seine Herde weidet, sage mir, wo du dich mit deiner Heilslehre hinwenden, wo du die Deinen in dem Mittage zur Zeit der Verfolgung ruhen lassen wollest; ja, lieber will ich allen Beschwerden ausgesetzt bei dir seyn, als von dir entfernt bei andern, wenn sie auch deine Freunde wären, Sicherheit suchen. **Bräutigam:** Deine Fragen, als ob du es noch nicht wüßtes, Schönste deines Geschlechts, ist die Würkung deiner bescheidenen Demuth; wohlan, gehe nur ferner meinen Schafen nach, den aus dem Volke der Juden an mich gläubig Gewordenen; weide deine Ziegen, die aus den Heiden noch am Glauben Schwachen, bei den Wohnungen der Hirten, der reinen evangelischen Lehrer. Kein äusserlicher Schmuck, meine Freundin, und wenns auch der Pracht am Staatszuge der Pharaonischen Wagen wäre, kommt in Vergleichung mit dem Schmuck, mit welchen ich deine Seele ausrüsten will. **Freund des Bräutigams:** Also ausgerüstet wird sie prächtiger seyn als die, deren Wangen zwischen den Ohrgehängen glänzen, deren Hals mit Ketten, mit Perlenschnüren umschlungen ist. **Bräutigam:** Also wollen wir sie schmücken. **Braut:** So lange der König mich seiner Tafel zu nahen würdiget, soll mein Nardenbalsam, mit dem ich seine Dienerin, ihn salben werde, Wolgerüche hauchen; Wohlthaten, mit denen er mich begnadiget, werden sich aller Orten segnend verbreiten. Hier dieser Myrthenstraus soll auf meinem Herzen über-

übernachten, zum Andenken meines Geliebten, deſſen Leiden für mich ſo bitter war. u. ſ. w.“ Wenn dann nun alles auch nur ſo ausgemacht wäre, daß der Verf. des hohen Liedes das gedacht hätte, was ihn der Hr. Grynäus denken läßt, oder wenn dieß Gedicht nur ſeine beſondere Abſicht und Beziehung auf den Hof Salomons hätte, wenn es nur das Bild einer rechtſchaffenen Ehegattin, die allen Verſuchungen ſtandhaft widerſtehet, ſchilderte? wie dann? würde da nicht der Werth dieſer ganzen Paraphraſe, denn Ueberſetzung iſt es nicht — wegfallen? Und das erzwungene, das Myſtiſche bei der Erklärung dieſes Buchs iſt doch immer ſo willkührlich, daß kein Ausleger ſagen kann: das iſt allein der wahre Sinn und kein anderer. Ueberhaupt wäre es wohl nicht undienlich in Anſehung dieſes Buchs, dem guten Gebrauch der erſten älteſten Kirche zu folgen. Wie auffallend iſt der dramatiſche Vortrag dieſes Liedes in dieſer Ueberſetzung. Scene und Auftritt will er nicht ſagen, daher ſagt er Zuſammenkunft, erſter, zweiter Vorgang. Gerne ſetzte ich den Inhalt der Zuſammenkünfte und Vorgänge her, keinesweges aus Bewunderung, wie Hr. Gr. dieſes ſo wohl eingerichtet habe, ſondern als Beweis, wie weit man kommen könne, wenn man ſich vorgefaßten Meinungen ganz ergiebt. Zweite Zuſammenkunft. II. 1-17. ein zur Viehweide bequemes blumiges Thal führt nach einem Weinberge; auf der Höhe deſſelben ein Haus; worauf eine Fahne, mit der Umſchrift: „Liebe „wehet. In dieſer Zuſammenkunft iſt die Braut der Ohnmacht nahe. Dritte Zuſammenkunft in einer angenehmen Gegend unweit Jeruſalem, ein königliches Landhaus mit Luſtgärten. Erſter Vorgang III. 1-11. Die Braut zur Mittagszeit auf einem Ruhebette in einem königlichen Zimmer, ihren Freundinnen die Schickſaale ihrer geprüften Liebe erzählend, indem den Töchtern Jeruſalems die Sehenswürdigkeiten des Hofes gezeiget werden. u. ſ. w. Dieſe Zuſammenkünfte ſind ganz ſauber hiebei in Kupfer geſtochen. — Nun die Probe aus dem N. T. Dieſe mag aus der Offenbahrung Johannis ſeyn. Ob auch dieſe nach willkührlichen Auslegungen erklärt ſey, denn es ſind viele Erklärungen eingerückt, ob dieß dunkle Buch durch dieſe Ueberſetzung allen Leſern verſtändlich ſey, und ob vielleicht nicht erſt künftigen Jahrhunderten vieles wird aufgeſchloſſen werden, mögen unbefangne Leſer, die keine Partei ergreifen, ſelbſt beurteilen. Hier iſt aus dem 12 Cap. der 7-17 vers. „Darauf entſtand im Himmel ein Streit; Michael und ſeine Engel wider den Drachen und deſſen Engel; (Michael, ein Jeſum das Haupt der Himmelchöre vorſtellendes Sinnbild, unter dem ſowohl die Engel, als die gläubigen Geiſter tapfer ſtreiten); aber dieſe ſiegten nicht, auch ihre Stätte waren nicht mehr im Himmel: denn der große Drache, die alte Schlange, welche Teufel und Satan heiſſet, und die ganze Welt verführet, ward mit ſeinen

Eng-

Gutgein auf die Erde geworfen. (Fall des Heidenthums.) Im Himmel sprach eine starke Stimme: nun hat unser Gott das Heil, die Macht, das Reich, sein Christus die Herrschaft; denn der, welcher unsere Brüder stets anklagte, ist zu Boden geworfen; sie haben ihn überwunden durch das Blut des Lammes, das Wort ihres Zeugnisses, und den Tod dem Leben vorgezogen; seyd freudig ihr Himmel, und die ihr darinnen wohnet; wehe denen Bewohnern der Erde und des Meers; der Teufel ist zu euch herabgekommen mit großen Zorn, weil er weis, daß er nur noch wenige Zeit hat. (öffentliche und freie Lehre der christlichen Religion, und Satans Zorn in den Einfällen barbarischer Völker.) Weil der Drache sich auf die Erde geworfen sah, verfolgte er des Knaben Mutter; ihr wurden zween Flügel des großen Adlers (2 Mos. 19. 4.) gegeben; sie flog von der Schlange weg in die Wüsten, wo sie eine Zeit, zwo Zeiten, und eine halbe Zeit, (vierthalb Jahr, oder zwölfhundert sechszig Tage) ernähret wird. (Constantius, Julianus; Zerstreuung der Rechtgläubigen während der Unlauterkeit der sichtbaren Kirche.) Die Schlange ließ aus ihrem Munde einen Wasserstrom hinter ihr her schiessen, daß er sie hinrisse, aber die ihr helfende Erde verschlang den Strom; (Gottes Beschützung seiner wahren Verehrer) Zornig auf das Weib gieng der Drache, mit den übrigen ihres Namens Krieg zu führen, denen die Gottes Gebote halten, und das Zeugniß von Christo bewahren. (einzelne tapfre Vertheidiger der Wahrheit.)" Der Rec. erinnert sich hiebei an Luthers Worte über die Offenb. Johannis, und wünscht allen denen, die sich an dieß Buch wagen, ausgebreitete und lebendige Erkenntniß von den Einschränkungen des menschlichen Verstandes in diesem Leben. Der Kupferstich des Hn. Grynäus ist vorangesetzt, und in seinem Blick ist Tiefsinn und Nachdenken. L.

Vermischte Nachrichten.

Herr D. Gesterding hat uns neulich von dem Pommerschen Magazin des dritten Theils erste Sammlung auf 15 Bog. geliefert. Sie enthält die Fortsetzung von Herings Nachricht von den Gerechtigkeiten der Stadt Stettin; G. A. Cadocs Plan einer Pommersch Rügianischen Geschichte 1725; Einige kurze Nachrichten und Aufsätze von verschiedenem Inhalt, als Fragment eines Schreibens des Herausgebers, Hr. Kosegartens Gedicht auf J. Gesterding, das dem Feldmarschall Schwerin vom Kaiser geweihete Andenken, Anekdoten von der Reise des Grosfürsten und Romanzows in Pommern i. J. 1776; Verzeichniß der Schloßgesessenen in Pommern i. J. 1663; ein Urtheil des hiesigen K. Hofgerichts, daß in Schw. Pommern auch auswärtige, besonders Mecklenburgische geistliche Stiftungen, das Vorzugsprivilegium genieſſen, welches die Constitution von Kirchenschulden und die Classificationsordnung bestimmen. Ferner ein neuer Abdruck der Dissert. des Hn. Assess. v. Balthasars de remissione mercedis in locatione praediorum rusticorum ob ingens damnum ex lue pecorum conductori contingens, mit einigen Zusätzen und Verbesserungen des hochverdienten Hn. Verf. Ein Versuch über die vornehmsten Statsveränderungen des Schw. Pommerns von Hn. Thomas, davon hier nur noch der Anfang eingerückt ist, und zulezt ein paar Urkunden und Verordnungen.

Greifswald, den 12ten Julius 1777.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Dritter Band. XXIX. Stück.

Per varios uſus artem experientia fecit,
Exemplo monſtrante viam.

CLIX. Anleitung zur Technologie, oder zur Kenntniß der Handwerke, Fabriken und Manufakturen, vornemlich derer, die mit der Landwirthſchaft, Polizey und Cameralwiſſenſchaft in nächſter Verbindung ſtehn; nebſt Beiträgen zur Kunſtgeſchichte, von Joh. Beckmann, ordentl. Prof. d. Oekon. Gött. 1777. 1 Alph. 11 Bog. in 8. nebſt 1 Kpl. Koſtet 20 gr.

Wie Herr B. um die Landwirthſchaft das Verdienſt hat, für dieſelbe, mit Abſonderung der übrigen Zweige der allgemeinen Oekonomie, das erſte brauchbare Handbuch zu akademiſchen Vorleſungen geliefert zu haben, ſo hat er auch in der mit derſelben nahe verwandten Technologie, mit deren Vortrage er ſich ſchon mehrere Jahre beſchäftiget hat, jezt auf eine rühmliche Art die Bahn gebrochen, und auch hierüber ein bequemes Handbuch geliefert, dergleichen bei den verſchiedenen, zum Theil wichtigen und ausführlichen Beſchreibungen einzelner und geſammleter Künſte, Fabriken und Manufakturen, bisher würklich noch gefehlet hat. Von der großen Menge der Handwerke und Künſte, deren man 324 nach der Einleitung aufgezählet und in 51 Ordnungen geordnet findet, hat Hr. B. hier vorzüglich diejenigen zum Gegenſtande ſeines Vortrages gewählt, welche die gemeinnützigſten ſind, und auch größtentheils in den dortigen Gegenden ausgeübet werden, und daher ſeinen Zuhörern zugleich praktiſch gezeiget werden können. Es ſind folgende: die Wollenweberei; (von der Wolle, ihrer Reinigung, Zubereitung, dem Spinnen und Weben, den verſchiedenen Arten der Zeuge). Die Strumpfwirkerei. Die Hutmacherei; (das Kartätſchen der Haare, das Filzen, Walken, Formen, Färben, Steifen). Die Wollenfärberei; (Farbematerjale, Geräthſchaften, Grundſätze der Ausziehung, Anbringung und Heftung der färbenden Theile, die Küpe, der Scharlach, die Wollendruckerei.) Papiermacherei; (das Zerſtücken der Lumpen und die dazu dienliche bequeme Maſchine, das Stampfen, der Holländer, die Bütte, das Formen, Preſſen, Leimen; gefärbte Papiere). Die Bierbrauerei; (das Mälzen, Brauen, die verſchiedenen Arten Biere). Eßigbrauerei. Brandtweinbrennerei; (Geräth-

räthschaften, der Getraidebrantwein, das Verfahren bei der Bereitung desselben, die Nutzung des Zurückbleibsels, Proben der Güte.) Stärkemacherei; das Oelschlagen; die Seifensiederei; Wachsbleicherei, (das Bändern, Bleichen, gegossene Lichte, gerollte Kerzen, Fackeln, Pechfackeln, Wachsstöcke). Tobacksspinnerei. Ledergerberei; (die Loh- Weiß- Sämischgerberei und das Pergamentmachen, und bei der erstern von Juchten, Saffianen, Corduan und Chagrin). Kalchbrennerei; (in Oefen, Gruben und Meilern; das Löschen; Bereitung des Mörtels). Gypsbrennerei; (in Meilern, offenen Oefen und Backöfen). Ziegelbrennerei; (die Auswahl und Zurichtung der Erde, das Brennen in Oefen, Meilern, mit Holz, Torf und Steinkohlen). Töpferkunst (nebst der Fayence, dem Steingut und Schmelztiegeln). Pfeifenbrennerei, Porcellankunst. (Erfordernisse eines guten Porcell. die Geschichte, Ingredienzen der Masse, das Drehen und Formen, Glasuren, Brennen, Bemahlen und Einbrennen der Farben, die Sortirung und Preise des Berlinschen). Glasmacherkunst; (das grüne und weisse Glas, das Blasen und Abkühlen, das Strecken des Tafelglases, die Flüsse). Spiegelgiesserei (nebst dem Schleifen, Poliren, Belegen, und den Preisen der Neustädter Fabrike). Theerschwelerei; (das Haarzscharren, der Theerofen, die Produkte, das Kienöl, weisses und schwarzes Theer und Pech, der Terpenthin und Kienruß). Kohlenbrennerei; (in stehenden und liegenden Meilern und Gruben). Pottaschsiederei; (die Asche, das Auslaugen, Eindiken, Calciniren). Salzsiederei; (die Sohlen, Probirung und Förderung derselben, die Wände- Dach- Sonnen- Eisgradirung, das Versieden, die Mutterlauge und deren Gehalt, Nachrichten von verschiedenen Siedewerken, Eigenschaften eines guten Salzes, Bereitung und Raffinirung des Boysalzes, Steinsalz). Salpetersiederei; (Haufen, Wände und Gruben, Auslaugung der Erde, das Versieden, die Läuterung). Zuckersiederei; (Mehlzucker, raffinirte Sorten, Candizucker, Syrup). Bereitung des Schiespulvers; (die Geschichte desselben, Vorbereitung der Ingredienzen, Verhältniß derselben, die Mischung durch Stampfen, Zerdrücken, das Körnen). Meßingbrennerei; (die Geschichte, Vorbereitung der Zinkerze, Versetzung des Kupfers damit, Tomback, Verarbeitung zu Lattun, Kessel, Drath). Nadelnmacherei; (das Richten, Schneiden und Spitzen der Schäfte, die Verfertigung und Niethung der Knöpfe, die Beitze, das Verzinnen und Versilbern). Münzkunst; (allgemeine Sätze, Gewichte, Beschickung, Schrot und Korn, Remedium, Schlageschatz, Verhältniß des Goldes zum Silber, Münzfüsse; Silbermünzen: Beschickung, das Probenehmen, Giessen der Zaine, Strecken, die Stückelung, Justirung

rung, das Weißſieden, Prägen mit Druck- Klipp- und Walzen-Werk, das Rändeln; Gold- Kupfermünzen, Krätze, Münzbediente, das Valviren, Probiernadeln und Stein, die Kapellenprobe, Gehalt einiger gangbarer Gold- und Silbermünzen). Dieſer Auszug wird den Inhalt dieſes Handbuchs zur Genüge zeigen, in welchem gedachte Handthierungen, mit dem ſchon bekannten gründlichen Vortrage des Herrn Verf. kurz und richtig beſchrieben werden, und zugleich von der Geſchichte derſelben das Wichtigſte angeführt wird, welches wir den Liebhabern nüzlicher ökonomiſcher und phyſikaliſcher Kenntniſſe mit Recht vorzüglich empfehlen können. W.

CLX. Tankar öfver Svenſka Kriegsväſendet af F. H. Gedanken über das Schwediſche Kriegsweſen von F. H. Stockh. 1776. 40 Seit. in 8.

Keine ſyſtematiſche Abhandlung, wol aber eine Menge kurzgefaßter doch woldurchgedachter Gedanken über die wichtigſten Materien des Kriegsweſens muß man hier ſuchen. Der um das Schwed. Kriegsweſen ſo verdiente Verf., der Hr. Generallieutnant Graf Fried. Horn, hat ſolche ſchon vor einigen Jahren auf Befehl des Königs aufgeſetzt, bei der Gelegenheit, da der Hr. Major von Stiernemann ſeinen eſſai ſur l'application de la diſcipline militaire des anciens Grecs et Romains a notre tems d' aujourd' hui heraus gab. Daß das Schwediſche Kriegsweſen ſeit 1720 ſo in Verfall gerathen, ſagt der Hr. Verf., muß nicht ſo ſehr dem zugeſchrieben werden, daß die Nation des damaligen langen und zulezt unglücklichen Krieges überdrüßig geworden, als vielmehr gewiſſen politiſchen Einflüſſen, welche verurſacht haben, daß weniger Achtung und Aufſicht auf die militäriſche Verfaſſung gewandt ward. Ohne den lezten Pommerſchen Krieg wäre die Schwed. Armee noch bis jezt in einem ſchlechten Zuſtand. Dieſe Lektion aber, ſo theuer ſie auch bezahlt ward, hat gleichwol vielen Nutzen geſtiftet, viele gute Officiers formirt, und der Armee ein mehr militäriſches Geſchick und Anſehen gegeben. Bei beſtändiger Uebung und Aufmunterung, bei gehöriger Achtung für wahres Verdienſt, und genauer Vorſichtigkeit bei Austheilung der Belohnungen, kann es in einem glücklichern Zeitpunkt, da wo Schweden wieder Guſtavs hat, nicht fehlen, daß es nicht auch Bauers, Torſtenſons und Königsmarks wieder bekommen, und die Nation ihr voriges Anſehen wieder erhalten ſollte. Um eine Armee in guten Stand zu ſetzen, ſind Reglements für Cavallerie, Dragoner, Infanterie, Huſaren und leichte Trupen nöthig, und ſolche müſſen ſowol die Oekonomie, und die Uebung und Manoeuvres, als die Geſchäfte im Felde und in der Garniſon betreffen.

treffen. Der Hr. Verf. kommt in seinen Gedanken und Vorschlägen oft mit dem Marschall von Sachsen, und mit von Stiernemann überein; allein er geht doch auch verschiedentlich von ihnen ab, und zeigt die Gründe davon kurz an. Wir wollen einige seiner Gedanken auszeichnen. In Ansehung der Oekonomie muß eine wolleingerichtete Speiseordnung eingeführt, und die Soldaten müssen gewöhnt werden, sich ihre Speisen zusammen zu bereiten, da dann 6 Feldkessel statt 25 bei der Compagnie genug seyn dürften. Kein Rekrut muß Dienste thun, ehe er in allen Stücken wol unterrichtet ist. Bei der Cavallerie müssen bei jedem Regiment Reutschulen angelegt werden, der Reuter muß sich üben nach dem Ring zu rennen. Sie müssen beim Angriff dem Feinde den Degen gerade ins Gesicht zu stossen suchen, so wie es Cäsar vormals und noch heut zu Tage die Spanier machen. Die dreieckigten Hüte müssen verändert, statt der Köller müssen lederne Westen eingeführt, und die Röcke vorne herunter mit breiten Aufschlägen versehen werden. Die Harnische sollten nicht abgeschaft seyn. Die Cavallerie muß keine Säbel sondern lange Degen führen, Montecuculis Lanzen werden verworfen, Pistolen können klein seyn, nur das dritte Glied darf Carabiner führen. Dragoner müssen statt des Harnisches Bruststücke von gehärteten gebranntem Leder haben. Die Stiefletten taugen nicht. Die Infanterie, bei der alles auf die armes blanches ankommen muß, sollte wieder Piquen führen, imgleichen einen Pallasch, die Musqueten müssen etwas lang seyn, so wie die Französischen, die Röhre angelaufen, das Bajonett, das den Namen la reine des armes verdiene, eher länger als kürzer. Das Husarencorps muß vermehrt werden. Proviant müsse durch Entrepreneurs, Juden, angeschaft, und beim Fuhrwesen müßten Ochsen gebraucht werden, statt der vielen Bagagewägen aber Packpferde und Maulesel. Die Eintheilung in Legionen und Brigaden wird wiederrathen. Die Cavallerie muß ja ihre drei Glieder behalten, die Front eines Escadrons oder Battallions müsse keine zu lange Linie haben. Bei jeder Compagnie sey noch ein Subalternofficier, nemlich ein Unterlieutnant nöthig, dagegen könnten die Obristlieutenants eingehen. Beim Schwed. Soldaten komme alles auf gute Officiers an, es müßten also dazu keine ohne gehöriges Examen angenommen, und desfalls militairische Lehrschulen errichtet werden. Bei den Evolutionen bemerkt der Hr. Verf., daß das viele Marschiren und Contramarschiren nicht für die schwedischen Soldaten sey, sondern daß die sichersten Evolutionen seyn, dem Feinde muthig und geschwinde auf den Leib zu gehen. v. Stiernemanns vorgeschlagene systematische Schlachtordnung wird sehr gebilliget. Die sogenannte gerade Linie der Cavallerie

terie hält er nicht für so gefährlich, und glaubt sie mit vielen kleinen Corps en échiquier gestellt, zu durchbrechen, u. d. m.

M.

CLXI. Thomas Bayford, Wundarzt in London, von den Würkungen des Einspritzens in die Harnröhre, nebst dem Gebrauch und Mißbrauch dieses Mittels. Altenburg 1777. Kost. 8 gr.

Indem der Verf. den Ursachen der jezt immer allgemeiner werdenden Krankheiten der Harnröhre nachdachte; so fand er zwar, daß das Einsprützen zu rechter Zeit und mit Ueberlegung angestellt, öfters nüzlich seyn könnte, ward aber doch überzeugt, daß die öftere Wiederhohlung oder der lange anhaltende Gebrauch fast aller möglichen Injektionen der Harnröhre schaden müßte. Nicht die Seifensiederlauge, noch der Merkurius corr. subl., noch der Eisenrost mit Baumöl zerrieben, ist ein würksames Vorbeugungsmittel wider den venerischen Gift. Der Verf. ist nicht der Meinung einiger Aerzte, daß die Gonorrhee und die venerische Krankheit gänzlich von einander verschieden sind, ob er gleich gesteht, daß nicht jeder Ausfluß venerisch sey. Den Unterschied bei beiden setzt er nur in der mehrern oder mindern Stärke des venerischen Gifts, und trit Fordyce bei, daß bei den mehresten dieser Uebel die Harnröhte im gewissen Grad zum Schwären gekommen sey. Ob er gleich die Merkurialmittel öfters für nöthig hält; so ist er doch überzeugt, daß man sie das meiste mahl (die mehreste Zeit) entbehren kann. Er hält den Geheimnißkrämer, der sich rühmt eine bösartige Gonorhee in wenig Stunden zu heilen, weit schädlicher als den, der bei der allerunerheblichsten Gelegenheit das Queckfilber brauchet; der eine zerstöhret die Harnröhre, und der andere richtet in kurzer Zeit den ganzen Körper zu Grunde. Die öftere Wiederhohlung des Einsprützens hindert die so nöthige Absonderung des Schleims in der Harnröhre. Das Einsprützen der Seifensiederlauge ist nicht einmal im Stande, die Ansteckung zu verhüten, und wenn das Waschen der Harnröhre gute Dienste leistet; so schickt sich dazu unser eigener Urin am beßten, der die ansteckenden Theile vor sich herweg, nicht aber solche wie jede Einsprützung näher nach der Blase zu preßt. Die Einsprützungen sind zur Beförderung des Ausflusses gar nicht nöthig, da man ihre Stelle durch viele und bessere Methoden ersetzen kann, und zusammenziehende Einsprützungen sind zu allen Zeiten schädlich. Der Verf. redet weitläuftig von dem Schaden, den solche anrichten, ob er gleich nicht so viele Krankheiten, wie Hr. Daran, daraus herleitet. Schicklich gewählt und zur rechten Zeit gebraucht, leisten sie vielmehr gute Hülfe, zu Anfang nämlich, wenn der Ausfluß noch unbeträchtlich, und fast ohne

treffen. Der Hr. Verf. kommt in seinen Gedanken und Vorschlägen oft mit dem Marschall von Sachsen, und mit von Stiernemann überein; allein er geht doch auch verschiedentlich von ihnen ab, und zeigt die Gründe davon kurz an. Wir wollen einige seiner Gedanken auszeichnen. In Ansehung der Oekonomie muß eine wolleingerichtete Speiseordnung eingeführt, und die Soldaten müssen gewöhnt werden, sich ihre Speisen zusammen zu bereiten, da dann 6 Feldkessel statt 25 bei der Compagnie genug seyn dürften. Kein Rekrut muß Dienste thun, ehe er in allen Stücken wol unterrichtet ist. Bei der Cavallerie müssen bei jedem Regiment Reutschulen angelegt werden, der Reuter muß sich üben nach dem Ring zu rennen. Sie müssen beim Angriff dem Feinde den Degen gerade ins Gesicht zu stossen suchen, so wie es Cäsar vormals und noch heut zu Tage die Spanier machen. Die dreieckigten Hüte müssen verändert, statt der Köller müssen lederne Westen eingeführt, und die Röcke vorne herunter mit breiten Aufschlägen versehen werden. Die Harnische sollten nicht abgeschaft seyn. Die Cavallerie muß keine Säbel sondern lange Degen führen, Montecuculis Lanzen werden verworfen, Pistolen können klein seyn, nur das dritte Glied darf Carabiner führen. Dragoner müssen statt des Harnisches Bruststücke von gehärteten gebranntem Leder haben. Die Stiefletten taugen nicht. Die Infanterie, bei der alles auf die armes blanches ankommen muß, sollte wieder Piquen führen, imgleichen einen Pallasch, die Musqueten müssen etwas lang seyn, so wie die Französischen, die Röhre angelaufen, das Bajonett, das den Namen la reine des armes verdiene, eher länger als kürzer. Das Husarencorps muß vermehrt werden. Proviant müsse durch Entrepreneurs, Juden, angeschaft, und beim Fuhrwesen müßten Ochsen gebraucht werden, statt der vielen Bagagewägen aber Packpferde und Maulesel. Die Eintheilung in Legionen und Brigaden wird wiederrathen. Die Cavallerie muß ja ihre drei Glieder behalten, die Front eines Escadrons oder Battallions müsse keine zu lange Linie haben. Bei jeder Compagnie sey noch ein Subalternofficier, nemlich ein Unterlieutnant nöthig, dagegen könnten die Obristlieutenants eingehen. Beim Schwed. Soldaten komme alles auf gute Officiers an, es müßten also dazu keine ohne gehöriges Examen angenommen, und desfalls militairische Lehrschulen errichtet werden. Bei den Evolutionen bemerkt der Hr. Verf., daß das viele Marschiren und Contramarschiren nicht für die schwedischen Soldaten sey, sondern daß die sichersten Evolutionen seyn, dem Feinde muthig und geschwinde auf den Leib zu gehen. v. Stiernemanns vorgeschlagene systematische Schlachtordnung wird sehr gebilliget. Die sogenannte gerade Linie der Cavallerie

kerie hält er nicht für so gefährlich, und glaubt sie mit vielen kleinen Corps en échiquier gestellt, zu durchbrechen, u. d. m.

M.

CLXI. Thomas Bayford, Wundarzt in London, von den Würkungen des Einspritzens in die Harnröhre, nebst dem Gebrauch und Mißbrauch dieses Mittels. Altenburg 1777. Kost. 8 gr.

Indem der Verf. den Ursachen der jezt immer allgemeiner werdenden Krankheiten der Harnröhre nachdachte; so fand er zwar, daß das Einsprützen zu rechter Zeit und mit Ueberlegung angestellt, öfters nüzlich seyn könnte, ward aber doch überzeugt, daß die öftere Wiederhohlung oder der lange anhaltende Gebrauch fast aller möglichen Injektionen der Harnröhre schaden müßte. Nicht die Seifensiederlauge, noch der Merkurius corr. subl., noch der Eisenrost mit Baumöl zerrieben, ist ein würksames Vorbeugungsmittel wider den venerischen Gift. Der Verf. ist nicht der Meinung einiger Aerzte, daß die Gonorrhee und die venerische Krankheit gänzlich von einander verschieden sind, ob er gleich gesteht, daß nicht jeder Ausfluß venerisch sey. Den Unterschied bei beiden setzt er nur in der mehrern oder mindern Stärke des venerischen Gifts, und trit Fordyce bei, daß bei den mehresten dieser Uebel die Harnröhre im gewissen Grad zum Schwären gekommen sey. Ob er gleich die Merkurialmittel öfters für nöthig hält; so ist er doch überzeugt, daß man sie das meiste mahl (die mehreste Zeit) entbehren kann. Er hält den Geheimnißkrämer, der sich rühmt eine bösartige Gonorhee in wenig Stunden zu heilen, weit schädlicher als den, der bei der allerunerheblichsten Gelegenheit das Queckfilber brauchet; der eine zerstöhret die Harnröhre, und der andere richtet in kurzer Zeit den ganzen Körper zu Grunde. Die öftere Wiederhohlung des Einsprützens hindert die so nöthige Absonderung des Schleims in der Harnröhre. Das Einsprützen der Seifensiederlauge ist nicht einmal im Stande, die Ansteckung zu verhüten, und wenn das Waschen der Harnröhre gute Dienste leistet; so schickt sich dazu unser eigener Urin am beßten, der die ansteckenden Theile vor sich herweg, nicht aber solche wie jede Einsprützung näher nach der Blase zu preßt. Die Einsprützungen sind zur Beförderung des Ausflusses gar nicht nöthig, da man ihre Stelle durch viele und bessere Methoden ersetzen kann, und zusammenziehende Einsprützungen sind zu allen Zeiten schädlich. Der Verf. redet weitläuftig von dem Schaden, den solche anrichten, ob er gleich nicht so viele Krankheiten, wie Hr. Daran, daraus herleitet. Schicklich gewählt und zur rechten Zeit gebraucht, leisten sie vielmehr gute Hülfe, zu Anfang nämlich, wenn der Ausfluß noch unbeträchtlich, und fast ohne

Farbe ist. Da wird eine Merkurialinjektion, die mit Arzneien verbunden ist, welche die Entzündung verhüten, zur Kur behülflich seyn. — Die Wundärzte begehen gemeiniglich den Fehler, daß sie diese Krankheit auf einerlei Weise kuriren, da dieß vielleicht bei keiner Krankheit weniger angeht als hier. Der Verf. hat eine hartnäckige Chorda mit einer kleinen Dosis Queckſilber kurirt gefunden, auch die glücklichsten Würkungen vom Gebrauch der Chinarinde bei diesem Uebel gesehen; und doch hält er dafür, daß Rinde und Queckſilber in solchen Fällen öfter mehr schaden als nutzen. Die balsamischen Arzeneimittel richten täglich bei dieser Krankheit vieles Unheil an, selbst der von einem neuern Schriftsteller beinahe als ein specifisches Mittel empfohlene Balsam Copaiva ist, wie D. Fothergill bemerkt, bei jungen und hitzigen Personen, und wo ein Hang zur Entzündung da ist, ausserordentlich schädlich. Gemeiniglich verursacht der Gebrauch der Balsame eine Harnstrenge, geschwollene Hoden u. s. w. Bei dem weiblichen Geschlecht können die Einsprützungen mit ungleich grösserem Vortheile und weniger Hasard als bei dem männlichen gebraucht werden. Feuchtigkeiten, die kein verständiger Mann in die Harnröhre sprützen würde, können ohne Gefahr in die Mutterscheide gesprützt werden. Der Verf. wird uns noch künftig seine Versuche liefern, die er mit Hunden angestellt hat, um zu erfahren, was die eingesprützten Feuchtigkeiten sowol in der Harnröhre, als in den benachbarten Theilen für Würkungen hervorbringen. Er scheint seine Schrift einigen dortigen Aerzten besonders entgegen gesetzt zu haben. Etwas mehr Ordnung in seinem Vortrage hätte nicht geschadet. Er raisonnirt auch mehr, als er gründlich beweiset. Verständige Wundärzte werden ihm gerne Recht geben, und ihnen hat er auch nichts neues gesagt; aber unverständige anders zu belehren, und alles genau und richtig zu bestimmen, scheint seine Sache nicht zu seyn.

CLXII. Gemeinnützige juristische Beobachtungen und Rechtsfälle, von den Verfassern der neuesten juristischen Litteratur. Erster Band 1777. 246. Seit. in 8. Kost. 12 gr.

Die Herrn Hofräthe und Prof. Gmelin und Elsässer zu Erlangen, sind die Verf. gegenwärtiger Abhandl. und Rechtsfälle, die sich durch die Kürze und Deutlichkeit, durch einen reinen ordentlichen, nicht affektirten, noch mit Citaten beschwerten Vortrag, und grösstentheils durch die Wichtigkeit der Materien selbst sowol, als durch ihre Behandlung von vielen andern dergleichen Schriften unterscheiden. Wir müssen wenigstens einige der merkwürdigsten anführen, und zwar solche, die nicht blos auf dortige Landesverfassungen ein Absehen haben. Die voranstehende Betrachtung

trachtung von der zweckmäßigen Zeitanwendung eines Juristen unmittelbar nach den Universitätsjahren, enthält viele gute Vorschriften, die wir jungen Rechtsgelehrten sehr empfehlen. Von der Bestimmung des Zeitraums von Jahr und Tag, wenn desfalls weder durch die statutarischen Gesetze eines Landes, und die Gewohnheit noch durch die Contrahenten und Disponenten sey verordnet worden; so sey darunter, ausser Sachsen, ein Jahr und ein Monath zur Regel anzunehmen. Von den schädlichen Folgen des Gebrauchs, die Aufsätze der Consulenten, Sachwalter, Prokuratoren nach einer den Bogen nach bestimmten Taxe zu bezalen. Ein Beitrag zu der Lehre von dem Vorempfang unter Geschwistern. Von der Beschaffenheit des Termins, welcher den Ponenten zu Einbringung der Positionalartikel vorgeschrieben worden. Von der Unzuläßigkeit des Judicialeides bei einer Delegation, ehe die Existenz der Hauptschuld selbst erweislich gemacht worden. Zum Meisterwerden sind in Absicht auf die Wanderzeit Privatatteſtate von Meistern hinlänglich. Ob der Ergänzungseid auch von einer dritten nicht im Streit befangenen Person abgeschworen werden könne; wird bejahet. Von dem Vorbehalt in Beziehung auf den überlebenden Ehegatten, an den Orten, da unter Eheleuten eine allgemeine Gemeinschaft der Güter eingeführt ist. In einer Abhandl. wird gezeiget, daß die Direktion des Processes eben so viele juristische Kenntnisse und natürliche gute Talente, als die Entscheidung selbst, erfordere; und doch ist sie oft Leuten, die nicht mal Rechtsgelehrte sind, anvertrauet, die hernach die Akten verschicken. Es ginge immer noch an, wenn unsere Rechtswissenschaft noch so einfach und unverwickelt wäre, wie sie zu jenen glücklichen Zeiten gewesen ist, wo der Vogt mit seinen Scheppen under friem Hymel gemain Urtail ertailt mit bedachtem Gemüte. — Von Einrichtung der Missive, worunter hier die Schreiben verstanden werden, womit der Richter die Akten bei ihrer Verschickung begleitet; ein Artikel, der viele gute Cautelen enthält. Warum die Inquisitionen, im Durchschnitte genommen, so schlecht geführt werden, und wie dem etwa zu helfen seyn mögte? Es werden dazu besondere Inquisitoren vorgeschlagen. Eine Fabrike ist nicht berechtiget, wegen bessern Verschlusses ihrer verarbeiteten Waaren, sich des Zeichens einer andern Fabrike zu bedienen. Ob bei Unterabtheilungen eines Hauptheils die Vertheilungskosten auf sämtliche Erbs-Interessenten fallen? wird bejahet. Auszug aus einem Informativgutachten zur Erläuterung der Lehre von dem Succeßionsrecht in adeliche Fideicommißgüter; das ausführlichste Stück in dieser Sammlung. Ein Supplement zu der L. ult. C. de fideicommiſſis. Von der Ungültigkeit der Eheverträge, welche indirekter Weise wider

die

die L. 6. C. de secund. nupt. anstossen. Etwas von Revisionen der Eventualabtheilungen bei erhöhetem Wehrt der Güter. Hat beim Legato generis unter mehrern gleichartigen erbschaftlichen Sachen der Erbe oder der Legatarius das Recht eine auszuwählen? Herrschaftliche Frohndienste stehen ordentlicher Weise in keiner Verbindung mit den gemeinen Gütern und deren Benutzungen. Gemeindeglieder haben der Regel nach gleiche Rechte und Antheile in dem Genuß der Gemeinheiten, wenn auch ihre Verhältnisse gegen die Herrschaft in Ansehung der Frohnen noch so verschieden sind. Nähere Beprüfung der Lynkershökischen Meinung von der Verhaltungsklausel bei Testamenten, die keine hinreichende Gründe vor sich haben. Da alle die 26 hier vorgetragenen Materien und Fälle nur 16 Bog. betragen; so kann man leicht urtheilen, daß sie nichts weniger als ausführlich seyn können. Es wird mehrentheils blos die Geschichte eines Falles kurz erzählt, und dann, wie und warum er so entschieden worden, angeführt. Es sind also mehr gedrengte Auszüge aus Responsis und großen Abh. als solche selbst. So wenig Recens. auch für jene langen Responsa mit ihren ewigen rationibus dubitandi und decidendi ist; so glaubt er doch, es würde eine etwas weitere Ausführung mancher Stücke dem Leser oft nicht unangenehm noch unnöthig gewesen seyn.

Vermischte Nachrichten.

Herr Prof. Dähnert hieselbst hat eine Gedächtnißschrift auf den neulich zu Stralsund verstorbenen Landrath und ersten Bürgermeister, Hn. Arnold Engelb. Buschmann auf 3 Bogen in Fol. drucken lassen, worin das Leben dieses würdigen und auch um hiesige Akad. verdienten Mannes entworfen ist.

Von der prächtigen mit vielen Kupfern und Charten versehenen Histoire militaire de Flandres depuis l' année 1690 jusqu' en 1694. inclusivement des Hn. Chevalier de Beaurain, Geographe ordinaire du Roi ist 1776. eine neue Edition in 4 Bänden in gr. Fol. herausgekommen, die also mit einem ganzen Bande vermehrt ist, der den Feldzug des Jahrs 1672. enhält, und eine Menge Briefe denselben betreffend, von Ludwig XIV., dem Staatssekretair Louvois, den Herzögen von Luxemburg und von Duras, und dem Hn. v. Chamilly, auch einige dahin gehörige Verträge und Beschreibungen des Landes u. d. m. Ein Werk, daß wenn es gleich vornämlich für Officiers geschrieben zu seyn scheint, doch auch dem Geschichtforscher sehr nüzlich werden kann.

Des berühmten Hn. Domprobst Dreyers ehemaliges Progr. de Lithophoris seu gestatione lapidum ignominiosa, commentatio Iuris criminalis germanici, das schon selten mehr zu haben war, ist zu Leipzig 1777 auf 4 Bog. wieder neu gedruckt worden.

Greifswald, den 19ten Julius 1777.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Dritter Band. XXX. Stück.

— — *Fundoque exaeſtuat imo.*

CLXIII. Bref rörande en Reſa til Island MDCCLXXII. Upſ. 1777. — Briefe über Island und eine im Jahr 1772 dahin angeſtellte Reiſe. Upſala 1777. 1 Alph. 2 Bog. in gr. 8. mit einer Charte, 12 Kupfr. und Vign.

Mit vielem Vergnügen hat der Recenſ. dieſe Briefe geleſen, die nicht nur durch die Materien und den Inhalt ſelbſt, jedem Leſer, der die Natur und den Menſchen im entfernten Clima der Aufmerkſamkeit würdigt, intereſſant, und durch den guten natürlichen Vortrag angenehm werden, ſondern auch dem Naturforſcher, Hiſtoriker, Statiſtiker, Sprachforſcher, Handelsmann und Oekonomen, Mineralogen und Chemieverſtändigen, dem Arzt ſogar, und jedem Liebhaber der nordiſchen Litteratur willkommen ſeyn müſſen. Der Verf. derſelben iſt der jetzige Königl. Oberhofpr. und Präſ. Conſiſt. Hr. Mag. Uno von Troil, ein gelehrter Sohn des vormaligen Erzbiſchofs Troilius, der auch vor verſchiedenen Jahren die hieſige Akademie beſuchte, und darauf auf ſeinen Reiſen im Jahr 1772 von England, in Geſellſchaft der berühmten Hn. Banks und Solander nach Schotland, die Orkneys und ſogar nach Island gieng, ſich auf lezterer Inſel 6 Wochen aufhielt, und dort alles mit dem forſchendem Geiſt unterſuchte, womit jezt verſchiedene Schweden zur Ehre und zum Nutzen ihres Vaterlandes Reiſen in entfernte Länder anſtellen. Zwar iſt er nicht der erſte, der von Isländiſchen Sachen ſchreibt, er hat ſelbſt ſeinen Briefen ein Verzeichniß von 105 zum Theil äuſſerſt ſeltenen, wenig bekannten, Island betreffenden Schriften vorangeſetzt. Allein Viele erzählen oft unrichtig, oft von Hörenſagen wie Anderſſon, andere, wie Herrebow, der auch ſelbſt in Island geweſen iſt, und neulich Eggert Olaſſen in ſeiner Reiſe durch Island, (S. Neueſt. Crit. Nachr. 1 B. S. 13. 265 u. 286.) ſind zwar zuverläßiger, allein theils erſtrecken ſich ihre Abſichten nicht ſo weit, theils iſt in ihren Berichten noch manches zu verbeſſern und hinzuzuſetzen, und der wahre Obſervationsgeiſt ſcheint überhaupt von Jahr zu Jahr zuzunehmen. Herr von Troil hat ſeine Aufmerkſamkeit beſonders mit auf die von ihnen oft vernachläßigten und doch ſehr wichtigen Gegenſtände gerichtet. Er hat ſeine Briefe nach der Verſchiedenheit ihres Inhalts alle an Männer,

gerichtet, die in ihrem Fache erkannte Meister sind, als die Herrn Bergmann, Giörwell, Ihre, Bäck, Bar. Lefonhufvud, den er nichts falsches, nichts unbedeutendes vorsagen durfte, und einen Brief über die Nahrung und Speisen der Isländer und deren Zubereitung, so gar an eine vornehme Dame, Fr. Carlson in Gothenburg. Die ganze Sammlung enthält 25 Briefe. 22 sind davon von dem Verf. selbst, und zwar nach seiner Zurükkunft in Schweden ausgearbeitet worden, und er läßt die Materien darin auf eine unterhaltende Art abwechseln. 1. Von den Würkungen des Feuers in Island; eine Materie, die hernach in einigen der lezten Briefe specieller ausgeführt worden, und dient dieser erste Brief hier nur gleichsam zur Einleitung, um die Aufmerksamkeit des Lesers aufs folgende zu erregen. 2. Von Island überhaupt. 3. Von Beschaffenheit des Landes. 4. Von Ankunft der Norweger daselbst, der Regierungsart und den Gesetzen der Isländer. 5. Vom Kirchenwesen in Island, es sind daselbst 189 Kirchen, und die Prediger haben vom Könige 200 bis 400 Rthlr. Gehalt. 6. Vom Charakter und der Lebensart der Einwohner. 7. Von ihrer Kleidertracht. 8. Von ihrer Bauart und und ihren Wohnungen. 9. Von ihrer Nahrung und ihren Speisen. 10. Von ihrer Handthierung und ihrer Zeitrechnung. 11. Von den in diesem Lande gewöhnlichen Krankheiten, besonders dem Scharbock. 12. Von ihrer Viehzucht, ihrem Fisch- und Vögelfang, besonders vom Eidervogel. Eiderdunen werden für die Compagnie jährlich 1500 bis 2000 Pf., aber viele noch heimlich ausgeführt. 13. Vom isländ. Handel. 14. Von der isländ. Litteratur; wo ein Verzeichniß aller ihrer sogenannten Sagen, und ihrer mehr Vertrauen verdienenden Annalen angeführt, und vom Werth derselben überhaupt geredet wird. 15. Von Buchdruckereien auf Island. Das erste dort gedruckte Buch war Breviarum Nidarosiense im Jahr 1531, die erste Bibel ist 1584 in Fol. dort gedruckt worden. 16. Von isländ. Alterthümern. 17. Von der isländ. Poesie; in Absicht der Edda tritt der Hr. Verf. dem Hn. C. R. Ihre bei. Der neuen Ausgabe oder Uebersetzung der Edda von Hr. C. R. Schimmelmann, die v. J. ans Licht getreten, ist doch nirgends gedacht worden. Recens. erinnert sich hiebei, daß auch in diesen Blättern davon eine Anzeige versprochen, erwartet und gefordert worden. Allein, alles was Hr. S. sagt, ist bei aller seiner Mühe die er sich gegeben hat, zu sehr im Göranssonschen, Laurelschen und seinem eigenen Geschmack, und er findet in der Edda eine so uralte göttliche Offenbarung mit allen ihren Geheimnissen wieder, daß der Recens. aus Achtung für den Leser sowol, als für ihn selbst, eine davon von einem Mitarbeiter verfertigte Recension zurückgeleget hat, um so mehr, da der gute Mann äusserst empfindlich ist, und auch das gemäßigste Urtheil doch nicht nach seinem Wunsch ausfallen, und ihn leicht auf die Unkosten bringen könnte,

gegen

gegen die Recenſion einen Folianten drucken zu laſſen. — 18. 19. Von den feuerſpeienden Bergen daſelbſt, und 20. beſonders von Hekla. Herr von T. iſt der erſte Gelehrte, der ihn beſtiegen hat. 21. Von den isländ. heiſſen Waſſerquellen und Springbrunnen, davon noch keiner eine ſo ausführliche Beſchreibung gegeben hat, und die alle Waſſerkünſte zu Herrenhauſen, Caſſel, und St. Cloud weit übertreffen. Ihr Waſſer hat eine incruſtirende Kraft, die Hitze iſt nie unter dem 189°, und ſteigt an einigen Stellen zu 212 und 213° des Fahrenheitiſchen Thermometers. „Stellen ſie ſich, ſagt der Verf. S. 263, ein Feld vor, deſſen Gränzen an der einen Seite in einer weiten Entfernung aus hohen mit Eis bedeckten Bergen beſtehen, deren Spitzen mehrentheils in die Wolken reichen, die dem Auge den Anblick ihren ſcharfen und unebenen Ecken entziehen. Dieſer Verluſt wird dem Zuſchauer bei gewiſſem Winde dadurch wieder erſetzt, daß ſich die Wolken alsdann ſenken, und den Berg ſelbſt bedecken, da man ihre Spitzen dann auf den Wolken ruhend erblicket. Von einer andern Seite her erſcheint der Hekla, deſſen drei mit Eis bedeckte Spitzen ſich über die Wolken erſtrecken, und durch den Rauch, den ſie von ſich geben, in einer gewiſſen Weite von den andern Wolken neue Wolken formiren. Ganz nahe an einer andern Seite iſt ein hohes Felſengebirge, an deſſen Fuß von Zeit zu Zeit ein ſtark ſiedendes Waſſer hervorbrauſt, und unten an demſelben ein Sumpf von etwa zwo Meilen im Umkreis mit 40 bis 50 ſiedenden Quellen, von den ein ſtarker Dampf aufſteigt, und ſich hoch in der Luft mit den Wolken vermiſcht". In ihrer Mitte iſt nun die gröſte Quelle, Geyſer, genannt, die man ſchon eine Viertelmeile weit höret. Die Röhre, woraus das Waſſer ſpringt, iſt 19 F. im Diameter, oben hat ſolche eine Schale oder ein Baſin von 59 F. im Durchmeſſer. Das Waſſer wird nicht immer gleich hoch und nur ſtoßweiſe hervorgeſprützet, einmal ſprang es 92 F. hoch, es wirft große Steine zugleich mit in die Höhe; ein prächtiges Schauſpiel. Eben ſo neu und leſenswehrt ſind im 22. Br. die Beobachtungen und Unterſuchungen der dortigen Baſaltpfeiler, bei welcher Gelegenheit auch die Baſaltpfeiler in der Fingalshöhle und anderer Orten auf Staffa in Schottland genau beſchrieben werden.

Die folgenden 3 lezten Briefe ſind von Schwed. Gelehrten, deren Namen man nur hören darf, um davon etwas Wichtiges zu erwarten. Der eine von Hn. C. R. Ihre über die Edda, wozu hauptſächlich Hr. Schlözer in ſeiner Isländiſchen Litteratur (S. Neue Crit. Nachr. 10B. S. 251.) Anlaß gegeben hat. Hr. J. beſchreibt mit der ihm gewöhnlichen Stärke in der Critik den Codex der Edda, und ihre eigentlichen drei Theile ganz genau, und erweiſet gegen Hn. Sch. mit ſtarken Gründen, daß Sturleſon der Verf. der Edda ſey. Der zweete Brief iſt vom Hn. Archiat. Bäck, und handelt vom isländiſchen Scharbock. Hr. B. zeigt, daß ſolcher die wahre Elephantiaſis ſey,

und handelt mit vieler Gelehrsamkeit von der Geschichte, der Beschaffenheit, den Ursachen woher diese Krankheit aus dem Süden nach Norden gekommen, und den in Island bei dieser Krankheit gemachten Bemerkungen. Herr Prof. Bergmann, der, wie Baco sagt, naturae minister et interpres tantum facit et intelligit, quantum de naturae ordine re vel mente observaverit, ist der Verf. des lezten Br. von den Basaltpfeilern. Hr. v. T. hatte ihm die in Schottland und Island gesammelten Mineralien geschenkt, diese hat er hier chemisch untersucht, und auf diese Untersuchungen stützet sich das, was er von den Würkungen des Feuers, sowol in den feuerspeienden Bergen, als den heissen Quellen, und vom Basalt, mit seiner gewöhnlichen Einsicht und Gründlichkeit sagt. Er ist der Meinung, daß diese Pfeiler keine Krystallisationen sind, daß sie durch Hülfe eines unterirrdschen Feuers entstanden sind, und zwar dadurch, daß entweder eine geschmolzene Materie beim kaltwerden, oder eine durch Wasser erweichte Materie beim trockenwerden, geborsten sey; und führt wichtige Gründe für die grössere Wahrscheinlichkeit der leztern Meinung an.

Die beigefügte Charte ist aus Erichsens und Schönnings Charte zusammengezogen. Die Kupfer sind an Ort und Stelle nach der Natur gezeichnet, und übertreffen an Schönheit die in Olaffens und Povelsens Reise bei weiten. Es sind: Eine Abbildung, wie man in Island reiset; die Tracht einer island. Frau mit ihrer Tochter; Abbildungen von Stücken Lava u. d.; Eine Charte über die Gegend um Geyser; Geyser selbst; die Gegend daherum im Durchschnitt: Abbildung der krummen Pfeiler auf Staffa, der Insel Bo-scha-la und der krummen Pfeiler gegen Staffa über, der Fingals und Corvorants Grotte auf Staffa; Aussicht von Bo-scha-la von den Basaltklippen, und Aussicht der Pfeiler auf Staffa nahe bei Shags Grotte von der Seeseite. — Recens. verspart eine nähere Anzeige der in diesen Briefen vorkommenden merkwürdigen Nachrichten, bis die teutsche Uebersetzung, welche er unter Händen hat, fertig seyn wird, die nächstens mit wichtigen Zusätzen und Verbesserungen ans Licht treten soll. M.

CLXIV – CLXVI. A. L. Schlözers Briefwechsel meist historischen und politischen Inhalts. VII. VIII. XI. Heft. 1777. ½ Alph. in 8. Kost. 12 gr.

Auch aus diesen neuesten Heften wollen wir wenigstens das merkwürdigste anzeigen. Verschiedene Briefe zur Vertheidigung des Hn. Pinto machen den Anfang des 7. Hefts. Ueber den Geist der Verschwiegenheit in den Preußischen Staaten. Der Artikel von Schwedisch Pommern ist eine Uebersetzung, theils des ganzen 14 §. des im 4 St. der Crit. Nachr. d. J. angezeigten Berichts des Königl. Commercollegiums, theils einer Abhandl. des Hn. Barchäuslaus den Abhandl.

der

der Schwed. Patr. Gesellschaft. S. Crit. Nachr. d. J. 20. St. S. 159. denen Nachrichten von der Pommerschen Wolle von einem Kaufmann 1762, beigefügt sind. Nach denselben hat Pommern und Rügen so zahlreiche Schäfereien, daß jährlich 35 bis 40000 Stein einschäriger Wolle, und ein ziemlicher Theil Lammwolle gesammlet wird; allein über die Beschaffenheit der Wolle wird geklagt. Indessen ist es möglich und thunlich, die Wolle zu verbessern und mehr feine zu erzielen, welches theils durch die ältere Pom. Geschichte, theils durch die feine Wolle, die wir noch würklich, obgleich so wenig als ehrliche Schäfer im Lande haben, erwiesen wird. Es wird gezeigt, was dabei sowol auf das Schafvieh und dessen Wartung, als auf den Schäfer und den Kaufmann ankomme. Man wählt grobhärige Böcke und Schafmütter, weil man blos Wolle haben will, die ins Gewicht fällt. Schafe über 5 bis 6 Jahre geben nur grobe Wolle, eben so Böcke, die nach dem 4 und 5ten Jahre zum belegen gebraucht werden. Man füttert Schafe auf niedrigen nassen Feldern und salzen Weiden, übertreibt die Schafweiden, und verabsäumt das Salzlecken gänzlich, man setzet die Lämmer zu zeitig ab. Wenn der Hauswirth sich der wenigen Schillinge Milchpacht entschlüge, seine Schafe nicht milchen, und die Lämmer völlig aussaugen liesse (und das geschicht würklich jezt an verschiedenen Orten bei uns); so würde er bessere fettere und grössere Lämmer bekommen. Alle scheckigte und braune Schafe und Böcke sollten abgeschaft werden. Der Schäfer giebt sich nicht Mühe genug, um die Wolle gut zu waschen, er braucht wol gar Kunstgriffe um sich eine schwerwiegende Wolle zu verschaffen, auch beim Auslesen, Austauschen, Verhöckern und Einpacken weiß der Schäfer sein Profitchen zu machen. Der Kaufmann ist ebenfalls mit schuld an unserer schlechten Wolle, er kauft sie im Sack, und macht zwischen feiner und grober Wolle keinen Unterschied im Preise. Zulezt wird eine Schafsbesichtigungskommißion und eine Wollwrake empfohlen. (Wo der Recensent nicht sehr irrt, so hat er diesen Aufsatz in dem Versuch von polit. Schriften von einem Kaufmann, Rost. 1769. gelesen. In ganz neueren Zeiten hat sich der Wollhandel wenigstens hier aus Greifswald dahin geändert, daß die Scheerwolle größtentheils entweder gerade zu, oder durch die Hände Rostockischer Kaufleute, nach Kopenhagen an die Manufaktur zur Bekleidung des Kriegsheers gehet.) — Von einem gewissen Hofgericht in Teutschland, das blos aus 2 adelichen Beisitzern bestehe, wo der Sekretair oft das Direktorium führe, und das eigentlich kein Justizhof sondern ein Proceßcomtoir sey; ein trauriges Bild. — Die Summe der Einwohner in Bremen und Verden wird nach Süßmilchs Regel zu 180000 gerechnet. — Aus dem 8. Heft bemerken wir nur, daß sich Irwin die Erfindung, daß Seewasser süsse zu machen, zugeeignet, die doch schon seit 1764 dem Poissonnier gehöre. Das Ju-

bläum der Petersburger Akademie vom 29 Dec. 1776 wird beschrieben. Ausführliche Tabellen vom Handel in Stettin in den J. 1772 bis 1776. Sonst mußten die franz. Kriegsschiffe gewisse Stücke von preußischen Holz haben, seit dem Frankreich Corsika besitzt, nimmt es sein Schifbauholz von da her, und wenig mehr von Stettin. — Die Einkünfte von Oldenburg und Delmenhorst werden zu 300000 Rthlr. berechnet. Die neuesten Schwedischen auf Species Thal. gestellten Bankotransportzettel werden aufs genaueste beschrieben; (in der ganzen äussern Form sind sie doch in nichts von den alten auf Kupferthalern gestellten verschieden). Ein Brief aus Amerika, nebst einer Nachricht von Lower und Delaware Counties vom Probst Acrelius. Ein Brief aus Pera von Hr. Pr. Biornstähl an Hn. Assess. Giörwell, nicht nur für den Philologen und Kalendermacher, sondern noch mehr für den philosophischen Historiker wichtig, woraus erhellet, daß der Hauptgrund der unüberwindlichen Barbarei der Türken, in ihrer Schrift und Sprache, wie bei den Sinesern liege. — Von den Slavonischen Schriften und Mundarten aus einem Briefe an Hr. Pr. Büttnern von Hr. Petrosa, der aber darin den Glagolitischen Charakter für unbekannt in T. hält, da doch in Würtenberg für 200 Jahren eine solche Druckerei gewesen, so wie sie noch in Rom ist. — Nachrichten von der künftigen Rußischen Kriegsflotte am Don auf das J. 1779. Vom Rußischen Holzhandel aus einem Contrakt mit dem englischen Kaufmann Gomm von 1764. — Im 9. Heft lesen wir besonders abermal ein paar übersetzte Briefe des Hn. Biörnstähls aus Mailand und Pavia im J. 1773. mit einer Menge litterarischer und anderer angenehmen Anekdoten. Ferner Nachrichten von Westpreussen, Danzig und dem polnischen Handel, aus Briefen eines Reisenden im Febr. u. Merz 1777. Der ehemalige Handel in Danzig kömmt ihm beinahe so vor, wie der Handel, den die Engländer mit Portugall, oder den Hamburg vor 1713 mit den Brandenburgischen Staaten, Schlesien und Polen trieb. Dem faulen Polen wurden seine Produkten so gering als möglich abgenommen, und fremde Manufakturwaaren so theuer und von so schlechter Quantität als möglich angeschwatzt. Die meisten Käufe wurden dort mit dem polnischen Edelmann halb berauscht geschlossen, daher auf jedem grossen Comtoir ein wackerer Trinker seyn mußte. Allein dieser Gewinst sowol als der beim Wechselcours mögte jezt ziemlich wegfallen, und Danzig bleibt hauptsächlich nur der Speculationshandel mit Getraide, den es mit Riga theilt. — Vom Danziger Hafen, Westpreussen und der dadurch dem Hause Preussen zugewachsenen Macht, mache man sich zu romantische Begriffe. Oesterreich habe den größten und beßten Theil von Polen bekommen, und ziehe den polnischen Handel nach Ungarn und Triest, und der Handel nach Danzig sey den Polen nicht nothwendig. In einer Beilage findet man Beiträge

träge zu einer Geschichte von Polens Handel und Luxe. — Diese Anzeige wird schon hinreichend seyn, den Leser auf diese Sammlung immer mehr aufmerksam zu machen. Die franz. Anekdoten, die in den ersten 6 Heften erschienen, werden künftig wegbleiben. Nach angestellter Prüfung, sagt Hr. S., war zwar viel wahres daran; aber glaubwürdige Personen haben auch versichert, daß mit unter viel unwahres Zeug und Koffeegeschwätz vorgekommen sey. Und für einen Herausgeber der censurfrei ist, sey es sicherer, so wie für jeden bedächtigen Schriftsteller anständiger, lieber zehn Wahrheiten zu unterdrükken, als eine Unwahrheit, besonders wenn sie irgend jemand nachtheilig werden könnte, wäre es auch ganz unvorsetzlich, mit unterlaufen zu lassen. M.

CLXVII. Augustin von Balthasars historisch juristische Abhandlung von den in Vor- und Hinterpommerschen Städten geltend gewordenen auswärtigen Rechten, besonders dem Lübischen, durch angehängte Beilagen bewährt und erläutert, nebst einem andern Anhange von ähnlichem Inhalt, in Absicht der Städte Mecklenburgs, bei Gelegenheit der in d. J. eingetretenen 50jährigen Amtsjubelfeier dieses höchstverdienten Greises, nebst einigen Zusätzen zum Druck eingerichtet und befördert von C. G. R. Gesterding. D. R. D. Greifswald 1777. ohne die Beilagen und Anhänge. 9 Bog. in. 4.

Da dieß Stück der Cr. Nachr. schon so weit abgedruckt ist, erhalten wir diese Bogen, und so wie Recens. an den Glückwünschen des Hn. G. die er einem um das Vaterland so verdienten Gelehrten darbringet, aufrichtigst Theil nimmt; so eilet er auch den Inhalt einer sonst noch nicht gedruckten Schrift dieses würdigen Mannes, die Herr D. G. mit Einwilligung ihres Verf. ans Licht stellt, dem Leser kurz anzuzeigen. Die Municipalrechte können in einheimische und fremde, Gewohnheits- und geschriebene oder ausdrückliche Rechte eingetheilt werden. Die Pommerschen Städte entlehnten ihre Rechte von andern, und eine daraus entstandene Verschiedenheit des Rechts verursachte, daß die Landesfürsten, wiewol vergeblich, auf eine Reformation dachten. Unter diese angenommene Rechte gehört, das Sächsische Recht, das Magdeburgische Recht, das in der Stadt Altenstettin, die doch ihre besondere davon abgehende Statuten und angeführte Abweichungen hat, in Anklam, wo doch jezt das Lüb. Recht gilt, Damm, Freyenwalde, Garz, Golnow, Greiffenhagen, Pasewalk, Penkun, Pölitz, Pyritz, wo doch in Absicht der Erbfolge einige Veränderungen angenommen sind, recipirt worden. Das Culmische Recht ist in einigen hinterpom. Städten, als Lauenburg, Bütow nnd Rummelsburg, eingeführt, welches unrichtig mit dem Cölnischen verwechselt wird. Auch ist das Brandenburgische und Schwerinsche Recht an einigen Orten in Observanz

ganz gekommen. Besonders aber ist das Lübische Recht in Gebrauch. Die damit bewidmeten Städte in Vorpommern sind Stralsund, Greifswald, jedoch mit Ausnahme einiger Artikel, als des 2 Art. des 6 Tit., des 205 Art. des 9 Tit., des 6 Art. des 10 Tit., aus dem 6 B. des Lüb. Rechts, Anklam auch mit Ausnahme einiger Art., so ist die Gemeinschaft der ehel. Güter nicht in Gebrauch, eben so in Wolgast, ferner Demmin, Loitz, Barth, Triebsees, Damgarten, Grimmen, Uesedom, Wollin, Lassahn, Gützkow, Ukermünde, Treptow, Greifenhagen und die Stettinsche Lastadie. In Bergen ist der Art. des Lüb. Rechts von Erbfällen im Gebrauch. Eben so gilt es in 21 angeführten Hinterpom. Städten. Diejenigen Städte, die sich des Römischen Rechts besonders, und als eines Stadtrechts bedienen, sind Franzburg, Richtenberg, Neuenstettin und Bahnen. Das Lüb. Recht ist aber nicht allemal als eine Richtschnur zur Entscheidung streitiger Händel confirmiret worden, noch durchgehends anwendbar, daher wo dasselbe nicht gänzlich angenommen worden, der Gebrauch dieses oder jenes Artikels besonders zu beweisen ist. Nach besondern Privilegien haben einige Städte das revidirte Lübische Recht der Regel nach vor sich, als Stralsund, woselbst auch des Mevius Aussprüche ein besonders Ansehen haben, Greifswald, und nach analogischen Gründen auch noch andere Städte. In Criminalsachen ist das Lüb. Recht durch die K. H. G. O. derogirt, wofern nicht nach derselben noch dessen Gebrauch hergebracht ist; auch wird zu Stralsund und Greifswald in Ehebruchssachen noch nach dem L. R. doch auf etwas schärfere Art verfahren. In Absicht der Auslegung der recipirten Art. des Lüb. Rechts wird noch angemerkt, daß sie zwar, in so weit sie aus dem Röm. Recht genommen sind, daraus ergänzt werden können, sonst aber, und besonders in den Artikeln die teutschen Rechtes sind, vorzüglich daraus und nach deren Analogie ausgelegt werden sollten, wogegen selbst Mevius in seinem Commentar oft gefehlt hat. Dieß alles ist von dem berühmten Hn. Verf. mit seiner gewöhnlichen Einsicht in die vaterländische Geschichte und Rechte ausgeführt, und Hr. O. G. hat einige gelehrte Noten beigefüget. Die auf dem Titel versprochenen Beilagen, welche die Beweisurkunden und andere Erläuterungen enthalten sollen, imgleichen der Anhang von der Aufnahme fremder Rechte in Mecklenburg, werden auch bald im Druck erscheinen.

M.

Vermischte Nachrichten.

Herr Mag. Mönnich, der von hier als Lehrer nach Klosterbergen ging, ist von da als Prof. der Mathematik nach Frankfurt an der Oder an des sel. Prof. Curts Stelle berufen worden.

Zu Bützow ist Herr D. Graumann ausserordentlicher Prof. in der Medicin geworden.

Greifswald, den 26ten Julius 1777.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Dritter Band. XXXI. Stück.

— Animo ſatis haec veſtigia parva ſagaci
Sunt, per quae poſſis cognoſcere caetera tute.

CLXVIII. CLXIX. Die neueſten Offenbahrungen Gottes, zwote Ausgabe. Erſter Theil, 428. Seiten. Zweiter Theil, 332. Seit. in 8. Frankenthal 1777. Der Subſcript. Preis iſt 1 Rthlr.

Es iſt bekannt, wie viel Aufſehen in den Jahren 1773. und 1774. des Hn. D. Bahrdt Ueberſetzung des N. T., welche der Recenſent oft nicht ohne Unwillen leſen konnte, gemacht hat; und was für Schriften dagegen herausgekommen ſind, kann den Liebhabern der theologiſchen Litteratur nicht unbekannt ſeyn. Es iſt am beſten, das vergangene zu vergeſſen, auf das gegenwärtige zu ſehen, und mit weiſer Prüfung und unveränderlicher Ehrfurcht für die Ausſprüche Gottes in der heil. Schrift, gewiſſenhaft und ehrlich, unter den verſchiedenen Auslegungen zu wählen, die verſchieden von der erſten Zeit an geweſen ſind, und bis ans Ende der Tage bleiben werden. Ob, und wie Hr. D. Bahrdt die vielen Erinnerungen, Zurechtweiſungen, Beſtrafungen und Kritiken ſeiner erſten Ausgabe genutzt habe, wird einem jeden ſogleich in die Augen fallen, der dieß Buch ohne Vorurtheil in die Hand nimmt. Recenſ. hoffet den Leſern keinen unangenehmen Dienſt zu thun, wenn er einige Stellen nicht allein aus der erſten, ſondern auch aus der zwoten Auflage vorleget, einige Erklärungen über dieſe oder jene Stellen von den neueſten berühmteſten Auslegern damit vergleichet, und übrigens mit ſeinem Urtheile niemand vorgreifet; ſondern ſanftmüthigen und liebreichen Theologen es billig überläſſet, den Werth dieſer Arbeit gehörig zu beſtimmen. Zuerſt aber wird es nöthig ſeyn, aus der ganz kurzen Vorrede das wichtigſte zu bemerken, da alle Vorreden und Zuſchriften der erſten Ausgabe, wie auch ſehr wohl geſchehen konnte, aufgeopfert ſind, und ſelbſt auch der Titel dahin verändert iſt, daß — Briefe und Erzählungen — gänzlich weggelaſſen worden; indeſſen ſoll das Gute in den Vorreden in dem Commentar, den wir von ihm zu erwarten haben, wiedergegeben werden. Der Verf. hat ſich eifrig bemühet, ſeine Ueberſetzung der Vollkommenheit näher zu bringen. Daher ſind die Paraphraſen ſo viel möglich vermieden, wo ſie unbeſchadet der Deutlichkeit wegzubringen waren; die meiſten fremden anſtößigen Worte ſind abgeändert, ſelbſt das

sonst unschuldige Wort, Fabel, hat seinen Abschied, den Schwachen zu liebe, erhalten; alle aus Versehen weggelassene griechische Wörter sind wieder in ihre Rechte eingesetzt; die kritisch verdächtigen Stellen mit Schwabacher bezeichnet, und die Parenthese des Textes ist durch eckigte Klammern, die Einschaltungen des Uebersetzers aber sind durch runde unterschieden, und viele Stellen ganz umgearbeitet, wie z. Exempel der Brief an die Römer. Gesagt hat es Hr. D. B. nicht, und das hätte doch aus vieler Absicht wohl geschehen sollen, was für Ausgaben des griechischen Textes er sich bedient habe; hin und wieder kann es der Kenner wohl errathen, und Rec. hat oft eine solche Ausgabe des N. T. gewünscht, die dem vortreflichen Nov. Test. ad fidem graecorum solum Codicum Mſſ. nunc primum expressum — London 1763. von William Bowyer, gleich seyn mögte, so correct, so frei von kritischen Wagstücken, so gelehrt, und so nüzlich; aber wie viele Kenntniß, Belesenheit, Wahl, Prüfung, Herablassung und Selbstverleugnung würde dazu erfordert? Könnte das auch eines Mannes Arbeit seyn, und wäre die Sache auch wohl gar möglich? Die Schrifttheologie würde wenigstens dadurch sehr gewinnen. Zuerst also eine Vergleichung der ersten und zwoten Ausgabe, durch Anführung einiger Stellen, welche gegen einander gesetzt am besten bemerkt werden können.

Erste Ausgabe.

Math. 5. 3. — Wohl denen, die wenige Wünsche für diese Erde haben. Für sie ist die Religion, die ihre Bekenner auf die Ewigkeit vertröstet. Wohl denen, welche die süssen Melancholien der Tugend den rauschenden Freuden des Lebens vorziehn, sie werden reichlich dafür getröstet werden. Wohl denen, welche Unrecht ertragen und Beleidigungen erdulden können. Das Vaterland der Tugendhaften ist ihr gewisses Erbtheil. Wohl denen, deren Seele einen immerwährenden Durst nach der Vollkommenheit empfindet. Ihr Durst wird reichlich gestillet werden. Wohl denen, welche wolthätige und edelmüthige Menschenfreunde sind. Sie sollen an ihren Herrn den gegen sich finden, welche sie selbst gegen ihre Nebenmenschen waren. Wohl denen, welche ihr Herz vor allen unreinen

Zwote Ausgabe.

Math. 5. 3. — Wohl denen, die wenig Wünsche (fürs Irrdische) haben, sie sind die rechten Mitglieder des neuen Reichs. Wohl denen, welchen diese Erde wenig Freude gewähret, sie werden reichlich dafür getröstet werden. Wohl denen, deren Herz kein Leiden, kein Unrecht empöret; das Vaterland (der Tugendhaften) ist ihr gewisses Erbtheil. Wohl denen, welchen Veredlung der Seele ihr höchster Wunsch ist, ihr Durst wird reichlich gestillet werden. Wohl allen gutthätigen und edlen Menschenfreunden, sie sollen an ihren Herrn den gegen sich finden, welche sie selbst gegen ihre Nebenmenschen waren. Wohl denen, welche ihr Herz allen unreinen Begierden verschliessen, sie werden die Vertrautesten Gottes ihres Königs seyn. Wohl denen, welche Eintracht lieben

keinen Begierden verschliessen. Sie werden die Vertrautesten Gottes ihres Königes seyn. Wohl denen, welche Eintracht lieben und befördern. Der Gott des Friedens wird sie als seine Kinder ansehen. Wohl denen, welche für die Tugend zu leiden bereit sind. Für sie, für sie ist die Religion, die ihre Verehrer jenseit des Grabes belohnt. —

Joh. 1. 1. Der Logus war schon bei dem Entstehen dieser Welt. Er war bei Gott, noch keinem sterblichen Auge sichtbar; denn es war nur Gott und der Logus.

Apostelg. 20. 28. Es liegt also nun euch ob, auf euch und die ganze Heerde, über welche euch der Geist der Eingebung zu Bischöfen gesetzt hat, genau acht zu geben, daß ihr wohl vorstehen möget der Gemeine des Herrn, die er mit seinem eigenen Blut erkauft hat.

1 Joh. 5. 4. Wodurch wir die Welt überwunden, ist unser Glaube. Und wer wäre auch geschickter zu diesem Sieg als der Christ, der Jesum für Gottes Sohn erkennet? Den Jesum sage ich, dessen göttliche Sendung erstlich durch seine Taufe, dann auch selbst durch seinen Tod, [durch zwei so wichtige Zeugnisse] genugsam bestätiget worden, und die noch über dieß das Zeugniß jenes (göttlichen) Geistes für sich hat, das über alle Zweifel so weit erhaben ist.

ben und befördern, der Gott (des Friedens) wird sie als seine Kinder ansehen. Wohl denen, welche um der Tugend willen zu leiden bereit sind; für sie, für sie ist die Religion, die ihre Verehrer jenseit des Grabes belohnt.

Joh. 1. 1. Der Logus war schon bei dem Entstehen dieser Welt. Er war bei Gott, (noch keinem sterblichem Auge sichtbar), und Gott war der Logus.

Apostelg. 20. 28. Es liegt also nun auch euch ob, auf euch und die ganze Heerde, über welche euch mit dem Gottesgeist Begabte zu Bischöfen gesetzt haben, genau acht zu haben, daß ihr wohl vorstehen möget der Gemeine des Herrn, die er mit seinem eigenen Blute erkauft hat.

Völlig gleich lautend, nur ist V. 7. 8. mit Schwabacher hinzugesetzt. „Sind also drei himmlische Zeugen, der Vater, der Logus nnd der heilige Gottesgeist: die drei sind eins. Und sind drei irrdische Zeugen: der (in den Wunden Jesu wirksame) Gottesgeist, die Taufe und der Tod; die drei stimmen auch in eins.

Gerne mögte ich, besonders aus dem Briefe an die Römer, noch mehrere Stellen hersetzten, allein ich mögte auch die mir gesetzten Gränzen nicht gerne überschreiten. Also nur noch von einigen Erklärungen, bei welchen ich die Bahrdtische Uebersetzung nur blos mit B. bezeichnen und sie mit andern zusammen halten werde.

Joh. 1. 29 — αιρειν — das Osterlamm, welches Gott bestimmt hat, die Sünden aller Menschen hinweg zu nehmen. B. Ernesti — peccata mundi in se suscepta facere. — 2 Cor. 5. 21. Das

war die grosse Absicht, warum Gott den unschuldigen Jesum, uns zum besten als einen Missethäter behandeln ließ. B. Ernesti — Gott hat Jesum zum Sünder gemacht. — Gal. 1. 16. Ich berathschlagte mich weiter mit keinem Menschen. B. Struensee versteht unter Fleisch und Blut des Apostels eigene Gedanken, die ihm wieder die geschehene Offenbahrung des Sohnes Gottes hätten ausstossen können; fürnemlich anderer Menschen, und besonders solcher die Christen waren, und mit diesen am absonderlichsten die Apostel des Herrn Jesu. — 2. Cor. 12. 7. Gott hat einen Teufel über mich geschickt, der wohl genug dafür sorgt, daß mir bei seinen Anfällen der Kützel vergeht. B. Brucker durch καρδιωγμὸς. — Luc. 15. 16. Κεράτια richtig durch Johannisbrodt übersetzt, welches zur Viehmast gebraucht wird, und zwischen Joppe und Jerusalem häufig wuchs. — 2 Cor. 11. 4. ἕτερον εὐαγγελιον, die der Religion eine neue Gestalt geben wollen, B. Mosheim durch ein besseres Evangelium. — Heb. 4. 12. λόγον θεῦ — Gottes Drohungen, B., so auch Baumgarten. — Heb. 1. 5. Du bist mein Sohn. B. Baumgarten erklärt die Stelle aus Ps. 2. nicht auf die gewöhnliche Art von der Zeugung des Sohnes Gottes, sondern von einer Offenbahrung des Sohnes Gottes unter den Menschen, zu der von Gott gesetzten Zeit in Jesu und den Begebenheiten desselben. — Math. 18. 6. συμφερει αὐτω, es wäre ihm besser, B. Moldenhauer, es gebührte. — Marc. 11. 13. Er fand nichts als Blätter, denn es war die Zeit nicht. B. Moldenhauer glaubt, Christus habe Feigen vermuthet, und liest also καιρὸς φυκῶν — Math. 12. 31. Aber Lästerungen des (in seinen Würkungen sichtbaren) Geistes der Gottheit sind unverzeihlich. B. Fast so Nicolai, Lästerung der Wunder Christi. — Röm. 9. 5. aus denen selbst unser Meßias der leiblichen Geburt nach abstammte, B. Eben so Semler. — 1 Joh. 4. 20. Folglich haben wir diesen seinem Sohne Jesu Christo (allein) das Glück zu danken, mit dem wahren Gott in der seligsten Gemeinschaft zu stehen. Dieser ist der alleinige wahre Gott und der Brunquell der ewigen Seligkeit, B. So auch Moldenhauer; dieser Gott, den wir erkannt haben, ist der wahrhaftige Gott, und das ewige Leben. — 2 Cor. 5. 19. Gott hat selbst durch Christum eine Aussöhnung der Menschen mit ihm selbst gestiftet. B. Zachariä: Gott war es, welcher durch Christum die Welt mit sich versöhnte. — 2 Cor. 3. 6. jene (alte und unvollkommene) Bilderreligion, welche die Seele zur Unthätigkeit und sklavischen Aengstlichkeit niederbeugt — diejenige die Kraft und Nahrung für den Geist enthält und das Herz veredelt B. Wie viel kürzer und bündiger Zachariä: γραμμα, das mosaische Gesetz, πνευμα, nicht das Evangelium, sondern der

heilige

Geist selbst in seinen Würkungen. — Röm. 3. 28. Die große Wahrheit, daß aller Werth in den Augen Gottes von dem Gesetz (der Beschneidung) unabhängig sey, und lediglich durch den Glauben erlangt werde. B. Gruner sagt: πιστις sey hier nicht der seligmachende Glaube, sondern das Evangelium, das den Glauben prediget, und man müsse construiren: νόμος τῶν ἔργων. — Phil. 2. 5. obwol aus seinem Aeussern die Gottheit deutlich genug hervorleuchtete, dennoch sich nie Gott gleich zu seyn anmaßte, sondern sich, ob er gleich so gut ein Mensch war, wie andere, zur Niedrigkeit eines Knechtes herab ließ. B. Ernesti, non raptum ivit majestatem divinam, er eilte nicht, sich seiner göttlichen Majestät zu gebrauchen. Mosche; er begab sich selbst der göttlichen Herrlichkeit. — Phil. 2. 12. Fahret fort — mit unermüdeter Sorgfalt und Vorsichtigkeit für euer Heil zu arbeiten. B. Mosche, mit demüthiger Sorgfalt. — Jacob. 2. 18. Was wollt ihr sagen, wenn ein (Heide) käme und sagte: ihr habt Religion, ich gestehe es; aber ich bin ohne Religion ein tugendhafter Mann, laßt uns einmal beides zusammmen halten, eure Religion ohne Tugend, und meine Tugend ohne Religion. B. Herder: wie aber wenn jemand sagte: du hast Glauben, ich aber habe That. Ei nun! so zeige mir, daß du Glauben habest durch That, so will ich dir mit meiner That zeigen, daß ich Glauben habe. — Röm. 1. 4. — Der in Ansehung des heiligen Gottesgeistes [der (in ihm wohnenden) Gotteskraft nach] Gottes Sohn ist. B. Mosheim übersetzt πνευμα ἁγιωσυνης durch den heiligen Geist, und versteht es nicht von der göttlichen Natur in Christo. — 1 Pet. 4. 6. ob sie gleich durch Menschen Urtheil am Leben gestraft werden, sie doch einst durch Gottes Urtheil der Seele nach selig werden. B. Benson versteht dieß, wiewohl sehr unnatürlich, von den geistlich Todten, — 1 Pet. 3. 19. versteht Benson durch den Geist den heil. Geist, und durch die Geister im Gefängnisse die Verstorbenen. So auch Bahrdt. — Col. 1. 16. 17. Er ist der Erstgebohrne der Schöpfung, durch den die große Reforme geschehen ist, welche sich über Juden und Heiden erstreckt. B. Daß diese Uebersetzung oder Erklärung nicht statt finde, hat Seiler in seinem Buche von der Gottheit Christi deutlich genug bewiesen. — 1 Petr. 3. 18. Denn Christus hat auch ein für allemal um der Sünden willen sein Leiden übernommen, als ein Unschuldiger für die Schuldigen, um uns den Zutrit zu Gott zu verschaffen. B. Cramer: auf daß er uns Gott opferte, oder Gott angenehm machte. — Hebr. 13. 20. Gott aber, der Gott des Friedens, der den Oberhirten der Schaafe, unsern Herrn J. C. durch das Blut der ewigen Religion von den Todten wieder ausgeführet hat, der gebe euch Muth und Stärke. B. Grynäus: Gott, der durch Jes. C. unsern Frieden

besorget, durch ihn, der durch sein den Gnadenbund auf ewig versicherndes Versöhnungsblut der große Beschützer, Führer und Besorger seiner Gläubigen ist, und der diesen Jesum von den Todten wieder hervorgebracht hat, mache euch zu allen guten Werken bereit und geschickt. — Eph. 2. 13. — Daß ihr jezt durch J. C. (nach dem neuen) und mit seinem Blute (besiegelten Verfassungen des neuen Gottesreichs) nähern Zutrit überkommen habt. B. Lynar: daß ihr, soweit ihr ehedem entfernt gewesen, so nahe nunmehr durch die Versöhnung Christi und durch die Besprengung seines Bluts herzugebracht, und sowohl des Erkenntnisses, als des Genusses aller Heilsgüter theilhaftig gemacht worden seyd. — Jud. v. 8. 9. Von allen diesen findet ihr jezt das Gegenbild (in jenen Gottes Verächtern) welche im Taumel ihrer Lüste sich der schändlichsten Unzucht ergeben, die obrigkeitliche Würde verachten, und die Majestät lästern, — die doch selbst (Judäa's) Schutzengel (dem Nehemias) heilig war, sintemal er im Streit über die Gemeine Mosis mit dem Bösewicht, sich nicht unterstehet, seinen Gegner zu lästern, sondern nur zu ihm sagte: Gott wird dich finden! B. Heß: Noch erfrechen sich jene gleichwohl in ihrem sinnlichen Taumel, darin sie sich jeder unzüchtigen Lust ergeben, voll Uebermuth diejenigen zu schmähen und zu lästern, die sie um ihres Rangs und Amtswillen ehren sollten. Da doch selbst der Fürst der Engel, Michael, als er dort mit dem Satan um den Leib Mosis strit, sich nicht getraute ihn zu lästern, sondern nur zu ihm sagte: der Herr beschelte dich. — 1 Tim. 4. 1. 2. Es versichert uns aber der Geist der Eingebung gar deutlich, daß in Zukunft manche von der geoffenbahrten Religion abfallen werden, nemlich durch Betrüger verführt, die ihnen ihre Geisterlehre aufheften, und hinter dem Schein der Andacht und Frömmigkeit versteckt, [ohngeachtet sie im Grunde die lästerhaftesten Bösewichter sind] die Ehe verbieten. B. Wie viel deutlicher ist Michaelis hierüber — τὸ πνεῦμα ῥητῶς λεγει, — es sind Weissagungen einiger christlichen Propheten, die mit deutlichen Worten behaupten — κεκαυτηριασμένων την ἰδίαν — die an ihrem eigenen Gewissen gebrandmarkt sind. — Es ist Zeit aufzuhören, ob es gleich dem Recens. schwer wird, diese Vergleichungen, die noch sehr lange könnten fortgesetzt werden, abzubrechen. Er hat nur über einige Stellen, so wie sie ihm etwa einfielen, Nachsuchungen angestellet, und er läßt es dahin gestellet seyn, ob es eine so ganz unwichtige Arbeit seyn mögte, bei den wichtigsten Stellen die besten Ausleger mit einander zu conferiren, und daraus Resultate herzuleiten, die uns in diesem Lande der Einschränkungen, und bei unsern besten Bemühungen, von unserer Schwachheit die richtigste Belehrung geben mögten. Gerne hätte er auch einiges über die figürlichen Redensarten, die Hr. B. hat erläu-

tern

tern wollen, nach den Grundsätzen eines Lenfant und Ernesti beigebracht; ingleichen über das wörtliche und paraphraſtiſche, welches Hr. B. nicht allemahl gehörig unterſchieden hat, auch über die Freiheiten in Erklärungen, — allein, nun muß man wohl den verſprochenen Commentar erſt erwarten, und nur alsdann wird ſich über vieles beſſer urtheilen laſſen. Die ganze Offenbahrung Johannis, unter den Titel: Ausſichten — iſt mit Schwabacher gedruckt, — auch die Stelle 1 Cor. 11. 9. Joh. das lezte Kap. und Math. 1. 2. Kap. nebſt einigen andern Stellen, die alſo der Verf. für kritiſch verdächtig hält. Auch von den Ueberſchriften der Kap. will ich nichts erwähnen, ob ſie gleich zuweilen nicht die treffendſten ſind. Die Zahl der Subſcribenten, die dem erſten Theil des Commentars ſollen vorgedruckt werden, belaufen ſich auf 2000. Druck und Papier ſind recht gut.

CLXX. A new collection af ſelect Pieces in Engliſh Proſe. Hamburg. 1777. 22½ Bog. Koſt. 20. gr.

Unter dieſem Titel erhalten wir ſchon eine zwote Ausgabe von Hn. Ebelings, Aufſehern der Handlungscompagnie in Hamburg, vermiſchten Aufſätzen in Engliſcher Proſe, hauptſächlich zum beſten derer, welche dieſe Sprache in Rückſicht auf bürgerliche Geſchäfte lernen wollen. Schulzens Originals, Thomſons Miſcellanies und andere dergleichen Sammlungen ſind beſonders für Ungelehrte, um daraus die engliſche Sprache zu lernen, weder anziehend noch recht brauchbar. Dieß veranlaßte den Hn. Verf. zu einer anzuſtellenden gemeinnützigern Sammlung ſowol beluſtigender als ernſthafter Stücke. Bald Fabeln, witzige Einfälle, Todtengeſpräche, Aufſätze aus dem Grandiſon, Tom Jones, Triſtram Schandy, Gullivers und Klinkers Reiſen, Hawkesworths Adventürer, nebſt Scenen aus neuen Luſtſpielen, bald Briefe von Popen. Viele Auszüge aus Andersſons Handlungsgeographie von Großbrittannien und Irland; aus Baretti Reiſen die Nachricht von dem jetzigen König in Spanien; die Geſchichte des unglücklichen Calas und Sirven; Auszüge aus Anſons Reiſe nach Aſien, aus Büffons Naturgeſchichte von den Zwergen des Königs in Polen, aus Hutcheſons Hiſtorie der Colonie Maſſachuſetsbay, aus Schaws Reiſen die Nachricht von Algier, aus den Anecdotes of S. R. Patkul 1761 deſſen Tod; aus Robertſons Geſchichte Carl V. die Nachrichten vom Kardinal Ximenes, von der Schlacht bei Pavia und dem Charakter Carl V.; aus der Geſchichte von Barbados, Stellen die das dortige Clima und den Handel betreffen; aus Bancroft Naturhiſtorie von Guiana die Beſchr. der Holl. Kolonien auf Berbice, ingleichen einiger vierfüßigen Thiere, als des Ouran Outangs u. ſ. w. Ferner Bemerkungen über den gegenwärtigen Zuſtand der oſtindiſchen Compagnie 1771, und aus Lady Montague Briefen die Beſchreibung

schreibung von Adrianopel und Constantinopel, aus Wynne general history of the britiſh Empire in America 1770 die Nachrichten von Jamaica, aus Humes Geschichte von Engelland die Erzählung von der unüberwindlichen Flotte, aus Anderſon Nachrichten vom engliſchen Handel u. ſ. w. Stücke, die in der engliſchen Sprache, beſonders für Handelsleute gut gewählt ſind. Wer weiter in derſelben kommen will, und ſchon zu ernſthafteren Lekture gewohnt iſt, dem werden The moral Miſcellanies, Leipzig 1764 in 8., und beſonders The beauties of the engliſh Proſe, London 1772. in 4 Bänd. in 8. nebſt verſchiedenen Wochenſchriften und Gedichten empfohlen.

M.

Vermiſchte Nachrichten.

Auf einem Bogen iſt gedruckt: Der gebundene Schäfer, ein Schäferſpiel für Kinder in einem Aufzuge. Leipzig 1777. Dieß Stück iſt hier in Greifswald in einer Privatgeſellſchaft von einigen Knaben von 6 Jahren mit Rührung und Beifall aufgeführt worden. Es war nicht beſtimmt beſonders gedruckt zu werden, es ſey dann etwa in einer gewiſſen Sammlung. Woher alſo dieſer Abdruck kommt, iſt ſchwer zu ſagen.

Noch lebt Voltaire, noch ſchreibt er, noch verwandelt er ſich in allerlei Perſonen, und noch ſind ſein Ton, ſeine Lieblingsmaterien, ſein Spott, ſein Witz, ſein Feuer immer dieſelben. Dieß ſiehet man aus zwoen Schriften, die im vorigen Jahr anonymiſch von ihm herausgekommen ſind. Die eine unter dem Titel: Lettres Chinoiſes, Indiennes et Tartares a Mr. Pauw, par un Benedictin, Paris, 292. S. in gr. 8., und die andere: La Bible enfin expliquée par pluſieurs aumoniers D. R. de P. 8. Die erſte beſteht aus allerlei kleinen Abhandlungen, wobei der Religion freilich nach Gewohnheit immer eins mit verſetzt wird. Allein in der zwoten wird die Bibel mehr verſpottet als erklärt. Tauſendmal hervorgebrachte und wiederlegte Einwürfe werden mit dem feindſeligſten Geiſt wider dieſelbe aufgewärmt; und Hr. V. hat dadurch ſeinem Eifer wider die göttliche Offenbahrung ein Siegel aufgedruckt, das bei jedem rechtſchaffenen Kenner derſelben zugleich in dem Fall Voltaires Schande verſiegelt. Das Buch iſt an vielen Orten conſiſcirt worden.

Von der auf Oſtern 1778 ans Licht tretenden Ueberſetzung des Leben Bunkels, die ſchon im 23. St. der N. Crit. Nachr. d. Jahrs S. 184. angekündiget worden, ſind bei der Direktion dieſer Nachrichten Avertiſſements zu haben, und wird auch dort darauf 3 Rthlr. 12. gr. Pränum. angenommen.

Hr. D. Joh. Bernh. Chriſtoph Eichmann, der 1773. die Abh. vom Pfandrecht des Fiſcus, an den Gütern deſſen, womit es einen Vertrag eingegangen, herausgegeben, iſt auſſerord. Prof. Juris zu Jena geworden.

Greifswald, den 2ten Auguſt 1777.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Dritter Band. XXXII. Stück.

— *Nos progrès vont eclorre,*
Ils naitront ces beaux jours, dont j' apperçois l' aurore.

Das Glück, durch die perſönliche Gegenwart ihrer hochwürdigſten Kanzler ermuntert und neu belebt zu werden, deſſen ſich dieſe Akademie vormals ſo ſelten zu erfreuen gehabt hat, kann in neuern Zeiten, da es derſelben häufiger wiederfahren, nicht anders, als für ſie und die Wiſſenſchaften angenehm und erſprießlich ſeyn; und der 26. Julius, da dieſelbe Sr. Durchl. den Fürſten Friedrich Wilhelm von Heſſenſtein ꝛc. ꝛc. ꝛc. zuerſt als ihren höchſt verordneten Kanzler bei ſich ſahe, wird in ihren Annalen unvergeßlich bleiben. Sr. Durchl. wurden von zween Deputirten der Akademie eingehohlet, und von dem geſammten Corpore Academico bei Dero Ankunft in des Profeſſor Möllers Hauſe unterthänigſt empfangen und bewillkommet. Aber wenn ſchon der erſte Anblick aller Herzen für Dieſelben einnahm; wie mußte nicht jedermann von Ehrfurcht und Liebe durchdrungen werden, als dieſer Prinz ſeinen Auffenthalt täglich und ſtündlich, durch die genaueſte und ſorgfältigſte Erkundigung nach akademiſchen ſowol litterariſchen als ökonomiſchen Umſtänden und Anſtalten, durch die darüber angeſtellte reiflichſte Berathſchlagungen, durch Ihre Gegenwart bei akademiſchen Feierlichkeiten, und durch die liebreichſte Aufnahme eines jeden Mitgliedes der Akademie bezeichneten? Gleich den 27. Jul. des Morgens nach dem Gottesdienſt geruhete Derſelbe ſich von dem Hn. Prof. Röhl das neue aſtronomiſche Obſervatorium nebſt deſſen aſtron. Einrichtungen und Arbeiten, und darauf vom Hn. Prof. Mayer in deſſen Hauſe verſchiedene wichtige Riſſe, Maſchinen und Modelle, und beſonders die Inklinationsnadel zeigen zu laſſen, und ſich nach allem auf das genaueſte zu erkundigen. Den 28. wohnte der Prinz einer feierlichen, vom Concilio dem Prof. Möller aufgetragenen Rede im akad. Auditorio bei, der darin beſonders aus der Geſchichte zu erweiſen ſuchte, daß die Wiſſenſchaften und Künſte mit der Kriegskunſt, in Anſehung ihrer Kultur und ihres Wachsthums, faſt immer gleiche Schickſale gehabt haben. Nach Endigung derſelben beſahen Sr. Durchl. das akad. Collegium, die Auditorien, die gewöhnlichen Verſammlungszimmer des Conciliums und der ökonomiſchen Adminiſtration, das Archiv, die Bibliothek, den Inſtrumentenſaal, die Anatomiekammer und die Sammlung von Natura-

turalien; verfügten sich auch am Nachmittage aufs neue nach dem botanischen Garten, und gaben allenthalben die rührendsten Proben von Ihrem gnädigen Beifall, von Ihrem Eifer für den Flor der Akademie, und für die Beförderung aller und jeder Theile der Wissenschaften, und von Ihrer ausgebreiteten Kenntniß und Einsicht in solche. Am 29. wohnten Dieselben einer Disputationshandlung des Hn. Prof. Mayers bei, unter welchem Hr. Math. Fryxel aus Wermland seine Gradualdisputation: Sistens acus inclinatoriae phoenomena auf 4½ Bog. mit vieler Geschicklichkeit vertheidigte. Die Disputation enthielt nach einer genauen Beschreibung des Instruments selbst, die damit angestellten häufigen Versuche, und eine Menge wichtiger Berechnungen. Sr. Durchl. nahmen darauf das in dem akadem. Gebäude angerichtete Mittagsmahl ein, so wie Sie sich auch gefallen liessen, des Abends eine Musik der Studierenden bei Fackeln mit besonderer Gnadenbezeugung und Herablassung anzunehmen. Am 30. geschahe die Abreise unter Begleitung einiger Deputirten des Conciliums und einiger Studierenden zu Pferde. Als Sr. Durchl. die akad. Hölzung erreichten, konnte auch dieselbe Ihrer sich auf alles erstreckenden Aufmerksamkeit nicht entgehen. Sie besahen einen großen Theil derselben zu Fuß mit der größten Aufmerksamkeit, und reiseten von da, nach den abermaligen gnädigen Versicherungen Ihres Wolwollens und Ihrer Zufriedenheit, nach Wolgast ab. Mit Recht konnte also der Prof. Möller über diese frohe Gegenwart Sr. Durchl. am Schluß seiner Rede sagen: „Alles verkündiget unser Glück, jede Ahndung ist Freude, so wie jedes Gefühl Ehrfurcht, und jede Hofnung Leben ist.“

CLXXI. Histoire de l'Academie Royale des Sciences. Anneé MDCCLXXII. seconde Partie. Avec les Memoires de Mathematique et de Physique pour la même année. a Paris 1776. 4 Alphab. 9½ Bog. in gr. 4. mit 15. Kupfert. Kost. 5 Rthlr.

Bei der Menge der Abhandl. dieses neuesten Theils der Memoiren der franz. Akad. der Wissens., können wir nur kurz den wichtigen Inhalt derselben anführen, damit der Leser doch wisse, was er darin näher nachzusuchen habe. Erst wie gewöhnlich die Geschichte der Akademie, welches größtentheils ein Auszug der vornehmsten Abhandl. ist, wozu einige anat. Observationen, und zulezt Eloge de Mr. Buache kommen, und dann die ausführliche Abh. selbst. Hr. Brisson über die eigenthümliche Schweere der Körper, erste Abhandl. worin er die mit den Metallen angestellten Versuche liefert. Nach solchen betrug die eigenthümliche Schweere des Goldes 19,2581, und nach dem Hämmern 19,3617, des Silbers 10,4743 und nach dem Hämmern 10,5107, des Kupfers 7,7880, des Meßings 8,3958, des aus beiden gezogenen Draths 8,8785 und 8,5441, des Guß- und Stabeisens

feus 7,8404, des Bleies 11,3523, durchs Hämmern nahm die Schwere etwa $\frac{1}{148}$ zu. Das Cornwallische Zinn wog gegossen 7,2914, gehämmert 7,2994, das Moluckische 7,2963, gehämmert 7,3065, gegen Regenwasser. Auf eben die Art werden noch verschiedene metallische Mischungen untersucht. Herr Fougeroux de Bondaroy hat ein Insekt entdeckt, das sich an eine Art von kleinem Meerkrebs ansetzt. Herr Jeaurat Observ. der Venus und des Jupiters im Jahr 1772. Hr. du Hamel Beschreibung verschiedener Seecompasse zur Bemerkung der Variationen der Magnetnadel. Hr. Fougeroux und Tillet Beschreibung der verschiedenen Arten des Varechs (Fucus), woraus in der Normandie die Sode gebrannt wird. Der Marquis de Valliere zeigt den Vorzug der langen und schweren Kanonen vor den kurzen und leichten. De Bory Reise nach Portugall und Madera, um so wol einige wichtige Punkte der Küste von Portugall und Madera zu bestimmen, als die Sonnenfinsterniß vom 26 Okt. 1753. zu beobachten. Sie ist also sowol astronomisch als geographisch. Verschiedene Städte und Klöster, als besonders das prächtige Mafra, und die Bäder bei Caldas werden beschrieben. Madera hat wenigstens 7000 Einwohner, ist 17 bis 18 Meilen lang, und 7 bis 8 breit; ihr vortreflicher Wein muß ihnen Korn, Vieh und alles was sie sonst gebrauchen, verschaffen. Hr. Gentil erste Abhandl. über Indien, besonders über die Astronomie der Braminen und Tamoults, aber es kommen auch einige andere angenehme Nachrichten darin vor. Die Braminen gleichen sehr den ägyptischen Priestern des Strabo. Ein Indier oder Gentil kann seine Religion verändern, man stößt ihn bloß deswegen aus seinem Cast; allein kein Fremder, der nicht ein gebohrner Indier ist, kann ihre Religion annehmen. Der Gnomon ist bei ihnen längst bekannt, sie nehmen 27. Constellationen an. Die vier Zeiten, welche sie der ungeheuren Dauer der Welt beilegen, sind nichts anders als astronomische Perioden, die man ins unendliche fortgehen lassen kann. Hr. Daubenton Beobachtungen über das Muscusthier. Es war lebendig aus Asien dem Herzog von Brilliere zugeschickt worden, und hat also nach dem Leben beschrieben und abgezeichnet werden können. Hr. de la Place sucht in einer Abhandl. die Integration der Differentialgleichungen, die nur durch Approximation integrirt werden können, zu erleichtern, und wendet seine gebrauchte Methode auf die Bestimmung der Bewegung der Planeten, und eine Theorie ihrer Ungleichheiten an, wobei er erweist, daß bei dem Neutonschen System von der Anziehung ihre mittlere Abstände von der Sonne unveränderlich sind, u. s. w. Herr du Sejour giebt eine neue Methode an, die Anzahl der reellen und imaginairen Wurzeln der Gleichungen zu bestimmen. Hr. Monnier Fortsetzung seiner Untersuchungen über die Abweichungen der Magnetnadel, Ebendesselben Bemerkungen über die Schwedische In-

klinationscharte (von Hn. Wilke in den Abhandl. der Schwed. Akad. v. J. 1768.) die Charte ist nachgestochen beigefügt. Hr. Lassone hatte im Jahr 1757. von einer dem Sedativsalz ähnlichen Verbindung der Salzsäure mit dem Spiesglaskönige gehandelt; Hr. Monnier hatte in seinen Tr. sur la dissolution des metaux blos eine Aehnlichkeit der Gestalt zugestanden, und Hn. Cartheuser für den Erfinder angegeben; wowider Hr. L. sich hier vertheidiget. Hr. Portal zeigt, daß es nothwendig sey, durch die Kunst die Ungestaltheiten der Taille zu verbessern und ihnen zuvorzukommen, wobei er hier besonders auf die Fehler des Rückgrads sieht, und gewisse Schnürleiber und Maschinen zu ihrer Heilung angiebt. Eine noch aufgefundene Abh. von Condamine, worin er eine Vergleichung der verschiedenen Toisen bei der Messung der Grade anstellt. Hr. Fougeroux von der Veränderung eines Knochen bei einigen vierfüßigen Thieren. Vandermonde zeigt die Möglichkeit einer Formel, wodurch die Gleichungen, welche viele unbekannte Grössen enthalten, zu Gleichungen, die nur eine dergleichen haben, reducirt werden können. Hr. Lavoisier über die Anwendung des Weingeistes auf die Untersuchungen der mineralischen Wasser. Er stützt sich auf die von Hn. Macquer so schön bearbeitete verschiedene Auflöslichkeit der Salze im Weingeist, die daher durch denselben theils aus einer verstärkten Auflösung im Wasser zum Anschiessen gebracht, theils aus dem Ueberbleibsel vom Abdampfen ausgezogen werden können. Hr. L. liefert zur Probe eine Untersuchung des Meerwassers zu Dieppe. Ebendesselben Abhandl. über die Verflüchtigung der Diamanten enthält ungemein schätzbare Versuche, besonders mit dem Tschirnhausischen Brennglase. Gänzlich dabei vor dem Zugang frischer Luft verwahrt, war der Diamant unveränderlich, wo sie hinzu kam, setzte er rußige Rinden, die allmälig verzehrt wurden. Die Luft ward hiebei eben so, wie durch Gährungen und das Brausen der Kalcherde und Laugensalze mit Säuren, verändert. Das ähnliche Verhalten der Kohle unter gleichen Umständen wird gewiesen. Hr. Vicq D' Azyr über die Anatomie der Vögel. Er giebt hier besonders eine Geschichte der Skelette und der Muskeln derselben. Zum Schlusse de la Fosse Abhandl. über die anastomoses. Es ist Schade, daß der Hr. Verf. so früh verstorben ist, ehe er seine Untersuchungen über einen so wichtigen Theil der Physiologie zu Ende bringen können. M. u. W.

CLXXII. Magazin für die neue Historie und Geographie, angelegt von D. Ant. Fried. Büsching. Eilfter Theil mit einer Landcharte. Halle 1777. 2 Alph. 22½ Bog. in 4. Kost. 2 Rthlr.

Auch dieser neueste Theil dieses reichhaltigen Magazins ist voll merkwürdiger, angenehmer und lehrreicher sonst noch ungedruckter Nachrichten. Die ersten 19 kleinen Stücke betreffen alle das Churfürstenthum

ſtenthum Sachſen, und die mehreſten das dortige Finanzweſen, die Steuercapitalſchulden und die Oberſteuereinnahme, wovon wir hier nur etwas weniges auszeichnen können. Des Bar. von Gartenbergs Vorſchläge zur Wiederherſtellung des guten Standes der churſächſ. Länder, die derſelbe dem Graf. v. Brühl kurz vor dem Hubertsberger Frieden übergeben hat, machen den Anfang Der Hr. V. rechnet daß ſich dort 11000 Perſonen allein mit dem Bergbau beſchäftigen, und daß derſelbe an Metallen und anderen Produkten den Werth von zwo Mill. cirkulirenden Geldes gebe. Aus dem precis de l' adminiſtration des finances en Saxe lernt man alle Arten der dortigen Steuren und Schulden kennen. Die Steuerſchulden, wofür das Land haftet, betragen 27. Mill., wovon jährlich aus einem Fond d' amortiſſement von 1100,000 etwa 260 bis 270,000 Rthlr. abgetragen werden. Die alten Kammerſchulden ſind 6 Mill., wovon jährlich 140,000 Rthlr. bezahlt werden. Endlich belaufen ſich die partikulären Schulden des Hofes auch auf 6 Mill., und alſo zuſammen alle Schulden des Landes und des Landesherrn an 40 Millionen. Nach einem Etat de Finance iſt die Summe aller dortigen Einkünfte zuſammen 5,915,222 Rthlr., und der Ausgabe 6,414,771 Rthlr. Die Bevölkerung in ganz Sachſen und den inkorporirten Landen, wird auf 1,695,226 Perſonen berechnet. Auf einer andern Tabelle ſind die Einkünfte aller Bergwerke im Jahr 1775. beſtimmt. Das Memoire contenant un precis militaire et hiſtorique de ce, qui eſt arrivé en Saxe vers la fin de l' année 1745, macht den Ausgang des damaligen Krieges ſehr begreiflich, und man ſieht, wie ſich alle Umſtände vereinigten, die gefaßten Projekte zu vereiteln. Rußland trug durch ſeine Vorſtellungen nicht wenig dazu bei, den projektirten Angriff auf die preußiſchen Länder zu verzögern, und darüber kam der K. v. Pr. nachher den Sachſen und Oeſterreichern zuvor. Unter der Rubrick: von Hollſtein, leſen wir erſt ein paar Schriften, welche die Streitigkeit über die Reception neuer Mitglieder unter die dortige Ritterſchaft betreffen, ſie ſind der in einigen dem 9. Th. dieſes Mag. eingerückten Stücken geäuſſerten Meinung entgegengeſetzt, und hier nur der Unpartheilichkeit wegen eingerückt. Darauf folgen einige noch nicht gedruckte Aufſätze zur Geſchichte des Hauſes Holſtein, als ein Vorſchlag von 1713 zu einer Allianz mit Mecklenburg, zu deren Soutien Schweden erwählt werden ſollte; ein Brief von König Stanislaus an den Grafen von Baſſewitz. Des fürſtl. Holſt. Geh. Rath von Pechlin Gutachten, das er 1741 aus Stockholm nach Kiel abgehen laſſen. Es betrift gewiſſe von der Prinzeßin Eliſabeth ſchon vor Antritt der Regierung dem Hauſe Holſtein geſchehene Vorſchläge. — Von dem verſtorbenen Präſid. v. Keſſenbrink zu Stettin iſt eine topographiſche Beſchreibung des Uſedomſchen und Wollinſchen Kraiſes in Vorpommern, preußiſchen Antheils, nebſt einer Charte eingerückt. Nach der-

selben hätte diese Insel 7 geogr. Qu. M. und 6480 Einwohner. Der ehemaligen berühmten Stadt Wineta giebt er zur Polhöhe 53° 59' 30", und zur Breite 31° 56' 30". Sie habe gegen Damerow über gelegen, und 1771 seyn 2 Holl. Schiffe auf die Rudera derselben, und sonderlich auf drei im Dreieck stehende runde Pfeiler von weissen Marmor oder Alabaster, gestrandet. Alte Leute haben gedachte Pfeiler bei niedrigem Wasser noch aus demselben hervorragen sehen. Der eine ist durch den Stoß der Schiffe aus seiner senkrechten Richtung in eine schiefe gebracht worden. Die Insel Wollin hat 4½ Qu. M. und 5760 Menschen, daher auf jede Meile 1280 Seelen kommen, wiewol zu Bischof Otto Zeiten i. J. 1121, über 22000 Personen dort getauft worden, welches der V. seiner Meinung nach der nicht weit davon gelegenen Stadt Julin zuschreibt, die mit Wineta einerlei gewesen sey, und worin die Burg, Jomsburg, geheissen habe. Nachdem die Dänen Wineta 1102 zerstöhrt, hätten die Flüchtlinge von Julin nahe bei Wollin ein neues Julin erbauet, das aber in dem großen Dänischen Kriege 1170 auch zerstöhret worden. Wider einige dieser Sätze liessen sich noch wol wichtige hist. Zweifel vorbringen. — Verzeichniß aller im Herzogth. Mecklenburg Schwerin belegenen Landesfürstl. und ritterschaftl. Güter aus dem Schwerinschen Staatskalender für das J. 1777. — In dem Etat present des forces Turques sur terre 1774, die ein hoher Offizier aus Warschau dem Hn. Herausgeber mitgetheilt hat, liest man einige angenehme Nachrichten von der türkischen Miliz und ihrer Beschaffenheit und Eintheilung. Die Anzahl der Janitscharen, die im Felde erscheinen, ist nur 22000, und die ehemalige strenge Kriegszucht dieser Türkischen Prätorianer; ist jezt ganz verfallen. Die Spahis werden auf 20000 gerechnet, und die ord. Artilleristen auf 6000. Diese allein sind ordentlich besoldete Truppen. Die Landmiliz, die für den Sold gewisse Güter oder Höfe hat, macht heut zu Tage nur etwa 75000 Mann aus. Sie müssen sich selbst unterhalten, und daher sind sie in dem zweiten Feldzug gemeiniglich schon um ⅔ schwächer als in dem ersten. Die zinsbaren Truppen sind die Tataren. Sie sind die leichten Truppen der Türken, und ihrer erscheinen, wenn der Sultan nicht mit zu Felde geht, 50000. Dazu kommen die Gränzsoldaten, deren in dem lezten Kriege an Kav. und Infanterie 20000 waren, wozu 4000 Gränzartilleristen kommen. Alle Truppen, welche die Türken aufbringen können, die Tatarn mit einbegriffen, gehen nicht über 197,000 Mann, wozu noch höchstens 20000 Freiwillige kommen, und das doch nur für den ersten Feldzug. Das Kriegscommissariat ist bei ihnen sehr gut bestellt. — Unter der Rubrick, Italien, findet man ein Verzeichniß aller Seelen und Landgüther vom J. 1772, in den Königl. Sardinischen Staaten auf dem festen Lande. Die Anzahl der erstern ist 2,695,727. Ferner eine Bevölkerungsliste des Herzogthums Mailand

land, von 1774, welche 1,110,152 Personen angiebt. Die Stücke unter dem Artikel Rußland betreffen mehrentheils Handels und Manufakturſachen. Der Tarif, nach welchem der Zoll in den Häfen des schwarzen Meers bezahlt werden soll, wird nicht nur von Kaufleuten, sondern auch von Politikern nüzlich gebraucht werden können. Als zollfrei hat der Rec. bemerkt, Apothekermaterialien, frische Austern, Bäume, Stauden und Pflanzen, Rußisches starkes Bier, gebundene und ungebundene Bücher, Citronen, Pommeranzen, Dachsteine, Diamanten, alles Eisen, Lachs, Flieſensteine, Gemählde, Leim zum Papiermachen, Lichtdächte, Bildsäulen, Rohrmatten, Mühlensteine, Nudeln, Rußöl, Perlen, Pfefferkuchen, Pferde, Pflaumfedern, Pflaumen, Risse und Landcharten, ital. gesponnene und gefärbte Seide, Steinkohlen, lebendige Thiere, Rußischer Blättertobak, mineralische und von Kräutern abgezogene Wasser, ausländische Wolle, Ziegelsteine, Puderzucker u. d. m. Dagegen muß z. E. vom Orhoft Champagnerwein bei der Einfuhr 144 Rub. Zoll bezahlt werden. Galanteriewaaren geben bei der Einfuhr 10 Proc. vom Preise, bei der Ausfuhr sind sie frei. Unter den Waaren, deren Einfuhr verboten ist, bemerken wir hier nur Brandtwein, Rhabarber, mit Gold und Silber gestickter Putz und Zeuge, und unter die auszuführen verbotene Waaren gehören unter andern, Gold und Silber in Münzen, Pulver und Salpeter, Pottasche, Leinengarn, Rhabarber u. s. w. Rec. muß die Memoires sur le commerce de Russie le 26 Iuin 1762, und sur la situation actuelle du commerce de france en Russie 1758, imgleichen Brockhausens Anerbietungen zur Anlegung von Manufakturen und Fabriken in Rußland, mit Stillschweigen vorbei gehen, so wichtige Grundsätze und gute Beiträge zur Geschichte des Rußischen Handels auch darin vorkommen, um nur noch von den beiden lezten Stücken etwas sagen zu können. Der von einem Röm. Kais. Gesandten an seinen Hof abgestattete Bericht von der Rußischen Kaiserin Katharina I. Herkunft und Gelangung zum Thron 1725, enthält viele merkwürdige und besondere Anekdoten, deren Authenticität Rec. dahin gestellt seyn lassen muß, um so mehr, da der Gesandte nicht genannt ist. Nach denselben soll der Vater der Kaiserin ein Liefländischer Edelmann gewesen seyn, der solche mit eine Dienstmagd, die er hernach an einen reichen Bauren verheirathet, ausser der Ehe erzeuget habe. Ihre Mutter habe mit diesem Bauren noch eine Tochter und einen Sohn erzeugt. Lezterer, da er öffentlich für der Czarin Bruder angesehen werden wollen, sey vom Czar hingerichtet worden, erstere aber habe anfänglich in Reval gelebt, und eine Pension von 300 Rub. gehabt. Nachdem sie aber durch ihr liederliches Leben und große Aehnlichkeit des Gesichts und der Statur, die sie mit der Czarin gehabt, zu vielem Gespräch Anlaß gegeben, sey sie noch bei Lebzeiten des Czaren, auf Anhalten der Czarin in ein Spinnhaus oder Zuchthaus gesetzt worden. Katharina

tharina habe weder lesen noch schreiben gelernt, und sich Ostermanns bedient, um ihren Namen zu unterschreiben. Ein schwed. Rittmeister von Tiesenhausen habe sich in sie verliebt, als sie der Pastor Glück als eine Waise aufgenommen hatte, habe sie geschwängert, entführt, und hernach an einen Reuter verheiratet, womit sie 8 Jahr ohne Kinder im Ehestande gelebt, bis sie mit ihrem Mann von den Russen gefangen worden. Nachdem der Czar sie aus Menzikofs Händen empfangen, habe er ihren Mann, den er einmal bei ihr fand, nach an beiden reichlich ausgetheilten Schlägen, nach Siberien geschickt. Als sie des Kaisers Gemalin geworden, habe sie ihre vorige Aufführung, wodurch sie sich aller Liebe erworben, sehr geändert, habe darauf gedacht sich zu bereichern, und den Unterthanen Furcht und Respekt einzujagen, nur die Soldaten habe sie beständig menagirt. Durch den Tolstoi habe sie den Czaren dahin gebracht, das Blutgericht über den Czarewiz zu halten. Der Czar habe dem Prinzen, da er nicht selbst das, was man ihm aufbürdete, gestehen wollen, einen solchen Schlag mit der Knutpeitsche gegeben, daß er sprachlos niedergefallen. Als ihm solches, wie er gehört, daß der Prinz in den lezten Zügen läge, gereuet und er ihn selbst besuchet auch alles vergeben; habe die Czarin den Tolstoi nebst dem Leibmedikus Hobby ins Gefängniß geschickt, um dem Prinzen zu seinem Soulagement die Adern zu eröfnen, unter welcher Operation er den Geist aufgegeben. (Ganz anders als ziemlich glaubwürdig in einem den vorigen Theile dieses Magazins erzählt ist). Die göttliche Rache habe so vielen Ungerechtigkeiten nicht länger nachsehen können, sondern der junge Sohn der Czarin sey auf dem Arm der Amme vom Blitz getroffen worden, und einige Tage darauf gestorben. Die Amouretten des Czar, besonders mit einer Predigertochter in Altona und der Prinzeßin Cantimir, und der Czarin mit dem Kammerherrn Mons, werden erzählt. Als der Czar eben nichts gutes gegen die Czarin im Schilde geführt, sey er an einer venerischen Krankheit, da er dabei keine Diät gehalten, gestorben, ohne wegen der Succeßion etwas gewisses verordnet zu haben. Der politische Zustand gleich nach des Czaren Tod in Rußland, wird ausführlich auseinander gesetzt. Fast scheint es, als ob es einigen Einfluß auf den Verfasser dieses Aufsatzes gehabt hat, daß die Czarin eben nicht viele Neigung für den röm. Kaiserlichen Hof blicken lassen. Einige Briefe zwischen dem Czar Alexei Michaelowitsch und dessen Nachfolger, und einigen Sächsischen Herzögen machen den Schluß dieses Bandes. M.

Vermischte Nachrichten.

Des Abbé de Germanes Histoire des Revolutions de Corse ist mit dem 3 B. beschlossen worden, und enthält auch gute statistische Nachrichten von Corsika, imgleichen von Paoli, den er doch nicht völlig so vortheilhaft schildert, als Boswell gethan hat.

Greifswald, den 9ten August 1777.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Dritter Band. XXXIII. Stück.

Ne fraena animo permitte calenti.

CLXXIII. CLXXIV. Briefe des Herrn Philipp Dormer Stanhope, Grafen von Cheſterfield, an ſeinen Sohn Philipp Stanhope Eſq. — Fünfter Theil 328 Seiten. Sechsſter und lezter Theil ohne Reg. 330 S. 1777. 8. Koſt. zuſammen 3 Rthlr.

Das Urtheil, welches im vorigen Bande dieſer Crit. Nachr. im 35. St. über die vier erſten Bände dieſer Briefe gefället worden iſt, wird ſich durch dieſe beiden Bände beſtätigen laſſen, und es wird alſo genug ſeyn, nur aus dem lezten Bande einiges anzuführen. Es kommen darin manche Staatsbemerkungen vor, die aber nur hingeworfen ſind, und die Krankheiten des Grafen ſcheinen ihm zur Entſchuldigung zu dienen. S. 17. Der Erwerb von Kanada hat den Engländern 80 Mill. Pf. Sterl. (480 Mill. Thaler) gekoſtet. S. 30. Ganz gewiß ſpielt Lord Bute einen geheimen Handel mit Hn. Pitt, (das ſchrieb der Graf 1765.) S. 48. In Bielefelds Briefen ſtehen viele offenbare Unwahrheiten. S. 55. über Ivans Tod. — Die folgende Stelle iſt noch kühner. — S. 77. Die gegenwärtige Anſtalt (1765) iſt ein ungleichartiger Miſchmaſch von Jugend und Alter, der nichts ausrichten kann, ein Miniſterium von Glanztaffet, das nur auf dem Sommer gut iſt. S. 91. über die Kolonien — ich habe noch niemals ein widerſpenſtiges Kind durch Auspeitſchen beſſern geſehen, und wollte nicht gerne, daß aus dem mütterlichen Lande eine Stiefmutter würde. Unſer Handel mit Amerika bringt des Jahrs, eins in das andre gerechnet, zwo Millionen ein; hingegen wird die Abgabe auf Stempelpapier nur jährlich 1000000 Pf. geſchätzet. Die mögte ich nun nicht gerne mit Verluſt, oder mit Gefahr des Verluſts einer Million für das ganze Volk in die Schatzkammer legen. S. 103. vom Kaiſer. — Der König von Preuſſen wird ſeine ganze Scharfſicht zur Zergliederung des Kaiſers aufbieten; ich thue eine Wette auf den einen Kopf ſeines ſchwarzen Adlers, wider die beiden Köpfe des Oeſterreichiſchen; wiewohl man ſonſt im Sprichwort ſagt, zween Köpfe wären beſſer als einer. S. 107. Pitt iſt nicht länger Pitt, in keinerlei Abſicht. Er iſt, Graf von Chatham, die Treppe hinauf gefallen, und hat ſo groſſen Schaden genommen, daß er niemals wieder wird auf die Füſſe treten können. — Wer wird hier und in vielen andern Stellen den

Engländer verkennen, wer aber auch ihn durchgängig rechtfertigen können? Mit dem 385sten Briefe endigen sich die Briefe an den Hn. Stanhope den 17. Oct. 1768, der den darauf folgenden Novemb. verstarb. Nun stehen einige Briefe an Frau Stanhope von weniger Bedeutung, die immer in der Uebersetzung hätten wegbleiben können. Alsdann folgen vermischte Abhandlungen. Der Bericht von der Regierung der sieben vereinigten Provinzen ist lesenswürdig. S. 169. Die Republik hat kaum eine Flotte, und auf den Namen einer Seemacht nur aus Höflichkeit Anspruch. Ihre Handelschaft nimmt täglich ab, und die Nationalschuld zu, sie beträgt wenigstens 50 Mill. Sterl. (300 Mill. Thaler.) S. 198. sind die Grundsätze des Grafen abgedruckt; z. E. Muthig ist jezt ein Modewort. Muthig handeln, muthig reden bedeutet blos soviel als hitzig handeln und unbesonnen reden. Ein Verständiger zeigt seinen Muth durch sanftmüthige Worte und entschlossene Handlungen; er ist daher weder hitzig noch schüchtern. — Es ist sehr schwer zu bestimmen, wer der größte Thor ist, der die Wahrheit ganz, oder der gar keine sagt. — Wissenschaft kann wohl Gewicht geben, aber Vorzüge verschaffen Glanz. Nun sehen aber viele Leute lieber, als daß sie wägen sollten. Die politischen Grundsätze des Kardinal von Retz aus seinen Denkschriften gezogen S. 214, hat der Graf mit Anmerkungen begleitet. S. 230. hat er Grundsätze der Handelschaft vorgetragen; und S. 232 in einer Bittschrift an den König redet er eine ganz neue Sprache. — Supplikant bittet nur um 3000 Pf. jährlich (18000 Rthlr.) Das ganze Stück ist beschämend und beissend. In dem zwoten Anhange sind vermischte Briefe. S. 265. wird die Feierlichkeit bei der Zusammenkunft der Ritter vom blauen Bande beschrieben. S. 217. der Brief an seinem Neffen ist einer der schönsten in der ganzen Sammlung, und bei der lebhaften Warnung für den Zweikampf muß es aus dem Munde eines solchen Mannes nicht ohne Würkung seyn, wenn er unter andern sagt: wenn Ehre so etwas ist, das auf Kosten der Gerechtigkeit oder Menschenliebe muß befriediget werden, so ist sie die würkliche Quintessenz von Unruhe. Die sinnreichen Aussprüche und Erzählungen des Lords machen den Beschluß. Hier sind einige. Bei einer gewissen Maskerade waren verschiedene willfährige Frauenzimmer als Dianen gebildet, und Herr Montague zog in der Kleidung eines Narren auf. Zu dem sagte eine der Nymphen: Nun Herr Narr, es scheint ja wohl, als erschienen wir hier alle in unserer eigenen Gestallt. Nein, Madam, gab er zu Antwort, sonst müßten hier mehr Narren seyn, und keine Dianen. — Lange Hände und kurzes Gewissen sind einem Staatsminister eben so nöthig, als dem Accoucheur eine lange Hand und kleine Finger. — Als einer den königlichen Rattenfänger sah, fragte er, welches sein Amt wäre. Man berichtete ihm, es bestünde

darin

darin, das Ungeziefer am Hofe zu tödten; dafür zöge er eine jährliche Besoldung von 50 Pf. Sterling. Nur funfzig, erwiederte jener; verdammt! er verdiente wohl 50000, wenn er alles Ungeziefer dort todt macht. — Ein Geistlicher betete in der Hauptkirche zu Edinburg aus dem Stegreife also: erbarme dich Herr, aller Thoren und Blödsinnigen, und besondere aber der Rathspersonen in Edinburg. — Ein Schneider hatte ein paar Beinkleider ausgebessert, und trug sie zu seinem Kindmann. Unterweges begegnete ihm eine Leiche, und unter den Leichenbegleitern war ein Apotheker, den er kannte; zu dem sagte er: wie ich wohl sehe, so bringen wir beide unser Werk nach Hause. — Lord Sandwich fragte zur Zeit der Musterung der Flotte einen Geistlichen, ob eine so gewaltige Menge von Feuer und Rauch ihm nicht einen Begriff von der Hölle beigebracht hätte. Ja wohl, gab jener zur Antwort, zumal da ich Eure Herrlichkeit mitten darunter sah. — Als Frau von Sevigné eine starke Summe Geldes für ihrer Tochter Mitgift bezahlte, sagte sie: es ist doch hart, daß ich dem Marquis von Grignan so viel Geld dafür geben soll, daß er bei meiner Tochter schläft. Darauf sann sie ein wenig nach, und nahm ihre Meinung also zurück: aber er soll ja morgen Abend bei ihr schlafen, und wieder übermorgen Abend, und so fast jeden Abend; wenn ich daß nun überlege, so wird er nicht zu reichlich bezahlt. — Ungedruckte Verse von Swiften, die Lord Chesterfield an Voltairen schickte. z. E.

„Der Gerichtstag.

Unterdrückt durch einen Wirbel von Gedanken, sank ich aus Nachdenken im Schlaf. Da nahm eine fürchterliche Erscheinung meinen Sinn ein. Ich sah die Gräber ihre Todten herausgeben. Mit Schrecken bewafnet riß Zevs den Himmel von einander; der Donner brüllte, und der Blitz schoß nieder. Erstaunet, verworren, ihres Schicksals unkundig, stand die Welt zitternd vor seinem Thron, und jeder blasser Sünder hing den Kopf. Da nikte Zevs, erschütterte die Himmel, und sprach also: Sündhaftes Menschengeschlecht, blind durch Natur, Vernunft und Gelehrsamkeit! Ihr, die ihr aus Gebrechlichkeit abgewichen, und ihr, die ihr aus Stolz niemals gefallen seyd! Ihr, die ihr in verschiedene Sekten vertheilt seyd, und nun herkommt eine die andere verdammt zu sehen, wie euch nähmlich einige Leute gesagt haben, die von Jupiters Absichten nicht mehr als ihr wissen. Der Welt tolles Geschäfte ist nun vorüber, und ich werde mich nicht weiter über die Possen ärgern. Sollte ich wohl gegen solche Dummköpfe meinen Witz setzen? Nein, die Narren verdamme ich — geht! geht! ihr seyd nicht klug. —

Das kleidet einen Swift und wird Voltairen gefreuet haben; der Mann von guten Geschmack aber wird es keiner Achtung würdig finden; wie denn auch sonst in den sogenannten witzigen Einfällen des

Lords manche alte verlegne Waare gefunden wird. Doch was vermag nicht das Vorurtheil des Ansehens und der Name eines Lords?

L.

CLXXV. Lehrbegrif der Naturgeschichte, zum ersten Unterrichte von J. D. Titius. — Leipzig bey Herteln 1777. 8. 413. S. mit 12 Kupfert. Kost. 20 gr.

Der Herr Verfasser nimmt einige Körper, die man sonst in der Naturlehre betrachtete, als den Aether, die Luft und das Wasser in die Naturkunde auf. Von diesen gieng er also schicklicher zu den Mineralien, und von da zu den Pflanzen und Thieren über, als wenn er mit diesen den Anfang gemacht hätte. Die Einleitung zeigt, was die Naturgeschichte sey, worin sie von der Naturlehre unterschieden, und was ihr Gegenstand sey, theilt die Naturkörper ein, giebt Regeln sie zu lernen und zu beschreiben, und wie solches praktisch und lehrreich zu machen sey. Das erste Reich ist das Materialienreich, welches aus festen, den Mineralien, und aus flüßigen Theilen, als dem Aether, der Luft und dem Wasser bestehet. Vom Aether kommt Licht, Elektricität, Wärme und Feuer. Die Luft ist feste oder flüßig, diese rein elementarisch, oder unrein, als atmosphärische oder unterirrdische, davon Vulkane und Erdbeben kommen. Das Wasser ist einfach, süß, als Luftwasser, Erdwasser, flüßig oder gefroren, zusammengesetztes, kaltes, warmes Mineralwasser, oder Saft, natürlich oder künstlich aus Mineralien, Pflanzen und Thieren. Die Eintheilung dieser mineralischen Wasser ist lieber aus dem Lucas als Wallerius genommen. Bei den Mineralien hält der Verf. auch wie Werner die äusseren Kennzeichen zur Unterscheidung hinreichend, doch übergeht er die innere Charakteristik vom Gemische ihrer Theile nicht gänzlich. Unter den mineralischen sauren Salzen stehen nur die drei längst bekannten. Die Farbe der Edelsteine kommt wohl nicht immer von metallischer Beimischung her, auch sind sie wohl nicht völlig nach der Härte geordnet; der sächsische Topas ist härter wie der orientalische gefunden worden. Der Hr. Verf. nimmt auch kein vererztes Gold an; zu Adelfors zweifelt man doch nicht daran, und geschickte Scheidekünstler haben den Recenf. davon bei der Verarbeitung überzeugt. Das Gewächsreich. Die Fischersche Ordnung. Darauf die natürliche Linneische; die Theile der Pflanzen und Kunstwörter dazu, nach Linné und Oeder. Hr. T. würde lieber die Klassen nach den Stempeln, und die Ordnungen nach den Staubfäden gemacht haben, damit weniger Klassen entständen. Ein Entwurf zu solchem System, und dann das Linneische mit den Geschlechtern aufgeführt. Das Thierreich; dabei wird gehandelt von ihren Werkzeugen des Lebens, der Empfindung und Bewegung, nach den vollkommensten Thieren, weil sie in vielen unkenntlich

sind.

sind. Der Verf. glaubt auch eine ätherische Flüßigkeit in den Nerven. Da sich daraus die mehresten Würkungen durch dieselben noch am besten erklären lassen; so bedürfte er wol nicht eine zitternde Bewegung in den Fiebern der Nerven anzunehmen, die besonders, wenn sie vom äussern Ende bis ans Gehirn gehen soll, mehreren Zweifeln ausgesetzt ist. Es wird getadelt, daß man mehr als fünf Sinne angenommen hat. Wenn aber derselbe Gegenstand durch seine Würkung auf die Zeugungstheile eine ganz andere Art von Empfindung in der Seele hervorbringt, als durch den speciellen Sinn des Gefühls, oder eines andern; so könnte man vielleicht das Werkzeug, wodurch es geschieht, mit selbigem Rechte als die Zunge, ein besonderes Werkzeug eines Sinnes nennen; welches dann freilich nicht die ganze Lebenszeit besondere Empfindungen in der Seele hervorbringt, noch derselben so viele Eigenschaften der Körper kenntlich macht, als das Auge, aber das thut auch nicht einmal der Geruch. Die Klassen der Thiere sind Pflanzenthiere; Wurmartige, dazu die Schlangen gerechnet sind; Insekte, Fische, wozu man die Wallfische und viele Amphibien zählt; Vögel, worin der Hr. Verf. noch die schon bekannten Gefässe zum Chylus leugnet, und einen Hodenbeutel annimmt; die Vierfüßigen Thiere, nach dem Kleinischen System, das aber doch auch wie die besten die Unbequemlichkeiten hat, daß nämlich die zweedreizehige Ameisenfresser u. a., ungeachtet ihrer Aehnlichkeit sehr weit getrennt werden müssen. Des Hn. T. Schriften sind zu bekannt und zu beliebt, als daß man sich mit dem Lobe und der Empfehlung derselben aufhalten dürfte. S. 314. Z. 24. ließ Baster statt Basser. S. 356. Z. 5. Tipula statt sipula. D.

CLXXVI. Des Titus Livius aus Padua, Römische Geschichte, übersetzt von Georg Christian Maternus von Cilano, herausgegeben und mit Anmerkungen begleitet von Georg Christian Adler. Erster Theil, in 8. 406. Seiten. Hamburg 1777.

Der um die Alterthümer des sel. Maternus von Cilano rühmlichst verdiente Herr Pastor Adler, stiftet durch die Herausgabe dieser Uebersetzung seinem verstorbenen Freunde ein neues Andenken. Im Ganzen ist diese Uebersetzung so gerathen, daß man selbige mit Recht empfehlen kann. Hie und da ist die Schreibart etwas steif, sie könnte fliessender, und der Ausdruck, worin der Auktor sonst ziemlich glücklich ist, an manchen Orten besser gewählt seyn. Indessen da es allemal schwer ist, bei einem so wichtigen Schriftsteller nichts zu verbessern und zu wünschen übrig zu lassen; so wird der Liebhaber der römischen Geschichte immer das, was geliefert ist, mit Dank erkennen, und auch andere, die der Sprache des Originals nicht mächtig sind, doch aber gerne einen Blick in das Alterthum thun mögten, und einen der schön-

sten Geschichtschreiber selbst erzählen hören, werden sich unterhalten und befriediget finden. In der Vorrede wird von den verlohren gegangenen Büchern des Livius eine merkwürdige und nicht allgemein bekannte Nachricht ertheilt. Noch vor dem Jahr 1521 war ein vollständiges Exemplar aller Bücher des Livius in der Welt. Es starb nemlich in diesem Jahr ein zu seinen Zeiten gelehrter Mann, Doktor Martin Gröning, Kantor im Dom zu Bremen, der aus der Drontheimischen Bibliothek eine Handschrift des ganzen Livius besaß. Er schrieb wegen dieses köstlichen Schatzes, der ihm allein zur Hand gekommen war, an seinen Freund Philipp Beroaldus, Bibliothekar im Vatikan zu Rom, und bekam zur Antwort, wenn er diese sämmtlichen Bücher nach Rom brächte, so wolle der Pabst ihm nicht nur freie Reisekosten, sondern noch überdem tausend Dukaten zur Belohnung ertheilen. Allein D. Gröning starb darüber hin, und das Werk ward von Kindern und Unverständigen zum unersetzlichen Verlust der gelehrten Welt zerrissen, und hiedurch vernichtet. — Man weiß nicht mit Gewißheit zu bestimmen, wie der Livius eben nach Drontheim sollte gekommen seyn, vermuthet aber, daß die Normänner bei ihren ehemaligen häufigen Streifereien in Frankreich und Italien dieses Manuskript unter der übrigen Beute dahin gebracht haben können. — In der Beurtheilung der Uebersetzung selbst können wir uns nicht auf einzelne Ausdrücke einlassen, doch wollen wir zu einem kleinen Beweise unserer Aufmerksamkeit in Vergleichung mit dem Original ein paar Stellen anführen, wobei wir vom Uebersetzer abgehen würden. In der kurzen Vorrede sagt Livius beim Schluß, er wolle keine Klagen über den zerrütteten Zustand seiner Zeiten zu Anfange in die Einleitung seiner Geschichte bringen, und fährt fort: cum bonis potius omnibus votisque ac precationibus Deorum Dearumque, si vt poëtis nobis quoque mos esset, inciperemus etc. Dieß lezte ist übersetzt: wenn ich solches wie die Poeten zu thun gewohnt wäre; es muß aber wol hier nothwendig heissen: wenn wir (Historiker nemlich) wie die Poeten, mit Anrufung der Götter unser Werk anzufangen gewohnt wären. Denn Livius will nicht sagen, daß seine Gewohnheit für seine Person dieß nicht sey, dieß hätte ihm als eine Irreligiösität ausgelegt werden können; sondern daß es überhaupt der Geschichtschreiber Weise nicht sey, wie die Dichter, eine Anrufung der Götter ihren Werken voranzuschicken. Kap. 19. quod nostra aetate Dii dederunt, vt videremus ist übersetzt: welches wir den Göttern zu danken haben. Besser: welches Glück die Götter in unsern Zeitalter uns haben erleben lassen. Kap. 25. Ist das exanimes auf die Curiatier gezogen, da es doch auf die zuschauenden Römer geht, welches theils die Stellung der Worte, theils der offenbahre Sinn giebt. Denn vor 3 machtlosen Curiatiern, wie der Verf. übersetzt, durfte den Römern

mern nicht so bange seyn, daß selbige den einen noch unverwundeten Horatier so leicht überwältigen würden. Anstatt Jungfern wäre Jungfrauen würdiger gesagt gewesen. Das artibus gleich in der Vorrede würde wol besser durch Staatsmaximen als durch weise Kunstgriffe gegeben werden. u. d. m. Bei den Anmerkungen des Hn. Pastor Adlers sind aus den Alterthümern des Maternus von Cilano die mehrsten citata, sie sind kurz und deutlich. Im ersten Kap. scheint uns die 9te Note nicht anpassend genug. Im Text steht: der König Latinus habe den Aeneas freundschaftlich aufgenommen, und die Feldherrn und Truppen hätten sich unter geziemenden Begrüssungen freundschaftlich zugesprochen. Und hiezu die Note: Salutationes gehörten zum luxu der Römer, denn je mehr clientes und salutatores einer hatte, desto grösser war sein Ansehen u. s. w. Hier war die salutatio doch wol nur blos eine militairische Ehrenbezeugung beider Armeen, und an das, was salutatio nachher ward, war zu den Zeiten des Aeneas, wo einfältigere Sitten herrschten, noch nicht zu denken. Gelegentlich benachrichtigen wir unsere Leser, daß noch ein anderer Gelehrter mit einer Uebersetzung des Livius zu gleicher Zeit mit dieser hervorgetreten ist, unter dem Titel: Des T. Livius aus Padua Röm. Geschichte, aus dem Lat. ins teutsche übersetzt von J. F. Wagner. Lemgo 1776. 1 Alph. 14 B. in 8. Das gelehrte Publikum wird es bald durch die Aufnahme entscheiden, wem unter diesen beiden Uebersetzungen der Preis zukommen soll. P.

CLXXVII. D. F. H. W. Martini allgemeine Geschichte der Natur in alphabetischer Ordnung. Dritter Th. Von Apa bis Auffsteigung. Zwote Abtheil. Berl. u. Stett. 1777. 1 Alph. in gr. 8. Kost. mit illumin. Kupf. 3 Rthlr. 6 gr., ohne ill. Kupf. 2 Rthlr. 2 gr.

Die vornehmsten Artikel dieser Abtheilung sind: Asklepiade (die Linnéische Gewächsgattung), Asse (Cyprinus Alpius L.), Aspeckmotte (Phal. noct. exsoleta), Asselporcellan (Cypraea Staphylacea), Asselschnecke (Strombus Oniscus), Ast, Ast-Griffel (Patagonula). Köcher (Tubularia ramosa)- Lose (Camocladia)- Moos (Hypnum), Astranz, Asurstein und dabei vom Armenischen, Athanasie, Atlas-Käfer (Scarab. Atlas) und Mücke (Tipula sericea)- Phaläne (Phal. Atlas) und Schmetterlinge (Papilio Menelaus, Hermione, Semele, Velleda, Teucer, Idomeneus, Phaedra L.); Atramentstein nach den Abänderungen der Farbe, Atroposschmetterling, Attacker, (die Linnéische Familie), Attichwalze (Voluta Oliva), Auerhahn, nebst den übrigen Arten der Linnéischen Gattung Tetrao, Auerochse, Aufpasser (Carabus inquisitor), Aufspürer der Löwen (Schrebers Felis Caracal). Ueberall sind ausser den Linnéischen Arten auch die von andern Naturforschern beschriebenen mitgenommen worden. Bei dem fortdauren-

dauernden emſigen Bemühungen des Hn. D. M. kann man bei dieſem Werke nichts mehr als eine ſchnellere Folge der Theile wünſchen. Die Kupfer gehen von Tab. LXXIV. bis CXIX. und ſind in dem Exemplare, das wir vor uns haben, ſehr ſauber illuminirt. Alle Kupfer, die im Büffon von vierfüßigen Thieren und Vögeln vorkommen, oder noch vorkommen werden, ſind hier weggelaſſen, ſie ſind aber für diejenigen, die das Büffonſche Werk nicht haben, einzeln ſchwarz oder ausgemahlt zu bekommen. Dieſer Theil iſt mit dem Bildniſſe des Grafen von Büffon geziert. W.

CLXXVIII. Diſſ. Theol. quam ven. Theologorum ordini in Acad. Kilonienſi pro conſequendis ſummis in Theol. honoribus offert G. Brockmann. S. S. Theol. Bacc. et Prof. Ord. in Acad. Gryph. Kilonii 1777. 4½ Bog. in 4.

CLXXIX. D. Ioh. Caſp. Velthuſen Progr. continens annotationum philologicarum et exegeticarum ad Loc. Ieſ. 63. 1-6. Faſcicul. I. Kilonii 1777. 4 B. in 4.

Herr D. u. Prof. Brockmann vertheidigt in der Inaug. Diſp. die gewöhnliche Meinung der Kirche von den beiden Naturen in Chriſto, und ſucht ſolche, ohne ſich im geringſten von der heilſamen Lehre des Evangeliums zu entfernen, ſo zu erklären, daß dabei manche Dunkelheiten und Schwürigkeiten wegfallen. Er hat beſonders ſeine Abſicht wider den Verf. des aufrichtigen Glaubensbekenntniſſes von der Perſon und Königl. Würde Jeſu Chriſti Berl. 1775. gerichtet. Er erweiſt ſowol die wahre Gottheit Chriſti, beſonders aus den deutlichen Stellen Röm. 9. 5.; 1 Joh. V. 20., Joh. I. 1., als deſſen Menſchheit, wobei ſowol von ihren natürlichen als individuellen Eigenſchaften geredet wird, und zeigt, daß beide zuſammen in Chriſto nur eine Perſon aber zwo Naturen ausmachen. Die Lehre von der Vereinigung beider Naturen, und der Mittheilung der Eigenſchaften, hat er ſich bei einer andern Gelegenheit auszuführen vorbehalten.

Das Programm des Hn. D. Velthuſens betrift unter die Stellen, wo in der Bibel der Jehovah als der Erlöſer ſeines Volks abgebildet wird, das 63. Kap. Jeſaias, welches, ſobald man es von Jehovah dem Sohn erklärt, ganz deutlich wird. Es wird von dem ganzen Kap. eine neue Ueberſetzung geliefert. Die weitläuftigen kritiſchen Noten, die von des Hn. V. groſſen Sprachkenntniß, Gelehrſamkeit und Stärke in der Kritik zeigen, gehen hier nur blos über den erſten Vers, und machen nach der Folge begierig.

***

Halle hat ſeinen vieljährigen Lehrer und Prof. der Philoſ. Hn. G. Fr. Meier im 59 Jahr ſines Alters verlohren.

Greifswald, den 16ten Auguſt 1777.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Dritter Band. XXXIV. Stück.

Virum ſi neſcis, abito.

CLXXX. Joh. Stephan Pütters Beiträge zum Teutſchen Staats- und Fürſten-Rechte. Gött. 1777. 1 Alph. 1 Bog. in 8. Koſt. 16 gr.

Da der würdige Herr Verfaſſer ſelbſt wenig Hofnung hat, je das von ihm ſo oft geforderte ausführliche Werk vom Teutſchen Staatsrecht zu liefern; ſo hat er ſich entſchloſſen, wenigſtens über einzelne Materien, die ihm vorzüglich noch eine nähere Erläuterung, oder mehr Beſtimmung zu verdienen ſcheinen, einige Beiträge zu geben. Dergleichen Beiträge von einem Meiſter in ſeiner Kunſt, müſſen ſo ſchätzbar als willkommen ſeyn. Hier ſind folgende Materien abgehandelt. 1. Vom Werth richtig beſtimmter allgemeinen Grundſätze, oder auch bloſſer Hypotheſen in der Rechtsgelehrſamkeit, beſonders im T. Staats- und Fürſten-Recht. Ohne allgemeine Grundſätze iſt keine gründliche Rechtsgelehrſamkeit, kein Rechtsſyſtem, keine Kenntniß der Analogie und der Rechte möglich; aber ſie ſind keine Geſetze, es ſind oft Hypotheſen, und wenn ihr Werth in ihrem innern Gehalt und nicht im Anſehen dieſer oder jener Schulſekte beſteht, ſo ſind ſie nicht verwerflich. 2. Von der Regierungsform des T. Reichs, und einigen davon abhängenden Grundſätzen des T. Staatsrechts. Teutſchland iſt ein zuſammengeſetzter Staatskörper, aber gleichwol im Ganzen nicht blos ein Syſtem vereinigter unabhängiger Staaten, oder nur eine perſöhnliche Vereinigung unter einem Herrn, ſondern es macht in Realverbindung unter einerlei Regierung und einerlei Grundgeſetzen noch immer einen Staat aus; es iſt ein Reich, das in lauter beſondere Staaten eingetheilet iſt, die jedoch alle noch unter einer gemeinſamen höchſten Gewalt in der Geſtalt eines zuſammengeſetzten Staats vereinigt ſind. Teuſchl. iſt daher anders im Ganzen, anders in einzelnen Theilen zu betrachten; es hat ein gemeinſames Staatsrecht, und ſo viele beſondere Staatsrechte als beſondere Staaten, mittelbare und unmittelbare Mitglieder des T. Reichs ſind wol zu unterſcheiden. Teutſchl. iſt in lauter beſondere Staaten getheilt, ohne daß der Kaiſer Kammergüter hat, es kann alſo keiner ohne eigene Erbländer Kaiſer ſeyn, und er muß anders als Kaiſer, anders in Anſehung ſeiner Erblande betrachtet werden. Die Regierung des Reichs iſt im Ganzen nicht republikaniſch, ſondern eine durch Stände eingeſchränkte, die je-

doch das wesentliche Kennzeichen der monarchischen Verfassung hat, so lange es ein ganz unabhängiges Oberhaupt besitzt. 3. Ob und in wieweit den T. Reichsständen ein Mitregierungsrecht an der Kais. Regierung beigelegt werden könne. Es ist keine Mitregierung nach Art einer ungetheilten Gemeinschaft des Eigenthums, wol aber in dem Verhältnisse, da jemand der Einwilligung eines Dritten bedarf. Es gebührt nur der gesammten Reichsversammlung nicht einzelnen Reichsständen, und erstere hat auch nur eigentlich $\frac{1}{8}$ Theil daran, ein Reichsfürst $\frac{1}{800}$, ein Reichsprälat nur $\frac{1}{1400}$, ein Westph. Reichsgraf nur $\frac{1}{29600}$. Aber die Reichsstände sind nicht wie in andern Reichen nur Besitzer blosser Privatgüter, sondern wahre Regenten, woraus verschiedene nähere Bestimmungen ihrer Theilnehmung gefolgert werden. 4. Ob in Fällen, da die drei Reichscollegien auf dem Reichstage verschiedener Meinung sind, eine Mehrheit der Stimmen gelte? wird geleugnet, und gezeigt, daß auch das den Reichsstädten im W. F. beigelegte votum decisivum solches nicht in sich fasse. 5. Ob in Fällen, da die 3 Reichscollegien auf dem Reichstage verschiedener Meinung sind, die Kais. Entscheidung den Ausschlag gebe? wird geleugnet, wo solche nicht selbst die Sache der Entscheidung des Kaisers anheim stellen. Der V. widerlegt daher Mosern und trit Ludolfen bei. 6. Vom Ursprung der Landeshoheit und den Landständen. Eine sehr wichtige Abhandl. die ganz gelesen werden muß. Der Hr. Verf. setzt den wahren Ursprung der Landeshoheit vorläufig in der ursprünglichen Autonomie und unbeschränkten Freiheit grosser Güterbesitzer, und dem Feudalsystem des mittern Zeitalters; hernach schenkten die Kaiser und Könige ganze Striche Landes und hohe Regalien weg, die Grafen und Herzöge wurden nach und nach erblich, und die Reichsstände erhielten allgemeine Kais. Urkunden über ihre Hoheitsrechte. Die Landschaften fanden auch ihren Vortheil dabei, zur Befestigung der Landeshoheit die Hand zu bieten, und daher sind die Landstände in den mehresten Ländern so alt wie die Landeshoheit selbst. Zur Erläuterung dieser Lehre dient 7. das angestellte Beispiel des Hauses Thüringen, das seinen ersten Ansitz einer Kais. Schenkung v. J. 1039 u. 1044 zu danken hat. Daß es aber in Teutschl. noch Länder gebe, die keine Landstände haben, sondern die mehr nach Eigenthumsrecht regieret werden, beweisen die, 8. aufgestellten Beispiele und Kammergerichtsurtheile vom J. 1724. und 1771, in Sachen der Stadt Lasphe und der Sayn-Witgenstein-Berlenburgischen Unterthanen. 9. Vom Verhältniß der heutigen Länder zu den ehemaligen Gauen. Diese Erörterung hat ihren Nutzen, sowol um die ursprünglichen Bestandtheile eines jeden Landes zu wissen, als praktische Fragen von Hoheitsrechten und von Mittelbarkeit und Unmittelbarkeit eines Landes richtig zu bestimmen. 10. Ob und wieweit in teutschen Fürstenthümern und Grafschaften den Landständen ein Mitregierungsrecht

recht beigelegt werden könne? Landstände scheinen sich eben so zum Landesherrn wie Reichsstände zum Kaiser zu verhalten: es ist aber doch ein grosser Unterschied. Nach den besondern Umständen verschiedener Länder sind einige, wo der Landstände Einwilligung nur wegen des Einflusses auf ihre eigene Güter erfordert wird, der Landesherr für seine Kammergüter aber freie Hand hat, da ist kein Mitregierungsrecht (oder genauer gesagt, keine Theilnehmung an der Regierung selbst.) Doch in den mehsten Ländern sind ursprünglich die Landstände für das ganze Land zu Rathe gezogen, und der Unterschied zwischen Landesherrlichen und Landständischen Gütern scheine erst in neuern Zeiten aufgekommen zu seyn. Ueberhaupt könne es freilich Fälle geben, da ein Landesherr oder sein Ministerium auch in wolgemeinten Entwürfen durch der Landstände versagte Einwilligung zurückgehalten werde, oder da von Landständen bald in Rücksicht auf ihre Privatvortheile, bald aus Mangel nöthiger Einsicht, bald aus Mistrauen, wo nicht gar aus Eigensinn, übertriebene Schwierigkeiten in dem Weg gelegt, und unnöthige Trennungen und Weitläuftigkeiten gemacht werden. Allein nach der heutigen Einrichtung fehle es den Landesherren gemeiniglich nicht an Mitteln, von solchen, die in den landschaftlichen Berathschlagungen einiges Gewicht haben, wenigstens ein und andere auf ihre Seite zu bringen. Und im Ganzen sey für die Wolfahrt der Länder doch allemal weniger von der Widersetzlichkeit der Landstände als von despotischer Gesinnung eines Herrn und seiner Minister zu fürchten. 11. Was für Grundsätze zur richtigen Gränzscheidung zwischen Kaiserlichen Reservatrechten und der Stände landesherrlichen Regalien aufgekommen seyn? Die Kaiserl. Reservatrechte sind älter als die Landeshoheit, alle seit der leztern aufgekommene Regalien gehören auch mit zu ihr, als Ertheilung militairischen Würden, (nicht aber anderer Standeserhöhungen oder akademische Würden), die Buchdruckerei, die Posten ꝛc. Ferner gehört zu Kais. Reservatrechten, das wozu noch eine besondere Kais. Bewilligung nöthig ist, u. s. w. Doch Rec. muß sich kürzer fassen. 12. Nach was für Grundsätzen die Regalität in T. überhaupt zu beurtheilen sey? Rechte, die ehedem Kaiserl. oder Königl. Regalien gewesen, und es nicht mehr sind, gehören zu landesherrlichen Regalien, als Gold und Silberbergwerke; die es nicht gewesen, können noch jezt Privatbesitzern zu gute kommen, als z. E. die Jagd. 13. Von der Einschränkung einiger Kais. Reservatrechte, so ferne von deren besondern Einfluß in einzelnen Ländern die Frage ist. 14. Von Concurrenz der Kais. und Landesherrl. Gewalt, wie solche ehedem gewesen, und wieweit sie noch jezt statt finde. 15. Von Moratorien, ob und wieweit dieselben allein aus Landesherrlicher, oder auch aus Kais. Macht zu ertheilen seyn. 16. Von Bücherprivilegien, und ob und wie weit ohne dieselben Bücher nachzudrucken erlaubt sey. Dieß ist ein doch et-

was ergänzter Auszug aus des Hn. Verf. Schrift: der Büchernachdruck 1774. (Siehe Neuest. Cr. Nachr. 1 B. 19. St.) Die 4 lezten Abhandl. 17-20. handeln von den besondern Bestimmungen der Landeshoheit, sowol aus gemeinsamer Verbindung der Reichsstände, als in so ferne sie noch eine höhere Gewalt vom Kaiser und Reich über sich hat, imgleichen von der Bestimmung, welche die Landeshoheit mit jeder andern höchsten Gewalt gemein hat, daß sie nur zur gemeinen Wolfahrt statt findet, und daß einem jeden sein wolerworbenes eigenthümliches Recht zu lassen ist. Diese Anzeige wird den Leser schon von der Wichtigkeit der abgehandelten Materien überzeugen, allein er wird auch von selbst einsehen, daß solche nur kurz, und gleichsam blos in einem Entwurf auseinander gesetzt worden, dessen weitere und mit dem neuesten Beispielen bestätigte Ausführung zu wünschen wäre. Uebrigens sind die gesunden Grundsätze des Hn. Verf. im Staatsrecht bekannt, und Rec. findet nur selten Anlaß, in einigen Nebensätzen von ihm abzugehen. M.

CLXXXI. Herrn Abts Condillacs Unterricht aller Wissenschaften für den Prinzen von Parma. — Erster Theil. Bern. 1777. 8. 423. S. Kostet 20 gr.

CLXXXII. Freyherr von Zedlitz Vorlesung über den Patriotismus als einen Gegenstand der Erziehung in monarchischen Staaten. 8. Berlin. 1777. 36. S. Kost. 4 gr.

CLXXXIII. Resewitz Gedanken, Vorschläge und Wünsche zur Verbesserung der öffentlichen Erziehung. Erstes Stück. 8. 1777. 98. S. Kost. 5 gr.

CLXXXIV. Gedanken über die neueste Schulverbesserung. 8. Leipzig 1777. Kost. 4 gr.

CLXXXV. Archiv für die ausübende Erziehungskunst. Erster Theil. Giessen 8. 1777. 296 Seit. Kost. 10 gr.

CLXXXVI. Teutsche Chrestomathie für Jünglinge. Leipzig 8. 1777. 232. Seit. Kost. 10. gr.

CLXXXVII. Atlaß für die Jugend nach Büschings Lehrart. 8. 1776. 1 Alph. 7 Bogen 24 Charten. Kost. 1 Rthlr. 8 gr.

CLXXXVIII. Philantropinischer Erziehungsplan, oder Nachricht von dem ersten würklichen Philantropin zu Marschlins. 8. Neueste Ausgabe 1777.

CLXXXIX. CXC. Erste und zwote Nachricht von dem Leiningischen Erziehungshause, oder dem dritten würklichen Philantropin zu Heidesheim bei Worms. 8. 1777.

Wenn Rousseau (Aemil. S. 1.) sagt: alles artet unter den Händen der Menschen aus; so mögte ich ihm darin wohl schwerlich Beifal geben, wenn ich viele Condillacs kennte. Sein Buch ist eines der angenehmsten

nehmsten Geſchenke für das menſchliche Geſchlecht, und beſonders für den philoſophiſchen Beobachter des Geiſtes in der Jugend. Das Vorurtheil, daß Kinder keiner Kenntniß fähig wären, und man warten müſſe, bis ſie zu den Jahren des Verſtandes kommen, iſt durch die Vorerinnerung ſehr gründlich widerlegt. Wer die Kunſt verſteht, den menſchlichen Geiſt zu analyſiren, die Würkungen der Seele und die Erzeugung der Ideen zu beobachten, der hat den beſten Plan des Unterrichts. Condillac fing mit dem Prinzen von dem unentbehrlichſten an, bildete den Geſchmack, und führte ihn auf ſpeculativiſche Dinge. Was er hier von der Deutlichkeit, von den Ideen, von den Würkungen der Seele, der Aufmerkſamkeit, der Vergleichung, dem Urtheile, dem Nachdenken, der Einbildungskraft, dem Raiſonniren, dem Verſtande, dem Willen, dem Vermögen zu denken, von den Fertigkeiten, wie die Seele eine vom Körper verſchiedene Subſtanz ſey, wie wir uns zur Kenntniß Gottes erheben, ſagt, das muß man ſelbſt leſen, um von der auſſerordentlichen Gabe der Faßlichkeit, Herablaſſung, und einleuchtenden Gründlichkeit ſelbſt zu urtheilen. Nach der Vorbereitung folget nun die Sprachlehre. Analyſe der Seele. Handlungsſprache. Naturſprache. Künſtliche Zeichen. Pantomimen. Es iſt falſch, daß die Namen der urſprünglichen Sprache, die Natur der Dinge ausdrükken. Der Menſch thut nichts weiter, als daß er ſeiner Art zu ſehen und zu empfinden gehorcht. Die Sprachen formiren ein Syſtem in dem Verhältniß mit den Ideen, welches ein Abdruck des Syſtems unſerer Kenntniſſe iſt. Vollkommenheit, Gründe, Unterſchied der Sprache. Die Kunſt unſere Gedanken zu analyſiren. Nothwendigkeit der künſtlichen Zeichen um die Operationen der Seele zu zergliedern, u. ſ. w. Und dann die Sprachlehre ſelbſt durch und durch philoſophiſch bearbeitet; zwar nur die franzöſiſche; aber wie ſehr wäre es zu wünſchen, auch die teutſche alſo zu behandeln, da wir uns immer mehr bemühen, unſere Sprache ja recht dunkel, verwirrt und ſeltſam zu machen.

Baron von Zedlitz Diſcours ſur le patriotisme conſideré comme l' objet d' Education dans les etats monarchiques, Berlin, kam ſchon im vor. Jahr auf 48 S. in 8. heraus, und dies iſt eine ſehr wohlgerathene Ueberſetzung, die den Hn. D. Bieſter in Berlin zum Verfaſſer hat. Etwas von dieſer Vorleſung zu ſagen würde wenig befriedigend für die Leſer ſeyn, und etwas würde Rec. nur ſagen können, wenn er ſie hier nicht ganz abſchreiben wollte. Nur eine Stelle: Patriotismus muß mit der Religion gelehrt werden. Die monarchiſche Regierung iſt im kleinen eine Abbildung der Regierung der Welt. Eine Aehnlichkeit wird um deſto treffender, je geſchickter der Fürſt, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, den Storchſchnabel zu gebrauchen weiß. — Ein Deſpot iſt ein verhaßtes Ungeheuer in der Schule wie allenthalben. Das Kind muß allerdings gehorchen, ohne Zaudern, ohne Widerrede,

aber wehe dem Lehrer, bei dem die Kinder den geringsten Schatten von Ungerechtigkeit sollten bemerkt haben. Dann ist alles verlohren. — Zedlitz ist ein Statsminister, und schreibt mit warmen Gefühl, und fortreissender Beredsamkeit für die Erziehung! Wie viel ist das gesagt, und wie viel läßt das erwarten!

Abt Resewitz gab schon im vor. Jahr eine Nachricht der gegenwärtigen Einrichtung, Unterricht, Lehrart und Erziehung auf dem Pädagogio zu Klosterbergen, 8. 164. S. heraus; die neuen Schulgesetze für das Pädagogium 8. 1775, waren ebenfalls von ihm, und diese Gedanken und Wünsche, wie wenig reden sie der süssen, genievereichen, bequemen und weichlichen Erziehung, die keinen strebsamen Mann, wohl aber viele Gecken bilden wird, das Wort! Ob der Schulstand nicht eben die Ermunterungen und Aussichten verdiente, welche andere Stände im gemeinen Wesen geniessen? niederschlagende Aussichten und die Geschichte der gegenwärtigen Zeit. Der Schulstand ekelt Männern von Talenten an. Es sieht im Ganzen jezt schlechter um die Erziehung aus als ehemals. Nichts helfen alle Vorschläge zur Verbesserung, denn man will die gesunkenen Fonds nicht aufhelfen, und keine neue anweisen. Das Ansehen des geistlichen Standes ist zu sehr herabgewürdiget. Religiöser Enthusiasmus ist weggespottet und weggelacht. Das Ansehen der Geistlichen und der Schullehrer ist auch besonders in den Familien gesunken, und jeder handelt nach seiner Phantasie. Die Aufsicht über das Schulwesen wird schlecht betrieben. Es giebt in der Erziehung kein allgemein würksam Principium mehr. Vier zehntheil Aeltern haben gar keine Religion, funfzehntheil wenig Gefühl von ihrem Glauben. Ehrliebe ist von Eitelkeit verdrungen worden. Man will nur äusserlich glänzen. Mannhaftigkeit, Fleiß, Thätigkeit geht immermehr verlohren. Man scheut sich ein Teutscher zu seyn. Ueppigkeit erschlafft die Thätigkeit des Geistes schon in der Jugend, und unterdrückt die Moralität. Das wird kein arbeitsamer Mann werden, der nicht von früher Jugend dazu gewöhnt ist. Die überhandnehmende Unzucht verdirbt die Leibes und Seelenkräfte der Jugend; schlüpfrige Bücher, Beispiele schaamloser Menschen, komische Spielwerke, süßliche, verrzerte Bilder und Ideen in Romanen, Gedichten, Liedern, Allmanachen und Uebersetzungen, die die Seele verstimmen, überspannen und verderben. — Wol dem Mann, der das so laut so patriotisch sagt; aber sind vielleicht nicht selbst die Erzieher schon zu verstimmt? Doch deswegen muß man nicht müde werden es zu sagen. So spricht auch beinahe

Der Verf. der Gedanken über die neueste Schulverbesserung, und wenn nur mehrere solche muthige Männer auftreten; so wird die Vorsicht uns nicht ganz sinken lassen. Rec. hat eine wahre Freude, daß das, was er schon vor einigen Jahren in einem kleinen Cirkel öffentlich

sagte,

ſagte, nun von ſolchen Schriftſtellern mit Poſaunenſtimme verkündiget wird. Es iſt nicht vortheilhaft für die Religion, allen Unterricht darin den Kindern zu entziehen, und bis zum reifern Alter zu verſparen. Es iſt nicht nüzlich, die Unterſcheidungslehren des Chriſtenthums ganz aus dem Schulunterrichte wegzulaſſen. Es iſt nicht gut, in den Schulbüchern die orientaliſchen, tropiſchen Redensarten der Bibel in eigentliche und bekannte zu verwandeln. Es iſt nicht rathſam, den Kindern die Bibel nicht in die Hände zu geben. Es iſt nicht gut, das gewöhnliche Beten der Kinder abzuſchaffen, u. ſ. f. Dieß iſt ohngefehr die Hauptſache dieſer Bogen, von welchen ich ſonſt gerne alles partikulare weggewünſcht hätte.

In dem Archiv ſollen kleine Schulſchriften, Programmen, Diſputationen und Abhandlungen aufbehalten werden; und in dieſem Theil ſtehet: Crollius, von dem guten Geiſt menſchlicher Inſtituten, beſonders der Schulen und ihrem Geſchäfte; Seiler, von der frühzeitigen Bildung künftiger Prediger; die Münſterſche Schulordnung; über das hebräiſche Sprachſtudium; Bergſträſſers Vorſchläge zur lateiniſchen Erziehung; und 21 Recenſionen, unter welchen die über Köſters Gedanken von den Schulen die ausführlichſte iſt. Wenn die Sammler dieſes Archivs immer eine gute Wahl treffen; ſo werden ſie den beſten Dank verdienen; aber es hat viel auf ſich, ein guter Archivar zu ſeyn.

Die Chreſtomathie iſt durch Sulzers Vorübungen (1771) entſtanden, und muß ebenfals mit kluger Wahl gebraucht werden, wenn anders Chreſtomathien ſolcher Art zu brauchen ſind. Fabeln, Idyllen, Erzählungen, moraliſche Gedichte, Oden, Hymnen, von Gleim, Gellert, Kleiſt, Wieland, Uz, Haller, Hagedorn, Klopſtock u. a., nebſt einigen Epigrammen machen den zweiten Theil aus, ſo wie in dem erſten tugendhafte Handlungen und Geſinnungen erzählt werden. Die Anmerkungen über die Schönheiten eines guten und die Fehler eines ſchlechten Gedichts, ſo nüzlich auch ſolche Arbeit mit der Jugend iſt, hätten zuweilen wohl anders ausfallen können. Gar nichts ſchlechtes iſt wohl immer beſſer.

In dem Atlaß ſind die Charten nach den Delisliſchen (Amſterdam 1767.) eingerichtet. Rec. hat nach dieſer Methode zu unterrichten immer ſehr ſchwer gefunden, es iſt auch dem Kinderverſtande nicht angemeſſen; dadurch aber will ich dem Hn. Ellmer, der die Ueberſetzung und Herausgabe beſorgt hat, ſein Verdienſt nicht abſprechen, will aber doch lieber bei Büſching und Raff ſelbſt bleiben.

Das Philantropin zu Marſchlins lebt nicht mehr. Das litterariſche Correſpond. und Intelligenzblatt, Heidesheim, 9 und 14 St. giebt uns eine umſtändliche und traurige Erzählung von ſeinem Untergange. Hätte man dieß wohl nach dem Erziehungsplan, davon wir die zwote Auflage vor uns haben, vermuthen können? Nichts

treffenders und wichtigers haben wir neulich geleſen, als über die Philantropinen überhaupt ſowohl, als auch das Marſchlinſche, in Seilers gemeinnützigen Betracht. 1777. 1ſtes Stück 2te Abh. S. 103., und im Hannöv. Mag. 1776. 87 u. folg. Stück, in dieſem Jahr 48. 49 St., wo auch beſonders von dem Orden zu Marſchlins die Rede iſt. Herr D. Balle in Kopenhagen hat in einem Schreiben an das Philantropinum ſeine Bedenklichkeiten über daſſelbe geäuſſert, und achtet es dem Chriſtenthum nicht zuträglich. Vermuthlich geht man auf beiden Seiten zu weit; es giebt immer einen Mittelweg. Leid iſt es uns um Marſchlins, denn das hätte nach dem Plan, der nicht ganz der Verbeſſerung entſagte, gut werden können.

Vom Leiningſchen Erziehungshauſe darf der Recenſent wenig ſagen, da die Sache ſchon im 24 St. d. C. N. d. Jahrs erwähnt iſt. Das Heidesheimſche Intelligenzblatt giebt davon verſchiedene Nachrichten. Der dortige beſondere Bücherhandel hat ſeinem Fortgang. Die Einweihung iſt auf eine auſſerordentliche Art geſchehen. Der Graf thut dem Inſtitut viel gutes. Es iſt ein Edukationskollegium aufgerichtet. Sonntags und Donnerſtags iſt Aſſemblee. Der Schüler ſind an die vierzig. Hr. D. Bahrdt iſt der Verf. des Marſchlinſchen Plans, und der Direktor dieſes Inſtituts, und hiebei drängen ſich bei dem Recenſ. Ideen, die in ſehr genauer Verbindung ſtehen, und die ein jeder Leſer leicht errathen kann.

L.

Vermiſchte Nachrichten.

Der geſchickte Hr. Diakonus Rößler zu Vaihingen, Verf. der Bibliothek der Kirchenväter, iſt als Prof. der Geſchichte nach Tübingen berufen, woſelbſt Hr. D. Cotta die Stelle eines Prof. Prim. Theol. und Probſtes zu St. Georg, Hr. D. Sartorius des zweiten, und Hr. Uhland des dritten Prof. der Theol. erhalten hat.

Im 6ten Stück des deutſchen Muſäums dieſes Jahrs findet ſich eine, vom Prof. Möller hieſelbſt verfertigte, hiſtoriſche Nachricht von Schwediſchen Waſaorden und deſſen Statuten, nebſt einer Abbildung derſelben in Kupfer. Allein ungerne erblicken wir darin eine große Menge Druckfehler, als S. 552. Z. 23. ſtatt: denſelben, lies: demſelben; Z. 26. ſt. von Herrn Prof. M. l. vom Prof. M.; S. 553. Z. 10. ſt. meiner l. einer; Z. 31. ſt. Dalia l. Dalin; Z. 36. ſt. St. l. Th. S. 554. Z. 18. ſt. Waaſel l. Vanſel; Z. 24. ſt. vi ſtorioſo l. victorioſo; Z. 25. ſt. mit l. nun; S. 555. Z. 9. ſt. Zeichniß l. Zeugniß; Z. 19. ſt. die alte l. das alte; Z. 30. ſt. entdecket l. erſtrecket; Z. 31. ſt. ein l. einer; S. 561. Z. 18. ſt. Korngarbe das, l. Korngarbe, die immer das; S. 565. Z. 10. ſt. Ritterhelms l. Ritterholms; S. 566. Z. 23. ſt. Uſodow l. Ueſedum. S. S. 567. Z. 7. ſt. Konſtiturial l. Konſtitorial; Z. 16. ſt. unten den l. unten: den, u. d. m. Auch iſt das Kupfer in allen uns vorgekommenen Exemplarien gerade verkehrt geheftet.

Greifswald, den 23ten Auguſt 1777.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Dritter Band. XXXV. Stück.

— — *Pictoſque oſtendere vultus*
Majorum et ſtantes in curribus Aemilianos.

CXCI. L. A. Gebhardi Genealogiſche Geſchichte der erblichen Reichsſtände in Teutſchland. Erſter Band. Halle bei Gebauern. 1777. 4 Alph. 3 Bog. in gr. 4. Koſt. 3 Rthlr. 8 gr.

Ob es uns gleich nicht an Geſchichten einzelner Teutſchen Häuſer und genealogiſchen Handbüchern fehlt; ſo haben doch nur noch wenige Teutſche Staaten eine ſolche genealogiſche Geſchichte aufzuweiſen, dergleichen z. E. die abgekürzte Pfälziſche Geſchichte des Abt Schannat iſt. Eine zuſammenhängende Geſchichte aller teutſchen Reichsſtände zu liefern, war dem Hn. Prof. Gebhardi zu Lüneburg aufbehalten, und Rec. wünſcht nur, daß er das Werk, das nach dem Zuſchnitt des erſten Bandes zu urtheilen, ſehr viele Bände ausmachen dürfte, völlig zu Stande bringen möge. An Fleiß, Gelehrſamkeit, Geſchicklichkeit und Hülfsmitteln fehlt es ihm nicht dazu. Schon ſein Vater der Königl. Rath und Prof. zu Lüneb. Hr. J. L. L. Gebhardi übernahm den Auftrag, die Stammtafeln, welche Lohmeyer 1690 u. 1691 in 2 Fol. herausgab, und Imhof unter dem Titel: Der Europäiſchen Reiche und Fürſtenthümer hiſt. und geneal. Erläuterung 1695 verbeſſert ans Licht ſtellte, abermal zu überſehen und zu verbeſſern. Er arbeitete das Werk von neuen aus, und vermehrte es ſo ſehr, daß er an ſtatt des erſten Lohmeyerſchen Bändgens 3 Theile herausgab; allein der vierte und fünfte Theil, der die churfürſtl. und altfürſtl. Häuſer enthalten ſollte, blieb zurück, weil er für nöthig fand, erſt ihre Geſchichte auszuarbeiten. Er gab verſchiedene einzelne dahin gehörige Schriften heraus, und wollte teutſche Geſchlechtstafeln, einen latein. Commentar und ein teutſches geneal. Magazin liefern. Von lezterm erſchienen einige Theile unter dem Titel: Hiſt. geneal. Abhandlungen; allein die Tabellen und Geſchichte traten nicht ans Licht. Endlich entſchloß ſich der Hr. Verf. dieſes Werks, aus dem großen Vorrath von Sammlungen, die ſein Vater und er in mehr als 50 Jahren zuſammen gebracht hatten, eine Geſchichte aller teutſchen Reichsſtände, die keine idealiſche Perſon vorſtellen, zu verfertigen. Da er bei Erklärung undeutlicher Münzen und Siegel Gelegenheit hatte, ſich von dem Nutzen der zu ſehr vernachläßigten Wapenkunde zu überzeugen; ſo verfiel er

darauf, der genealogischen auch eine heraldische und Titulärgeschichte eines jeden Geschlechts voranzusetzen. Sein Werk soll überhaupt eine genealogische, nicht aber eine Landes- oder Regentengeschichte seyn; doch schränkt sich seine Geschichte desfalls nicht blos auf merkwürdige Handlungen, Vermälungen, Geburten und Todesfälle ein, sondern sie enthält nebenher auch Dinge, die mit der Landesverfassung und der Bildung des Volks in Verbindung stehen. Er zeigt vorläufig, was für Geschlechter diejenigen Länder ehedem besessen haben, deren Herren jezt die Versammlung erblicher Reichsstände ausmachen, und läßt dann die Geschichte des jezt regierenden Hauses folgen. Das Haus des jetzigen Kaisers wird allen andern vorgesetzt; allein die Häuser der verstorbenen Monarchen werden zu den Staaten gerechnet, mit welchen sie vorzüglich begütert gewesen. Die Geschlechter der Herzöge, die in gänzlich zernichteten Herzogthümern, als z. E. Schwaben und Franken geherrscht haben, imgleichen diejenigen Geschlechter, deren Erbschaft unter viele Regenten vertheilt ist, sollen in der Geschichte desjenigen Hauses beschrieben werden, welches Länder derselben besitzet, und in der Ordnung zuerst vorkommt. Die sekularisirten Stifter endlich erhalten ihren Platz nicht unter den geistl. Prälaten, sondern in der Geschichte des Hauses, dem ihr Land jezt gehört. Da der V. sich oft in Betrachtung der Anzahl der Reichsfürsten in Verlegenheit fand, so hielte er für nöthig zuerst von der Beschaffenheit der teutschen Reichsstandschaft überhaupt zu handeln, und eine allgemeine Geschichte der t. Reichsstände voranzuschicken, die für die teutsche Reichshistorie wichtig ist. Dieß ist nun der Plan des Verfassers, den er in der Vorrede entworfen, und dabei viele angenehme litterarische Nachrichten von der Wapenlehre, den Stammtafeln und Genealogien, und ihrem Gebrauch in der Geschichte, Statistik und dem Staatsrecht hinzugefügt hat.

Dieser erste Band enthält 2 Bücher. Das erste von dem heil. Röm. Reich T. Nation, dessen Oberhaupt und Ständen. Hier lesen wir im ersten Theil eine zusammengezogene Geschichte der Verfassung Teutschlands von dessen ältesten Zeiten bis jezt in 4 Abschnitten, der 12 Tafeln beigefügt sind, welche ausführliche Verzeichnisse der Völkerschaften, die den Grund zum T. R. gelegt, der geistlichen Fürsten welche von 887 bis jezt die Reichsstandschaft, und derer die keinen Sitz und Stimme gehabt haben, so der Bischöfe und Reichsprälaten, wie auch der Klöster, die in Reichsmatrikeln und andern Schriften unerweislich für Reichsstände angegeben werden, ferner der weltlichen Fürsten, Reichsgrafen und Reichsstädte, mit und ohne Reichsstandschaft, endlich der gegenwärtigen Reichsversammlung. Diesem ist die Ordnung angehängt, in welcher die Häuser jezt regierender unmittelbaren erblichen Reichsstände in diesem Werk beschrieben werden sollen, deren in allen 88 angegeben sind, wovon doch in diesem Bande

nur

nur noch das einzige Kaiserl. Haus oder das Haus Lothringen vorkommt. Der zweete Theil handelt von den Kaisern und Königen des H. R. R., und giebt im 3 Abs. eine Geschichte des T. Reichswapens, der Röm. Kais. und Königl. Titel, und ein kurzes Verzeichniß aller Röm. Kaiser und Könige. Das ganze zweete Buch von S. 371 bis 712. enthält blos die Geschichte des Hauses Lothringen, und wird im ersten Theil von den Ländern, Wapen und Titeln dieses Hauses gehandelt, im zweiten die ausführliche Geschichte derselben und aller davon abstammenden vielen Nebenzweige und Familien vorgetragen; der dritte aber enthält die Geschichte der gräflichen Häuser Falkenstein aus dem Hause Boland, Virneburg und Daun, deren Geschichte sonst noch immer sehr dunkel gewesen ist. Der Vater des jetzigen Kaisers kam 1731 im Besitz der Grafschaft Falkenstein, und erhielte 1736 durch ein Reichsgutachten die Stimme der Grafen von Romeny, ungeachtet er von seinem Lande nur allein diese Grafschaft besaß, und Romeny nebst allen übrigen stimmfähigen Herrschaften einbüßte. Abbildungen der Wapen und ausführliche genealogische Geschlechtstafeln sind aller Orten beigefügt. Eine ausführliche Kritik dieses schätbaren Werks wird der Recens. an einem andern Ort liefern.

M.

CXCII. D. Joh. Sal. Semlers Versuch einer freiern theologischen Lehrart zur Bestätigung und Erläuterung seines lateinischen Buchs. Halle. gr. 8. 1777. 696. Seit. Kost. 1 Rthlr. 18 gr.

Wenn man des Hn. S. Inst. ad doctrinam christianam kennet, so wird man auch schon wissen, was man hier zu erwarten hat. Er hat um einiger Rec. willen, und um sie zu entblössen und ihres angemaßten Amts zu entsetzen, den Inhalt seines latein. Buchs teutsch herauszugeben sich entschliessen müssen. Die Vorrede enthält eine critische Recension, wir wollen nur aus dem Buche selbst einiges anführen. Drittes Kap. von der Dreieinigkeit. S. 292. Man muß einen Unterschied gelten lassen zwischen den gewöhnlichen Uebungen der Gelehrten und anderer Christen; wie Hunnius in der Epitome Cred. schon sehr richtig geurtheilet hat, es stehe ganz frei, ob ein Christ so reden will von drei Personen in dem einigen göttlichen Wesen, oder ob er solche Worte nicht brauchen will, die nur wider gelehrte Ketzer ehedem sind aufgebracht worden. — S. 297. Bei den Beweisbüchern für die Dreieinigkeit muß man allemal die gute Gesinnung und das ehrliche Gewissen der alten Lehrer hochschätzen; aber es ist niemals ein Theil des christlichen Glaubens gewesen, diese oder jene Sprüche so zu behalten; sie sind von Lehrern gewählt worden, nach ihrer Kenntniß und Uebung, also gut und schlecht unter einander. S. 301. Baxter war sehr gegen die theologischen Dialekte und Formeln; was für

einen Verdammer, sagt er, machen sie nicht aus dem Christus, der ein Heiland der Welt seyn sollte? Dieß Urtheil des gelehrten und frommen Baxters wird einst die Nachwelt noch ehren mit allen Liebhabern der christlichen wahren Lehre; man wird einstimmig die rechte christliche Dreieinigkeit loben und preisen, und jene zweideutigen Vertheidiger der Formeln einzelner Kirchen nicht weiter achten. S. 307. Es ist keinesweges erweislich, daß Christus in dem Gebet, Unser Vater, alle drei Personen in dem Wesen Gottes selbst verstanden, und für die Zuhörer kenntlich ausdruckt habe. S. 393. Die Benennung von einer Föderal oder Bundstheologie ist mehr lateinisch als biblisch, und die Vorstellung von dem ewigen Bunde oder Vertrag der göttlichen Personen eine eigentliche und ungegründete Beschreibung. S. 394. Die christliche Glaubenslehre kann völlig beschrieben werden, ohne jene jüdische Vorstellung eines Opfers, Opferlamms, Opferbluts, u. s. w. Die alten Vorstellungen sind gemeiniglich in Absicht auf unsere Zeiten nicht grade hin wahr; wie es schon Athanasius beurtheilt hat, daß die Arianer von einem göttlichen Blut ungewöhnlich zu reden angefangen haben. Wenn man von dem Blut und Tode, von Genugthuung und Verdienst Christi redet, muß man allen physischen und äusserlichen Zusammenhang zwischen Ursach und Würkung entfernen, und nur eine sittliche Ursache, einen moralischen Zusammenhang und Erfolg denken. Manchen gefiel eine Bluttheologie, andern ein gleichsam juristischer Proceß Gottes wider Christum, andern eine Opfertheologie, eine Bräutigamstheologie ꝛc. das sind zufällige Vorstellungen. — Recens. ist nur bei einigen Seiten stehen geblieben, da es für ein grösseres Journal gehört, alles auffallende dieses Buchs auszuzeichnen. Inzwischen muß man bei allen Abweichungen des gelehrten B. die man unmöglich billigen kann, so wenig die Bahrdtische Bibelübersetzung durchgängig kann gebilliget werden, eben so über ihn denken, wie der würdige und liebreiche Seiler in der Beilage zu den Gemeinnützigen Betracht. im ersten Stück. 1777. S. 5. f. L.

CXCIII. Herrn von Büffon Naturgeschichte der vierfüßigen Thiere mit Vermehrungen aus dem französis. übersetzt. Fünfter Band. Berlin bei Pauli 1777. 262. S. in 8. Kost. mit 17 nicht illumin. Kupfert. 20 gr. mit illum. Kupf. 2 Rthlr. 8 gr.

Gleiche Verdienste um das Büffonsche Werk von Seiten des Verlegers, gleicher Fleiß in der Uebersetzung, in den Zusätzen und Anmerkungen von Seiten deß gelehrten D. Martini, bezeichnen auch diesen Band, welcher die fortgesetzte Geschichte der fleischfressenden Thiere enthält. Das Meerschweinchen; diese Thiere haben ein so hitziges Temperament, daß sie sich in den ersten fünf oder sechs Wochen ihres Lebens aufsuchen und begatten, und sie kennen kein Gefühl

deut-

deutlicher als die Liebe. Wenn das Männchen schläft, wird es vom Weibchen bewachet, und so umgekehrt. Der Igel; sie können sich nicht nach Art anderer Thiere paaren, liegen den Winter durch in einer Betäubung, besonders in hohlen Bäumen, worin sie sich von Moos und Blätter ein Nest bereiten. Der Igel von Malacca wird von Hn. M. genauer als von B. beschrieben, und dabei auch einige Nachricht von dem sogenannten Schweinstein, pierre de porc-epic gegeben, den man vordem als eine kräftige Arznei brauchte. Es ist ein Gallenstein dieser Igel, den man in Gold faßte, und mit güldenen Ketten versahe, um ihn einige Minuten lang in ein Glas Wein oder Wasser hängen zu können, dem er dann seine medicinische Kraft mittheilen sollte. Sie wurden mit einigen hundert Thalern bis 1000 Gulden bezahlt, und die Aerzte liessen sich für jedesmaligen Gebrauch einige Thaler zalen; heut zu Tage dürfte er sich nicht sehr bei ihnen mehr verintereßiren. Der Maulwurf; der unter allen Thieren am reichlichsten mit Werkzeugen zur Fortpflanzung, und folglich mit allen dazu erforderlichen Empfindungen beschenkt worden. Man findet ihn nie als in bebaueten Gegenden. Weil der Maulwurf zu seiner einsamen unterirrdischen Lebensart wenig Licht bedarf, die zarten Werkzeuge dieses Sinnes aber leicht vom Erdstaube beschädigt werden könnten; so werden seine schon an sich überaus kleine Augen noch mit Haaren bedeckt; die Einrichtung seiner Ohren ist höchst sonderbar. Hr. M. hat die Bemerkungen des Hn. Gleditsch vom Begräbniß, oder vielmehr Verscharren todter Maulwürfe durch Käfer, imgleichen etwas von ihrem Nutzen hinzugesetzt. Die Fledermaus; sie gehört zu den vierfüßigen Thieren, und hat mit den Vögeln nichts als den Flug gemein. Sie haben von 26 bis 38 Zähne. Sie bringen ihre Jungen lebendig zur Welt, und erstarren im Winter. Büffon hat hier nur 7 Arten von Fledermäusen angeführt; Martini giebt noch 14 an, von denen er diejenigen, die B. nicht hat, gleich nach Vollendung des Büffonschen Werks von vierfüss. Thieren und Vögeln in einem Anhange von etlichen Bänden beschreiben, und dadurch dieser seiner Arbeit abermal grössere Vollständigkeit als dem Büffonschen geben wird. Die 7 Büffonschen Arten sind hier nach d' Aubenton und Schrebern ausführlich beschrieben. Die Linnéische Vermuthung, daß das Langohr das andere Geschlecht zu der gemeinen Fledermaus sey, wird nicht bestätiget gefunden. Der Bär; der Land und Seebär, und unter erstern der braunrothe und ganz schwarze Bär sind nicht Abarten, sondern besondere Gattungen. Der schwarze Bär ist zwar wild, aber nie zum Genuß des Fleisches zu bewegen. Der Kopf ist das schwächste am Bären, daher man ihn mit einem Schlag auf dem Kopf fällen kann. Auch von der Bärenjagd und Nutzung des Bären. Hr. M. hat diesem gleich die Beschreibung des weissen oder Eisbären, den B. so weit davon getrennt

hat, beigefügt. Der Biber; dieß Thier macht gewissermassen den Uebergang von den Klassen der vierfüßigen Thiere zu den Fischen aus. Der Biber scheint einsam und zerstreuet keine Vorzüge vor andern Thieren zu haben; allein in Gesellschaft bauen sie ihre wunderbaren Hütten, und arbeiten zu 150 bis 200 daran. Alle Europäische Biber sind einsame Grubenbiber, deren Pelswerk auch lange nicht so schön ist, als das der gesellschaftlich lebenden. Das Bibergeil, das Männchen und Weibchen in gewissen Säckchen führen, welche die Alten unrichtig für Hoden ansahen, ist eine braune Substanz, einer Mischung von Wachs und Honig ähnlich, und scheint aus schleimigen, salzigen mit Erde vermischten Theilen zu bestehen. Ein sicheres Merkmaal des unverfälschten ist, wenn man Häute und Fasern darin findet. Der Waschbär, Raton in Amerika; er spült alles was er fressen will vorher im Wasser ab, vermuthlich um es zu erweichen. Die Nachrichten vom Ritter Linné von ihm sind auch genutzt. Das Nasenfrett, Koati; es hat die Gewohnheit seinen Schwanz anzufressen. Eine Abart, davon ist der Frettbär oder Narika L., dessen Beschreibung Hr. M. nach L. hinzufügt. Das Ferkelkaninchen, Aguti; das Thier ist so groß als ein Hase. Und endlich zulezt der Löwe. Die Anzahl derselben ist heut zu Tage bis auf den zehnten Theil vermindert. Der Löwe ist nur aus Noth grausam, er verwüstet nicht mehr als er verzehren kann, und bezeigt sich ruhig so bald er gesättiget ist, sonst sind bei ihm alle Leidenschaften, so gar die sanftesten, ausschweifend. Täglich braucht er etwa 15 Pf. rohes Fleisch zum Unterhalt. Es ist falsch, daß er des Frauenzimmers schone und das Hahnengeschrei fürchte, wohl aber fürchtet er das Feuer. Die große rauhe Zunge des Löwen ist mit vielen spitzigen Erhöhungen bedeckt, so hart wie Horn, 3 bis 4 Linien lang und gegen die Kehle zugekehrt. Das Lecken mit einer so gefährlichen Zunge ist fähig die Haut sogleich abzuschälen; so bald er aber Blut spüret, ist er gleich begierig es zu verschlingen. Löwenhäute sollen alle Ratzen und Mäuse, da wo sie aufbehalten werden, verjagen. Etwas von den pommes de lion, welches Haarballen sind, die sich in seinem Magen zusammenrollen, und ehedem in der Medicin gebraucht wurden. Der Gebrauch des Löwenfettes ist darin noch am ehesten zu begreifen. M.

CXCIV. Afhandling om nyttan för Sverige af Handel och Nybyggen i Indierna och på Africa; d. i. Abhandlung vom Nutzen den Schweden vom Handel nach Indien und von dort angelegten Kolonien haben kann. Stockholm 1776. 70. S. in 8.

Die Königl. patriotische Gesellschaft hat diese Schrift des Drucks würdig erkannt, um so mehr, da freilich oft gewisse Zeiten die größten Vorschläge zu schanden machen, allein auch bisweilen kleine Versuche viel Glück und einen unerwarteten Zuwachs haben können.

Der

Der Verf. dieſer Bogen handelt zuerſt von Schwediſchen Kolonien in Indien und Afrika. Er ſucht Schweden durch das Beiſpiel ſeiner Nachbarn, durch Vorſtellung der Nothwendigkeit gewiſſer ausländiſcher Waaren, durch die vormals in Nordamerika und auf den chineſiſchen Küſten angelegten Kolonien und Comtoirs, durch die Betrachtung daß ſo viel ſchwediſches Seevolk doch auſſer Landes gehe, daß der Handel dadurch vermehrt, und das Geld mehr im Umlauf gebracht werden könne, und ſ. w. zur Anlegung ausländiſcher Kolonien zu ermuntern, und bemüht ſich die dagegen zu machende Einwürfe zu heben. Er glaubt auch nicht, daß ein groſſer Fond noch viele Koloniſten dazu nöthig ſind. Zweitens zeigt er den Nutzen, den von ſolchen indiſchen Kolonien das Vertheidigungswerk des Reichs haben könne, da dadurch gute Seeleute gezogen würden, und jezt die Flotte jährlich 50000 Th. S. M. Exerciergelder fordert, die noch nicht einmal zureichlich ſind. Man erhielte dadurch gute Officiers und Seemanſchaft. Drittens giebt er eine Beſchreibung derjenigen Oerter, die ſich in Indien und Afrika dazu am beſten ſchicken, als die Küſte von Guinea, wo zu Cabo Corſo zur Zeit der Königin Chriſtina ſchon eine Handelscompagnie errichtet war, deren Direktor Carlof aber ſolches nebſt den andern ſchwediſchen Veſtungen Anamabo, und Johannisborg, (vermuthlich Tokorari) den Dänen in die Hände ſpielte, den man ſolche gegen 4 Tonnen Goldes überließ, welchen aber die Engländer ſolches wieder weg nahmen. Der Handel würde die Unkoſten einer auf den Guineiſchen Küſten angelegten Kolonie bald erſetzen, da Schweden die meiſten dahin zuſendenden Waaren im Reich habe, und die andern aus Oſtindien haben könne. Madagaſcar und die Inſeln daherum haben zwar weder Geld noch Elfenbein, aber deſto mehr Honig, Wachs, Ebenholz, Früchte, Thiere, u. ſ. w., beſonders wäre der Hafen Anceaux gallions den Schweden ſehr dienlich. Ferner empfiehlt er die Inſel Trinidad, das Land ſüdwärts um Rio Plata, eine Küſte von 30 Meilen zwiſchen den portugieſiſchen und franzöſiſchen Beſitzungen in Südamerika, einige noch unbeſetzte oder neutrale Antillen u. ſ. w. Viertens giebt er verſchiedene Erinnerungen bei der Anlegung dieſer Kolonien, zeiget wie man den Krankheiten zuvorkommen könne, räth bei der Verproviantirung an ſtatt Punſch und Wein nur Brandwein und Eßig mitzunehmen, die Grütze mit Salz ſtampfen und vermengen zu laſſen, das Waſſer durch Kochen mit heiſſen Kanonenkugeln, Filtrirung u. ſ. w. geſünder zu machen, die Mannſchaft zur Arbeit und ordentlichen Lebensart anzuhalten u. d. m. Um die Unkoſten einer ſolchen Expedition zu berechnen, ſind einige Tabellen beigefügt, worin z. E. die Koſten einer Expedition von 280 Mann in allen auf 116997, und von 85 Mann auf 36296 Th. S. M. ausgerechnet ſind. Auch iſt ein Auszug aus des Holländ. Admiral Warwicks Reglement beigefügt, das als ein Model für dergleichen Beſitzungen

und

und den Handel und die Faktorien daſelbſt angeſehen werden kann. Der Verf. ſchreibt mit Einſicht, hat viel geleſen, und hegt vielen Patriotismus, hat aber noch viel zu ſagen übrig gelaſſen. Es wird auf Zeit und Umſtände und mehrere Patrioten ankommen, ob ſeine Vorſchläge in Erfüllung gehen werden. M.

CXCV. Das Chriſtenthum nach der geſunden Vernunft und der Bibel. Entworfen von Joh. Georg Eiſen. Paſtor. Riga 1777. 106 S. in 8. Koſt. 8 gr.

O wenn das alles uralte bibliſche Theologie wäre, was man uns in unſern Tagen dafür verkauft! Schriebe doch Hr. Eiſen lieber ökonomiſche Schriften, wo ſein Geiſt eigentlich zu Hauſe gehöret, und hätte er uns doch mit dieſem Buche verſchonet! Rec. will nur einiges daraus anführen, weil es wahrhaftig eine zu mühſame Arbeit iſt, jedem neuen Religionsbaumeiſter ſeine mürben Steine, loſen Kalk, gothiſche Verzierungen und faden Schnizwerke vor Augen zu legen. Dieß Buch iſt die Summe von 36 Jahren — nichts Neues, aber ein Ganzes — und doch in vier Monaten zu ſtande gekommen! Unſer Schulſyſtem iſt nicht das Syſtem der Bibel. Bibelſyſtem iſt dieß: Gott hat den Menſchen mit keinen ſittlichen Vollkommenheiten erſchaffen. Moſes und die Schrift kennt den Teufel nicht in der Schlange. Die Bibel weiß von keinem Fall, und nichts vom alten Adam, nichts vom Fluch über Adam und das Menſchengeſchlecht, nichts von Erbſünde, nichts von der abentheuerlichen Verweiſung aus dem Paradieſe, nichts vom Verluſt des ewigen Lebens, und des Ebenbildes Gottes, nichts vom Kriminalproceß Gottes mit dem Menſchen, nichts von einem verunglückten Plan Gottes mit der Menſchheit, nichts von der Verbeſſerung durch Chriſtum —, das ganze Schulſyſtem macht den Menſchen unwürkſam. Das Chriſtenthum iſt überhaupt Sittlichkeit und Moral. Was ſoll der Genuß des Leibes und Blutes Chriſti, er geſchehe leiblich oder geiſtlich, in unſerm Leibe oder in unſere Seele würken? Gott will keinen verdammen, vielweniger auf ewig. Die Teufel, die zu den Zeiten Chriſti ausgetrieben worden, können wohl verdammte Menſchen geweſen ſeyn — ohe! jam ſatis eſt. — Da ich am Ende der Schrift viele Druckfehler ſehe, ſo würde man noch am billigſten über die ganze Schrift urtheilen, wenn man ſagte: ſie iſt ganz Druckfehler. Denn Mäßigung iſt da ſehr ſchwer, wo man nicht einen feſten Tritt thun kann, und wo alles von Unordnung, willkührlichen Sätzen, und dreiſten Machtſprüchen wimmelt, ſo wie hier. L.

** ** **

Unter dem Titel: Die wahre Gröſſe der Fürſten, eine Rede und Hymne an Guſtavs von Schweden 31ſten Geburtstag von L. T. Koſegarten, iſt die im 4 St. der N. C. N. d. J. ſchon angezeigte Rede und Hymne des Hn. Koſegarten ſauber auf 4½ Bog. in 4. gedruckt. Die in Kupfer geſtochenen Vignetten rühren ebenfalls von der Hand eines hier Studierenden her. Greifswald, den 30ten Auguſt 1777.

TAYLOR INSTITUTION
LIBRARY
2 MAR 1959
OXFORD

Neueſte Critiſche Nachrichten

Dritter Band. XXXVI. Stück.

Prudens futuri temporis exitum
Caliginoſa nocte premit Deus,
Ridetque ſi mortalis vltra
Fas trepidat.

CXCVI. Von den Ahndungen und Viſionen. Leipz. 1777. 1 Alph. 9 Bog. in 8. Koſt. 1 Rthlr. 4 gr.

Die menſchliche Seele, welche jezt das Lieblingsſtudium unſerer Philoſophen zu werden ſcheint, behält dem ungeachtet noch immer ihre unabſehbare Tiefen. Kann gleich kein lichter Sonnenſtrahl dahin dringen; ſo iſt doch auch jedes Licht der Dämmerung, wobei man nur etwas unterſcheiden kann, das dahinein fällt, dem Forſcher angenehm. Die Seele will, ſo wie die Natur, blos durch Erfahrungen entdeckt ſeyn, und eine philoſophiſche Geſchichte ihrer Würkungen iſt der beſte und ſicherſte Weg ſie auszuſpähen. Eine ſolche Geſchichte der Ahndungen und der damit in Verwandſchaft ſtehenden Viſionen haben wir hier vor uns. Der Verf. dem es weder an Beobachtungsgeiſt noch Philoſophie und Beleſenheit fehlt, ſchickt zuerſt allgemeine pſychologiſche Grundſätze voraus, aus den die Vorausſehungen, Ahndungen und Viſionen erklärt werden können. Er mußte hier den Urſprung der Ideen ſowol überhaupt, als der Ideen der Empfindung, der Einbildungskraft, der Vorherſehung in ihren Quellen aufſuchen. Er hält nicht mit ſo vielen neuern Philoſophen die Bewegungen der Fibern, die er am wenigſten mit Bonnet Schwingungen nennen mögte, für die Ideen ſelbſt; aber veranlaſſende und begleitende Umſtände ſind ſie gewiß. Doch iſt die bloſſe Veränderung und Rührung der Nerven noch nicht völlig hinreichend, die Empfindungen der Seele zu veranlaſſen, weil der gehemmte Umlauf des Nervenſaftes die ſonſt gewöhnlichen Empfindungen zerſtöhrt. Alſo Veränderung der Nerven und des Nervenſaftes in Vereinigung, iſt die Quelle der äuſſern Empfindungen. Ja auch die Ideen der Einbildungs- und Dichtungskraft, die abſtrakten Begriffe und Vorausſehungen, haben in der Modifikation des Nerven und Nervenſaftes ihren lezten Grund, weil alle unſere Begriffe, unſere Kenntniſſe zulezt aus den äuſſerlichen Empfindungen entſtehen. Natürliche oder gewöhnliche Präviſionen gründen ſich, theils in gegenwärtigen, theils in vergangenen Empfindungen. Auſſernatürliche hangen von einer auſſerordentlichen Urſache oder von Gott ab; allein ſie haben doch ihren Grund in einer äuſſerlichen Urſache, und es iſt da-

mit allemal eine Veränderung des Nervengeistes und der Nerven verbunden. Ideen, die wir durch äussere Einwürkung der Dinge aufnehmen, lassen in den Gehirnfibern einen bleibenden Eindruck zurück, der zwar nach einiger Zeit wieder verdunkelt wird, aber doch als ein Funke in der Asche sich erhält, der bei ähnlicher Rührung der Fiber, die uns mit der Idee bereicherte, wieder angefacht wird. Weil die Träume eine Einbildung eines Schlafenden sind, so ist der Ursprung und Anfang derselben ebenfalls aus einer Bewegung der Nerven zu erklären. Sie richten sich nach der Bewegung der Lebensgeister und der äussern Eindrücke, die in unserm Leibe geschehen; allein desfalls sind sie keine Ursache von Begebenheiten, die ihnen ähnlich sind, d. i. sie bedeuten nichts. Die Mannigfaltigkeit in den Veränderungen und Bewegungen der Nerven und dem damit verbundenen Nervengeist, erzeugt auch mancherlei Vorstellungen und Begriffe in der Seele, und so verschieden und mancherlei die Direktion und die Geschwindigkeit der Gehirneindrücke ist, eben so verschieden und mancherlei sind die Ideen der Seele. So oft im Menschen ein Eindruck in den Fibern sein Daseyn erhält, mit welchem eine äussere oder innere Empfindung vergesellschaftet zu seyn pfleget; so muß auch die Seele zum Besitz einer solchen Empfindung und Vorstellung gelangen, es mag das Objekt, welches die Eindrücke gewöhnlicher Weise zu verursachen pflegt, wahrhaftig vorhanden seyn oder mangeln. Welche fruchtbare Principien, so manche auffallende Erscheinungen zu erklären! Ein regelloser Druck im Gehirn, eine unmerkbare Einwürkung in die Sinne, kann also der Grund mancher noch so wunderbar scheinenden Phenomenen, sowol im Wachen als im Traume, von Vorhersehungen und Gesichtern seyn. Wollte Gott, sagt der Verf. S. 68., in den Propheten die Ideen von gewissen Worten, Reden und andern hörbaren Objekten erregen; so konnte er seinen Zweck vollkommen erreichen, wenn er diejenigen Eindrücke in den Gehörfasern zur Würklichkeit brachte, die sonst diese oder jene Begriffe von hörbaren Gegenständen zu erzeugen fähig sind; denn auf solche Art mußte der Mensch schliessen, es sey ausser ihm der Schall, oder die Worte, und so mag wol Gott dann und wann zu den Propheten geredet haben. Dieß war das innere Gehör, wovon die Gottesgelehrten reden. — Dazu kommt, daß stärkere und lebhaftere innere Empfindungen schwächere Sensationen verdunkeln, wozu auch der Leib selbst das Seinige beiträgt. Wenn die innere Empfindung aber einen allzuhohen Grad der Klarheit erhält; so ist es möglich, daß selbige nicht allein äussere Empfindungen unterdrucke und verfinstere, sondern sogar für äussere Empfindung gehalten werde. Dieß ist oft der Fall bei Enthusiasten, Quackern und Verliebten. Endlich sind auch mit regellosen und heftigen Vorstellungen proportionirte Bewegungen der Nerven oder des Nervensaftes verbunden, die sogar den Tod nach sich ziehen können.

Nun

Nun kommt der Verf. zu den Ahndungen, Anzeichen und Visionen insbesondere. Ahndungen stellen uns blos Gegenstände aus dem Reiche der Möglichkeit dar, es sind also innere Vorempfindungen, die gleichförmige äussere Empfindungen zum Erfolg haben, (besser mögte es vielleicht seyn: die auf die gleichförmige Empfindungen folgen, weil sonst jemand, das Erfolg haben, auch für, Würkung seyn, nehmen könnte) deren Zusammenhang und Folge uns unbegreiflich ist. Der Hr. Verf. hat diesen Begrif so allgemein gemacht, weil er sie nachher in wahre, und gegründete oder falsche, und ungegründete oder abergläubische, und beide entweder in Ahndungen im Wachen oder im Traum, in äusserliche, omina, Anzeichen, oder innerliche, in natürliche oder aussernatürliche eintheilt. So sehr auch die gewissen Aussichten in die Zukunft den Sterblichen nachtheilig seyn mögen; so nützlich und der weisen Absicht des Schöpfers gemäß können doch die vermuthenden Ahndungen seyn. Es giebt eine gewisse erlaubte Erforschung der Zukunft, und Ahndungen sind an sich möglich, wenn wir sie gleich nicht völlig erklären können. Die Menschen machen oft scheinbare Sprünge in ihrer Gedankenfolge. Der Verf. zeigt die Möglichkeit der Ahndungen im Traum, und einige allgemeine Regeln, nach welchen sich Träume zu richten pflegen, wobei auch die Träume der Nachtwandler erklärt werden. Es giebt aber auch schwer zu erklärende Ahndungen im Traum. Ob der Verf. gleich glaubt, daß die mehresten Erzählungen von Gespenstern Würkungen einer phantasirenden Einbildungskraft sind; so gesteht er doch, könne man die Unmöglichkeit der Gespenster, wenn man Mittelgeister darunter versteht, nicht philosophisch beweisen. So lange jedoch eine Ahndung aus dem Vergangenen und Gegenwärtigen und deren Verbindung, oder aus dem Spiel der Einbildungskraft faßlich wird; so muß man nicht zu Mittelgeistern, Genien und Dämonen seine Zuflucht nehmen. Auch, dünkt dem Rec., wenn sie daraus nicht faßlich würde, das ist, wenn wir sie daraus nicht erklären könnten; so dürften wir daraus doch nicht sicher auf die Mitwürkung anderer Geister schliessen). Der Verf. leugnet zwar nicht schlechthin alle übernatürliche Träume und Ahndungen, und giebt ihre Kennzeichen an; allein er behauptet doch, daß unter vielen tausend Fällen kaum ein solcher sey, und daß wir in unsern Tagen nie vermuthen müssen, als ob ein Traum von Gott oder einem Mittelgeist herrühre. Eben so verfährt er bei den Ahndungen im Wachen, und zeigt ihre Möglichkeit, ob er gleich zugiebt, daß viele schwer zu erklären sind. Er handelt darauf von den abergläubischen und ungegründeten Ahndungen und Anzeichen. Dahin gehören sowol die Anzeichen der Hypochondristen und Schwermüthigen, als der Haruspicen, Auguren, Orakel, Sybillen, die Anzeichen durch Loos, Magie, Hexereien, Astrologie, die Anzeichen aus den ungewöhnlichen Erscheinungen der Natur, Ver-

änderungen des Menschen, Physiognomie, Stiffenjahren u. s. w. deren Veranlassung gezeigt wird. Zulezt noch von den Visionen und deren Erklärung und Möglichkeit, wobei er doch nicht alle übernatürliche Gesichter bezweifelt. Dieß ist der kurze Inhalt einer Schrift, die mit so viel Deutlichkeit und Popularität geschrieben ist, daß sie auch für Ungelehrte und Frauenzimmer eine angenehme Lektüre seyn kann. Der Verf. hat allenthalben eine große Menge Exempel angeführt, und dadurch seine Schrift noch anschauender und unterhaltender gemacht, nur wünschte Recensent, daß keine andere, als deren Wahrheit historisch gewiß wäre, angeführt seyn mögten. Mehrentheils ist der Verf. in Erklärung der zum Theil bei dieser Materie von den Ahndungen, Anzeichen, Träumen, Gespenstern und Visionen vorkommenden oft besondern und frappirenden Erscheinungen sehr glücklich, er wählt dazu die besten und einfachsten Hypothesen, und führt solche ungemein gut aus. Man lese was er sagt z. E. S. 56 von dem alten Greise, der bei Tische in Gegenwart seiner noch lebenden berühmten Söhne, die doch nichts erblickten, ein Mädgen neben seinem Stuhl stehen sahe, und solche sogar beschrieb; S. 87. von den Gasnerischen Wunderkuren, die er aus der Macht der Einbildungskraft mit den regellosesten Drückungen im Leibe verbunden erklärt, und des Abts Paris Wunderkuren, bei welchen leztern er sich doch fast zu lange verweilet; S. 214. 218. 238. 258 von einigen hernach würklich eingetroffenen Ahndungen im Traum; S. 276. von den Träumen der Mondsüchtigen; S. 345. von den Ahndungen im Wachen; S. 452. von den Vampyren; S. 456. vom Anbluten; S. 479. von dem, dem Hofprediger Kopfsleisch vorgeblich erschienenen Gespenst; S. 482. von den Schröpferischen Geisterbeschwörungen; von den Vorhersagungen der Todesstunde u. d. m. Die Erklärung S. 392. aber scheint zu vieles vorauszusetzen. Bei der Geschichte S. 335. ist Rec. die bekannte Geschichte der Fr. Marteville mit Schwedenborg der Aehnlichkeit wegen beigefallen, und überhaupt hätten auch die sonderbaren Aufzüge dieses Mannes hier mit gedacht werden können. — Recens. kennt den Verf. dieses Buchs nicht, aber das sieht jeder leicht, daß er ein Gelehrter seyn müsse, der ordentlich und gründlich denkt, der auf die Kenntniß der Natur so wie der menschlichen Seele vielen Fleiß verwandt haben muß, und der ausser dem Verdienst, so schwere und verwickelte Materien aufgeklärt zu haben, auch das hat, an der Verminderung des Aberglaubens und der Leichtgläubigkeit so würksam gearbeitet zu haben. Und um so mehr verdient dieß Buch in vielen Händen zu seyn.

M.

CXCVII. Thomas Denhams Abhandlung vom Fieber der Kindbetterinnen. Aus dem Engl. Altenburg 1777. in 8. Kostet 5 gr.

Der

Der Verf. welcher Lehrer der Hebammenkunst in London ist, unterſucht zuerſt die gelegentlichen und zufälligen Urſachen dieſer Krankheit, und zeigt, daß alles, was ein Fieber unter irgend einem Umſtande erregen kann, zu der Zeit ſchlimme Folgen nach ſich ziehen; und jede Unruhe, die in dem Körper verurſacht wird, Theile angreifen müſſe, welche wegen der Gewalt, die ſie neuerlich erlitten haben, ſich in einem ſehr reizbaren Zuſtande befinden. Das Verhalten, das man den Kindbetterinnen vorgeſchrieben, trägt beinahe in jedem Betracht dazu bei, die Entzündung zu vermehren, die ſie zu der Zeit haben. Darauf wird das Fieber nach allen ſeinen Symptomen beſchrieben. Er bemerkt darunter etwas beſonders, nemlich roſenartige Flecken von dunkelrother Farbe an den Knöcheln der Finger, dem Handgelencke, dem Ellbogen, den Knien und Knorren, von der Größe eines Viergroſchenſtücks, welches aber allemal ein tödtliches Zeichen ſey. Er hält das Aufſchwellen und die Empfindlichkeit des Unterleibes zugleich mit einem Fieber für pathognomiſche Zufälle dieſer Krankheit, welche wahrſcheinlicher Weiſe nicht der Milch beizumeſſen ſeyn, wenn man dieſer Abſonderung ihren natürlichen Weg erlaube, und wo einige nicht ſtillen können, ſogleich, als man etwas auflegt die Milch zurückzutreiben, abführende Mittel gebraucht. Er glaubt, daß durch Eitergeſchwüre in den Brüſten ſelbſt gefährlichere Uebel verhütet werden. Nun kommt der V. zur Kur. Um den Froſt zu verkürzen, räth er gewärmte Tücher um Hände und Füſſe zu legen und verdünnende Getränke; Blut zu laſſen iſt er alsdann ſehr behutſam. Dagegen hat er 2 Gr. Brechweinſtein, mit 2 Skrupel klar geriebenen Krebsaugen vermiſcht, mit vielem Vortheil zur Kur gebraucht. Ueberhaupt glaubt er, daß von einem Brechmittel bald nach der Entbindung keine üble Folgen zu befürchten ſeyn. Ein zuſammengelegtes Stück Flanell, mit Brandtwein beſprengt und auf den Uaterleib gelegt, iſt alsdann eins der beſten äuſſerlichen Mittel; auch erweichende Klyſtiere, Dampfbäder u. ſ. w. Sehr gut iſt es, daß der V. S. 54. ſelbſt bemerkt, daß eine ſtarke Leibesbeſchaffenheit zu ſeiner Kur erfordert werde, und nur blos heftige Grade der Krankheit ſie erfordern. Er zeigt daher auch, wie bei zärtlichern Leibesconſtitutionen zu verfahren ſey, wo er nach einem etwa für rathſam gefundenen Aderlaß, eine Doſis Ipecacuanhawein, oder einen Aufguß von Kamillenblumen und dann ſehr gelinde Mittel verordnet, aber ſolche die geſchwinde würken und den offnen Leib befördern, und nach ſolchen des Abends Opiate. Seine Praxis hat ihn überzeugt, daß ein Durchfall bei dieſer Krankheit nicht nur heilſam, ſondern auch oft kritiſch iſt, den man daher, auch in der lezten Stuffe der Krankheit, wenn er häufig iſt und wieder Willen abgeht, nur mäßigen nicht ſtopfen muß, wozu er öftere Kliſtiere von Hühnerbrühe mit feinem Mehl und Waſſer gehörig dicke gekocht, und herzſtärkende

und schmerzstillende Arzeneien besonders Opiate empfiehlt. Die Chinarinde hat in dieser Krankheit selten als ein Fiebermittel gewürkt; statt deren hat er dagegen oft die gepülverte Columbowurzel bis auf 10 Gr. alle vier Stunden in einem leichten aromatischen Tränkgen gegeben. Wenn der Schmerz auf einen Ort des Unterleibes eingeschränkt ist, so räth er diese Stelle zu schröpfen oder Blutigel anzusetzen. Er hat nur selten Arzeneimittel in die Mutterscheide und Gebährmutter eingespritzt, und es ist dabei viele Behutsamkeit nöthig.

CXCVIII. Sophie oder der gerechte Fürst, ein Schauspiel von H. F. Müller. Leipzig 1777. 8. Kostet 8 gr.

CXCIX. Dormont und Julie. Hamburg. 8. 1777.

CC. Die gelehrte Frau, ein Lustspiel. Breslau. 8. 1777. Kost. 5 gr.

CCI. Rosalia, ein Nachspiel mit Arien. 8. 1777. Kostet 3 gr.

Das erste Stück ist von einen Schauspieler der Seilerschen Gesellschaft. Die Geschichte ist aus der allerneuesten Zeit, und aus den Zeitungen allgemein bekannt, von der vornehmen Dame, die sich für ihren Mann aufopfert, da er der Bigamie angeklagt, ins Gefängniß gestecket, und von dem erhabensten Mann befreiet ward. Das Schauspiel hat gute rührende Stellen, besonders gefällt des Stockmeisters Tochter. Die Reden des Fürsten sind zu lang, der Ausfall auf die Gelehrten ist zu unbescheiden, die Reden der Kinder sind nicht natürlich genug, der Auftrit mit dem Strassenräuber ist ekelhaft, kurz der V. versteht sicherlich die Kunst nicht, eine fürstliche Handlung durch das ganze Spiel so zu verweben, wie Engel in seinem Edelknaben. Das zweite ist von einem Frauenzimmer verfertiget. Ihre Absicht mag recht gut gewesen seyn, und hier soll auch kein allgemeiner Tadel ihrer Bemühung stehen. Feine, sanfte und edle Sentiments, gute und von aller modischen Thorheit freie Sprache hat dasselbe ohnstreitig; aber ob Anlage, Ausführung und Verwickelung so gerathen sind, wie Kenner sie fordern können, das ist eine Frage, die unpartheitsche Richter sehr gerne mit Nein beantworten werden. Das dritte ist von dem Verfasser des Postzuges, eine neue verbesserte Auflage, und in Molieres Geschmack. Man wird es nicht ohne Vergnügen lesen. Die Geschichte mit dem Sonnet ist besonders belustigend. Gewisse sogenannte schöne Geister bekommen eine scharfe Züchtigung. Das Nachspiel ist in der gewöhnlichen Schäfersprache, da ist Sprödigkeit, Wärme, Großmuth, Zärtlichkeit — wallen und brennen, und glühen und schmelzen. — Es läßt sich recht gut sonst lesen, und muß in der Aufführung sich sehr wohl empfehlen. Der Verf. ist Hr. Schink, der den Preis zu Hamburg erhalten hat.

CCII. Etwas für Liebhaberinnen der Reuterei von J. G. Prizelius. 1778. 56 Seiten in 8. Kostet 8 gr.

Der

Der Hr. V. der 1776. ein Handbuch der Pferdewiſſenſchafe in 8. (koſtet 6 gr.) und neulich eine vollſtändige Pferdewiſſenſchaft in gr. 4. die 5 Rthlr. 12 gr. koſtet, imgleichen eine andere dahin gehörige Schrift: der Bereiter mit Kupf. in 8. (koſt. 1 Rthlr. 4 gr.) geliefert hat, welche mit Beifall aufgenommen worden, giebt hier nun auch den Damen eine kurze Anweiſung zum Reiten, und trägt ſeine Lehren in einem ſo angenehmen und muntern Tone vor, daß ſie ihn, einige kleine Zweideutigkeiten ausgenommen, gerne leſen werden. So ſehr er auch ſeinen Verleger gebeten, kein Exemplar davon in die Hände einer Mannsperſon oder eines Gelehrten kommen zu laſſen; ſo hat Rec. ſich doch eins zu verſchaffen gewußt. Nach einer treuherzigen Ermunterung an die Dames, reiten zu lernen, unterſucht er wie ſie reiten ſollen. Er verwirft, wenn ſie Schulpferde reiten wollen, ſowol den Queerſattel als den mit dem Haken, und räth ihnen ſolche Sättel zu haben, wie wir gebrauchen, und ſo zu reiten, wie wir reiten. Sie haben bei dem Sitz alle Vortheile der Mannsperſonen, und vielleicht noch Vorzüge, weil man behauptet, ſie hätten ihrem Bau gemäß noch mehrere Kraft, die Schenkel zuſammen zu drucken wie wir. Es iſt dieß überdem die natürlichſte, ſicherſte und bequemlichſte Art zu reiten; doch kann der Sattler noch etwas zur Bequemlichkeit beitragen, wenn er den Sitz des Sattels ſchmal macht, und die Taſchen eben ſo wie den Sitz auspolſtert; eine zehnjährige Jungfer, ſagt der V. kann ohne Nachtheil auf ſolchem Sattel reiten. Das Pferd iſt geſattelt; friſch alſo zu Pferde, meine Dames! Wie ſie aufſitzen, ſich anſchlieſſen, den Zügel halten, im Schritt, im Trab und im Galop reiten, wobei der Galop auf der rechten Seite für den bequemſten angegeben wird, wie ſie allenfalls en Carriere reiten, wie ſie pariren ſollen, u. d. m. alles weiſet ihnen Hr. Prizelius mit leichter Hand und lachendem Scherz. Dabei räth er ihnen keine andere als Beinkleider von zartem Leder, und vorn runde Stiefeln mit hohen hölzernen Abſätzen an. Das vorſtehende Kupfer ſtellt eine in voller Attitüde zu Pferde ſitzende Dame vor. M.

Vermiſchte Nachrichten.

Nun haben auch die Beilagen zu der im 30 St. d. N. C. Nachr. d. J. angeführten Balthaſarſchen Schrift, für deren Herausgabe Hr. D. Gefferding vielen Dank verdient, die Preſſe verlaſſen. Es ſind gröſtentheils Auszüge aus alten Urkunden, Dekreten, Landtagsabſchieden, Receſſen, Urtheilen und Reſponſis, welche die Annahme des Lübiſchen Rechts in Pommerſchen Städten beweiſen und erläutern, auch ſind einige Privilegien zum erſten male ganz abgedruckt, als z. E. das älteſte Privilegium von 1243. worin der Stadt Stettin das Magdeburgiſche Recht verliehen wird, nebſt deſſen Confirmation von 1293 u. d. m. Der zweite Anhang enthält ein von dem Hn. Aſſeſſ. v. Balthaſar

thasar verfaßtes Verzeichniß aller Mecklenb. Städte in alphab. Ordnung, wo das Lüb. R. sowohl angenommen als nicht angenommen ist, nebst ausführlichen Nachweisungen vieler Schriften, wo man nähere Nachricht von den Rechten einer jeden dieser Städte findet. Auch diese Fragmente sind schätzbar und mit der gewöhnlichen großen Gelehrsamkeit und Belesenheit ihres würdigen Hn. Verf. geschrieben. Die ganze Schrift ist 18 Bog. stark und Kost. 10 gr.

Ad L. I. An per alium causſae appellationum reddi poſſunt; ist der Titel einer neulich zu Bützow auf 4 Bogen gedruckten Inaugur. Dissertation des Hn. D. Wilhelm Bühring, worin derselbe von der fast allgemeinen Erklärung der Rechtslehrer von diesem Gesetze abgeht, welche hier unter die cauſas pecuniarias solche Criminalfälle verstehen, wo es auf eine Geldstrafe, oder eine leicht in Geld zu verwandelnde Strafe ankomme, als in welchen ein Prokurator zugelassen werden könne, das aber nicht in andern Criminalfällen erlaubt sey. Herr D. Bühring hält vielmehr dafür, daß cauſa pecuniaria hier eine Civilsache, die das Eigenthum betrift, bedeute, und daß nach Röm. Gesetzen in keinem Criminalfalle ein Prokurator stat finde, doch giebt er zu, daß solches bei gewissen actibus, qui mandari queunt, geschehen könne. Die Disputation ist mit Einsicht und Geschicklichkeit geschrieben.

Der berühmte Doktor und Professor Hr. Olof Celsius in Stockholm ist von Könige zum Bischof in Lund ernannt worden.

An die Stelle des nach Mietau aus Königsberg berufenen Herrn D. Stark hat Herr D. Döderlein aus Altorf den Ruf dahin wieder erhalten.

Herr S. G. Geyser, vormal. Adj. der philosophischen Fakultät in Wittenberg und hernach Professor der Theologie und morgenländischen Sprachen am Gymnasium zu Riga ist mit einem Gehalt von 900 Rthlr. zum Prof. der Theol. nach Kiel berufen worden. Ebendaselbst ist Herr D. Georg Hinr. Weber aus Göttingen zum ausserordentlichen Prof. der Medicin und Prosektor, und Herr Moldenhauer, ein Sohn des Hamb. Theologen und bisheriger Repetent zu Göttingen, zum ausserord. Prof. Philos. ernannt. Herr Prof. Tetens soll einen nach Halle gehabten Ruf ausgeschlagen haben.

Zu Dresden starb den 2ten Mai der D. Theol. und Consist. R. Am Ende im 73 Jahr seines Alters.

Zu Grunstadt ist der Churpfälz. Geschichtschreiber und Rath C. J. Kremer mit Tode abgegangen.

Den 6ten Jun. starb in Schlesien Herr Dan. Cranz, Verf. der Hist. von Grönland, im 54 Jahr seines Alters.

Zu Göttingen ist den 19ten August der Verf. der Naturlehre, Hr. J. C. P. Erxleben im 33 Jahr seines Lebens verstorben.

Greifswald, den 6ten September 1777.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Dritter Band. XXXVII. Stück.

Pars ſuperat coepti. — —

CCIII. Reiſe nach dem Nordpol von C. J. Phips, aus dem Engl. mit Zuſätzen und Anmerkungen von Hn. Landvogt Engel, mit Kpf. und Tab. 16½ Bogen.

CCIV. Herrn Landvogt Engels neuer Verſuch über die Lage der nördlichen Gegenden von Aſien und Afrika, als ein Anhang zu Phips Reiſen, mit Charten. 2 Alph. Bern 1777. Koſten zuſammen in gr. 4, prächtig gedruckt 6 Rthlr.

Des Herrn Landvogt Engels Memoires et obſervations geographiques et critiques ſur la ſituation des Pays Septentrionaux de l' Aſie et de l' Amerique 1765, wovon 1772 eine mit Zuſätzen des gelehrten Hn. Verf. bereicherte teutſche Ausgabe unter dem Titel: Geographiſche und kritiſche Nachrichten und Anmerkungen über die Lage der nördlichen Gegenden von Afrika und Amerika — ans Licht trat, haben vorzüglich Anlaß gegeben, daß Hn. Phips 1773 dieſe Reiſe auf Königl. Befehl aufgetragen ward, um zu erfahren, ob von 80ſten Gr. bis an den Pol beſtändiges Eis ſey, wie gemeiniglich vorgegeben wird, oder nicht, wie Hr. Engel behauptete. Kap. Phips, jezt Lord Mulgrave, ſegelte im Junius ab, allein ſeine Reiſe war ſo wie vormals Hudſons, Smiths und Fotherbys Verſuche zu Anfang des vorigen Seculums, ohne glücklichen Erfolg. Er blieb, nachdem er über dem 80° kam, im Eiſe ſtecken, zog ſich mit Gefahr heraus, und kam im Sept. nach Hauſe, und verſicherte, die Fahrt nach dem Pol ſey wegen des Eiſes nicht möglich. Das von ihm herausgegebene Tagebuch ſeiner Reiſe ſowohl, als die Nachrichten einiger ſeiner Seeofficiers von dieſer Reiſe, die ſchon vor ſeinem Journal erſchienen, werden hier in der teutſchen Ueberſetzung zuſammen gezogen, und eines aus den andern ergänzt geliefert. Aus dem Tagebuch iſt alles, was den Mathematiker und Aſtronomen allein intereſſirt, weggelaſſen. Wir bemerken hier nur daraus, daß in einer Tiefe von 780 Klaftern Waſſer, die Wärme des Waſſers in dieſer Tiefe 26°, die Luft aber 48½° war; daß die See, wenn ſie ſtark von den Wellen bewegt worden, wärmer werde; daß das Seewaſſer ſich zu dem daraus deſtillirten Waſſer wie 10192 zu 10477,7 verhalte, aus 21 Unz. 16 Quentin 13 Gr. ward 13 Qu. 15 Gr. trocken Salz abgezogen; Seewaſſer muß alſo mehr Luft enthalten als das deſtillirte Waſſer, u. d. m. Die Stellen in Spitzbergen, wo der Verf. an Land geweſen,

werden beschrieben; auch verschiedene dortige Thiere, Würmer, Insekten und Pflanzen, wobei Hr. Banks den Verf. behülflich gewesen ist. Eine Beschreibung der Methode des D. Irwings, das Seewasser durch Destilliren süß zu machen, ist angehängt. — Dem Tagebuch selbst hat Hr. Engel wichtige Anmerkungen und Noten allenthalben beigefügt. Nach selbigem hätte P. nicht zwischen Grönland und Spitzbergen, sondern mitten zwischen Spitzbergen und Nova Zembla durchsegeln sollen. Die Piloten führten Phips den ihnen bekannten Weg, als ob er auf den Walfischfang ausgehen wollte, den westlichen Küsten nach, so alsobald östlich anstat nordwärts. Da das Eis nur in süssem Wasser erzeugt werde; so komme es hier so wie das Treibholz aus den Mündungen der Amerikanischen, besonders der östlichen Asiatischen Ströhme. Das Eis um Spitzbergen sey also nicht dort aus dem Wasser entstanden, sondern aus den seit langen Jahren angehäuften Eisschollen und Stücken, die nie völlig schmelzen, sondern so viel wie möglich gegen das Land werfen, das hohe Meer selbst aber müsse ursprünglich von eigenem Eise frei seyn. Daher könne es auch kein Eisfeld vom 80° bis an den Pol geben, und die Fahrt dahin sey allerdings möglich; ob er gleich mit Hn. Clugni durch den Pol selbst durchzufahren wegen seiner Strudel und Magnetberge zu gefährlich hält.

Dieß alles ist ausführlicher in dem angehängten Versuch auseinander gesetzt, der als der zweite Theil der zu Anfang angeführten geograph. Nachrichten des Verf., und als eine Sammlung alles dessen, was seit 5 Jahren über diesen Gegenstand in Erfahrung gebracht werden können und geschrieben worden, anzusehen ist. Die Einleitung von 7 Bogen ist ganz gegen den würdigen Hn. Staatsrath Müller in Petersburg, mit dem Hn. E. im Streit gerathen ist, da er leztern beschuldiget, die Russen hielten ihre wichtigsten Entdeckungen wegen der Durchfahrt in Norden geheim, und hätten mit Fleiß ihre Charten von Asien zu weit ausgedehnt, um fremde Seefahrer von diesem Versuch abzuhalten. Hr. E. geräth in diesem Streit in zu viel Hitze, und begegnet den Herrn Müller nicht mit gebührender Achtung. Der Versuch selbst hat 5 Hauptstücke. 1. Von der Bestimmnng der Länge von Asien. 2. Ob der rußische Hof seine Entdeckungen aus Vorsatz verborgen habe. 3. Von den Reisen durch die Nordsee. 4. Vom Eise und Frost. 5. Untersuchung der verschiedenen Clima von 40 bis 90 Grad in Ansehung ihrer Luftsmäßigung, woraus man sieht, daß die Annäherung gegen den Pol nicht die größte, noch weniger die einzige Ursache der mehr oder mindern Kälte, also auch nicht des Eises in den Nordgegenden sey. Die hier geäusserten Gedanken des Verf. werden durch die angehängten Schriften Barringtons und anderer ungemein bestätiget, und würklich hat die von Hrn. E. mit so viel Einsicht und Gelehrsamkeit behauptete Meinung ihre Glaubwürdigkeit, nur Schade

daß

daß er sie mit so viel Hitze vorträgt. Ausführlichere Nachrichten von allen diesen Schriften und dem Streit darüber, findet man in Hn. D. Büschings wöchentl. Nachrichten. M.

CCV. Neueres Forstmagazin, erste Abtheilung. Sammlung zerstreueter Forstschriften. Erster Band. Frankf. 1776 u. 1777. mit 3 Kupf. 1 Alphab. 20 Bog. in 8. Kost. 1 Rthlr. 9 gr.

Das Holzwesen ist für die Landes und Privatökonomie von der Wichtigkeit, daß alles was dahin abzielet, die Kenntniß desselben allgemeiner zu machen, und den Anbau, den Wachsthum, die Schonung und Verbesserung des Holzes zu vermehren, dem Publico nicht gleichgültig seyn kann. In der Absicht hat Hr. Hofr. Franzmadhes in Erfurt dieß Magazin angelegt, das zu einer Forstbibliothek dienen soll, worin in der ersten Abtheilung solche Forstschriften geliefert werden sollen, die in andern Büchern, welche eigentlich nicht vom Forstwesen handeln, einzeln enthalten sind. In der zweyten sollen neue Erfahrungen, Anfragen, Beobachtungen und Auszüge aus alten und neuen eigentlichen Forstbüchern folgen. Jedes Stück soll 4 Unterabth. haben, die erste wird etwas vom eigentlichen Forstwesen, und die zwote aus der Naturgeschichte, oder andern dem Forststudium hülfreichen Wissenschaften enthalten; die dritte wird sich auf Holzersparungen beziehen, und die vierte mit dem Jagd und Forstregal, sowol was die Forstordnungen als das Forst- und Jagdrecht angeht, sich beschäftigen. Dieser Band enthält 5 Stücke, deren Inhalt wir wenigstens dem Leser anzeigen, die Beurtheilung eines jeden Stücks aber den Forstverständigen überlassen müssen. Das 1 Stück enthält, 1. wie man vortheilhaft Wälder anlegen und pflanzen könne, aus den Abhandl. der Petersbnrg. ökon. Gesellschaft. 2. Die Bäume und Stauden betrachtet in der allgemeinen Stuffenfolge der Dinge, aus Bonnets Betracht. über die Natur. 3. Nachricht vom Torf, und daß der Rauch des Torfs der Gesundheit nicht schädlich sey, von J. O. von Wolter, aus den Abhandl. der Bayerschen A. d. W. 4. Vom Jagd und Forstregal aus Darjes ersten Gründen der Kameralwissenschaft. 2 St. Fortsetzung wie man Wälder auf die vortheilhafteste Art fällen könne, von Bolotow. 2. Bonnet von Bäumen und Stauden. 3. Von Benutzung der Torferde und der moosigten Gründe, von Pater Ganser. Der Herausgeber giebt in seinen Anmerkungen besonders die Grundregel, den Torf zur Feurung nur bis zu der Tiefe auszustechen, damit die darunter verborgene fette Erde zu Holzplantagen tauglich werde und bleibe. 4. Oesterreichisches Generalmandat, die Devastation derer zu Berg- und Hüttenwerken ausgesetzten Kohlholzwaldungen betreffend. 3 Stück. 1. Von Verbesserung und Verneuung der Wälder, aus den Petersb. Abhandl. 2. Bonnet von der Einrichtung in den Gewächsen

und zu empfindsamen Ton ist! Das Schreiben über den Garten zu Marienwerder gehört nicht in ein solches Buch. Rosaliens poetischer Lebenslauf hätte besser erzählt seyn sollen. Es kommt mir vor, als wenn der alte Landgeistliche S. 241. und der Verf. einer und ebenderselbe ist. Die Abhandlung über die Gespräche — was soll die im Beobachter?

Das Lesebuch fürs Frauenzimmer ist mit dem dritten Theil geendiget. Unter den prosaischen Aufsätzen: über die Furcht vor Gespenstern; über das Geflüster und Gelächter des schönen Geschlechts; über den Aberglauben; die Kunst schön zu seyn; über die Reinlichkeit; Bild einer schönen Dame. Fabeln, Erzählungen und Einfälle; Briefe; kurze Biographien und einzelne merkwürdige Handlungen und Reden berühmter Frauenzimmer; Gedichte; einzelne Gedanken und Stellen aus verschiedenen Schriftstellern, wozu Crebillon, Wieland, Toussaint, Young, Bruyere, Abt, Guarini, Bodmer, u. a. den Stof geben. Den Schluß macht eine Stelle aus Schultzens Lobschrift auf die Weiber der alten Teutschen. Mögte doch dieß Lesebuch die närrischen Toiletten Romane verdrängen!

Herr von Rochow wird noch der Nachwelt leben, und wenn es auch nur allein durch seinen Kinderfreund zum Gebrauch der Landschulen wäre, davon wir die neueste Ausgabe anzeigen. Sollte es aber auch wohl viele Landschulmeister geben, die ihn gebrauchen können? Es sind 79 kleine Erzählungen, Gespräche, und hin und wieder ein Lied. Sie enthalten fast die ganze Sittenlehre, und geben sämtlich dem Lehrer die beste Gelegenheit das Herz der Kinder zu bilden. Wenn ich mir da nun unsere rohe Landjugend, — dem Landschulmeister, so wie er gewöhnlich ist, denn von Rochow hat noch kein Seminarium für uns errichtet, vorstelle; so verhülle ich mich und seufze.

Bei der Anzeige aller übrigen Wochenblätter für Kinder kann ich das Niedersächsische unmöglich ganz mit Stillschweigen übergehen. Das vierte Bändgen des dritten Jahrgangs ist von der lezten Messe. Der Verf. ist mir nicht bekannt geworden. Das mehreste ist aus andern guten Schriften genommen, doch hat es auch viel eigenthümliches. Von beiden aber kann ich hier keine Anzeige machen. Dem Jugendbeobachter stehet es nicht allein zur Seite, sondern übertrift ihn auch. Nur allein im dritten Jahrgang ist lesenswürdig: Geschenck eines Vaters an seine Kinder; Zärtlichkeit und Edelmuth eines Vaters und Sohnes; Briefe zweer verstorbenen Kinder an ihre Eltern, die Antworten; Sidney und Silli; Leben Alexanders des Grossen; der Frühlingstag auf dem Lande; — Emiliens Unterredung mit ihrer Mutter — Rhodens Schauspiele für Kinder — Martini Unterredungen lehrbegieriger Kinder — sind hier alle wieder abgedruckt, sogar auch Engels Edelknabe. Was wird am Ende aus diesen Büchern werden? wie viel Dubletten wird man erhalten?

Sturms

Kann man auch bei herzlicher Kinderliebe müde werden, solche Schriften, die zu ihrem Beßten geschrieben sind, zu lesen, das brauchbare zu sammlen, und es andern zu empfehlen? ich denke es nicht, und kann auch in der Anzeige derselben um so viel ruhiger fortfahren, je aufrichtiger ich dadurch wünsche wahren Nutzen zu stiften. Weissens Kinderfreund verdient immer zuerst zu stehen, denn noch ist er von keinem verdrängt. Das neue Jahr, die Prüfung bei dem Anfang desselben; die Geschichte eines Kindes, das von einem unverständigen Informator viel gelitten hatte; Naturgeschichte des Löwen; von bösen Kindern; Briefe über das Karneval, und der ungezogne Knabe, ein Schauspiel welches auch besonders gedruckt ist. Der gute Mann kann sich in keinem Stück als Kinderfreund verleugnen, er ist es ganz, mit dem Herzen, mit den Gedanken, und mit der Sprache.

Herr Campe kommt ihm in seinem Sittenbüchlein sehr nahe. Die Pflichten gegen uns selbst, gegen unsern Nächsten, Vorsichtigkeit, Arbeitsamkeit, Mäßigkeit, Reinlichkeit, Ergözung; gegen unsere Seele, Erwerbung guter Kenntnisse, Vermeidung der Laster; in Ansehung unsers äussern Zustandes, Sparsamkeit; Pflichten gegen andere, vom Ursprung der Könige, (dieß hat Rec. nicht deutlich und ganz brauchbar gefunden,) Obrigkeiten, Gesetze, Gerichte, Abgaben, Gewaltthätigkeit, Diebstal, Betrug, Falschheit, Lügen, Schwören. Pflichten der Geselligkeit, gefälliges Wesen, Neid, Stolz, Verläumdung, Freundlichkeit, Zorn, Unversöhnlichkeit, Sprachhöflichkeit, Undankbarkeit, Pflichten des häuslichen Lebens, gegen Eltern, Lehrer, Geschwister, Schulfreunde, Gesinde, gegen die Armen, gegen die Thiere; vom Gewissen, von der Religion. — Alles in vier Abendgesprächen, die ein verständiger Mann mit Kindern hält, und ihnen ihr Herz in denselben abgewint. Wie unterschieden von den gewöhnlichen Abendgesprächen!

Die erste Nahrung — kann wohl mit Recht so heissen. Das Buch ist Pendant zu Weissens A. B. C. Buch, und in einigen Stücken noch herablassender. Doch wird sich beim Unterricht mancherlei zeigen, welches verbessert werden muß. Solche Bücher sollte man nur bei dem Unterrichte selbst und nicht allein auf seiner Studierstube schreiben; denn es ist ein ganz anders, das Kind vor sich stehen zu haben, und damit zu reden, oder sich durch Nachdenken in diese Lage zu versetzen. Dieß Büchlein ist indessen recht gut geschrieben und kann mit Nutzen gebraucht werden.

Der Jugendbeobachter bleibt im zweiten Theil wie er im ersten war. Am beßten gefällt mir die Reise eines alten Jugendbeobachters durch Teutschland, der Greis, Lottens Reise von G. nach K. eine Fortsetzung. — Die Geschichte des Schafs; die Lobpreisung Gottes ist gut gesetzt. — Schade daß der Greis gar zu sehr in dem modischen

In dem ersten Theil der Kinderspiele waren 9 Stücke; das zehnte, als das erste in diesem Theil ist überschrieben: Die Lehrer; treffend und wahr genug; schicklich aber scheint es mir nie zu seyn, durch Kindergespräche, Kinder selbst mit dem schwarzen Charakter niederträchtiger Lehrer bekannt zu machen. Geschichte des kleinen Lords in Briefen und Gesprächen. Ein angenehmes Spiel, welches der Verf. damit einführen will. Ein jeder bringt in der Woche eine teutsche Ausarbeitung Brief, Erzählung und Gespräch. Da arbeiten alle gemeinschaftlich an einer Geschichte, und jeder wählt was sich für ihn am beßten schickt. So ist auch diese Geschichte entstanden, von Kindern ausgearbeitet und von dem Lehrern durchgesehen, verändert und verbessert. Das Bilderspiel; sehr unterhaltend, angenehm und nüzlich. Gespräch zweyer Kinder am Geburtstage ihrer Mutter; artig genug, aber das Auszischen gefällt mir nicht. Das Pfänderspiel. Nun werfe man alle Pfänderspiele weg und wähle dieß. Gespräch fünf unmündiger Kinder am Todestage ihrer Mutter; sehr rührend. Der Jähzornige, ein Schulgespräch, lehrreich und angenehm. Der Verf. verspricht noch einen Theil, und hat diesen dem liebenswürdigsten Freunde und Lehrer der Kinder, Weisse, zugeschrieben. Schöner Druck und Kupferstiche machen dasselbe den Kindern noch angenehmer.

L.

Vermischte Nachrichten.

Von dem Auszug der allgem. Welthist. haben wir den XVI. Band der Neuern Historie 1777. auf 2 Alphab. 6 B. mit einigen Charten und geneal. Tabellen vor uns. Herr Hofr. Meusel hat darin den Anfang gemacht, seine grössere von uns angezeigte Franz. Geschichte, die einen Theil des 35, und den ganzen 36. 37. 38. u. 39. Th. der grössern Welthistorie ausmacht, in Auszug zu bringen. Er hat eine allgemeine Uebersicht der Franz-Geschichte vorangeschickt, die sehr körnigt und angenehm ist. Dieser Band geht vom Ursprung der Monarchie oder seit dem 5 Jahrh. bis 1318. Wir vermissen nichts wesentliches, bisweilen ist das große Werk berichtiget. Recens. wünschte doch, daß die Citationen der wichtigsten Schriften nicht ganz weggeblieben wären. Hr. Hofr. M. wird, je näher er dem 16 u. 17 Jahrh. rückt, das grössere Werk weniger ins Kurze ziehen, und daher werden die zwey vieleicht noch drei nächsten Theile dieses Auszugs noch Franz. Geschichte enthalten.

Von Herrn Justizrath Hirschfelds schönen Schrift: das Landleben, die niemand lesen kann ohne eine sanfte Zufriedenheit zu fühlen, und für dasselbe eingenommen zu werden, haben wir eine sehr sauber gedruckte vierte Auflage auf 19 Bogen mit vielen Vigneten erhalten, die hier 1 Rthlr. 6 gr. kostet.

Greifswald, den 13ten September 1777.

Sturms Gesangbuch enthält einige schon sonst bekanntgemachte, aber nach der Fähigkeit der Jugend abgekürzte und veränderte Kinderlieder. Mehr als die Hälfte sind neu, und in guten Händen kann dieß Buch von Segen seyn. Nur eins zur Probe: die Menschenliebe. Mel. Christus der uns selig macht.

Einen Vater haben wir
Der uns alle liebet.
Einen Schöpfer haben wir,
Der uns alles giebet;
Der mit gleicher Freundlichkeit,
Sieht auf Pflug und Thronen,
Und mit Sonnenlicht erfreut,
Die in Hütten wohnen.

Wohl mir, auch auf mich sein Kind
Schauet er hernieder.
Um mich her die Menschen sind
Alle meine Brüder.
Und ich könnt' ihn nicht mit Lust
Meinen Vater nennen,
Fühlt ich nicht in meiner Brust,
Brüderliebe brennen.

Die fromme Bemühung des würdigen Verf. verdient den besten Dank aller Eltern und Lehrer.

Den verdient auch Feddersen, von dessen Beispielen sind viele schon ausführlich in den: Nachrichten von gutgesinnten Menschen, 8. 1777, einem Buche, das Haus und Handbuch zu werden verdient, erzählet worden; hier werden sie besonders zur Bildung der Kinderseelen vorgetragen. Beispiele der Weisheit, Frömmigkeit und Menschenliebe. Oft bezieht sich der Verf. auf seine lehrreichen Erzählungen aus der biblischen Geschichte, auf das Leben Jesu, welches er von neuen ausarbeitet, und führt auf die Gebete und Lieder für Kinder zurück. Wer wahre Erbauung für seine Kinder sucht, der findet sie hier gewiß.

Rühmlich ist die Arbeit des Mannes, der uns die Jugendgeschichte berühmter Männer liefert, eine Kindercharakteristik! Es ist blos die Geschichte erzählt, und dem jungen Leser überlassen, die moralischen Betrachtungen selbst daraus herzuleiten. Der Verf. verspricht auch eine Jugendgeschichte berühmter Frauenzimmer. Hier sind 50 Männer aufgestellt. Doddridge, Gellert, Hugo, Grotius, Bako, Herbert, von Cherbury, Pope, Lipsius, Tycho de Brahe, Harrison, Leibniz, Racine, Galilät, Fuchs, Rollin, u. a. m. Zulezt folgen jugendliche Beispiele, von Tugenden und Lastern, guten und schlechten Gesinnungen.

In

glauben sollen? eine Ausmessung des Erdballs bekannt, die von den neuern Ausmessungen eines Grades des Meridians nur 6 Toisen unterschieden ist. Und wo war dann der Sitz aller dieser Weisheit? Unter einer Breite von 50 bis 60 Graden wohnte in der großen Tartarei vor der Sündfluth eine mächtige und aufgeklärte nordische Nation, welche, so wie andere Künste und Wissenschaften, so vorzüglich die Astronomie nebst der natürlichen Astrologie erfunden und vortreflich bearbeitet hat. Von dieser alten Nation schreibt sich durch eine Tradition alle Kentniß der ältesten Völker nach der Sündfluth her, die aber gegen die übrige nur Stückwerk, nur Trümmer waren. Beim Einbruch der Sündfluth flüchteten einige Menschen auf die hohen Gebürge Asiens, und wurden nach Ablauf derselben nach China, Indien, Phönicien, Chaldäa, Aethiopien, Nordeuropa, u. s. w. zerstreuet. Die darunter befindlichen Gelehrten wurden von den übrigen unwissenden Menschen als Götter verehret und vergöttert. Alle diese Nationen sind also eines nordischen Ursprungs, und dieses wichtige historische bisher allen Geschichtschreibern unbekannte Faktum wird hier durch die übereinstimmenden Epochen des chinesischen, indianischen, chaldäischen und ägyptischen Reichs erwiesen. Die Geschichte vom Herkules, Janus, den Sybillen, das zehnmonathliche Jahr der Römer, und worauf niemand gefallen wäre, sogar der Vogel Phönix, welches Wort in der orientalischen Sprache, Niedergang, Nacht, Finsterniß bedeute, ja Büffons System, daß das Cahos der Erde sich zuerst bei den Polen angefangen habe abzukühlen, muß dieser Conjektur neue Wahrscheinlichkeit verschaffen. Alle die sonderbaren Fabeln der Alten lassen sich aus der Sternkunde jener alten Nation erklären, und der Verf. findet in der alten Geschichte der Sternkunde überall Spuren dieser alten Nation. Herr Court de Gebelain, ein eben so erfindsamer Rudbeckscher Kopf als Hr. Bailly, siehet in der Fabel vom Herkules das Bild der Frühlingssonne, Hebe ist das Bild des Frühlings; die zwölf Arbeiten des Herkules sind die 12 Zeichen des Thierkreises; das Treffen der Amazonen ist der Sieg der Sonne über die Nachtgleiche im Frühling, die 9 Musen sind die 9 Monathe des Jahrs, worin sich der Mensch mit Feldarbeit beschäftiget, die 50 Töchter des Danaus, denen Herkules allein genug war, die 50 Wochen des Jahrs. In der Unterwelt füllen sie deswegen durchlöcherte Fässer, weil die 50 Wochen ohne Aufhören verfliessen, u. d. m. Wenigstens glaubt Hr. B. im Herkules gewis den Erfinder des Sonnenjahres und der 12 Zeichen des Thierkreises zu erblicken. — Aus der Zahl der 7 Planeten, welches die 7 ersten Gottheiten gewesen, entstand die Ehrerbietung für die 7bende Zahl, die 7 obersten Engel der Chaldäer, die 7 Pforten in der Theol. des Mithra, die 7 Welten der Reinigung der Indianer. — Doch die Leser werden nun schon den Geist und die

Me-

Methode des Verf. kennen, und ich will daher nichts weiter von dem erzälen, was er noch besonders von der Sternkunde kurz nach der Sündfluth der Indianer und Chineser, der alten Perser und Chaldäer, der Aegyptier, der alten Griechen und Philosophen, der Jonischen Sekte, der Pythagoräer, Stoicker und Akademiker in 9 Abs. dieses 1 Theils sagt. Eine Betrachtung über den Ursprung der Sterndeuterei beschließt denselben. Er zeigt darin, daß Astronomie eher als Astrologie und nat. Astrologie eher als prophezeihende existirt habe; daß die Quelle der Sterndeutung der Materialismus sey, daß sie aber doch, wenn sie auch Irrthum war, anfangs die Frucht des erhabenen Genies grosser Geister, und einer überaus aufgeklärten Natur gewesen sey. Aber eben die Uebereinstimmung der asiatischen Nationen nach der Sündfluth, von dem Einfluß der Gestirne auf die Herzen der Menschen, beweise, da sie sonst bei verschiedenen Nationen nicht so einförmig ausgedacht werden können, daß sie die Gründe derselben ursprünglich von einer einzigen Nation gemeinschaftlich müssen geerbt haben.

Recensent will sich beim 2 Theil der mit 3 Kupf. versehen ist, nur kurz aufhalten, und einige offenbare Widersprüche nicht bemerken, ob er gleich gestehen muß, daß ihm vieles darin besser als im ersten gefällt. In demselben werden nun für den Gelehrten und Astronomen die Beweise und Erklärungen der angeführten Begebenheiten und Konjekturen unter dem Namen Histor. astronomischer Erläuterungen, sogar aus gten ungedruckten urkundlichen Nachrichten, indianischen, chinesischen und andern Nachrichten, aus dem Zendavesta u. s. w. geliefert, und zwar zur Geschichte einer jeden Nation nach der Reihe, so wie sie in den 9 Absch. des 1 Th. angeführt sind, nur daß der zweite Absch. des 1 Th. über die Entdeckung der ursprünglichen astron. Ideen, keiner solchen Erläuterung fähig war: dagegen aber ist der lezte Absch. dieses Theils, der alle Lehren der Astronomie vom Thierkreis sowol als die Begriffe von den Konstellationen enthält, hinzugekommen, wo man freilich alles besser übersehen kann, als wenn es bei jeder Nation besonders erzählt wäre. Die Uebersetzung läßt sich gut lesen, und ist vom Hn. Wünsch zu Leipzig dem Hn. Prof. Kästner zugeschrieben. Aus der Vorrede ersehen wir, daß Montucla, der Verf. der Geschichte sämtlicher mathem. Wissenschaften, sich gegenwärtig in Amerika befindet, und daß man sich also auf den versprochenen dritten Th. seines Werks, der die Geschichte der Mathematik des gegenwärtigen Jahrhunderts enthalten soll, wenig sichere Rechnung zu machen habe.

CCXXI. Zusätze und wichtigere Veränderungen im ersten und zweeten Theil der Charakteristik der Bibel. Für die Käufer der ersten Ausgabe, von August Hermann Niemeyer. Halle gr. 8. 1777. 186 Seiten.

So sollte es seyn, wenn man die Käufer nicht abschrecken wollte; so sollten die Verf. ihre Zusätze immer abdrucken lassen; so machte es auch ehedem Hr. D. Leß, und Hr. Mag. Niemeyer verdient deswegen sowohl, als auch wegen dieser Zusätze, die eben fertig geworden sind, den Dank aller seiner Freunde. Die Vorrede zur zweyten Ausgabe ist hier gleichfalls abgedruckt, und beide Ausgaben mit einander verglichen, sprechen für die Verbesserung derselben. Die Charakter der Apostel, der Maria und Martha, Thomas, Johannes des Täufers, der Cananäerin, der reuigen Sünderin, des reichen Jünglings, und Paulus sind sehr vermehret. Ganz neu sind, Maria Magdalena, Salomo, Pilatus Frau, Simeon u. a. m. Auf keine Kritik, sie sei so bescheiden oder so bitter wie sie wolle, wird der Verf. anders als durch That antworten. Der dritte Theil wird nächstens erscheinen. Der zweite Theil ist nicht so sehr vermehrt, wie der erste, und Hr. R. verweiset auf Hn. Heß Geschichte der Patriarchen. Nur einiges will ich anführen. Wir haben noch keine Charakteristik des Menschen; S. 2. werden einige Ideen zu solchem Werke angegeben. Ueber Judas Charakter aus Lavaters Physiognom. Fragment. S. 45. Der mit Jesu gekreuzigte Missethäter; einer der erhabensten Charaktere des N. T. S. 46. Ein Mörder zwar, aber doch noch nicht in die Klasse der niedrigsten Menschen. Geständniß der Wahrheit, Erhebung der Seele über alle Aergernisse des Kreuzes Christi, Bitte an den Gekreuzigten mit ihm um die Güter der künftigen Welt, freimüthiges Zeugniß der Unschuld Jesu, eigentlicher Glaube an ihm, wenn das würklich der Meßias wäre! o er ist es gewiß! Er sollte ja zur Schlachtbank geführet werden, sollte da seinen Mund nicht aufthun! So sieht er das Original zu den rührenden Gemälde vor sich. Und war das erfüllt: sollte auch nicht das gewis seyn, Gott habe alle Sünde auf ihn geworfen, die Strafe die er dulde gebe uns Frieden. Welcher Trost für ein verwundetes Gewissen! und siehe er faßt ihn, Gedenke wenn du in dein Himmlisches Reich kommst, dann auch an mich, — erbarme dich dann mein, deines Erlösten! — S. 63. Zur Zeit Pauli war der Misbrauch, Glaube und Tugend einander entgegen zu setzen, wenigstens in dem Verstande, wie wir es gethan haben, noch nicht eingerissen. S. 67. Je allgemeiner die Meinung wird, daß einige Stücke der Bibel für unsere Christen von gar keinem Gebrauch mehr seyn könnten, je mehr muß man dagegen streiten. S. 82. Kein Despotismus ist unerträglicher, als der über die Seele und das Gewissen. Christus hat uns frei gemacht, laßt uns nicht wieder Knechte der Menschen, auch nicht der besten Menschen Knechte werden. S. 93 von denen, die die Offenbar. Johan. lächerlich machen, und sogar Romane dazu gebrauchen, daß sie äusserst unwichtige, nichtsbedeutende, und schwache Gegner sind. S. 94 an die sieben Gemeinen, aus

dem

des Meßias 20 Gesang — es kann schwerlich etwas höheres und würdigers gesagt werden. S. 111. Daß Jakobus und Judas würklich Brüder Jesu seyn, mit Herdern angenommen. — S. 138. Die erste apostolische Kirche, ein unvollendetes Gemälde voll wahrer Begeisterung, und am Ende eine poetische Nachricht an die Leser, völlig im Lavaterschen Geist. So wird also dieß schöne Buch immer vollständiger, lehrreicher und erbaulicher werden. L.

CCXXII. Tayti, oder die glückliche Insel, von Friedrich Wilhelm Zachariä. Braunschw. 1777. 2 B. in gr. 8.

Durch des Herrn von Bougainville Reise um die Welt, seine entdeckte Insel Tayti, und den Wilden Aoturu, den er mit brachte, ward die Neubegierde nicht allein in Paris, sondern in halb Europa ungemein aufmerksam gemacht, und dieß Gedicht ist daher entstanden. Der Dichter fühlt den Trieb seiner Muse, die ihm schon in der Jugend vom Schicksal zugesellet war. Er befindet sich in einer geweihten schauervollen Stille,

Am Himmel hing der sanfte blasse Mond,
Verschleyert halb vom falben Thaugewölk,
Das seine Strahlen brach.

Die edelste jungfräuliche Gestalt trit aus dem heiligen Kreis bejahrter Eichen auf ihn zu; weiß war ihr Gewand, Lorbeer der Schmuck der Scheitel, tiefe Seelenruh, inneres Bewußtseyn eines wahren Werths, ein güldenes Saitenspiel im Arm, das erhabne Harmonien säuseln ließ. —

Die Sprache Sterblicher heißt Verskunst mich;
Doch Muse nennen mich die himmlischen,
Nur blos dem blöden Blick des Vorurteils
Scheln ich die Freundin leeren Müßiggangs,
Ein kraftlos Reimgeklingel, doch
Auch ich bin Weisheit! Weisheit höh'rer Art
Als die in Wolken dicken Bücherstaubs
Der Phrasenritter zu erkämpfen hofft. —

Der Dichter nimmt die Leyer, und folgt der Begeisterung. Sie führet ihn

Zu stillen Fluren in des Eilands Schooß
Wo Lieb, Ruh und Fried und Unschuld herrscht.

Er sieht den neuern Columbo schweben, und der Segel Zug nach Westen steuren. Bougainville klopft das Herz, und seltene Scenen öfnen sich dem Seemann. Er wendet sich zum Helden von Nassau, der

Den Erdbal zu umsegeln gröſſer hält,
Als in dem Arm niedrer Weichlichkeit,
Am unschmackhaften Hof, und im Geräusch

Von Kinderspielen, (groſse Welt genannt)
Das Leben zu vertraümen. —

Es ist Mitternacht übers Meer. Im Rosenschimmer liegt die Insel da. Der Held springt ans Land. Freundliche Bewohner empfangen ihn mit Musik und Tanz. Der Greiß Ereti redet ihn an. — Ihr findet hier Brüder. — Sechs Mädgen lächeln den weisen Männern zu. Das feierliche Gastmahl. Der nakten Nymphen Tanz. Dem Seemann wird das Land ein Paradies. Ein blutdürstiger Europäer entehrt das Recht der Gastfreiheit. Ereti und sein Volk weint laut. Ereti bringt einen Jüngling, Aoturu, vom Fürstenstamm, der den Helden aus Europa begleiten will. Die Geliebte des Jünglings ruft ihn zurück. Der Prinz wankt bestürzt zwischen Liebe und Furcht.

— Bewegt
Riß er zwei stolze Perlen aus dem Ohr,
Gab sie der Weinenden mit einem Kuß. —

Er nimmt Abschied. Lebewohl des Volks. Taytis Schutzgeist singt ihm nach, und jammert in traurigen Prophezeihungen. — Dieß ist der Inhalt eines Gedichts, das wir lieber als daß erste von Zacharia, als nun wie das lezte seiner Werke gelesen haben mögten, und das bei einzelnen schönen Stellen doch seinen andern Gedichten nicht gleich kommt.

CCXXIII. Joh. Aug. Donndorfs Versuch eines Beweises wider die Existenz der anziehenden Kraft, nebst einer Erklärung von der wahrscheinlichen Ursache der Würkung des Magneten auf das Eisen oder einen andern Magnet; von der Beschaffenheit der Elektricität, vorzüglich in Ansehung des Anziehens elektrischer Körper und dem leeren Raume; mit einer Vorrede von Hn. D. Ziegler. Quedlinb. 1777. bei Reußner. 7½ Bog. in 8. Kost. 6 gr.

Die Anziehung solle eine Würkung seyn, diese sey eine Anwendung der Kraft, welche aber ausser dem Subjekte nicht als möglich gedacht werden könne, folglich sey auch eine anziehende Kraft unmöglich, die ohnedem wider den Satz des zureichenden Grundes streite, und nicht definirt werden könne, wie dann auch nicht jede Bewegung eines Körpers nach einem Orte deswegen die Folge einer Anziehung sey. Der höhere Rand des Wassers in einem Glase, und der höhere Stand der Flüßigkeiten in Haarröhren lasse sich aus dem Drucke ihrer kleinsten Theile gegen einander und das einschliessende Gefäß erklären. Die Schwere der Körper gegen die Erde sey eine Folge des Drucks des umgebenden Aethers oder Lichtwesens. So würken auch der Magnet und elektrische Körper durch den Druck des sie umgebenden Dunstkreises. Ueberall finde sich ein Stoff verbreitet, der alle Körper durchdringe, und nach seiner verschiedenen Vertheilung verschieden bewege und in sie würke. W.

CCXXIV.

CCXXIV. Deſcription d' une Machine univerſellement utile et avantageuſe propre a detruire entierement d' une maniere infaillible aiſée et a peu de frais les fourmis ainſi que d' autres Inſectes nuiſibles, Beſchreibung einer allgemeinen nüzlichen und mit dem beßten Erfolge geprüften Maſchine, die Ameiſen und andere ſchädliche Inſekten in einer Gegend auf eine geſchwinde und unfehlbare Art mit wenigem Aufwande und geringer Mühe zu vertilgen, erfunden von dem Freiherrn von Hüpſch. mit einen Kupf. Cöln 1777. 52 S. in 8. Koſt. 4 gr.

Der Herr Verfaſſer hatte allerhand Verſuche angeſtellt, die Inſekten aus den Thieren ſeines Naturalienkabinets zu vertilgen, es gelang ihm ſolches durch den Schwefeldampf, und dieß Mittel brachte ihn endlich auf die Erfindung einer ſehr ſimpeln Maſchine, die Ameiſen in ſeinem Garten auszurotten. Der Haupttheil dieſer Maſchine beſteht aus einer aus dickem Eiſenblech verfertigten Glocke, die über einen Ameiſenhaufen geſtellt, und dicht verſtrichen wird, worin man eine Schwefellunte verbrennen läßt, die alle Ameiſen tödtet. Es iſt ein Ventil angebracht, der brennenden Lunte Luft zu geben. Der Hr. Verf. giebt dabei verſchiedene Mittel an die Hand, die Ameiſen aus ihren Haufen, als z. E. durch Hinlegung einer Speckſchwarte in einer kleinen Grube in der Mitte des Ameiſenhaufens, herauszulocken. Eine ganze Ameiſenfamilie kann auf die Art mit einmal zerſtöhrt werden. Des Morgens und Abends iſt wol die beßte Zeit zu dieſer Operation, denn um Mittag und wenn die Sonne ſcheint, wandern die Ameiſen auf ihre Nahrung aus. Man kann ſich dieſer Maſchine, die der Verf. 1 F. 8 bis 9 Zoll hoch, und unten bei der Oefnung 1 F. 5 bis 6 Z. im Durchſchnitt breit angiebt, die aber nach der Abſicht vergröſſert werden kann, auch bedienen, Weſpen, Erdbienen, und andere ſchädliche Inſekten, die in Familien leben, zu vertilgen. Damit ſich von der Schwefelſäure inwendig kein Roſt an die Glocke bei vielem Gebrauch anſetze, und dieſe Maſchine weniger dauerhaft mache; ſo kann man die Glocke inwendig mit einer mit gekochten Leinöl angemiſchten Farbe beſtreichen. Die ganze Maſchine kann auch aus gebackener Erde inwendig mit einer Glaſur gemacht werden. In einem Tage kann ein einziger Mann damit ein par Gärten von Ameiſen reinigen. Der Landwirth kann auf nämliche Art ein kleines hölzerner Fäßgen, einen Blumentopf u. d. m. zu eben dieſem Gebrauch ohne alle Koſten einrichten und anwenden. M.

CCXXV. Thomas Jmgarten, eine wahre Geſchichte. Leipzig 1777. 308 S. in 8.

Eine Geſchichte eines jungen Menſchen, eines Fündlings der kein Fündling iſt, der ſeine Schweſter liebt die nicht ſeine Schweſter iſt,

iſt, voll Ehrlichkeit, Offenherzigkeit und Empfindung, die ſich angenehm leſen läßt, ob gleich etwas im Modeton; z. E. wenns ſo mit ganzer Macht auf ſeinen Nacken liegt, ihm im Buſen wühlt, ſeine Eingeweide zerfleiſcht, und durch die Gedanken wurmt: der für Drang aus dem Himmel wieder weg laufen würde, wenn er ſeine Henriette da nicht fände. Bisweilen etwas romantiſch als S. 205., bei der Entdeckung des Aufenthalts der Henriette, oft mit nicht genug Würde des Ausdrucks. Dann wieder Stellen der Bibel am unrechten Ort angebracht, und wie es jezt gebräuchlich iſt, etwas gegen die Intoleranten, und daß die Herrn im ſchwarzen Mantel und Krägelein flink, bisweilen Schurken ſeyn, hineingewebt, und lauter Independenz athmend; übrigens mit Laune und Munterkeit geſchrieben, wie man in den Jahren, und unter den Umſtänden an einen vertrauten Freund etwa ſchreiben würde.

Vermiſchte Nachrichten.

Den 13 Sept. vertheidigte unter Hr. Prof. Rehfelds Präſidium Herr Hermann Linderholm aus Stockholm ſeine medic. Inaugur. Diſputation: de venaeſectionis vſu et abuſu in pleuritide auf 3 Bogen, wozu Hr. Prof. Rehfeld als derzeitiger Dekanus ein Progr. von 2 Bogen drucken laſſen, worin er den ſeltnen Fall eines Kindes von 3 Jahren erzählt, in deſſen Körper nach der Sektion faſt in allen Eingeweiden, im Kopf, in der Bruſt und im Unterleibe große Verhärtungen gefunden wurden, die er den dem Kinde von der Wärterin heimlich beigebrachten vielen ſchleimigten und ungegohrnen Mehlſpeiſen, beſonders den Erdtoffeln zuſchreibt.

Wir haben im erſten Band der Neueſt. C. N. S. 365 den 1 Theil von den Reiſen des Puente durch Spanien, angeführt. Von dem zweeten Theil, der in eben dem J. auf 286. S. in 8. erſchienen, und uns bisher entwiſcht iſt, gilt eben das Urtheil; er betrift faſt blos das Eskurial, und das was dort für die ſchönen Künſte merkwürdig iſt. Die beigefügten Zuſätze des Herausgebers enthalten blos ein Verzeichniß der vornehmſten Reiſebeſchreiber von Spanien. Beide Theile koſten 1 Rthlr. 16 gr. Es folgen noch mehrere.

Auf 7 Bogen in 8. iſt zu Stettin gedruckt: Gegenwärtige auf allerhöchſten Königl. Befehl bekannt gemachte Einrichtung des akad. Gymnaſiums zu alten Stettin, 1777, woraus man nach einer vorangeſchickten hiſtor. Nachricht von dieſem Gymnaſium, die dort gemachten guten Geſetze, Anordnungen und verbeſſerte Einrichtung, was das Lehrweſen ſowohl als die gute Oednung betrift, mit Vergnügen erſiehet.

Im 21 St. der N. Cr. Nachr. d. J. S. 164. Z. 25. ſt. Viehzucht l. Fiſchfang, S. 165. Z. 33. ſt. Holländer l. Hochländer. Im 33 St. S. 264. in der lezten Zeile ſt. ſiines l. ſeines, ſt. vorlohren l. verlohren. Im 36 St. S. 288. Z. 29. ſt. Riga l. Reval.

Greifswald, den 20ten September 1777.

CCXXIV. Deſcription d' une Machine univerſellement utile et avantageuſe propre a detruire entierement d' une maniere infaillible aiſée et a peu de frais les fourmis ainſi que d' autres Inſectes nuiſibles, Beſchreibung einer allgemeinen nüzlichen und mit dem beßten Erfolge geprüften Maſchine, die Ameiſen und andere ſchädliche Inſekten in einer Gegend auf eine geſchwinde und unfehlbare Art mit wenigem Aufwande und geringer Mühe zu vertilgen, erfunden von dem Freiherrn von Hüpſch. mit einen Kupf. Cöln 1777. 52 S. in 8. Koſt. 4 gr.

Der Herr Verfaſſer hatte allerhand Verſuche angeſtellt, die Inſekten aus den Thieren ſeines Naturalienkabinets zu vertilgen, es gelang ihm ſolches durch den Schwefeldampf, und dieß Mittel brachte ihn endlich auf die Erfindung einer ſehr ſimpeln Maſchine, die Ameiſen in ſeinem Garten auszurotten. Der Hauptheil dieſer Maſchine beſteht aus einer aus dickem Eiſenblech verfertigten Glocke, die über einen Ameiſenhaufen geſtellt, und dicht verſtrichen wird; worin man eine Schwefellunte verbrennen läßt, die alle Ameiſen tödtet. Es iſt ein Ventil angebracht, der brennenden Lunte Luft zu geben. Der Hr. Verf. giebt dabei verſchiedene Mittel an die Hand, die Ameiſen aus ihren Haufen, als z. E. durch Hinlegung einer Speckſchwarte in einer kleinen Grube in der Mitte des Ameiſenhaufens, herauszulocken. Eine ganze Ameiſenfamilie kann auf die Art mit einmal zerſtöhrt werden. Des Morgens und Abends iſt wol die beßte Zeit zu dieſer Operation, denn um Mittag und wenn die Sonne ſcheint, wandern die Ameiſen auf ihre Nahrung aus. Man kann ſich dieſer Maſchine, die der Verf. 1 F. 8 bis 9 Zoll hoch, und unten bei der Oefnung 1 F. 5 bis 6 Z. im Durchſchnitt breit angiebt, die aber nach der Abſicht vergröſſert werden kann, auch bedienen, Weſpen, Erdbienen, und andere ſchädliche Inſekten, die in Familien leben, zu vertilgen. Damit ſich von der Schwefelſäure inwendig kein Roſt an die Glocke bei vielem Gebrauch anſetze, und dieſe Maſchine weniger dauerhaft mache; ſo kann man die Glocke inwendig mit einer mit gekochten Leinöl angemiſchten Farbe beſtreichen. Die ganze Maſchine kann auch aus gebackener Erde inwendig mit einer Glaſur gemacht werden. In einem Tage kann ein einziger Mann damit ein par Gärten von Ameiſen reinigen. Der Landwirth kann auf nämliche Art ein kleines hölzerner Fäßgen, einen Blumentopf u. d. m. zu eben dieſem Gebrauch ohne alle Koſten einrichten und anwenden. M.

CCXXV. Thomas Imgarten, eine wahre Geſchichte. Leipzig 1777. 308 S. in 8.

Eine Geſchichte eines jungen Menſchen, eines Fündlings der kein Fündling iſt, der ſeine Schweſter liebt die nicht ſeine Schweſter iſt,

ist, voll Ehrlichkeit, Offenherzigkeit und Empfindung, die sich angenehm lesen läßt, ob gleich etwas im Modeton; z. E. wenns so mit ganzer Macht auf seinen Nacken liegt, ihm im Busen wühlt, seine Eingeweide zerfleischt, und durch die Gedanken wurmt: der für Drang aus dem Himmel wieder weg laufen würde, wenn er seine Henriette da nicht fände. Bisweilen etwas romantisch als S. 205., bei der Entdeckung des Aufenthalts der Henriette, oft mit nicht genug Würde des Ausdrucks. Dann wieder Stellen der Bibel am unrechten Ort angebracht, und wie es jezt gebräuchlich ist, etwas gegen die Intoleranten, und daß die Herrn im schwarzen Mantel und Krägelein flink, bisweilen Schurken seyn, hineingewebt, und lauter Independenz athmend; übrigens mit Laune und Munterkeit geschrieben, wie man in den Jahren, und unter den Umständen an einen vertrauten Freund etwa schreiben würde.

Vermischte Nachrichten.

Den 13 Sept. vertheidigte unter Hr. Prof. Rehfelds Präsidium Herr Hermann Linderholm aus Stockholm seine medic. Inaugur. Disputation: de venaesectionis vsu et abusu in pleuritide auf 3 Bogen, wozu Hr. Prof. Rehfeld als derzeitiger Dekanus ein Progr. von 2 Bogen drucken lassen, worin er den seltnen Fall eines Kindes von 3 Jahren erzählt, in dessen Körper nach der Sektion fast in allen Eingeweiden, im Kopf, in der Brust und im Unterleibe große Verhärtungen gefunden wurden, die er den dem Kinde von der Wärterin heimlich beigebrachten vielen schleimigten und ungegohrnen Mehlspeisen, besonders den Erdtoffeln zuschreibt.

Wir haben im ersten Band der Neuest. C. N. S. 365 den 1 Theil von den Reisen des Puente durch Spanien, angeführt. Von dem zweeten Theil, der in eben dem J. auf 286. S. in 8. erschienen, und uns bisher entwischt ist, gilt eben das Urtheil; er betrift fast blos das Eskurial, und das was dort für die schönen Künste merkwürdig ist. Die beigefügten Zusätze des Herausgebers enthalten blos ein Verzeichniß der vornehmsten Reisebeschreiber von Spanien. Beide Theile kosten 1 Rthlr. 16 gr. Es folgen noch mehrere.

Auf 7 Bogen in 8. ist zu Stettin gedruckt: Gegenwärtige auf allerhöchsten Königl. Befehl bekannt gemachte Einrichtung des akad. Gymnasiums zu alten Stettin, 1777, woraus man nach einer vorangeschickten histor. Nachricht von diesem Gymnasium, die dort gemachten guten Gesetze, Anordnungen und verbesserte Einrichtung, was das Lehrwesen sowohl als die gute Oednung betrift, mit Vergnügen ersiehet.

Im 21 St. der N. Cr. Nachr. d. J. S. 164. Z. 25. st. Viehzucht l. Fischfang, S. 165. Z. 33. st. Holländer l. Hochländer. Im 33 St. S. 264. in der lezten Zeile st. siines l. seines, st. vorlohren l. verlohren. Im 36 St. S. 288. Z. 29. st. Riga l. Reval.

Greifswald, den 20ten September 1777.

Neueſte
Critiſche Nachrichten

Dritter Band. XXXIX. Stück.

Nec minimum meruere decus, veſtigia graeca
Auſi deſerere, et celebrare domeſtica facta.

CCXXVI. Des Lord Lytteltons Geſchichte von England in einer Folge von Briefen an ſeinen Sohn. Aus dem Engliſchen überſetzt. Berlin 1777. Erſter Theil. 1 Alph. 3 Bog. Zweiter Theil. 1 Alph. in 8. Koſten 1 Rthlr. 20 gr.

Wenn nicht dem eigentlichen Geſchichtforſcher doch dem Liebhaber der Engliſchen Geſchichte wird dies Werk angenehm ſeyn, das von einem Manne herrühret, der ſein Vaterland und deſſen Geſchichte ſo gut kannte, als Lord Lyttelton. Stat der Einkleidung in 106 Briefen würde freilich wohl eine Abtheilung in gewiſſe Perioden für das Gedächtniß und den Faden der Geſchichte anpaſſender geweſen ſeyn; allein das beſte iſt, man merkt nirgends, daß man Briefe vor ſich hat, ſondern lieſet eine natürlich und lebhaft geſchriebene Geſchichte in ihrer Ordnung. Es gefällt dem Rec. daß der Verf. den Menſchen nirgends ärger zu machen ſucht, als er würklich iſt, und daß er nicht in der Abſicht ſchreibt, den Leſer für die eine oder andere Parthei einzunehmen. Er geſteht die Fehler bei beiden; ob man es ihm gleich freilich doch abmerkt, daß er mehr Tory als Whig iſt. Er eifert wieder die Macht der Ariſtokratie und Demokratie, und zieht beiden die monarchiſche Verfaſſung weit vor. In einer Republik, ſagt er S. 24. Th. II. iſt die Anzahl der Tyrannen nicht einzuſchränken, die Unterdrückungen ſind, ob ſie gleich nicht ſo offenbar ſind, doch allgemeiner. Der Monarch iſt im Stande, große Abſcheulichkeiten zu begehen; allein ſie reichen ſelten auf die Menge, die vom Thron in niedriger Entfernung lebt. Der republikaniſche Deſpot unterdrückt die Menge, die in dem Kraiſe ſeiner Macht ſind, denn er kennt ſie. Der Monarch ſchreckt mich mit großen Uebeln, die ich vielleicht niemals fühlen mag; und jener beladet mich würklich mit Unterwürfigkeiten, die ich beſtändig empfinden muß, und nach meiner Meinung iſt es viel beſſer, wenn ich in Gefahr ſtehe, daß mein Kopf einmal in meinem Leben mit einen Beil abgehackt wird, als daß meine Beine durch beſtändige Feſſeln zerfleiſcht werden. — Seine eingewebte Maximen ſind richtig und natürlich ohne trivial zu ſeyn, und die

Charaktere gedrängt und anpassend. Die Geschichte, die er vorträgt, geht bis auf den Frieden 1763, und bisweilen hat er neben derselben auch seine Blicke mit auf den Zustand der Nation und besonders der Gelehrsamkeit gerichtet. Von dem bekannten Becket unter Heinrich II. sagt er: einige Geschichtschreiber stellen ihn als einen Heiligen und andere als einen verschmitzten Heuchler vor; vielleicht aber haben keine von beiden Recht. Er suchte mit unbeweglichem Gemüth etwas durchzusetzen, das in der That unrecht war, das aber seine Erziehung und die Sitten der damaligen Zeiten ihn gelehrt hatten; seine Fehler waren mehr Fehler des Verstandes als des Willens. — Von Heinrich VIII. sagt er: es fehlte ihm an zwo großen Eigenschaften, die zur Bildung eines guten Charakters gehören, an Weisheit und an Tugend. Er war ein Tyrann, und welche glückliche Ereignisse auch die Folgen seiner Unternehmungen gewesen; so muß doch ein jeder Tugendhafter gegen die Mittel aufgebracht seyn, deren er sich zur Ausführung derselben bediente. Wolsey war nach S. 293 nicht der Sohn eines Fleischers, wie insgemein erzählt wird, sondern eines Privatedelmanns. — Henrich VIII. machte nach S. 325 die Verordnung, daß ein jeder, der von den Liebeshändeln einer Königin etwas wüßte, es bei Strafe des Hochverraths offenbaren sollte, oder wenn eine Frauensperson, die keine Jungfer wäre, sich erdreisten sollte, den König von England zu heirathen, daß dieselbe des Hochverraths schuldig erkannt seyn sollte. — Der Königin Elisabeth läßt der V. nicht völlig Recht wiederfahren, er schreibt den Glanz ihrer Regierung mehr den schlechten Zeiten die vorhergegangen waren, als ihrem innern Werth zu. Sie hatte ihr Glück dem günstigen Umstande zu danken, daß ihre Minister vortreflich waren, es war aber ihrem Mangel an Klugheit zuzuschreiben, daß ihre Günstlinge, die unmittelbar von ihr selbst gewählt wurden, unwürdige Leute waren. Dagegen wird S. 384 das Glück, ja sogar die Weisheit Jakob I. gelobt. Er suchte die Königl. Macht seiner Vorfahren auszuüben, und nach den Gesetzen zu bestätigen, uneingedenk der Abänderung der Denkungsart des Volks, die unter der Königin Maria einen Begrif von ihrer eigenen Macht erhalten hatten, den sie, wenn die grössere Anzahl derselben einmal gefaßt hat, zu vertheidigen nie unterlassen. Die Geschichtschreiber schreiben das Jakobs Schwäche zu, was eigentlich vom Geist der Zeiten herkam. — Wentworth und Laud werden sehr gelobt, und von Carl I. sagt er: er lebte zu einer Zeit, da der Geist der Gesetze mit dem Geist des Volks im Widerspruch war, und da er nach den alten Gesetzen regierte, statt daß er sich nach den Veränderungen der Zeit hätte bequemen sollen; so ward er ein Opfer der allgemeinen Verwirrung. — Carl II., der weder Tugend noch Standhaftigkeit noch Religion hatte, ward, wie er nach seines Vaters Tode nach Schottland kam, von der fana-

fanatischen schottischen Geistlichkeit beläſtiget und umringet, er muſte an gewiſſen Tagen sechs Predigten hinter einander anhören. — Von Cromwell heißt es: es iſt wahrscheinlich, daß er im Staate aus Grundsätzen der Ueberzeugung und Redlichkeit zu handeln anfing; allein nachdem ſich neue Vorfälle ereignet hatten, war ſeine Seele zu schwach gegen die Reize des Glücks. Nun ward er ein Tyrann und Kronenräuber. Sein Verhalten bei ſeinem Tode zeigt, daß er würklich mehr ein Enthuſiaſt als ein Heuchler geweſen, und wir ſind in der That öfter Betrogene als Betrüger. — Die bekannte papiſtiſche Verſchwörung unter Carl II. wird für erdichtet angegeben, und Oates, der ſie angab, als der ſchlechteſte liederlichſte Kerl beſchrieben, der ſich dadurch an den Jeſuiten rächen wollte, die ihn mit Schimpf und Schande aus ihrem Collegium gejagt hatten. Die Mehltonnenverſchwörung, ſo genannt, weil man den Entwurf unter einer Mehltonne gefunden hatte, war gegen den Oates gerichtet. Man glaubt der Graf von Schaftesbury ſey der Urheber aller dieſer Verſchwörungen geweſen, und habe ſich dadurch wegen ſeiner Ungnade rächen, und den König durch unaufhörliche Gefahren beunruhigen wollen. So wie unter Carl II. gar nicht des Urſprungs der Whigs und Torys, ſo wird auch unter Jakob II. mit keinem Wort der Geburt des Prätendenten gedacht, die doch die Nation hauptſächlich zur völligen Entſchlieſſung brachte; indeſſen ſieht man, da er ihn in der Folge zur Stuartiſchen Familie rechnet, daß er ſolche für ächt hält. — Jakob II. ſagt er, war als ein Papiſt auferzogen, und es iſt eine Eigenſchaft dieſer Religion, daß ſie faſt immer den Umfang des Verſtandes zuſammenzieht. — Er ließ ſich zulezt in den Orden der Jeſuiten aufnehmen, und der römiſche Hof, um deſſen willen er alles verlohren hatte, bezahlte ihn nur mit Ablaßbriefen und Pasquillen. Von Wilhelm III. wird geſagt: er hinterließ den Ruhm eines groſſen Staatsmanns, ob er gleich nie bei dem Volk beliebt geweſen war, und eines fürchterlichen Feldherrn, ob er gleich ſelten geſiegt hatte. Als General von Holland war er gröſſer als wie König in England; gegen das eine war er Vater, gegen das andere ein verdächtiger Freund. Er trug kein Bedenken ſich zur Erreichung ſeiner Abſichten der Beſtechung zu bedienen, und indem er die Macht der Nation vermehrte, trug er manches dazu bei, ihre Sitten zu verderben. — Von der Königin Anna glaubt er, ſie ſey mehr zu den Pflichten eines Privatlebens als eines erhabenen Standes geſchickt geweſen. Mit ihr endigte ſich die Stuartiſche Familie; eine Familie, die, da ſie ſelbſt weniger als Männer waren, von ihren Anhängern zu ihrer Vertheidigung mehr als Mannhaftigkeit zu erwarten ſchienen, eine Familie, die mehr unſer Mitleiden als unſern Beiſtand fordert, die niemals ihre Freunde belohnte, noch ſich gegen (an) ihre Feinde rächete. — Alles was unter Georg I. gut und groß war, muß lediglich ihm zugeſchrieben

werden; ſo oft er aber vom rechten Wege abwich, konnte man mit Recht die Schuld auf ein Miniſterium werfen, das allezeit partheiiſch und oft ſehr verderbt war. Sein Glück iſt ein Beweiß, wie viel durch mäßige Verſtandesfähigkeiten, wenn ſie mit Fleiß und Einförmigkeit ausgeübt werden, ausgerichtet werden kann. Den Frieden zu Achen 1748 ſtellt er zum immerwährenden Beweiſe übereilter Rathſchläge und engliſcher Beſcheidenheit auf. Ueberhaupt iſt er mit dem Miniſterio während der Regierung des Hannöv. Hauſes, auſſer Pitt, gar nicht zu frieden, und erklärt ſich allemahl ſehr gegen die auswärtigen Verbindungen und die Unternehmungen auf dem feſten Lande, wie auch gegen die ungewöhnliche Ausdehnung der Rechte des Unterhauſes. Beſonders iſt es doch, wenn die Herrn Engländer teutſche Truppen, die ſie beſchützen, und die ihnen helfen ſollen, nur immer, ſo wie hier auch auch L. mit den verächtlichen Namen der Miethlinge benennen. Vom jetzigen Zuſtande der Gelehrſamkeit heiſt es Th. II. vielleicht zu allgemein, es habe aller Geiſt der Gelehrſamkeit dort aufgehört. Die Beförderungen in der Kirche, die ehemals als Belohnungen der Gelehrſamkeit ertheilt worden, ſind ſeit einiger Zeit den Argliſtigen, Gewinnſüchtigen und Niederträchtigen zu Theil geworden. Alles Verlangen nach Neuheit im Denken wird unter uns unterdrückt, und wir gehen immer im Krais voriger Entdeckungen herum. — Der Schluß iſt merkwürdig und beinahe im prophetiſchen Geiſt geſchrieben. Er redet von dem letzten Frieden 1763, und allem was Großbrittannien dadurch gewonnen, und ſetzt hinzu: allein kein Land ſollte ſich auf ſeine entfernte Stärke verlaſſen, die wahre Macht wird allezeit im Lande anzutreffen ſeyn. Wenn die Zweige eines großen Reichs ſtärker werden als der Urſtamm; ſo befördern ſie ſo wenig ſeinen Wachsthum, daß ſie ihn vielmehr nur beläſtigen, und ihm ſeine Nahrung rauben. Die Unzufriedenheit die viele mit dieſem Friedenſchluß bezeigten, war demnach ungegründet, denn es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß wir ſchon mehr beſitzen als die Regierung verwalten kann. Es giebt allezeit einen gewiſſen Umfang des Reichs, den die Staatsklugen überſehen können; über dieſen Umfang iſt ſeine Herrlichkeit nur eitles Gepränge, und ſeine Dicke nur ungeſundes Fett. — Das angeführte wird hinreichend ſeyn, dem Leſer den Geiſt, die Politik und die Schreibart des Verf. kennen zu lernen. Einige Fehler deſſelben, beſonders in der neuern Geſchichte, ſo wie einige kleine Unrichtigkeiten der Ueberſetzung wollen wir hier nicht rügen. Von der pragmatiſchen Sanktion ſcheint er im II Th. S. 135 keinen rechten Begrif zu haben; war dann die Kaiſerkrone ein Erbtheil des Oeſterreichiſchen Hauſes? Benefit of clergy iſt vom Ueberſetzer, Theil II. S. 164, unrichtig durch eine Linderung der Strafe durch die Geiſtlichkeit gegeben worden.

M.

CXXVII. Ueber den Werth der Moral, der Tugend und der späten Besserung, von D. Joh. Aug. Nösselt. Halle 1777. 8. 280 Seit. Kost. 14 gr.

Dieser wichtigen und bescheidenen Schrift sind um so viel mehr Leser zu wünschen, je wichtiger die Sache selbst ist, die darin untersucht, und so sehr sie oft verkannt wird. Nachdem der Verf. untersucht hat, woher es komme, daß die Moral von einigen zu sehr getadelt und von andern zu sehr erhoben werde, und aus der Geschichte selbst einige Betrachtungen hinzugefügt sind, warum man in der evangelischen Kirche so wenig Moral geschrieben, und sie verdächtig gemacht habe; so widerlegt er mit einem ihm eigenthümlichen Geist der Sanftmuth, und mit unwiderleglichen Gründen die Einwendungen wider den Werth der Moral. Sie sey sehr leicht und entbehrlich, weil uns die Liebe zum Guten alles lehre; sie stifte nicht immer den angeblichen Nutzen; die Moral und Kenntniß der Pflichten sey es doch nicht, sondern Gott sey es der uns bessere; das Studium der Moral sey schädlich; sie mache den Menschen muthlos; sie führe endlich zum Heidenthum und Naturalismus. Dieß alles wird nun sehr gut widerlegt, besonders verweilt sich der Verf. bei dem ersten und dritten Einwurf am längsten. Recens. kann hier nur etwas daraus anführen. Man kann sich Liebe zum Guten zutrauen und sie doch wirklich nicht haben. Liebe treibet zum Guten, aber sie lehret es nicht. Es ist überhaupt schwer seine Pflichten zu kennen. Die Collision der Pflichten. Es ist schwer, daß aus der Kenntniß sogleich That werde. Die beßten Menschen sind oft die verlegensten und ängstlichsten, weil sie sich durch blosses Gefühl, Laune und Affekten regieren lassen, und weiter keinen Grund von ihren Handlungen geben, als: es war mir so! — Geschmack zum Bösen ist, wenn ich auf die geläufigsten Vorstellungnn, Hang, wenn ich auf die gewöhnlichsten Neigungen sehe. Auflösung des Problems, S. 71, woher es komme, daß man Gutes erkennen könne, ohne es zu wollen, und zu wollen ohne es zu thun? Die Seligkeit nach dem Tode ist kein unthätiger Genuß, sie kann ohn Uebung im Guten nicht seyn. Die Grade der Seligkeit hängen davon ab. Die Seligkeit aus Gnaden streitet nicht damit, und unsere Seligkeit muß auch nicht lediglich auf jene Welt eingeschränkt werden. Das Wort Tugend ist zweideutig. Auf unserer Seite ist sie nicht das einzige Mittel glücklich zu werden. Die Tugend, auch wenn man den Glauben mit dahin rechnet, ist nicht die Ursache unseres Glücks, sondern Gott ist es. Es giebt keine Tugend ohne Glauben, und alles Verdienst fällt gänzlich weg. Daher sollte man immer stärker auf Glauben dringen, und Tugend auf Kosten des Glaubens empfehlen ist der wahren Gottseligkeit gefährlich. Um die Allmacht der Tugend und ihre Selbstbelohnung sieht es sehr misslich aus. Bei aller Tugend kann der Mensch

nicht recht ruhig seyn. Man denkt sich Täuschungen, und wiegt seine Seele angenehm ein. Der Glaube ist allein das, was die Mängel unserer Tugend ersetzt, und uns zu unserer Ruhe ganz unentbehrlich ist. Von moralischen und evangelischen Predigten, von heidnischen und natürlichen Tugenden. — Dieß alles zeige ich nur ohne Zusammenhang und Verbindung an, um Leser, denen es um wahre Tugend zu thun ist, dadurch zu reizen, diese Schrift selbst zu lesen; und daher habe ich soviele andere wichtige Betrachtungen nicht berühret. Nur eine kann ich nicht mit Stillschweigen übergehen, weil sie besondere Aufmerksamkeit erfordert. Es ist die, von der späten Besserung. Herr D. Nösselt denkt über dieselbe also: S. 222. Aufschub der Busse ist gefährlich, wir wissen nicht ob die Zeit dazu je in unserer Gewalt ist; das kann man nie stark genug sagen. Aber bis ans Ende des Lebens verschobene Besserung ist nicht unmöglich. Dieß führt zur Verzweifelung. Welcher Zustand ist gefährlicher, Sicherheit oder Verzweifelung? Die Ankündigung, es ist zu spät, ist in aller Absicht umsonst. Will man den reuig Sterbenden nicht selig sprechen, so weise man ihn auf Gottes Barmhertzigkeit und Christi Verdienst. Einen höhern Grad der Seligkeit mag man ihm absprechen, aber nicht die Seligkeit selbst. Wenn dem Sterbenden auch die Gewisheit davon fehlt, so kann ihm doch ein unerwartetes Glück wiederfahren. Gott erzeigt uns immer unendlich mehr Gutes als wir werth sind; also auch dem, der sich am Ende seines Lebens bessert. Ein Mensch wird unvermerkt böse, er kann auch unvermerkt wieder gut werden, und am Ende des Lebens kann die Besserung erst vollendet werden. Lehret nicht die heil. Schrift von den Glauben an dem, der die Gottlosen gerecht macht macht? Recensent heget gegen dieß alles nicht den mindesten Zweifel, und wenn er sich einen Menschen gedenkt, der ein Freund der späten Bekehrung ist, so muthmasset er, würde auch dieser dem Hn. D. alles zugeben, wenn er besonders recht lebhaft von der Kraft des Glaubens durchdrungen wäre. Aber nun fordert ihn ein Bösewicht, der sein ganzes Leben hindurch Laster auf Laster gehäuft, in einem hitzigen Fieber, in welchen er nur wenig freie Stunden hat, und in den freien kurzen Augenblicken thut er so ängstlich, seufzet so kläglich, — und er geneset, und ist wieder Bösewicht; — oder er geht mit dem Mörder zum Rabenstein, der hart und unbiegsam noch das Gefängniß verläßt, wie er aber den Hencker erblickt, noch Busse thun will — oder er kommt zu Kranken und Sterbenden, die in Geitz, Wollust und Ueppigkeit alle ihre Tage zugebracht, die nun winseln, denen er die Gnade des Herrn so gerne bekannt macht, und die in den folgenden Augenblicken, weder das wissen was sie gesagt haben, noch was der Lehrer geredet hat. Oder, wenn er nun gar alle Erfahrung, Menschenkenntniß, Selenfähigkeit bei Seite gesetzt, auf Stellen der heil. Schrift stößt, welche ihm der späten

Busse

Stelle gerade zu wiedersprechen scheinen, und von diesen hat Hr. D. R. nicht eine einzige berührt. — Oder endlich, wenn er nun die Zuhörer für die späte Bekehrung bei aller Gelegenheit warnt, und diese setzen ihm alsdann dreiste entgegen: die späte Bekehrung ist nicht so gefährlich; wie dann da? wie soll er sich helfen, wie soll er sich beruhigen? Man gehet freilich oft, so wie allemahl, wenn die Sache zum Streit kommt, bei der Behauptung der Unmöglichkeit der späten Bekehrung zu weit, und der Einsicht des Recens. nach würde man dabei das ganze Verhalten der Menschen, ob er nur sey langsam von der Gottseligkeit abgeführet und vereitelt worden, oder ob er ein durch die Gewohnheit geübter Lasterhafter, und was noch mehr ist, ein Heuchler gewesen sey, hauptsächlich in Betrachtung ziehen müssen; und da würde bei dem ersten Fall die Liebe allemahl der späten Bekehrung das Wort reden.

L.

CCXXVIII. Briefe eines jungen Reisenden durch Liefland, Kurland und Teutschland. Erster Theil. Erlangen 1777. 20 Bog. in 8. Kosten mit dem folgenden zweiten Th. 1 Rthlr. 12 gr.

Diese Briefe lassen sich gut genug lesen, allein Keyßlers hätte in der Vorrede nicht gedacht werden müssen. Weder der Staatsmann noch der Statistiker, der Kaufmann noch der Künstler, der Philosoph noch der Gelehrte selbst dürfte darin viel neues finden. Da der Verf. ein junger Gelehrter ist, so würde man doch wenigstens von ihm aus dem Fach, als z. E. von den wichtigsten Büchern und Handschriften der Bibliotheken u. s. w. mehr haben erwarten können. Indessen wer blos zum Zeitvertreibe liest, findet hier immer eine angenehme Lektüre. Etwas weniges will Rec. doch daraus anführen. Die latein. Stadtschule in Riga ist in einer guten Verfassung. Jedes studierende Stadtkind, das diese Schule besucht, hat sich eines Stipendiums von 100 Rthlr. zu erfreuen, das er drei Jahre nach einander auf Universitäten genießt. Die Rigaischen Butten oder Schleifen, auf welchen ein hölzerner Korb mit schmalen Baumrinden zusammen gebunden, und inwendig mit breiten Rinden gefüttert, gestellt wird, und worin sich die Rigaischen Dames oft lieber als in ihren Staatskutschen von einem Hause zum andern fahren lassen, (S. 49.) müssen eine artige Figur machen. Von den Liefländischen Bauren erzählt der Verfasser S. 57: stirbt der Vater, so wird der jüngste Sohn Wirth, wie man es hier nennt, oder Hansvater, der ältere aber wird sein Knecht. Da nun der Wirth allein in einem ordentlich gemachten Bette schlafen darf, die übrige Familie aber nur auf Oefen und Stubenbänken liegen; so muß gleich nach des Vaters Tode die Mutter aus dem Bette heraus, sie muß sich eine Bank zu ihrer Schlafstelle wählen, und der jüngste Sohn legt sich als Wirth mit seinem Weibe ins Bette. — Von Hn.

Haman

Haman in Königsberg heißt es auf der 998 S.: er ist in seinen Ausgängen eben das, was er in seinen Schriften zu seyn scheint. Er lebt hier unbemerkt, und ich mögte fast hinzu setzen, auch wenig geachtet. Seine Mine ist wie seine Seele, mystisch und finster. — Das Fündelhaus in Danzig hat das vorzügliche Privilegium, daß die unglücklichen und unächten Kinder in demselben für ehrlich profeßionsmäßig erkannt werden müssen. — Monsieur Vestris bei der Tanz- und Operngesellschaft in Stutgard kostet dem Herzog jährlich auf 6000 Guld., ohne die kostbaren Geschenke zu rechnen, die er bekommt. Aber dafür ist dieser Vestris auch ein Mann, der von sich eine so große Meinung hat, daß er einmal öffentlich gesagt haben soll, es wäre nur ein Gott, ein König in Preussen, und ein Vestris. — S. 294 findet man Nachrichten von dem Tübingischen theologischen Stipendium. In dem für die Stipendiaten bestimmten Gebäude sind 250 Studiosi Theol., die ausser der freien Wohnung, freien Tisch nebst einer Viertelkanne Wein bei der Mittags und Abendmahlzeit, frei Holz, Licht, Wäsche, und sogar etliche Kleidungsstücke, ausserdem aber noch jährlich etwa 3 Rthlr. an Geld erhalten. Alle Abend um 9 Uhr wird das Kloster geschlossen; die Kleidung der Stipendiaten ist schwarz, wobei sie Mäntel und Uebelschläge tragen. Ein Magister hat noch überdem ein kleines Käppchen auf den Kopf. Ausser diesen Stipendiaten erstreckt sich die Anzahl der Studierenden dort kaum auf 100. — Billig hätte die Jahrzahl, wann diese Briefe geschrieben worden, hinzugefügt werden sollen.

Vermischte Nachrichten.

Von Herrn Basedows bekannten Praktischen Philosophie für alle Stände, haben wir in diesem Jahr eine zwote, verbesserte Auflage erhalten, davon der 1 Th. 1 Alphab. 7 Bogen, und der 2te Th. 1 Alphab. 3 Bogen in gr. 8. stark ist, und die zusammen 2 Rthlr. kosten. Herr Basedow wünscht sehr edel in der Vorrede, daß die nützlichen Wahrheiten die er vorträgt, allen nützen, und seine unbemerkten Irrthümer niemanden schaden, sondern bald dafür erkannt werden mögen.

Endlich hat Hamburg an des sel. Ulbers Stelle einem Hauptpastor zu St. Jacob bekommen, da Hr. Prof. und Past. Gerling in Rostock den dorthin erhaltenen Ruf angenommen hat. Aber es hat nun auch noch einen Verlust zu ersetzen, den es in der Person des so beliebten als menschenfreundlichen und sanftmüthigen Past. Hn. Joh. Christ. Friederici, eines gebohrnen Hinterpommern und vormaligen General. Superint. zu Clausthal, neulich erlitten hat.

Zu Tübingen ist den 2 Jun. der Professor der Rechte und Herzogliche Rath, Herr Fried. Wilh. Tafinger, im 51 Jahr seines Alters verstorben.

Greifswald, den 27ten September 1777.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Dritter Band. XL. Stück.

Non hic centauros, non gorgona, harpyasque
Invenies, Hominem pagina noſtra ſapit.

CCXXIX. Briefe von Edinburg —, von E. Topham. Aus dem Engliſchen. Leipz. 1777. 1 Alph. 2 B. in 8. Koſt. 16 gr.

Eine ſo angenehme als unterhaltende Lektüre, welche uns zwar keine Beſchreibung von Schottland überhaupt, wie uns Pennant und Johnſon gegeben haben, allein doch gute und artige Nachrichten und Bemerkungen über die Gebräuche, Geſetze, Sitten und Unterhaltungen der Schotten, beſonders in Edinburg liefert, und die uns dieſe Nation von einer andern Seite kennen lehrt, als man ſie oft anſieht, und als uns die Engländer ſolche ſonſt gemeiniglich abbilden. Die Briefe ſind in den Jahren 1774 und 1775 an würkliche Perſonen und zwar mit Munterkeit und Laune geſchrieben. Recenſent will etwas daraus auszeichnen, um den Leſer Luſt zu machen, das Buch ſelbſt zu leſen. Die Hauptſtraſſe zu Edinburg iſt ¼ Meile lang, einige Häuſer haben 9 bis 10 Stockwerke, und weil ſie an dem Abhang eines Hügels erbauet ſind, hinten hinaus 12 Stockwerke. Die oberſten und unterſten Stockwerke werden von Handwerkern, das fünfte und ſechſte von den Vornehmen bewohnt. Die Hausmiethe iſt insgemein 100 Pf. Sterl. jährlich. Edinburg iſt weder ſchmutzig noch unangenehm, allein es hat ſchlechte Wirthshäuſer. Das Suaviorum plena ſunt omnia des Erasmus iſt noch in Schottland wahr, und das gilt auch von den gemeinſten Leuten. Die ſchottiſche Sprache hat nach dem Verf. eine Schönheit, worin ſie die engliſche übertrift, und der italiäniſchen gleich kommt, nämlich die Diminutivwörter; aber ihre Ausſprache und der Accent iſt nicht angenehm. Nie hat man einen Juden in Schottland geſehen. Am Leben wird ſelten jemand geſtraft auſſer eines Mords willen. Das Volk hat in dieſem Lande, ſo wie in Korſika, an der Verrichtung eines Henkers einen ſolchen Abſcheu, daß der arme Kerl 3 bis 4 Tage eingeſperrt ſeyn muß, bis ſich der Haß des Pöbels gelegt hat. — Das fröliche und lebhafte Anſehen, der ſcharfe und durchdringende Blick, der Geiſt der Munterkeit, wodurch ſich die Franzoſen unterſcheiden, zeigt ſich eben ſo ſehr an den Schotten. Es iſt der Charakter der Nation, ein ſehr glücklicher Charakter, da er ſie ſelbſt die Armuth gering ſchätzen lehrt. Giebt es einen Unterſchied, ſo kommt er von der Religion; denn die Wahrheit zu ſagen, ſo iſt die katholiſche

eine ſehr tröſtliche Religion. Der Schotte ſetzt beſonders ein abergläubiſches Vertrauen auf den Nutzen eines beſtändigen Kirchengehens, und doch iſt der herrſchende Grundſatz der Deismus. — Ihre Abendmahlzeiten ſind den petits soupers in Frankreich ähnlich. Die Dames trinken dabei mehr Wein als ein engliſches Frauenzimmer würde vertragen können; aber das Klima erfordert es, und vermuthlich erheitert es ihre natürliche Lebhaftigkeit. In allen Vergnügungen, auſſer im Wein, ſind ſie mäßig, ſorgfältig und ſparſam, doch iſt der Geiz nicht ſehr bekannt unter ihnen, auch wird kein Laſter zu einem großen Uebermaaße getrieben. Sie ſind ſehr für ihr Land eingenommen, voller Anſchläge und Kunſt, nur an Scharfſinn fehlt es ihnen. Man findet wenig gemeine Leute, die ganz unwiſſend wären, obgleich die vornehmſten ihrer Litteratoren keine große Gelehrten ſind. Ihre Erfindung iſt ſchwach, Dichter ſind ſie gar nicht. Ihre Beluſtigungen ſind alle mit einer ehrbaren und geſetzten Eleganz durchwebt, und dieſe iſt mit einer ergötzenden Ungezwungenheit und Anſtändigkeit verbunden. Die Erziehungsart junger Frauenzimmer wird ſehr gelobt. Frauenzimmer über zwanzig Jahren ſind ſelten mehr ſchön, ſie werden dann gemeiniglich ſtark und bekommen ein männliches Anſehen. Das ſchöne Geſchlecht kleidet ſich dort zierlicher, und ihre Perſon, Statur und Geſtalt angemeſſener, als die meiſten Europäiſchen Nationen. Die Mannsperſonen ſorgen nicht ſo ſehr weder für ihre Perſon noch ihr Anſehen. Recenſ. übergeht die Briefe vom dortigen Theater, die uns weniger intereßiren. Die dortigen Auſternkeller werden auch von den Dames beſucht. D. Johnſon, der in Schottland lauter wilde Leute und wilde Sitten fand, wird als ein Mann von pöbelhaften Manieren und einer murriſchen Denkungsart geſchildert, der offenbare Unwahrheiten vorgebracht hat. Es iſt falſch, daß die Krätze im Hochlande ſo allgemein ſey; der dortige Ausſchlag ſey eher ein morbus avenaceus, weil er vom zu häufigen Gebrauch des Habermehls entſtehe. Der Brief über die dortige Kochkunſt iſt luſtig genug, und beinahe muß man lachen, wenn man mit einmal von da auf die ernſthafte Materie vom Lehnsſyſtem geführt wird. In Schottland iſt ſolches zwar längſt abgeſchaft, aber man empfindet noch die Würkungen davon, und die Auswanderungen kommen daher. Jezt ſind viele Fabriken errichtet, beſonders die Zwirn und Bandfabrik in Glasgow, und die Strumpfabrik unweit Aberdeen. Der Leinenhandel nimmt immer zu, aber die Irrländer, welche die Schotten in allen Arten feiner Leinwand übertreffen, halten ihn unter. Dagegen übertreffen die Schotten ſolche in Leinwand, die zu Tafeltüchern gemacht wird. Ihre Hauptfabrike, worin ſie noch keine Mitbewerber haben, ſind die Teppiche, die in England in allen Häuſern gebraucht werden. Den Buchhandel führt Edinburg allein; es werden dort viele 1000 Bücher gedruckt und

London

London gebracht. Dieß macht das wohlfeilere Arbeitslohn. — Zu Edinburg sind 21 Professoren, die in allen und jeden Wissenschaften unterweisen, und die ganze Einrichtung ist weit besser als auf den engl. Akademien. Jeder hört die Vorlesungen, die ihm angemessen sind, ohne Zwang, und Edinburg ist zugleich der Ort einer artigen Erziehung, wo man sich mehr brauchbare Gelehrsamkeit als tiefe Kenntniß einer besondern Kunst oder Sprache erwirbt. Daher kommt es auch, daß die Schotten als Hofleute und Leute nach der Welt die Engländer übertreffen. Sie sind grössere Liebhaber vom Fechten als vom Reiten, und legen sich sehr auf fremde Sprachen. — Zum Handel sind die Einwohner nicht sonderlich aufgelegt. — Erdäpfel und rothe Rüben giebt es da in Menge, aber nicht sonderliche Früchte. — Die Männer sind zur Galanterie nicht geneigt, und haben fast zu wenig Achtung für die Damen. Starke Frauenzimmer gefallen ihnen am besten (so wie den Russen). Dagegen besitzen die Frauenzimmer vielen Geist der Galanterie, doch ist die ausgelassene Neigung zu Liebeshändeln dort noch unbekannt, und Ehebruch kennt man kaum den Namen nach. Die Schotten tanzen ohne Anmuth ihre Reels, wozu auf der Sackpfeife gespielt wird, und galoppiren die Menuet. Behendigkeit und Stärke sind ihnen am natürlichsten. Die Witterung in Schottland ist weit veränderlicher als in England. So heiß es des Mittags ist, so durchdringend kalt ist es des Abends. Die Winde sind sehr stark. Bei aller Härtigkeit des Körpers werden die Einwohner doch nicht sehr alt. Fast alle geringe Leute sind ausserordentlich heslich. Die Eitelkeit des Volks in diesem Lande stirbt mit ihnen, daher giebt es keine prächtige Leichenbegängnisse. — Die Pönalgesetze in Schottland sind sehr gelinde. Ein jeder wird in wichtigen Verbrechen von 15 Geschwornen gerichtet, die er unter 45 auswählt. Das Urtheil wird durch deren Mehrheit bestimmt, und muß nach 8 Tage exequirt werden. Befremdlich ist es, daß die Richter im Consistorialgericht ihren Gehalt von den Sachen haben, die in ihre Hände fallen. Nachahmungswürdig ist das Scherifsgericht, das zur Bequemlichkeit der Armen über kleine Schulden sprechen soll, und wo die Kosten eines Processes nicht mehr als 6 Pfenninge betragen. Die Advokaten haben dort nicht das Recht jemanden zu schimpfen, u. s. w. Das was der Verf. von den schottischen Ehegesetzen und besonders von der Art, Leute ohne ihre Theilnehmung zu verheirathen, sagt, scheint übertrieben. Zur Ehe ist blos die Einwilligung zwoer Personen nöthig, wenn nur Zeugen dabei sind, und wenn kein förmliches Versprechen zu erweisen ist, blos die Beiwohnung; keine Einwilligung der Eltern, keine Einsegnung des Geistlichen. Ungeachtet sich die Schotten so leicht verheirathen können; so scheinen sie doch mehr von eheloser Liebe zu halten. Nach schottischen Gesetzen darf niemanden eine Frage vorgelegt werden, die unmittelbar

auf seine Beurtheilung abzielt, und dennoch wird in einigen Fällen auf des Beklagten eigenen Eid Rücksicht genommen, ihn loßzusprechen oder zu verdammen. Wenn die Parthei, welche Kläger ist, nichts beweisen kann; so bitten sie sich die Freiheit aus, den Beklagten selbst über vorgelegte Fragen abzuhören. Wenn man gewisse Zeugen gerne entfernen will; so kann das geschehen, wenn man ihnen vorwirft, daß sie mit einem dritten von der Sache geredet haben, oder daß sie in keinen guten Ruf stehen, u. d. m. Die Policei in Edinburg ist vortreflich, und jeder befindet sich in einer vollkommenen Sicherheit. Die neuere Musik dieses Landes ist nicht so vortreflich als die ältere, und hat lange nicht den Geist und die angenehme Weichlichkeit der ältern. Die Schotten besitzen im Singen keine große Geschicklichkeit, ausser in einigen würklich schottischen Liedern. Indessen ist der Hang zur Musik allgemein. Dieß mag genug von dem seyn, was hier in 46 Briefen erzählt wird. Die Uebersetzung ist gut, und der Uebersetzer hat einige kleine erklärende Anmerkungen beigefügt. Nicht übel würde es gewesen seyn, wenn er die Briefe, die eine Materie angehen, mehr zusammen auf einander folgen lassen, und einige zu öftere Wiederhohlungen weggelassen hätte. Bei Beibehaltung der Zeitordnung der Briefe an viele verschiedene Freunde, war solches jederzeit schwer zu vermeiden.

M.

CCXXX. Åreminne öfwer Iohann Baner. — Ehrengedächtniß auf den Reichsrath, Feldmarschall, Gener. Gouv. und Ritter Johann Baner, von Carl Ingmann. Stockh. 1776. 94 S. in 8.

CCXXXI. Åreminne öfwer Kriegrådet Georg Sternhielm. Ehrengedächtniß auf den Kriegsrath Sternhielm. Stockholm 1776. 136 Seit. in 8.

Zu eines Gustav III. Zeit, wo die Epoche Gustav Adolphs wieder auflebt, muß auch das Andenken der Oxenstierne, Banere, Torstensohne, wieder aufleben. Einer Lobschrift auf den erstern ist schon im 50 St. der N. Cr. N. im 1 B. gedacht worden. Die von der verwittweten Königin in Schweden gestiftete und neu aufgemunterte Akad. der schönen Wissenschaften gab vor einiger Zeit die Verfertigung einer Gedächtnißschrift auf Joh. Baner auf. Hier ist nun eine solche, und wem unter uns kann auch das Andenken dieses Helden gleichgültig seyn? Freilich kommt es einem so vor, als ob man hier Anfangs mehr eine Lobschrift auf Gustav Adolph als Banern liest, allein nach des Königs Tode erscheint letzterer selbst in seiner eigenen Grösse. Schon an dem Siege bei Leipzig hatte er den größten Theil, da er Pappenheims heftigen Anfall so muhtig aushielte, während daß der König seine Stellung ändern mußte. Herr Ingmann trit noch der Meinung derjenigen bei, welche den Herzog Franz Albrecht zum Mörder des Königs machen,

machen, doch wie der Recenſ. glaubt, ohne genugſamen Grund. Baner war damals in Bayern zurückgelaſſen, und nun ward er ein anderer Fabius, qui nobis cunctando reſtituit rem. Seine Zurückzüge über die Elbe, die Oder, durch Böhmen u. ſ. w., machen ihm eben ſo viele Ehre als ſeine Siege. Er ſtarb im 45 Jahr ſeines Alters. Nun glaubte der Feind, die Schweden bei Wolfenbüttel gleich angreifen und ſchlagen zu können. Allein die Schwediſchen Soldaten, die Baners Stimme nicht mehr hören konnten, ſtellten ſeine Leiche unter ſich und ſiegten. — Der V. hat verſchiedene Noten hinzugefügt, und darin allerhand Anekdoten angeführt. Nach S. 39 bot Dännemark, um Chef der Proteſtantiſchen Union zu werden, vortheilhaftere Bedingungen als Guſtav an. Die Sequeſtration von Jülich und Cleve wird wol S. 34. nicht ſo von der rechten Seite vorgeſtellt. Etwas hart heißt es S. 91. vom Churfürſten von Sachſen: er dachte am meiſten beim Weinglaſe. — Der Kaiſer bot Bayern, nachdem er den General Haſtfeld (Hatzfeld) geſchlagen, an, ihn zum teutſchen Reichsfürſten zu machen, und ihm Glogau und Sagan zu geben, wenn er die Waffen niederlegen wollte. Er berichtete die Sache an die ſchwediſche Regierung, und richtete durch ſeine Freunde aus, daß eine Vollmacht Frieden zu ſchlieſſen, für ihn ausgefertiget werden ſollte; allein der franz. Miniſter hinderte die Sache. Der Verf. verſchweiget auch die Schwachheiten ſeines Helden nicht. Als derſelbe ſeine Gemalin, eine Gräfin von Erpach, 1640 im Lager bei Saalfeld verlohr, war er ganz auſſer ſich für Betrübniß; aber bei ihrer Beerdigung ſahe er eine Prinzeßin von Baden im Fenſter, in die er ſich verliebte, und ſie kaum drei Monathe nachher heirathete. Der Stil iſt nicht allenthalben gleich, und das Muſter, das Hr. J. ſich vorgeſetzt zu haben ſcheint, iſt nicht erreicht. Wir bemerken hier noch, daß Sr. Exc. der R. R. Graf von Höpken mit vieler Mühe den Sarg dieſes Helden aufſuchen, und ihm in der Ritterholmskirche ein prächtiges Monument errichten laſſen, Sr. Exc. Graf C. F. Scheffer aber ein anſehnlich Kapital zu Unterhaltung deſſelben ausgeſetzt haben; ein Denkmal, das ihre Ehre ſo wie Baners zugleich verewiget, denn nur derjenige, der Verdienſte zu ſchätzen weiß, hat ſelbſt Verdienſte.

Die Lobſchrift auf Sternhielm iſt zugleich ein Gemälde von dem Zuſtande der Wiſſenſchaften in Schweden zu den Zeiten der Königin Chriſtina, Carl X. und zu Anfang Carl XI. Sternhielm, der auf ſeinen ausländiſchen Reiſen auch hier zu Greifswald, wo er ſich Lillja nannte, 1625 de ornatu reipublicae diſputirte, und von Baco de Verulamio in London, bei der Stiftung der dortigen Akad. der Wiſſ. mit zum Mitglied angenommen ward, unterhielt hernach einen beſtändigen Briefwechſel mit den berühmteſten auswärtigen Gelehrten. Er ward erſt Lector der Moral zu Weſteräs, hernach Aſſeſſor, Landrath und

Vicepräsident des Hofgerichts zu Dörpt. Er war nicht nur ein groſser Jurist, sondern auch ein Mathematiker und Naturkundiger. Da er zuerst Brenngläser und Mikroscopen brauchte; so kam er bald bei dem Volk in Verdacht der Hexerei. Man legte ihm einen spiritum familiarem bei. Ein wolbestellter Prof. Jur. Virginius, bat ihn, ihm solchen sehen zu lassen. Er machte sich die Lust, ihm ein kleines bekanntes Thiergen durch ein Vergrösserungsglas zu zeigen, und da Virgin darüber erstaunte, ihm anzubefehlen, die Sache ja geheim zu halten. Allein nun ward das Gerucht erst vergrössert. Selbst die Priesterschaft warf Verdacht auf ihn. Er schrieb seinen Archimedes renovatus. Dörpt wird zerstöhret. Er verliert alles Seinige auf den Wasser; seine Freunde verlassen ihn. Die Königin Christina nimmt ihn an ihren Hof. Hier wird er Nordens Poet; schreibt sein Heldengedicht, Herkules, u. s. w. Er sucht die schwedische Sprache und Grammatik zu verbessern, verfällt auf die Idee, daß die scythische Sprache die älteste und die Mutter aller andern Sprachen sey, verliehrt sich da bisweilen in etymologische Untersuchungen, als z. E. daß Adam rein Schwedisch sey, von af und dam, a pulvere u. d. m. Er giebt eine Menge etymol. und math. Schriften heraus, edirt die provinzial Landesgesetze, den Ulphilas, bekömmt die Oberaufsicht über des Reichs Maas und Gewicht, wird Custos des Archivs, Präses im Antiquit. Archiv, und zulezt Kriegsrath u. s. w. Nachdem der Verf. seinen groſsen Geist und und sein Genie geschildert hat, so schildert er auch sein Herz. Wir führen blos daraus an, daß er sich selbst die Grabschrift gewählt hat: vixit, dum vixit, laetus. — Hr. Assess. Gagnerus hat sich in dieser Schrift, wie man bald sieht, des Hn. Thomas Eloges zum Muster gewählt, nnd man trift manche schöne und starke Stellen an, allein im Ganzen braucht er zu viel allgemeine Deklamationen, und seinen Perioden fehlt es oft an der gehörigen Rotundität. M.

CCXXXII. Unterricht der gesunden Vernunft zum Gebrauch seiner Zuhörer, herausgegeben von J. C. Loßius. Erster Theil. Gotha 1777. 1 Alph. in 8. Kost. 20 gr.

Unsere Leser kennen den Hn. Verf. schon aus seinen Physischen Ursachen des Wahren, die Rec. im 16 u. 17 St. der N. Cr. N. v. J. ausführlich beurtheilt hat, als einen denkenden und scharfsinnigen Philosophen. Gegenwärtiges Buch hat uns aber doch in vieler Absicht weit besser gefallen. Es herrscht mehr Beobachtung und Gründlichkeit darin, und der Verf. bauet darin nicht so sehr auf Hypotheſen. Zwar nimmt er auch noch hier die Gehirnfibern zum Sitz der Seele an, und nimmt, wenn nicht die Schwingungen, (wie wir aus einer Note S. 221. schliessen, da er gesteht, die Nerven würken nicht als Fäden, sondern als Kanäle, vermittelst der durch ihnen fliessenden Lebensgeister) doch

hoch die Bewegungen derſelben für den würkenden Grund der Ideen an, da ſie doch wahrſcheinlicher Weiſe ſolche nur veranlaſſen. Allein er bauet hier doch nicht ſo viel auf dieſen Materialismus der Ideen, als dort. Auch theilt er noch hier alle thieriſche Triebe in zwo Klaſſen, Antrieb zur Thätigkeit, wohin er ſogar S. 220. Hunger und Durſt rechnet, und Hang zur Ruhe; da unſers Erachtens lezterer blos eine Würkung des Körpers, Trieb zur Würkſamkeit aber allein ein Grundtrieb der Seele zu ſeyn ſcheint. Doch Recenſ. will ſich hier nur bemühen, dem Leſer dieß wolgeſchriebene Buch im Ganzen näher kennen zu lehren. Der Verf. will vermuthlich unter dem gewählten Titel eine Einleitung in die Philoſophie liefern. Die Gegenſtände derſelben ſind der Menſch, die Welt und Gott. Der Menſch iſt alſo ihr erſter Gegenſtand, und die Philoſophie des Menſchen gründet ſich auf Fakta, welche die Natur deſſelben betreffen. Dieſe Fakta hat Hr. L. hier geſammelt, geordnet, und ſeine philoſophiſchen Bemerkungen darüber mit hiſtoriſchen und phyſiſchen Anmerkungen erläutert. Dieſer erſte Theil enthält nur noch zwo Stücke der Philoſophie des Menſchen. Erſter Abſch. Geſchichte des Menſchen, und zwar ſowol natürliche Geſchichte des ganzen Geſchlechts, als des einzelnen Menſchen. Er unterſucht die Spuren der Entwickelung des Menſchen aus dem Stande der Kindheit, und die Urſache der Verſchiedenheit derſelben ſehr gut, unterſcheidet das menſchliche Nachahmungs- und Unterſcheidungsvermögen von dem thieriſchen, und nimmt Hunger, Durſt, Begierde zum Schlaf und zur Fortpflanzung des Geſchlechts, nebſt der Sehnſucht nach natürlicher Freiheit, als Triebfedern der Natur des Menſchen an, welche die Sinnlichkeit ausmachen, und die er mit den Thieren gemein hat. Alle dieſe thieriſche Triebe bringt er in zwo Klaſſen, Antrieb zur Thätigkeit und Hang zur Ruhe, die beide das mit einander gemein haben, daß uns die Natur durch ſie uns ſelbſt empfehlen wollen, und reducirt beide daher auf die Selbſterhaltung oder die Eigenliebe. Aber der Menſch iſt höherer Glückſelichkeit fähig, er hat auch vernünftige Triebe, wobei die Hauptabſicht die Beförderung ſeiner innern und äuſſern Vollkommenheit iſt. Primitiver Zuſtand des Menſchen (Stand der bloſſen Natur) iſt vom thieriſchen Zuſtand und Stande der Wildheit unterſchieden. (In der Mitte kann man wol nicht ſagen, wie der V. S. 28. behauptet, daß er zwiſchen beiden liegt, da er würklich über beide erhaben iſt, und mehr iſt, als blos thieriſcher Zuſtand, und da er ſelbſt den Stand der Wildheit ſehr richtig an einem andern Ort für eine Ausartung deſſelben erkennt.) Der V. entwickelt ausführlich und auf eine angenehme Art den Uebergang aus dem Stande der Kindheit und Wildheit in den Stand der Policirung, oder wie Iſelin und andere reden, aus den Stand der Natur und Wildheit in den Stand der Kultur und des geſitteten Lebens. Die Idee vom Luxus S. 68. iſt doch wol zu eingeſchränckt.

Der

Der Verf. unterſcheidet Nationalcharakter und Nationaltemperament, doch trägt lezteres wol mit zur Beſtimmung des erſtern bei. Bei der Materie vom Urſprung der Sprache, die immer noch ihre Dunkelheiten behält, ſagt er ſehr wohl S. 77: man könne ſich mit dem primitiven Zuſtand des Menſchen nicht ſo identificiren, daß man nicht aus ſeiner jetzigen Lage vieles herüber tragen ſollte, welches erſt ſollte bewieſen werden. Einige der auf der S. 78. angeführten erſten Ausdrücke der Gedanken durch ähnliche Zeichen, ſcheinen doch nicht die natürlichſten zu ſeyn, als z. E. den Halfter des Pferdes Nachtmütze, den Sattel deſſen Nachtkittel zu nennen. — Wo die Menſchen nicht in einem Zuſtande völliger Dummheit leben, oder auch nicht vollkommen weiſe und tugendhaft ſind, da iſt der Zuſtand einer bürgerlichen Verfaſſung nothwendig. Obrigkeiten ſind alſo nicht blos durch Gewalt und Uebermacht entſtanden, ſondern die Menſchen mußten bald einſehen, daß in einem Zuſtande der Anarchie weder äuſſere noch innere Sicherheit erhalten werden konnte. — In der natürlichen Geſchichte des einzelnen Menſchen ſtellt er denſelben vor ſich hin, und zeigt wie ſich deſſen Kräfte und Fähigkeiten entwickeln, ſowol in Abſicht ſeines Erkenntnißvermögens, als ſeiner Art zu handeln. Jenes nennt er Geſchichte des menſchlichen Verſtandes, dieſes des menſchlichen Herzens. Und darauf folgt in 2 Abſchnitten die Experimentalſeelenlehre, die er der Logik voranſchickt, weil dieſe ein Reſultat der erſten iſt. Nur die Veränderungen der Seele, die ſich auf würkende Urſachen, nicht die ſich auf Endurſachen beziehen, ſind hier der Gegenſtand ſeiner Betrachtungen. Die Lehre von der Immaterialität, der Unſterblichkeit der Seele, der künftigen Erwartung, kommen alſo erſt in die metaphyſiſche Seelenlehre. Auch hier zeigt ſich der Verfaſſer als ein guter Beobachter und Philoſoph zugleich. Er handelt 1. von dem Daſeyn der Seele und der nothwendigen Verbindung mit einem organiſchen Körper, davon die Beweiſe nichts als Auflöſungen und Entwickelungen unſers Selbſtgefühls ſind. Der Beweis S. 190, daß mein Körper nicht Ich ſey, ſcheint doch nicht ſtrenge genug. 2. Theorie der ſinnlichen Empfindungen und Begriffe, wobei nun freilich des Verf. Lieblingshypotheſe von den materiellen Ideen einigen Einfluß hat. 3. Vom Gedächtniß, der Phantaſie und Einbildungskraft. 4. Von der Beobachtung und Erfindung, als pſychologiſche Erſcheinung betrachtet; und endlich 5. von den Würkungen des Verſtandes und der Vernunft. Notionen ohne Sprache, dergleichen der Verf. auch hier annimmt S 316., und beſonders fixirte Notionen kann Rec. ſich noch immer nicht gut als würklich gedenken. M.

*** *** ***

Hr. Geh. R. Hymmen in Berlin will eine vollſtändige Ausgabe ſeiner Gedichte drucken laſſen, worauf die Röſiſche Buchhandl. die Subſcription annimmt. 1½ Alph. auf Schreibp. werden etwa 1 Rthl. 8 gr. koſten.

Greifswald, den 4ten October 1777.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Dritter Band. XLI. Stück.

Oportet iam edoctum iudicio ſuo uti. BACO.

CCXXXIII. Novi Commentarii Academiae Scientiarum Imperialis Petropolitanae. T. XX. pro anno MDCCLXXV. Petropoli 1776. 3 Alph. 20 B. in gr. 4. mit 20 Kupft. Koſtet mit dem im XX. St. angeführten XIX. Theil zuſammen 18 Rthlr.

Obgleich die Beſchaffenheit der Materien, die in dieſem neueſten Theil der Commentarien der Petersb. Akad. abgehandelt ſind, keinen kurzen Auszug, ſo wie er ſich für dieſe Blätter ſchickt, zuläßt; ſo müſſen wir doch wenigſtens den Inhalt deſſelben dem Leſer bekannt machen. Zu den mathemat. Abhandl. gehören zwo Abh. des Hn. D. Bernoulli über die fractiones continuas und die Natur derſelben. Von Herrn Euler rühren die Auflöſungen einiger Diophant. Probl., imgleichen analytiſche Betrachtungen über die Integral Formul $\int \frac{x^{\alpha} - x^{\beta}}{lx} dx$ her. Hr. Lexel ſetzt ſeine Abhandl von der Auflöſung geradelinichter Polygonen fort. Hr. Euler unterſucht eine neue und beſondere Art Series, wozu ihm unter andern das bekannte Problem von den 15 Chriſten und 15 Juden, davon jedesmal der neunte ins Meer zu werfen ſey, und die ſo zu ſtellen ſeyn, daß dies Schickſal blos die Juden treffe, Anlas gegeben hat. Ebenderſ. hatte in ſeiner Theoria motuum corporum rigidorum ſolche ſowol geometriſch als mechaniſch betrachtet, hier giebt er nun allgemeine analytiſche Formeln für die Fortbringung ſolcher Körper; imgleichen giebt er eine neue Methode an, die Bewegung derſelben zu determiniren, und Herr Lexel fügt einige allgemeine Lehrſätze über eben dieſe Materie hinzu. Herr Euler entwirft eine leichte Regel, die Feſtigkeit einer Brücke oder eines ähnlichen Körpers aus der erkannten Feſtigkeit des Models, wonach ſolche verfertiget iſt, zu beſtimmen. Ferner handelt er von der doppelten von ihm angegebenen Methode, das Gleichgewicht und die Bewegung biegſamer Körper zu beſtimmen, und von ihrer Uebereinſtimmung. Von ihm ſind auch zwo wichtige Abhandlungen von dem Druck geſpannter Stricke auf die unterliegenden Körper, und ihrer durch die Reibung gehinderten Bewegung, worin er eine Methode angiebt, die Bewegung ſowol völlig biegſamer als elaſtiſcher Körper, die nicht in einem Plane liegen, zu beſtimmen. Hr. Kraft unterſucht die Kräfte

der von Bernoulli angegebenen neuen Art von Schifsruder, wodurch die Schiffe auch ohne Wind fortgebracht werden können, und ſtellt eine Vergleichung derſelben mit den gewöhnlichen Rudern an, daraus unter andern erhellet, daß wenn ein Schiff von der erſten Klaſſe mit 600 Bernoulliſchen Rudern, und ein von eben der Gröſſe mit gleich viel gewöhnlichen Rudern verſehen würde, erſteres eine Meile in 1 St. 20′ das andere aber nur in 2 St. 8′ zurücklegen würde. Phyſiſche Abh. ſind: C. F. Wolf de foramine ovali eiusque vſu in dirigendo motu ſanguinis obſervationes novae. Der Verf. geht ſowol von Harveys als Merys und Winslows Meinung ab. Er behauptet, das Blut könne in der Frucht weder aus dem rechten in den linken Sinus, noch aus den linken in den rechten Sinus durch das for. ovale gehen. Er zeigt, daß das Blut vielmehr aus der untern Hohlader, theils in den rechten Sinus durch deren rechtes Orificium, theils durch das linke Orificium derſelben in den linken Sinus gehen müſſe, und daß alſo das ſogenannte foramen ovale nichts anders als orificium ſiniſtrum venae cavae inferioris ſey. Man findet noch überdem mehr andere wichtige anat. Bemerk. in dieſer merkwürdigen Abhandl., die durch eigene Erfahrungen unterſtützt iſt. Hr. Kolreuter beſchreibt Lychni-Cucubalus, nova planta hibrida, und fügt Anmerkungen über die Seltenheit ſolcher Pflanzen bei. Herr Güldenſtädt liefert die Geſchichte des Schakals, eines in der Türkei und Perſien befindlichen Thieres, das eigentlich ein wilder Hund iſt. Ebenderſelbe beſchreibt ein Thier, Chaus, am caſpiſchen Meer, das mit der Katze viele Aehnlichkeit hat. Zulezt folgen die Aſtron. Abhandl., wovon wir nur den Titel der vornehmſten hieher ſetzen können, als L. Euler de traiectu citiſſimo ſtellae per duos circulos Almicantharat datos pro qualibet elevatione poli; Eiusdem de circulo maximo fixo in caelo conſtituendo, ad quem orbitae planetarum et cometarum referantur; Lexel quatuor deliquia lunae in Dmitriewſk obſeruata, wozu noch einige aſtron. und geogr. Obſervationen zur Beſtimmung der Breite und Länge einiger Oerter in Rußland, imgleichen einer Sonnenfinſterniß, den 26 Aug. 1775., einige aſtronomiſche Beobachtungen von Lowitz, und endlich Eulers metereologiſche Obſervationen für das Jahr 1775 kommen.

CCXXXIV. Des Hn. Abt Millot Univerſalhiſtorie alter, mitler und neuer Zeiten. Aus dem Franz. mit Zuſätzen und Berichtigungen von W. E. Chriſtiani. Erſter Theil 1777. 1 Alph. in gr. 8.

Der Herzog von Parma errichtete im Jahr 1768 einen beſondern hiſtoriſchen Lehrſtuhl, der mehr eine Schule des Geſchmacks, der Wahrheit und der Weisheit, als der Gelehrſamkeit ſeyn ſollte, und hauptſächlich zur Unterweiſung des dortigen Adels beſtimmt war. Es kam zugleich ein Plan heraus, wonach die Einrichtung des ganzen

Curſus

Cursus der allgemeinen Weltgeschichte vorgeschrieben war, und Herr Millot war es, der nach demselben das rühmliche Geschäft übernahm, durch deren Vortrag den Adel zu aufgeklärten und tugendhaften Bürgern zu bilden. Sein Buch ist also nicht eigentlich für den Geschichtforscher, sondern für diejenigen geschrieben, die sich für sich selbst, zu ihrem und des Staats Besten in der Geschichte unterrichten wollen. Es soll weder System noch Compendium der Geschichte, weder Namenregister noch chronologisches Verzeichniß, nicht kritische sondern raisonnirende Geschichte seyn. Daher sind so manche lehrreiche Winke und Maximen auf eine so natürliche und freie Art eingewebt, und die schönsten Züge aus dem Charakter der alten Helden und Philosophen vorzüglich bemerkt worden. Ohne sich bei zweifelhaften Fragen, chronologischen Untersuchungen und allen und jeden Namen und Thatsachen aufzuhalten, wählt er nur das, was gewiß und vorzüglich wissenswürdig und nüzlich war. Hauptsächlich hat er daher auch sein Augenmerk auf Religion und Sitten, Regierung und Gesetze, Ursachen der Revolutionen und Gründe des Staatsrechts, Wissenschaften und Künste der Nationen gerichtet. Dieser erste Theil enthält zwo Abtheilungen der alten Geschichte; der ersten werden einige allgemeine Anmerkungen über die alten Völker vorangeschickt. Hr. M. hätte hier billig vor dem Stande der Wildheit, worin er sie findet, den Stand der Natur, davon dieser nur eine Ausartung ist, nicht ganz übersehen sollen. Ganz hat er die alte Historie nicht weggelassen noch übergehen können; allein er ist mit Behutsamkeit in dieser Dämmerung gewandert, und hat nicht alles, was erzählt wird, für wahr angenommen. Boßuet wird bisweilen kurz wiederlegt. Am ausführlichsten redet er von den Aegyptern und Persern. Erstere sind bei allen Vorzügen doch von vielen zu sehr bewundert, und vom Verf. S. 48. sehr richtig charakterisirt worden. Auf die Aegypter läßt er die Chinesen folgen, die mit ihnen viele Aehnlichkeit haben, ohne daß man solche auf die Versetzung einer ägyptischen Kolonie nach dem äussersten Asien gründen darf. Dann folgen Assyrer, Babylonier, Phönicier, Hebräer oder Juden, (ganz kurz, weil ihre Geschichte zu den Religionskenntnissen gerechnet wird,) Meder und Perser, Indier, Scythen und Celten. Diese Abtheilung ist oft mehr Einleitung in die Geschichte dieser Völker, als Geschichte selbst. Die zwote Abtheilung enthält ausführlich die Geschichte der Greichen bis zur Regierung Philipps von Macedonien, wobei der Verf. doch mehr die Würkungen ihres Genies und ihrer Staatskunst zu entwickeln, als die ganze Folge ihrer Annalen und Kriege darzustellen sucht. Ob man in Sparta würklich den Weibern die Herrschaft über die Männer zugestanden, wie S. 171. behauptet wird, ist wohl die Frage; und wie kann eine Nation, der

es an der ersten unter allen Tugenden der Menschlichkeit fehlt, wie die Spartaner, vorzügliches Lob verdienen?

Die Uebersetzung ist fliessend und gut; sie rührt vom Hn. Mag. und Diakonus Mielk her, von dem wir im 6 Theil des Büschingschen Magaz. die zuverläßigen Nachrichten von Neustadt in Holstein gelesen haben. Und nun die Verdienste des würdigen Hn. Justizrath Christiani in Kiel um dies Werk, der die Uebersetzung veranstaltet, und herausgegeben hat. Er hat hin und wieder nicht nur kleine Erläuterungen und Verbesserungen in den Noten hinzugesetzt, (Berichtigungen werden in den künftigen Theilen besonders der neuern Geschichte, als z. E. der Reformationshistorie, erst häufiger nöthig seyn); sondern von ihm rührt sowohl die vorangesetzte Einleitung in die Geschichte, als die jeder Abtheil. vorangeschickte Anzeige her. Millot hatte zwar seinem Buch selbst eine Introduktion vorgesetzt; allein die Bestimmung eines Werks von dieser Art schien eine andere Einleitung zu erfordern. Hr. C. hat also selbst eine Einleitung ausgearbeitet, worin er von dem Begrif der Geschichte, ihrer Glaubwürdigkeit, ihrem Nutzen in allen Ständen, den Hülfswissenschaften, der Abtheilung und den Grenzen derselben, in einer fruchtbaren Kürze handelt. Auch die von ihm jeder Abtheilung vorangesetzte Anzeige der Quellen und Hülfsmittel der Geschichte jeder Nation ist um so angenehmer, da sie zugleich beurtheilend und kritisch ist. — Schade ist es, daß so erschrecklich viele Druckfehler in diesem Buche sind. Es scheint überhaupt als wenn die Hn. Verleger und Buchdrucker wenig an gute Correktors mehr wenden. Vordem war der Druck weit correkter, und das machte der Kunst selbst Ehre. M.

CCXXXV. Das goldne Buch oder Moral fürs Herz. Leipzig 1777. 7 Bog. in 8. Kost. 6 gr.

CCXXXVI. Das blaue Buch oder Nonens. Ein allegorisches Gemälde. Vier Theile. Mietau 1776. 20 Bog. in 8. Kost. 18 gr.

Im vorigen Jahr haben wir das rothe Buch angezeigt. Nun also wieder zwei Bücher in andern Farben, vielleicht geht es so das Farbenalphabet durch, und wir bekommen auch bald Bücher couleur de puce und de bois, ja wol gar von zwei Farben, wie ruban boiteux, zu sehen. Das goldne muß ja wol billig zuerst stehen. Es enthält blos Sittensprüche und moralische Maximen, die unter gewisse Rubriken gebracht und gesammlet sind, als: Havamal der Dichter und Redner; Moral des Herzens; Lehren des Glücks; Weisheit der Pflichten; über die Vorurtheile, als Ehre, Aemter, Klugheit, gemeines Wohl, Leidenschaften, Wahrheit; den Beschluß machen Pythagoras goldne Sprüche in Verse gebracht. Die mehresten Maximen sind richtig, gut, und einige scharfsinnig ausgedrückt, mehrentheils

theils im prosaischen bisweilen doch auch im poetischen Stil. Wir gestehen gerne, daß in allen praktischen moralischen Sittenbüchern, vom Theophrast bis Gleims Halladat, bisweilen spielende Sätze und falsche Gedanken vorkommen, und eben so wenig können wir mit dem Vorredner sagen, daß hier alles wichtig, neu durchdacht, bestätiget und wahr in allen seinen Relationen sey. — Rec. will hier ein paar Maximen des V. anführen. S. 9. Das größte Vergnügen in Gesellschaft besteht nicht in dem, das man selbst macht, sondern in dem, daß man andere in den Stand setzt, sich zu zeigen. S. 23. Sieht man jemanden auf einer außerordentlichen Bahn gehen; so ist es entweder ein groß Genie oder ein großer Narr. S. 29. Härte gegen andere entspringt aus eben der Quelle, die uns unfühlbar gegen uns selbst macht, nämlich aus der Trägheit und Schlaffucht. S. 43. Die Großen zweifeln darum so gerne an der Religion, weil nichts demüthigender für sie ist, als die h. Geschichte, welche ihre Stammbäume mit den Hirten und Feldleuten vermengt. Die Geschichte der Großen ist die Geschichte der Laster. S. 54. Der Tiefsinn ist so sehr der Gefährte eines großen Genies, daß es schwer hält, den Begriff des Leichtsinns von der Frölichkeit abzusondern, welche zuweilen zwar eine menschenfreundliche Anlage verräth, aber niemals der Charakter erhabener Geister ist. S. 56. N. 156. und S. 70. N. 7. sind wol zu allgemein ausgedrückt. Noch ein paar schöne Stellen. S. 63. Das ungeprägte Gold hat bei dem Kenner eben so gut seinen Werth als das geprägte. Warum soll ein Mann von Verdiensten nicht eben die Achtung erhalten, die wir ihm in dem Amt, das er verdient, erzeigen würden? War der Diamant Pitt weniger werth, da ihn noch ein Matrose trug, und Feuer daran schlug? — Die größten und weit fassendsten Genies sind zum Befehlen so selten fähig, als zum Gehorchen geschickt. Man sollte die fleißigsten, die rechtschaffensten, die brauchbarsten, nicht die außerordentlichsten Talente, die gemeiniglich mit den ausserordentlichsten Schwachheiten verbunden sind, zu Aemtern aussuchen. S. 64. Es giebt Invalidenhäuser für die, welche im Kriege untüchtig geworden sind, warum giebt es nicht Stiftungen für die, die in der Litteratur Invaliden sind? Verdienen die leztern, wenn sie dem Vaterland lebenslang gedient haben, weniger eine Verpflegung im Britaneo als die erstern? u. d. m. Niemand wird dem V. Einsicht, Witz, Kenntniß des Herzens und Wärme für die Tugend absprechen können.

Und nun das blaue Buch, das verschiedene Geschichte enthält, und von contes bleues (die es doch nicht eigentlich sind) den Namen haben soll. Hätte Rec. die Vorrede zuerst gelesen, er würde vermuthlich das Buch bei Seite gelegt haben, so witzelnd und affektirt ist dieselbe. Es besteht aus vier Theilen. Die beiden ersten enthalten die

Geschichte eines Menschen, der durch eine pedantische und sklavische Erziehung lächerlich, stolz, nachahmend und fast immer unglücklich geworden ist, ohne Kenntnisse und ohne Form war, und daher den Namen, Nonens, erhielt; oft freilich launicht, aber auch zu weitschweifig, zu affektirt geschrieben. Der dritte und vierte Theil hat auch den besondern Titel: Die neue Ninon oder Gemälde der tugendhaften Liebe in zwei Theilen. Der erste Theil davon, der die Originalbriefe der Juliane v. B. und des Ritters d'Orso enthält, und ein Theil des journalistischen Werks des Nonens seyn soll, hat uns noch am besten gefallen. Der zweite, welcher Briefe zwoer Liebenden vor ihrer Verbindung und dann ihre Geschichte liefert, ist schon mehr übertrieben. Ein verliebtes unbegütertes Mädgen, die sich entführen läßt, und mit ihrem Ritter, ohne sich viel um die ceremonieusen Gewohnheiten zu bekümmern, in einer zwar tugendhaften aber wiederrechtlichen Ehe länger als ein Jahr lebt, bis sie endlich, nachdem Hr. v. B. die Handlung ergriffen, an ihn mit Einwilligung ihres Vaters vermählt wird, wird auch schwerlich das richtigste Gemählde einer tugendhaften Liebe abgeben, und zur Beförderung der guten Denkungsart und Sittlichkeit dienen.

CCXXXVII. V. C. Möllers, Predigers zu Bützow, Unterricht von dem wahren und falschen Christenthum. Dritte durchgängig vermehrte Ausgabe. Rostock 1778. 130 S. in 8.

Der Herr V. dieser Bogen gehört mit zu denjenigen Männern, die unermüdet daran arbeiten, die vornehmsten und ersten Grundsätze des Christenthums der Jugend und andern immer faßlicher, deutlicher und praktischer vorzutragen. In der Absicht gab er schon 1770 diesen Unterricht auf 96 S. heraus, wovon noch in eben dem Jahr eine neue Auflage erschien. Beide sind im 6 Bande der Neuen Crit. Nachr. S. 86 u. S. 136 angezeigt worden. Da der V. damals noch Prediger auf dem Lande war, so war dieser Unterricht auch besonders nur für seine Landgemeine geschrieben, nnd deren Fähigkeiten angemessen. Da er aber seit der Zeit nach Bützow gekommen ist, und dort in vielen Häusern sein Unterricht gebraucht ward, er ihn auch selbst bei seinen Privatunterweisungen zum Grunde legte; so bemerkte er bald, daß einige Zusätze, besonders für Personen, die Gaben genug hatten, mit ihrer Erkenntniß weiter zu gehen, unentbehrlich waren. Dies bewog ihn, solche nöthige Erweiterungen hier hinzuzusetzen. Die Einrichtung ist übrigens geblieben. Beides, Glaubens- und Sittenlehre, ist ohne Fragen und Antwort in einer natürlichen Ordnung vorgetragen. Die Sätze der ersten sind kurz und deutlich ausgedrückt, die wichtigsten Beweisstellen der Schrift dabei angeführt, und bei einem jeden Satz ist in einem Selbstgespräch die prak-

praktische Anwendung angehängt worden. Sonst ist allenthalben vieles erweitert, verbessert und hinzugesetzt; als S. 4. der Inhalt der Bücher der göttlichen Offenbarung, S. 6. die kurze Geschichte der Religion u. d. m. Bei der jetzigen Ausführlichkeit wäre es gut gewesen, wenn der V. auch von den Aposteln und h. Schriftstellern überhaupt, in Ansehung ihres Charakters und ihrer Lebensumstände, das wichtigste mit eingerückt hätte. Uebrigens sind die Zusätze in der Materie vom wahren Christenthum am häufigsten. Die vom falschen Christenthum verspricht Hr. M. noch ganz besonders für sich zu bearbeiten, und er hat dazu die nöthige Gabe der Deutlichkeit, der Herablassung und Gemeinnützigkeit ganz in seiner Gewalt. Der ganze Unterricht ist dem Lehrbegriff unserer Kirche völlig gemäß, ob gleich der V. sehr gut einige blos systematische Ausdrücke und Wörter vermieden hat. Zum Nutzen derjenigen, die über so wichtige Materien gerne selbst etwas lesen mögten, sind auch in dieser Ausgabe die neuesten und besten Schriften, die davon handeln, zugleich mit angezeigt worden. F.

CCXXXVIII. P. E. Spieß, Hochf. Brand. würkl. Reg. Rath und vorderster Geh. Archiv. von Archiven. Halle 1777. 92 S. in 8. Kost. 3 gr.

So klein diese Schrift ist, so wichtig und angenehm ist sie von einem Manne, der so ganz Meister in seinem Fache ist, und so mit Leib und Seele darin arbeitet. Es ist eine kurze Anleitung zu dem, was zur Einrichtung und Erhaltung eines Archivs gehört. Der V. handelt darin 1) von den Personen, die zur Errichtung eines Archivs nöthig sind, besonders den Archivarien, dem Sekretair, Registrators und Copisten, deren Anzahl und Eigenschaften, Besoldung und Rang. 2) Von besondern nöthigen und nützlichen Anstalten zur innerlichen Einrichtung eines Archivs, dahin gehört die zu verordnende Einlieferung aller Originalurkunden zum Archiv, die Erhaltung der Saal- Urbar und Lager- oder so genannten Landbücher, die Erforschung der Archivdefekte, die Anschaffung der Sammlungen von Privatpersonen, die sonst oft nach ihrem Tode zerstreuet werden, selbst die Untersuchung der Makulaturen in den Kramläden, Nachsuchungen in Rechnungsbelegen und Kanzleiregistraturen, Einlieferung aller Landesordnungen, Ausschreiben und Deduktionen, und Sammlung aller gedruckten vaterländischen Schriften. Ferner muß der Archivar eine Handbibliothek haben, worin Du Cange und Haltaus Glossarien, Gatterers und Barings dipl. Werke, Walthers Lexicon, und l'art de verifier les dates, oder Rabe und Haltaus Kalender, unentbehrliche Bücher sind. Es müßten auch die vaterländischen Urkunden aus fremden Schriftstellern gesammelt, alle Copial- und Gemein-

mein-Bücher benuzt, eine diplom. Blumenlese angestellt, ein Verzeichniß aller Ortschaften und öden Plätze, chronologische Regentenverzeichnisse u. d. m. gemacht werden. Wenn die Akten geschlossen sind, müssen sie geheftet, aber nicht gebunden, und mit einem hervorstehenden Pappendeckel versehen werden. Verblichene auch sehr abbreviirte und übelgeschriebene Urkunden müssen genau abgeschrieben, und von den Archivarien selbst collationirt und vidimirt werden. Den Archivarien sollte die Oberaufsicht über sämtliche Kanzleiregistraturen aufgetragen werden. Man muß für die Erhaltung alter Denkmale sorgen, in welchen Fall es an manchen Orten recht barbarisch zugeht u. s. w. Der V., von dem wir künftig einmal einen vollständigen Plan eines Archivs zu erwarten haben, redet darauf von der allgemeinen Bearbeitung eines einzurichtenden Archivs, besonders in Ansehung guter und vollständiger Rubriken jeder Urkunde, Remißorien, Repertorien, Cassirung alter Urkunden u. s. w. 3) Von der äusserlichen Einrichtung eines Archivs, wobei der V. der Pütterschen Abhandlung von Archiven, in seiner Anleitung zur juristischen Praxis, wenig beizusetzen weiß. Er fordert portatile Schräncke mit vier Schubläden, deren drei auf einander gestellt eine Mannshöhe machen; die Siegel wickelt er nicht ein, u. d. m. Merkwürdig sind einige im Archivwesen ergangene Hochfürstl. Brand. angehängte Verordnungen, als, daß alle Amtshauptleute, Aemter, Superintendenten, Pfarreyen, Städte und Communen, auch Gemeinladen, Verzeichnisse aller in ihren Registraturen befindlichen Urkunden und archivarischen Schriften, auch die verlangten Stücke selbst in Original, gegen auszustellender Récognition und zu ertheilenden vidimirten Copeien, auch nöthigen Falls künftiger Retradition der Originalien, einliefern, daß die Sammlungen von Privatpersonen wenigstens nach ihrem Tode nicht verschleppt werden, sondern ins Archiv kommen, daß von Krämern keine alte Papiere und Handschriften, ohne untersucht zu seyn, verbraucht, noch alte Denkmäler zerstöhrt werden sollen u. d. m. Ohne dergleichen obrigkeitliche Anstalten kann schwerlich ein Archiv vollständig werden noch den erwünschten Nutzen schaffen, und die hier eingerückten Verordnungen verdienen daher auch an mehrern Orten Beherzigung. M.

*** *** ***

Zu Maynz kommt seit vor. J. ein Religionsjournal, oder Auszüge aus den besten alten und neuern Schriftstellern und Vertheidigern der christlichen Religion, mit Anmerkungen begleitet, heraus, welches hauptsächlich Auszüge aus den besten alten und neuern antideistischen Schriftstellern enthält.

Greifswald, den 11ten October 1777.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Dritter Band. XLII. Stück.

— — *Quo ferrea primum*
Deſinet — — *gens* — —

CCXXXIX. C. G. A. Oldendorps Geſchichte der Miſſion der evangeliſchen Brüder auf den Caraibiſchen Inſeln, St. Thomas, S. Croix und St. Jan, herausgegeben durch Joh. Jak. Boßart. Zwei Theile mit ſieben Kupfertafeln. Barby 1777. 1068 Seiten. in 8. Koſten 2½ Rthlr.

Wenn man auch in dieſem großen und merkwürdigen Buche, das neben Cranz Geſchichte von Grönland geſtellt werden muß, hin und wieder eine gute Ordnung vermiſſen ſollte, der Sprache eines Mitgliedes der Brüdergemeine nicht gewohnt wäre, und hie und da mehrere Zuverläßigkeit wünſchen mögte; ſo wird man doch nicht des Vergnügens und Nutzens, welchen dieſe Lektüre bringen kann, verfehlen. Der Verf. hat von den Aelteſten der Brüderkirche die nöthigſten Urkunden erhalten, iſt ſelbſt in Weſtindien geweſen, hat Schriften und Tagebücher durchgeſehen, und alle Lücken in dem Exemplar des Archivs der Brüderunität darnach ausgefüllet. Als Liebhaber der Naturgeſchichte hat er auch dieſe ſtudieret, doch hat er uns nur aus ſeinem reichhaltigen Vorrathe, nach welchem ſonſt das Werk groß und koſtbar geworden ſeyn würde, das vornehmſte geliefert; nur ſchade daß der Naturalien, Pflanzen und Fiſche, die der Verf. nach der Natur gezeichnet hat, nicht mehrere ſind. Zuerſt leſen wir eine Nachricht von den ſämtlichen Caraibiſchen Inſeln. Kannibalen hieſſen in den älteſten Zeiten Coſachiten, würden den Apalachiten einverleibet, mit dem Nahmen Karaiben, ein fremdes tapferes Volk. Sie ſind mehr klein als groß, wohlgebildet, braungelb, ſtark, haben braune Augen, ſchwarze Haare, einen kleinen Bart, mahlen ſich bald zinnobergelb, bald blau. Dieſe Mahlerei dient ihnen ſtatt der Kleider, ſie tragen ſchmale Schürtzen die am Leibe feſt anliegen, haben ein finſteres Anſehen, ſind aber nicht ſchwermüthig, ſind empfindlich, haben Hang zur Satyre, ſind argwöhniſch, von vielen Complimenten, Wendungen und Umſchweifen. Ihre Unwiſſenheit, unbändige Leidenſchaft, Trägheit. Unabhängigkeit iſt ihr größtes Gut, ſie laſſen ſich für Lohn zu keiner Arbeit dingen, achten Menſchen die ſie beleidigen nicht höher als Thiere, die ſie auf der Jagd erlegen, ſind bei ihren Schmäuſen ſehr unmäßig, ihre Rache hat keine Gränzen, ſie fraſſen

ehemahls ihre Feinde, nun ſehr ſelten, halten nicht Wort, ſind betrüglich, veränderlich, leichtſinnig, lieben die Vielweiberei, haben gerne viel Kinder, laſſen den Kindern in allen ihren Willen, halten nichts von Schlagen der Kinder, kein Vater gebraucht Zwangsmittel an ſeinen Sohn; nur im Alter zeigt ſich erſt die Hochachtung der Kinder für die Eltern. Sie lieben den Putz und Tanz, Männer und Weiber tanzen jede für ſich; jeder Hausvater iſt Herr in ſeinem Hauſe. Keine eigentliche bürgerliche Verfaſſung. Ehe einer ein ſolches Oberhaupt wird, hat er die härteſten Proben auszuſtehen. Drei Tage muß er ohne Eſſen und Trinken in einer Hangmatte im Rauch hangen, im entſetzlichen Geſtank ſich von Ameiſen zerſtechen laſſen, ohne ſich zu regen, unempfindlich gegen heftige Peitſchenſchläge und alle unnatürliche Arten von Speiſe und Trank ſeyn, eine geräucherte Menſchenhand anbeiſſen. — Im Kriege ſind ſie grauſam, haben keine Religion, vor Gott nicht Furcht noch Liebe, wenn ſie aber von Gott reden, ſo weiſen ſie gen Himmel. Den böſen Geiſt, Mahoye, fürchten ſie, und ſchreiben ihm alles zu, daher die Zauberer. Im künftigen Leben glauben ſie, daß ſie ihre Bedürfniſſe leichter erhalten werden. Darauf folgt die politiſche Geſchichte der drei Inſeln, zu welchen die Krone Dännemark auf die unſchuldigſte und rechtmäßigſte Weiſe gelangt iſt. Dann die Geographie derſelben. Die Reiſe dahin von Kopenhagen, 14 bis 1500 deutſche Meilen, dauret 10 Wochen lang; die Rückreiſe länger, durch einen Umweg wegen des Paſſatwindes. Einige Vögel, Seethiere, als Nordkaper und Maſtfiſch, lezterer iſt 60 bis 100 Fuß, hat nur eine Sprützröhre und einen ungeheuren Kopf. Die Delphine ſieht man zu 100 bis 1000, man nennt ſie auch Tümler, oder Taumler. Fliegende Fiſche, fliegende Heringe. Dieſe werden von Doraden und Bonniten verfolgt, die ihnen in der Luft nacheilen. Klima und Witterung. Ein Stein, den die Sonne den Tag hindurch beſchienen hat, wird ſo heiß als ein gut geheizter teutſcher Kachelofen. Waſſer, das offen in der Sonne ſteht, nimmt einen ſolchen Grad der Hitze an, daß man es ſtatt des gekochten Waſſers zum Waſchen brauchen kann. Bei der großen Hitze iſt die Luft immer feucht. Die Gewitter ſind ſehr fürchterlich, die Orkane noch ſchrecklicher. Die Felshöhlen ſind alsdann die ſicherſte Zuflucht. Alle Jahre wenigſtens ein Erdbeben. Erdreich und Feldbau. Säugende Thiere. Es iſt nicht richtig, daß die Fledermäuſe für Schuzengel gehalten werden, man fängt und tödtet ſie. Sie ſind ungewöhnlich groß. Vögel. Den Aufgang der Sonne kündiget der Geſang der wilden Turteltauben an. Lerche und Nachtigall ſchlägt nicht. Amphibien, Eidexe ſind unſchädlich, von gutem Anſehen, die Haut glänzt mit den anmuthigſten Farben, die verſchiedentlich abändern, doch währet die Schönheit der Haut nur ſo lange ſie leben, traurig genug

für

für den Naturalienliebhaber! Die Frösche pfeifen mehr als sie quacken. Insekten, eine unzählige Menge; Rüsselkäfer, Gespenster-Pferd (mantis). Die gelblichen Ameisen sind die lebhaftesten. Flöhe sind selten, desto mehr Tschicken, (nach L. durchdringender Floh) groß wie ein Sandkorn. Eine Spinne mit Haaren umgeben, einer Faust groß; Taranteln. Skorpionen Biß ist nicht gefährlich. Austern sind kleiner als die Europäischen. An den Mangelbäumen sitzt eine Menge Austern, diese aber stehen dicht an der See, und die Auster bleibt hangen, wo die See sie hintreibt. Thierpflanzen. Nießbare Pflanzen. Portulak wächst wild, ist ein Heilungsmittel. Zuckerrohr und Zubereitung desselben. Die Kirschbäume treiben viermal im Jahr. Aus Cassabi wird Brod gebäcken, es ist braun und wie großer Rettig gestaltet, Saft und Wurzel ist giftig, verliehrt aber durchs Feuer das Gift. Zur Arzenei dienliche Gewächse. Bau- und Färbeholz. Der weisse Milchbaum, Aloe, Laxir- und Spitznüsse, deren drei tödten. Ananas, Paßionsblume; Steine, Mineralien und Foßilien. Farbe der Einwohner. Weisse oder blanke, schwarze und braune. Regen, Nachtluft, Unmäßigkeit und Misvergnügen sind der Gesundheit hier am schädlichsten; die gefährlichsten Krankheiten sind kalte und hitzige Fieber: Der rothe Hund ist ein Ausschlag über den ganzen Leib wie Scharlach. Gewerbe der Blanken. Preise der Dinge. Das frische Fleisch ist sehr theuer. Das Geld wird nach Stücken gerechnet. 1 Stück ist 22 gr. 4 Pf. Das Macherlohn für ein gewöhnlich Kleid 13 Stück, für Aderlassen ein Stück, für einen Zahn auszuziehen 5 Stück. So viel giebt der Blanke, der Neger die Hälfte. Wohnung, Kleidung, Speise, Tranck, Sprachen, Wissenschaften, Regierungsform, Charakter der Blanken. Häuser fast alle von Holz, Betten sind Hangmatten, leichte Kleider. Wegen der großen Hitze lassen die Juden den Bart nicht wachsen. Kalt Wasser mit Rum ist das gewöhnliche Getränk. Man trinkt auch Bischof. Mit den Wissenschaften sieht es schlecht. Das dänische Gesetzbuch gilt. Die Lutherische Religion ist die herrschende. Die Blanken sind dienstwillig ohne Stolz und Ceremoniel. Die geographischen und politischen Nachrichten von den afrikanischen Nationen, aus welchen hauptsächlich die Sklaven nach Westindien gebracht werden, welche aus mündlichen Unterredungen mit den Negern entstanden sind, verdienen aufmerksam gelesen zu werden. Sitten der afrikanischen Neger in Absicht des Ehestandes. Beschneidung; bei einigen Familien muß das Mädgen kurz vor der Hochzeit eine große Taufe anhalten, sie wird ins Wasser mit albernen Ceremonien gestürzt, und oft halb todt wieder herausgezogen. Ehebruch ist strafwürdig, aber häufig. Der Reinigungstrank und die Feuerprobe. Man schlägt auch den Beklagten einen kleinen Nagel ins Herz, der Priester ruft dabei Gott an, daß er den Menschen auf der Stelle tödten wolle, wenn er

schuldig sey; ist er es, so stürzt er bei dem ersten Nagel todt nieder, da der Unschuldige drei ohne Nachtheil soll aushalten können. Ein Unbeschnittener bekommt keine Frau. Verbrechen und Strafen unter den Negern; auf Mord die Todesstrafe, lebendig verbrannt oder Kopf ab. Das Todtzaubern. Einige fressen die getödteten Feinde, andere mästen die Gefangenen im Stall wie das Vieh, und verschneiden sie, daß sie fett werden. Sie fressen nie von einem Menschen, den Gott getödtet hat, oder der natürlichen Todes gestorben ist. Rachbegierde. In einem vornehmen Hause sah einer an den Wänden wohl 50 Menschenköpfe. Kenntnisse der Negern. Ihr Tod und Begräbniß. Religion derselben. Alle schwarze Nationen glauben einen Gott, auch Götter von geringer Würde. Sie haben National- und Familiengötter. Der Nationalgott, der Kanga, ist ein Elephantenzahn. Tieger und Schlangen werden als solche verehrt. Die Fetissenacher sind mehrentheils alte Weiber, die wie Ungeheuer aufgezogen kommen, und wie Strafsenräuber aussehen. Der Wolf ist der Hauptfetiß. Alle fürchten sich für den Teufel. Gebete und Opfer, heilige Haine, Priester und Priesterinnen. Bei dem Grabe eines Todten wird ein Huhn geopfert und die Baare mit Blut betropft. Menschenopfer sind nicht ungewöhnlich. Für die Genesung des Königs wird ein zehn Monath altes Kind mit einem lebendigen Hahn an einen Baum aufgehängt. Dankopfer beim Erndtefest. Wallfahrt zu der großen Schlange. Priester sind die Aerzte. Sie glauben Unsterblichkeit und Wanderung der Seele. In manchen Sprachen der Nation ist kein Wort, das Sünde bedeutet; in 17 Sprachen stehet S. 341. die Uebersetzung des Spruchs: Christus hat uns geliebet u. s. w., in allen ist einige Verschiedenheit. Ursprung des Sklavenhandels, und wie die Negern in Sklaverei gerathen; nemlich durch offenbaren Krieg, hinterlistigen Ueberfall, und todeswürdige Verbrechen. Der Sklavenstand hat hier das gethan, was der Tod sonst bei allen Menschen thut, er hat allen Unterschied aufgehoben. Schicksal der Sklaven beim Verkauf und Transport in Westindien. Zehn Flinten, ein Ballen Leinwand ist oft der Werth eines Sklaven. Im Jahr 1746 war zu Christiansbay der Preis 96 Pf. an Waaren, für jeden fehlenden Zahn werden 4 Pf. abgezogen. Sklaven werden mit einem heißgemachten Stempel gezeichnet. Selbstmord dieser Sklaven. Ueber 100000 Neger werden jährlich von der Küste Guinea nach Westindien und Amerika versetzt. Empörungen derselben und deren trauriger Ausgang. Verkaufung an Meistbietende; der Preis zuweilen auf 300 Stück von Achten. Ein neuer Nahme wird auf die Haut gebrannt. Aeusserer Zustand und Einrichtung der Neger in Westindien, schlechte Hütten, wenig Licht; bei Tisch wird der Mann von der Frau ordentlich bedient. Geschäfte und Behandlung der Neger, man braucht sie zum Packen, zur Bedienung, zum Handwerk und Feldbau. Hartes Schick-

sal dieser leztern, die dennoch zufrieden sind, lachen und singen. Einige Strenge ist bei den Negern nöthig. Rechte der Herren über die Sklaven und ihre Ausübung. Strafen, als Abhacken der Hand, Tortur, Streiche auf den Hintern von 50 bis 200, Peitsche mit roher Kuhhaut. Das Entlaufen, Empören und Loskaufen der Neger. Bei einer Empörung gab ein Herr dem Neger die Flinte in die Hand, mit der Bitte, nur seine Frau und Kinder leben zu lassen, wenn er ihn würde erschossen haben; das werde ich nicht thun, sagte der Sklave, und kein anderer soll es thun, bis ich meinen Kopf werde verlohren haben. Auf St. Croix sind 20000 Neger gegen 2000 Blanke. Der Neger Bildung, Farbe, Fruchtbarkeit, Alter und Krankheit; sie sind groß, wohlgewachsen, haben funkelnde Augen, kurze krause Haare, weisse Zähne, Haut wie Sammit, feste Gesundheit, sie kommen ohne die schwarze Farbe auf der Welt, innerhalb 4 Tagen werden sie braun, immer dunkler, bis zulezt schwarz. Sie erreichen oft 120 Jahr. Die Kinder sind dem Kinnbackenzwang sehr unterworfen. Beim Aussatz verfault der Neger bei lebendigem Leibe. Moralischer Charakter und Fähigkeiten. Sie sind eigensinnig, falsch, tugendhaft, lieblos, stolz, grausam gegen andere und sich selbst, naiv und ungekünstelt in Einfällen, ihre standhafte Ergebenheit gegen gute Herren, Hochachtung gegen alte Leute, gutes Gedächtniß, Geschicklichkeit im Schwimmen und Tanzen. Die creolische Sprache der Neger, gebildet ohne Plan und Regel, das eigene derselben, in Verstümmlung und Verkürzung der Wörter. Jon Tatta, heißt: du Vater, dich Vater, deinen Vater. Der erste Artikel des christlichen Glaubens: Mi le geloof na God din Vadet, die almagtig Maaker van Hemel en aard u. s. w. — Der zweite Theil fängt S. 448 mit der Mißionsgeschichte selbst an, in vier Zeiträumen von 1731 bis 1768, worin wir hier dem Verf. nicht folgen können. Ein Westindischer Neger, Anton, ein Kammermohr in Kopenhagen gab Zinzendorf und Nitschmann dazu Gelegenheit; 1736 ward die Mißion durch Spangenberg visitirt. 1739 ging Zinzendorf selbst dahin. 1749 verrichtete Bischof Johann von Watteville wieder eine Visitation, so wie nachher Rath. Seidel. Die Anzahl der Getauften in allen drei Eilanden im J. 1768 war 4711 Personen, die Zahl der Lehrlinge wenigstens 1400, der Versammlungsort Neuherrnhut. Die Schicksaale, Verfolgungen, Unterstützungen, Kirchenzucht der Gemeine und ihrer Lehrer u. s. w. werden ausführlich erzählt, auch sind einige Anreden an die Negerngemeinen, von Zinzendorf und den Nationalhelfern bei denselben, mit eingerückt. Mit der Zeit wird eine fortgesetzte Nachricht versprochen. L.

CCXL. J. E. A. Mayers, der Philos. und Medic. Doct. zweiten Lehrers der Zergliederungskunst bei dem Königl. Preuß. Collegio, medico-

dico = chirurgico Anatomische Beschreibung der Blutgefässe des menschlichen Körpers. 1777. 339 Seit. in 8. mit 5 Kupfertpl. Kostet 2 Rthlr.

Wir besitzen die schönsten Beschreibungen der Blutgefässe durch den Herrn von Haller, Walther u. a. m.; aber bis jezt fehlte uns ein bequemes Handbuch, welches dieselben gemeinnüziger machte. Mit Vergnügen finden wir dieses von dem Hn. M. einem vorigen Lehrer hiesiger hohen Schule und Sohn des Hn. Prof. Mayers hieselbst, geliefert. Es ist nicht blos aus andern Werken gesammlet, sondern nach eigenen Beobachtungen des menschlichen Körpers entworfen, und mit Zeichnungen, die alle nach der Natur gemacht sind, versehen. Hiebei sind die deutlichsten Ansichten genommen. Bei den hintern Schlagadern des Rückenmarkes, und den äusseren Schlagadern des Unterleibes, sind die Hallerschen Ansichten mit einigen Veränderungen gewählt; aber auch hier ist die Zeichnung nach der Natur gemacht. Die Blutgefässe sind mit den Theilen, worin sie liegen, vorgestellet, und da solches von andern Seiten, als beim von Haller u. a. geschehen, so wäre dieses Buch selbst den Besitzern jener großen Werke sehr nützlich, wenn auch einige Theile hier nicht deutlicher, wie bei jenen, geliefert wären. Ein Handbuch durfte nicht theuer seyn, noch das kleinste Blutadernetz unter der Haut vorstellen, auch war es schicklich, daß die beiden ersten Kupfertafeln verkleinert, aber doch deutlich und genau erschienen. Die lateinischen und griechischen Kunstwörter sind mehrentheils beibehalten worden, weil da, wo sie beim öffentlichen Unterricht üblich sind, die teutschen unverständlich seyn würden; doch stehen im tabellarischen Inhalt die dem V. bekannten teutschen Namen. Die gewöhnlichsten Abweichungen im Lauf der Blutgefässe sind angegeben. Von den Blutadern, welche mit den Schlagadern einen gleichen Gang nehmen, ist nur blos der Anfang der Hauptstämme, von denen aber, deren Lauf abgehet, ist er, in den der Größe und Lage halben merkwürdigsten, angezeiget. Das Herz, als zu oder von welchem alle Blutgefässe gehen, wird zuerst mit seiner Lage beschrieben. Von dem Bau der Blutgefässe überhaupt. Die Schlagadern. Man finde an ihnen die zellichte, nervichte, muskelartige und innere, aber in den Blutadern nicht die muskelartige Haut. Die Schlagadern endigten sich in den Venen und inneren Höhlen des menschl. Körpers nicht allein, sondern auch auf der äussern Haut, u. d. Der V. zählt nur drei Schlagadern zwischen den Knochen der Mittelhand, von jeder Gattung, und nur drei durchbohrende derselben, weil sie, besonders auf dem Rücken der Hand, zwischen dem Daumen und Zeigefinger einen verschiedenen Lauf hatten. Manche Abweichungen von dem gewöhnlichen Laufe der Blutgefässe sind angeführt.

führt. So sahe der V. einmal die Speichenschlagader aus der Schlagader der Achselhöhle entstehen, neben der Armpulsader nach außen herunterlaufen, und diese leztere sich am gewöhnlichen Orte in die Schlagader zwischen die Knochen des Vorderarms, und der des Elenbogens theilen. Mehrmal sahe der V. die Nieren im Becken, und alsdann kamen ihre Schlagadern aus der großen Pulsader des Beckens. Die innere Samenschlagader kommt oft aus der Nierenschlagader, besonders aus der rechten; höchst selten aus den Schlagadern der Nebennieren. Einmal sahe der V. sie an einer Seite aus der großen Schlagader des Beckens kommen; zuweilen sind sie um die höheren Schlagadern der Nieren geschlungen, oft an einer Seite doppelt. Bisweilen entspringt gleich unter der unteren Schlagader der Bauchmuskeln, oder durch einen gemeinschaftlichen Stamm mit derselben, die Schlagader des verschlossenen Lochs (obturatoria); und wenn dieses geschieht, so beugt sie sich unter dem Poupartischen Bande in das Becken, und gegen den oberen Theil des verschlossenen Lochs zurück, und alsdann liegt sie unmittelbar unter dem Bauchring. Die Schlagader des Wadenbeins, da wo sie sich mit der vordern des Schienbeins vereiniget, war einmal größer als diese, und die Aeste, die sonst von dieser auf dem Rücken des Fusses zu kommen pflegen, entstanden aus ihr. In der Pfortader hat der V. auch keine Muskelfiebern gefunden. Einige seltene Lagen der Nierenblutadern; als ein Fall, da an einer Seite drei, an der andern vier waren; der zweite Fall, da die linke ihren Ursprung aus der großen Blutader des Beckens nahm; der dritte Fall, da eine linke Blutader der Niere zwischen den Lendenwirbeln und der großen Schlagader gieng. Unter den großen Blutadern fehlt die Zeichnung der Wirbelblutadern. Es wäre zu wünschen, daß der Hr. V. bei seiner vorzüglichen Gelegenheit und Geschicklichkeit zur Zergliederung, auch die übrigen Theile des menschl. Körpers durch Handbücher allgemeiner bekannt machen wollte. O.

CCXLI. Briefe eines reisenden Juden über den gegenwärtigen Zustand des Religionswesens unter den Protestanten. Herausgegeben von einem Layenbruder. 1777. 88 Seit. in 8. Kost. 3 gr.

Orthodoxen und Heterodoxen, Paläologen und Neologen, Conformisten und Nonconformisten mögten immerhin gegen einander schreiben und disputiren, wenn sie nur mit Würde und Anstand schrieben. Da trit nun wieder ein Mann auf, der sich in dem Vorbericht zu den angezeigten Briefen als ihr blosser Herausgeber, und zwar für einen Oberzollbedienten ausgiebt, dem diese aufgehobenen Briefe des Levi Schmuel bei Durchsuchung seiner Schachereien in die Hände gefallen wären. Er soll aber im Heßischen als ein Predi-

ger

ger sich sehen lassen. Zwar charakterisirt man ihn als einen unbedeutenden Geistlichen; allein bedeutend oder unbedeutend, so hätte sein Stand ihn schon abhalten sollen, sich in dem Charakter eines reisenden Juden dem Publico bloß zu stellen. Abraham Ben Zodock schreibt an Jekoff über die gegenwärtigen Religionsbewegungen unter den Protestanten, berichtet ihm, wie die Rabbinen der Hamnozerim, namentlich R. Barth und R. Semler kräftiglich daran arbeiten, daß die Offenbarung und der Meßias der Christen, und also das ganze Christenthum das bisherige Ansehen verlieren. Es fehlt nicht viel; so sind die Christen geschächt, völlig geschächt und oben drein caput und macholles. Die Juden sollen sich freuen, daß die Christen nun bald mit ihnen wieder einstimmig seyn, und sich beschneiden lassen werden — und was des Dinges mehr ist. Wie sich doch ehrwürdige Männer zu dergleichen schaalen Satyren herablassen können! Wenn sie noch, ich will nicht sagen nützlich, sondern nur voll Geist und Leben wären! Rec. erinnert sich, ehedem auf Akademien die ganze Sprache des Verf mit allen ihren Redensarten gehört zu haben, wenn etwa ein witziger Student einen Juden zum Gecken haben wollte. Sollte ein Mann wohl diese Sprache führen, der so eifrig darauf ist, daß man den Predigern in ihren Chorröcken, Meßgewanden und Kragen, das ist verdollmetschet, in ihren Ketoneth, Ephod und Koschen männiglich Ehre und Respekt erzeigen soll? Ist es nicht, gelinde zu reden, unverantwortlicher Leichtsinn, wenn ein Mann, der doch die Heiligkeit des Gebets kennen muß, dessen Würde so sehr vergessen kann, daß er fähig ist folgende Worte aus seiner Feder fliessen zu lassen: Gelobet seyst du, Adon Olam, der du die heterodoxe Christen und ihre Rabbinen mit Weisheit voller Löcher geschaffen und fast hohl gemacht hast, daß sie es glauben und erkannt haben, der Gekreuzigte sey nicht der Sohn des lebendigen Gottes, seine Genugthuung und Versöhnung seye nichts, und der Glaube an ihn mache nicht selig. — Genug und vielleicht schon zu viel gesagt von einem unbedeutenden Schriftchen! T.

Vermischte Nachrichten.

Herr Kennedy hat aus dem Engl. des Herrn Bailey übersetzt: Die Beförderung der Künste, der Manufakturen und Handelschaft, oder Beschreibung der nützlichsten Maschinen und Modellen, welche in dem Saale der zur Aufmunterung der Künste, Manufakturen und Handelschaft errichteten Gesellschaft aufbewahret werden. München, 2½ Alph. in 4. Kostet 10 Rthlr., und ist mit Abrissen auf 25 Kupferplatten erläutert, auch ist eine Nachricht von verschiedenen Entdeckungen und Verbesserungen angehängt, welche die Gesellschaft im Feldbau, den Manufakturen, der Chemie und den schönen Künsten, in England und den amerikanischen Kolonien gemacht hat.

Greifswald, den 18ten October 1777.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Dritter Band. XLIII. Stück.

— — *Indictum ore alio.*

CCXLII. Dedale, c'eſt a dire, Inventions Nouvelles pour l'avantage de la Navigation en general et principalement ſur Mer, par C. T. Berger, Docteur en Medecine. avec figures. à Berlin 1777. 8½ Bog. in gr. 4. Koſt. 16 gr.

Der Herr Verf. dieſer Schrift hat ſich in ſeiner Dedication an die eigentlichen Recenſenten ſeiner Erfindung, an alle Seemächte gewandt, und da er ihnen alle die großen Vortheile erzählet und nach der Reihe entwickelt, die ſie daraus ziehen können, wenn ſie ihre Rangſchiffe, Fregatten u. ſ. f. nach ſeiner Bauart umformen, die Hintertheile zu Vordertheile machen, und in Zukunft lauter Thalaſſokrators bauen; ſo werden wir niedrigere Recenſenten auch bis dahin mit unſerm Lobe zurückhalten können. Der Herr, unter deſſen Schutz der Verf. lebet, iſt ein Freund aller nützlichen Erfindungen, und verwendet gerne ſeine Schätze, wenn er Anlagen zu machen weiß, die auf das gemeine Beſte einen vortheilhaften Einfluß haben. Es wird daher nicht fehlen, daß derſelbe ihm nicht den Vorſchuß leiſten ſollte, der zur Erbauung ſeines Thalaſſokrators erfordert wird, wenn ihm die dadurch zu erhaltenden Vortheile ſo einleuchtend ſeyn werden, als die Zuverſicht groß iſt, mit welcher ſie der Verf. darleget. Damit inzwiſchen unſere Leſer nicht ganz unbekannt mit den großen Veränderungen bleiben, welche der Schiffahrt überhaupt, und dem Schifsbau beſonders bevorſtehen; ſo wollen wir ihnen das hauptſächlichſte, ſo weit wir es zu erreichen vermogt haben, vorlegen. Im erſten Kap. wird gelehret, wie durch eine Veränderung der Lage der Maſten die Geſchwindigkeit des Schiffs vermehrt werden kann. Die Maſten ſollen nicht vertikal ſtehen. Am vortheilhafteſten wäre es, wenn ſie horizontal lägen, alsdann wäre die Kraft unmittelbar an der Laſt nach der Richtung der Bewegung angebracht, und der Maſt wäre das am Schiffe, was der Deichſel am Wagen iſt. Schade nur, daß für Neptuns Pferde eine andere Zurüſtung zum anſpannen nöthig iſt, als für unſere Wagenpferde! Deswegen zieht der Erfinder auch nach, daß die Lage der Maſten von der Horizontallinie abweiche, und ſich ſchräge an einen vorn im Schiff errichteten Baum lehne. Ja man kann ſtat des Maſtes ein paar Taue gebrauchen, Segelſtangen daran befeſtigen ſo viel man will, und Segel daran hängen, da dann die Geſchwin-

schwindigkeit durch die Menge der Segel zugleich vermehrt wird. Wer noch mehr Segel anbringen will, der kann vorne im Schiff noch einen Mast befestigen, und denselben eben so schräge wie den vorigen nach dem Hintertheil des Schiffs hinlaufen lassen, da dann der Wind, vermittelst der an denselben angebrachten Segel das Schiff so fort treiben wird, wie die Scheerenschleifer ihren Schiebkarren schieben. Der Erfinder freuet sich nun, daß er das ganze Schiff über und über mit Segel behängen kann; der Recens. findet nur, daß diese Segel einander im Wege seyn werden, daß der Erfinder mit zwei Masten nicht mehr ausrichten werde als mit einem, und daß alle Segel zusammen keine grössere Würkung haben werden, als ein einziges, welches der Höhe seines Mastes über das Schiff angemessen ist. Wenn aber alle seine Segel ziehen, so fähret er gewiß in die Tiefe, so lang er auch den Schiffsschnabel unter dem Wasser machen mag. Dieß lezte wird im 2 Kap. ausgeführet. Die Fische schimmen im Wasser mit großer Behendigkeit. Es ist kein Zweifel, daß die Figur ihrer Köpfe vieles dazu beiträgt. Man folge der Natur und gebe dem Vordertheil des Schiffs die Figur eines Fischkopfs. Nach dieser gemächlichen Theorie bauet also der Erfinder einen langen Schiffsschnabel in der Figur eines Hechtkopfs unter dem Wasser, damit dadurch das Wasser in die Höhe gehoben und der Widerstand vermindert werde, den das Schiff vom Wasser leidet. Sollte die Figur der Fischköpfe nicht noch andere Zwecke haben, als Geschwindigkeit in der Bewegung? Sollte der Erfinder so durch die See segeln wollen, wie der Fisch dadurch schwimt? Dann wünscht Recensent sein Gefährte nicht zu seyn, er bliebe lieber auf der Oberfläche des Wassers. Mit diesen Schiffsschnäbeln unter dem Wasser hat der Erfinder aber noch andere Absichten. Er lässet sie mit Eisen beschlagen, und dann bringt er dem größten Kriegsschiffe unvermerkt gefährliche Stösse bey, und ruinirt eine ganze Flotte. Sollten aber diese Schiffsschnäbel dem Steuren nicht hinderlich seyn? Auf diese Frage konnte der Erfinder eben nicht fallen, weil er nur gerade vor sich und mit vollem Winde segelt. Wenn der Wind ihm nicht so günstig ist, so rudert er. Wie? rudern? große Schiffe? durch den Ocean? Allerdings. Die Erfindungen dieses Erfinders gehen immer ins Große. Er rudert alles, vom Raugschiffe bis zum Paquetboot, und durch alle Meere. Thurmhohe Wellen hindern ihn nicht, weil er allenthalben der Natur folgt. Im 3 Kap. lehret er, wie mit prismatisch hohlen Rudern perpendikulair ins Wasser gestreckt, wie Enten Füsse, das Schiff mit Geschwindigkeit fortbewegt werden kann. Wellen hindern ihn nicht, da seine Ruder unter denselben im stillen Wasser arbeiten. Ich bin ungewiß geblieben, ob sie über die Wasserfläche an das Schiff befestiget, oder unter der Wasserfläche durch das Schiff gesteckt werden sollen. Lezteres muß wol seyn, weil sie für

Kano-

Kanonenschüsse sicher seyn sollen, und dann weiß ich doch nicht, wie die Löcher für das Eindringen des Wassers verwahret werden. Es mag aber das eine oder das andere seyn; so ist nicht wol abzusehen, wie diese Ruder vorwärts geschoben werden können, ohne daß das Schiff etwa so viel wieder zurück getrieben wird, als es durch den Ruderschlag fortbeweget worden. Denn daß diese Ruder auch so zusammen geschlagen werden, wie es die Ente mit ihren Füssen machs, wenn sie selbige im Wasser vorwärts bewegt, davon finde ich nichts, und es scheinet auch wider die angegebene Struktur zu seyn, so viel ich sie habe verstehen können. Dergleichen Ruder sollen nun auch zu Steuerrudern gebraucht werden. Sie haben den Vortheil, daß sie schußfrei sind, weil sie unter dem Wasser liegen; sie können allenthalben und in großer Anzahl zugleich angebracht werden, und wenn auch ein halbes Dutzend weggeschossen werden, so sind wieder eben so viel sogleich an ihre Stelle zu setzen, wie dieß alles im 4 Kap. zu lesen ist. Im 5. Kap. wird nun kurz und gut angezeiget, daß die Cajüte vorne im Schiff angebracht werden müsse, das Schiff erhält dadurch ein besonderes prächtiges Ansehen. Wie endlich diese Schiffe ohne Anker mitten in der See in Sturm und Ungewitter durch gewisse Fallbretter, (oder wie die Wörter ecailles, trappes, sonst zu verteutschen seyn mögen,) die gegen das Hintertheil offen sind, so befestiget werden könne, daß es unbeweglich und ohne die geringste Gefahr lieget, wie in dem sichersten Hafen, solches lehret das 6 Kap. Diese Erfindung kann besonders für Teutschland wichtig werden, welches zwar an vielen Orten an das Meer gränzet, aber keine Häfen für Kriegsschiffe hat; ja, dieselbige macht nun den ganzen Ocean zum Hafen, und könnte vielleicht dahin erweitert werden, daß man Städte und Dörfer auf dem Meer bauete und auf Brücken wie auf Landstrassen von einem Welttheil zum andern übergehen könnte. Im 7 Kap. schlägt der Verf. vor, die Schiffe viel länger aber platter zu bauen, sie sollen 300 Fuß und darüber lang, nicht tiefer als 10 bis 15 Fuß, und nicht breiter als 30 bis 40 Fuß seyn. Nach dem 8 Kap. sollen die Seiten des Schiffs perpendikular seyn u. s. w. Leser von Gefühl werden durch diese Ankündigung allein schon bewogen werden, diese wichtigen Erfindungen für so wenig Geld zu kaufen, wo sie es nicht für gerathener halten so lange zu warten, bis der Erfinder mit Erbauung seines Thalassokrators fertig ist, da sie dann alles freilich im Werke selbst deutlicher sehen können, als der Rec. im Stande gewesen ist, sich und seine Leser davon zu unterrichten.

CCXLIII. Dissertationis Iuridicae Inaugur. de Praediis Tertialibus, Pars Prior, continens Historiam et Successionem, quam Praes. Dn. C. N. Schlichtkrull I. V. D. Pr. — d. 14 Octob. 1737

defendet Ioach. Chriſtoph. Breslach, Wismarienſis. Gryphiswl. 6 Bogen in 4.

CCXLIV. Programma, quo C. N. Schlichtkrull — ad diſſ. Inaugur. Dn. I. C. Breslach — invitat, ſimulque de obligatione tertialiſtarum, ſolvendi quae contraxerunt debita, diſſerit. 2½ Bog. in 4.

Nachdem Hr. D. Breslach in der Vorerinnerung überhaupt gezeigt hat, daß das Domanium ohne dringende Noth, oder ohne Einwilligung des Nachfolgers in uneingeſchränkten, ſo wie der Landſtände in eingeſchränkten Staaten, nicht veräuſſert, und wenn ſolches anders geſchehen, wieder eingezogen werden könne; ſo liefert er im erſten Kap. eine Geſchichte der Tertialgüter in Pommern. Er ſchickt eine kurze Nachricht von dem Zuſtand des Pommerſchen Domaniums, ſowol vor als nach der Zeit, da die Pommerſchen Fürſten Reichsfürſten geworden, voraus. Die Herzöge veräuſſerten ſehr viele ihrer Domanialgüter, ſo daß die Landſtände, da keine Vorſtellungen halfen, deßfalls ſogar beim Kaiſer klagten, und von demſelben kaiſerl. Reſcripte erhielten, worin ſolche Veräuſſerungen für nichtig erkläret, und den Nachfolgern das Recht, ſolche wieder einzuziehen, zugebilliget ward. Nach dem Weſtph. Fried. iſt die Krone Schweden in alle Rechte der ehemaligen Herzöge getreten, und hat alſo auch das Recht erhalten, die von den Herzögen unbillig veräuſſerten Domanialgüter wieder einzuziehen, welche an den dritten Theil des Landes ausmachten. Unter Carl XI. ging das Reduktionswerk in Pommern wirklich vor ſich. Der Verf. erzählt das wichtigſte, was bei der dazu verordneten Reduktionscommiſſion vorgefallen iſt, und wie es endlich nach vielen Schwierigkeiten dahin gediehen ſey, daß mit Ausſchlieſſung der eigentlichen fürſtl. Domanial und Tafelgüter, wie auch der Unterhaltsgüter für die Königin Chriſtina, die übrigen, ſie mogten Patrimonial oder heimgefallene Lehngüter ſeyn, wenn ihre jährliche Renten und Einkünfte nicht über 1500 Rthlr. ſtiegen, den damaligen Beſitzern, die ſich die Reduktion ohne weitern Proceß beim Tribunal zu erheben, gefallen lieſſen, und ihren Deſcendenten, zu einer perpetuirlichen Arrhende, wovon ſie den dritten Theil für ſich behalten ſollten, gelaſſen werden ſollte. Er handelt darauf im zweeten Kap. von der Nachfolge in ſolche Tertialgüter. Da die ſogenannte ſucceſſio legitima hier nur eigentlich ſtatt findet, ſo verweilet er ſich dabei auch am ausführlichſten, und ſetzt die vorkommenden Fälle gehörig aus einander. In den Tertialgütern findet weder Allodial- noch Lehns-Nachfolge ſtat, ſondern die Nachfolge iſt durch Königl. Reſolutionen beſtimmt, welche das Primogeniturrecht darin eingeführet haben. Dem Vater folgt alſo der erſtgebohrne Sohn und deſſen Deſcendenten. Damit die Güter beſſer angebauet, und dem Könige die Pacht geſichert bleiben möge,

darf

darf der Tertialist den Schwestern kein Heirathsgut, und den Witwen keine Alimenten geben. Stirbt der älteste Sohn eines Tertialisten vor ihm, so trit des Verstorbenen Sohn in seine Rechte vor dessen zweeten Sohn. Der Verf. bestimmt ferner, in wie ferne legitimirte Söhne, Söhne die vor vollzogener Trauung von einer verlobten Braut gebohren worden, imgleichen aus einer Ehe, worin ein anderer Landesherr dispensirt hat, und endlich die am Leibe oder Gemüthe einen Fehler haben, succediren können. Sind keine männliche Nachfolger da, so genießt die Witwe des lezten Besitzers, so lange sie unverheirathet bleibt, das Tertialgut, nach ihr folgen ebendesselben älteste Tochter und deren Descendenten nach eben der Ordnung; hat sie keine, die zwote Tochter, u. s. w. Sind weder männliche noch weibliche Descendenten da, so fällt das Tertial ans Domanium. Seitenverwandte des ersten Erwerbers des Tertials können also nicht zur Nachfolge kommen, es sey dann, daß sie von dem ersten Erwerber des Guts abstammen, und unter sich betrachtet Collateralerben sind. Die Nachfolge durch ein Testament oder einen Vergleich findet hier nicht stat, und der Besitzer kann nicht anders über das Gut verordnen, als das bestimmte Succeßionsrecht mit sich bringt. Kein Tertialist darf daher ein Legatum seines Vorfahren bezahlen, wenn er nicht zugleich Allodialerbe ist, oder seyn will, und kein Vergleich kann ohne Einwilligung des Nachfolgers gültig seyn. Wir wünschen auch bald den zweeten Theil dieser interessanten Abhandl. zu erhalten.

In der Einladungsschrift zu dieser Disputation handelt Hr. Prof. Schlichtkrull die wichtige und praktische Materie ab, von der Verbindlichkeit des Tertialisten seine und seines Vorfahren Schulden zu bezahlen. Der Tertialist kann zwar das Gut selbst nicht mit Schulden beschweren, er kann es weder verpfänden noch verhypothesiren, doch kann sich der Creditor an die Revenüen des Guts halten, auch verlangen, daß ihm der dritte Theil der Pensionssumme angewiesen werde, wobei eine Königl. Verordnung von 1683, daß die armen Donatarien die Hälfte von den Revenüen, die Creditores aber die andere Hälfte genieſſen sollen, nicht im Wege stehe. Der Tertialist ist allerdings schuldig, seine eigene Schulden aus den Einkünften des Tertials zu bezahlen, nur daß der Landesherr, der ihm das Gut aus Gnaden gelassen hat, nicht dabei leide. Wenn also den Creditoren die Revenüen eines Tertials zugesprochen sind; so müssen sie alles leisten, wozu der Tertialist verpflichtet war. Aber ist der Nachfolger im Tertial auch schuldig, die Schulden seines Vorfahren zu bezahlen? Folgt der Sohn dem Vater und erklärt sich als Erbe; so muß er freilich auch des Vaters Schuld aus den Einkünften des Guts bezahlen. Wenn aber gar keine Erbschaft existirt, als z. E. wenn sogleich nach des Vaters Tode ein formeller Concurs entsteht, oder wenn der Sohn der Erbschaft

entsagt; so kann er das Tertialgut antreten, ohne zur Bezahlung der väterlichen Schulden gehalten zu seyn, wie durch ein neues Tribunalsurtheil von d. J. bestätiget wird. Darauf bestimmt der Hr. Verf. wie es in Absicht der Revenüen des lezten Jahrs, wenn der Besitzer zwischen den 1 Sept. und 1 Merz oder nach dem 1 Merz stirbt, zu halten sey, da im leztern Fall die noch nicht eingehobenen Revenüen des lezten Jahrs den Creditoren und übrigen Geschwistern, doch das der älteste Sohn auch seine Portion behält, in dem andern Fall aber lezterem allein gehören. Dieß alles gilt auch von Töchtern, Witwen und Agnaten, wenn sie succediren, die wenn sie sich der Erbschaft entsagen, das Gut antreten können, ohne Schulden daraus bezahlen zu dürfen. Doch giebt es einige zulezt kurz berührte Ausnahmen, als wenn es darauf ankommt, gewisse vom ersten Besitzer übernommene Prästanda zu erfüllen, wenn eine Familie Kosten von Wiedererlangung des von ihr abgebracht gewesenen Tertials gehabt hat, wenn Gelder zur würklichen Melioration des Guts angewandt sind, oder wenn die Nachfolger selbst in die Schuld des Vorfahren gewilligt haben, wobei doch hier Söhne, die sich der Erbschaft entsagen, den Consens des Vaters nicht anerkennen dürfen. Der Verf. hat seine Sätze allenthalben aus der Analogie des Lehnrechts erläutert. M.

CCXLV. Physiographiska Sällskapets Handlingar. Förste Delen. Abhandlungen der Physiographischen Gesellschaft. Erster Theil. — Stockholm. 1776. 64 S. in gr. 8. 1 Kpft.

Schon mit dem Ende des Jahrs 1772 vereinigten sich einige Gelehrte in Lund mit Zuziehung anderer Schwedischen und auswärtigen Gelehrten, unter dem Nahmen einer Physiographischen Gesellschaft, die zur besondern Haushaltung gehörigen Gegenstände zum Nutzen des Publikums zu bearbeiten, und durch Erfahrungen und Urtheile zu erläutern. Die Naturgeschichte, Wirthschaft und Merkwürdigkeiten einzelner Gegenden und Oerter, Beschreibungen, Untersuchungen und nüzliche Anwendungen sämmtlicher natürlichen Körper aus dem Stein- Thier- und Gewächs-Reich, vollständige und auf medicinische Gründe gegründete Beschreibungen der Viehkrankheiten und der dawider gebrauchten Heilmittel, Entdeckungen, Anmerkungen und gegründete Vorschläge zu Verbesserungen in der Haushaltung, Färberkunst, dem Acker- und Grasbau, dem Forstwesen und der Viehzucht, Beschreibungen, Zeichnungen und Modelle ökonomischer Werkzeuge, und sonstige zur Aufnahme der Naturgeschichte und Oekonomie gereichende mechanische Entdeckungen, chemische und physische Untersuchungen, sind ohngefehr die Gegenstände, welche die Gesellschaft zum Bezirke ihrer Bemühungen rechnet, und worüber sie den Beiträgen ihrer Mitbürger gerne entgegen siehet. In diesem ersten Stücke liefert sie die

Erst-

Erstlinge ihrer Arbeiten. 1. Hn. Retzius Gedanken von den Mängeln der Schonischen Wirthschaft, und den Mitteln ihnen abzuhelfen. Eine Abhandlung, die auch auf unser Pommern sehr anwendbar ist. Von den beschwerlichen Schussen, und dabei vorfallendem Drucke der Bauren durch die Gastgeber, wo von der Einrichtung ordentlicher Fuhrwägen viele Erleichterung zu hoffen sey. Ueber die Folgen der dort, aus Mangel an Stein und Holz, gebräuchlichen schlechten Erdwälle zu Einhägungen, und Räthe zur bequemsten Anlegung lebendiger Hecken. Ueber den Holzmangel, und wie dem durch Anpflanzungen abzuhelfen sey. Nach einer Anmerkung (S. 12.) sind aus der dortigen akademischen Pflanzung in den Jahren 1755 bis 1774 zusammen 12905 einheimische und fremde junge Bäume den Einwohnern mitgetheilt worden. Ueber den Miswachs und dessen Haupturſachen, schlechten Boden, schlechte Bestellung der Aecker, Mangel an Feurung und daher entstehende Versäumung durch Torfstechen u. s. w., Unkraut, unterlassenes Wechseln der Aussaaten, zu spätes Säen, nasse Witterung in der Blühezeit, unzeitige Erndte, zu starke Garben und Hocken, feuchte Scheunen, und Mangel an Rien zum trocknen. Ueber den Eingriff der Stadt- und Land-Nahrung. Auf den Stadtfeldern sollte kein Getraide, sondern Toback, Küchen- Farbe- Arzenei- Gewächse gebauet werden, und jede Stadt nach ihrer Lage und davon abhängendem Absatze hauptsächlich einige Arten erwählen. Das Land hingegen sollte keine Handwerker haben. 2. Hn. Stiernswärd Anmerkungen über diesen Aufsatz, worin einige Punkte noch näher erörtert werden. 3. Hn. N. Heßlén von den Hindernissen, die den Holzanlagen auf den Schonischen Ebenen entgegen stehen; besonders Anleitungen zur häufigern Anpflanzung der Weiden. 4. Hn. M. Malmström mineralogische Beschreibung des Alaunschieferbruchs zu Andrarum, in Schonen. Der Schiefer wird durch einen Bach von einem Sandberge abgeschnitten, streicht von Osten nach Westen, wohin er am reichhaltigsten ist. Die Erdlagen: zu oberst ein weisser oder rother Sand, dann eine zähe schwarze Erde mit eingemischten Stücken Alaunschieferthon, so der gute Schiefer selbst, der, wo er rein ist, mit Haken weggenommen, sonst mit Keil und Hammer gewonnen wird. Die Unarten: ein schuppichter eisenhaltiger Kalchstein, der über das ganze Feld streicht, ein schwarzgrauer Kalchstein, der zwischen dem Alaunschiefer durchschneidet, Kiesnieren, Kalchspath der auch fasericht vorfällt, und falsch von einigen Mineralogen für Strahlgyps ausgegeben ist. Hievon läßt sich der gute Schiefer leicht trennen, der übrigens, die eingesprengten Kiesnieren ausgenommen, ziemlich rein ist. Noch streicht ein kleinkörniges Alaunerz hindurch, das nicht schiefrig bricht, und gegen Osten in Kreisgänge geht, und den Bruch erschwert. In der Tiefe wird der Schiefer unreiner, und wegen des Wassers schwer zugewinnen. Noch hat man nicht 60 Lachter tief abgesenkt.

geſenkt. Ueberall ſickert ein eiſenhaltiges Waſſer durch. Hin und wieder kömmt auch eine Kalchgubr vor, die von dem Spathe entſpringt, und wo ſie Sand antrift, denſelben zu einer auſſerordentlichen Härte bindet. In der Nähe iſt ein Granit ſilberhaltig befunden worden. 5. Hn. C. E. Weigel botaniſche Beobachtungen. Nähere Beſtimmungen der blauen nordiſchen, und gelben teutſchen und ſchweitzeriſchen Wolfswurzel (Aconitum lycoctonum). Unterſcheidung der Lantana aculeata in zwo Arten mit flachen und umgerollten Blüthen. Nähere Beſtimmungen des Unterſchieds zwiſchen dem kleinen und groſſen Honigbaum, (Melianthus) Berichtigung der Synonimie des Geranium phaei. Beſchreibung eines neuen Amaranths, der dem dreifarbichten nahe kömmt, aber nur ſchwarzbraun mit ſcharlachroth gezeichnet iſt. Berichtigung des Charakters des Cenchri ciliaris, mit einer Zeichnung. Die Hüllen ſchlieſſen nicht vier einfache, ſondern drei zweiblüthige Kelche ein. Eine neue Datura inermis, mit aufrechten glatten Fruchtgehäuſen, und einjährig. 6. Hn. C. P. Thunberg Beſchreibung einer neuen Gewächsgattung, Retzia capenſis mit Zeichnung. Sie gehört in die erſte Ordnung der fünften Claſſe nach Theophraſtia. 7. Hn. P. Osbeck über die Hinderniſſe der Hallandiſchen Landwirthſchaft, und die Hülfsmittel dagegen. Die Wanderungen des Dienſtvolks, das im Winter in Schonen driſcht, im Frühjahr zurück kömmt, den Acker zu bauen, und im Herbſte wieder nach Gothenburg zur Heringsfiſcherei geht. Die Unkräuter, beſonders die Wockerblume, und wie ſolche durch öfteres Umbringen des Ackers, Reinigung der Saat und gutes Durchfaulen des Miſtes zu vertilgen ſey. Zur Ausgabe der folgenden Stücke iſt keine gewiſſe Zeit beſtimmt. W.

CCXLVI. Kleine Chronik des Königreichs Tatojaba von Herrn Wieland dem ältern 1777. 1 Alph. 4 Bog. in kl. 8. Koſt. 1 Rthlr.

Herr Wieland der ältere, ein Bruder des berühmten Hofraths Wieland, ſoll dieſe Handſchrift, ſo wie viele andere, die gröſtentheils in die Hände ſeines Bruders gefallen ſind, ſchriftlich hinterlaſſen haben. Er ſey, heißt es in der Vorrede, das vornehmſte Werkzeug geweſen, dieſen jetzigen Lieblingsſchriftſteller Teutſchlandes, aus der frommen Begeiſterung zu reiſſen, in der er geiſtliche Gedichte und Sympathien ſchrieb, und unter deſſen Aufſicht habe er den komiſchen Roman und die Idris verfertiget. — Und was enthält dann nun dieſe kleine Chronik? Es iſt ein wahres Feenmärchen, voll komiſcher Züge, bittern Spotts, Bezauberungen und Entzauberungen, Zweideutigkeiten und Anſpielungen, alles mit vieler Erfindungskraft und ſonderbaren Laune verwebt. Den Damen wollen wir es eben nicht zur Lektüre empfehlen; überhaupt ſcheint ihrem Geſchlecht am ärgſten mitgeſpielt zu ſeyn. Wenn wir auch der Prinzeßin Genkaiſama ihren Ratafia gönnen; ſo ärgert es uns doch, daß auch der Heldin der Chronik, der Prinzeßin Iſikawa, der Ring der Prüfung faſt zu eng ſeyn muß. Der Vortrag, die ſonderbaren Charaktere, Wendungen, Ausdrücke u. ſ. w., alles reizt inzwiſchen die Aufmerkſamkeit; aber die Kenntniß des Menſchen, die Philoſophie des jungen Bruders, ſtrahlt nirgends hervor. Greifswald den 25 October 1777.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Dritter Band. XLIV. Stück.

Nil tam difficile eſt, quin inquirendo inveſtigari poſſit.
TERENT.

CCXLVII. Grundriß der reinen und angewandten Chemie. Zum Gebrauch akademiſcher Vorleſungen entworfen von C. E. Weigel. — Zweiter Band. Die Techniſch-ökonomiſche Chemie. Greifswald bei A. F. Röſe 1777. Mit Vorrede, Inhalt, Anhang und dem doppelten Regiſter 2 Alph. 15½ B. in 8. Koſt. 1½ Rthlr.

Dieſer Band enthält den lezten Abſchnitt der angewandten Chemie, deren erſtere Abſchnitte in dem von uns im 20ſten Stück angezeigten erſten Bande mitgenommen waren. Die nahe Verbindung der Technologie mit der Landwirthſchaft durch verſchiedene, beiden in mancher Betrachtung gemeinſchaftliche, Operationen nöthigten den Verfaſſer, das hieher gehörige in einem Abſchnitte zuſammenzufaſſen, derwegen der Vielheit der hier zu erörternden Arbeiten und Produkte, und deren Gemeinnützigkeit, die einen ausführlichen Vortrag erforderte, zugleich ſtärker als die vorhergehenden ausgefallen iſt, und daher allein zu einer halbjährigen Vorleſung zureicht. Er hat zehn Abtheilungen. 1. Die Steinchemie: einfachere Grunderden; (eine weitere Erörterung der Kieſel- Kalch- Alaun- Bitterſalz- und Schwererde nach neueren Entdeckungen). Hauptklaſſen: Kieſelarten, reinere, feuerfeſte (Edelſteine, Quarz, Kieſel, Jaſpis) gemiſchte, leichtflüßige (Granate, Schörle, Baſaltſäulen) und deren Anwendung. Kalcharten, reinere (Eigenſchaften des lebendigen Kalchs, das Brennen mit Flammenfeuer, glimmenden Feuer, in Meilern, das Löſchen des Kalchs, ſeine Erhärtung mit Zuſätzen, mechaniſche Bearbeitungen und Unterſchiede der Feſtigkeit) gemiſchte: Gyps (Unterſchiede ſeiner Feſtigkeit, das Brennen deſſelben, die Erhärtung des gebrannten mit Waſſer, und Anwendung zum künſtlichen Marmor) ſchwere Spathe, Pfannenſtein, Flußſpath, Feldſpath, Mergel, Zeolith. Thonarten, Verſchiedenheit der Salz- und Alaunthone; erweichliche, halberweichliche, unerweichliche, und leztere derb, unvollkommen (blättericht oder faſericht angeſchoſſen, erhärtet; Anwendung derſelben, beſonders der erweichlichen, nach ihrer Feuerbeſtändigkeit und ihrem Eiſengehalt, zu Oefen, Ziegeln, Pfeiffen, Steinzeug, Porcellan und Steinguth, Fayence, Töpferzeug, Ziegeleien, Felsſteine. 2. Die Salzchemie: einfachere Salze: Säuren, mineraliſche; die reinern (Vitriol- Salpeter- und

Salz-Säure) nebst ihren Abänderungen durch Vereinigung mit reinem Brennbaren, oder Beraubung desselben; und ihrem Verhalten in luftiger Gestalt, da besonders die Vitriolsäure die der sogenannten ihren Luft beigemessenen Würkungen äussert; das Königswasser. Unreinere Mineralsäuren, erdichte (Flußspath- Sedativ- Arsenik- Säure) ölichte (das Bernstein- und Amberſalz). So die thierischen und Gewächssäuren und die Laugensalze. Dann die Salzverbindungen; feuerige Salze, (ätzende Säuren und Laugensalze wo zwar die Beraubung der luftigen Vitriolsäure zugegeben, aber die ätzende Kraft vom anhängenden Feuerwesen hergeleitet wird) Mittelsalze, nach der Reihe der gedachten Sauren, erdichte Salze nach der Ordnung der einfachen Erden, brennbare (der Zucker, die Manna und der Honig) metallische Salze durch Säuren, Laugensalze und Mittelsalze, Seifen mit ölichten Körpern und Schwefel, auch überdem mit Metallen geschwängerte, den die seifenhaften Körper angehängt sind. Ueberall sind von jeden die Eigenschaften, die verschiedenen Arten sie zu bereiten und zu reinigen angeführt. 3. Chemie brennbarer Körper: Im Wasser auflösliche, die brennenden Geister, wo die Rektificirung der kaufbaren, ihre Probe und Würkung erörtert, ihre Anwendung zu den versüßten Säuren und Laugensalzen bemerkt, und der Campher angehängt wird. Dann die, welche vom Wasser vor sich nicht aufgelöset werden, ölichte und Schwefel, und von ersteren die Verschiedenheiten der ätherischen, fetten, brenzlichten und mineralischen, ihre Gewinnung und Reinigung und ihre Nutzung zum Siegellak, zu Lichtern, Kerzen und Fackeln, die Gewinnung des Rußes und die Verkohlungen. Zum Anhange etwas vom Schießpulver und dessen Versetzungen in der Artillerie und Feuerwerkerkunst. 4. Die Metallenchemie in sechs Kapiteln. Die mineralogische, von den Verschiedenheiten der Metalle, zu welchen hier auch der Braunstein gezählt wird, ihrer Eintheilung, Gestalten, Lagerstätten und Erzeugung; der Bergbau, so viel hier zur Erhaltung des Zusammenhangs erfordert ward; Die Hüttenchemie, oder Zugutmachung der Metalle im Grossen, und Probierkunst; die Metallbereitungen, in gediegener, kalchförmiger und vererzter Gestalt, und zum Schluß etwas von der berüchtigten Alchemie, über die Bestandtheile, künstliche Erzeugung und Verwandlungen der Metalle, so viel sich aus bekannten Versuchen schliessen läßt. 5. Die Glaschemie: von Gläsern überhaupt; nach ihrer Beschaffenheit (erdichte, salzige, metallische) und Gebrauch, eigentlich sogenannte Gläser, Flüsse, Glasporcellan, Glasuren und Email, Farbengläser und Schlacken.) 6. Die Oberflächenchemie: Veränderungen der Oberfläche durch eine Benehmung (Waschen, Walken, Bleichen, Schwefeln, Weissieden, Aetzen.) Ueberzüge, und zwar gefärbte, (durch Mahlen, Färben, Beitzen,) glänzende,

gende, (durch Wichsen und Firnisse) und metallische. 7. Die Verbindungschemie: Verbindungen ohne Zwischenmittel, oder durch Verbindungsmittel; diese: gummichte und harzige Kleber, schleimige und gallertartige Leime, nasse und Schmelzkütte, einfache und zusammengesetzte Lothe. 8. Die Gährungschemie: die geistige Gährung, und dadurch erhaltene weinichte Getränke (Weinbeeren- Obst- Weine, Birkenwasser, Meth) und Biere, das Laben der Milch, das Losbeckerbrodt, das Brandtweinbrennen; die saure Gährung und deren Produkte, Eßig, Festbeckerbrodt, Stärke, die saure Milch; die faule Gährung und deren Verhütung; Anwendung verschiedener Stuffen zur Nutzung der faserichten Gewächstheile (Toback, Bast, Flachs, Hanf, Papier) und thierischer Häute, diese als rauher Felle, zu Pergament und rauch- weiß- fett- und lohgaarem Leder. 9. Die Erzielungschemie, oder Anwendung der Chemie auf eine häufigere und bessere Erzielung nutzbarer organischen Körper. Vom Gewächsbau, das allgemeine über die Verschiedenheit des Bodens und die erforderlichen nährenden Theile; dann das besondere in den einzelnen Theilen desselben, dem Ackerbau, Forst- und Gartenwesen, nebst den Verbesserungen des Bodens und der Nachahmung des Clima's fremder Gewächse. Von der Viehzucht, einige allgemeine Anmerkungen über ihre Fütterung und weitere Behandlung, nebst den Verbesserungen der Weiden und Wiesen. 10. Die Bauchemie; gleichfalls einige Betrachtungen über die Güte der Baumaterialien und Verbindungsmittel, und die Erhaltung der Mauren für den Salpeterfraß, des Holzwerks für die Fäulniß und den Schwamm, der Metalle für den Rost, mit dienlicher Anwendung der in den vorhergehenden Abschnitten gelieferten Gründe. Näher zeigt dieses alles der diesem Bande vorgesetzte Inhalt. Dann folgt ein Anhang von kleinen Verbesserungen und Zusätzen, besonders von Schriftenanführungen, die dem V. während des Abdrucks dieses Handbuchs bekannt geworden sind, und ein doppeltes Register, für angeführte Schriften und Sachen, von welchen ersteres besonders sehr ausführlich mit abgekürzten Titeln geliefert ist, damit man sich dieses Handbuchs so viel leichter als einer kleinen chemischen Bibliothek bedienen könne.

CCXLVIII – CCLVI. Fortgesetzte Anzeige einiger der neuesten Predigtbücher.

Da einigen Lesern die vorjährige kurze Anzeige verschiedener Homiletischen Arbeiten im 52 St. nicht misfallen hat, so fähret der Rec. mit derselben gegenwärtig fort.

Predigten eines Landgeistlichen für Leute vom Lande über alle Sonn- und Festtägliche Evangelien, nebst vier Bußpredigten. Halle 1777. 1740 Seit. in gr. 8. Kost. 3 Rthlr. Nicht ohne Bewegung

kann man den treuherzigen Mann, den liebreichen Vater, den kräftigen und geistvollen Lehrer in seinen Ermahnungen, Warnungen, Bitten und Unterweisungen hören. Der herablassende sanfte rührende Ton, und die eloquentia pectoris des Verf., (der seine Predigten dem großen Menschenfreunde, von Rochow, zugeschrieben hat), die an vielen Stellen herrscht, verdienen gerühmt zu werden, doch könnte der Ausdruck an andern noch populärer und doch regelmäßiger seyn. Die Themata sind mehrentheils gut gewählt, aber nicht auf die gewöhnliche Art ausgedruckt. Hier sind einige: Ihr Leute, ihr könnt von Herzen gläubig, fromm und ewig selig werden, ob schon der liebe Gott jezt keine Wunder thut; Daß ist sehr gut für euch, daß ihr hier noch auf Erden, und nicht im Himmel seyd; Seyd doch ja nicht unverschämt gegen Gott; Worüber ich mit euch sprechen will auf euren Krankenbette, wenn ihr mich fein frühe zu euch rufen werdet; Was ihr in dem Beichtstuhl finden und nicht finden könnt; Wie ihrs machen müßt, daß euch nie ein Priester verführe von der Wahrheit zur Seligkeit; Wie ihr seyn müßt gegen die Schenke, beim Spiel und beim Tanz; Was euch die Sonntage nutzen, und die Priester, die euch immer zu viel kosten; In dem Dorf läßt es sich am beßten wohnen, wo die Leute am frömmsten sind, u. d. m. Doch kann man unmöglich alles in seinem Vortrage und Sätzen billigen. Die Predigt am Charfreitage und andere Stellen müssen vielen anstößig seyn. Einige unsanfte Ausdrücke gegen gewisse Lehrbegriffe sind an einem solchen Ort am wenigsten anständig. Dieß Buch muß daher mit dem Geist der Prüfung gelesen werden, der die Liebe nicht beleidigt, aber auch der Wahrheit nichts vergiebt. Und sollte wohl der gemeine Mann diesen Geist der Prüfung besitzen? Vielleicht redet Rec. an einem andern Ort über diesen Punkt ausführlicher.

Gerne gedenke ich auch bei dieser Gelegenheit der Reden von dem Verf. der Spatziergänge, 8. Erster Theil. Leipz 1777. 12 Bog. Kost. 14 gr., in welchen auch eine Apologie für die Aufklärung des Landvolks unter vielen andern lesenswürdigen Stücken gefunden wird, nur wäre zu wünschen, daß der Hr. Verf. seine Reformationsvorschläge, und andere auffallende Aeusserungen grade nicht in einem solchen Buche vorgetragen haben mögte.

Einige Predigten zur christlichen Bekehrung über verschiedene Wahrheiten der Religion, von D. Joh. Christoph Döderlein, der Theol. Prof. zu Altdorf. Halle 1777. 1 Alph. 2 Bog. in 8. Kost. 12 gr. Diese siebzehn Predigten werden sich durch sich selbst, durch die Kraft der Wahrheit, und durch den Geist, mit welchem sie vorgetragen sind, empfehlen; ich sollte auch nicht glauben, daß der würdige Verf. in einem Homiletischen Stücke gefehlt hätte, und also wären sie Muster. Die achte von der Bereitwilligkeit zu sterben,

die

die 13 und 14te, wie gefährlich es sey in Sachen der Religion den Urtheilen der Menschen blindlings zu glauben, und die 17te, in welcher Verbindung die Leiden und die künftige Seligkeit mit einander stehen, werden sowol ihrem Inhalt als ihrer Ausführung nach besonders gefallen.

P. S. Panke, Past. zu Magdeburg, Predigten über die Epifteln durchs ganze Jahr. 2 Th. in 4. 1776 und 1777. Kost. 3 Rthlr. 4 gr. Wer kennt auch den Mann nicht? wer weis nicht, daß man bei ihm nicht nur Ordnung, Deutlichkeit und Gründlichkeit, sondern auch Schönheit und Feinheit im Ausdruck, und Anstand im Vortrage gewohnt ist? Wie leicht kann ihm der Zuhörer folgen? Und wie wenig wird er durch Dinge gestöhrt, die der ungeschickte Redner alsdann gerne seiner Rede einzuweben bemüht ist, wenn er weder Licht noch Rührung in die Seele des andern überzutragen fähig ist. Haben wir viele solche dogmatische Predigten wie die am Sonntage nach Ostern, und viele wie die am lezten Adventssonntage?

Gemeinnützige Vorträge in gottesdienstlicher Versammlung, gehalten von M. J. A. P. Müller, Adjunkt. der philos. Fakultät in Halle, (nunmehro ordentl. Prof. der Philos. und Adj. der theol. Fak. in Bützow) Leipz. 8. 168 Seit. Was der Hr. Verf. in der Vorrede von gemeinnützig sagt, daß man nur das darunter verstehe, was dem gemeinen Mann fürnämlich angemessen sey, mögte wohl, so sehr es der Rec. auch mit dem Gemeinnützigen hält, nicht allgemein darunter zu verstehen seyn, da es auch wohl für Fürsten und Hohe der Erde gemeinnützige Predigten geben könnte, und müßte; auch scheint in den Predigten selbst dieser Begriff den Hn. Verf. verlassen zu haben. Die vielen Anmerkungen sind zwar erst bei dem Abdruck hinzugekommen, aber sie haben ihren Grund doch im Texte und zielen auf Hallische Gottesgelehrte. Am beßten hat dem Rec. von diesen Predigten, welchen man die Gründlichkeit nicht absprechen kann, die lezte gefallen: das Martyrerthum des Christen, als eine bis jezt für uns ehrwürdige Sache. Die Predigt über die vierte Bitte hat sehr viel gutes, und der Verf. redet mit edler Empfindung. In der Predigt über die Vorrede des Vater Unsers leugnet zwar der Verf., daß Gott könne der Vater aller gottlosen Menschen genannt werden; Rec. getrauet sich indessen, dieß sehr deutlich selbst aus der Bibel beweisen zu können.

Predigten nach dem Vorbilde der heilsamen Lehre von Fried. Traugott Schmidt, Prediger zu Wahren, 8. Bützow u. Wismar 1777. 268 Seiten. Kostet 10 gr. Es sind derselben an der Zahl zwölf. Die 9te von dem Schein des gottseligen Wesens, und die 6te von der Achtung, die man den Kindern schuldig ist, wäre schon vollkommen hinreichend, wenn man auch sonst dem Hn. Verf. über einige Stellen seines Vortrages, über einige Erklärungen, als z. E. von der seufzenden

Kreatur, Bedenklichkeiten machen wollte, ihm seine völlige Hochachtung zu schenken. Er ordnet seine Materie ordentlich aber zugleich sparsam, wie es auch seyn muß; er schreibt populär, aber anständig, und ist ein warmer Freund des gemeinen Mannes. Die lange Vorrede ist ganz polemisch, und läßt sich nichts darüber sagen, weil es scheint, als wenn einige Umstände den geschickten Verf. dazu bewogen haben; auch will der Verf. seine Predigten durchaus nicht für heilige Reden gelten lassen — warum, weiß ich nicht. Mosheims heilige Reden sind doch würklich erbaulich.

Christliche Lehre von den gesellschaftlichen Tugenden, in Predigten, gehalten in der Göttinger Universitätskirche, von Gottfr. Leß, nebst einem Anhange. Göttingen gr. 8. 1777. 656 Seiten. Kost. 1 Rthlr. 16 gr. Für jedermann soll dieses Werk seyn, ein Andachtsbuch in Familien bei der Privatandacht zu lesen. Die Absicht ist groß. Aller Ruhm der Gelehrsamkeit, alle Güter der Welt wiegen ihr nicht; — so sagt der edle Mann beim Schluß seiner Vorrede, und gewiß Gottes Segen wird mit ihm seyn, er wird der Retter mancher Seele seyn. — Mehr Lob braucht es für ihn nicht, ob es uns gleich nicht schwer werden sollte, das Musterhafte seiner Predigten augenscheinlich darzulegen. Den Anhang, eine Abhandlung vom Selbstmord, die auch besonders gedruckt ist, empfehle ich allen empfindsamen Vertheidigern eines Werthers, sie ist gedrängt, kraftvoll und rührend. Die Predigten von der christlichen Friedfertigkeit in Religionssachen, bei Rechtshändeln, von der Vaterlandsliebe, von der christlichen Mitfreude — und alle übrige bestätigen Virgils Ausspruch:

Tum pietate grauem ac meritis si forte virum quem
Conspexere, silent, arrectisque auribus adstant.
Ille regit dictis animos, et pectora mulcet.

Nun sind also die Predigten des Hn. Verf. über die Moral vollständig. — Vom innern Gottesdienst (1772), vom Gebet und Bekehrung (1776), von der christlichen Mäßigkeit und Keuschheit (1772), von der Christlichen Arbeitsamkeit und Geduld (1773), und mit desselben übrigen Predigten, Paßionspredigten (1776), über die Sonntags Evangelien (1776), enthalten dieselben einen kurzen Inbegriff der ganzen Religion. Schon 1767 gab der Verf. ein Kompendium der theol. Moral heraus, allein die christliche Moral von demselben, 1777 gr. 8. 392 Seit. Kost. 1 Rthlr., ist vollständiger, und ein fürtreffliches Buch.

Nicht unrecht werden auch hier stehen: Betrachtungen und Gebete der Landleute bei ihrer Mühe und Arbeit, zur Erleichterung und Freude des Herzens. Halle gr. 8. 1776. Viel, recht viel gutes enthält dieß Buch, besonders wenn es uns Gott in der Natur in einer faßlichen Sprache prediget. Wo Rec. sich nicht sehr irret, so ist der

Verf.

Verf. der angeführten Landpredigten auch der Verf. dieſer Betrachtungen. Einerlei Denkungsart, ebenderſelbe Ausdruck, auch eben dieſelben Fehler, ja noch mehr in dieſen Betrachtungen, als in den Predigten. Unſtreitig hätte man in beiden Büchern, fürnemlich bei der Lehre von Chriſto, dem Glauben, den guten Werken und andern dahin gehörigen Wahrheiten mehr Behutſamkeit gebrauchen ſollen; denn Bücher für Landleute ſchreiben, Religionsbücher! das iſt noch mehr — wie viel wird dazu erfordert? und das verdient eine eigene Unterſuchung. Mögte doch auch der Verf., der ganz von Religionsgefühl erwärmt iſt, wenn er hin und wieder fehlt, mit einem ſanftmüthigen Geiſte zurecht gewieſen werden! L.

CCLVII. Die Wanderung der Buchdruckerkunſt, ihre Ankunft in Pommern, Ausbreitung und gegenwärtiger Zuſtand daſelbſt, insbeſondere zu Stettin — eine Einladungsſchrift von J. F. Levezow. Stettin 1777. 44 S. in 4.

Dieſe kleine Abhandlung des Hn. Conrektor Levezow enthält verſchiedene angenehme litterariſche Nachrichten. Nachdem der Herr Verf. zuerſt von dem Anfang der Buchdruckerkunſt geredet, und Maynz als deren wahres Vaterland angegeben hat, woſelbſt Fauſt, ſonſt Gänſefleiſch genannt, der nur von dem glücklichen Fortgang ſeiner Kunſt, wovon er ſich bereicherte, Fauſtus, d. i. der Glückliche benahmt worden, und Schöffer i. J. 1457 das erſte Buch, nämlich Pſalmorum codex in 4. gedruckt haben; ſo zeigt er, wie die Buchdruckerkunſt ſich bald weiter ausgebreitet habe. Er liefert nach Anleitung des Maittaire und Leßers ein chronologiſches Verzeichniß, wann ehe ſolche an dieſem oder jenem Orte eingeführt worden, und welches das erſte an jedem Ort gedruckte Buch ſey. Es verfloſſen ſeit der Entdeckung dieſer Kunſt 137 Jahr, ehe ſie nach Pommern kam, und Paſtor Rhete zu Stettin ſeine verfertigten Kalender ſelbſt zu drucken anfing. Da keine davon jezt mehr aufzutreiben ſind; ſo hält der Verf. das 1576 bei Kellnern in Stettin gedruckte platteutſche Geſangbuch für die älteſte in Pommern gedruckte Schrift, die noch vorhanden iſt, woraus wir hier S. 249 folgende Stelle zur Probe anführen wollen:

Nu drpue wy den Pawſt beruth
uth Chriſti Kerk vnd Gades Hus,
darin he mördelick hefft regert,
Vntellik veele Seelen vervört.
Trull dy beruth du verdamde Son,
du rode Bruth von Babilon u. ſ. w.

Darauf werden von allen Stettiniſchen Buchdruckern und Buchdruckereien nach der Reihe bis jezt gute Nachrichten gegeben, und zulezt wird auch von der fürſtl. Buchdruckerei Bogislafs XIII. zu Barth geredet.

CCLVIII.

CCLVIII. Joh. Ant. de Luc Reiſe nach den Eisgebürgen von Faucigny in Savoyen, aus dem Franz. Leipz. 1777. 11 B. in kl. 8. Koſt. 9 gr.

Herr de Luc, der ſich durch ſeine wichtigen Unterſuchungen über die Atmoſphäre rühmlichſt bekannt gemacht hat, ſtellte dieſe Reiſe an, um auf den erhabenſten Oertern die Verſchiedenheit des Dunſtkreiſes und deren Würkungen erforſchen zu können. Die erſten drei Reiſen ſind in dem gedachten Werke auch eingeſchaltet, und hatten vornemlich die Beſtimmung des Verhältniſſes der Verminderung der Hitze des ſiedenden Waſſers mit dem niedrigen Stande des Barometers, zur Berichtigung dieſes Werkzeugs zur Abſicht, da er auch fand, daß die Unterſchiede der Hitze des ſiedenden Waſſers in einer harmoniſchen Progreßion fortgingen, wenn die Höhe des Barometers einer arithmetiſchen folgte. Der Endzweck der vierten Reiſe waren Verſuche mit dem Hygrometer. Die Erzählung ſelbſt hat den Hn. Dentan, einen Begleiter des Hn. de Luc zum Verfaſſer, dieſe Ueberſetzung aber iſt nach einem vom Herrn de Luc ſelbſt verbeſſerten Exemplar gemacht, und ſauber gedruckt. W.

Vermiſchte Nachrichten.

Von des Hn. Buchoz ökonomiſch phyſikaliſchen Abhandlung vom Federvieh, welches zum Vergnügen in Vorhöfen und Vorwerken pflegt gehalten zu werden, hat uns Hr. Cronsbruch eine teutſche Ueberſetzung auf 19 Bogen gr. 8. Münſter 1777. Koſtet 20 gr. geliefert. Sie wird den Haus- und Landwirthen ſo angenehm als nüzlich ſeyn, da ſie auſſer der genauen Beſchreibung der Natur, Beſchaffenheit, Oekonomie u. ſ. w., jedes Geflügels, einen vollſtändigen Unterricht enthält, wie jede Art des Federviehes zu erziehen, zu erhalten, zu vermehren, zu füttern und in der Wirthſchaft zu benutzen ſey. Die Arten des Geflügels, womit ſich dies Buch beſchäftiget, ſind der Pfau, das welſche Huhn, der Hahn und die Henne, wobei von den Kapaunen, Poularden, den Eiern und Küchlein gehandelt wird, das Perlhuhn, der Faſan, die Trappe, die Gans, die Ente, der Schwan und die Tauben.

Halle hat einen doppelten Verluſt erlitten; den 5 Oct. iſt der wegen ſeiner großen Einſichten in die Naturlehre und Mathematik berühmte Hr. Geh. Rath und Prof. J. A. von Segner, in ſeinem 73 Jahr verſtorben: und am 13 Oct. verſtarb der D. und ordentl. Prof. der Rechtsgelahrtheit und Geſchichte, Hr. P. E. Bertram im 51 Jahr ſeines Alters.

Der älteſte Sohn des Hn. Juſtizr. Häberlins, den man aus ein paar hiſt. Abhandl. in ſeines Vaters kleinen Schriften kennt, iſt auſſerordentl. Prof. der Philoſ. zu Helmſtädt geworden.

Herr Dokt. von Löwenſtern zu Bützow iſt zum auſſerordentl. Prof. der Rechte daſelbſt ernannt worden.

Greifswald, den 1ten November 1777.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Dritter Band. XLV. Stück.

Non audet, niſi qui didicit, dare. — —

CCLIX. Jacob Jonas Biörnſtählś Briefe auf Reiſen durch Frankreich, Italien, die Schweitz, Teutſchland, Holland, England und einen Theil der Morgenländer. Erſter Band, der die Reiſen durch Frankreich und Unteritalien enthält. Stralſund. 1777. 1 Alph. 4 Bog. in 8. Koſt. 20 gr.

Der Herr Verfaſſer dieſer Briefe gehört nicht zu den flüchtigen Reiſenden, deren wir ſo viele haben, und die gleichſam canum inſtar e Nilo bibentium reiſen, und doch nachher ihre Reiſen drucken laſſen. Er iſt ſeit 9 bis 10 Jahren mit einem jungen ſchwediſchen Baron auf Reiſen geweſen, hat ſich lange in Frankreich und drei Jahre allein in Italien aufgehalten, und hat 1776 aus England, von da der Hr. Baron Rudbeck nach Schweden zurückkehrte, auf Befehl und Koſten des Königs von Schweden eine Reiſe über Konſtantinopel, durch die Türkey, Syrien, Aegypten und an den Küſten des mittländiſchen Meers bis nach Marocco angetreten, auf der er noch begriffen iſt. Die hier gelieferten Briefe ſind während ſeiner erſtern Reiſen an den um die Ausbreitung der Litteratur und des Geſchmacks in Schweden ſo verdienten Hn. Aſſeſſ. Gjörwell gerichtet. Derſelbe hat ſolche auch in einigen ſeiner Schwediſchen periodiſchen Werke abdrucken laſſen, und Recenſ. hat daher ſchon oft Anlaß gehabt, ihrer bei Anzeige des Sammlaren im 10 Band der Neuen Crit. Nachr. S. 107 und 367, im 1 B. der Neueſten Crit. Nachr. S. 156, im II. B. S. 28, und in dieſem III. B. S. 67, mit Ruhm zu gedenken, auch einige Auszüge daraus zu geben, auf die er ſich hier beziehen kann. Die Briefe ſind mit vieler Einſicht in die Litteratur, Kenntniß der Sprachen, Genauigkeit und Munterkeit geſchrieben, und daher ſo unterrichtend als angenehm und intereſſant. Sie enthalten eine groſſe Menge nicht ſo bekannter Nachrichten und artiger Anekdoten. Sie verdienten daher eine gute und richtige Ueberſetzung, die Hr. J. E. Groskurd, der ſich bei der Königl. Dän. Geſandſchaft in Stockholm aufhält, geliefert, und dem Publikum damit ein angenehmes Geſchenk gemacht hat. Der Verf. iſt ſchon im v. J. zum Prof. in Upſala ernannt, und ſein Vaterland wird in der Folge von ſeiner Gelehrſamkeit, ausgebreiteten und ſeltenen Kenntniß, beſonders in den lebenden orientaliſchen Sprachen, ſeinem Beobachtungsgeiſt und ſeiner richtigen Beurtheilungskunſt gewinnen

viele reife Früchte zu erwarten haben. — Der Inhalt dieser Briefe ist fast größtentheils litterarisch. Bald wird von den vornehmsten jezt lebenden franz. Gelehrten, einem de Guignes, Cardonne, Houbigant, le Beau, Capperonier, Garnier, Fourmont, Villoison, Berteraud, d'Anville, Rousseau, Voltaire, de Luc, Guys u. v. a. und ihren gelehrten Arbeiten, Nachricht ertheilt; bald werden ihre Schriften angezeigt, beurtheilt und sogar Auszüge daraus geliefert. Sind gleich seit 1769 bis 1770, da diese Briefe aus Paris geschrieben wurden, einige dieser Werke, als d'Anquetils Zendavesta, der Schuking, Niebuhrs Nachrichten, Jones Geschichte des Nadir Schah, Kennicotts accounts, Guys Reisen, u. d. mehr, durch den Druck oder gar durch teutsche Uebersetzungen bekannt geworden; so sind doch eine Menge andere wichtige Werke angezeigt, von den wir sehr wenig oder gar nichts wußten, als Apollonii Lexicon Homericum, Villefroi noch ungedruckten Abriß der armenischen Geschichte, einige wichtige Abhandl. von de Guignes u. s. w. Den Zustand der Gelehrsamkeit in Frankreich überhaupt, und die vielen rühmlichen Anstalten zur Aufmunterung und Beförderung derselben lernt man hier genauer als sonst kennen. Dazu dienen die Nachrichten von dem College royal de france, den dortigen 3 Akademien, der Ecole royale de chirurgié, der societé royale des Etudes orientales, die sich auf 30 Sprachen erstreckt, den Enfans des Langues, der Königl. Bibliothek, wozu der König alle Jahr 72000 Liv. gibt. Der Mercure de france bringt dem König jährlich nach Abzug aller Kosten 30000 Liv. ein, die zu jährliche Gehalte unter einige Gelehrte vertheilt werden, das Iournal des Savans nur 4800 Liv., welche die 6 Gelehrte bekommen, die es schreiben, als de Guignes, de la Lande, Dupuis u. s. w. Auch die schönen Künste werden nicht vergessen, wovon die Beschreibung des salon du Louvre, des cabinet des estampes, und besonders des Musäums zu Portici zeigt. Neue Erfindungen und Entdeckungen werden bemerkt, als Cugnots Wagen, der mit Feuer getrieben wird, Loriots beweglicher Tisch, de la Torre Vergrösserungsgläser oder kleine Glaskügelchen, die den Diameter des Gegenstandes 2560mahl, und also die ganze Fläche über 6½ Mill. mahl vergrössern, seine Entdeckungen die er im Blut, wo er nicht kleine Kugeln sondern Ringe antrift, und im Gehirn gemacht hat, u. d. m. Vom Hn. von Haller in Bern heißt es, er habe dort nicht das Ansehen, das ihm sonst seine Verdienste in der ganzen Welt geben, weil er die Parthei der Bürger gegen den Rath genommen habe. Auch mit den Italiänischen Gelehrten und andern merkwürdigen Personen, einem Mazocchi, Fabricy, Zanetti, Moccia, der im tiefen Wasser gehen und arbeiten kann, Serao, Della Torre, Pater Minasi, der Spinnen und Taranteln frißt, dem Fürsten von Sanseverino und seinen Tausendkünsten u. d. m., wird man bekannt. Doch

nicht

nicht der Litterator allein, auch der Antiquar, der Geograph, der Statiſtiker und Naturforſcher findet vieles, was ihm angenehm ſeyn wird. Dahin gehört die Beſchreibung des Fußwaſchens am grünen Donnerſtag, la cêne, in Paris, des Berges Jura, von Genf, wo weder die Stadt noch die Univerſität dem Ruhm entſpricht, den ſie auſſerhalb haben, von Avignon, Lion, Marſeille, und beſonders von Neapel und den daherum oben und unter der Erde befindlichen Oertern, wobei Reichard und Großley manche Fehler gezeigt werden. Herkulanum liegt noch ganz nahe an der See, ſo wie es zu Strabos Zeiten lag, und das Waſſer hat ſich an dieſem Strande nicht vermindert. Das Wort Lava kommt eigentlich von einem kleinen Bach, (torrens) der ſich ſtark auf die Straſſen ergießt, und der von lavare, weil er die Gaſſen abſpült oder wäſcht, Lava genannt wird. Pompeji iſt nicht mit Lava ſondern nur zwiſchen 5 bis 11 Ellen hoch mit Schutt und Aſche bedeckt; der Verf. hat dort noch die ſchönſten Malereien von allerhand Farben ganz friſch geſehen, die doch ſchon vor 1700 Jahren auf den aufgetragenen Kalck gemacht ſind. Der wichtigſte Nutzen des Veſuvs, den der Verf. zweimal beſtiegen hat, iſt der, daß er Neapel für den Untergang ſchützt; er iſt ein beſtändig rauchender Schornſtein, der die Materie abführt, die ſonſt längſt der Stadt Neapel eben das Schickſal zugezogen haben würde, das Liſſabon zu mehrenmahlen betroffen hat. Der Veſuv hat 6½ ital. Meile im Umkreis, ſeine Höhe über die See iſt 1677 Fuß. Es iſt falſch, wenn man ſich die Solfatera als einen Hügel vorſtellt, ſie mags wohl in uralten Zeiten geweſen ſeyn, jezt aber, ſeit dem ſie niedergebrannt iſt, iſt ſie ein plattes Feld und eine Ebene, worauf das Waſſer ſtehen bleibt. Eben ſo wird das, was der Verf. vom Neapolitaniſchen Hofe, dem Charakter und der Gelehrſamkeit der Neapolitaner, dem ſogenannten concurſo bei Beſetzung der Profeſſorſtellen, der Hundsgrotte, wo der Magnet ganz turbirt wird, dem Blut des heil. Januars, der Pflanzſchule für die Chineſen in Neapel, der Bibliothek, der etruſciſchen Litteratur, den Alterthümern zu Nola und Capua ſagt, dem Leſer willkommen ſeyn, und ihn auf den zweeten Band dieſer Briefe begierig machen.

M.

CCLX. Verſuche in Sinngedichten. Zwei Sammlungen. Die erſte von 154 S., die zwote von 164 S. in 8. 1777. Koſt. 12 gr.

CCLXI. Teutſchlands Originaldichter. Vierter Band. Hamb. 439 Seiten. Alle 4 Theile koſten 5 Rthlr. 8 gr.

Die erſte Sammlung dieſer Sinngedichte kam ſchon im vorigen Jahr unter dem Titel: Epigrammatiſche Gedichte, heraus, iſt aber hier wieder aufs neue abgedruckt. Der Hr. Verf. will nach ſeiner eigenen Erklärung Rabeners Nachahmer ſeyn, nennt aber an einer an-

dern Stelle Klopstocks Nachahmer, Vieh. Er glaubt selbst, daß die Critik viel an seiner Sammlung auszusetzen haben werde, beruhigt sich aber dabei, daß es nur Versuche wären, droht indessen gegen alle Critiken zu antworten, und sich mit ein paar derben Fäusten zu wehren (S. 68 der 1 Samml.), hat sich auch in der Vorrede zur 2 Samml. gegen einige Recens. so gewährt, daß es Art hat. Recens. suchte wie gewöhnlich in Sinngedichten das, was das wesentliche derselben seyn muß, das sal, sel, und candor, die Erwartung und die Befriedigung, die Leßing fordert. Allein, wenn man auch nur blos unter diese Epigrammen versificirte, witzige, naive und satyrische Einfälle suchen wollte; so würde man die Anzahl derselben doch leicht auf einen oder ein paar Bogen bringen können. Die nach dem Owen, Roußeau, Martial und andern nachgeahmten, sind noch die beßten, ob ihnen gleich vielfältig das leichte des Ausdrucks fehlt. Der Verf. sagt von sich selbst:

Von mir, — Nein, von mir dicht ich nicht,
Ich bin mir selbst ein Sinngedicht.

Wie soll man das erklären? Einen neuen und unerwarteten Begriff von der dichterischen Begeisterung, finden wir in der Stelle:

Begeistert und begeistrungsvoll,
Heißt, wenn ichs recht erklären soll,
Nichts anders als ein wenig toll.

Das dritte Buch enthält mehr matte Sittensprüche als Sinngedichte. Einige sogenannte Sinngedichte verletzen offenbar den Anstand: als z. E.

Willst du recht erhoben seyn,
So sey ein Esel und ein Schwein. —
Er schmiert die Hand mit Kothe,
Und bietet sie den Damen an. —
Ihr Excellenz — sie sind ein ganz vollkommnes Rind.

Ist die satyrische Gebetsformel in der Hofsprache wohl anständig?

O Gott! vernimm doch jezt in Unterthänigkeit,
Das gnädige Gebet der Grossen dieser Zeit,
Die manches mahl geruhn, dir guter Gott zu Ehren,
Den Vortrag deines Worts in Gnaden anzuhören.

Nicht allein auf Theologen, sondern auch auf Juristen und Aerzte wird heftig gescholten, sie werden Diebe und Mörder genannt, und viele Gelehrte bekommen namentlich verhaßte Namen. Dabei nimmt der Verf. die Miene eines guten Christen an, macht aber keinen Hehl daraus, frei herauszusagen, er sey kein Menschenfreund, kein Tolerant; und wer kann es ihm verdenken? denn nach seinem Begriff ist

— — ein Tolerante
Vom Lucifer ein heimlicher Trabante.

Und

Und das ist freilich eine schlechte Bedienung. Daher eifert er auch mit Wuth gegen die Toleranten, empfiehlt ihnen, sie sollen die Bibel lesen, und zwar das 23 Kap. Jer., wenn sie das aber nicht wollten, so sollten sie den Eulenspiegel lesen; da gäbe es keine morgenländische Begriffe, es mögte dann ein unternehmender Kennicott aufstehen, der die verschiedenen Lesearten dieses unsterblichen Autors sammelte. — Bibel und Sprüche werden oft citirt, auch sogar hebräisch, um eine wunderliche Note zu machen. Ueberhaupt sind die theologischen Sinngedichte nicht zu entschuldigen, denn dazu ist uns die Bibel nicht gegeben, Sinngedichte daraus zu machen, und nirgends sollte der Anstand mehr beobachtet werden, als in theologischen Dingen.

Weil hier grade von Sinngedichten geredet ist, so kann der vierte Band der Originaldichter, der einen großen Theil Sinngedichte in sich schließt, hier sehr wohl mitgenommen werden, da die vorigen Theile in diesen Nachr. schon angezeigt sind. Die Sammlung der hier gelieferten Sinngedichte sind vom Gleim, Claudius, Bok, André, Boecking, Goeckinghausen, von Hagedorn, den beiden Henslern, Klopstock, Kästner, Kretschmann, Leßing, Lenz, Freiherr von Rorrmann, Pfeffel, Schmidt, Unzer, Voß und einigen Ungenannten. Sie sind aus den Schriften dieser Skribenten und aus den Musenallmanachen bekannt, doch freilich nicht alle von gleichen Werth. Um des Contrastes willen, in Beziehung auf die erwähnten Versuche, mögen hier einige stehen.

Grabschrift, von Goeckingk.

Hier ruht mein seelig Eheweib,
In dieses Grabes Höhle.
Zuweilen waren wir ein Leib,
Doch niemals eine Seele.

Grabschrift auf den Windmüller Mayhon.

Hier liegt der Windmüller Mayhon.
Er lebte vom Winde mit einer Frau und sieben Knaben;
Es leben auch sonst noch viele davon
Die keine Mühle haben.

Salomons Löwen, von Kretschmann.

Es hatte König Salomon
Zwölf Löwen rings um seinem Thron.
Nur Zwölfe? Fals ich richtig seh,
Hat mancher Thron weit mehrere.

Thor Examen, von Claudius.

Wo sind sie her? „Von Wien„
Wie heissen sie? „Ruffin.„

Und ihr Charakter? „Ehrlichkeit.„
Ha! Ehrlichkeit!
Kommt man damit soweit?
Der Mann ist, glaub ich, nicht gescheut.

Das Gewissen. Von Hensler den Aeltern.

Der Richter Harpax sprach: „Erlaubt es mein Gewissen,
Ich thäts. Ich weiß, daß wir uns dienen müssen,
Und das ist auch so meine Art.„
O Harpax, nein, nie wieder ihr Gewissen;
Was jung ist, das ist zart.

Noch sind in diesem Bande, Lehrgedichte, Dusch Wissenschaften, Witthofs Moralische Ketzer u. a., und zulezt einige ausgesuchte Idyllen von Blum, Bißmark, Claudius, Geßner, Gerstenberg, Gleim, Kleist, Krausenek, Ramler, Schmidt, Thomson, Voß. Besonders schön ist die Idylle aus der Unschuldswelt, Beli und Sinna von Bruckner; und überhaupt ist in diesem Bande die Wahl der Stücke weit besser als in den vorigen. F.

CCLXII. Kongl. Svenska Patriotiska Sällskapets Handligar. IV. Stycket. I. Afdelning. Abhandlungen der Königl. Schwed. Patriotischen Gesellschaft. Viertes Stück. 1. Abtheilung. Stockh. 1776. 100 Seit. in 8.

Diese ganze Abtheilung besteht nur aus einer einzigen Abhandlung des Hn. Lagman Mozelius, die den Titel führt: Untersuchung über die Schicksale des Ackerbaues in Schweden, und eine pragmatische Geschichte des Ackerbaues daselbst in sich hält. Der Verf. zeigt, daß der Ackerbau vordem mehr begünstiget und also auch einträglicher gewesen sey, als in neuern Zeiten, ungeachtet aller neuern Entdeckungen und Prämien. Er sucht die Ursachen auszuforschen woher das komme, und da solche jezt vielleicht der Zeitumstände und der eingerissenen Gewohnheit wegen, nicht völlig zu heben sind; so sucht er Mittel anzugeben, wodurch die Würkungen davon doch weniger kennbar gemacht werden können. Im ersten Kap. handelt er von den allgemeinsten Veränderungen, welche die Landeskultur in Schweden, von den ältesten Zeiten bis auf gegenwärtige gehabt hat. Die ältesten Schweden vereinigten Ackerbau und Kriegszüge mit einander. Daß schon der Ackerbau vor Oden getrieben seyn müsse, erhellet aus dem, dem Könige zugeschlagenen Upsala Oede, oder dessen Domanialgütern. Die Könige hatten bis 1282 kein anderes Einkommen, und ihr eigener Vortheil erforderte also die Aufmunterung des Ackerbaues. Bröt Anund und Olof Trätälja haben um solchen besondere Verdienste, und

seit

ſeit der Zeit erhielte auch der Ackerbau ſeine erſten Geſetze. Der Boden war weit fruchtbarer als jezt, und die Viehzucht ſtärker. Getraide ward ausgeführt, beſonders nach Schonen. Schweden führte ſchon auswärtigen vortheilhaften Handel, ehe es Bergwerke und Manufakturen hatte, alſo mußte ſolches mit denen Produkten ſeyn, die die Kulter des Landes abwarf. So nüzlich auch Bergwerke und Manufakturen ſind, ſo kommen ſie doch am Ertrage nicht gegen den Ackerbau. Die Bergwerke beſchäftigen in Schweden ungefähr 35000 Perſonen, und die Manufakturen i. J. 1761, als ſie im höchſten Flor waren, 45000; macht zuſammen 80000 Menſchen. Die erſtern geben jährlich, wenn man 400000 Pf. Eiſen zu 100 Kupferth. rechnet, 40,000,000, und die andern 16,950,000, zuſammen 56,950,000 Th. Kupfer. Dieſe Summe unter 80000 vertheilt, macht auf die Perſon nur 711⅛ Th. Kupfer; dahingegen rechnet der Verf. daß der Werth der Produkte des Ackers für eine Perſon jährlich an 1590 Th. K. ſteigt, und ſich alſo der Ertrag des Ackerbaues und ſeiner Produkte, zu dem Ertrage der Bergwerke und Manufakturen wie 1590 zu 711⅛ verhalte. Dem Ackerbau in Schweden waren beſonders drei Zeitpunkte äuſſerſt ſchädlich. Erſtlich die große Peſt (Oider Döden) 1350; zweitens die Zeit, da die Geiſtlichen ſo viele Güter unter ſich ſchlugen und dadurch frei machten, und drittens die Regierung der Königin Chriſtina, und verſchiedene damals gemachte Veranſtaltungen. Seit der Zeit hat er ſich noch nicht wieder erhohlen können. S. 28. leſen wir ein Verzeichniß was Schweden ſeit 1738, nach einer Mittelzahl gerechnet, jährlich an ſolchen Waaren, die eigener Ackerbau und Viehzucht abwerfen könnten, von auswärtigen Orten kommen läßt, nämlich 790 Tonnen Grütze, 5413 T. Mehl, 439 T. Fleiſch, 1755 Lpf. Speck, 529 Lpf. trocken Fleiſch, 18654 Lpf. Butter, 46665 Lpf. Käſe, 232555 Lpf. Talg, 124973 Lpf. Hanf, 101643 Lpf. Flachs, für 27846 Rthlr. Häute, 121578 Pf. Sohlleder, 2485 Stück Schinken, 13597 St. Mettwürſte, 252 Stück Spickgänſe, und 378109 Tonn. Getraide. Im zweiten Kap. erzählt der Verf. die den Ackerbau und die Landeskultur betreffende, ſeit Guſtav I. bis 1720 gemachte Verfaſſungen. Nach 1614 kaufte man kein ausländiſches Getraide, 1622 ward die Ausfuhr des Getraides aus Schweden verboten, 1640 ward zuerſt die Einfuhr von fremden Getraide durch königl. Verordnungen aufgemuntert, und nahm ſeit der Zeit immer mehr zu, wozu wohl mehr politiſche als phyſikaliſche Urſachen beitrugen, beſonders da 24435 Hemman in Frälſe, freie, verwandelt waren. Unter Carl XI. nahm der Ackerbau ſehr wieder zu, (wie er die Regierung antrat, hatte Schweden nur 1,775,000 Einwohner, da es doch zu Anfang des XVI. Jahrh. über 2,200,000 gehabt hatte,) allein unter Carl XII. mußte er wieder abnehmen. Im 3 Kap. werden die Verfaſſungen angeführt, die

ſeit

seit 1720 bis jezt, in Absicht auf die Landeskultur, gemacht worden; Es fehle nicht an Verordnungen und Verfassungen, allein oft an Execution, und daß man es nicht allemahl auf die rechte Art angegriffen habe. Man hat mehr Versuche gemacht, neues Land urbar zu machen, als das alte in bessere Kultur zu bringen, da das leztere doch oft mit wenigeren Kosten und mehrerem Vortheil würde haben geschehen können. Unwissenheit, Nachläßigkeit und Unvermögen des Landmannes sind die drei vornehmsten Quellen von dem schwachen Zustande des dortigen Ackerbaues. Um die beiden ersten zu verstopfen, räth der Verf. an, eine ordentliche Ackerbausinstruktion nnd Dorfordnung, wozu er den Entwurf giebt, zu verfertigen, und Ackervisitationen anzustellen. Um das Unvermögen zu heben, muß man suchen, die Volkmenge zu vermehren, in allen Kirchspielen Kinderhäuser und Kirchspielsmagazine anzurichten, den Bauren von allen Nebengeschäften loszumachen, die ihn abhalten können, seinen Acker und seine Wiesen zu warten, und also alle Tagwerke in gewisse Renten zu verwandeln, die Waaren desselben bei einem billigen Preise zu erhalten, wozu Exportation und ein freier Getraidehandel die beßten Mittel sind, und besonders in Finnland durch Einrichtung einer großen, vom Publikum unterstützten Gesellschaft um neues Land urbar zu machen. M.

Vermischte Nachrichten.

Zu Kiel ist auf 9½ Bog. eine wohlgeschriebene Inauguraldisput. des Hn. D. Joh. Friedr. Schnobel unter des Hn. Prof. Mellmanns Präsid. ex iure germanico, de Condominio, curae legitimae, quae feminis Lubecensibus in fratres et sorores male fese gerentes competit, vnico et vero fundamento, den 8 Jun. 1777 gehalten, worin der Art. V. T. XI. L. I. Iuris Lubecensis sehr genau erklärt und erläutert, und in der ersten Abtheil. die Lehre de cura mulierum aus dem römischen und besonders dem teutschen Recht, in der zwoten aber der Grund und Ursprung der Verordnung untersucht wird, wobei der Verf. von dem berühmten David Mevius sowohl, als Hn. D. Stein abgeht. Hr. Prof. Mellmann hat dazu ein Progr. von 3 Bog. geschrieben, unter dem Titel: Specimen primum cautionum, quae in iuris germanici privati studio et applicatione sunt adhibendae. Auch ist eben dessen bei der Promotion gehaltene Rede de causis iuris incerti auf 3½ Bog. besonders gedruckt. Beide sind ein neuer Beweis von der Geschicklichkeit des Herrn Verfassers.

Zu Barby ist nun mit den 8ten Theil ganz fertig geworden: Das Leben des Hn. Nicolaus Ludw. Grafen von Zinzendorf und Pottendorf, beschrieben von G. G. Spangenberg. Alle 8 Th. betragen 6½ Alph. in 8. Eine sehr merkwürdige, brauchbare und richtige Lebensbeschreibung dieses Grafen, von einem Augenzeugen aus dessen Papieren verfertigt, nur muß man sich an den Ton der Herren von der Brüdergemeine nicht stoßen.

Greifswald, den 8ten November 1777.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Dritter Band. XLVI. Stück.

Sed quoniam ad tantas non primum naſcimur artes,
Nunc primum teneros firmamus robore nervos. VIRG.

CCLXIII. CCLXIV. J. F. Häſeler Anfangsgründe der Mathematik, Algebra, Geometrie und Trigonometrie, zum eigenen Unterricht, vorzüglich für Hauslehrer und Gelehrte welche dieſe Wiſſenſchaft nicht zur Hauptbeſchäftigung machen. Erſter Theil. Lemgo 1776. 782 Seiten. Zweiter Theil. 1777. 688 S. in 8. mit 14 Kupfert. Koſten 2 Rthlr. 12 gr.

Herr Abt Häſeler, der ſich ſchon durch verſchiedene Abhandlungen als ein Liebhaber und Kenner der mathematiſchen Wiſſenſchaften gezeiget hat, beſchenkt jezt das Publikum mit einem ziemlich vollſtändigen Unterricht der theoretiſchen Mathematik, welcher beſonders Anfängern, und zwar ſolchen, die ſich durch eigenes Nachdenken eine mehr als blos hiſtoriſche Kenntniß in dieſer Wiſſenſchaft erwerben wollen, immer ſehr ſchätzbar ſeyn muß. Der ganze erſte Th. enthält blos die Rechenkunſt, mit welcher Hr. H. zugleich die Anfangsgründe der höhern Analyſis bis auf die Auflöſung kubiſcher Gleichungen verbindet. Dieſer Th. beſteht in 21 Kapiteln, wovon wir die vornehmſten anzeigen wollen. 1. Die Numeration. Hier werden Anfänger zugleich mit den allgemeinen Ausdrücken durch Buchſtaben bekannt gemacht. 2. Addition und 3. Subtraktion, beide in ganzen Zahlen und Buchſtaben. Hr. H. trägt zugleich die Addition und Subtraktion poſitiver und negativer Gröſſen vor. Recenſ. dünckt hier der Vortrag etwas weitläuftiger als nöthig geworden zu ſeyn. Durch übertriebene Deutlichkeit wird man oft undeutlich. Hr. H. unterſcheidet §. 52 bei der Subtraktion poſitiver und negativer Gröſſen vier Hauptfälle, wovon jeder wiederum ſeine Unterabtheilungen hat. Wozu dieſe Weitläuftigkeit, bei welcher der Anfänger ermüdet? — Sollen allgemeine Gröſſen von einander ſubtrahiret werden, ſo ſind ſie entweder entgegen geſetzt, oder nicht; im lezten Fall iſt entweder der Minuendus (mit Hn. H. zu reden) kleiner als der Subtrahendus, oder umgekehrt. Das ſind drei Fälle, worauf man dieſe ganze Materie reduciren kann, die ſonſt jedem Anfänger ſo ſchwer wird, und dieſen Weg hat Recenſ. durch eigene vieljährige Erfahrung bei jungen und geſetzten Zuhörern als den leichteſten befunden. — 4. Multiplikation in ganzen Zahlen und Buchſtaben. Anfängern das Einmal Eins zum auswendig lernen auf-

zugeben, heißt nur ihr Gedächtniß mißbrauchen. Man lasse es sie selbst so lange durch simple Addition machen bis sie es können. Am Ende dieses Kap. die Lehre von Potenzen und der Multiplikation gleichnamigter Potenzen. 5. Division in ganzen Zahlen und Buchstaben. Zum Beschluß die Division der Potenzen und Wurzelgrössen. 6. Die vier Rechnungsarten in genannten Zahlen. 7. Von den Brüchen. Herr H. giebt §. 183. diese einzige Regel verschiedene Brüche auf einerlei Benennung zu bringen: Zähler und Nenner eines jeden Bruchs mit dem Produkt aller übrigen Nenner zu multipliciren. Dieß ist freilich die Hauptregel, auf welche sich alle übrige Abkürzungen gründen, aber warum soll ich immer auf der breiten Landstrasse wandern, wenn mich ein bequemer Fußsteig, der nur halb so weit ist, eben so gut an Ort und Stelle führt? — Dieser Abschnitt sticht überhaupt in Ansehung der Deutlichkeit gegen die vorigen etwas ab. Hr. H. hätte sich hier immer der mit so viel Beifall aufgenommenen Rechenkunst des jüngern Hn. Karstens in Bützow, die 1775 heraus kam, mit Nutzen bedienen können, wo alle diese Lehren aufs deutlichste entwickelt werden. — Zum Beschluß: einen Bruch durch eine unendliche Reihe auszudrücken, nach Euler; Reduktion gebrochener genannter Zahlen, und etwas von Bruchpotenzen; alles sehr gut und deutlich. — 8. Von Decimalbrüchen. 9 = 11. Von Verhältnissen und Proportionen. 12. Anwendung der geometrischen Proportionen aufs gemeine Leben, alles sonst sehr gut, nur hat der Hr. Verf. sich §. 278. wol übereilt, wenn er die umgekehrte Regel Detri von der direkten darin unterscheidet, daß bei lezterer die gleichnamigten Glieder sich auf einander beziehen, bei der erstern aber nicht. Allerdings! nur ist hier das Verhältniß umgekehrt. 14. Von den Ausdrücken des unendlichen, imgleichen von verschwindenden Grössen; blos historisch. 15. Von Ausziehung der Wurzeln. Der Verfasser zeigt zuerst die gewöhnliche Extraktion der Quadrat- und Kubikwurzeln sehr vollständig und gut, und zum Beschluß auch etwas von höhern Potenzen. 16. Von irrationalen und unmöglichen Grössen. 17. Von den Logarithmen. Hr. H. macht blos seine Leser mit dem Briggischen System bekannt, und daran thut er sehr wohl, um Anfänger nicht durch allzu verwickelte Lehren abzuschrecken. 18. Von Kombinationen; ist hier eben nicht von sonderlichem Nutzen, indessen wollte Hr. H. seine Leser auch nur historisch damit bekannt machen. 19 = 21. Von einfachen, quadratischen und kubischen Gleichungen. Alle drei Kapitel sind sehr gut bearbeitet. Einem Anfänger, der diese durchstudirt hat, wirds nicht fehlen, andere mathematische Schriften lesen zu können. Zweiter Theil 1. Allgemeine Betrachtungen über die Geometrie. Die Namen der Winkel geradlinichter Figuren und einige Eigenschaften des Kreises werden hier zuerst erklärt, alsdann theilt der Verf. gleich den Kreis in seine 360 Grade,

Grade, und zeigt den Gebrauch des Transporteurs. 2. Von den Winkeln. Es wird zuerst gezeigt, wie die Winkel nach Graden gemessen und gezeichnet werden, um hieraus die übrigen Eigenschaften derselben herzuleiten. Dies Kapitel hätte wohl etwas umständlicher seyn können; es sieht nicht jeder Anfänger sogleich ein, wie es zugeht, daß man Winkel durch Kreisbogen messe. 3. Von Dreiecken und Parallellinien. Das vierte Kennzeichen der Kongruenz geradlinichter Dreiecke vermissen wir ganz, welches hier doch wohl eine Stelle verdient hätte, da Hr. H. seine Leser zur Lektüre anderer Schriften vorbereiten will. — 4. Verwandlung geradlinichter Figuren. 5. Ausmessung der Figuren. — Nur die Berechnung der Dreiecke und irregulären Figuren wird hier gezeigt; die Berechnung regulärer Polygnen aber bis zur Lehre vom Kreise verspart. 6. Vergleichung des Flächeninhalts geradlinichter Figuren. Aus den Satz: Dreiecke und Parallelogramme, sind in ratione composita basium et altitudinum, werden die Aehnlichkeit der Dreiecke und die übrigen Eigenschaften, die in Ansehung der Seitenlinien und des Flächeninhalts geradlinichter Figuren daraus folgen, hergeleitet. Zum Beschluß erläutert der Hr. Verf. hier schicklich die Lehre vom verjüngten Maaßstab. 7. Vom Kreise. §. 163 - 199. Gleiche Sehnen in gleichen Kreisen sind vom Mittelpunkt gleich weit entfernt, und umgekehrt, woraus die Auflösungen verschiedener Aufgaben für den Kreis hergeleitet werden. — Von Tangenten, Kreisen die sich berühren und schneiden, Winkeln an der Peripherie und am Mittelpunkt, Lehre von den regulären Polygonen u. s. f., in allen diesen ist Hr. H. genau dem Hn. Hofrath Karsten gefolgt. — Polygon- und Centriwinkel in Graden zu berechnen. — Konstruktion und Berechnung regulärer Polygone, welches leztere durch verschiedene analytische Formeln erläutert wird. — Näherung des innern und äussern Polygons, um das Verhältniß des Durchmessers zur Kreislinie zu bestimmen; ebenfalls nach dem ersten Theil des Karstenschen Lehrbegriffs. — Zum Beschluß endlich die übrigen praktischen Aufgaben für den Kreis. 8. Von den Ebenen; wieder nach dem Karstenschen Lehrbegrif. 9. Allgemeine Betrachtungen über die Körper. §. 295 eine kurze Erklärung der platonischen Körper. §. 296 - 320, von Prismen, Kegel, Cylinder, Pyramiden und der Kugel; ihre Eigenschaften wenn sie von Ebenen geschnitten werden. 10. Vergleichung der Körper unter einander. Prismen und Cylinder sind gleich, wenn sie gleiche Grundflächen und Höhen haben; nach dem Hn. von Segner bewiesen, und zugleich die übrigen Lehren für die Verhältnisse ihrer Grundflächen und Höhen hergeleitet. §. 337. Beweis für die Gleichheit der Kegel und Pyramiden auf gleichen Grundflächen in gleicher Höhe; ebenfalls nach Segner. Jedes dreiseitige Prismen läßt sich in drei gleich große Pyramiden theilen, wor-

aus Hr. H. die übrigen Vergleichungen für Kegel und Pyramiden, so wol unter sich, als auch mit Prismen und Cylindern herleitet. II. Ausmessung der Körper. — Analytische Formuln für die krumme Oberfläche eines geraden Cylinders, der cylindrischen Röhre, abgekürzten Pyramiden und Kegel. §. 374. Etwas weniges von Visirung der Fässer. Zum Beschluß analytische Formeln für die Verwandlung einiger Körper. Das 12 und 13 Kap. von der Kugel und den Kugelschnitten, ist so vollständig, wie es ohne sphärische Trigonometrie möglich war. Der archimedische Lehrsatz für den Cylinder, der Kugel und den Kegel, ist so wie in den Wolfischen Anfangsgründen bewiesen. Die ebene Trigonometrie. Diese ist sehr gut und vollständig in 4 Kap. abgehandelt. Zum Beschluß sind im 5ten Kap. einige praktische Anwendungen der trigonometrischen Rechnungen, so wie sie der Leser im Wolfischen Auszuge findet, angehängt worden.

CCLXV. D. Christian Albrecht Döderleins Nachtrag zu seiner Abhandlung über Toleranz und Gewissensfreiheit nach den Grundsätzen des allgemeinen und protestantischen Kirchen-Rechts. Bützow 1777. 142 S. in 8.

CCLXVI. Ehrhard Friedrich Weinland, Herzogl. Meckl. Konsistorialfiscals und Raths Antwort auf die Beschuldigung, welche Hr. Inspektor Hermes zu Jerichau in seiner Nachricht ans Publikum von dem Verfahren des Mecklenb. Konsistoriums gegen ihn angebracht. Nebst einem kurzen Anhange über die Toleranz. Bützow. 1777. 103 Seit. in 8.

Was bei der Recension der Hauptschrift über die Toleranz und Gewissensfreiheit im 22 St. der N. Cr. Nachr. v. Jahr S. 169, für deren Verf. sich der Hr. Consistorialrath Döderlein jezt öffentlich erklärt, gesagt worden ist, daß sie nemlich eine wichtige Schrift sey, daß es der Mühe werth sey, sie selbst mit Nachdenken zu lesen, daß man im Namen des Publikums dem berühmten Hn. Verf. dafür danken müsse, das wird durch diesen Nachtrag aufs neue bestätiget. Der Herr C. R. sucht sein System von dem Collegialrecht der Kirche gegen verschiedene Einwendungen zu retten, und insbesondere die Recension davon in der allgemeinen Deutsch. Bibliothek und in den Seilerschen Betrachtungen zu wiederlegen. Er vertheidiget nicht nur sein System, wie er es vorgetragen hat, sondern bemüht sich auch zu zeigen, daß die Einschiebsel, welche jener Rec. dabei angebracht wissen will, dessen eigenen Grundsätzen wiedersprechen, ja daß alle die Schlüsse, die der Hr. C. R. in Absicht auf die Toleranz aus dem eigentlichen Collegialsystem gezogen, aus demselben annoch nothwendig fliessen, wenn man es auch nur nach der Form annimmt, nach welcher es Böhmer und der Rec. angenommen und zu modificiren gesucht haben. In der That

dünkt

dünkt uns, hat der Herr Verfaſſer vollkommen Recht in dem, was er S. 20 und 21 nach dem Collegialſyſtem jedem Menſchen und Lehrer ſagt, und iſt es offenbar übertriebene Toleranz und Ungerechtigkeit, wenn man einer Gemeine einen Lehrer, den ſie auf einen gewiſſen Lehrbegrif berufen hat, wenn er davon abgeht, noch ferner aufdringen wollte. Allein wenn die Gemeine ſelbſt nun dem ungeachtet ihn behalten will, muß er ihr dann auch wieder ihren Willen von der Seite geriſſen werden? Das iſt eine andere Frage, die vielleicht noch einige nähere Erörterung und Beſtimmung verdiente. — Man muß dem Hn. Verf. in ſeinen Grundſätzen, die mit allen möglichen Beweiſen unterſtützt ſind, Fuß für Fuß folgen, und daher würde ein weitläuftiger Auszug aus dieſen Bogen für dieſe Blätter nicht angemeſſen ſeyn. Wer wird auch nicht gerne etwas vollſtändiges im Zuſammenhange über eine ſo intereſſante Materie leſen, und nicht zugleich den von dem Hn. Verf. verſprochenen Abhandlungen aus dem Kirchenrecht mit Verlangen in einer Sache entgegen ſehen, die von ſo groſſem Einfluß auf die Rechte des Gewiſſens iſt, und worin bisher noch viel unbeſtimmtes geherrſcht hat. Die Aeuſſerung des gelehrten Mannes S. 6. iſt chriſtlich theologiſch, „ich werde dieſe Vertheidigung mit aller erforlichen Beſcheidenheit und mit Beibehaltung aller perſönlichen Achtung gegen die Recenſenten führen, und wenn mir wider meinen Willen und Vorſatz etwas aus der Feder flieſſen ſollte, was jemand mit Recht für eine perſöhnliche Beleidigung anſehen könnte, ſo bin ich alle Augenblick bereit es zurückzunehmen und zu verbeſſern.“ Nach dieſen Geſinnungen iſt es mehr als glaublich, daß die Stelle auf der 141 S. nur der Feder entwiſcht ſey. Denn die Unpartheilichkeit der angezielten Zeitung erhellet aus der Recenſion der Schrift von der Toleranz ſelbſt, und das Wort, merkwürdig, womit die Hermeſiſche Nachricht, die hier blos für eine perſönliche Schmähſchrift erklärt wird, da iſt belegt worden, iſt an und für ſich ſo unſchuldig, als die ungegründete Vermuthung des Hn. C. R., ſo wie ſie in dem ganzen Zuſammenhange da liegt, allerdings zu hart zu ſeyn ſcheint.

Herr Inſpekt. Hermes hatte in ſeiner Nachricht an das Publikum, der unter den Beilagen eingerückten Klage des Hn. Fiſkals gegen ihn, eine Note angehängt, in der er ihn beſchuldigte, in der Klage einige Stellen ſeiner Schrift aus dem Zuſammenhange geriſſen, und durch Einſchiebung und Weglaſſung einiger Wörter verſtellt zu haben, wodurch ſolche viel härter und auffallender geworden, als ſie in der Urſchrift und in ihrer wahren Verbindung geweſen. Herr Rath Weinland antwortet hier darauf, und auf einige andere Beſchuldigung mit einer Empfindlichkeit, die dieſe Vorwürfe natürlich rege machen mußten. Die ganze Schrift kann am beßten aus der eigenen kurzen Vorrede recenſirt werden, welche alſo lautet: „Um gegenwärtige Pri-

vatsache mehr interessant zu machen, hab' ich hie und da Gelegenheit genommen, etwas im allgemeinen zu sagen. Aber diese Bemerkungen sind mit den Lieblingssätzen verschiedener Recensenten zu wenig homogen; und ich kenne die Lage der Kritik — zu genau, als daß ich nicht im voraus mein Urtheil in gewissen gelehrten Anzeigen lesen sollte. — Es sey! Mir genügt's ein Wort für die Religion und Wahrheit geredet zu haben, ohne darum ihre Gegner zu hassen. Und Christus ist's ja wol werth, daß man sich um seinentwillen einigen schiefen Beurtheilungen aussetzt. Die Schadloshaltung steht noch überdieß Math. 10. v. 32. Was die Vertheidigung an sich betrift, so wird auch der Partheiische wenigstens dadurch überführt werden, daß mich Hr. Hermes mit Ungrund angegriffen."

CCLXVII. Jacob Wilhelm Heinemanns von Königl. Soc. der Wissenschaften zu Göttingen zuerst gekrönte Abhandlung über die Feuerlöschungsanstalten in kleinen Städten und auf den Dörfern. 1777. 80 Seit. in 8. Kost. 3 gr.

Die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen setzte im Jahr 1774 einen gedoppelten Preis für diejenige Schrift aus, welche die beßten Mittel zur Verbesserung der Feuerlöschungsanstalten in dortigen Landen angeben würde. Keine der eingesandten Schriften hatte ihr eine völlige Genüge geleistet; sie beschloß endlich den Preis unter zweene zu theilen, wovon die erste dem Hn. Assess. Heinemann, der ganz neulich wieder einen Preis erhalten, und die andere dem Hn. D. Glaser zufiel. Hr. D. Glasers Preisschrift ward 1775 zum zweitenmahl gedruckt, und hat sich wegen des darin empfohlenen Anstrichs, wodurch die Häuser für dem Feuer bewahrt werden sollen, und den damit angestellten Versuchen, bekannt genug gemacht, wiewohl sie sonst zu sehr ins Detail ging. Auch Hr. Heinemanns Schrift ward gedruckt, und dies ist ein zwoter Abdruck derselben. Er verwirft alle Formalitäten, verlangt keine Feuerzeichen, keine Feuerplätze, keine Patrouillen, Rettungsplätze und Commando. Seine Absicht ist nicht, so wie Hn. Glasers, auf die mittelbaren oder vorhergehenden Veranstaltungen, sondern auf die mittelbaren gerechnet, und daher verlangt er nur, daß sogleich bei dem ersten Ausbruch des Feuers eine ausgewählte Mannschaft zum Feuer eile, und es so nahe als möglich angreiffe, wovon ein jeder im voraus unterrichtet ist, wie er erscheinen, und was er bei dem Feuer verrichten soll; er schlägt desfalls eine allgemeine Landfeuerordnung vor. Zu Rettung der Mobilien bestellt er keine besondere Personen; er verlangt aber, daß an jedem Ort im voraus ein paar Anführer beim Feuer bestellet und verordnet seyn müssen, den die löschende Mannschaft gehorchen muß. Es müssen auch jährlich mit den Feuerlöschanstalten Uebungen gemacht werden. Unter den Feuerlöschanstalten räth er besonders, gleich ins Feuer einzudringen, sich

mit

mit Eimern einen Weg vor sich hin ins Feuer auszugiessen, nicht die Treppen, wenn das Haus oben brennt, wegzuhauen, sondern solche beständig zu benetzen. Das Giessen mit Eimern schaft mehr Nutzen als die Sprützen, die aber auch nöthig seyn, besonders empfiehlt er metallene Handsprützen, u. s. w. Man kann nicht leugnen, daß man hier im Ganzen einen guten Entwurf findet, wenn gleich mancher wichtige Punkt, besonders wie das Wasser am geschwindesten zu erhalten sey, übergangen ist. Herr Glaser hatte gegen die Heinemannsche Schrift einige Einwürfe gemacht, die hier zu Anfang ziemlich hart beantwortet werden. Nur in dem einen Fall, wo Hr. Glaser die vom ihm empfohlenen mit einem Windkessel versehenen Feuersprützen verwirft, ist er einiger massen mit ihm zufrieden, überläßt aber die Entscheidung darüber den Hn. Prof. Karsten und Klügel. Dem Glaserschen Anstrich zieht er den den Griechen schon bekannten Anstrich vor, der aus Alaun bestanden hat. M.

CCLXVIII. Der Glückselige. Erster und zweiter Theil. Hamb. 1777. 1 Alphab. 3 Bogen in gr. 8. Kost. 6 gr.

Eine Wochenschrift von der Art und in dem Geschmack wie die gegenwärtige, hätten wir jezt nicht mehr etwartet. Sie besteht fast blos aus Historien und biographischen Nachrichten von solchen Personen, die sich durch Tapferkeit, Reichthum, Liebe, Spiel, schöne Leibesgestalt und andere unerwartete Glücksfälle grosses Glück, oder einen besondern Namen gemacht haben. Im ersten Theil treten Alexander, Cäsar, Caligula, Carl V, Carl XII, Anna Eisenhardten eine Goldschmidsfrau, Narcissus, Crösus, Apicius, zweene verliebte Studenten die von einer klugen Frau so angeführt worden, daß sie sich einander wacker abprügeln müssen, Nantilda, Hildegard, Carl der Grosse und seine Töchter, die Baronesse von Degenfeld, Churfürst Gebhard von Cöln, Hinrich der IV oder der Unvermögende, Xiphilinde, Peter Sacharis, Sfortia, Tortenschild (Tordenskiold), Greifenfeld, Wolsey, Jakob Fugger, Franciscus Taxis, Whittington der sein Glück durch eine Katze gemacht hat, Peter Landeis ein Schneider, Voidilius und Colbert durch einander auf. Der zweete enthält ausführlichere Nachrichten vom Kardinal Ximenes, Sixtus V. der aus einem Schweinhirten Pabst ward, Catharina von Rußland, welche die Tochter eines Liefländischen von Adels gewesen und durch ein Testament ihres Gemahls auf den Thron gekommen seyn soll, Mad. de Maintenon, ein ganzer Roman mit vielen schönen Liebesbriefen, Willigis Erzbischof von Maynz, Tamerlan und Marlborough. Wahres und falsches, richtige und ungegründete Anekdoten werden durch einander erzählt. Und von dem Ausdruck und dessen Anstand und Würde kann man sich einen Begriff machen, wenn man von Löffeln, den Braten riechen, Schmalhans der Küchenmeister regiert, die Fingern

gern nach einem lecken u. d. m. lieſt. Bisweilen ſind auch Stellen aus den alten, beſonders aus Ovid citirt, und in ſchöne teutſche Verſe überſetzt, als z. E. die erſte die uns vorkommt:

Cernis ut ignavum corrumpant otia corpus,
Vt capiant vitium ni moveantur aquae.

Ovid. L. I. ex ponto Ep. 5. Das iſt:

Du ſieheſt daß der Menſch träg wird, der müßig gehet,
Und daß das Waſſer ſtinkt, das unbeweglich ſtehet. u. d. m.

Vermiſchte Nachrichten.

Von Herr Dokt. Geſterdings Pommerſchen Magazin haben wir die zwote Sammlung des III Theils erhalten. Darin iſt abgedruckt: I. D. Denſo de vſu rei etymologicae in hiſtoria antiqua praeſertim rei ſacrae Pomeranorum Stargardiae. 1732. Eine Nachricht von dem Adelichen Geſchlecht der von Stedinge, die der Hr. Herausgeber aus zuverläßigen Händen erhalten, und mit einigen Anmerkungen und Zuſätzen verſehen hat. Mittel wieder die Seuche unter dem Rindvieh, mitgetheilt von Andreas Weſtphal. Greifsw. 1746. Verzeichniß von Vögeln, die im Schwediſchen Pommern beobachtet, geſchoſſen, und nach dem Linneiſchen Syſtem beſchrieben ſind von B. C. Otto. 1776. Dieſe ganze Sammlung iſt ſo ausnehmend ſchön und ſo ſelten, daß wenige Länder eine dergleichen Sammlung einheimiſcher Vögel aufzuweiſen haben werden, und um deſto angenehmer muß ihre Beſchreibung ſeyn. Dieſer Abdruck iſt weniger fehlerhaft als der, den man davon in dem 4 Jahrg. der Neuen Mannigfaltigkeiten geleſen hat. — Leben des Mag. Pagenkops und Nachrichten von deſſen Stipendien, mit Beilagen. Zulezt wieder ein paar Pommerſche Urkunden und Tribunalsverordnungen.

Herr Prof. Kellmann hieſelbſt hat auf 2 Bog. in 4. das Specimen ſextum ſeiner Animadverſionum ad I. F. Noltenii Lexicon Linguae Latinae Antibarbarum drucken laſſen. Die hier gelieferten Bemerkungen betreffen die Wörter und Redensarten, elicere conſequentias, das verworfen wird, peritus, moderari, conſuetare, conſulere in aliquem, obtrectare, conſentaneus, curare, explorator, diſſolvo, ſolvere fidem, valeo, triſtis, figuras orationes, architectus beſſer als fax et tuba, obſidere, obſtat, obviam occurrere, ſanus, exſequi ſcelus, inſcientia, u. d. m.

Auf 115 S. in 8. iſt gedruckt: Sturm und Drang, ein Schauſpiel von Klinger. Schon der Titel machte uns bange, und gleich der Anfang des Stücks. — Rec. wuſte nicht wo er war und was er las, für Geheul des Sturms und Gefühl des Drangs, für Raſerei, Tollheit, Haß, Rache, Dummheit und Närriſch ſeyn, Schwingungen der Liebe, die die Phantaſie über die Sonne jagen, und dann noch lederne Zitzen, Flegeleien, Eſel und Ochſe, knotenmäßig, Schurke, Hund du toller, und Dianens keuſches Nachthemd dazu. — Nein! der müßte des Drangs gewohnt ſeyn, der das auszuſtehen vermögend wäre!

Greifswald, den 15ten November 1777.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Dritter Band. XLVII. Stück.

Quid quaeque ferat regio, et quid quaeque recuſet.

CCLXIX. Joh. Mariti Reiſen durch die Inſel Cypern, durch Syrien und durch Paläſtina in den Jahren 1766 bis 1768, in einem Auszug aus dem Italiäniſchen überſetzt von M. Chriſt. Hinr. Haſe. Altenburg 1777. 1 Alph. 14 Bog. in 8. Koſt. 1 Rthlr. 16 gr.

Der Verfaſſer, ein Florentiner, welcher etliche Jahre als Kanzler bei dem Kaiſ. und Toſkaniſchen Conſultat in Cypern geſtanden, und auch Paläſtina ſelbſt beſucht hat, gab 1769 bis 1771 Viaggi per Iſola de Cipro e per la Soria e Paleſtina zu Lucca in fünf Theilen heraus, davon der lezte doch nicht völlig fertig geworden iſt, weil er 1772 eine Reiſe nach Aegypten übernahm, davon er erſt neulich nach Florenz zurückgekommen iſt. Hr. Mariti war alſo im Stande uns von dieſen Ländern die neueſten Nachrichten zu liefern. Er beſitzt auch Geſchicklichkeit zu beobachten, und iſt ein aufrichtiger glaubwürdiger Zeuge, wo er von Dingen redet, die er ſelbſt geſehen hat; allein er hatte in ſeinem Werk auch vieles von hieher nicht gehörigen, und aus andern jedermann offenen Quellen längſt bekannten, auch hiſtoriſchen wol nicht immer genau genug geprüften Nachrichten, einflieſſen laſſen. Hr. M. Haſe verdient daher Dank, daß er mit Weglaſſung derſelben beinahe 5 Alph. des Originals auf 1½ Alph. reducirt, und blos das geliefert hat, was die geographiſche, politiſche und natürliche Beſchreibung dieſer Länder anbetrift, und was Mariti entweder ſelbſt geſehen, oder von andern Reiſenden, die es in der neueſten Zeit bemerkt haben, zu erfahren Gelegenheit gehabt hat. Die Nachrichten von der Inſel Cypern ſind die erſten und wichtigſten. Die Inſel hat 600 ital. Meilen im Umkrais, 220 in die Länge, und 65 in die Breite. Die Luft iſt nicht ſo ungeſund, als die alten Geſchichtſchreiber vorgeben. Die meiſten Einwohner ſind ſchismatiſche Griechen. Die Einkünfte dieſes Königreichs ſind dem Grosvizir angewieſen, der den, der ihm am meiſten bietet, als Statthalter dahin ſchickt, welcher das Volk hinwieder äuſſerſt druckt. Jeder Kopf muß zuweilen an 200 Piaſter zahlen, und beſonders werden die Griechen hart behandelt. Der Richter bekommt den zehnten Theil von einer jeden vor ihm gebrachten Schuldforderung. Als die Türken dieſe Inſel eroberten, wurden 80000 Unterthanen gezählt, davon jeder den Charadſch oder das Kopfgeld mit fünf Piaſter bezalen mußte. Dies brachte 2520000

Piaster ein, und eben so viel wird noch erpreßt, obgleich jezt ihrer nur 12000 dort sind, davon jeder aber 21 Piaster erlegen muß, und mag die ganze Volkmenge 40000 seyn, (den 4000 ist wohl ein Druckfehler). Auch die Fruchtbarkeit der Insel hat sich mit den Menschen verringert. Nach Mineralien darf gar nicht mehr gesucht werden, kein Safran und Rhabarber mehr, kein Ueberfluß mehr an Oel und Sesam. Sie ist dürftig an Obstbäumen aber reich an Blumen, worunter die Bienenblume wild wächst. Mit den Blättern einer Pflanze die eine schöne Orangefarbe giebt, werden die Nägel und flachen Hände, auch die Haare von den Türkinnen gefärbt, man streicht auch die Windhunde und das Rindvieh damit an. In den vielen wüsten Gegenden wächst nichts als Majoran und Thymian, womit auch die Oefen geheizt werden. Künste und Wissenschaften blühen nicht mehr. Keine andere Künste als die, der man nicht entbehren kann. Bei der Unthätigkeit und dem Müßigang der Griechen merkt man doch noch Spuren der Lebhaftigkeit des Geistes und des Witzes, den sie aber jezt blos zum betrügen anwenden. Die Häuser werden in Cypern von an der Sonne gebrannten und mit Heckerling vermischten Backsteinen, eine Elle lang und eine halbe breit, gemacht, stat des Kalcks brauchen sie auch blos Erde, und die Dächer werden von Erde mit Sand vermischt verfertiget, die von Balken und Rohr getragen wird. Diese Häuser halten das Erdbeben besser aus, als die steinernen Gebäude. S. 47 werden die türkischen Ordensleute, die Derwische, Santonen und Abdalen beschrieben. Die Derwische lassen auch Weiber in ihre Moscheen. Die Religionsübungen der Santonen bestehen in Kraisdrehen. Zu den Abdalen haben die Weiber aus frommer Andacht soviel Vertrauen, daß sie sich ihnen sogar auf öffentlicher Strasse preisgeben, nur daß sich beide mit einen grossen Tuch bedecken. Nicosien hat nie vorher Thremitus geheissen. Die Heuschrecken richten in Cypern oft große Verwüstung an, die Türken aber, die es für eine Sünde halten, sich göttlichen Strafen zu widersetzen, haben oft so gar verboten, ihre Eier zu zerknirschen. Die Salzbrüche, wo das Salz in der Dicke einer Spanne anschießt, hat schon Hr. O. C. R. Büsching beschrieben. Der Strich, in welchem sich jezt das Salz in dem darin gesammelten Regenwasser erzeugt, erstreckt sich wenig über 2 Meilen, und ist nur 200 Schritt vom Meer entfernt. Doch kommt kein Meerwasser hinein. Auf die Beschreibung der vornehmsten Oerter folgen Nachrichten von der dortigen Empörung 1764, und ausführlich vom Cyprischen Handel. Zu den einheimischen Produkten gehört besonders die Baumwolle, die wegen ihrer Weisse und Festigkeit, ihres langen Fadens und sanft aufquellenden Wesens aller andern in der Levante vorgezogen wird. Im April fängt man an den Saamen zu säen, und das Feld wird dazu wie zur Weizensaat bereitet. Der Saame wird zu drei bis vier Körner in gehöriger

höriger Entfernung, wie die Bohnen, in die Furchen gesteckt, und die Pflanzen werden behackt und rein vom Unkraut gehalten. Im October und Nov. fällt die Erndte, die zwischen 3 und 4000 Ballen trägt, ehedessen wohl 30000. Der gröſte Theil davon geht nach Venedig, und von da nach Teutschland. Seide 25000 Oka, das Oka ist $3\frac{2}{4}$ florent. Pf.; 500 Ballen Wolle. Die Traube des Cypriſchen Weins ist roth, allein die starke rothe Farbe des Weins, der in halb in die Erde gestellten und verpechten Gefäſſen verwahrt wird, verliehrt sich mit den Jahren. Der älteste Wein, den man zum Handel auftreiben kann, ist 8 bis 10 jährig. Die Coloquinte gehört zum Geschlecht der Gurken, und sie ist nicht gröſſer als ein Apfel, die oberste Rinde wird abgenommen, und das Mark bleibt und wird in groſen Kisten verschickt. Das Ladanum, sagt der Verf. ist ein Thau, der des Nachts auf einige dem Salbey sehr ähnliche Pflanzen fällt. Ehe die Sonne diese Feuchtigkeit auf den Pflanzen verzehren kann, treiben die Hirten die Ziegen dort auf die Weide, an deren Bärten sich, da es weich und klebericht ist, das feinste ansetzt, und wovon sie es abnehmen. Sie sammeln es auch selbst auf an Stangen gebundene Ziegenfälle, womit sie über die Pflanzen hinfahren. (Tournefort hat es besser beschrieben.) Die andern Produkte sind Färberröthe, womit die Baumwolle mit Zusatz von Schafsblut roth gefärbt wird, wilde Cochenille, Kali, Terpentin, allerhand Zenge, Berggrün, Umbra, Johannisbrodt, Theer, Pech, Bretter, Salz, auch schöner Weizen und Gersten. Aus Karamanien wird nach Cypern gebracht und damit nach Europa gehandelt, Storax, Kameelhaar, Wachs, Galläpfel. Der Handel mit Waaren, welche die Europäer einführen, ist unbeträchtlich, der meiste Handel geschicht also durch baar Geld und Wechsel. Die Interessen auf geliehenes Geld sind dort 12 Procent. Jährlich kommen etwa 600 Kauffartheischiffe dort an. Hierauf folgen für Handelnde interessante Nachrichten von den Europäischen Consuln, ihrem Amt, ihren Officianten und Schutzgenossen, und eine Nachricht von der Pest im Jahr 1760. — Bei Syrien werden die mancherlei dortigen Völker beschrieben, am ausführlichsten die Araber. Junge Mädgen machen sich ein Loch an der Seite einer ihrer Nasenlöcher, wodurch sie eine Gewürznelke stecken, welches eine besondere Schönheit und ein Zeichen von einer Braut ist. Zu allen ihren Speisen kommt stat der Würze gekäsete saure Milch. Von den Druſen, deren Religion von der mahumedanischen sowol als christlichen verschieden ist, und deren Groſemir nur einen jährlichen willkührlichen Tribut an den Groſsultan bezahlt, ihrem Charakter u. s. w. werden angenehme Nachrichten gegeben. Die Kurden verehren den Teufel und die heil. Jungfrau. — Die wichtigsten Oerter in Syrien sowol als in Palästina werden beschrieben. Besonders ist die andächtige Verehrung der Mahumedaner gegen die kleine

Kirche des Bergs Karmel, wo sie sonderlich bei Krankheiten das Bild der Maria und des Elias anrufen, ob ihnen gleich sonst aller Bilderdienst verboten ist. Zu Tyrus konnte der Verf. nie die Schaale der berühmten Purpurschnecke finden, doch fand er am Meer eine hier in Kupfer gestochene kleine Schnecke ohne Schale, die beim Anfassen einen carmoisinrothen Saft von sich ließ, welche Farbe die Alten Purpur nannten. Zu Jerusalem der Besuch des heil. Grabes und die Palmweihe. Man kann sich leicht vorstellen, was daß für eine Verwirrung seyn muß, wenn dort in einer Kirche 5 bis 6 Religionspartheien in verschiedenen Sprachen und nach verschiedenen Melodeien zugleich singen, wobei noch immer stat des Geläuts, auf buchenen Brettern, Symantirion, mit kleinen Hammern geschlagen wird. Aus dem Palmbaum, der auf griechisch Φοινιξ heißt, der überaus alt wird, und aus dessen Asche, wenn er verbrannt wird, junge Sprossen hervorschiessen, ist vermuthlich die Fabel vom Vogel Phönix entstanden. Die Nachrichten vom todten Meer haben den Rec. nicht befriediget, der schon bessere beim Hasselquist und Büsching gelesen hatte. Ueberhaupt ist Hr. M. kein grosser Naturforscher, und Gebräuche zu beschreiben ist mehr seine Sache, wie z. E. die Nachricht vom Feuer, das, wie die Griechen glauben, am Sonnabend vor Ostern in der Kapelle des h. Grabes vom Himmel herab kommt, wobei der vorgehende Betrug hier gezeigt wird. Die Nachrichten vom gegenwärtigen Zustande der griechischen Kirche in der Levante sind vorzüglich merkwürdig, doch kommt manches auch schon beim Tournefort vor, wie dann vieles was Mariti erzählt, auch sonst schon bekannt ist, man sieht aber doch daraus den gegenwärtigen dortigen Zustand am beßten. Aus Bethlehem haben die Christen fast alle Mahumedaner mit Gewalt vertrieben, auch ihre Häuser nieder gerissen, und die schwache Regierung muß ihnen nachsehen. Beim Kloster St. Saba ist die Gegend so einsam, daß sogar die wilden Thiere zahm geworden zu seyn scheinen, Füchse und Tiger kamen und liessen sich von den Mönchen füttern. Aus der Beschreibung, die M. von Palästina überhaupt giebt, sieht man, wie Unrecht diejenigen haben, die Palästina als das elendeste unfruchtbarste Land beschreiben. M.

CCLXX. Pastoralvorlesungen über die Schrifttheologie, von J. J. Heß. V. D. M. 1777. in 8.

So klein diese Schrift auch ist, so verdient sie doch Aufmerksamkeit, und eben daher will Rec. dieselbe etwas genauer anzeigen, zumahl da sie von einigen ganz übersehen worden. Was heißt ein ächtes Schriftsystem? Ein unmittelbar aus den göttlichen Schriften genommener Lehrbegrif, der das Wesentliche ihres Inhalts nach dem Zusammenhang der Lehre sowohl, als der Geschichte, und nach der Beziehung

hung dieser beiden auf einander, richtig, und auf einmal zu überschauen giebt. Eine gründliche, tiefgehende Kenntniß; keine leere Spekulation; eigenes Forschen, mit Sprach- und Alterthumskenntniß verbunden. Das Wesentliche muß von dem Unwesentlichen gehörig unterschieden werden. Wer nur immer auf Specialkarten sieht, dessen Kenntniß vom Ganzen ist elend und voll Verwirrung. Diese Kenntniß muß also den sämmtlichen Inhalt der Schriften umfassen, so ferne sie ein Ganzes ausmachen. Die Vorstellungsart allein auf das Judenthum dabei zu sehen, ist elend und falsch, aber eben so unrichtig ist es, mit Einbildungskraft und Empfindsamkeit alles geheimnißweise hineinzuzwingen. Das Wesentliche des Schriftinhalts ist nicht blos Moral, nicht blos Lehre, sondern Geschichte, und selbst der seligmachende Glaube beruhet auf Geschichte. Wie kann man einem solchen Schriftsystem je länger je näher kommen? Nur durch eigenes, unabläßiges, Geist und Herz beschäftigendes Lesen; eigenes Lesen. Nicht Catechismus, nicht Hübner, nicht Predigten, nicht Dogmatik, nicht Commentar; eigenes Lesen bringt in einem Abend weiter, als Lesen mit fremden Augen in einem Jahr; unabläßig; nicht um eine Predigt zu machen, nicht aus Armuth, aus Melancholie, Müßiggang, nicht als Gelehrter oder einfältiger Hausvater, nicht durchblättert, nachgeschlagen, nicht kapitelweise, nicht wie eine Altagsschrift, — was mit Geist geschrieben ist, muß mit Geist gelesen werden Lesen für den Verstand, daß man seine ganze Denkungskraft aufbiete, jedes in seinem Licht, seiner Farbe, seinem Orte, seinem Zusammenhange anzusehen, ist so leicht nicht, aber unentbehrlich. Man kommt sonst keinen Schritt weiter. Man sage nicht, der biblische Lehrbegrif, so wie man ihn für die Kanzel gebrauche, sey schon seit Jahrhunderten gefunden. Das was einem jeden zur Seligkeit nöthig ist, ist allerdings schon längst gefunden. Es liegt in den Worten: das ist das ewige Leben, daß sie ꝛc. Dieß ist aber mehr das Centrum, das Resultat des Lehrbegrifs, als der Lehrbegrif selbst. Man muß auch lesen fürs Herz. Nicht der versteht nur die Bibel, der sie nur wie Sprachgelehrter oder Kritiker liest, sondern der, dem Religion und Tugend am Herzen liegen, und der eben so theilnehmend die Reden und Thaten Jesu liest, als er sie würde angehört und angesehen haben, wenn er damals gelebt hätte. Endlich ein empfindsames Lesen! Nur nicht, um die Empfindung zu schärfen, das Auge stumpf gemacht! Wie sollen es dann die Brüder machen, welchen zum gelehrten Schriftforschen Musse fehlt, und die bereits in einem geschäftvollen Beruf stehen? Schriftheologen können sie nicht werden; sie müssen sich an Uebersetzung gewöhnen; sie müssen diese vergleichen, die wörtlichern, mit den freiern, jene stat des Textes, diese stat der Paraphrasen. Sie werden die naive bilderreiche Naturſprache fast durchgängig in der Bibel finden, sie

besser verstehen, weil sie daran gewöhnt sind. Dann ist Schrifttheologie eine durch anhaltendes Lesen erworbene Fertigkeit mit zu denken und mit zu empfinden, was jener heilige Skribent, in seiner Lage, mit Rücksicht auf den Entwurf der göttlichen Anstalten, gedacht und empfunden hat. Dann wird die Schrifttheologie besser, tiefer seyn, als jede nur aus Lehrbüchern geschöpfte. Sie ist aus der Quelle. Er wird das Evangelium predigen, wenn ihm auch alle Kunstwörter fehlen. Die göttlichen Schriften sind so etwas, das seines gleichen auf den göttlichen Erdboden nicht hat oder haben kann. Göttliches Buch! Freilich nicht durch Inspiration jeder Silbe, jedes Wortes, jedes Sprüchleins, sondern durch großen Inhalt göttlich! An der Göttlichkeit des Hauptinhalts jener Schriften, sagt der Verf., glaube ich so steif und fest, und was dieser Inhalt sey, lerne ich so zur Ueberzeugung, daß ich verhoffentlich nicht leicht an einem menschlichen Lehrgebäude scheitern werde. Ueberzeugung aber giebt Muth, das von sich zu stossen was uns irre machen will, trag es den Nahmen, wessen es will, an der Stirne. Für eigene Fehler werde ich darum nicht blind seyn, ich sehe deren nicht wenige ein, ich suche mich dafür zu hüten. Mein Schriftforschen will ich niemand zur Regel aufdringen; aber auch nicht die Beruhigung verschweigen, die ich dabei fand, und das Resultat davon heut und morgen und an den dritten Tag aller Welt sagen. Kann ich so etwas beitragen, das Studium der göttlichen Schriften sicherer, fruchtbarer und angenehmer zu machen, so sey das der Ruhm meines Lebens, und mein Trost im Sterben.

Man siehet wohl, daß sich zu den Gedanken des Hn. Verf. noch manches hinzusetzen lasse, daß manche noch mehr könnten ausgeführet werden, und ungerne hat der Rec. bemerket, daß der gründliche Mann mit keinem Worte des Gebets bei der Schriftforschung gedacht hat. Ob Rec. gleich sonst weit davon entfernt ist, hierüber eine fanatische Meinung zu hegen; so ist doch in gewisser Absicht der Vortheil des Gebets bei dieser Arbeit nicht zu leugnen. Sonst können diese Bogen keinen schätzbaren Beitrag zu Turretin Tract. de interpretat. sac. scripturae (1776), und Ernesti Instit. Interpretat. N. T. abgeben.

L.

CCLXXI. Hamburgisches Theater. Zweiter Band. Hamb. 1777. 392 Seit. in gr. 8.

Ohne uns auf den ersten Band einzulassen, wollen wir nur diesen kurz anzeigen, weil doch der Theatergeschmack so allgemein geworden ist, und auch in diesem Fach diese Blätter nicht ganz mangelhaft bleiben können. Hier stehet 1. Henriette, oder sie ist schon verheiratet, von Hn. Großmann, Schauspieler bei der Seilerschen Gesellschaft, ein Lustspiel welches den Preis erhalten hat. Obzwar die

vis comica ſich in demſelben nicht allemahl erhält; ſo iſt der Kontraſt der Charaktere doch faſt durchgängig auffallend, die Sprache den Situationen der Handelnden gemäß, und die Verwickelung nebſt der Auflöſung des Knotens natürlich. Der Abriß von Freihof iſt kein ganz erdichteter Charakter, aber bei dem Sieur Blainville wäre manches einzuwenden; wie dann das ganze Verlieben der Henriette in ihren Sprachmeiſter zwar comiſch genug iſt, aber doch nicht durchgängig intereßiret. 2. Gianetti Montaldi, von dem Schauſpieler Hn. Schink, ein Trauerſpiel, welches auch den Preis erhalten hat; völlig im gegenwärtigen Geſchmack. Raſerei, Gift, Dolch. Wer nur einige der neuern Romane und Trauerſpiele geleſen hat, der hat ſie alle geleſen. Sonſt iſt in dieſem Stücke viel Geiſt, und die Handlung italiäniſch heroiſch — immer Sprung vom höchſten Entzücken zum höchſten Jammer; immer die raſende Liebe, — Leidenſchaften werden wohl erreget, aber ob das Schauſpiel dann zur Schule der Tugend führe, verdiente eine nähere Unterſuchung. Die Eiferſucht des Cotta Montaldi iſt vortreflich geſchildert, die Wuth der Gräfin ſetzt den Leſer auſſer ſich, und die Gelaſſenheit bei Gianetti zerſchmelzt das Herz. 3. Jeannette, eine verteutſchte Umarbeitung der Voltairiſchen Nanine, von Hn. Legat. Sekret. Gotter, ein Luſtſpiel. Eine Unterhaltung, bei welcher es an Vergnügen der Leſer nicht fehlen kann, ſo wie auch die Vorſtellung beluſtigend ſeyn muß. 4. Geſchwind, ohne das es jemand erfährt, ein nach Goldoni Un accidante curioso von Hn. Bock umgearbeitetes Luſtſpiel. Völlig im Ton der Komödie! Peter Gröbing und ſeine Tochter ſind Charaktere, dazu ſich leicht Originale finden mögten; aber der gute Hieronymus Billerbeck findet wohl mit ſeiner Grosmuth nur in der comiſchen Wahrheit eine Stelle. Es mag übrigens ſeyn wie es wolle, dieß Stück iſt von der gefälligſten Art; und in allen Stücken überhaupt iſt nichts, was die guten Sitten beleidiget, wie es doch in den gegenwärtigen Zeitalter, beſonders in Komödien, ſehr Mode werden will. Es verdienen alſo alle diejenigen Dank, die durch ihre Bemühung dem verderbten Geſchmack entgegen arbeiten, und dazu wünſchet der Rec. dem Herausgebern dieſes Theaters Feſtigkeit des Geiſtes und Geduld. L.

CCLXXII. Tal om Svenska Bergshantheringars förmåner och hinder. — Rede von den Vorzügen und Hinderniſſen der Schwediſchen Berghandthierung, in Sr. K. Majeſt. Gegenwart, bei Niederlegung des Präſ. gehalten von J. G. Lillienberg, Präſid. im Bergcoll. — Stockh. 1776. 24 S. in 8.

Diejenigen Handthierungen, welche die Rudimaterien eines Landes bearbeiten und veredlen, verdienen mit Recht den Vorzug vor andern. Ackerbau und Bergbau können ſehr gut mit einander beſtehen,

und unterſtützen ſich wechſelsweiſe. Die Berge ſind die Schatzkammer des Bergmanns, ſein ſteinigtes Feld giebt ihm Holz, Quellen, Ströhme und Waſſerfälle, und der Winter iſt ſeine Erndte. Schweden iſt recht zum Bergbau gemacht. Man hat in neuern Zeiten viele alte Gruben aufgenommen, ſchon verworfene Erzarten nüzlich gebraucht, die Schmelzproceſſe verbeſſert u. ſ. w., ſo daß die ſchwediſchen Metalle jährlich am Werth 54 Mill. Th. Kpfr. Münze, oder nach jetzigen Cours 3 Millionen Rthlr. betragen. Die Bergwiſſenſchaft hat ſich ſehr ausgebreitet, Induſtrie, Einſicht und Kunſt iſt bei den Bergarbeitern ſelbſt gröſſer geworden, die Haushaltung mit dem Holz iſt wol nicht allenthalben die beſte, doch fängt man an es beſſer in acht zu nehmen. Der Bergbau giebt den übrigen Nahrungen und dem Handel das Leben, verſchaft dem Landmann Abſatz, dem Reiche ſeine Einkünfte, und wenn man dann noch die Einſicht, den Betrieb der dazu gehört, die gefährliche Arbeit u. ſ. w. bedenkt; ſo kann es wol niemanden verdriſſen, wenn gewiſſe Waldungen den Bergdiſtrikten zugelegt worden, wenn die edlen Werke, in Abſicht eines Theils des ihnen gehörigen Landes, Freiheit von Auflagen, und gewiſſe Bergſtädte Zollfreiheit haben, wenn die Bergdiſtrikte keine oder weniger Soldaten halten dürfen, wenn ſie gewiſſe Vorrechte beim Ankauf einiger Stücken Landes, die eine jährliche Rente geben, haben, und wenn diejenigen, die groſſe Erzgänge entdecken, dafür gewiſſe Freiheiten genieſſen. Und doch könnten alle ſolche Vortheile dieſe Handthierung nicht genug unterſtützen, wenn nicht die Eigenthümer der Bergwerke ſelbſt das ſo vortheilhafte Eiſencomtoir errichtet hätten. Von der andern Seite hindert das rauhe Klima in der nordlichen Gegend, beſonders in Lappland, dortige reiche Erze zu nützen. Die Gold- Silber- und Kupfer-Erze ſind geringhaltig, und vordem zu ſehr mitgenommen, die beſten Eiſengruben ſchon ſehr tief, und erfordern daher koſtbare Aufforderungswerke, der Tranſport zu Lande iſt äuſſerſt beſchwerlich, die wenigſten Berg- und Hammerwerke haben ſelbſt ſo viel Erz, Kohlen oder Gußeiſen als ſie gebrauchen, und dies vermehrt noch die Menge der nöthigen Fuhren, die an einigen Orten alles verzehren, was der Bergbau abwirft. Der Hr. Verf. wünſcht daher, daß man einen Theil des Geldes, der vormals an fremde Fabriken, wozu man die rohen Materien nicht im Lande hatte, verwandt iſt, noch hätte, und ihn zur Vereinigung der Ströme und Kanäle, zum Schleuſenbau u. ſ. w. anwenden mögte, wodurch die Fuhren ſehr erſpart werden könnten. M.

* * * * * *

Am 2 Octob. iſt zu Wien Hr. F. C. v. Scheyb, Verf. von Koremon und Oreſtria, und Herausgeber der Peutingeriſchen Tafel, nach einer langen Sinnesſchwachheit im 73 Jahr verſtorben.

Greifswald, den 22ten November 1777.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Dritter Band. XLVIII. Stück.

Quin res, aetas, uſus ſemper aliquid apportet novi,
Aliquid moneat. —

CCLXXIII. CCLXXIV. Kongl. Vetenſkaps Academiens Handlingar. År 1776. d. i. Abhandlungen der Königl. Akademie der Wiſſenſchaften für das Jahr 1776. XXXVII. Band. Stockh. 1777. in gr. 8. mit Kupfern.

Da das erſte Quartal dieſer Abhandlungen für das Jahr 1776 ſchon im 12 St. der Neueſt. Crit. Nachr. dieſes Jahrs S. 93 angezeigt iſt; ſo dürfen wir hier nur jezt den Inhalt der drei lezten Quartale anführen. Im II Quart. handelt Hr. Gadd vom Urſprung, der Beſchaffenheit und dem Nutzen der Sümpfe, Moräſte und Moore in Schweden. Dieſe rühren theils daher, daß Meere und Seen über das Land geſtanden haben, theils von dem von den Gebürgen herabflieſſenden, und ſich in den Thälern ſammelnden, oder in großen Waldungen ſtehend bleibenden Waſſern, theils aus der Verſtopfung der Mündungen der Flüſſe u. ſ. w. Alle haben viele uralte Erde und überflig Waſſer. Es ſey ein Vorurtheil, wenn man glaube, jene enthalte eine ſchädliche Säure, und die darin befindlichen Eiſentheilgen hinderu die Fruchtbarkeit derſelben. Die Unfruchtbarkeit rühre blos von dem zu vielen Waſſer her, worin dieſe Erde liegt, und daher, daß die darin befindlichen Wurzeln, Blätter u. d. m. nur halb verfault ſind, und daß das ſtehende Waſſer von dieſen faulenden Gewächſen viele fixe Luft eingeſogen habe. Dieſen Unbequemlichkeiten vorzukommen, müſſe man das Waſſer abzapfen, die untere Erde nach Abräumung der obern mehr an die Luft bringen, und ſolche mit anderer Erde vermiſchen. Dann könne ſolche zum Dung gebraucht, und aus dieſen moraſtigen Gegenden ſelbſt fruchtbar Feld gemacht werden. Man müſſe aber ſolche Erde nicht in hohe kegelförmige, ſondern in flache Haufen aufſchütten, ſie alle Monath umbringen, und die Haufen mit Reiſer oder Stroh bedecken, damit die Sonne zwar die überflüßige Feuchtigkeit, aber nicht die Fettigkeit mit ausziehe. Hr. G. zeigt die beſte Art, wie man dieſe Erde zum Verfaulen bringen kann, und wie ſolche Moore ohne große Koſten aufgenommen werden können. Das, was er beſonders vom Urſprung und der Beſchaffenheit derſelben ſagt, iſt mit vieler Einſicht geſchrieben; nur redet der Hr. Verf. bisweiten zu allgemein, und unterſcheidet nicht genug die Moräſte und Sümpfe, die der Mühe

lohnen sie aufzunehmen, und diejenigen, wo alle Mühe umsonst ist. Dieß hat Hr. Wästström in einigen Anmerkungen gethan, und verschiedene nicht ungegründete Erinnerungen beigefügt. Hr. Ekeberg giebt eine Beschreibung des Sundes bei Banca (Strat Banca) in Ostindien, die nicht nur für die Seefahrer in dortigen Gewässern nüzlich ist, sondern wodurch auch Geographie und Naturhistorie gewinnt. Hr. Retzius setzt seine Versuche mit den natürlichen vegetabilischen Säuren fort; besonders mit Tamarinden, Barbaritzen und Citronsaft, und schließt unter andern daraus, daß Mittelsalze, die aus Weinstein zusammengesetzt sind, nicht zugleich mit Säuren müssen verschrieben werden. Hr. Odhelius bekam ein Mädgen in die Kur, die von Würmern geplagt ward. Madame Rouffers Mittel half nicht; allein nachdem sie ein Pulver von Jalapwurzel und englisch Salz, und zwar drei bis viermal des Tags zu einem halb. Drach. genommen hatte, gingen verschiedene Würmer, Ascaris Lumbricoides, von ihr, davon einige durch ihre Gestalt die Vermuthung bestärkten, daß solche Würmer lebendige Junge zeugen. Hr. Kalm beschreibt den amerikanischen Maulbeerbaum, morus rubra, der in Amerika in der Gegend, wo jezt die Armeen stehen, auf dem magersten Boden wächst, und hauptsächlich durch die Vögel, die die Beeren fressen, fortgepflanzt wird. In magern und trockenen Boden verfrieret er nicht leicht im Winter, und trägt eine gewaltige Menge Früchte, welche die Indianer zu trocknen flegen. Das Holz ist zu Tischlerarbeit vortreflich, und wird stark zu hölzernen Schiffsnägeln gebraucht. Die Seidenwürmer fressen die Blätter sehr gerne, allein man hat sich auf die Kultur derselben bisher nicht gelegt. Nicht leicht rührt ein anderer Wurm oder Insekt diese Blätter an. Hr. K. hat ihn auch in Schweden fortgepflanzt. Hr. Qwist setzt seine Nachrichten von den Englischen Steinkolenflözen in diesen und den folgenden Quartalen fort, und handelt sowohl von ihrer Bearbeitung und einigen sich dabei findenden Umständen, als den Transport der Kohlen zu Lande, ihren Preisen u. s. w. London braucht allein 300,000 Neucastles Chaldrons, die in London 620,000 Chaldrons ausmachen, und alles übrige was von Neucastle zu Schiffe gebracht wird, beträgt kaum halb so viel. Hr. Schiffsbaumeister Acrel schlägt als das beste Mittel, das Eichenholz für die Fäulnis, für Borsten und Würmer zu verwahren vor, es im kalten Winter zu fällen, und gleich zu behauen und unter Dach bringen zu lassen, so daß zwar nicht die Sonnenstralen darauf fallen, aber doch die Luft allenthalben durchspielen kann. Auch ist gut, es eine Zeitlang in Salzwasser liegen zu lassen.

Im dritten Quartal handelt Hr. Bergmann von der Zubereitung des Alauns, und zeigt durch Versuche, daß überflüßige Säure das Anschiessen des Alauns verhindere, daß dem aber durch Zusaz von

Thon

Thon abgeholfen werden könne, daß dieser Zusatz viel Eisen absondere, und die Menge des Alauns vermehre, und daß das Colcotharsalz nichts anders sey, als dephlogistisirtes Vitriol. Von Hn. Bladh rühret ein Auszug hydrostatischer Versuche her, die er auf einer Seereise in den Jahren 1774 u. 1775 nach China angestellt hat, um die eigentliche Schwere des obersten Wassers im Weltmeer zu bestimmen. Die Resultate derselben sind, daß das Wasser im atlantischen und äthiopischen Meer nahe bei den Wendezirkeln am schwersten, und dessen specifike Schweere unter dem 20 gr. +o zu 1,0280 und 1,0283 geht. Von den Wendezirkeln nimmt solche sowol gegen die Linie als die Pole ab. Das zwischen den Wendezirkeln belegene leichteste Wasser ist nicht viel schwerer als das Wasser der Nordsee. Das schwereste Wasser ist doch nicht gerade unter den Wendezirkeln, so wie das leichteste nicht gerade unter der Linie, sondern es drehet sich etwas dabei nach Norden. Das Meerwasser ist näher am Lande gemeiniglich leichter als im offenen Meer. Hr. Hallmann hatte ein Mädgen in die Kur, die in den Pocken Schaden an den Augen bekommen hatte. Kein Schröpfen, Aderlassen, Blutigel, Abführungen, spanische Fliegen, blutreinigende Decokte und Merkurialmittel halfen. Er wollte ihr darauf eine Fontanelle setzen, als er erfuhr, daß solche vor den Pocken eine Art von Krätze an den Füssen gehabt hatte, die seit der Zeit weggeblieben war. Dies brachte ihn auf den Gedanken, ihr die Krätze einzuimpfen. Sie mußte ein paar Strümpfe anziehen, die eine krätzige Person getragen hatte. Die Krätze schlug aus, die Ophthamie verlohr sich, und endlich ward die Krätze auch allmälig wieder geheilt. Hr. Odhelius bestätiget diese Erfahrung. Hr. Lindquist giebt die Construktion des Problems an, wie man aus einem gegebenen Punkt eine gerade Linie winkelrecht auf eine Parabel ziehen müsse. Hr. D. Faxe giebt Nachricht von einem Cataleptikus, der, sobald er still stand, unbeweglich ward, und schreibt diesen Zustand dessen zähen Säften zu. Hr. Lagus beschreibt die Art des Biberfanges in Kimi Lapland. Von Hn. Holmberger rühren die Erfahrungen her, welche Arten Gewächse von den Schweinen gefressen werden, welche nicht; ein nüzlicher Beitrag zu v. Linné Pan suecicus. Hier werden 169 Gewächse für Schweine angeführt. Hr. Nigren erzählt Versuche welche die Bienenwartung betreffen; unter andern hat er auch gefunden, daß der sogenannte Weisel auch einen Stachel hat und sticht, daß ihn die Bienen, wenn sie weit fliegen, tragen, daß es nicht gut sey, ihm die Flügel zu beschneiden, u. d. m. Endlich beschreibt Hr. Thunberg ein neues Geschlecht des Pflanzenreichs, Rademachia, das doch Rumphius schon wiewol unvollkommen beschrieben hat. Das lezte Quartal nächstens. M.

CCLXXV - CCLXXVII. A. L. Schlözers Briefwechsel meist historischen und politischen Inhalts. X. XI. XII. Heft. 1777. ½ Alph. in 8. Kost. 12 gr.

Auch aus diesen leztern Stücken dieses Briefwechsels müssen wir dem Leser nach Gewohnheit das merkwürdigste auszeichnen. In ein paar Briefen aus Amerika vom Jahr 1757 wird der jetzige Aufruhr vorausgesagt, und die Grundursache desselben sehr gut erläutert. Darauf folgen die allererſten Nachrichten von der Entdeckung von Amerika aus Privatbriefen des Petr. Martyr, eines Freundes und Correspondenten von Chr. Colom. Der Negernhandel ist weit älter als man gemeiniglich glaubt. Von Walter Raleigh, dem Hauptstifter der brittischen Kolonien, und neben ihm D. Becher, und sein Projekt eines ehemaligen Reichs des Grafen von Hanau in Südamerike 1669, wobei der Graf von Hanau schlecht weg kam, und kein Neuteutschland in Amerika entstand. Ein dänischer Bancozettel und ein sächsisches Cassenbillet ist beschrieben und abgezeichnet. Auch hier, so wie im 10 Stück des T. Musäums, ist D. Leß Parallel des Genius Sokrates mit den Wundern Christi aufs neue abgedruckt, hier wie es scheint doch nicht am rechten Ort. — In Göttingen sind im Jun. 1777 einige 30 Kinder inoculirt, 27 bekamen die Pocken, 3 starben unter der Kur. Hr. S. vermuthet, daß sich dergleichen Tödlichkeit auch anderswo geäussert habe, und wünscht davon durch Zalen belehrt zu werden, ehe man den Schluß faßt, künftig sein siebendes Kind lieber der Natur als sein neuntes der Kunst auf dem Altar zu bringen. Aus dem Preußischen wird berichtet, daß man von da einen direkten Handel mit Leinwand, verarbeitetem Eisen u. d. m. nach Spanien zu etabliren suche; der König habe hierauf wenigstens schon 500000 Rthlr. gewandt oder wie man will verlohren. — Die Einwohner von Polen haben jezt mehr als die Hälfte ihrer Handlung verlohren, und doch müssen sie viermal so viel Auflagen bezalen als 1772. Damals beliefen sich die Einkünfte des Schatzes auf 11,689000 Pol. Gulden; jezt zal[illegible] das Land, das den Namen von Polen hat, 13,848,000 Gulden. [illegible]er Zergliederung hatte Polen 10000 Mann Truppen, jezt nur [illegible] Es giebt Regimenter, die nur aus 80 Gemeinen und 13 Offi[illegible]chen. Polen hatte damals 4 Mill. Menschen mehr. Der [illegible]ust des Salzes, das nun kein Landesprodukt mehr, und doch unentbehrlich ist, trug 300000 Dukaten ein, und die ganze jetzige Handlung von Polen bringt nicht so viel Geld ins Land als für Salz hinausgeht. Die bereits kränkelnde Handlung wird gänzlich aufhören, wenn die Abgaben nicht vermindert werden. So urtheilt die Schatzkommißion selbst. Petersburg nimmt an Pracht und Volksmenge täglich zu, (es hat jezt 170000 Einwohner) allein auch der Luxus und der Geldmangel nimmt zu. Seit einigen Jahren wird für 8 Mill. aus, und für eben so viel eingeführt. (Allein wie könnte dann bei dem großen Theil des Handels, den der Petersburger Handel vom Rußischen ausmacht, Rußland noch im Jahr 1775 über 7 Mill. Rthlr. gewonnen haben, wie

aus

aus Güldenstädts merkwürdigen Rede im 10 St. des T. Musäums angeführt ist?) Von den Einkünften Rußlands führt Hr. S. folgendes Verzeichniß an: allgemeine Kopfsteuer 7 Mill.; aus den Domainen, die eingezogenen Kirchengüter mit gerechnet, 6 Mill.; eben so viel aus den Zöllen des ganzen Reichs; 4 Mill. aus der Brandtweinspacht; 1200000 aus den Gold- und Silber Bergwerken; 1800000 Rub. aus dem Salzmonopol. Wenn diese Summen richtig sind, so lassen sich, da verschiedene Einkünfte noch ganz fehlen, leicht 14 Mill. heraus bringen, um die 36 Mill. Rub. voll zu machen, welche die Kaiserin gegenwärtig haben soll. Die dortige Landmacht macht auf dem Papier 430000 Mann aus; der Seesoldaten sind 30000, beinahe sind 150 Galeeren fertig. Die Nachrichten aus Amsterdam und von der dortigen Rechtspflege sind angenehm. Aus dem ostindischen Magazin wurden 1900 große Fässer mit Spezereien heraus auf eine Wiese gebracht, um verbrannt zu werden. Der Tobacksbau nimmt auch in Holland zu. (Er thut es auch bei uns in Pommern.) Rußland soll jezt schon vielen Toback nach Teutschland schicken. Die Volksmenge im Lande Hadeln wird zu 17000 Seelen angegeben. Eine kurze Geschichte des preußischen Heers und der verschiedenen Regimenter desselben. Die Volksmenge im Königreiche Halitsch und Wladimir wird zu 2,580,796 Seelen angegeben, worunter allein 7944 Geistliche, 16503 Bürger, 28168 Adeliche, 144200 Juden sind. Im ganzen Lande sind 254 Städte, 57 Marktflecken, 6395 Dörfer (scheint doch ziemlich viel zu seyn), 486081 Häuser, worunter 239 Klöster. Aus dem Fragment eines von Joseph II. selbst verfaßten Systems zur Emporbringung der österreichischen Staaten, will Rec. nur folgende Stelle, ganz des weisen menschenfreundlichen Monarchen würdig, auszeichnen. „Die Toleranz ist das Kind der Sanftmuth, und folglich unserer eigenen Religion, sie unterhält den rühmlichen Wetteifer der Tugend und der Kirche selbst. Sie ist endlich die fruchtbarste Mutter der Bevölkerung und des Ueberflusses; denn diejenigen Staaten, welche sie sich eigen machen, gehen unaufgehalten ihrer Höhe entgegen, und andere, aus denen sie verscheucht wird, sinken.“ Nach einem genauen Verzeichniß der Preußischen Armee im Merz 1777 nach allen Regimentern besteht solche aus 202,866 Mann, wovon 163704 Mann Infanterie und 39102 Mann Cavallerie ist, welche 188 Bat. 8 Compagnien Inf. und 234 Esq. Cavallerie ausmachen. Seit 2 Jahren ist die Armee also um 24046 M. stärker geworden. Auch liest man ein ausführliches Verzeichniß der Großbrittannischen Seemacht. Hr. Deane in Paris wird in einem englischen eingerückten Aktenstück als ein Mordbrenner bezeichnet. Was einige von Domestiquen übel verstandene Worte für Folgen haben können, sieht man aus dem hier eingerückten Auszuge aus den Akten Damiens, und lernt daraus zugleich

die Sprache franz. Gerichtshöfe in peinlichen Fällen kennen. Dieſer Artikel ſcheint uns doch hier nicht intereſſant genug. Die Einkünfte des Königs von Spanien aus Amerika betragen nach einem hier gelieferten Verzeichniß 12 Mill. Peſos, wovon die Hälfte wieder auf Beſoldungen und Koſten geht. Mexico trägt jährlich wol an 4½ Mill. Rthlr. Spec. Campomanes ſchätzt alles, was jährlich aus den Amer. Bergwerken kommt, auf 30 Mill. In einem Briefe aus Polen wird behauptet, der König von Preuſſen habe von Polen das kleinſte aber das beſte Land bekommen, denn Rußland habe Kupfer, Oeſterreich Silber, aber der K. v. P. Gold auf ſein Antheil erhalten. Der Vordamer Waſſerzoll hat allein im Monath Mai 60000 Dukaten eingetragen. Nach einem Briefe aus Stockh. hat Hr. Kanzleir. Ihre einen Anfall vom Schlage gehabt, und iſt ſehr ſchwach; der Ritter von Linné hat das Gedächtniß verlohren, und muß ſich füttern laſſen als ein Kind. Die Hn. Aſſeſſ. im Bergcollegio, Bergius, und von Engeſtröm, auch Hr. Pr. Bergmann hat der König von Preuſſen mit 2000 Rthlr. Beſoldung und andern Vortheilen nach Berlin berufen. Hr. Bergius hat es verbeten, mit den beiden andern negotiire der Hr. Gr. v. Noſkiz noch. (Auch Hr. Bergmann hat es ausgeſchlagen.)

CCLXXVIII. Miſcellanien. Erſtes Stück. Herausgegeben von D. C. L. Lieberkühn, Königl. würkl. Criminalrath, der Rechte ordentl. Prof. und des Schöppenſtuhls zu Stettin Beiſitzer. Stettin 1777. 48 Seit. in 8.

Durch einen Freund kommt uns dieß erſte Stück einer neuen periodiſchen Schrift in die Hände, wovon jährlich nicht weniger als 6 und nicht mehr als 12 Stücke erſcheinen, und die an niemand als an die Pränumeranten verkauft werden ſollen. Allerhand kleine, theils juriſtiſche, theils hiſtoriſche und litterariſche Nachrichten, und beſonders kurze Aufſätze in pommerſchen Sachen werden darin Platz finden. Nach dieſer Anlage und nach dieſer erſten Probe können dieſe Blätter immer ſehr angenehm und intereſſant zu leſen werden. Hier leſen wir 1. von dem Verbrechen des getriebenen Wuchers in Pommern. Mevius ſagt zwar, Zinſen zu Capital zu ſchlagen ſey in Pommern verboten; allein dieß iſt nur vom anatocismo ſeparato nicht coniuncto zu verſtehen. Das crimen uſurariae pravitatis iſt vollzogen, wenn der Gläubiger die Zinſen würklich genoſſen. 2. Von den Trögen; einem bekannten Inſtrument, das einmal wider eine zu Stargard inhaftirte Räuberbande, um ſie zum Geſtändniß zu bringen, angewandt ward, desfalls aber nicht eingeführt iſt, auch nicht ohne ausdrückliche Anfrage und Erlaubniß in ähnlichen Fällen gebraucht werden darf. 3. Zum Soldatenrechte. Die Edikte vom Schuldenmachen der gemeinen Soldaten ohne Conſens des Chefs, können auf deren Frauens nicht extendiret werden. Wenn ein Regimentschef ſeinem Gläubiger eine

Aßig-

Assignation an den Regimentsquartiermeister mit dem Befehl an dem leztern ertheilt, solche zu acceptiren, und sie von Chefs- Regiments- und Compagniegeldern zu bezalen; so muß der Regimentsquartiermeister dieß als ein blosser Rechnungsführer thun, und kann also nicht angehalten werden, den Gläubiger, wenn der Chef stirbt, aus seinem eigenen Vermögen zu befriedigen. 4. Entdeckung des Verf., des Herausgebers und Drukorts von Thomae Hobbesii vita; ersterer ist Joh. Awbray, der Herausgeber R. Bathurst, und es ist zu Bremen gedruckt. 5. Auszug aus ungedruckten Briefen von Gelehrten und Staatsmännern, als z. E. von Es. von Puffendorf, Graf Bielke, Nic. Stampel, Palthenius, Gronow. 6. Zu den teutschen Alterthümern. Von einer Ausgabe der Voluspa, von Gudmund Andrää, Kopenhagen 1673; vom Alter der westphälischen Gerichte; von alten teutschen Kleidertrachten. 7. Chronicon olivense von 1170-1333. 8. Nachricht von einer Stargardischen ungedruckten Chronik. Diploma zur Erläuterung der peinlichen Alterthümer von 1436. 10. Brief eines Selbstmörders nach der Originalabschrift. 11. Nachricht von einer den 1 Novemb. 1774 errichteten Armenanstalt. 12. Brief des Königs von Schweden an die Tochter des Freiherrn von Görz, aus einer vom Original genommenen Abschrift, die Rec., wo er nicht irrt, auch schon in den historischen Betrachtungen gelesen hat.

CCLXXIX. Handbuch der Gelehrsamkeit, das ist: genaues Verzeichniß, vollständige Beschreibung und gründliche Beurtheilung aller in die theologischen, philosophischen, historischen und schönen Wissenschaften einschlagenden Bücher, zu Vorlesungen auf Schulen und Akademien, wie auch zum nüzlichen Gebrauch aller Liebhaber der Gelehrsamkeit, aus allen teutschen und ausländischen Monathsschriften und gelehrten Nachrichten zusammengetragen, und aufs bequemste eingerichtet von Daniel Heinrich Reckzeh Predigern zu Varchim in Hinterpommern. Erster Band. Erstes Stück. Halle 8. 1777. 96 Seiten in blau Papier brochirt und betitelt.

Das war also die Aufschrift — nun der Plan, dann die Ausführung. Der Plan ward in Ansehung dieses Jahrs durch ein besonderes Avertissement kund gemacht. Nach demselben soll in jedem Monath ein Stück von 6 Bogen ausgegeben werden. Der Januar enthält die Schriften von der Wahrheit der Christlichen Religion; der Februar die Dogmatik; der März theol. und philos. Moral, der April die Exegetik, der Mai die Polemik, die homiletische, casuistische und Pastoraltheologie; der Julius die katechetische Theologie, Schriften von der Erziehung und Geschichte der Gelehrsamkeit; der August die symbolische, patristische und hymnodische Theologie, nebst Schriften vom Kirchenrecht; der September die Kirchengeschichte und Alter-

terthümer; der October Weltgeschichte und Erdbeschreibung; der November die gesammte Weltweisheit; der December die schönen Wissenschaften. Die Preise der Bücher sollen künftig aus Georgii Univers. Catal. beigefüget, mit ohngefehr 6 Bänden soll das Werk beschlossen, und mit einem Realregister versehen werden. Das erste Stück hat Recens. nur vor sich. Es enthält 62 Schriften, welche die Wahrheit der christlichen Religion betreffen; sie sind nicht alle von dem Werth, daß sie hier eine Stelle verdient hätten. Huet, Cudworth, Abbadie, Kidder, Parker, Limborch, Vossius, Hugo Grotius, Fabricius, Mornäus, Pfaff, Rösselt, Ditton, von Leibniz, Derham, Reimarus, u. a. m. konnten nun nicht wohl, wenn das Verzeichniß nicht gar zu mangelhaft seyn sollte, wegbleiben; aber Scrivers Andachten, Brokes irrdisches Vergnügen, Fontenelle Gespräche, hätten wir hier so wenig erwartet, als andere ganz unbedeutende Schriften. Und wozu sollen die abgeschriebenen Recensionen aus Kraft, Lilienthal, Stolle u. a? Für Sachkundige hat das keinen Nutzen, und bei dem ganzen Vorhaben ist wol der gute Wille das lobenswürdigste. Ein Handbuch der Gelehrsamkeit muß wol mehr seyn als ein Bücherverzeichniß, und Vortheile werden für die wahre Gelehrsamkeit, die immermehr abzunehmen scheint, nie daraus erwartet werden können.

Vermischte Nachrichten. L.

Bei Krügern zu Giessen ist eine neue verbesserte Auflage von des Hn. Conrektor Rambachs zu Frankfurt am Mayn, Vollständigern und sehr erläuterten lateinischen Grammatik, 1777 auf 2 Alphabet 1½ Bogen erschienen. Der Verfasser hat darin manche Begriffe richtiger zu bestimmen, viele lateinische Kunstwörter zu verteutschen gesucht, und hier und da nützliche und beträchtliche Anmerkungen beigefügt, als S. 19. 39. 282. 450. 456. 465. 504. Besonders ist die Syntaxis ornata vorzüglich vollkommen gemacht, auch der römische Kalender erklärt und ein vollständiges Register beigefügt worden, so daß dieß Buch eins der beßten in seiner Art ist.

Ebendaselbst wird mit künft. J. eine neue Monatsschrift unter dem Titel: Die neuesten Religionsbegebenheiten mit unpartheiischen Anmerkungen, ans Licht treten. Wir wünschen, daß solche würklich die Unpartheilichkeit und Bescheidenheit beobachte, die wir in einigen andern theol. Schriften aus dortiger Gegend bisweilen vermissen.

Herr Hofrath Karsten in Bützow hat einen Ruf nach Halle an des sel. Geh. Rath v. Segners Stelle erhalten.

Herr Professor Lobstein aus Giessen geht nun doch von da als Metropolitan nach Buzbach, und wie es heißt soll dessen Stelle nicht wieder besetzt werden. Herr Schletwein aus Basel ist zum ersten, und Herr Breidenstein aus Hanau zum zweiten Prof. der dort neu errichteten ökonomischen Fakultät berufen worden.

Greifswald, den 29ten November 1777.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Dritter Band. XLIX. Stück.

Haec ſunt quae noſtra liceat te voce monere.

CCLXXX. Materialien zu der Rußiſchen Geſchichte ſeit dem Tode Peter des Großen. Erſter Theil. 1725 bis 1730. mit Münzen. Riga 1777. 1 Alphab. 6 Bog. in 8. Koſt. 1 Rthlr.

Der Verfaſſer dieſer Sammlung ſcheint ein junger Hiſtoriker zu ſeyn, der viel zur Rußiſchen Geſchichte gehöriges geleſen hat, und Geſchicklichkeit beſitzt, Materialien zu ſammeln und anzuordnen, der ſein Buch aber nicht aus Urkunden und unbekannten Nachrichten, ſondern größtentheils aus andern Schriften verfaßt hat; nur Schade, daß er ſich dabei auch bisweilen von unlautern Quellen täuſchen laſſen. Da er aber ein Mann zu ſeyn ſcheint, dem es um die Wahrheit zu thun iſt, und der alſo beſcheidene Erinnerungen annehmen dürfte; ſo will Rec. ſeine Gedanken über dieſe Schrift ausführlicher eröfnen. Der Hr. V. hat derſelben eine Einleitung von S. 1. bis 195. vorangeſchickt, worin er keine ununterbrochene Folge aller rußiſchen Großfürſten, und kein Verzeichniß aller Schlachten und Bündniſſe liefern will. Aber, welche Hauptveränderung erlitt der Rußiſche Staat bis auf den Tod Peter I.? welche Begebenheiten, welche Männer hatten Petern vorgearbeitet, wie bildete ſich almälig das Volk, wie waren ſeine Sitten und ſeine Geſetze? das ſind die Fragen, die er, ſo viel er Data gehabt, ſich zu beantworten vorgenommen hat. In der That kein leichtes Unternehmen, womit ein geübter pragmatiſcher Geſchichtſchreiber ſchon zu thun haben würde, und die hier wol berührt, doch gewis nicht alle gehörig aufgelöſt ſind. Der Verf. fängt die Rußiſche Geſchichte mit Rurik dem Waräger an, der, nach dem J. C. 864 von den uneinigen Nowgorodern nur als Staathalter, als Beſchützer ihrer Gränzen, dahin gerufen worden. Der Grund der Stadt Moſkwa ſey im Jahr 1147 gelegt. Das Primogeniturrecht ſey ſchon früh, wenigſtens ſeit Iwan Waſiljewitſchj zur Regel geworden, ob ſich gleich das regierende Haus bisweilen herausgenommen habe, davon abzuweichen. Durch die Moguls ſeyn zuerſt geprägte Münzen in Rußland eingeführt. Iwan II. hat Rußland die erſte Buchdruckerei zu danken. — Dem Petrejus ſcheint der Verf. zu viel Glauben zuzuſtellen, und bei den Nachrichten von der Geſandſchaft des Scultetus verfällt er zu ſehr ins kleine; was ſollen hier die der Geſandſchaft ausgeſetzten Viktualien? Unter den von Peter I. angeführten Anekdoten

bemerkt Rec. nur hier, daß Peter zweene seiner 15 Jahre an auswärtigen Höfen gestandene Gesandten bei ihrer Zurückkunft selbst einholte, und sie der Versammlung mit dem Worten vorstellte: wars nicht billig, die Schätze der Weisheit und guten Sitten einzuholen, und mit Pomp hereinzubringen, welche diese berühmten Russen unter fremden Völkern gesammelt haben, und uns heute zuführen? — Im Jahr 1723 ließ Peter I. seinen alten hölzernen Pallast verbrennen, und sagte: Mit diesem Hause, worin ich meine ersten Entwürfe wieder Schweden machte, vergehe jeder Gedanke, der mich je die Waffen wider diese Krone in die Hände geben wollte; mögte sie doch die beste Freundin meines Reichs seyn? Recens. erinnerte sich bald diese Anekdoten beide schon sonst gelesen zu haben, und fand sie auch wörtlich in den Eclaircissemens sur plusieurs faits relatifs au regne de Pierre le grand, extraits des papiers du feu Comte de Bassevitz im IX. Th. des Büschingschen Magazins S. 353 u. 352; nur hat der Verf. ausgelassen, daß Peter die lezten Worte zum Herzog von Holstein sagte, woraus sie weit begreiflicher werden. — Das vorzüglichste dieser Einleitung sind die Nachrichten und Auszüge aus den Rußischen Gesetzbüchern, als dem Sudebnik und Ulosbenie. Doch von leztern hat Rec. eine schon 1723 zu Danzig in teutscher Sprache unter dem Titel, Allgemeines Rußisches Landrecht, bekannt gewordene Uebersetzung vor sich, die von dem Verf. aber nicht angeführt worden. Am Schlusse steht eine Schilderung vom Zustande Rußlands bei dem Tode Peter I., wo wieder die Nachricht vom Rußischen Theater S. 190-192 aus obigen Eclaircissemens, ohne sie zu nennen, genommen ist.

Und nun die Materialien selbst, hier nur noch zur Geschichte Catharinens und Peter II. Von Catharinens Herkunft läßt sich bis jezt nach dem Verf. nichts gewisses sagen, doch hat er den Weberschen Bericht unverstümmelt einrücken lassen, den er dem Büschingschen ohne genugsamen Grund vorziehet. Die so allgemeine Behauptung, daß Catharina zur Bewürkung des Friedens am Pruth Geschenke gegeben, wird für nicht gewiß gehalten. Wegen eines entdeckten Liebesverständnisses der Kaiserin mit ihrem ersten Kammerherrn Mons, eines Goldschmidts Sohn aus Moskau, dessen Schwester Peter nie hatte bewegen können seine Concubine zu werden, wurde dieser Mons nebst einigen andern unglücklich. Einst als der Kaiser, da Catharina in ihm drang, solchem Gnade zu erzeigen, ungeduldig ward, und eben vor einem Fenster von venetianischen Spiegelglase stand, sagte er: Siehe dieses Glas, es war eine verächtliche Materie, das Feuer hat es veredelt, und jezt ist es die Zierde des Pallastes; aber ein Schlag von meiner Hand kann es seinem ursprünglichen Staube wieder nahe bringen; und zu gleicher Zeit zerschlug er das Fenster. Catharina antwortete seufzend: War seine Zerstöhrung eine Ihrer würdige That,

und ist ihr Pallast dadurch schöner geworden? Der Kaiser umarmte sie und ging von ihr. Den Tag darauf fuhr er mit ihr in einem Phaeton dicht den Galgen vorbei, an welchem des Mons Kopf angenagelt war, Catharina sahe ihn, ohne die Farbe zu verändern, und sagte: es ist doch traurig, daß so viel Verderbtheit unter den Hofleuten einreißt.“ Aber auch diese ganze Anekdote ist wieder aus den Eclaircissemens genommen. Eben so fand Rec. nicht ohne Verwunderung, daß alles, was S. 258 bis 261 von Menschikof, und S. 231 bis 243 von Catharinens Thronbesteigung gesagt wird, von Wort zu Wort aus diesen eclaircissemens übersetzt worden. Der Verf. scheint die innere Glaubwürdigkeit dieser Bassewitzischen Erzählung gefühlt zu haben, wie er selbst in der Note S. 246. gesteht; wie konnte er sich dann immer von der gleich darauf angeführten Geschichte des Herz. G. H. so einnehmen lassen, daß er auch sogar die niedrigen Ausdrücke S. 273. daraus wiederhohlet? Recens. kann überhaupt nicht begreifen, wie es noch immer möglich ist, daß diese sogenannte Geschichte nicht bei jedem Geschichtforscher, der sie unpartheiisch ansieht, sogleich den Verdacht hämischer Feindseligkeit und einer offenbaren Schmähschrift erreget? — Die bekannte Geschichte von Menschikofs Ankunft, und daß er ein Pastetenbeckerjunge gewesen, wird S. 249 verworfen. Menschikofs Gemahlin aber war eine Arsenioff, und aus einem edlen, aber nicht fürstlichem Hause, wonach also S. 253 zu verbessern ist. Auch irrt der Hr. V. S. 267., denn Herzog Carl Fried. v. Holstein war nicht am 18 Oct. sondern am 19 April geboren. Seine Verlobung geschah am 6 Decemb. 1724, und die Vermälung am 2 Jan. 1725. — Keiner von dem zween Holsteinischen Ministern, die nach S. 317 mit dem Fürsten Dolzhorukij nach Stockholm gegangen seyn sollen, ist je daselbst gesehen worden. Der seit 1724 als ausserordentliche Gesandte des Herzogs von Holstein dort gestandene General, Bar. von Reichell, hat während dem Reichstag von 1727 die Geschäfte seines Herrn besorgt, ohne andern, als den gewöhnlichen Beistand seines Legationssekretairs, des Etatsr. Triewald. — Es ist wol nicht so ganz ausgemacht, ob das S. 320 erwähnte Projekt ein Aufsatz des Grafen Bassewitz gewesen sey. Der Geh. Rath von der Kettenburg schickte es ihm aus Wien mit der Anfrage: ob es würklich von ihm wäre, wie man dort sagte? Er antwortete darauf ganz kurz: Viele seiner Gedanken, die er hie und da aus guten Raisons fallen lassen, wären freilich darin, aber mit milden Zusätzen die er einandermal anführen wollte. — Das Ansehen des Fürsten Menschikofs ist stets bei der Kaiserin in Absicht auf die Befolgung seiner Rathschläge überwiegend geblieben. Freilich gingen alle ihre Wünsche auf das Wohl ihres Schwiegersohnes, des Herzogs von Holstein, aber die Furcht, dieser mögte aus Ungeduld die Lage von Rußland und ihre eigene Umstände nicht genau genug be-

Herzigen, machten ihr Zutrauen zu Menſchikof noch gröſſer. Zuweilen gab ſie ſeinen Feinden, um ſolche zu beruhigen, ein wenig nach; aber im Grunde behielt er ſtets die Oberhand. Nie hat ſie alſo Befehl gegeben ihn zu arretiren, wie es S. 333 heißt, und ſelbſt in dem zu Leipzig 1774 herausgekommenen Leben dieſes Fürſten, woraus jenes Vorgeben genommen zu ſeyn ſcheint, wird es nur wie eine gegangene Rede angeführt. — Die Anerkennung und Billigung des Teſtaments der Kaiſerin Catharina iſt nie von Rußiſcher Seite geleugnet worden, und dafern ein getreuer Abdruck davon zu Stockholm ans Licht getreten iſt; ſo hat kein vernünftiger Rußiſcher Geſandte ihn eine Paſquinade nennen können; aber man ſieht leicht, warum der Verf. der Geſchichte des Herz. H. H., dem unſer Verf. hier wieder folgt, dieß vorgiebt. Der Tod der Kaiſerin wird S. 339 keinem Gift, ſondern der unordentlichen Diät, inſonderheit dem ungariſchen Wein, den ſie durch Kringel einſog, und daß ſie im Frühling und Herbſt, wenn das Wetter helle war, die ganze Nacht ſpatziren ging, zugeſchrieben. Die Miniſter mußten ſich unter ihrer Regierung ſo gut auf das Trinken verſtehen, als zu Peter I. Zeiten. Der Graf von Rabutin antwortete auf der großen Waſſerfahrt ziemlich bezecht, und noch immer zechend, einer Schildwache auf die Frage: wer da? mit den Worten: Miniſtre en fonction. — Es hat ſeine Richtigkeit, daß Oſtermann nach S. 349 zuerſt den Kaiſerlichen Titel bei Peter I. in Vorſchlag gebracht hat; nicht glaublich aber iſt es, daß ſolches ſchon (S. 161) bei Gelegenheit des am Pruth gezeichneten Friedens geſchehen, und von den Türken zugeſtanden ſey. Der Großkanzler Golofkin würde ſonſt dieſes Umſtandes, der Peters edle Kühnheit ſo ſehr erhebt, in der Rede mit einigen Worten gedacht haben, worin er ihm im Nahmen ſämmtlicher Vaſallen des Reichs, den Titel eines Kaiſers, auch der des Großen, und eines Vaters des Vaterlandes auftrug. — Es iſt gewiß, daß Catharina ſtets alle mögliche Gelindigkeit gegen die Angehörigen und Anhänger des Czarewitz gebraucht habe, um auf den Fall einer Veränderung des Glücks, die ſie nicht für unmöglich hielte, gleichfalls gelinde behandelt zu werden. Eudoxia ward unter ihrer Regierung zwar in genauer Aufſicht, ſonſt aber für ihre Perſon ſehr wohl gehalten, wenigſtens war dieß der Kaiſerin Befehl, und ſie wußte es nicht anders; es kann alſo das, was S. 358 geſagt wird, wol nicht ſo richtig ſeyn. Das S. 361 erwähnte Manifeſt enthält nicht ſo viel Wahrheiten, als der in der Note S. 364. abgeſchriebene Brief des Hofkanzlers Stryke. Das ganze Complot ſchien mehr dahin zu gehen, die Kaiſerin zu zwingen, Menſchikof zu entfernen, als ihren Thronfolger feſtzuſetzen, und eben dieſes brachte den ſtolzen Fürſten ſo auf. — Zulezt iſt ein Verzeichniß der angeführten Schriften, und im Anhang ein Brief vom Zar Iwan Waſiljewitſchj an Kaiſer Carl V. mitgetheilt worden. Was den Ausdruck anbetrift,

entdeckt; so ist solcher natürlich und gut, nur an ein paar Stellen zu deklamatorisch; auch sind dem Rec. einige Sprachfehler als: Ueberzeugenheit, Verderbtheit, ladeten u. s. w. aufgestossen.

M.

CCLXXXI. C. F. Röslers, ord. Prof. der Geschichte zu Tübingen, Bibliothek der Kirchenväter. Aelteste Periode, bis auf die Kirchenversammlung von Nicaea. Vierter und lezter Theil. Leipzig 1777. 1 Alph. 6 Bog. in gr. 8. Kost. 1 Rthlr. 4 gr. Alle 4 Theile kosten 4 Rthlr. 8 gr.

Mit Vergnügen kündigen wir den Beschluß eines Werks an, das vielleicht nicht wenig mit dazu beigetragen hat, dem Hn. Verf. eine seiner Geschicklichkeit würdigere Stelle zu verschaffen. Was Rec. schon im 24 Stück der Neuest. Crit. Nachr. d. Jahrs von den ersten Theilen gesagt hat, gilt auch völlig von diesem lezten. Eusebius und dessen Werke, besonders der Auszug seiner Kirchengeschichte, nimmt fast die Hälfte dieses Bandes ein, und leztere gehörte mit hieher, da Eusebius solche, wie der Verf. zeigt, vor der Arianischen Streitigkeit geschrieben hat. Sie enthält eine Menge Nachrichten von ältern Verfassern, und viele Fragmente und Anzeigen ihrer Werke, welches Hn. R. Anleitung gegeben hat, von ihnen in den Anmerkungen allerhand historische und litterarische Nachrichten zu sammeln. Hr. R. gesteht, Eusebius Werk habe den Fehler, daß er manchmal etwas zu schnell zum Vortheil des Christenthums aufgenommen, daß er in diesem reinen Eifer hie und da einen alten Schriftsteller nicht recht verstanden, und in der Chronologie gefehlt habe; dem ungeachtet bleibt er immer einer der unentbehrlichsten und vortreflichsten Schriftsteller des christlichen Alterthums, der auch in die gegenwärtigen Streitigkeiten über den Kanon die beßte Erläuterung geben kann. In den gelehrten Anmerkungen des Hn. R. sind oft die eigenen griechischen Worte des Eusebius angeführt. Das Wort οικονομια schließt bei ihm nicht blos die Menschwerdung noch das ganze Leben Christi, sondern alle Erweisung Gottes durch Christum, und vermittelst seiner getroffenen Anstalt und Einrichtung ein. Schon beim Eusebius findet man den Saamen der Lehrart vom dreifachen Amt Christi, die auch in unsern Tagen noch neulich einiger Bestreitung unterworfen ist. Das bekannte vom Eusebius angeführte Zeugniß Josephi von Christo, hält Hr. R. mit Gillet für unächt. Anders dagegen urtheilt er von den Briefen des Abgarus zu Edessa. Die Novatianer lehrten nicht, daß die Abgefallenen keine Vergebung der Sünde erhalten könnten, sie sagten nur, die Geistlichen seyn nicht befugt, ihnen solche zu ertheilen. In Ansehung der Lehren des Sabellius tritt er der gewöhnlichen Meinung bei. Von der Gottheit Christi hatte Eusebius, nach S. 217., nicht die reinsten

höchſten Begriffe, ob er ihm gleich die Allwiſſenheit beizulegen ſcheint. Die neue Ueberſetzung des Hn. Rektor Stroth von der Kirchengeſchichte des Euſebius, iſt dem Verf. zu ſpät zu Geſichte gekommen. Auf den Euſebius folgen Auszüge der antinicäniſchen Kirchenverordnungen aus Harduins großen Concilienſammlung I Th., verglichen mit der Mannſiſchen Th. I. u. II. Die apoſtoliſchen Kirchenverordnung heiſſen ſo nicht, weil ſie unmittelbar von den Apoſteln herkamen, ſondern theils weil die Schüler derſelben auch gemeiniglich apoſtoliſche Männer genannt wurden, theils von ihrem Inhalt. Dieſe Kanones waren auch nicht ſowol verbindliche Beſtimmungen, als vielmehr Beobachtungen ihrer Praxis in gewiſſen Fällen, und Gutachten, denn die folgende Zeiten das Anſehen einer Vorſchrift für die gemeine Kirche eingeräumt haben. Hier erſcheint weder die Strenge ſo groß, noch die Rechtſchaffenheit der geiſtlichen Vorſteher der alten Kirche in einem ſo allgemeinen Glanz, als man ſich insgemein vorſtellt. S. 238. bemerkt der Verf. bei dem 28 Kanon, wo es heißt: wer geiſtliche Würden durch Geld erlangt hätte, ſollte abgeſetzt, und von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen werden, wie Simon der Zauberer vom Petrus" daß aus dieſem Zuſatz, ſo wenig er auch ſage, der Name der Simonie entſtanden ſey, obgleich der Zauberer Simon nie ein Kirchenamt oder eine Bedienung um Geld zu kaufen geſucht habe, und man eben ſo wenig ſagen könne, daß er darüber aus der chriſtlichen Kirche verbannt worden. Dann die Kirchenverordnungen des Dionyſius, des heiligen Gregors, des Petrus von Alexandrien, der Kirchenverſammlungen zu Elvira im Jahr 313, zu Arles im Jahr 314, zu Ancyra 315, zu Neucäſarien 314. Hierauf folgen die Reſte, und zum Theil Auszüge, aus den unächten Schriften des chriſtlichen Alterthums, aus Fabritii Codex pſeudepigraphus V. T., et Codex apocryphus N. T.; als Enochs Schrift, woraus die Chriſten der erſten Zeit ihre Lehre vom Fall der Engel und den Dämonen genommen haben; die Teſtamente der 12 Patriarchen, worin ein jüdiſch geſinnter Chriſt die ſterbenden Patriarchen redend eingeführt hat; 50 von Fabricius aufgenommene Fragmente apokryphiſcher Evangelien; es ſind aber eigentlich nur etwa 40, nebſt einer Anzeige von 57 andern apokryphiſchen Geſchichten, Briefen und Offenbarungen. Der Brief Paulus an die Laodicäer iſt aus den Epiſteln an die Galater, Philipper und Epheſer zuſammengeſetzt. Der Briefwechſel zwiſchen Paulus und Seneka enthält 6 Briefe von jenem, und 8 von dieſem. Sie ſind ſehr höflich gegen einander; Seneka lobt die moraliſchen Geſinnungen des Paulus, wünſcht allenfalls einen beſſern Stil u. ſ. w.

Nachdem der Hr. Verf. auf die Weiſe die aus dem erſten chriſtlichen Alterthum übergebliebene Schriften, wie ſie zur dogmatiſchen

Geſchichte beſonders gehören, recenſirt, und das erheblichſte ihres Inhalts oft mit ihren eigenen Worten bekannt gemacht hat; ſo fügt er nun eine ſummariſche Vorſtellung der chriſtlichen Lehre der älteſten Zeiten bis auf das Concilium zu Nicäa bei. Es ſind dieß eigentlich die Paragraphen ſeines vor einigen Jahren herausgegebenen Lehrbegrifs der chriſtlichen Kirche in den erſten drei Jahrhunderten, ohne die Erklärungen und Beweiſe. Dagegen werden bei jedem Satz die Stellen aus den in allen vier Bänden dieſer Bibliothek vorkommenden Schriften der Kirchenväter genau citirt, damit ein jeder ſolche nun ſelbſt mit den Sätzen, welche der Verf. der ältern Kirche beilegt, vergleichen könne. Hr. R. ſchickt gewiſſe Regeln, nach welche man dieſe Vorſtellung zu machen hat, voraus, und iſt übrigens der Meinung, daß wenn die öffentliche Lehre der Kirche jener Zeiten in einem oder andern Punkt von der unſrigen jezt abgienge, dieſer Umſtand unſere (beſſere) Gründe nicht aufheben, wol aber vieleicht ihren Eindruck auf einige, für das Alterthum zu ſehr eingenommene Gemüther, einigermaſſen ſchwächen kann. Bei der Sammlung die Zeugniſſe der älteſten Kirchenlehrer für die kanoniſchen Schriften N. T., folgt der Verf. dem Lardner und Leß; ſo wie er vorher im Auszuge ſelbſt, bei den Nachrichten von den ältern Ketzern, dem Mosheim und Walch beſonders gefolgt iſt. Ein ausführliches Regiſter macht den Schluß dieſer Schrift, die von der Unpartheilichkeit, Gelehrſamkeit und den critiſchen Einſichten des Hn. Verf. viele ſchätzbare Proben giebt, wenn man auch bisweilen nicht völlig ſeiner Meinung ſeyn ſollte. Eine Schrift, wodurch das Studium der Kirchenväter erleichtert und befördert werden kann; und wobei die Wahrheit, ſie mag nun zu einer oder der andern Zeit in dieſer oder jener Geſtalt erſcheinen, die Menſchenliebe und die ſanftmüthige Duldung menſchlicher Vorſtellungsarten, nicht wenig gewinnen muß. M.

CCLXXXII. CCLXXXIII. Continuation de l'Hiſtoire des Revolutions de Suede de Mr. l'Abbé de Vertot. — Hiſtoire d'Eric XIV. Roi de Suede, ecrité ſur les Actes du tems par Mr. Olof Celſius — et traduite du Suedois par Mr. Genet, fils, Membré de la ſocieté Litteraire (*Apollini Sacra* d' Upſal. a Paris. 1777 avec approbation et privilége du Roi. T. I. 282 S. T. II. 280 S. in 12.

Da Vertot in ſeiner Hiſtoire des Revolutions de Suede gerade bei König Erichs Gelangung auf den Thron ſtehen blieb; ſo hat man dieſen doppelten Titel gewählt, darunter die von uns ſchon angekündigte, und uns neulich aus Verſailles zugeſandte Ueberſetzung der Geſchichte Erich XIV. von den nunmehrigen Hn. Biſchof Celſius, in franz. Sprache zu liefern. Der Ueberſetzer iſt ein junger Gelehrte,

lehrte, der viel verspricht, ein Sohn des verdienten Herrn Genet, Chef du bureau des interprêtes des affaires etrangeres. Da es der erste Versuch desselben in schwedischer Sprache ist; so verspricht er zwar kein vollkommenes Meisterstück; allein man sieht doch bald, daß die Uebersetzung mit mehrern Fleiß und größerer Treue gemacht sey, als sehr viele andere französische Uebersetzungen bei den Freiheiten, die sich die Uebersetzer gemeiniglich nehmen, zu seyn pflegen. Auch hat Hr. Genet die hiesige teutsche Uebersetzung des Prof. Möllers vor sich gehabt, und solche vielfältig mit Nutzen zu rathe gezogen. Die in lezterer befindlichen vielen Zusätze, die dem Hn. Genet von hier aus zugestellt worden, sind auch in der franz. genutzt. Die eingerückten Urkunden sind zum theil auch im Original, die meisten aber nur in einer franz. Uebersetzung eingerückt worden. Die Geschichte ist etwas anders als im Schwedischen in 2 Theile, und jeder Theil in verschiedene Kapitel abgetheilt worden, den die Summarien vorangesetzt sind. Die Namen haben wir nicht so verstellt gefunden als sonst oft in franz. historischen Büchern geschicht; doch lesen wir Bury statt Beurreus, Weberen st. Weber, Ienkieuping st. Jönköping, Euland st. Oeland, Ieuns st. Jöns, Melar st. Mälaren, u. d. m.

Vermischte Nachrichten.

Den 2 Dec. vertheidigte Hr. Jon. Uddesson aus Wermland unter Hr. Pr. Trägård ein Specimen Academicum vindicans authentiam vocis שבת Gen. II. 2. Der Samarit. Codex sowol als die 70 D. und die syrische und samarit. Uebers. lesen hier: und Gott vollendete am sechsten Tage sein Werk. Die Vulgata, D. Luther und die alte schwed. Uebers. hat: und also vollendete Gott am siebenden Tage seine Werke. Dieß scheint andern Stellen, nach welchen die Schöpfung in 6 Tagen vollendet war, zu wiedersprechen; allein es ist nur blos der Fehler, daß das imperfectum oder perfectum gebraucht wird, da es doch im plusquamperfecto heissen sollte: und also hatte Gott am siebenden Tage vollendet. So giebt es Michaelis und die neuere schwed. Bibelübersetzung, und dann darf man hier keine andere Leseart, keinen vorgegangenen Schreibfehler annehmen.

Zu Frankfurt an der Oder verstarb am 22 Jun. der Senior der Akademie und erste Professor der Medicin, Hr. J. Fried. Cartheuser, dessen Leben Börner beschrieben hat, im 73 Jahr seines Alters.

Zu Regensburg ist Hr. C. G. Oertel, vieljähriger Churſächsischer Legationskanzelliſt, der das Reichstagsdiarium von 1745 an, das Corpus gravaminum evangelicorum u. d. m. geschrieben hat, 59 Jahr alt, verstorben.

Herr J. D. Metzger, Gräfl. Steinfurtischer Leibarzt und Hofrath, ist an des verstorbenen Professor Büttners Stelle nach Königsberg berufen worden.

Greifswald, den 6ten December 1777.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Dritter Band. L. Stück.

— *Ratam debet teſtis habere fidem.* OVID.

CCLXXXIV. Nova Acta Regiae Societatis Scientiarum Vpſalienſis, Volum. II. Vpſal. 1776. 1 Alphab. 16 Bogen in 4. nebſt 9 Kupfertafeln.

Nur jezt erſt erhalten wir den zweiten Band dieſer Abhandlungen, davon wir den erſten im XII. Stück des erſten Bandes der Neueſt. Crit. Nachr. d. J. 1775 angezeiget haben, und Recenſent zeigt mit Vergnügen die darin enthaltenen ſchäzbaren Artikel an. Gleich die erſte Abhandlung von dem verſchiedenen Urſprung der Finnen und Lappen iſt ungemein wichtig. Der verſtorbene Hofgerichtsrath Lindheim, der ein Finnländer von Geburt war, ſich lange in Rußland aufgehalten, und dort Zugang zu handſchriftlichen Annalen gehabt hatte, iſt deren Verfaſſer, und er ſezt darin der Meinung, daß Finnen und Lappen ein Stammvolk ſeyn, ſo ſtarke Gründe entgegen, daß Rec. vermuthet, man werde künftig die Lappen nicht mehr zu den Finniſchen, wol aber zu dem Samojediſchen Völkerſtamm rechnen. Die gleiche Lebensart ſo wenig, als einige zufällige Aehnlichkeiten der Sprache eines Volks, das in nachbarliche Verbindung ſteht, beweiſen etwas für den gleichen Urſprung zweier Völker. Hr. L. findet vielmehr in der Sprache der Finnen ſelbſt Gründe für das Gegentheil. In Finnland wird durchgehends eine Sprache geredet, in Lappland nicht. Die Lappländ. Sprache iſt weit reicher, beſonders an Nennwörtern, als die Finniſche. Die Finnen brauchen nie zu Anfang eines Worts zwei Conſonanten wie die Lappen, jene haben kein F noch eigentliches Z in ihrem Alphab. wie dieſe; die Lappen haben in ihren Vorwörtern und Zeitwörtern einen Dualis, die Finnen nicht; ja die Finnen können gewiſſe ſesquipedalia verba der Lappen gar nicht einmahl ausſprechen. Auch aus der Geſchichte beider Völker wird ihre verſchiedene Abſtammung bewieſen. Die Finnen, welche vom 9ten Sec. an in Eſthland und daherum wohnten, wurden von den Slaven vertrieben, zogen ſich gegen Oſten und Norden, und man findet noch von ihnen mitten in Rußland Spuren, und in den Wotjaken und Syranen Ueberbleibſel. Endlich kamen ſie nach dem jetzigen Finnland, wo damals die Lappen wohnten, daher noch ſo viele Ueberbleibſel von Namen Lappländiſchen Urſprungs, daſelbſt anzutreffen ſind, als Lapſiärd, Lapſtrand, das die Finnen Lapin randa, d. i. Lappufer nen-

nen, u. s. w. Die Lappen aber begaben sich immer weiter hinauf nach Lappmarken. Finnen und Lappen werden sowol in Norwegen und Schweden, als in Rußland mit ganz verschiedenen Namen benennet. In Schweden heissen jene Finnar, diese Lappar, in Norwegen jene Quäner, diese Finnar, in Rußland jene Tschudi, Finlanzi, diese Laponi, Fennonen. Selbst die Leibesgestalt unterscheidet beide Völker. Die Lappen sind klein, braunlicht von Gesicht, haben schwarze Haare, spitzigen Kinn, keinen starken Bart, breite Gesichter; die Finnen sind dagegen groß, weiß von Gesicht, haben gelblichtes und röthlichtes Haar, einen starken Bart, und kein eingedrucktes Gesicht. Wenn unter den Völkern des Rußischen Reichs eines als Verwandte der Lappen anzusehen ist, so sind es gewiß die Samojeden. Der Verf. wiederlegt darauf die Gründe, welche Scheffer, Högström, Gadd und Schönning für die gewöhnliche Meinung anführen, und bringt dabei manche wichtige Bemerkungen an. Recens. wird von dieser Abhandl. an einem andern Ort ausführlicher reden. — Herr Kanzleir. Berch handelt von den Münzen der Gothen, die ausserhalb Schweden geschlagen worden. Wenn Rec. gleich mit dem würdigen Hn. Verf. in Ansehung einiger Hypothesen, als daß die Gothen Schwedischen Ursprungs sind, daß die Hunnen aus dem Norden hergekommen, daß die sogenannten patellae iridis von den Gothen sind u. d. m., nicht einerlei Meinung ist; so muß er doch der großen Stärke in der Münzkenntniß, die auch aus dieser Schrift hervorleuchtet, der starken Gelehrsamkeit und Belesenheit, und der vorsichtigen Kritik des Hn. Verf. Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Hr. B. fügt hier besonders die alten Münzen der ostgothischen Könige in Italien, der westgothischen Könige in Spanien, einige Münzen, welche die Römer auf ihre Siege über die Gothen geschlagen haben, wie auch einige Münzen der Wandalen und Hunnen an. Er bemerkt aber unter denselben auch viele ihnen fälschlich beigelegte, als den nummum Alaricum, Amalasuenthae, Attilae u. s. w., und ist also weit entfernt, so wie Peringskiöld und andere, allenthalben Gothische Münzen zu finden. Er hält es für nicht glaublich, daß die ostgothischen Könige in Italien goldene Münzen prägen lassen, ja man trift nicht einmal silberne mit ihrem Bildniß an; unter den westgothischen Münzen aber waren schon viele goldene. — Hr. Prof. Aurivillius, handelt von arabischen Münzen, welche in Schweden gefunden worden. Schon vor 1633 fand man in der Erde nebst andern auch dergleichen Münzen, und dieß ist hernach dort noch oft, so wie überhaupt an den Ufern der Ostsee herum, geschehen. Im Jahr 1771 wurde eine ganze Menge derselben auf Oeland gefunden, doch waren unter 800 Fragmenten nur 40 noch ganz, die andern schienen mit Fleiß in zwo oder mehrere Stücken geschnitten, wovon aber doch keine zusammenpaßten. Das Vaterland faßt aller derselben

selben ist die Gegend um den Oxus, das alte Baktrien, wo nun die Usbeckischen Tatarn wohnen, oder die große Bucharei, wie solches die Namen der Städte, die noch jezt dort blühen, besonders Samarkand, und den Fürsten aus dem Stamm der Samaniden bezeugen, die dort im 9 und 10 Sec. regiert haben. Hr. A. beschreibt und erklärt diese Münzen nebst einigen andern dergleichen im Königl. Antiquitäts Archiv, dem Ehrenpreußischen jezt der Akad. zu Upsala gehörigen Münzkabinet, und sonst in Schweden befindlichen. Sie sind alle von Silber, und von desto reinerm Silber, je älter die Münze ist. Das Gewicht ist verschieden, die schwersten wiegen $\frac{14}{100}$, die kleinsten $\frac{13}{100}$ Loth. Man hat auch in Schweden zwo goldene, davon die eine aber nachgemacht, und die andere neuer und zu Sevilla geschlagen ist. Ausser dem Namen des Fürsten, der Stadt und des Jahrs, ist in der Innschrift wenig Unterschied, und sie haben alle die bekannten Worte: keiner ist Gott als der einige Gott, und ihm ist keiner gleich. Die Jahrzahl ist nicht mit Ziffern, sondern mit Worten ausgedrückt. Sie sind von den Münzen der Caliphen verschieden, und mit dem indischen Handel über das caspische Meer durch Rußland nach Wisby, und so nach andern Handelsstädten an der Ostsee gekommen; eine Meinung, die vor andern sonst angegebenen Ursachen viele Wahrscheinlichkeit hat. Es scheint dem Hn. Verf. glaublich, dieß sey besonders von der Zerstöhrung Samarkands durch Dschinkis-Chan i. J. 1220, bis zu dessen Wiederherstellung durch Timur 1369 geschehen. — Von Hn. Prof. Bergmann rührt eine ausführlich Abhandl. de acido aëreo her, worin er seine in den Abhandl. der Akad. der Wissens. 1773 geäusserte Meinung weiter erkläret, auseinander setzt, und mit chemischen Versuchen bestätiget. Hr. Bergmann versteht unter der Luftsäure die sonst sogenannte fixe Luft, und zwar besonders diejenige, welche aus alkalischen Erden und Salzen durch Säuren oder Feuer ausgetrieben wird. Er zeigt die Methoden, solche rein zu erhalten, ihre allgemeine Eigenschaften, ihre Verbindungen mit dem Wasser, den Laugensalzen, der Schwer- Kalch- Bittersalz- und Alaunerde, dem Eisen, Zink, Braunstein und mehrern Metallen, die Verschluckung derselben durch entzündbare Flüßigkeiten, die Fällung in caustischem Laugensalz durch die Luftsäure aufgelöseter Stoffe, und ihre Verwandschaft mit einfachen und zweifachen Zusammensetzungen. Es wird erwiesen, daß sie eine würkliche Säure sey, und untersucht, in wie weit sie ein Bestandtheil der Luft sey, ob ihre Säure wesentlich sey, auch wird von ihrer eigenthümlichen Schwere, und von der Auslöschung des Feuers und der Tödtung der Thiere durch dieselbe gehandelt. Die darauf folgende Abhandlung eben dieses fleißigen und gelehrten Mannes beschäftiget sich mit den chemischen Verwandschaften, ihren scheinbaren Verschiedenheiten, den einfachen insbesondere, und ihrer Folge und Abänderung durch

Wärme. Dann wird von den scheinbaren Anomalien durch doppelte Verwandschaften, durch die verschiedene Auflöslichkeit, die Verbindung dreier Stoffe, einem bestimmten Uebermaas eines der Bestandtheile, und wie die einfachen Verwandschaften zu bestimmen sind, geredet, und zulezt werden neue Verwandschaftstabellen mit einer ausführlichen Erklärung beigefügt. Beide Abhandl. sind so, wie man es von dem Verf. gewohnt ist, voll von neuen, für die Aufnahme der Chemie wichtigen Bemerkungen. Sie sind auch unter dem Titel: Observationes Chemicae auf 144 S. in 4. besonders gedruckt. Hr. Sekretair und Ritter Wargentin theilt Beobachtungen der verschiedenen Flecken im Jupiter und der Conjunktionen seiner Trabanten mit, die so wenig als Hr. Prof. Prosperins Abhandl. von der Bewegung des Kometen 1770, einen Auszug leidet. Hr. D. Thunberg hat vom Vorgebürge der guten Hofnung eine Beschreibung einer neuen Art des Palmbaums, Cycas caffra; und Hr. Montin eine Beschreibung dreier neuen Arten der Ericae eingesandt. Das Leben des 1756 verstorbenen D. Olof Celsius macht den Schluß dieses Bandes, eines Mannes, der durch seine Einsichten in die periodische Geschichte, in die Botanik und die orientalischen, besonders die arabische Sprache, seinen Vaterlande Ehre machte, und dessen Hierobotanicon ihn auch unter andern Schriften auswärts berühmt gemacht hat. M. u. W.

CCLXXXV. Zusätze zu den neuesten Reisebeschreibungen von Italien, nach der in Hn. D. Volkmanns historisch kritischen Nachrichten angenommenen Ordnung zusammengetragen von Joh. Bernoulli. Erster Band. Leipz. 1777. 1 Alphab. 18 Bogen in 8. Kost. 1 Rthlr. 12 gr.

Da des Hn. Volkmanns hist. crit. Nachr. von Italien in dem 6 B. der Neuen Crit. Nachr. S. 347., und im 7 B. S. 51 u. 233. ausführlich angezeigt sind; so muß Recens. auch hier der beträchtlichen Zusätze und Anmerkungen dazu gedenken, welche der schweizersche Mathematiker, Hr. Bernoulli, theils auf seiner eigenen Reise nach Italien im Jahr 1775, theils aus den Schriften eines Ferbers, Jagemanns, Murrs, und aus teutschen und italiänischen Journalen gesammelt hat. Sie betreffen größtentheils nur die Kunstsachen, besonders die Gemälde und die Litteratur, auch lernet man vorzüglich den Zustand der dortigen Gelehrten und ihre Schriften hier näher als bei Volkmann kennen. Im ganzen hat der Flor der Wissenschaften seit 10 Jahren in Italien merklich zugenommen; man macht dort auch jezt Uebersetzungen aus dem Teutschen ins Italiänische. Dieser Band liefert die Zusätze und Anmerkungen zu dem 1 und 2 Band der Volkmannschen Nachrichten. Die Italiäner sind in Beobachtungen des Unwesentlichen der Religion sehr genau. Des Abends vor den Feiertagen,

tägen, an welchen sie sich der Abendmahlzeiten enthalten müssen, findet man in den Kaffeehäusern keinen nährenden Sorbetti, wie sonst, von Milch, von Chokolade, von Aprikosen u. d. m., sondern nur leichten von dünnen vegetabilischen Säften, als von Sauerampfer, Erdbeeren, u. d. S. 125 kommen einige Nachrichten vom Hofe zu Parma vor. Die gegenwärtigen Grundsätze und Neigungen des Herzogs scheinen nicht mit der Erziehung übereinzukommen, die er unter Anführung eines Du Tillot, nachmals Marquis de Felice, und eines Condillac genossen hat. Nachdem er 1769 die österr. Erzherzogin geheirathet hat, wurde er bald durch besondere Triebe hingerissen, die ihn von den Lustbarkeiten und der Pracht des Hofes, und auch zugleich von Geschäften, den Wissenschaften und andern dem Staat wichtigen Gegenständen nicht wenig abhalten. Er lebt fast beständig zu Colonna in keiner andern Gesellschaft, als einer großen Anzahl Mönche, und sein Hauptvergnügen sind geistliche Concerte. Condillacs neulich angezeigter Unterricht, dieß schöne Werk, das ihm freilich etwas nahe angeht, ist in allen seinen Staaten, so wie die Einfuhr aller andern fremden Bücher, verboten. Seine Gemalinn, ob sie schon eben so wenig als er die Gesellschaft von Hofleuten liebt, keine Assembleen hält, und keine Damen gern um sich leiden mag, führt ein ganz entgegengesetztes Leben, wohnt die meiste Zeit in Parma, und vergnügt sich ausser der Lektüre wenn sie Ruhe nöthig hat, nur mit Belustigungen, die sonst dem männlichen Geschlecht gewöhnlicher sind, als der Jagd und dem Reiten. Doch hindern diese verschiedene Neigungen dies Ehepaar nicht, sich einander oft auf einige Stunden zu besuchen, einander des Tages etliche Couriers zu schicken, und zuweilen mit einander zu musiciren. Das Ministerium befleißiget sich der Sparsamkeit, weil es der Staat von nöthen hat. Modena werden nicht 20000 sondern 30000 Einwohner gegeben. Das Erdfeuer zu Pietra Mala wird S. 197. in Ansehung der Farbe etwas anders als von Guettard und Ferbern beschrieben. S. 256. sind Anmerkungen über Meinhards Versuch eingerückt, die hauptsächlich die Sprache betreffen. S. 476. behauptet Hr. B. wol ganz richtig gegen Hr. Volkmann, daß die Setzer der Mosaiken die Zeichnung verstehen, da sie Maler von Profeßion sind, und ihre Arbeit wird dadurch begreiflicher. — Die Abendpromenade nach den Quarantore, die Benedickt XIV. eingeführt hat, scheint sich auch nach Clemens XIII. unter seinen Nachfolgern erhalten zu haben, S. 479. worüber sich nicht zu verwundern ist, da sie den sklavischen alten Regenten eine heilsame Leibesbewegung verschaft. S. 491. erzählt er das lustige Histörchen eines Predigers in Rom, der als er sahe, daß er wegen des Marionettenspieles auf dem nämlichen Markt alle Zuhörer verlohr, sein Crucifix hoch in die Höhe hob, und mit lauter Stimme rief: ecco, ecco, il vero polichinello; ein Exempel einer

erbaulichen italien. Beredtsamkeit. Rec. ist auf den zweiten Theil um so mehr begierig, da derselbe ausser den Zusätzen zum dritten Theil des Verf. auch neue Nachrichten von Sardinien, Malta, Sicilien und Großgriechenland enthalten wird. Bei dieser Gelegenheit zeigt Rec. auch noch an, daß von Volkmanns Nachrichten jezt eine viel vermehrte und durchgehends verbesserte Ausgabe bei dem Verleger Fritsch ans Licht trit, wovon der erste Theil ganz neulich schon erschienen, und 2 Alph. 7 Bog., und also 9 Bog. stärker, ist als von der ersten Ausgabe. Hier sind auch schon die Bernouillischen Zusätze, so wie die Ferberschen, Jagemannschen und andere Nachrichten genutzet worden.

CCLXXXVI. D. Christ. Alb. Döderleins theologische Abhandlungen über den ganzen Umfang der Religion. Des ersten Theils erstes Stück. Von Gott nach dem Licht der Natur. Bützow 1777. 270 Seiten in gr. 8.

Es ist Rec. ein wahres Vergnügen, dieses neue Werk ankündigen zu können. Es ist eine Frucht von etlichen dreißig und mehrern Jahren, wird aus drei Haupttheilen bestehen, und ein vollständiges System der christlichen Religion enthalten. (Was der Hr. Verf. von den Systemen in der Vorrede sagt, verdient alle Aufmerksamkeit.) Es wird also viele Aehnlichkeit mit des sel. D. Clemms Einleitung und Jerusalems Betrachtungen haben. Von diesen leztern sagt der Hr. Verf. so viel Gutes, wie sie verdienen, und besonders heißt es: ich rechne es mir für wahre Ehre, schon vor vielen Jahren bei meinen Untersuchungen auf eben dieselbe Spur und auf eben die Entdeckung der Wahrheit in vielen Stücken gerathen zu seyn, auf welcher ich diesen vortreflichen Schriftsteller finde. Dies schon ist eine bündige Empfehlung dieser gründlichen und lesenswürdigen Schrift. Der verdienstvolle Hr. Consistor. Rath hat auch die besten litterarischen Nachrichten angehängt, in welchen er nicht allein die neuesten Schriftsteller nahmhaft macht, sondern auch mit theologischer Mäßigung, Bescheidenheit und Sanftmuth gegen die Irrenden sowol als gegen die Feinde des Christenthums die Waffen führet, die in der Hand eines solchen Mannes allemahl siegen müssen. Dies erste Stück ist eine natürliche Theologie, und besonders wird von der angebohrnen Erkenntniß Gottes, dem Ursprung der Ideen von Gott, der Religion, und der allgemeinen Meinung aller Völker von dem Daseyn Gottes ausführlich, dogmatisch und historisch gehandelt. Wenn auch noch einige Zweifel gegen die allgemeine Meinung aller Völker könnten gemacht werden, wie der Rec. allerdings glaubt; so wird man dieser Abhandlung doch um so viel weniger den Beifall versagen können, weil darin alles zusammengedrängt ist. Daß der vorgegebene erste Zustand des Menschen ein Stand der Wildheit gewesen sey, wird als ein unhisto-

hiſtoriſches Gedicht verworfen; der Karteſianiſche Beweis von dem Daſeyn Gottes wird angenommen und gegen die Zweifel gerettet, — jedoch, es iſt in dieſen Blättern nicht möglich, eine ausführliche Anzeige dieſes Buchs zu machen, und der ganze Zweck des Rec. iſt erreicht, wenn er nur die Leſer auf daſſelbe aufmerkſam macht. Es iſt grade unſern Zeiten angemeſſen, und ob es gleich an Schriften für die Religion nicht fehlt; ſo fehlt es doch oft an Schriften, die ſo viele Beweiskraft haben, und dieſe kann man ſich auch nur von Männern verſprechen, welche die Hälfte ihres Lebens auf ſolche Unterſuchungen verwenden, die unſere Glückſeligkeit in dieſer und der künftigen Welt betreffen. Von ſolchen Büchern kann man wie von der Tugend ſagen: ſie ſind durch das Vergnügen, womit ſie begleitet werden, ihre eigne Belohnung. L.

CCLXXXVII. D. Joh. Chriſt. Quiſtorps, Herzogl. Meckl. Schwer. Juſtizraths und Prof. der Rechte auf der Univerſität zu Bützow, Beyträge zur Erläuterung verſchiedener Rechtsmaterien, aus bürgerlicher und peinlicher Rechtsgelehrſamkeit. Erſtes Stück. Roſtock 1778. 218 Seit. in 8.

Die Verdienſte des Hn. Verfaſſers, die durch verſchiedene Schriften deſſelben, beſonders aber durch ſeine Grundſätze des teutſchen peinlichen Rechts, durchgängig bekannt geworden ſind, erhalten durch dieſe neue Bemühungen einen Zuſatz, welcher von keinem Freunde der Gelehrſamkeit verkannt werden kann. Er gab ſchon im Jahre 1771. eine Sammlung kleiner juriſtiſcher Schriften heraus, brach aber, Recenſent weiß nicht warum, mit dem erſten Stücke ſogleich ab. In dieſen Beiträgen, die mehrentheils ganz neue und noch ungedruckte Aufſätze enthalten ſollen, wird er nun dieſe Arbeit fortſetzen, und den praktiſchen Rechtsgelehrten nützliche Dienſte leiſten. Er wird ſich nicht in caſus in terminis einlaſſen, indeſſen mit wohlgewählter Kürze die vornehmſten Gründe für und wieder einen Rechtsſatz in völliger Stärke vortragen. Er verſpricht nur alle Jahr, oder halbjährig ein Stück von 12 bis 14 Bogen. Es iſt zwar die Sprache ganz juriſtiſch, und nicht ſo geſchmückt, wie man in einigen ſolchen Schriften ſchon gewohnt iſt; allein es iſt noch immer die Frage, ob die Sprache der Kunſt oder des Schmucks bei ſolchen Abhandlungen die beſte ſey? Aus den Geſetzen ſowol als den beſten Schriftſtellern, hat der Verf. ſeine Unterſuchungen ſorgfältig zu beweiſen geſucht, und unterhaltende Materien gewählet. In dieſem Stücke ſind 16. Z. E. über die angeblich von einer Frauensperſon verübte Nothzucht und deren Strafe, (der Verf. leugnet die ganze Sache, die auch unglaublich iſt); von der Verbindlichkeit des Vaters zur Verpflegung des von ſeinem Sohn auſſer der Ehe erzeugten Kindes; ob und wie ferne ein

Ad-

Advokat befugt sey, sich in seiner eigenen Sache ein Honorarium zuzueignen; es wird bejahet; von alten teutschen Gewohnheiten, auf welche in der peinlichen Gerichtsordnung Beziehung gemacht wird, und von deren heutigen Anwendung; sehr unterhaltend z. E. von Schöpfen, Gränzmählern, Verrätherei, Mordbrand und Brand, Meineid u. d. m. Ob ein Hausvater, in dessen Wohnung Feuer ausgekommen ist, bei verursachtem Schaden den Mangel seiner Fahrlaßigkeit beweisen müsse? Der Verf. findet die Gründe nicht stark genug, mit welcher diese Frage bejahet wird, und ist für die Verneinung. Rec. setzet den Schluß dieser Abhandlung selbst her: „Gleichwie nun beim ermangelnden Beweise der Fahrläßigkeit ein Nachbar wider den andern zur Ersetzung des erlittenen Schadens nicht klagen kann, vielmehr in einem solchen Fall die bekannte Paroemie, ein Nachbar ist dem andern einen Brand schuldig, Anwendung findet; so ist inzwischen ein jeder Hausvater, wenn eine Feuersbrunst, entweder durch einen blossen Unglücksfall, oder durch das Versehen der Hausleute, die aber die Schadensersetzung nicht leisten könnten, entstanden seyn mögte, sein abgebranntes Haus aus eigenen Mitteln wieder aufzubauen verbunden, obwol die Baumaterialien unentgeltlich geliefert zu werden pflegen. So wie nun ein Hausvater, der sich der Wiederaufbauung ohne genugsame Gründe weigert, und durch wiederhohlte Verordnungen dahin nicht gebracht werden kann, nach verschiedenen Policeigesetzen das Eigenthum des Platzes zu verliehren pflegt; so wird gleichwol demjenigen, der lediglich aus Armuth oder Mittellosigkeit nicht wieder aufbauen kann, entweder der Werth des Platzes bezahlet, oder es wird auch das abgebrannte Haus auf öffentliche Kosten wieder erbauet, und dem Abgebrannten erlaubt, gegen Bezahlung einer jährlichen Grundzins darin wohnen zu können."

Vermischte Nachrichten.

Die Weversche Buchhandl. in Berlin hat das bisherige Berlin. Literarische Wochenblatt in Verlag genommen, und erscheint davon alle Woche 1 Bog. in 8. unter dem Titel: Litteratur- und Theaterzeitung, worin kleine Abhandl. Biographien von Dichtern und Künstlern, Briefe, Gedichte, kleine Drama, kritische Nachrichten von Schauspielergesellschaften, und von Schriften in den schönen Wissenschaften, der Volksphilosophie und bürgerlichen Geschichte, musikalische Nachrichten und Kompositionen u. d. m. vorkommen sollen. Die Pränumer ist vierteljährig 12 gr. und wird in hiesiger Buchhandl. angenommen. Eben derselbe Verleger läßt auch die Werke der Mad. Le Prince de Beaumont in 8. mit Kupf. neu drucken, und sind schon le Magazin des Enfans, und l'Education complete ou abregé de l'histoire universelle, jedes für 1 Rthlr. zu haben. Nächstens wird auch das Magazin des Adolescentes, und auf Ostern die Instructions pour les jeunes Dames in eben dem Verlag die Presse verlassen.

Greifswald, den 13ten December 1777.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Dritter Band. LI. Stück.

Nil tam difficile eſt, quin inquirendo inveſtigari poſſit.

CCLXXXVIII. Verſuch der Kunſt alle Arten Biere nach engliſchen Grundſätzen zu brauen, entworfen von Fried. Wilh. Heun. Erſter Theil. Leipz. bei Junius 1777. 21½ Bog. in 8. Koſt. 12 gr.

Der ſchon durch die Ueberſetzung des Brownriggſchen Werks vom Kochſalze bekannte Hr. Verf. wird uns ein vollſtändiges Werk über die Biere, vorzüglich in der Abſicht, dieſes Gewerbe wieder in mehrere Aufnahme zu bringen, liefern. Dieſer Theil hat das Allgemeine in zween Abſchnitten. Der erſte handelt von der Vorbereitung zum Brauen, vom Feuer, der Luft, dem Waſſer, Thermometer, vom Wein und dem Materiale dazu, von der Gährung überhaupt, und der künſtlichen, von der Natur der Gerſte, vom Malzmachen, den Eigenſchaften und Fehlern des Malzes, der Darre und den Grundſätzen des Darrens, in 13 Kapiteln; der zweite in 18 Kapiteln, vom Brauhauſe, von der Wärme der Luft, dem Malzſchroten, der Ausziehung, der Beſchaffenheit des Hopfens, vom Guſſe, der Berechnung der Höhe in der Braupfanne, bis auf welche die Würze abdünſtet, vom Kochen, von dem Waſſer, ſo im Brauen verlohren geht, von der Abtheilung des Waſſers zu den verſchiedenen Würzen und Möſchen, von der Beſtimmung der Menge des Malzes und des zuzugieſſenden kalten Waſſers, vom Einmöſchen, und was ſonſt bei der Würze zu bemerken iſt, von den Hefen, der Biergährung ſelbſt, und den Kennzeichen, wonach man zu brauen pflegt. Wir wollen einige einzelne Sätze anmerken. Durch Kreide könne man harte Wäſſer verbeſſern, (dieſes reicht aber bei weiten nicht zu, immer wird in vielem Waſſer einiger Selenit aufgelöſet bleiben können, noch mehr Kalchſalz, und Mittelſalze werden dadurch vollends nicht verändert; ungleich mehr thun Sonne und Luft, dann auch kaliſche Salze in geringem Maaſſe, auch ſchon das Kochen; noch vermiſſen wir in dieſem Kapitel die nöthigen Waſſerproben.) Das Kapitel vom Thermometer enthält ſchöne Anleitungen zur Beſtimmung der erforderlichen Wärme des Waſſers u. ſ. w. Nicht iſt es die Luftſäure die von auſſen durch einen Beitritt die Gährung erregt (S. 50), vielmehr wird ſie aus der gährenden Maſſe entwickelt, und ſo das dadurch vorher gebundene Brennbare befreiet. Die würkende Urſache iſt in den Feuertheilen der Luft zu ſuchen, welche nachher das Brennbare der Maßen häufiger liefert. Oft ſähen wir auch

hier lieber Brennbares, als Oeltheile, genannt. Zu allgemein iſt es wol S. 65 geſagt, daß die Würkung des Biers bei einem übermäßigen Genuß nicht ſo lange anhalte, als die des Weins. Man müſſe die Oberhefen nicht niederſchlagen, da ſie die Gährung zu ſtark errregen würden. Zugeworfenes Salz vermehrt freilich nur die Trinkbegierde, zum Vortheile des Brauers. Beim Gebrauch des Kalchs S. 70. 72. würde doch Vorſicht nöthig ſeyn, und ſolcher leicht zum Betruge Gelegenheit geben. Mehr loben wir die S. 73. empfohlene Wiederherſtellung verdorbener Biere, durch einen Teig von Malzmehl und guten Hefen. Der Weizen liefere die beſten Biere, nur der Preis mache die Gerſte vorzüglich. Korn (Rocken) gab bei einem Verſuche ein ſchmackhaftes aber minder verdauliches Bier, auch nicht mehr als die Gerſte, folglich theureres. Hafer iſt nur zum kühlenden Trunk vorzuziehen. Hülſenfrüchte als Zuſätze machen das Bier gelinder. Der wahre Nutzen des Malzes beſteht unſers Erachtens in der angefangenen Gährung, wobei zugleich das Verfliegen der geiſtigen Theile behindert wird. Dörren ohne vorhergegangenes Auswachſen (S. 93) würde alſo nichts helfen, ungedörrtes, aber ausgewachſenes, ein ſäuerliches Bier liefern. Die Regeln von der Wahl der Gerſte und der Bereitung des Malzes empfehlen wir einer vorzüglichen Aufmerkſamkeit der Leſer. Zum Darren werden wenigſtens 120 Grad (Fahrenheit.) erfordert, wenn ſich das Malz halten ſoll. Biere von blaß gedarrtem Malz werden ſpäter trinkbar, als von braunem, halten ſich aber länger, und bedürfen kein Fällungsmittel zum klar werden. S. 138. vermiſſen wir die, hier zu Lande, gebräuchlichen durchlöcherten kupfernen und hölzernen Bedeckungen der Darren, nicht als wenn wir ſolche empföhlen; ſie dürften nur in einem beſonders von der Mälzerei und Brauerei handelnden Traktat nicht übergangen werden. Ueberhaupt wünſchten wir daß der Hr. Verf. mehr mit den Mängeln und Vorzügen der niederſächſiſchen Einrichtungen bekannt wäre, die ihm doch ſo fremde zu ſeyn ſcheinen, daß wir nur S. 141 u. 146. allgemeine Warnungen wider den ins Malz gehenden Rauch finden. Sonſt werden S. 144 - 154 noch verſchiedene Arten rauchfreier Darren beſchrieben, doch mehrentheils ſolche, wo man durch Ablaſſung des Rauchs auch an der Hitze verliehrt. Der zweete Abſchnitt wird immer praktiſcher. Zur Gährung werden 60 Grad Fahrenh. als die mittlere Wärme empfohlen, da die Würze vor dem Stellen 10 Grad weniger warm ſeyn muß. Vergleicht man hiemit die Temperatur der Luft zur Zeit wenn man brauet, ſo findet ſich die zu gebende Wärme von ſelbſt. Zu dem Ende iſt S. 185-6 eine Tabelle über die mittlere Wärme von London und Wittenberg durchs Jahr hindurch, S. 193. über die hierin Morgens und Abends zu bemerkende Verſchiedenheit eingerückt, und die Anwendung in der Folge deutlich ausgeführt, und

durch

durch die S. 207 - 8. 230=1. u. a. o. eingerückten Tabellen näher bestimmt. Wir müssen abbrechen, um nicht zu weitläuftig zu werden, und empfehlen diese Anleitung der Aufmerksamkeit hiesiger Brauer und Mälzer und anderer Landeseinwohner, die wir durch diesen Auszug rege gemacht zu haben wünschen. Erfordern gleich die Vorschläge des Hn. Verf. bei den hiesigen einmaligen Einrichtungen einige Abänderung; so wird doch viel Gutes daraus geschöpft werden können, und können wir dem Verf. das Verdienst eines deutlichen und gründlichen Vortrages nicht absprechen. Der zweete Theil wird die Besonderheiten einzelner Verfahrungsarten liefern, und zu dem Ende einige Englische Schriften enthalten. Vielleicht werden in einem dritten die Brauordnungen geliefert werden. W.

CCLXXXIX Türkische Briefe und Gedichte nebst einer Comödie, die Türkische Heirath betitelt. Zweiter Theil. Berl. 1777. Kost. 8 gr.

Die Leser, welche die Anzeige des ersten Theils dieser Türk. Briefe im 44 Stück der Neuest. Crit. Nachr. vor. Jahrs, oder die Briefe selbst gelesen haben, werden begierig seyn, auch zu wissen, was sie in dem zweeten finden werden, dem des Verf. Bildniß mit einer Wolfshaut vorangesetzt ist, woran unten noch der Wolfskopf heraus guckt, mit der Unterschrift: ces deux têtes se ressemblent, und der Umschrift: Castriotus amicus et inimicus usque ad mortem et ultra. Hier sind nun wieder in eben dem Geschmack, wie im ersten Theil, allerhand schöne Sachen durch einander aufgetragen. Erst das Leben von Scanderberg, doch nur eigentlich bis auf die Zeit, da er sich Epirus bemächtigte. Nichts weiter als der Schluß ist türkisch, und die Schreibart scheint der übrigen des Verf. an Lebhaftigkeit nicht gleich. Dann ein Schreiben an den Prinzen von Preussen, worin der Prinz von Albanien, der sich auf den Titelblatt das Motto erwählt hat:

Ie compte tant des Heros, combien des Ayeux
Et mon sang ne cede qu'a celui des Dieux;

da er die Staaten nicht mehr durch Befehle beherrschen kann, sie durch Worte regieren will, und dem Prinzen einen Katechismus aller Souverains in der Welt liefert, worin er auch besonders fürs Frauenzimmer warnet, übrigens aber den Prinzen sehr weislich bittet, zu thun was er sagt, und nicht zu thun was er that. Diesem Briefe ist der Charakter des Grafen von Zannowich, eines vornehmen und reichen Herrn von 25 Jahren, mit starken originellen und schmeichelhaften Zügen entworfen, angehängt. Der Prinz von Preussen antwortet ihm in dem folgenden Briefe sehr gut, und sagt unter andern: denen Prinzen, welche die Annehmlichkeiten der Liebe schmecken, ihrer Schwachheiten aber sich erwehren können, muß man sie nicht verbieten, es ist gut, daß Menschen, die die Gebieter so vieler andern sind,

Empfindlichkeit beſitzen. — Die Briefe des Marggrafen von Anſpach, des Herzogs und des Erbprinzen von Braunſchweig, des Königs von Polen, und des Herzogs Ferdinand, enthalten bloß Complimente wegen der überſandten Briefe; nur machen ſie glaublich, daß der Hr. Graf Zannowich Babbindon Cernowich Caſtrioto von Albanien doch wol eine würkliche Perſon ſey. Er ſoll ſich jezt in Warſchau aufhalten. An den Preußiſ. Reſidenten daſelbſt, Hn. Blanchet, ſchreibt der Graf: ſeine türkiſchen Briefe hätten in Dresden eben das Unglück erfahren, als die Predigten des h. Paulus dem Moteda zugezogen, welchen die Schlangen frassen, anſtat ihm gehorſam zu ſeyn. Was für ein Schauſpiel für mich, ſagt er, mich in einer und derſelben Woche in Dresden als einen Ketzer verurtheilt, in Berlin aber für einen Altvater der Philoſophie erkannt zu ſehen. So laufen die Sachen in der Welt. Ein Heiliger aus Rom iſt ein Thor in Berlin. Berlin iſt aber ein viel klügerer Ort als Rom.“ Der Brief, worin der Verf. unter den Namen Osmanns, den Fürſten Radzivil einladet, wieder nach Polen zurück zu kehren, enthält viele ſtarke und philoſophiſche Stellen. „Glauben Ew. Durchl. ſagt er, daß Cato desfalls für einen Held gehalten werde, weil er ſich in Utica ermordet? — Unſer Schickſal iſt ſo, wie das Schickſal des Teufels; wir haben verlohren, aber desfalls müſſen wir nicht aufhören, noch die Unternehmung fahren laſſen. — Ich liebe die Freiheit über alles, aber ich trete nur der Conföderation der Vernunft und der Wahrheit bei. — In einem andern Brief unter dem Namen Horochut vom ſchwarzen Berge, über die Gemüthsart des Prinzen Cosroes, redet er vom Prinzen von Preuſſen und deſſen Lobe. Der Einfall S. 38., daß die Staatsminiſter für das Beßte des Staats, und die Ehre und Sicherheit der Fürſten, vermittelſt der Wachſamkeit ihres Herren verſchnitten werden müſſen, ſo wie ſolches in Orient aus Eiferſucht mit den Wächtern der Frauen geſchicht, iſt originaltürkiſch, eben ſo wie der S. 43., daß Friedrich der Groſſe ſeinen Baſſa's öfters die Roßſchweife abzuſchneiden pflegt; ſo iſt auch die Wendung im eilften Brief orientaliſch. Satyriſch und witzig ſind die Briefe des Verf. wegen ſeines Proceſſes mit einem Juden. Auf die Briefe, worin das Frauenzimmer immer ein wichtiger Gegenſtand iſt, folgen einige türkiſche Gedichte. In der Pindariſchen Ode an den König von Preuſſen wird man indeſſen die Begeiſterung Pindars vergebens ſuchen. Die übrigen Gedichte ſind theils an fürſtl., theils an andere vornehme Standesperſonen gerichtet. Das Sinngedicht auf den heil. Ignaz iſt anſtößig. — Doch nun kommen wir auf die Briefe des Nedim Coggia, Sekretairs bei der Geſandſchaft des Mehemet Effendi am franz. Hofe zur Zeit der Regentſchaft des Herzogs von Orleans, unter der Minderjährigkeit Ludwig XV. Die Soldaten, Prieſter und

Mönche

Mönche, heißt es S. 110., machen überall den dritten Theil der franz. Nation aus; es ist ihnen nicht erlaubt sich zu verheirathen; dem ungeachtet ist das Reich voller Menschen. Dieß ist so bewundernswürdig, daß ich fast glauben sollte, daß wenn auch keine Ehemänner in Frankreich wären, die Weiber nicht weniger fruchtbar seyn würden. Im 18 Briefe kommen gute Nachrichten vom Herzog von Orleans vor. S. 179. sagt der Verf.: ach! darin liegt die Sklaverei und die Schande nicht, daß man dem Henker mit Ehrfurcht seinen Hals darbietet, sondern darin, daß man oft genöthiget ist, zu leben, und an Unschuldigen unmenschliche Befehle zu vollstrecken, welche blos der Eigensinn und viehische Unsinn aus dem Munde eines Tyrannen herausgebracht hat. Hin und wieder kommen auch satyrische Einfälle vor; doch bemerken wir wenig originellen morgenländischen Schwung. Das angehängte Schauspiel ist komisch. Osmin liebet die Fatime, eine junge Wittwe, die ihn auch heirathen will, wenn er die Nectabi, die geliebteste Frau ihres ersten Mannes auch heirathen wolle, damit sie ihr jezt in der zwoten Heirath alle die Verachtung zurück geben könne, die diese ihr in der ersten erwiesen hat. Osmin sieht die Nectabi und wird von ihrer Schönheit gerührt, und eine verschmitzte Jüdin bringt die Heirath mit beiden Wittwen zu stande, ja verschaft sogar durch ihre List der Nectabi mit Einwilligung der Fatime die erste Nacht. Eine türkische Intrigue, lebhaft ausgeführt.

CCXC. Des Herrn Albrecht von Haller auserlesene chirurgische Disputationes in einem Auszug gebracht und mit Anmerkungen versehen von F. A. Weiz, der Arzneik. und Wundarzneikunst Doktor. — Erster Band. Leipz. 1777. 1 Alph. 7 B. in 8. Kost. 20 gr.

So brauchbarer und reicher an wichtigen Erfahrungen und Bemerkungen die chirurgischen Disputationen des Hr. von Haller sind; je kostbarer aber die von demselben vor einigen Jahren in fünf Quartbänden veranstaltete lat. Ausgabe derselben ist, die an 18 Rthlr. kosten wird, desto mehr willkommen muß vielen dieser Auszug seyn. Herr D. Weiz versichert, er habe den Kern und das Brauchbare gesucht, und das Ueberflüßige und minder Nothwendige sorgfältig weggelassen, und wenn es scheint, daß noch mehreres hie und da hätte wegbleiben können; so müsse man bedenken, daß er solche Auszüge verfertigen wollen, wobei die Wundärzte der Hallerschen Sammlung entbehren, und doch nichts wesentliches verliehren sollten. Dieser erste Band enthält Auszüge aus 29 Dissertationen, welche von den Krankheiten an der Hirnschaale, dem Gehirn und dessen Häuten, von dem Gegenschlag, der Heilung der Wunden der Stirnhöhlen ohne Trepanation u. s. w., und dann der Augen, als der Thränenfistel, den Balggeschwülsten und Kerzen der Augenlieder, den Flecken, dem Nagel, dem

Geschwülsten, der Fistel der Hornhaut, der Synechie, der Phthisis und Synizesis der Pupille, dem Staphylom, einem ausgeschnittenen krebshaften Auge, der Mydriasis, Wassersucht und Paracentesis des Auges handeln. Der Auszug des Hn. Weiz ist besonders auch für die Wundärzte, die kein Latein verstehen, bestimmt. Dieser Nutzen wird bei genauerer Rücksicht auf solche zwar nicht ganz wegfallen, aber doch geringer erscheinen. Denn diese Abhandlungen enthalten nicht allein eine Menge guter Beobachtungen, sondern auch viele Heilungsmittel, die theils schädlich, theils unnütz gewesen sind. Viele Wundärzte mögten solches wol nicht immer zu beurtheilen wissen, sogar die Verfasser nachahmen, und dem menschlichen Geschlecht mehr schaden als nutzen. Solche mußte Herr Weiz nothwendig warnen, und dieses geschicht in nüzlichen Anmerkungen, die bisweilen aber doch kaum einem Anfänger nothwendig seyn mögten, als S. 22. Das Warnen ist ihm aber nicht genug, als S. 82: wiederum Quark! Sie wissen bisweilen nichts besseres, und wünschen eine richtigere Anleitung. Auch diese giebt Hr. Weiz sehr oft; aber wer kann Sie in Anmerkungen so ausführlich fordern, als sie zum Unterricht schlechter oder mittelmäßiger Wundärzte erfordert werden? Geschickteren Wundärzten, welche die fehlerhaften Vorschriften als solche erkennen und zu verbessern wissen, müssen diese Auszüge, und selbst den Besitzern der latein. Dissertationen die guten Anmerkungen und vielen eingerückten Krankengeschichte des Hn. W. sehr angenehm seyn. Sie sind zu zahlreich, als daß wir hier ihren Inhalt anzeigen könnten.

CCXCI. Christus Religion, ist sie wol bald verdrungen? von einem Mitgliede der Aecht-Toleranten. Ferney. Mit Humischen Schriften. 1777. 64 S. in 8.

Wenn Rec. nun schon so oft gehört hat, wie sich die Eiferer auf das Exempel Christi und seines Eifers gegen die Pharisäer berufen; so dünkt ihn immer, bedenken die Herrn wol nicht dabei so recht, daß sie keine Herzenskündiger und Richter, keine Christus, und daß ihre Gegner auch wol nicht immer Pharisäer sind. Das Maas der Toleranz und des Eifers Christi kann also wol schwerlich das ächte Maas unsers Eifers seyn, wie der Hr. Verf. S. 6. sagt. "Keinen Schritt der lautern Jesus Religion vergeben, fährt er fort, schwarz, auch dem Busenfreunde zu lieb, nicht weiß genannt, (aber er sezt auch sehr richtig hinzu: nie aber sucht das Eure). — Der Christus, der die Pharisaer so getadelt, starb dennoch für sie. Könnt ihr dieß nicht? Thut was ihr könnt. Euer Gebet um ihre Erleuchtung sey herzlich; haben sie in andern Dingen Vorzüge? seyd gerecht. — Könnt ihr ihnen dienen? thuts! und so, daß weder Gleisnerei noch Sklavensinn hervorblickt. Und endlich lernt von Christus mit einem sich dem

Licht

Licht nähernden Nikodemus umgehen, Pharisäer von Pharisäer, Pharisäer von Sadducäer unterscheiden.“ Einem Mann, der so billig, so menschenfreundlich in der Vorrede denkt, müssen nur bisweilen in dem darauf folgenden Briefe an den Hn. v. H., der den größten Theil dieser Bogen einnimmt, gewisse unwillkührliche Anwandelungen begegnet seyn. Er will den Hn. von H. trösten, der über den Zustand unserer Kirche würklich betrübt ist. Er konnte das sicher, er konnte es mit aller Wärme seines Gefühls thun, denn die Wahrheit der christlichen Religion steht immer fest, und alle Angriffe auf solche werden sie nur mehr verherrlichen; allein konnte das nicht gesagt werden, ohne alles von der schwärzesten, der gefährlichsten Seite vorzustellen, ohne von armseligen Journalisten, Katheberwürmern, mordbrennerischen Verheerungen im Hause des Herrn, Giftmischereien, von Leuten die durch ihre Sophismen umgealbert worden, Satans-Versuchen, von Religionsverderbern, die ganze Journale als ihre Tuba beherrschen, worin Lob und Ehre allen Religionsspöttern, Schmach, Hohn und Gallentrank allen Jesusbekennern zu Theil wird; von Minen, die einige gegen ein Christenvolk angelegt haben, die aber zu ihrem Entsetzen selbst gesprengt worden, u. d. m. zu reden? — Auf den Brief folgt ein Anhang, der eine prophetische Stelle aus Hn. Superint. Roos Fußstapfen des Glaubens Abrahams, von der Freiheit und Versammlung der Heiligen enthält. Dann lesen wir eine sogenannte Harmonie der Apostolischen und unserer Tage. Sie fängt im Ton eines Stücks aus der Apostelgeschichte an, mit einer Menge Anfangsbuchstaben von Namen, und endigt sich damit, daß Apostel-Oel, (unguentum apostolorum,) oft gar Höllenstein, (lapis infernalis,) erfordert werde, Wildfleisch zu tödten. Ferner einige Verse, eine Anzeige von einer Predigt des Hn. D. Ernesti von der Demuth, und einige Fragen zur Ausfüllung des Raums von 3 Bogen. Und zum Schluß die Versicherung, daß der Verf. dieß a priori geschrieben habe, und ein fac valeas. — Der Verf. sagt selbst, daß er kein Theologe sey. Recens. will noch eine Stelle hersetzen, vielleicht bezeichnet sie ihn etwas genauer. „Es sind wenige Jesusbekenner, sagt er S. 30., nach dem Aeusserlichen. Sind aber der wahren Christen weniger, oder wiegt ein ächter Christ nicht 1000 Christenlarven auf, und ist da nicht eben das, was bei allen Koncentriten wahr? Sind die innern Glaubenskräfte nicht stärker? Glaubensthaten sind die bekannt? was that der rechtschaffene Petermann vor etlich 100 und 20 Jahren in Vieler Gegenwart? was geschah durch N — und was durch O —. Weist du nichts von den Folgen des Gebets, die selbst spitzfündige Ungläubige ganz verstummt gemacht? Und was läßt sich einst hoffen, wenn man mehr unterscheiden lernt, was eigener und was Geistes Gottes Trieb? — Es sind noch kleine Scheidewände zwischen einigen wahren Christensammlungen. Ja! aber

aber wären ſie nicht? unfehlbar; dieſe zögen ſich mehr zuſammen. Woher ſodann das Salz in den Landern, wo noch viele von der Fäulniß bewahrt werden ſollen? Was ehemals Johannes dem Herren war, auf was ſeine Waſſertaufe hinaus wieß, das ſind dieſe Verſammlungen. Sie bahnen dem Herren den Weg, verkündigen was im Großen geſchehen wird. Manches iſt auch nicht würklich Scheidewand — nein! nur Zeugniß, daß das Wort wahr — der Geiſt mannigfaltig iſt.“ Doch genug. Fac valeas. F.

Vermiſchte Nachrichten.

Nunmehr iſt mit der dritten Sammlung der ganze dritte Theil des Pommerſchen Magazins von Hn. Dokt. Geſterding auf 1½ Alph. fertig geworden. In dieſer dritten Sammlung findet man des Herrn von Liebherr Abhandlung: de vero ſolidae rei agrariae cognitionis pretio, Stettini 1737; Chriſt. Schöttgen Origines Monaſterii Stolpenſis in Pomerania occidentali, Stargard 1720; Hn. Profeſſor Denſo zweite Anzeige von Pommerſchen gegrabenen Seltenheiten, Stargard 1748; und Paſt. Heiderichs Nachricht von Kenz und dem daſelbſt befindlichen Brunnen, Stralſund 1742, aufs neue abgedruckt.

Von dem Hn. Rath Curtius in Marpurg ſind im vorigen Jahr einige akad. Abhandl. herausgegeben worden, die näher bekannt zu werden verdienen; als 1. eine latein. Rede auf dem Geburtstag des Landgrafen, 10 Bog. in Fol., nebſt einem Progr. dazu von 13 Bog. in Fol., worin die ganze Reihe der Marpurgiſchen Rektoren und Prorektoren angeführt wird. 2. Drei Progr. de conſiliariis provinciae, 7 Bog., und 3. eine de Maioribus natu et terrae, 2 Bog.; eine ſehr wichtige hiſt. Abhandl. zur Erläuterung der Schriften der mittleren Zeit, worin gezeigt wird, daß unter der Benennung von primores, ſeniores, maiores natu, maiores terrae, ſowol die Fürſten und Regenten ſelbſt, als auch die Vornehmſten des Landes verſtanden werden. Doch iſt es dem Verf. glaublich, dem Rec. aber überzeugend gewiß, daß Helmold Chr. Slav. L. I. c. 49, wo er den Nicolot einen maiorem terrae nennt, einen Fürſten darunter verſtanden habe. Endlich auch 4. eine Einladungsſchrift in teutſcher Sprache, von der Erziehung des weiblichen Geſchlechts auf 2½ Bog.

Von der neuen ſchwed. Bibelüberſetzung haben wir das dritte Stück auf 16½ Bog. vor uns, welches die Ueberſetzung der 3 Bücher Moſes, des Evang. Lucas, und der 2 Epiſt. an die Corinth. enthält.

*** *** ***

Im 42 Stück der Neueſt. Crit. Nachr. dieſes Jahrs auf der erſten Seite in der 10 Zeile von unten, ſtatt: einen kleinen Bart, lies: aber keinen Bart, weil ſie ihn, wie andere Indianiſche Nationen auch thun, mit der Wurzel ausreiſſen. Und im 48 St. S. 384 in der andern Zeile von unten, ſt. Hanau, lies: Hanau.

Greifswald, den 20ten December 1777.

Neueſte
Critiſche Nachrichten
Dritter Band. LII. Stück.

Has movet undique Muſas

CCXCII. Kongl. Svenſka Vitterhets Academiens Handlingar. Andra Delen. Schriften der Königl. Akademie der ſchönen Wiſſenſchaften. Zweiter Theil. Stockh. 1776. 264 S. in 8. prächtig gedruckt.

Wer die Schwediſche Sprache in ihrer ganzen Reinigkeit, Schönheit und Stärke kennen lernen will, dem empfehlen wir dieſe Sammlung der Schriften einer Geſellſchaft, die unter dem Schutz einer Louiſa Ulrika ſeit der Revolution wieder neues Leben bekommen hat. Der gröſßte Theil derſelben ſind Reden, die im Jahr 1773. vor den Augen dieſer geiſtvollen Königin, von Männern ſind gehalten worden, die ſich lange durch Eifer für die ſchöne Litteratur, feine Denkungsart, Geſchmack, Kritik und Beredſamkeit auszeichnen. Man darf nur die Namen eines Scheffers, Berchs, Lilienſtråle, Löwenhaupts, Botins, Elers, Sotbergs, Schönbergs u. ſ. w. nennen; um was gröſßes, was ſchönes, was in ſeiner Art vollkommenes zu erwarten. Die erſten Anreden und Beantwortungen rühren von Sr. Exeel. dem Herrn Reichsr. Grafen C. F. Scheffer her, und zeigen allenthalben die männlich philoſophiſche Staatsberedſamkeit, mentis Apollinese vim, die dem Hn. Verf. eigen iſt. Herr Juſtizkanzler Lilieſtråle entwirft ein Bild von den Schickſalen der Dichtkunſt in Schweden. Die älteſte Poeſie der alten Skandinavier war voll von Numerus und Harmonie ohne Reim. Schon vor dem 10 Sec., und alſo eher als in andern europäiſchen Ländern, fing man an gereimte Verſe zu ſchreiben, aber nun vernachläßigte man auch bald den poetiſchen Geiſt, und die Dichtkunſt fing an zu verfallen. Nirgends ſind indeſſen die Dichter höher geſchatzt worden als dort. Die Isländ. Edda iſt eine ars poetica der alten Skandinavier. Sternhielm war der erſte, der die wahre Schönheit der Poeſie wieder einſahe, und Dalin brachte ſie wieder im Flor. Hr. Oberkammerherr Baron Leſonhufvud, und Hr. Kammerherr Graf Gyllenborg ſchildern die Schickſaale der ſchönen Wiſſenſchaften, ſeit der Zeit, da die verwittwete Königin ſich ihrer in Schweden ſo huldreich angenommen hat. Dalin führte ſie am den Hofe ein, Louiſa Ulrika ſtiftete die Akademie der ſchönen Wiſſenſchaften, allenthalben ging Licht auf; die Vitterhets arbeten enthalten davon redende Beweiſe; Frau Nordenflycht und Gr. Creuz ſang. Aber nun das traurige Gemählde einer Zeit, wo es die ſchönen Wiſſenſchaften beinahe nicht wagen durften ſich ſehen zu laſſen, aus Furcht in dem Plakat

wegen des Ueberflusses den ersten Plaz zu bekommen, wo Barbarei und Pöbelgenie zu herrschen anfing, und auf dem Grabe der Grazien das Daglig Allahanda wuchs. Aber auch nun wieder, nachdem Rache und Neid und Fanaticismus ihren Gift verlohren hatten, ein glänzendes Gemälde der jetzigen Zeit. Hr. Exped. Sekretair Elers zeigt, was öffentliche Begebenheiten, und besonders die Regierungsart zum Aufkommen oder zum Verfall der Wissenschaften beitrage. Herr Hr. E. S. liefert einige Anmerkungen über die schwed. Sprache. Je älter; desto reiner, regelmäßiger und stärker war sie. Die Achtung und Liebe für die Reinigkeit der Sprache fiel mit den Mönchen und Freuden, die ins Reich kamen. Die beiden Gebrüder Petri machten das Publikum auf den Werth der Sprache wieder aufmerksam. Johann III. befahl in der Kirchenordnung 1571, die Priester sollten rein Schwedisch reden. Gustav Adolph war so, wie in allen andern Dingen, so auch darin Patriot, unter Christina ward die schwed. Sprache mit fremden Zierrathen überschweint. Nun gab man den Kindern teutsche und französische Lehrmeister, ehe sie noch schwedisch buchstabieren konnten. Karl XI. befahl 1683 den Hofgerichten, keine fremde Wörter in die schwedische Sprache zu mischen. — In den lezten 50 Jahren hat sich gleichwol die schwed. Sprache sehr gebessert, doch fehlt noch eine gute Grammatik und ein dergleichen Wörterbuch. Auf die eingestreueten kritischen Bemerkungen kann Rec. sich nicht einlassen. Hr. Gr. Lejonhufwud hat einen glücklichen Versuch einer Uebersetzung der ersten 8 Kap. von Plinius Lobrede auf den Trajan einrücken lassen. Hr. Kanzlei. Berch hat dem sel. Reichsr. Bonde in einer Rede ein Ehrengedächtniß gestiftet, einem Herrn, der nicht nur ein Staatsmann, sondern auch ein Gelehrter war. Von Hn. Kammerrath Botin sind vermuthlich die Merkwürdigkeiten der Person und Regierung Gustav I. die dessen Charakter fürtreflich erläutern. Hr. Hofmarschall Bar. Cederström redet von schwed. poetischen Uebersetzungen. Hr. Kammerherr Piper betrachtet die Hindernisse, die vormals den Wissenschaften in Schweden im Wege gestanden. Hr. Reichshistoriograph Schönberg entwickelt mit vieler Scharfsinnigkeit die Gründe der Denkungsart und Sitten sowol einzelner Menschen als ganzer Völker, und Hr. Frondin untersucht die Ursachen der Schicksaale der schönen Wissenschaften in verschiedenen Zeitpunkten, und besonders ihres Emporkommens und Zuwachses in neuern Zeiten. Ein rührendes Gedicht von Herrn Elers: Mina Tårar, Meine Thränen, macht den Schluß,

expletur lacrimis egeriturque dolor.

Einige von Hr. Lönbom und Hn. Lanärus angegebene Devisen zu 15 Gedächtnißmünzen auf Königl. Schwed. regierende Personen, den von der Akademie der Preiß oder das accessit zuerkannt worden ist, sind angehängt worden.

M.

CCXCIII.

CCXCIII. Christ. Fried. Polzens, Herzogl. Consist. Raths, der Gottesgelahrh. Leg. und Metaph. ordentl. Lehrer, natürliche Gottesgelehrsamkeit, darin nicht nur ihre Lehrsätze natürlich erklärt und bewiesen werden, sondern darin auch die litterarische und philosoph. Geschichte derselben, eine Auflösung der dawider gemachten Zweifel, nebst einer kurzen Anweisung, wie solche zur Ausübung der Gottesfurcht anzuwenden, und zwar jedes in einem besondern Abschnitt zu finden ist. Jena 1777. 775 S. in 4. Kost. 2 Rthlr. 12 gr.

Da der Titel dieses ausführlichen Werkes schon alles ansaget, was darin enthalten ist; so kann der Rec. sich sogleich zur nähern Anzeige wenden. Der Hr. Verf. hat über 30 Jahren dazu gesammlet, und da er nun sein großes Stuffenjahr erreicht hat, seinen gelehrten Mitbürgern die Arbeit in diesem Fache erleichtern wollen, und daher glaubt er auch, daß eine natürliche Theologie von dieser Art noch nicht erschienen sey. Um auch der Mode das Opfer zu bringen, hat er in seiner Muttersprache geschrieben, und sich einer leichten Schreibart bedient. Am Schlusse der Vorrede hat er mit den Recensenten zu thun, und siehet aus einigen Gegenden Gewitter über ihn aufsteigen, die mit Donner und Blitz drohen; versichert aber zugleich, daß er auf alle nur zu vermuthende Vorfälle in völliger Bereitschaft stehe. In der vorläufigen Enleitung wird von der Beschaffenheit, Erkenntniß, Gründen, Nutzen, Urhebern, Verbesserern, Ordnung und Abtheilung der natürl. Gottesg. gehandelt. Bei den Schriftstellern fängt der Hr. Verf. von Albertus dem Großen im 13 Jahrh. an, und aus der Lutherischen Kirche ist D. Christ. Matthias 1655 zu Utrecht, und hernach zu Haag Pastor, der erste. Manche gute Nachricht von Cloz, Calov, Scheuerl, Cellarius, Sennert, Osiander, Jäger, u. a. m. Unter den neuern ist auch Ove Guldberg mit angeführt, obgleich die Ausländer nicht sonderlich bemerkt werden. Roels Streitschriften über die ewige Zeugung des Sohnes Gottes sind eine Seltenheit, die der Verf. besitzt. — Poiret, ein Gelehrter ohne Beispiel — ein Philosoph und Fanatiker; wie sich das mit einander verbinden lasse, verdient eine besondere Untersuchung. Foster, Spinosa, Crell, Herbert, Collin, Wittich, Chauvin, Tindal, Lampe, Wollaston, Clarke, Andala, u. a., haben theils in der N. G. viel aufgeklaret, theils die größten Irrthümer geheget, und daher muß man sie nicht übergehen. Robert Boyle und Janus Swolpe verdienen den größten Dank, auch hat die Aufgabe der Königl. Societät der Wissenschaften in Berlin 1763 über die Evidenz viele Vortheile verschaft. Anekdoten von M. Wenzeslaus Schilling. Er verwarf allen Gebrauch der Philosophie in der Theologie, und schimpfte die Metaphysik entsetzlich. Ein Gegner schrieb harmoniam metaphysicam und nannte Schilling, Meister Wenzel Schlingel, setzte auch geistreiche lateinische Verse hinzu:

Largire pacem maxime — mendax, asine nequissime
Sophis veris clarissimis — mystisque praestantissimis u. s. w.

Solcher Anekdoten findet man unterschiedene. Alle Lehrsätze behandelt der gelehrte Mann historisch, dogmatisch, polemisch und praktisch. Von seinem System dürfen wir nichts sagen, es ist bekannt, und er ist demselben durchgängig treu geblieben. Zu wünschen wäre es gewesen, daß die Schriftsteller nicht nach dem Alphabet, sondern wissenschaftlicher angeführt da stünden, damit man desto besser über den Gang des menschlichen Verstandes urtheilen könnte; denn das blosse alphabetische Verzeichniß macht manche Verwirrung.

CCXCIV. Kongl. Vetensk. Acad. Handlingar, d. i. Abhandl. der Königl. Akad. der Wissenschaften für das Jahr 1776. Leztes Quartal.

Herr Bergius handelt hier von den Materien aus dem Gewächsreich, woraus, ausser dem Getraide, Brandtwein gebrannt werden kann, und theilt solche theils in mehlartige, theils zuckerartige ein. Diese Untersuchung ist um so wichtiger, da alle solche Gewächse, die Spiritus geben und eine klebrichte Eigenschaft haben, auch zugleich im Nothfall zur Nahrung für Vieh und Menschen dienen können. Der Hr. B. führt folgende an: Kartoffeln, Potatoes, davon 1 Tonne 10 bis 12 Kannen Brandtwein giebt, Johannes und Stachelbeeren, rothe Beete und Mangold, gelbe Rüben, Angelika, Zuckerwurzeln, Pasternakel, teutscher Bärenklee, Buchweizen, Slehen, Biks- und Quitzenbeeren, Holzäpfel, Erbsen, rother Steinbrech, Päonienwurzel, die mehresten Arten von Kohl und Rüben, Fliederbeeren, Löwenzahn, Zelleri, Wacholderbeeren, wovon eine Tonne 8 bis 9 Kannen giebt, doch muß man den Saamen nicht mit den Beeren zermalmen, sonst wird der Brandtwein zu hitzig, u. a. m. Hr. Wilke beschreibt einen Getraidewurm, (curculio granarius). Feuer und Schwefeldampf, Kälte und Luft sind unzureichlich ihn auszurotten, der Verf. schlägt daher vor, das Getraide, das damit angesteckt ist, von oben herunter streuweise in ein rinnendes Wasser fallen zu lassen, da alle Körner, die davon angegriffen sind, oben schwimmen und weggenommen werden können; die guten Körner aber zu Boden sinken. Um die Magazine davon zu reinigen, müssen solche gescheuret und abgeschabet, alle Ritzen gefüllt, und mit scharfer Lauge besonders mit Vitriolwasser gewaschen werden. Hr. Bierkander macht Anmerkungen über die Ankunft und das Wegziehen gewisser Zugvögel, und in wie ferne man daraus die künftige Witterung vorher sehen könne, eine Fortsetzung der Beobachtungen des Hn. Prof. Leche im J. 1762. Hr. Sparman beschreibt eine Art schwarzer Pflanzen aus Südafrika, Sarcophyte Sanguinea. Hr. Osbeck handelt von einigen Würmern, welche die Wurzel des Getraides anfressen, und Hr. Blom führt seine Bemerkungen über Ascaris Lumbricoides an, und will die anhängenden Theile nicht für lebendige

hendige Junge, wie Hr. Obhelius im 2 Quartal, sondern für heraus-hängende Gedärme ansehen. Herr Nicander löst ein Problem auf, die rechte Figur des Wendebrets an einem Pfluge zu finden. Hr. Bladh hat Versuche angestellt, die Wärme und specifike Schweere des Wassers im Ålandshaf und dem Bothnischen Meerbusen zu bestimmen. Hr. Scheele stellt chemische Versuche mit dem Blasenstein an, woraus er schließt, daß solcher weder kalkartig noch gypsartig sey, sondern aus einer öligten, trocknen, flüchtigen Säure mit etwas gallertartigen verbunden, bestehe. In allem Urin hat er beständig etwas von Blasenstein aufgelöst gefunden, selbst bei Kindern. Hr. Bergmann hat einige seiner Versuche hinzugefügt, die beinahe eben das bestätigen. Hr. Hedin untersucht, in welchem Alter sich jezt in Schweden die Manns- und Frauenspersonen zum erstenmal verheirathen, und wie viel Kinder aus jeder Ehe zu erwarten sind, u. d. m. Von 800 Menschen in seinem Kirchspiel haben sich von 15ten bis 51sten Jahr verheirathet 330 Manns- und 380 Frauenspersonen; 304 Mütter haben 1283 Kinder gezeugt, und von 270 Müttern haben 27 blos Söhne, 33 blos Töchter, 88 mehr Söhne als Töchter, 72 mehr Töchter als Söhne, und 50 gleich viel Söhne und Töchter gebohren. Hr. Schytte zeigt durch Versuche, daß Mehl und Grütze, die aus gefrornen Kartoffeln gemacht sind, viele Jahre erhalten werden können. Sie sind nach 3 Jahren eben so gut geblieben als sie waren, nur müssen sie in trocknen Gefässen verwahrt werden. Diese Anzeige wird hinreichend seyn, die Leser aufs neue zu überzeugen, wie wichtig und gemeinnützig die Bemühungen der Schwed. Akad. der Wissenschaften sind. M.

CCXCV. Vorläufige Nachricht von einem in Franz. Sprache ans Licht zu stellenden großen Werke der Kaiserin Eudocia aus dem XI. Jahrh.

Die Kaiserin Eudocia, welche im 11 Jahrhundert lebte, und zuerst an Constantin Dukas, hernach an Romanus Diogenes verheirathet war, hat ein Werk in griechischer Sprache hinterlassen, davon nur noch eine Handschrift in der Bibliothek des Königs von Frankreich übrig ist. Es ist dies eins der wichtigsten Denkmaale des Alterthums, und enthält fast eilfhundert Artikel nach dem Alphabet. Das Leben der Geschichtschreiber, Redner, Sophisten, Philosophen, Mathematiker, Astronomen, der Heldendichter und Verfasser der Lyrischen Gedichte, Tragödien und Comödien, der Arzneiverständigen, Philologen und griechischen Kritiker, ist darin nach allen Umständen beschrieben. Diese gelehrte Kaiserin trägt in solchem auch die Geschichte der Helden und Heldinnen, und die Erklärung dieser Fabeln nach den alten Schriftstellern vor. Man trift darin noch eine Menge anderer nicht weniger nüzlichen, und für diejenigen, welche das Studium des Alterthums lieben, nothwendigen Kenntnisse an. Dieß historische und mythologische Wörterbuch ist fast in dem Geschmack des Moreri

und der orientalischen Bibliothek des Hadelas geschrieben, und was solches noch unendlich schätzbarer macht, so ist es aus einer großen Menge anderer Werke gezogen, die wir verloren haben, und die wir nirgends als in dieser großen Sammlung der Eudocia wieder finden, indem solche dabei alle griechische Schriftsteller gebraucht und genutzt hat. Eudocia hat dieses gelehrte Werk ihrem Gemahl dem Kaiser Romanus Diogenes zugeschrieben, und überreicht es ihm, wie sie sich ausdruckt, als ein Kind, das in der Bibliothek zu Konstantinopel, welches dessen Wiege gewesen sey, ernährt und erzogen worden. Sie bittet ihn, solches neben den andern Kindern, die sie ihm gegeben hat, anzunehmen. Unter diese andere Kinder versteht sie noch vier andere Werke von ihrer Hand, die uns die Zeit entrissen hat, und worunter auch eins von den Pflichten der Kaiserinnen handelte. Ihre Zueignungsschrift enthält das schönste Denkmal, das zur Ehre der Wissenschaften errichtet werden kann. Eudocia zeigt alle und jede Vortheile derselben, entwickelt sie mit Stärke und bemerkt, daß sie es sind, welche allenthalben die Ordnung wieder herstellen, die Barbarei verjagen, die Sitten bessern und mildern, und die Sprache verfeinern. „Nichts kann ihnen, sagt die Kaiserin, verglichen werden, nichts kommt ihnen an Werth gleich. Sie sind es, welche uns lehren, unsere Feinde zurückzutreiben, ihrem Angriff zuvorzukommen, und unsere Freunde zu vertheidigen. Sie sind es, welche einigen Konstantinopolitanischen Kaiser die gelehrten Werke über die Taktik in die Feder diktirt haben, darauf sie sich mit Recht vorzüglich legten. Sie sind es mit einem Wort, welche uns in einem so vergänglichen und veränderlichen Leben alle die Vortheile lehren, deren wir so nöthig haben. Dieß sind, setzt diese Prinzeßin hinzu, die Vorstellungen, welche ich immer vor Augen gehabt habe. Dieß sind die mächtigen Bewegungsgründe, die mich angetrieben haben, die Litteratur nicht nur in der Königin der Städte (Konstantinopel) sondern in ganz Griechenland im Flor zu bringen. Sie wollte, sagt sie, das Feuer des Genies und der Tugend wieder anfachen, indem sie die Gelehrten an dem Fuß des Thrones rief, und alle Unterthanen zum Fleiß und zur Arbeit aufmunterte. Sie sey nicht zufrieden gewesen, solche blos durch ihre Reden anzufeuren, durch ihre Ermanungen zu erwecken; sie hätte geglaubt, ihnen auch ein Beispiel schuldig zu seyn, und sie hätte sich dieses Mittels bedient, ihren Eifer zu verdoppeln. Sie bemerkt, die ganze Welt habe ihre Augen auf den Thron gerichtet, schöpfe da die Regeln ihrer Aufführung, und bestrebe sich den Geschmack ihres Monarchen anzunehmen. Dieß habe sie bewogen, dieses Werk selbst zu verfertigen; sie habe geglaubt, setzt sie hinzu, es gebe keine königlichere Beschäftigung, als die zerstreueten Denkmale des menschlichen Verstandes wieder aufzusuchen, die kostbaren Reste des Geistes großer Schriftsteller

aus

aus ihren Büchern zu ſammeln, und zu verhindern, daß dieſe unſterblichen Schriften nicht durch Nachläßigkeit untergehen. Sie habe ſich bei der Verfertigung ihres Werks aller auf der berühmten Bibliothek zu Konſtantinopel vorräthigen Bücher bedient, und habe mit großer Sorgfalt und unglaublichen Koſten ſo viel Bücher aus fremden Landen kommen laſſen, als ſie nur auftreiben können.“ Und ſie ſchließt damit, daß ſie den ganzen Plan ihres Werks entwickelt.

Wir haben dieſen Auszug der unmittelbaren Güte und Mittheilung des Hn. d' Anſſe de Villoiſon aus Paris zu danken, einem Gelehrten, der ſich durch ſeine große Kenntniß der Sprache und Schriftſteller Griechenlandes, und durch ſeine Herausgabe des Homeriſchen Lexicons von Apollonius berühmt gemacht hat. Dieſem iſt auf Königlichem Befehl das Werk der Eudocia, welches das einzige in ſeiner Art iſt, und das ſo reiche bisher unentdeckte und ungenuzte Schätze für die alte Litteratur enthält, aus dem Kabinet der Königl. Bibliothek anvertrauet worden, und er arbeitet jezt an einr Ueberſetzung deſſelben, die er mit Anmerkungen und einigen zur Erläuterung dienenden Abhandlungen ans Licht zu ſtellen gedenket. M.

Vermiſchete Nachrichten.

Herr Sam. Hagerlind aus Stockh. der ſchon am 12 Dec. einige Theſes Miſcellaneas unter Hr. Prof. Trägårds Präſid. vertheidiget hat, brachte den 23 Dec. unter Hn. Prof. Muhrbeck ſeine Grad. Diſputat. de modeſto docendi Magiſtro, und zwar hier nur noch den 1 Theil derſelben, auf 2 Bogen zu Katheder.

Herr Edukationsrath Campe in Deſſau, dem die vielen Curatelgeſchäfte zu läſtig wurden, hat ſich, da einige Misverſtändniſſe dazu kamen, nach Hamburg begeben, bleibt aber immer Freund und Mitarbeiter am Inſtitut. Die Hr. Prof. Simon und Schweighäuſer, nebſt Mochel, Smohl und Becker hatten bei eben der Mißhelligkeit ihre Dienſte ſo laut und nachdrücklich aufgekündiget, daß ſie nachher nicht wieder zurücktreten konnten, ſondern, doch als Freunde, des Inſtituts, nach Strasburg abreiſeten. Hr. Prof. Wolke behielte Muth, und vertheilte als Vicekurator die Geſchäfte, nach Abrede mit Baſedow und den Uebrigen, unter den thätigen und geſchickten Hn. Prof. Trapp und Rektor Reuendorf, zween erfahrnen Schulmännern, die durch ihren Eifer mehr als drei Stellen der abgegangenen erſetzen; ferner unter die Lehrer Hn. Feder und Jahn, und unter die Kandidaten der Pädagogie, Hauber, Danner, Buſſer, Jaſperſon, Regge und Vogel, die jezt nebſt Baſedow und Wolke mit aller Bereiwilligkeit die Geſchäfte verrichten. Hr. Baſedow arbeitet an einer Schulbibliothek; man hat eine wöchentliche Erziehungsgeſellſchaft errichtet, es ſind ſeit der Zeit verſchiedene Verbeſſerungen zu Stande gebracht. Von allem wird im 5 Stück der Unterhandlungen nächſtens Nachricht gegeben werden.

Nach-

Nachricht.

Diese Blätter werden im folgenden Jahr, so wie bisher, unter meiner Direktion ununterbrochen fortgesetzt, und kostet der Jahrgang 2 Rthlr. Pomm. Cour. Diejenigen, welche solche vierteljährig oder monathlich verlangen, werden ersucht, sich desfalls gerade an mich zu wenden. Posttäglich sind sie durch das hiesige Königliche Postamt, und dadurch auch auf allen andern Postcomtoirs zu haben. Zur Meßzeit findet man sie in Leipzig bei dem hiesigen Buchhändler Hrn. Röse, oder wenn er nicht selbst da ist, bei Hn. Breitkopf in Commißion. Von den drei ersten Bänden dieser Neuesten Crit. Nachr. seit 1775, sind auch noch vollständige Exemplare vorhanden, die denjenigen, welche künftig diese Blätter mitzuhalten geneigt sind, mit einem ansehnlichen Rabat gelassen werden sollen.

Die Verfasser dieser Nachrichten haben auch häufig das Schicksal gehabt, daß ihnen Pakete mit gedruckten kleinen Schriften, die oft im Laden nur wenige Gr. kosten, und mit einer ganzen Menge Avertissements- und Pränumerationszettel unfrankirt auf der Post zugesandt sind, ja daß bisweilen nicht einmal, daß es gedruckte Sachen seyn sollen, auf der Addresse bemerkt worden; da dann dafür ein hohes und in die Reichsthaler laufendes Postgeld bezahlt werden müssen. Da ihnen nun wol dieß niemand ferner zumuthen kann; so sehe ich mich genöthiget, alle unfrankirte Uebersendung von dergleichen Schriften und Avertissements öffentlich zu verbitten, wie dann auch nie in dem Fall davon Gebrauch gemacht, sondern nach Befinden das Paket Retour gesandt werden soll. Eben so angelegentlich muß ich die Einsendung von kleinen Gedichten, imgleichen aller Recensionen von Unbekannten und nicht dazu erbetenen Freunden verbitten. Erstere gehören nicht für diese Blätter, und ich würde das Vertrauen der Leser mißbrauchen, wenn ich leztere, ohne oft die Bücher selbst zu kennen, und ohne die Absichten des Rec. zu wissen, einrücken würde. Diejenigen Gelehrten und Verleger aber, welche die Güte haben wollen, mir ihre Schriften oder Verlagsartikel so viel möglich postfrei oder gelegentlich, ohne alle weitere Empfehlung, zuzusenden, können versichert seyn, daß sie mit der Unpartheilichkeit und Mäßigung sogleich angezeigt werden sollen, welche sich die Verfasser dieser Crit. Nachr. von Anfang an zur Regel gemacht haben. Besonders wünschten sie sich dadurch in den Stand gesetzt zu sehen, alle in Pommern und Mecklenburg herauskommende Schriften sogleich bekannt machen zu können; so wie sie durch allerhöchste Verordnungen schon würklich in den Stand sind, von allen einigermassen den Ausländern interessirenden Schwedischen Schriften, die einzige vollständige und erste Anzeige in Teutschland zu geben. Greifswald den 27ten December 1777.

J. G. P. Möller.
Prof. der Historie.

Ende des dritten Bandes.

Register

Register
der angeführten Schriften, Personen und Sachen.

Abhandlungen der Schwed. Akademie der Wissenschaften 93
" " " vom Nutzen der Kolonien für Schweden 278
Abraham auf Moria 97
Acta Nova Soc. Sc. Upf. 393
Adair History of Americans Indians 142
Adler (G. C.) 129
Åreminne öfwer Iohann Baner 316
- - - - G. Sternhielm 316
Ahndungen und Visionen 281
Alterthümer, westphälische 39
Anekdoten vom franz. Hofe 119. 120
" " " von Katharina I. 256
Anecdotes de Mad. de Barri 216
Anquetil Reisen nach Ostindien 73. 143
Anti-Pope 33
Anweisung zur Diplomatik 41
Archiv, Philantropinisches 70
" " für die Erziehungskunst 268
Atlas für die Jugend 268
Aurivillius, von arabischen Münzen. 394

Bahrdt, (C. F.) Philantropin zu Heidesheim 192
" " " Neueste Offenbahrungen Gottes 242
Bailly Geschichte der Sternseherkunst 297
v. Balthasar, von den in Pommern geltenden auswärtigen Rechten 239
Barchäus von der Pomm. Landwirthschaft 159
Basedows praktische Philosophie 310
Bayers Reise nach Peru 140
Bayford vom Einsprützen in die Harnröhre 229
Beckmanns Versuche Holz zu färben 178
" " " Technologie 225
Bedenken, gründliches 104
Beguelin von moral. Begriffen 59
Beiträge, Berliner 42
Berch von gothischen Münzen 394
Beobachtungen, juristische 230
Berger C. T. Dedale 337
Bergius neues Policey und Camer. Magazin 207
Bergmann (T.) Abhandl. 32
" " " von Spatgestalten 169
" " " vom Alaun 378
" " " de acido aëreo 395
Bernoulli Zusätze zu den neuesten Reisebeschreib. von Italien 396
Beseke vom Kirchenvorsteheramt 197
Beschreibung der Tatarischen Nationen 89
Betrachtungen der Landleute 350
Bibelübersetzung, Schwedische 112. 468
Bielke (Graf Nils) von Schwedens Oekonomie unter Gustav I. 132
Biörnstählś Briefe 353
Bladh von der Schweke des Seewassers 379
Blocks Aufgaben für den Staat 162
Bodens gestirnter Himmel 40
Bref rörande Island 233
Bresläch de praediis tertialibus 349
Briefwechsel 118
Briefe aus der Schweiz 113
" " Pabst Clemens XIV. 121
" " freundschaftliche über die Religion 126
" " der Herzogin von Crui 159
" " über Nordamerika 180
" " für Frauenzimmer 182

Briefe von Graf Cheſterfield 257
" " eines Reiſenden durch Liefland 311
" " von Edinburg 313
" " eines reiſenden Juden 335
" " Türkiſche 403
Brokmann de primogen. ebr. facerdotibus. 120
" - - Diſſ. de perſona Chriſti 269
Buch, das goldne 324
" " das blaue 325
Buchotz chemiſche Verſuche 136
Buchoz vom Federvieh 352
Büffon Naturgeſchichte 49. 276
Bühring ad leg. 1. an per alium 288
Büſchings Magazin 252
Büttners Alphabete 179

Campe Sittenbüchlein 293
Canzler (J. G.) 112
Caraibiſche Inſeln 329
Celſius, Olof 288
Champigny Hiſtoire de Suede 16
Charakteriſtik der Bibel 299
Chriſtus Religion 406
Cheſterfield (Graf v.) Briefe 257
Threſtomathie, teutſche 268
Chriſtiani Geſchichte von Schleswig Holſtein. 81
Collection, a new 247
Commentaire hiſtorique 149
Commentarii Novi Soc. Gött. 177
- - - - Acad. Scient. Petrop. 193. 321
Condillac Unterricht 268
Cranz, Dan. 288
Curtius de conſil. provinciae } 408
- - de maioribus natu }
Curts (G. F.) 168

Dähnert (J. C.) Gedächtnißſchrift auf Buſchmann 232
Deliste Cryſtallographie 169
Denham vom Fieber der Wöchnerinnen 284
Diſcours ſur le patriotiſme 268
Döderlein (C. A.) Nachtrag zu ſeiner Abhandl. über Toleranz 364
Döderlein (C. A.) theologiſche Abhandlungen 398
Döderleins (J. C.) Eſaias 144
" " " " Predigten 348
Donndorf von der anziehenden Kraft 302
Dormund und Julie 286
Dreyer de litophoria 232

Eichmann (J. B. C.) 248
Einleitung zur Leſung der heil. Schrift 160
Eiſen, Chriſtenthum nach der Vernunft und Bibel 280
v. Engeſtröm vom Pak-fong 93
Engels neuer Verſuch 289
Ephemeriden der Menſchheit 134
Erasmus Paraphraſen 152
Erdbeſchreibung von Amerika 211
Erxleben (P. C. P.) 288
Etät preſent des forces turques 254
Eudocia (der Kaiſerin) Handſchriften 413

Fäſt Geſchichte des Hauſes Luxenburg 66
Feddersen Beiſpiele 295
Fingal 183
Franchèville von Zwillingen 57
Franck novum Chronol. Syſtema 69
Franzmadhes Forſtmagazin 291
Frau, die gelehrte 286
Friederici (J. C.) 312
F. C. F. die Völker 66

Gadd Einleitung zur Schwediſchen Landwirthſchaft 175
" " von Sümpfen u. Moräſten 377
Gadebuſch Rügian. Landgebrauch 137
Gatterer von Beſtätigungsurkunden 179
Gaultier vom letharg. Schlaf 57
Gebauer Corpus Iuris Civilis 9
Gebhardi genealogiſche Geſchichte von Teutſchland 273
Gedanken über die Schulverbeſſerung 268
de Geer Memoires ſur les Inſectes 65
Geographiſcher Calender 148
Gentil über Indien 251

Gerling (C. L.) 16. 312
Gesterding, Pommersches Magazin 224. 368. 408
" " " Ausgabe einer Balthas. Schrift 287
Geyser (S. G.) 288
Der Glückseelige 367
Groß elektrische Pausen 56
Grynäus Uebersetz. der h. Schr. 220

v. Haller vom Mohnhaft 177
" " " chirurgische Disputat. 407
Handbuch der Gelehrsamkeit 383
Handlingar Vet Acad. 93. 377. 412
- - - Patriot. Sällsk. 157. 358
- - - Physiograph. Sällsk. 342
- - - Vitterhets Academiens 409
Häselers Mathem. Anfangsgr. 361
Heloise, die schwedische 152
Heinemanns Feuerlöschungsanstalten 366
Hennings von Ahndungen 281
Hermes Nachricht ans Publicum 177
Heß Pastoralvorlesungen 372
Hessenstein, Fr. Wilh. Fürst von, 249
Heun vom engl. Bier 401
Heyne von den Etruriern 179
Hill Spaterzeugung 169
Hirschfeld von der Gastfreundschaft 164
" " " von der Gartenkunst 199
" " " vom Landleben 295
Histoire de la Chine 90
- - - de l'Acad. des Sc. a Par. 250
- - - de Corse 256
- - - d' Eric XIV 591
Holls Anweisung zur Erziehung 145
Horn (F.) tankar öfver Sv. Krigsväsendet 227
v. Hüpsch description d'une Machine 303

Jacobi (A. F. E.) Religionszustand in Holland 166
" " " (J. G.) Tegualda 182
" " " " " von der Ordnung 182
Imgarten (Th.) eine Geschichte 303
Iris 182
Island 233
Jugendbeobachter 147. 293
Jugendgeschichte 295
Junkers Mittel wider den Krebs 176

Kammar Collegii Berättelse 25
Karsten, Photometrie 209
Keffenbrink Beschreib. des Usedomschen und Wollinschen Kraises 253
Kellmann Encomium erudit. hod. 47
- - - animad. ad Nolten. Sp. VI. 368
Kennedy Beförderung der Künste 336
Kennicott Vetus Testament. 1. 143
Kinderallmanach 149
Kinderfreund 59. 146. 292
Die Kindermörderin 94
Kinderspiele und Gespräche 147. 295
Klinger, Sturm und Drang 368
Kosegarten (L. T.) Rede 32. 280
" " " Melancholien 155
Krünitz Dreschkunst 38
" " ökon. Encyklopädie 139. 215

Lambert von der Temperatur 57
Lang diplom. Blumenlese 66
Lang von goldenen Bullen 206
Lavater zwo Predigten 63
Leben Johann Bunckels 184
Lehramt, ob es bei gewissen Meinungen beibehalten werden könne? 173
Lehren der Tugend 95
Leß Sonntags Evangelia 51
" Lehre von gesells. Tugenden 350
Lettres de Pape Clemens XIV. 121
Levezow von der Buchdruckerk. 351
Lieberkühn, Miscellanien 382
Lieder zweer Liebenden 198
Lindheim vom Urspr. der Finnen 393
Lilienberg vom schw. Bergwesen 375
Litteratur und Theaterzeitung 400
Loßius Unterricht der gesunden Vernunft 318
de Luc über die Atmosphäre 100
" " Reise nach den Eisgebürgen 352
Lyttelton Geschichte v. England 305

Macbride vom Seescharbock 208
Machiavells Unterhaltungen 17

Magazin für Aerzte 19. 191. 200
Magenisse von Entzündungen 54
Mariti Reisen durch Cypern 369
Masch Biblioth. sacra continuata 72
" " über die symb. Offenb. Gottes 107
Martini Geschichte der Natur 263
Materialien zur Russ. Geschichte 385
Maternus von Cilano Römische Alterthümer 129
Mauvillon, Sammlungen 187
Mayer (A.) phaen. acus inclinator. 250
" " (J. E. A.) anat. Beschreib. der Blutgefässe 334
Melancholien 155
Mellmann de Condominio 360
Memoire de ce qui est arrivé en Saxe 1745 253
Memoires d'une Reine infortunée 15
" - - de l' Abbé Terrai 36
" - - de L'academie a Berl. 57
" - - pour l' histoire des Insectes 65
" - - du Royaume de Suede 112
" - - de l'acad. des Sciences a Paris 250
Meusel, Geschichtforscher 65. 204
" " gelehrtes Deutschland 72
" " Ausgabe von Bielefeld Staatskunst 208
" " franz. Geschichte 296
Meyer (I N.) de monopoliis 64
Michaelis (J. D.) älteste Geschichte der Pferde 30
" " " orient. Bibliothek 142
Millot Universalhistorie 322
Modeer über die Volkmenge in Schweden 158
Möller (J. G. P.) Vertheidigung gegen Mauvillon 189
" " " von den Schicksalen der Kriegskunst 249
" " " Hist. Nachricht vom Waisorden 272
Möller (V. C.) Unterricht 326
Monologen der Vernunft 88
Montalembert, Marquis de 110
Mosers Staatsrecht 156
Mozelius Geschichte des Ackerbaues in Schweden 354
Muhrbeck de iudice uno et multis 191
" - - de idoneo docendi magistro 415
Müller (J. A. E.) gemeinnützige Vorträge 349
Murray botan. Beobachtungen 177
Musenallmanach 5. 21
Museum, teutsches 34

Nachrichten von einer unglücklichen Königin 15
" " " von Kamczatka 119
" " " von H. F. v. d. Kettenburg 205
Nahrung, erste 293
Neubauer J. E. 80
Neujahrsgeschenk 148
Newton Arithm. Vniverf. 32
Niemeyer religiöses Drama 97
" " " Zusätze zur Charakteristik der Bibel 299
v. Normann Rüg. Landgebrauch 137
Nösselt üb. den Werth der Moral 309

Odhelius vom Extr. Aconiti 94
Oeconomia Forensis 195
Oertel C. G. 392
Oldendorp Geschichte der Mißion 329
Otto (B. C.) 24

Pallas Reisen 217
Patzke Predigten 349
Pereboom von Lähmungen 58
Perschke, (G.) 127
Pharmacie, Schwedische 128
Philantropin zu Dessau 415
" " " " Heidesheim 272
" " " " Marschlins 271
Phipps Reise um den Nordpol 229
Plenck de morbis cutaneis 89
Polzens natürl. Gottesgelahrheit 411
Pott chirurgische Beobachtungen 115
Predigten eines Landgeistlichen 347
Prehn von der Legitimation 32

Pritzelius Pferdewiſſenſchaft 24
" " " für Liebhaberinen der Reuterei 286
Puente Reiſen durch Spanien 304
Purmann, J. G. 73
Pütter Litteratur des T. Staatsrechts 76
" " neueſter Reichsſchluß 123
" " Beiträge zum T. Staatsrecht 265

Quiſtorps (J. C.) juriſtiſche Beiträge 399

Reden vom Verfaſſer der Spatziergänge 348
Reifeld de veneſ. uſu et abuſu 304
Reinhard (A. F.) 176
Religionsjournal 328
Religionswahrheiten 384
Reſewitz Gedanken 268
Reuß (Jon. Fr.) 192
v. Rochow Wochenblatt für Kinder 292
Röding Hamb. Wochenblatt 59. 146
Röhl Comment. Academ. 48
Rößlers Bibliothek der Kirchenväter 185. 389
Roſalie 286
Roſenmüller telluris hiſtoria 61
Rudloff 16

Samling af Rön 213
Schäfer, der gebundene 248
Schlegel vom Diſputiren 136
Schilderung der Kolonien in Amerika 180
Schlichtkrull Progr. in leg. unic. Cod. etc. 203
" " " de obligatione tertialitarum 340
Schmidt Beiträge zur Ruſſ. Geſ. 206
" " " F. T. Predigten 349
Schlözers Unterſuchung über Roth Rußland 65
" " " neuer Briefwechſel 118. 236. 379
Schrader Auszug aus Süßmilch 184
von Scheyb (F. C.) 376
Schützercranz Konungars Olyksöden 43
Schulz (Stephan) 192
Segner J. A. 352
Semlers Verſuch e. freien Lehrart 275
Sophie, ein Schauſpiel 286
Spangenberg Leben Zinzendorfs 360
Spieß von Archiven 327
Spittler von den Sardiceiſchen Schlüſſen 206
" " " vom Verf. des Angelr. Kapitels 206
Sprengel 180
Stark (J. A.) 176
Stein (D. J. L.) Betrachtungen 161
Steinbrück Band zwiſchen dem Braunſchw. und Pom. Hauſe 190
Stettinſches Gymnaſium 304
Sturms Geſangbuch für Kinder 295

Tafinger F. W. 312
Tarnow de cautione criminali 111
Taube (W.) 168
Tetens philoſoph. Verſuche 201
Teutſchlands Originaldichter 356
Theater, Hamburgiſches 374
Titius Naturgeſchichte 261
Toblers Erbauungsſchriften 78
Tournefort Reiſe nach der Levante 28
Trägård de ortu varietatis ling. 168
" " " diſſ. ad Gen. XI. 1. XIII. 11. 216
" " " diſſ. ad Gen. II. 2. 392
Troil (Uno v.) 233
Türkiſche Briefe 493

Ueber Schwärmerei und Toleranz 200

Valmont 72
Velthuſen, progr. ad Ieſ. 63. 1-6 264
Verſuche in Sinngedichten 355
Villoiſon d' Anſſe de 415
Volkmanns Nachrichten von Italien 398

Voltaire Commentaire hiſt. 149
- - - Lettres chinoiſes 248
- - - La Bible expliquée 248
Vorleſungen zu Greifswald 105

Wagners Poetiſche Blumenleſe 214
Walch von Sarabaiten 178
Walch (B. G.) Abſchied und Vermächtniß eines Erziehers 191
Wallerius phyſiſche Chemie 4
, , , vom Urſprung der Welt 84
Walter über die Geburtstheile 57
Warnekros (D. M.) de actione pignoratitia 203
, , , (H. E.) von Gefühl der Ehre 120
Weber de re iudicata 111
, , , (G. H.) 288
Weigel (C. E.) 4. 20. 169
, , Grundriß der Chemie 153. 345
, , botaniſche Beobachtungen 344
Weinland Vertheid. wider Hermes 364
Weltgeſchichte allg. ſynchroniſt. 174
, , , fürs Frauenzimmer 183
Welthiſt. allg. Auszug derſelben 295
Wernbroger chem. Verſuche 64
Werthers Leiden, ins Holl. überſetzt 208
Weſtphal (A.) comm. med. 110
Wieland Chronik von Tatojaba 344
Willich (M. U.) de catharr. origine 110
Wochenblatt, Hamburgiſches 59. 146
, , , Niederſächſiſches 292
Wrisberg über das fünfte Nervenpaar 178

Zacharia (G. T.) Abhandl. 72. 127
, , , (F. W.) Tapti 301
Zannowich, Graf von 404
Zedliz (Freiherr von) über den Patriotismus 268
Zend-Aveſta 73
Zinzendorf (Graf v.) deſſen Leben 360

[illegible]3193

ft 1934 in Erfurt
Schüler für [illegible] (3 Bde.)